



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

Redigiert von Johann Böhm.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mart. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honorirt.

Anzeigen werden in den 2 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

3. u. 4. (53. u. 54.) Heft.

Marschendorf I., 31. December 1894.

14. Jahrgang.

Die Vortheile,

welche der Oesterreichische Riesengebirgs-Verein seinen Mitgliedern gewährt, bestehen in Folgendem:

1. Erhalten dieselben die Vereinszeitschrift (Das Riesengebirge in Wort und Bild), deren jährlicher Abonnementspreis 2. Fl. beträgt, unentgeltlich.
2. Für Inserate in 2 Heften der Vereinszeitschrift werden den Mitgliedern 30 Fl. für den Raum einer ganzen Seite, 3 Fl. für jenen von $\frac{1}{16}$ Seite berechnet, statt 40 Fl. resp. 4 Fl. für Nichtmitglieder.
3. Können sie die Special-Publicationen des Vereines zu ermäßigten Preisen durch Herrn Victor Swoboda in Freiheit, gegen vorherige Einsendung des Betrages beziehen, nämlich:

RÜBEZAHL,

seine Begründung in der deutschen Mythe, seine Idee, und die ursprünglichen Rübezahlmärchen.

(Enthaltend die vom Vereine preisgekrönten Arbeiten).

Für Mitglieder:
50 Kr.

Für Nichtmitglieder:
Fl. 1.50.

Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung der beiden Koppenteiche.

Von Dr. Otto Zacharias. 5 Kr. 10 Kr.

Gründung der Bergstadt Hoheneibe.

Von Dr. Herm. Hallwich. 5 Kr. 25 Kr.

Wörterbuch der schlesischen Mundart in Nordböhmen.

Von Franz Knothe,

k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Eger.

Für Mitglieder:
50 Kr.

Für Nichtmitglieder:
Fl. 1.50.

FÜHRER durch's Riesengebirge.

Von E. B. Petrák.

Fl. 1.50.

Fl. 2.—.

Vereinsabzeichen (Primula minima). 35 Kr.

Empfehlenswerte Adressen
von Unterkunfts- und Bewirtungsstellen für Reisende,
Touristen, Sommerfrischler etc.

Wer auf eine dieser Anzeigen hin schlecht bedient werden sollte, wolle uns Mittheilung machen, damit wir gegebenen Falls den Betreffenden die Möglichkeit entziehen, in unserem Blatte ferner anzuzeigen.

WIESENBAUDE IM RIESENGBIRGE

unterhalb der Schneekoppe, eine Stunde von dieser entfernt. Gelegen am bequemsten Auf- und Abstiege Schneekoppe-Spindelmühle durchs Weiswasserthal. Vorzügliche böhmische Küche, gute Getränke. Nachtlogis bis 50 sehr bequeme Betten und Massenlager. Standortquartier der Herren Botaniker — Botanisches Album.

Gebrüder Bönsch (Post: Gross-Anpa).

Gast- und Weinhaus

„ZUR HÜBNERBAUDE“

wird allen Besuchern des Hochgebirges freundlichst empfohlen.

W. Adolf in Klein-Anpa.

HOTEL „ZUR SCHNEEKOPPE“ IN FREIHEIT

mit guter Küche und Getränken, nebst gutem und preiswerthem Logis wird bestens empfohlen.

Vincenz Richter.
Hotelier.

„HOTEL HAMBURG“ IN HOHENELBE.

Schöne und billige Fremdenzimmer, gute Küche und Getränke.

Herm. Wiesner.

A. PURMANN'S

HOTEL STADT WIEN

IN HOHENELBE,

anerkannt gutes Logis, feine Küche, vorzügliches Pilsner und Trautenaauer Bier.

Anna Purmann.

ERBEN'S

WEINHANDLUNG UND FRÜHSTÜCKSTUBEN

in JOHANNISBAD.

Vorzügliche Weine, Delicatessen, Kulmbacher und Pilsner Biere.

Friedrich Erben.

Hotel I. Ranges

„AUSTRIA“ IN JOHANNISBAD

empfiehlt dem P. T. Publicum bestens

W. Bönsch.

LOGISHÄUSER „GOLDENER ENGEL“ UND „VILLA MERCUR“, nächst den Curhäusern, nahe am Walde, empfiehlt nebst seinem Glas-, Galanterie-Geschäft und Leihbibliothek

Johannisbad.

Alfred Vatter.

STUDLER'S GARTEN-RESTAURANT IN OBER-HOHNELBE, angenehmer Aufenthalt für Touristen und Sommerfrischler. Grosse Veranda. Eisbier, gute österreichische und ungarische Weine, vorzügliche ungarische und Veroneser Salami, Emmentaler Käse (direct bezogen). Ueber vorheriges Anmelden warme Speisen. Deutsche Studentenerbberge Hohenelbe daselbst.

Carl Studler.

Die Besichtigung der Ruine Breck- oder Silberstein bei Wildschütz

ist gestattet und verabreicht der herrschaftliche Heger daselbst gern Flaschenbier und einen einfachen Imbiss.

CURHAUS, JOHANNISBAD.

Kräftige Küche, österr., ungar. und ausländische Weine bester Marken, Kulmbacher, Münchener Spatenbräu, Pilsner, Nussdorfer und Trautenaauer Bier nur echt vom Zapfen. Grösster und schönster Speise-Salon mit anliegendem prächtigen und schattigen Garten. Täglich zweimal Cur-Musik am Curplatz, in der Hochsaison öfter Militär-Concerte.

Zimmer in den Curhäusern in eigener Regie des Badbesizers Herrn George Steffan sind der Neuzeit entsprechend elegant eingerichtet. Zimmer für Touristen von 80 Kr. angefangen.

Hotel-Equipagen nach allen Richtungen sind stets zu haben.

August Zippel, Curhaus-Restaurateur.

JUSTMÜHLE IN MARSCHENDORF I.

30 Minuten von Johannisbad entfernt, empfehlenswertes Restaurant und Café. Kegelbahn.

LÖWIT'S WEINSTUBE

in SCHATZLAR, Böhmen,

grosse Auswahl in Wein, diverse feine Lagerbiere vom Eis, Sodawasser und Limonaden, feinste Liqueure, diverse Speisen, auch Conserven und Delicatessen von Fleisch, Fisch u. dgl.

Weinversendung en gros.

Möglichst billige Preise bei sehr guter Qualität.

HOTEL KLEIN

mit Pilsner Bierhalle,

neues modernes Hotel I. Ranges empfiehlt bestens

Franz Klein,

Trautenaau.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.

Nächst des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtete Fremdenzimmer. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Prompte Bedienung. Solide Preise. Post- und Telegraphenamnt sowie Fahrgelegenheiten im Hause.

Karl Klein, Hotelier.

SCHWEYDAR'S

Wein-Handlung und Frühstückstube in TRAUTENAU.

Vorzügliche Weine und Delicatessen. Locale der Trautenaauer Garnbörse.

Ig. Ant. Schweydar's Sohn.

REINERZ.

B. Liche's

„HOTEL SCHWARZER BÄR“,

altrenommiertes Geschäft mit Weinhandlung, Restaurant und Speisesaal. Bei guter Uebernachtung und bester Verpflegung mässige Preise. Omnibus auf Bahnhof Rückers-Reinerz zu jedem Zuge.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereine.

Redigiert von Johann Böhm.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honoriert.

Anzeigen werden in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

3. u. 4. (53. u. 54.) Heft.

Maršendorf I., 31. December 1894.

14. Jahrgang.

Uffo Horn in der Teplitzer Versammlung des Jahres 1848.

Eine Studie von Dr. W. Urban — Plan.

(Mit 1 Abbildung).

Uffo Horn. — Dieser Name war durch viele Jahre auf allen deutschen Lippen Böhmens, erklang neben, ja mit den Namen der besten Männer des deutschen Volkes, war er ja doch einem von jenen Gottbegnadeten zu eigen, welche die Muse mit dem ernstesten Weihrauch beglückt und hiedurch gewürdigt haben, mit offenen Augen und seligem Herzen in ihrem lichtdurchstrahlten Tempel weilen und ihnen opfern zu dürfen. Uffo Horn war aber nicht allein ein Dichter von Gottes Gnaden, er war auch zu jeder Zeit ein muthiger, thatenstarker, ein echter deutscher Mann. Mit flammenden Worten zog er vom Leber, wo es immer nur galt, für des deutschen Volkes Ehre und Würde gegen den Feind in die Schranken zu treten, ja im Jahre 1848 vergaß er darob fast der Leber; sein Schwert, das muthige deutsche Wort, blitzte und klang, wo in diesem Jahre sich deutsche Männer versammelten, um die Interessen

des deutschen Volkes, besonders aber in Böhmen, gegen Sturm und Zwang zu vertheidigen.

Uffo Horn kam bekanntlich am 18. Mai 1817 in der tgl. Leibesgedingstadt Trautenau als der Sohn des ehemaligen Officiers und nachmaligen k. k. Tabakverlegers Ferdinand Horn zur Welt und besuchte, nicht einmal 10 Jahre alt, das Gymnasium auf der Kleinfeste in Prag. Seine auf der Gymnasialbank entstandenen Gedichte und Lieder nannte er „*Bilder der Heimat*“, in denen er die Wälder, Berge und Thäler des Riesengebirges heimwehartig, aber ein edles feinführendes Dichtergemüth bekundend, besang:

„Lebt wohl, ihr riesigen Berge,
In dampfende Nebel gehüllt,
Der Heimat ewige Grenze,
Des Vaterlands mächtiger Schild.“

„Diese Primeln des ersten Dichterlenzes, die der bescheidene Autor niemals des Druckes gewürdigt hatte, waren von einem ähnlichen Hauche frischer Einfachheit gewürzt, wie seine späteren Lieder, die er den Einbrüden seiner heimischen Berge und Thäler zu verdanken hatte, nur daß die letzteren sich bereits in der Form hoch vollendet erwiesen“, sagt des Dichters Freund, Karl Victor Ritter von Hansgirk, treffend in einem in den Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen veröffentlichten Lebens- und Literaturbilde.

Im Herbst 1831 bezog Uffo Horn die Prager Hochschule, wo er zuerst die zwei philosophischen Jahrgänge absolvierte, um dann den juristischen Studien huzuliegen, deren letzte Jahrgänge er nicht mehr in Prag, sondern in Wien besuchte. In Prag gründete er in dieser Zeit einen politischen Club, der sich zur Aufgabe stellte, unter der Jugend in weitesten Kreisen Freisinnigkeit und den Sinn für politische Bildung zu wecken; derselbe hatte jedoch nur eine kurze Lebensdauer. In diesen Jahren dichtete Horn den Einacter: „Rizio“, dann das fünf-actige lyrische Trauerspiel: „Katharina von Altahöhe“, worin er Camoëns als Liebeshelden verherrlichte, endlich: „Camoëns Jugendliebe“, ein episches Gedicht, wie auch: „Die Rose von Saron“. Aus Horns Feder stammt ferner der erste Aufruf (1835) zu einem Schillerdenkmal in Prag, der allenthalben die wärmsten Sympathien erregte; dann folgen eine Reihe von patriotischen Gedichten, deren Inhalt das österreichische Bewußtsein des Dichters offen kennzeichnet, neben denen ferner auch mehrere gelungene dramatische Versuche, deren Stoff der böhmischen Geschichte entlehnt ist, einhergehen. Im Jahre 1836 erhielt sein Gesellschaftsstück: „Die Vormundschaft“ den ersten Preis.

In Wien lebte Horn anfangs in enger Freundschaft mit Saphir, doch folgte derselben gar bald eine gleich heftige Feindschaft. Im Herbst 1838 ¹⁾ unternahm er seine Italienfahrt, während welcher mehrere treffliche, ja farbenprächtige Gedichte, darunter: „Der Gondolier“, entstanden und wohl auch die Studien zu der einactigen Liebesepiöde: „Camoëns im Exil“ gefördert wurden. Den ganzen „Camoëns-Cyklus“ hat Uffo Horn dem portugiesischen Volke gewidmet, und demselben auch eine Apostrophe: „An Portugal“ vorangestellt.

Nachdem Horn in Wien seine Studien beendet, durchzog er fast ganz Deutschland. In Hamburg, wo er längere Zeit verweilte, trat er mit Dr. Guzkow in Verbindung und theilte sich mit diesem an der Leitung des Blattes: „Die Zeit“, wie er auch ein eifriger Mitarbeiter des „Telegraphen“ wurde. Hier entstand auch das größere Gedicht: „Hus und Hieronymus“, welches in prächtigen Bildern den Kampf um die Gewissensfreiheit preist; in Hamburg begann er auch eines seiner besten Dramen: „Benvenuto Cellini“.

Im Jahre 1842 kehrt Uffo Horn nach Prag zurück und bald nach Trautenau heim und seiner Anregung ist es zu danken, daß Paul Alois Klar, ein langjähriger Freund unseres Poeten, das literarische Jahrbuch „Libussa“ herausgab, welches Unternehmen uns so manche tüchtige poetische Gabe hinterlassen hat, auch solche aus der Feder Horns. In Trautenau begann er sich wieder mit Politik zu befassen, auch erhob er seinen blanzenden Schild, um mit demselben die alten Gerechtfamen seiner innigtgeliebten Vaterstadt zu schützen.

¹⁾ In diese Zeit fällt auch Horns Debut als Schauspieler auf der k. k. Clarischen Bühne zu Teplitz. — Die kurzen biographischen Daten seien nur zum Verständnisse des Ganzen, also gleichsam als Einleitung dieser Studie, hiehergejezt.

In der Mitte der vierziger Jahre (um 1844) entstand Uffo Horns bedeutendste Schöpfung, das Drama: „Ottomar“, in welchem sich trotz des älteren Stoffes, doch das Drängen und Treiben der Zeit- und Parteiverhältnisse Böhmens spiegeln. Hansgirk nennt dieses Drama den „Wallenstein“ Horns. Im Jahre 1847 begab sich Horn nach Leipzig, wo er bei Herbig seine kleineren, gemischten Gedichte erscheinen ließ und von wo er, abwechselnd in Dresden weilend, zu Beginn des Jahres 1848 nach Prag zurückkehrte.

Als hierauf Wien in den Märztagen sich rasch von den Fesseln des Fürsten Metternich befreite und darob auch Prag muthig aufschauzte ohne Unterschied der Nationalität, da fand Uffo Horns flammendes Herz endlich die richtige Nahrung. Auf die erste Nachricht von den Vorgängen am 13. März in Wien eilte Horn auf die Universität, wo die gährende Studentenschaft bereits Beratungen pflog. Uffo Horn, eine Fahne in der Hand, bestieg ein Katheder und mit demosthenischer Beredsamkeit forderte er die academische Jugend auf, für die Rechte des Geistes und des Vaterlandes muthvoll gegen die eiserne Kraft anzukämpfen, das Volk vor neuerlicher Vergewaltigung zu schützen. In die begeistertsten „Hochs“ mischten sich die gleichen „Slavas“ und Uffo Horn war von diesem Augenblicke an die populärste Persönlichkeit der sämtlichen Prager Studentenschaft, ja er war einer der politischen Führer Prags geworden. Doch die Verhandlungen im Wenzelsbade, wo bereits der Kubel zu rollen begann und man offen von der Vereinigung aller Slaven zu einem Reiche sprach und ferner die blutigen Pfingsttage ernüchterten den uneigennütigen Führer der Studenten einigermaßen. Aus dem böhmischen Nationalauschusse trat er aber aus, nachdem er bei Gelegenheit der Beratungen über die Frankfurter Wahlen mit seinem Antrage, diese Wahlen allgemein vorzunehmen, unterlegen war. Nun erkannte er endlich das Streben der Cechen vollends und zornig, von diesen so grob getäuscht worden zu sein, kehrte er in seine Vaterstadt Trautenau heim, wo er sofort ernstlich daran gieng, daselbst die politische Bewegung in rascheren Fluß zu bringen.

Als hierauf der cechische Weizen in Prag immer höher in die Halme zu schießen begann, die Deutschen Böhmens sich aber vielgliedrig zertheilten, so stellten sich endlich die einsichtsvollsten und thatkräftigsten Männer in den meisten Städten Deutschböhmens an die Spitze der Gefinnungsgenossen, um den Kern der Bevölkerung in „constitutionellen“ oder „deutschen“ Vereinen unter einen Hut zu bringen. Die Gründung dieser Vereine gieng rasch vor sich, und um nun diesen Vereinen überhaupt allen Deutschen Böhmens, eine Basis gemeinsamen Handelns zu schaffen, wurde über mehrseitige Anregung, besonders aber der constitutionellen Vereine in Prag und Reichenberg, eine Versammlung von Vertrauensmännern deutscher Städte, Gemeinden und constitutionellen Vereine für den 28. August 1848 nach Teplitz einberufen.

Trautenau sandte seinen eifrigsten Verfechter deutscher Bürgertugenden und gemeinsamer Thaten aller Deutschen Böhmens, sandte seinen Mitbürger Uffo Horn als Abgeordneten nach Teplitz. Mit Feuereifer widmete sich dieser in Teplitz der deutschen Arbeit. Schon in den ersten Tagen seines Aufenthaltes dichtete er das hierauf in ganz Deutschböhmen viel gekannte „Teplitzer Lied“ folgenden strammen Inhaltes:

Zu Teplitz in der Gartenhalle
Da reichten, die wir hingelandt,
Die Männer des Vertrauens alle
Zum neuen Bunde uns die Hand. —

Mit Flammenzügen laßt uns schreiben
In uns're Herzen ihren Eid:
„Wir wollen Deutsche sein und bleiben,
So heute bis in Ewigkeit!“

Zum erstenmal seit grauen Jahren
Konnt' aller Bande frei und frank
Der deutsche Sinn sich offenbaren
In lauter stolzer Worte Klang.
Kein fremder Donner konnt' betäuben
Den Hosiungsruf für alle Zeit:
„Wir wollen Deutsche sein und bleiben,
So heute bis in Ewigkeit!“

Sei uns gegrüßt mit Mund und Degen,
Uraltes deutsches Reichspanier —
Begeistert schwillt das Herz entgegen,
Du schwarzrotgoldne Fahne dir!
Frei darfst du mit den Winden treiben,
So frei wie unser Jubel schreit:
„Wir wollen Deutsche sein und bleiben,
So heute bis in Ewigkeit!“

Seid uns gegrüßt, ihr deutschen Brüder,
Wehrhaft und freudig tritt zu euch
Das lang getrennte Deftreich wieder,
An Siegen und an Ehren reich!
Und mit der Donau soll beweisen,
Sich Vater Rhein auf's Neue heu't:
„Wir wollen Deutsche sein und bleiben,
So heute bis in Ewigkeit!“

Uffo Horn nahm in dieser Versammlung deutscher Vertrauensmänner, es waren 71 anwesend, ¹⁾ einen ihm geziemenden Platz ein. Schneidig und begeistert klang sein mannhaftes deutsches Wort, doch war es nicht immer ganz frei von kleinen Anhängeln, die ihm von seinem innigeren Verkehr mit den Čechen Prags geliebt waren. Allein seine Reden schollen dennoch als Herruf in's Land hinein, wo sie demgemäß gewürdigt wurden.

Nun zu den Versammlungen selbst und zu Uffo Horns Wirksamkeit in denselben! Sie fanden im Gartenjaale statt, welcher mit dem Bilde des Kaisers und des deutschen Reichsverweisers geschmückt war. Am Portale stand ein Ehrenposten der Teplitzer Nationalgarde. Das Festcomité des Teplitzer constitutionellen Vereines empfing vor der ersten Sitzung die eintretenden Abgeordneten des deutschen Volkes und führte sie in den Saal und zu den ihnen bestimmten Sitzen. Am 28. August um 9 ¹/₂ Uhr vormittags eröffnete sodann Dr. Rüttenbrug, Vorsitzender des constitutionellen Vereines in Teplitz, mit herzlichen Begrüßungsworten die erste Versammlung, worauf Eduard Strahe aus Wien zum Vorsitzenden und Dr. Ledesco aus Prag zum Stellvertreter gewählt wurden. Strahe legte nun dar, daß sie die Besprechung folgender drei Fragen hauptsächlich in Berathung zu ziehen hätten: 1. die Constituirung des Vaterlandes überhaupt, 2. der Anschluß an Deutschland, sowohl in politischer als auch insbesondere in commerzieller und industrieller Beziehung und 3. die innige Verbindung der deutschen constitutionellen Vereine in Böhmen und die Gründung einer die deutschen Interessen unseres Vaterlandes vertretenden Zeitung. Nachdem Dr. Stradal (Teplitz) die Geschäftsordnung

† verlesen und dieselbe von der Versammlung angenommen war, ernannte der Präsident zu Schriftführern: Dr. Franz Stradal (Teplitz), Franz Dietrich (Teplitz), Karl Helle (Schönlinb) und Uffo Horn. Nachdem noch beschlossen wurde, den in Teplitz anwesenden Vertreter des constitutionellen Vereines in Leipzig, den aufopferungsthätigen Dr. Götschen, zu den Sitzungen mit beratender und beschließender Stimme zu laden und die Wahl der Commissionen vorgenommen war, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Auf der Tagesordnung der zweiten Sitzung stand der Commissionsbericht über die Bildung von Centralvereinen. Berichterlatter ist Dr. Franz Klier aus Prag. In der Generaldebatte ergreift nach Dr. Götschen und Dr. Ledesco Uffo Horn das Wort; er sagt: ¹⁾

„Ich muß die verehrte Versammlung um Nachsicht bitten, daß ich mit so heiserer und erloschener Stimme das Wort ergreife — ich habe zu anderer Zeit lauter für die Sache der Freiheit sprechen können, aber nicht entschieden. Ich glaube, daß der Zeitpunkt gekommen ist, wo wir die Scheide wegwerfen müssen, unsere Gegner haben dieses schon längst gethan. Gott bewahre, daß das Schwert entscheide, aber bereit zum Kampfe müssen wir sein und entschieden auftreten, damit nicht, wie bisher unsere Unentschlossenheit den feurigen entschlossenen Gegner zum Angriffe verleite. Die halsen Unterhandlungen und Friedensschlüsse haben zu nichts geführt, als zu Brüchen und neuen Zwisten. Es muß dieses halbe Verhältnis ein Ende nehmen. Unter diesem Gegner aber will ich nicht die gesammte böhmische Nation verstanden haben, ihre große Mehrheit ist nicht von einem feindseligen Geiste gegen uns befeelt — nur eine äußerste Partei, bestehend aus unverbesserlichen Fanatikern, aus herzlosen Egoisten schürt ihn an. Mit dieser ist kein dauernder Friede, kein aufrichtiger Vertrag zu schließen, und wahrlich an Beweisen ihres Hasses und ihrer terroristischen Unbuddiamkeit fehlt es uns nicht. Es wird wohl niemand in der Versammlung sein, der nicht einräu'e, wie nothwendig unter diesen Umständen eine Centralisation der deutschen Vereine und Landesgenossen sei, wie wir uns durch einen innigen Verband eine achtunggebietende Macht bilden, eine feste Stellung einnehmen können. Lernen wir von den Čechen, lernen wir von ihnen eifrig, entschlossen und gehorlich sein, ihre Vereine können wir uns getroßt zum Muster nehmen. Wir werden Mähe haben, ihrer slovanska lipa, selbst ihren anderen Vereinen ähnliche entgegenzustellen, sie haben rasch und unermüdet an ihrer Organisation gearbeitet und in jedem Falle viel früher begonnen, als wir. Es darf nicht länger gesäumt werden, wir haben hohe, wir haben die höchste Zeit! Aber mit der Centralisation der Vereine ist es nicht allein gethan — die Form ist todt, nur der Geist ist Gott und macht lebendig! Ich sehe eine andere Gefahr im Anzuge, die größer ist als die, welche uns von den Čechen, ja von den vereinten slavischen Stämmen drohen kann! Die Partei des Fortschrittes, die aufrichtigen Freunde der Freiheit unterliegen allenthalben, zu Frankfurt, zu Wien, zu Berlin — namentlich aber ist es das Frankfurter Parlament, von dem wir — nichts mehr zu erwarten haben. ²⁾ Ja, ich widerhole es, die Demokratie ist dort in der Minorität, ich glaube nicht, daß wir von dort aus viel mehr zu hoffen haben!

Unsere Lage ist kritisch, wir dürfen nicht auf dem einseitig nationalen Standpunkte stehen bleiben, wir müssen weiter gehen, entschiedener, freisinniger uns aussprechen! Wir organisieren uns jetzt, thun wir es auf der sichereren Grundlage der Freiheit, der Demokratie. Sagen wir, daß in unseren Vereinen der guten Sache eine neue Macht, ein neuer Bundesgenosse erwächst; die Reactionäre mögen wissen, daß sie von uns nichts hoffen dürfen, daß hier kein Boden für ihre Saat des Unkrautes ist. Seien wir entschieden, ehe es zu spät wird! Blickt um Euch, Freunde! Ueberall organisiert sich die Reaction. Ueberall wehen ihre Fahnen frei und stolz der deutschen Tricolore gegenüber, in Wien die schwarzgelbe, in Berlin die schwarzweiße, ja überall, wo die Sonderinteressen reglam sind, auch im Frankfurter Parlament, sind alle diese Fahnen in einem Lager vereinigt! Hatte ich Unrecht, wenn ich sagte, daß von dort her nichts Gutes zu erwarten sei? Es ist beliebt, die Reaction als eine Unmöglichkeit, als ein bloßes Geipenit darzustellen, ich versichere es Euch, Freunde! daß dieses Geipenit Fleisch und Blut hat, einen starken, weitreichenden Arm. Wer es ehrlich meint, kann nicht ipötrisch lächeln, lächeln bei dieser Besorgnis, wer die Reaction nicht sieht, der will sie nicht sehen

¹⁾ Vertreten waren: Prag, Leitmeritz, Aussig, Auischa, Giesche, Eger, Aich, Kojtschach, Gartenberg, Elbogen, Altschadt, Schönbach, Reudob, Postelberg, Priezen, Reichenberg, Karlsbad, St. Georgenthal, Rumburg, Böhmisches-Ramnitz, Böhmisches-Tepla, Kreibitz, Schönlinde, Trautenau, Raaden, Rothenhäus, Komotau, Bensen, Maria-Kulm, Joachimsthal, Lewin, Bärzingen, Abergtham, Platten, Wien, Bieienthal, Meistersdorf, Steinichonau, Bergreichenstein, Ludvig, Braunau, Sebastiansberg, Heinrichsgrün, Katharinenberg, Klostergrab, Binowald, Falkenau, Oberlentensdorf, Rankengrund, Hofenebe, Bilin, Boderiam, Niklasberg, Dauba, Gablons, Georgswalde, Schönlinb, Eulau, Bänaburg, Bodenbach, Graupen, Teplitz, Lobositz und Leipzig.

¹⁾ Stenographischer Bericht, gedruckt bei C. B. Medau in Leitmeritz. Zu erwähnen wäre noch, daß Uffo Horn einen Freischarenzug nach Prag von Trautenau aus in's Werk setzte, welcher Zug aber bereits in Jungbunzlau sich zerstreute.

²⁾ Das stenographische Protokoll verzeichnet hier Widerbruch.

ober ist bedauerlich kurzichtig. Sie ist bereits gewaffnet und wartet nur noch zu, bis der günstige Augenblick erscheint, dann wird sie losschlagen, und ich fürchte mit Erfolg! — Dieses Geispeiß wird uns zu schaffen machen! Ich weiß nicht, ob wir eine solche Phalanx bilden können, wie die Reaction, worin alle Feinde der Freiheit vereinigt sind zum entscheidenden verzweifeltsten Kampfe um altes Recht, alten Besitz, alte Herrlichkeit! Sind wir imstande, ihnen die Spitze zu bieten, lau und zerstückelt, wie wir dasen? Sie gehorchen alle einem Commando-worte: Aristokratie und Bürokratie, Militär und Krämmergeist, alles hebt sich auf einen Ruf, für einen Zweck, sie wissen alle, was sie wollen, und können es auch besser wissen, als wir, denn sie haben Befehle und brauchen nichts als die Erinnerung, um einträchtig zu sein! Wir sind noch im Streite über Grundsätze, wann werden wir uns auf Thatfachen einigen? Ja, ich behaupte, sie wurzeln jetzt noch fester, als wir in gewissen Schichten des Volkes, es wird auch viel brauchen, bis dem Volke der schimmernde Glanz der Wappen und Kreuze das Auge nicht mehr blendend wird! Wie viele Schwanten noch unentschieden hin und her, bereiten wir uns, sie zu bestimmen für ein großes Princip, das sie sich nicht im entscheidenden Augenblicke zurückziehen oder sich gar von dem gewandten, rastlosen Feinde umgarnt auf seine Seite schlagen. Glaubt nicht, Freunde, daß ich am endlichen Siege zweifle! Gewiss nicht! Er wird, er muß uns werden; die Reaction gleicht einem Heere, das im fremden Lande kämpft, und sich trotz aller Siege endlich aufreibt! Aber unsere Pflicht ist es, ihr Anhang und Nachwuchs abzuschneiden, und wie wollen wir das anders thun, als wenn wir demokratische Grundsätze zum Panier unserer Vereine erheben? Auf diesem Wege werden wir ein Heer heranziehen, das getroßt Front machen kann gegen den Feind, der ihn auch besiegen wird, wenn es eine seiner Eigenschaften sorgfältig übt, ich meine die Disciplin; an Muth und Kraft sollen sie uns nicht überbieten. Es wird übrigens dieser Beschluß noch eine andere gute Wirkung haben, wenn wir uns als aufrichtige Demokraten erklären, so wird gewiß der Theil der Cecken, die gebildet und entschieden genug sind, eine selbständige politische Ueberzeugung, und nicht nur ein nationales Bewußtsein zu haben, sich nicht gegen uns gebrauchen lassen, wie wir uns nicht gegen sie! Auf dem nationalen Gebiete ist Vereinigung unmöglich — sagt, was Ihr wollt, es kommt nicht dazu — nein! nein! es kommt nicht dazu, nur auf dem politischen Kampfbahne können wir neben einander stehen! Die rechtlichen Demokraten sind tapferer Kampfgenossen, sie werden uns die Macht der Feinde rechtlich brechen helfen, aber nur unter dem Banner der bedrohten Freiheit! Darum lassen wir das Princip der Demokratie nicht aus den Augen, wenn wir die Vereine centralisiren, wir müssen mächtig werden, nicht als Deutsche allein, sondern als freie Männer! Darum bin ich im Princip für den Antrag Dr. Götschen *) — allen deutschen Vereinen die Bruderschaft zu bieten, welche entschieden demokratisch sind — wer ein Freund der Freiheit ist, sei auch unser Freund, unser Bruder! *)

Bei Verathung der einzelnen Paragraphen sollte bei Paragraph 3 der Antrag Götschen auf Anschluß der österreichischen Vereine an die Deutschen zur Einschaltung gelangen. Dagegen sprechen mehr oder minder die Vertreter des Prager constitutionellen Vereines, Dr. F. Klier und Dr. L. Ledesco. Nach dem Pro-Medner Prof. Haupt ergreift Uffo Horn das Wort und sagt:

„Ich trete dem geehrten Vorredner bei. Das ist die alte schwarze Kenglichkeit, das lebt noch immer als garstiger Flecken an vielen von uns. Prof. Haupt hat diesen Gegenstand vollständig erschöpft. Der Rückhalt der Commission muß unbedingt beseitigt werden. Der Prager constitutionelle Verein hat immer unter solchen Einflüssen gelitten, und sieht sich auch hier mit einer gewissen Kenglichkeit um. Hier haben wir keine Ursache, Rückhalte zu machen. Die drüben würden uns auslachen, wenn wir's thäten, hier sind wir Herren im Hause! Einen Vorwurf, den mir Herr Dr. Götschen machte, muß ich aber zurückweisen. Er zieht mich einer Lüge, betreffs des Frankfurter Parlaments. Das war sehr unrecht. Ich halte nun einmal nicht allzuviel von der Majorität in der Paulskirche, das ist meine Meinung! Sie kann an sich falsch sein, aber darum ist sie keine Lüge! Wollte man so denken, wo käme man hin? Die politische Meinung ist, wenn aufrichtig, immer wahr, gleichviel, ob sie richtig oder unrichtig ist. Hoffen wir, daß das Parlament selber keine Lüge sein möge! —“ — Dr. Götschen ruft dazwischen: „Ich habe das Wort „Lüge“ unter keinen Umständen gebraucht.“ —

*) Dr. Götschen legte als Vorredner Uffo Horns dar, daß eine Vereinigung aller Gleichgesinnten in Oesterreich und Deutschland geschehen, also eine Macht errichtet werden müsse, die die Hoffnung auf Erfolg gibt.

*) Den Worten Uffo Horns folgte anhaltender Beifall.

Uffo Horn: „Sie haben sich des Ausdrucks: „es ist nicht wahr“, bedient.“ — Dr. Götschen: „Ich nehme das Wort gerne zurück, da, wie ich schon früher sagte, es mir auf Worte nicht ankommt, nur auf Sachen.“ — Uffo Horn fährt nun fort: „Warum denn wieder ängstlich? Auch die Slaven haben ihre Vereine — und im großartigen Maßstabe! Es war doch lange genug schon vom Panstavisimus die Rede — warum sollen die Deutschen nicht auch thun, wozu sie das gute Recht haben, warum nicht ein Mittel unbedenklich anwenden, das an sich recht und gut, von dem nationalen Gegner längst angewendet wurde? Die Unterschiede der deutschen Stände sind zudem viel geringer, als die der slavischen — warum sollten wir denn jetzt, wo alle Schranken fallen sollen, Bedenklichkeiten äußern! Auf wen brauchen wir denn Rücksicht zu nehmen? Die Slaven würden uns mit Recht verspotten, wenn wir uns scheuten, eine Waffe zu ergreifen, die sie, ohne uns zu fragen, ohne alle Bedenklichkeit schon gebraucht, und zwar schon gegen uns gebraucht haben.“

Nachdem sich Dr. Klier und Dr. Ledesco besonders gegen Uffo Horn gewendet, wird §. 3 ohne die vorgeschlagene Aenderung angenommen. Bei §. 13, der bestimmen sollte, daß der Centralverein Deutschböhmens im Monate August jeden Jahres zu tagen habe, stellt Uffo Horn den Antrag, daß anstatt des Monats August die Pfingstfeiertage zur Abhaltung der Central-Versammlung gewählt werden, es wird ihm aber entgegengehalten, daß zu dieser Zeit gerade mehrere Messen und Schießfeste abgehalten werden, worauf er anträgt, es möge diese Versammlung in der Zeit zwischen der letzten Hälfte des August und der Mitte des September stattfinden, welcher Antrag auch zum Beschlusse erhoben wird. §. 14 des Commissionsberichts über die Bildung von Centralvereinen lautet: „Zur Versammlung des Gesamtvereines kann ein einzelner Verein höchstens 5 stimmberechtigte Vertrauensmänner abenden“, wozu Uffo Horn folgenden Zusatzantrag vorlegt:

„Die Repräsentation der Vereine soll dadurch bestimmt werden, daß dieselben ihrer Mitgliederzahl oder sonstiger besonderen Wichtigkeit nach in 3 Classen eingetheilt werden. — Die erste Classe umfaßt alle Vereine, die über 1000, die zweite Classe, die über 500, die dritte, die mindestens 100 Mitglieder haben. Vereine unter hundert müssen sich einem solchen anschließen. Vereine der ersten Classe haben 5 Stimmen, der zweiten 3, der dritten sovielle Stimmen als hunderte sind. Einzelne Vereine können durch majora auch ohne die erforderliche Mitgliederzahl in Betracht besonderer Bedeutenheit in eine höhere Classe verlegt werden. Stimmenübertragungen der Vereine an einzelne können stattfinden.“

Dieses Amendement Horns wurde bekämpft, namentlich von Schirmer (Neichenberg), der meinte, die Classification der Vereine erinnere zu sehr an das aristokratische Wesen, worauf Horn schneidig erwiderte:

„Ich glaube, es sollte die Eintheilung nicht nach Städten und Ortschaften, sondern nach Vereinen geschehen. Zugleich aber muß ich den erhobenen Vorwurf entschieden von mir weisen, der zudem ganz neu ist. Mich hat bisher noch niemand aristokratischer Tendenz beschuldigt — und in meinem Antrage ist auch keine Spur davon. Wir werden uns oft als Mandatäre betrachten, oft uns als Ausdruck unserer Committenten betrachten müssen. Obwohl wir Vertrauensmänner sind, haben doch viele bestimmte Instruktionen für einzelne Punkte — ich selbst habe eine solche, und wenn nach Vereinen abgestimmt werden soll, so wäre es billig, auf die numerische Zahl ihrer Mitglieder Rücksicht zu nehmen.“

Der Antrag Horns wurde abgelehnt.

§. 18 lautet: „Der Gesamtverein wählt zu seinem öffentlichen Organe die vom Prager constitutionellen Vereine herausgegebene deutsche Zeitung aus Böhmen.“ Uffo Horn ergreift als erster hiezu das Wort und sagt:

„Wir sind nicht in der Lage, über die Zeitung des Prager constitutionellen Vereines zu urtheilen, da uns nicht einmal das Programm vorliegt. Uebrigens kommt es hier nur darauf an, auszusprechen, daß die Zeitung als Vereinsorgan erklärt wird. Dann aber wäre es wünschenswert, daß vom Centralvereine selbst ein Comite ernannt würde, von dem die Zeitungsredaction die nöthigen Weisungen in besonderen Fällen erhalten könnte. Die Presse muß bei uns erst eine Macht werden, bisher taumelt und schwankt sie noch zu sehr zwischen den Parteien umher. Die Zeitung muß einen festen Boden haben, sie muß, wenn sie ein

Parteiorgan sein soll, die Consequenzen bis in die kleinsten Details verfolgen: darum muß die Redaction überwacht und ein solches Unternehmen vollständig besprochen werden. Die Zeitung soll der Ausfluß unserer Meinung sein, diese aber muß der Redaction gebieterisch vorgezeichnet werden. Ich habe nichts gegen die Redacteurs, aber ich beharre darauf, daß ein leitendes Comité über sie gesetzt werde. . . . Ich erlaube mir nur noch zu fragen, ob die Actionäre über das Blatt zu entscheiden haben? Wenn wir es empfehlen sollen, so müssen wir diese Frage bestimmt beantwortet haben. Wollen wir es halten, so müssen uns große Bürgschaften geboten werden. Die Redacteurs sind in doppelter Hinsicht verantwortlich — der Regierung und ihrer Partei. Ich glaube, daß wir uns die Presse in England und Frankreich zum Muster nehmen, es kann nicht gebuldet werden, daß sich einzelne Ansichten darin geltend machen. In Frankreich und England werden alle größeren Organe auf diese Weise geleitet. Dort gibt die Partei kund, daß sie das Blatt zu ihrem Organe gewählt hat, und die Redaction keine andere Meinung haben darf, als die ihrer Partei“.

Als Dr. Götsch ausgeführt, der Antrag Horn's sei nicht ausführbar und auch buchhändlerische Interessen zc. in's Treffen gebracht wurden, entgegnete Uffo Horn:

„Wir hören eben, daß die Herausgabe der Prager deutschen Zeitung eine Privatunternehmung sei, und daß daher die oberste Leitung der Redaction von den Actionären abhängt. Das ist nun gar keine Bürgschaft für unsere Zwecke. Ich will nicht, daß der Redaction gerade unwürdige Fesseln angelegt werden sollen, sie muß aber eine Behörde haben, die über ihr steht — und unter diesen Umständen kann ich um so weniger von meinem Vorschlage abgehen. Soll das Blatt als Vereinsorgan angenommen werden, so muß es unter die Beschlüsse des Centralvereinsauschusses gestellt werden — oder wir berathen darüber, ob nicht das Blatt von dem Centralverein ganz übernommen werden soll, oder ob er nicht selbst ein Blatt gründen soll, damit wir dann vereint und ohne alles Bedenken für den Verschleiß dieses Blattes wirken können“.

Nachdem hierauf Jos. von Schwarzenfeld (Raaden) gegen den Prager constitutionellen Verein schweres Geschütz aufgeföhren und Dr. Klier, namens dieses ehrenwerten Vereines, alle Anschulbigung schlagend zurückgewiesen, wurde S. 18 in seiner ursprünglichen Fassung angenommen.

Nun kamen Zuschriften der Reichsdeputierten zu Wien und der Abgeordneten aus Böhmen in Frankfurt zur Berlesung. Da die Beantwortung derselben auf Antrag des Vorsitzenden Strache einstimmig Uffo Horn übertragen wurde, so mögen genannte Zuschriften, schon des besseren Verständnisses der Horn'schen Antwortschreiben wegen, und weil sie auch außerdem für jeden Bewußtseußigen ein hohes Interesse bieten, hier einen Platz finden. Die gefertigten Deputierten des Reichsparlamentes in Wien schreiben:

„Deutsche Brüder! Vereinzelt, zerstreut, wie die alten Eichen im Hochwalde, standen die deutschen Völkerrämme auf der Scholle der Provinzen, geschieden durch bunte geographische Linien, und nannten sich mit kindlicher Naivität gegenseitig „Ausländer“. Man sah schier vor lauter Ländern kein Land, man irrte durch Länder — und fand kein großes, kein einziges Land. Nun endlich sind die Schranken gesunken, und wir dürfen nicht mehr von der engen Heimat, — wir dürfen von einem weiten herrlichen Vaterlande sprechen. Ihr, deutschen Brüder, habt den treuen, innigen Sinn für ein großes gemeinsames Vaterland auf das kräftigste erfaßt! Ihr drängt Euch in jubelnden Massen zusammen, der Freiheit zu huldigen, ihr die breite Bahn zu ebnen durch Berg und Thal, über Strom und Feld, über die fetten Fluren des Reiches, über den fargen Acker des Armen. Wie einst ein Feuerstern Könige zur Wiege des Heilandes geführt: so hat die reine Flamme des Bewußtseins die Völker zur Wiege ihres Heils — zur Freiheit geleitet; jene brachten Gold und Weißbrauch — ihr bringt Kopf, Herz und Hände mit! Im Schatten von zwei herrlichen deutschen Nachbargebirgen, im üppigen Thalgrunde, aus dessen Schoße köstliche Quellen der Heilung springen, habt Ihr Euch zusammengefunden, zur Berathung über die edelsten, heiligsten Zwecke. Uns, deutsche Männer vom Wiener Reichstage, uns, die Euer Vertrauen zu der hochwichtigsten Sendung berufen, uns drängt es, Euch mit diesen Worten offen unsere brüderliche Sympathie auszusprechen. Wir sind stolz darauf, Vertreter eines Volkes zu sein, in welchem die Freiheit mit dem Bewußtsein Hand in Hand geht. — Frei und heilig seien die Rechte jeder Nationalität — gleich das Recht jedes einzelnen: — unantastbar und heilig seien unsere Rechte, von denen wir auch nicht um Fußes

breite weichen dürfen, ohne einen Frevler an unserer National-Ehre zu begeben. Das ist Euer, unsere einfache, deutsche, ehrlche Politik. — Der Weher, gefüllt mit dem Labetrunk der Kräftigung, er wird in Eurer Bersammlung von Mund zu Mund gehen. Wir ergreifen freudig diesen Weher, wir trinken ihn Euch zu, und rufen mit hoher Begeisterung: Hoch das einige Deutschland! Hoch, mit und in ihm unser großes herrliches Oesterreich! — Wien, am 24. August 1848. Eduard Polorny (Bezirk Brüx), J. U. Dr. Polaczek (Bezirk Gablons), Dr. Löwyner (für Saaz), Dr. Zimmer (Bezirk Tetschen), Johann Kaim (Krummau), Ferdinand Forster (für die Stadt Eger), Adolph Dopauer (Bezirk Heinrichsgrün), Georg Hücher (Landbezirk Eger), Dr. Fz. Radler (für den Raadner Wahlbezirk), Josef Reichel-Fill (für den Teplitzer Wahlbezirk), Fedor Kromer (für Böhmiß-Kamniß), Jg. Depil (für Kapitz), Andreas Heigel, Adolph Purtscher (für Wien, Alservorstadt), Rudolf Brestel (für Wien, Rossau), Karl Krause (Nieder-Oesterreich), Hans Krichlich (für Bennisch in Schlesien) und Carl Schneider (für Bielitz in Schlesien)“.

Die von Uffo Horn namens der Teplitzer Vertrauensmänner-Versammlung verfaßte Antwort lautet:

„Deutsche Brüder! Vom Reichstage her, nach dem wir alle, zumal in diesen wichtigen Tagen, hoffend anblicken, kommt uns Euer Gruß, und wahrlich zu guter Zeit. Wir tagen hier, um Euch durch lauten tausendstimmigen Zuruf zu ermutigen, auf dem wader betretenen Wege fortzuschreiten. Die Beschlüsse, die wir hier gefaßt haben, sollt Ihr, als unsere erwählten hohen Vertreter, befürworten und verteidigen. Wir sagen Euch nur, daß sie der wortlaute Herzschlag der Bersammlung sind, und vertrauen sie Euch um so ruhiger, als wir wissen, daß Euer eigenes Herz und Glück an diesen Vorschlägen hängen. Vertretet sie mit brüderlich vereinten Kräften und Talenten, selbst auf die Gefahr hin, gegen die Mehrheit zu erliegen. Nicht der Sieg, der so oft vom blinden Glück, statt vom guten Rechte abhängt, der begeisterte ausdauernde Kampf macht den Mann zum Helben, und seid überzeugt, daß Euch der grüne Kranz unseres Dankes nicht entgehen soll, auch wenn Ihr nicht als Sieger heimkehren solltet!“

Die Adresse der deutschen Abgeordneten Böhmens in der Reichsversammlung zu Frankfurt lautet:

„Deutsche Mitbürger und Brüder! Mit der regsten Theilnahme sind wir jenen Aeußerungen des deutschen Nationalgefühles gefolgt, welche in den letzten Wochen von verschiedenen deutschen Städten Böhmens auf wahrhaft begeisterte Weise ausgingen. Wir sehen in ihnen ein neues Unterpfand der deutschen Einheit, die noch manche Feuerproben zu bestehen haben wird. Uns, als den getreuen Vertretern eines freien Volkes, geziemt es nicht, Worte der Anerkennung hiesür auszusprechen. Aber das dürfen, das müssen wir laut vor aller Welt bekennen, daß die in unjeren Wahlbezirken sich überall offenbarende, echt deutsche Gesinnung und die Knüpfung des Bruderbundes mit dem biedereren Sachsenstamme uns mit freudigem Stolze erfüllt, daß wir es uns zur höchsten Ehre rechnen, Vertreter dieser Bezirke zu sein und daß jene patriotischen Aeußerungen einen um so größeren Wert haben, als sie in einem Lande, in welchem unselige Verblendung die durch Jahrhunderte in Eintracht lebenden Bewohner deutscher und slavischer Zunge einander als Feinde gegenüber gestellt hat und in einem Zeitpunkte hervorgetreten sind, wo der Sondergeist selbst in einem Theile des deutschen Volkes sein Haupt erhebt und die großen Errungenschaften einer in der Geschichte beispiellosen Volkserhebung in Frage zu stellen sucht. Müge dieser schöne Eifer für die gemeinamte deutsche Sache nie erkalten, möge aber auch die Quelle, aus der zunächst stammt „das Vertrauen zur Nationalversammlung in Frankfurt“ nicht versiegen! Von seiner Fortdauer hängt die Lebenskraft des großen Verfassungswerkes ab, bei dessen Baue wir zur Mitwirkung berufen sind. Unser Werk wurzelt nur im Volke, ohne das Volk sind wir nichts, mit ihm alles! — Nehmen Sie, deutsche Männer, diese wenigen Worte als Festgruß von Ihren Abgeordneten zu der Bersammlung, welche zum erstenmale die Abgeordneten sämmtlicher deutschen Vereine in Böhmen in dem heiteren Teplitz vereint. Frankfurt a. M., den 25. August 1848. Im Namen der hier anwesenden Abgeordneten aus Böhmen: Dr. Franz Rafowitzka, Abgeordneter für Komotau, Dr. Gustav Rob. Groß, Abgeordneter für Niemes-Gabel-Reichstadt und Dr. Emil F. Kößler, Abgeordneter für Saaz“.

Die Horn'sche Antwort-Adresse lautet:

„Deutsche Brüder! Am selben Tage lief hier mit Eurer Zuschrift auch eine von unjeren Abgeordneten am Wiener Reichstage ein. Gleich freudig empfangen, können wir sie nicht gleich freudig beantworten. Unjeren Brüdern in Wien gaben wir die Mission, für unsere Beschlüsse mannhalt zu streiten — Euch hätten wir gern schon eine Siegesbotschaft geschickt. Es ist leider noch zu früh dafür, aber wir hoffen auf den Sieg, ohne

gefährlichen Kampf. Wir haben eine Scheidung von Deutschböhmen und Cechen beim Reichstag in Wien beantragt, *) vielleicht hilft diese Trennung **) zum so oft vergeblich angestrebten Frieden, und zu einer, wenn auch bedingten Einigkeit, wozu das nackte Bedürfnis anfordert wird. Thut für diesen Antrag, was Ihr auf Eurem Standpunkte können, Ihr habt ehrenlichere gewichtigere Gründe dafür vorzubringen, als für jeden anderen ähnlichen. Indessen aber freut Euch mit uns, daß ein freier, männlicher Sinn lebendig wird unter der deutschen Bevölkerung, daß unsere Versammlung zahlreich besetzt war, selbst aus den entferntesten Gegenden des Landes. Die Vertrauensmänner brachten herzerhebende Grüße mit aus ihren Gemeinden, der heilige Geist der Brüderlichkeit schwebte über uns, und der freie, frohe Muth durchzog unsere Herzen, wie ein Geistesgruß vom Teutoburger Walde oder vom Leipziger Felde. Halte Euch wacker, wie bisher, deutsche Brüder! Die Paulistirche in Frankfurt ist keine minder wichtige Wahlstatt. Es freut uns innig, wenn Ihr tapfer sprecht, und vorweg steht im dicksten Drang und Streit für das gute Recht deutscher Nation. Jeder Dank, jeder Zar, der Euch wird, erfreut uns mit — und während die Gegenwart am schwarzrothgoldenen Schleier der freien Germania wirkt, so bereitet Ihr der Zukunft einen breiten, freien Weg zum Römer in Frankfurt.

In der dritten Sitzung (29. August, 4 Uhr nachmittags) war die Bestimmung des Ortes, wo im nächsten Jahre (1849) der Sitz des Centralvereines sein sollte, auf der Tagesordnung. Uffo Horn trägt an, daß der Reichenberger Verein, Dr. Stradal aber, daß der Prager Verein dazu gewählt werde. Horn sagt:

„Es ist der Vorschlag gemacht worden, daß Prag zum Centralvereinsort gewählt werde. Ich spreche mich entschieden dagegen aus. Wie kann man einen Ort, wie Prag, dazu erwählen. Was haben wir von Prag zu erwarten? Nichts, gar nichts. Seine Wirksamkeit ist hinreichend bekannt. Es muß eine Stadt sein, die unbedingt deutsch, deren Wirken die Interessen des Vereines und der deutschen Rationalität nicht schmälert. Es muß dies, ich sage es nochmals, und lege es Ihnen dringend an's Herz, es muß dies eine durch und durch deutsche Stadt sein“.

Und Reichenberg wird mit 38 gegen 10 Stimmen in der vierten Sitzung auch thatsächlich als Ort des Centralvereines in Böhmen bestellt und über Antrag Uffo Horns ferner beschlossen, dem deutschen Vereine in Reichenberg die Leitung der Vereinsangelegenheiten auf ein volles Jahr zu überlassen.

In der dritten Sitzung kamen weiter folgende Commissionsbeschlüsse betreffs der Verfassungs- und Verwaltungsform Deutschböhmens in Verhandlung: *) „1. Die deutschredende Bevölkerung in Böhmen lehnt unbedingt jede Verschmelzung mit den Cechen in der Provinzialvertretung und Verwaltung ab. 2. Wir verlangen für die am Reichstage vertretenen Provinzen Oesterreichs die Aufhebung der Provinzialgrenzen, Provinzialgubernien und Provinziallandtage. 3. Wir verlangen: a) Eine möglichst freie, auf Selbstverwaltung gegründete Gemeindeverfassung mit Gemeinderäthen aus directen Wahlen. b) Die Eintheilung der auf dem Reichstage vertretenen Provinzen in Reichskreise auf Grundlage der Sprachgrenzen mit dem Ministerium unmittelbar unterstehenden Kreishauptleuten — an deren Seite von den Gemeinden gewählte Kreisräthe stehen“.

Uffo Horn hielt hiezu folgende Rede:

„Der Antrag muß von jedem freudig begrüßt werden, der es gut mit der Freiheit und mit der Entwicklung der politischen Selbständigkeit meint. Auch ich begrüße ihn laut und freudig, wie den ersten Klang der Posa. Das war es, was wir alle schmerzlich fühlten, was uns alle schwer drückte, jene gewaltthätige unnatürliche Verbindung. Ich sehe in dem Vorschlage eine sichere Garantie der Freiheit, die sicherste vielleicht, die es geben kann. Wir können der alten Herrschaft nicht mehr verfallen, wir können nie dem neuen härteren Joch verfallen, dem einer stolzen

einseitigen Majorität. Die Provinzialeintheilungen sind die Hauptursache, daß die unseligen Zwiste und Separationsgelüste ausgebrochen sind, die uns zu verderben drohen. Diese alten gewaltthätigen Länderverschmelzungen sind die böse Reagenz in dem Währungsproceß unserer Zeit. Das alte Unrecht muß gut gemacht werden durch ein neues Recht. Mein verehrter Freund, der erste Redner (Ed. Strache), hat die Beispiele glücklich angewendet, es spricht aber die Geschichte fast aller ähnlich gebildeten Länder für uns. Ich hätte an der Eintheilung manches auszusagen, aber darüber entscheidet der Reichstag in höchster Instanz, und hier kommt es nur darauf an, sich über das Princip zu einigen. Freunde und Brüder! Wenn die Eintheilung in Reichskreise eintritt, so siegt die Sache der Nationalität nicht allein, auch die Freiheit! Keine Provinzialgrenze in einem Staat, den nur freie Brüder bewohnen! Opfern wir den alten Haß, den alten Ruhm, die alten Erinnerungen gegenzeitig auf um den Preis der neuen Liebe, der neuen Freiheit. Keine Provinziallandtage mehr, dann verrückt das zum Tode getroffene Junkerthum auf seinen einsamen Schloßhöfen, wir haben keine neuen Feinde zu fürchten, keine Viga der Aristokratie. Entziehen wir ihnen den letzten Boden des historischen Rechtes, und sie werden uns nicht mehr gefährlich sein. Ich bin auch gegen Provinziallandtage auf freisinniger Basis; weg mit ihnen, sie können ein gefährliches Spielzeug sein. Unterstützt diesen Vorschlag, Freunde! Er ist der wichtigste, der seit Jahrhunderten erhoben ward! Nur so können wir deutsch bleiben, nur so geleht auf die Millionen deutscher Brüder hinter uns, stark und mächtig wirken für die vom Slaventhum umgebenen, eingeschlossenen Stammesgenossen. Wie anders geht es sich in den Streit, wenn man seines Neben-, seines Hintermannes sicher ist, keinen Verrath, keine Hinterlist zu fürchten hat. Dann erst können wir stehen, Mann an Mann, ruhig und ohne Gefahr, es gelte, was es will! Ich habe nichts weiter zu sagen, als, daß, wenn wir darauf eingehen, wir uns so entschieden als möglich für das Princip aussprechen. Zu gleicher Zeit begrüße ich in diesem Antrage die Möglichkeit eines Friedens zwischen beiden Nationalitäten. Die Cechen werden dem mächtigen concentrirten Deutschthum gegenüber ihre stolzen Unterjochungsgebanten aufgeben. Die Kraft ballt sich anders in der Faust eines Riesen, als in den Händen von hundert Kindern. Ich glaube übrigens, wenn die Cechen hören werden, daß auch sie Herren in ihrem eigenen Hause seien, daß auch sie ungehindert ihren Gang gehen können, so werden sie sich beruhigen. Ihr Recht ist ein heiliges, wie das unsrige, sie werden es achten lernen — wenn sie unsere Kraft, unsere Entschlossenheit sehen. Und so rufe ich Euch denn noch einmal aus voller Seele zu, haltet fest an diesem neuen Bund der Freiheit, an dieser Kirche des Gottes, der ein Gott der Freiheit ist, und ich sage Euch, auch diesen Bau wird die Pforte der Hölle nicht erschüttern“.

Stürmischer Beifall folgte dieser kraftvollen Rede des Dichters, worauf der Commissionsantrag einstimmig angenommen wurde.

In der vierten Sitzung (am 30. August, früh 8 Uhr) begann die Verhandlung über die Zolleinigung Oesterreichs mit Deutschland. Nachdem Dr. A. Göhler (Eger), Eduard Strache, Dr. Göhler, Dr. Glückselig (Elbogen), Franz Kuhn (Joachimsthal) treffliche Worte zur Sache gesprochen, ergriff Uffo Horn das Wort und sprach:

„Ich komme vom anderen Grenzgebirge Böhmens her, *) und ich erlaube mir das Wort für tausende unserer bedrängten Brüder zu nehmen. Es ist eine deutsche Gegend, ein deutsches Gebirge, das mich leidet. Dort ist das deutsche Element unvermischt bis heute geblieben, wir sind nicht erst germanisirt worden, wir sind deutsch seit den Zeiten Ottokars, der unsere Städte durch deutsche Einwanderer gründete. Wenn mein Herr Vorgänger auch die strenge Wahrheit sprach, als er das Elend des Erzgebirges schilderte, so behaupte ich, daß unser Gebirge (das Riesengebirge) noch schlimmer daran ist. Dort ist doch Möglichkeit einer Abhilfe. Aber wir befinden uns in einer weit bedenklicheren Lage. Wir sind die Opfer einer egoistischen Politik, das Opfer des Metternich'schen Systems, der Legitimität um jeden Preis. Die Politik hat das Riesengebirge ruiniert, nicht die Lannen der Mode oder das veränderte Bedürfnis. Es ist kein Luxusartikel, den die Hände unserer armen Gebirgsbewohner liefern, es ist das Hemd, das jeder auf dem Leibe trägt. Erlauben Sie mir, meine Behauptung zu erweisen. Der Hauptabsatz der Lannen gieng nach Spanien, von dort in die Colonien, in welchen

*) Auf Antrag des Dr. Ledeska wurde in der Versammlung dieser Tag folgendermaßen abgeändert: „Wir haben eine Aufhebung des bisherigen Provinzialverbandes und Eintheilung in Reichskreise beim Reichstage in Wien beantragt“.

*) Statt „Trennung“ wird auf Antrag Zechners (Stadt St. Georgenthal) „Eintheilung“ gesetzt.

*) Referent ist Dr. Franz Stradal. — Höchst interessant ist die Rede, die Ed. Strache in dieser Sache hielt.

*) F. Kuhn, Spitzenfabrikant aus Joachimsthal, war Uffo Horns Vorredner. Kuhn brach für die Spizenklöppelei mit Handbetrieb mannhaft eine Lanze und gibt der Meinung Ausdruck, daß alles Elend im Erzgebirge in dem Bestehen der Maschinenspizen liegt.

das Mutterland den Handel als Monopol besaß. Unsere Kaufleute rechneten mit den spanischen ab, und das Geschäft war kurz, sicher und lohnend. Da kamen die langen Franzosenkriege, nämlich die Losreißung der Colonie von Südamerika. Der Handel dahin wurde gestört, ja beinahe unmöglich gemacht. Der Siegesjubel der jungen Republik war der Todeschrei der Binnenindustrie im Riesengebirge. Die Handelsleute erlitten ungeheuerer Verluste, niemand mochte, selbst als die Blockade der Küsten aufgehoben war, ohne Schutz und Sicherheit nach den Parteien durchwühlten Freistaaten Handel treiben. Metternich erkannte die Republiken nicht an; ob Oesterreichs Handel eine tiefe Wunde erlitt, kümmerte den großen Mann wenig; was ist aber auch die Existenz von Hunderttausenden wert, dem stolzen Selbstgefühl gegenüber, daß Oesterreich nimmermehr mit Rebellen pactieren werde. Die Engländer griffen schnell zu, es war ihnen sehr gleichgültig, ob der vulcanische Boden Chiles oder Mexicos ein Rechtsboden sei oder nicht; sie dachten an ihren Vortheil und ihre Industrie, und zogen noch während des Kampfes der Freistaaten mit Europa und unter sich mit großer Ausdauer und kaufmännischer Wagnis den Binnenhandel an sich, und so waren unsere Industriemänner um den besten ihrer Märkte gebracht. Später kam noch manches dazu, das auch den Credit der Linnenfabrikation erschütterte, aber gegen den Weber unserer Gegend kann man diese Vorwürfe nicht erheben, sie sind von jeher ein biederer Menschenschlag gewesen und sind es heute noch. Ich ersuche die geehrte Commission, diese Angelegenheit, diese dringende Frage zu berathen. Sollte es nicht möglich sein, ein Ausfuhrsmittel aufzufinden, das dem Handel der Industrie für das Riesengebirge erspriesslich wäre? Ich bitte für die armen Menschen, die sich nicht das lauge Brot durch ihre Hände Arbeit erwerben können, trotz allem Fleiße, trotz der Bemühung aller Kräfte einer Familie. Es soll nicht einem Industriezweig entgegengetreten werden, wir sehen die Rücksichtslosigkeit aller Verbots-, aller Zwangsmaßregeln ein, aber etwas muß für die Weber und Spinner des Gebirges geschehen. Es sind übrigens nicht die böhmischen allein, die solches Elend trifft, auch auf den schlesischen laftet es. Wie sie dieselben Berge bewohnen, dieselbe Sprache sprechen, so ist auch ihre Noth eine gemeinsame. Der Sammer hat sie vereinigt, das Elend verbrüderet, früher, als uns die Freiheit verbrüderete. Helfen sie uns nachsinnen, uns macht die Angst und die Noth verwirrt. Ich kann nur die Commission inständig bitten, diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit irgend ein Rath gegeben, ein Vorschlag gemacht werde, der in der Petition ausgenommen werden kann, welche wir dem hohen Reichsrathe übergeben wollen“.

Nachdem noch Dr. Stamm (Komatow) besonders warm für den Böhmernwald eingetreten, sodann auch Eb. Strache und Dr. Glückselig nochmals mit begeisterten Worten in die Generaldebatte eingegriffen hatten, wurde zur Berathung der einzelnen von der Commission vorgeschlagenen Punkte geschritten, wobei Uffo Horn sich als herabredender Anwalt des Schutzvolles, besonders auf ausländische Spigen, hervorthat. Bei dem Antrag Moller (Reichenberg):

„Die tschechischen Landesgenossen sind von den, auf unsere Stellung — ihnen gegenüber — Bezug nehmenden Beschlüssen im Wege des Prager Stadtvorordneten-Collegii motiviert, in Kenntnis zu setzen, selbst mit der Aufforderung, hierüber ebenfalls Berathungen zu pflegen“ griff Uffo Horn mit folgender Rede in die Debatte ein: „Ich unterstütze den Antrag in gewisser Weise, aber nicht, damit wir die Großmüthigen spielen, sondern um jeden Anschein von Jagbarrigkeit fern zu halten. Frei wie die Slaven zu Prag, tagen die Deutschen zu Teplitz bei offenen Thüren. Ich höre immer davon sprechen, daß man alles vermeiden müsse, was den Frieden stören kann. Ich sage Ihnen, wir haben nur etwas zu vermeiden, und dies ist der Anschein von Furcht. Allerdings müssen wir in einer Weise handeln, die unseren Widersachern auch nicht das geringste Recht gibt, uns der Heimlichkeit, des versteckten Spieles zu beschuldigen. Ich bin für eine directe Mittheilung unserer Beschlüsse an das tschechische Volk, aber ich glaube nicht, daß das Prager Stadtvorordneten-Collegium das geeignete Mittel ist. Dieses repräsentiert eine Stadt, wir aber haben es mit der tschechischen Nation zu thun; diese ist im Augenblicke nur auf dem Reichstage gültig und vollständig vertreten. Ich trage daher darauf an, daß den auf dem Reichstage befindlichen tschechischen Deputirten vereint unsere Beschlüsse in einer offiziellen Schrift durch unsere Deputirten bekannt zu machen wären. Sie müssen Alles erfahren, wir haben keinen Grund, etwas geheim zu halten. Ohne Abjagebrief keine ehrliche Freude. Ich bin gegen alle außerordentlichen Verständigungen, das könnte gefährlich werden. Es ist besser, wir lassen noch einen breiten Zwischenraum zwischen uns und der Masse der Cechen, noch sind die gebrochenen Pacte, die faulen Friedensschlüsse in frischem Gedächtnisse. Sprechen wir zum tschechischen Volke nur durch seine Vertreter. Ich trage an, daß, wenn die Mittheilung stattfindet, dieselbe durch die Reichsdeputirten geschehen soll“.

Und nun wäre die einzige Scene zu beschreiben, in der Uffo Horn seinem cholericen Temperamente vollends die Zügel schießen ließ, und die daher einen kleinen Schatten auf seiner sonst vortrefflichen Wirkksamkeit während der Teplitzer deutschen Tage zurückgelassen hat. Nachdem nämlich nach der Rede Horns Dr. Stradal den Antrag gestellt, als Weg der Oeffentlichkeit leblich die Bekanntgabe der stenographischen Berichte der Versammlung zu benützen, ergriff Dr. Göschen das Wort und jagte:

„Meine Herren! Ich bin durch das, was die beiden Antragsteller bemerkt, einigermaßen irre geworden an der Lage, den Verhältnissen und der Tendenz der Versammlung. Ich bin der Meinung gewesen, daß die Deutschen in Bezug auf die Cechen sich niemals einen Vorwurf zu machen nöthig gehabt hätten, wohl aber umgekehrt haben Ultra-Cechen das deutsche Interesse immer und immer gefährdet. Hat mir aber jemand Unrecht gethan, so habe ich doch wahrhaftig nicht nöthig, mich noch dafür zu bedanken. Es käme mir das ungefahr so vor, als wollte ich jemandem, der mir eine Ohrspeige gegeben, um Verzeihung deshalb bitten. Als der Slavencongress in Prag ganz Deutschland drohend entgegen trat, so haben die Slaven sich nicht gewendet an die Deutschen, und sie angefordert, an ihren Beschlüssen theilzunehmen, auf sie geküßt, mit ihnen Hand in Hand zu gehen; im Gegentheil, sie stellten sich dem deutschen Elemente gegenüber. Nun ich bin sehr weit entfernt, gleiches mit gleichem vergelten zu wollen, habe aber die Meinung, man müesse sich in seinem guten Rechte nichts vergeben. Wir haben nie etwas anderes als Gleichstellung beider Nationalitäten gewollt, sie wollten mehr; in diesem Augenblicke dürfen wir doch wahrhaftig keinen Schritt breit weichen. Diese Rücksicht fordert das Vaterland. Gleichberechtigung, aber nicht Hintansehung unserer selbst, sei unsere Losung. Wir haben hier getagt bei offenen Thüren, den Gast nicht gefragt, bist du Slave oder Deutscher. Jeder wird gehört haben, daß kein Wort gesprochen worden ist, das Feindschaft zwischen Cechen und Deutschen hervorgerufen könnte. Ich bitte, die Versicherung anzunehmen, daß ich, der ich in dieser Beziehung eben nicht gut angeschrieben bin bei den Cechen, mich freue, daß dem so ist. Unsere Verhandlungen, der Oeffentlichkeit übergeben, werden das allen, die sich dafür interessieren, beweisen. Thun wir aber auch nicht unnöthig noch einen Schritt dem Widersacher entgegen, haben wir dadurch nicht den Schein auf uns, als wärden wir die Stirne in's Korn. Geben und gönnen wir jedem sein Recht, aber vergeben wir uns nichts an dem unsrerer, nichts an unserer Ehre“.

Anhaltender Beifall folgte dieser Rede. Hierauf ergriff Uffo Horn das Wort und jagte:

„Meine Herren! Mitten unter dem vielseitigen Beifall, welcher meinem Herrn Vorgänger gezollt ward, betrete ich die Tribune, um ihn eines Irrthumes zu beschuldigen. Er sprach, daß der Slavencongress zu Prag heimlich verhandelt habe. Dieser Vorwurf ist ein unbilliger. Wir müssen uns vor jeder falschen Behauptung hüten, ebenso, wie vor jedem Anscheine von Unentschiedenheit. Ankündigung und Zügeln waren öffentlich. Alles geschah in loyalster Weise. Ich bin darüber vollständiger unterrichtet, als es Herr Dr. Göschen sein kann, und versichere ihm, daß von dieser Seite den Slaven kein Vorwurf zu machen ist. Uebrigens können wir dem geehrten Redner sehr verbunden sein, für die Lehre, die er uns inbetreff unseres Nationalgefühls gibt. Das besitzen wir jetzt im erhöhten Maße; aber wir besaßen es stets, denn, Gottlob, auch unter dem schwersten Drucke gebieten Muth und Ehre in Oesterreich. Der Herr Redner möge überzeugt sein, daß wir dieser Belehrung nicht bedürfen, und daß wir von jeher an dem Grundsätze festhielten: daß, wer sich nicht selbst achtet, sich selbst verdirbt“.

Dr. Göschen entgegnete unter Beifall:

„Meine Herren! Wovon Herr Horn gesprochen hat, habe ich vollständig verstanden, und bedurfte ich nicht weiter der Erinnerung deshalb; wovon ich gesprochen, weiß ich selbst am besten. Ich habe vom Slavencongress gesprochen. Wenn Herr Horn die Güte hatte, mir darüber Belehrung zu geben, so muß ich bemerken, daß ich die Verhältnisse so ziemlich kenne, wenn auch Herr Horn jedenfalls genauer über sie unterrichtet sein dürfte, als die meisten unter uns. Ich nehme mein Wort deshalb auch nicht zurück. Wohl weiß ich, daß der Slavencongress öffentlich war, was aber half eine Oeffentlichkeit den Deutschen, wenn man eine Sprache redete, die ihnen nicht verständlich war? Ich bin übrigens nicht mit der Arroganz hieher gekommen, um Sie, meine Herren, zu belehren, das werden Sie nicht von mir glauben. Sie haben die Güte gehabt, mir das Recht mitzuzusprechen einzuräumen; hievon machte ich Gebrauch, indem ich Ihnen unumwunden meine Meinung mittheile,

ich glaube, ich ehre die Versammlung und mich selbst, wenn ich von diesem mir zugestandenem Recht Gebrauch mache“.

Eine Entgegnung seitens Uffo Horns erfolgte nicht. In der sechsten Sitzung ergreift E. Sperling-Dauscha (Braunau) das Wort, um Mittel vorzuschlagen, der Noth der Weber und Spinner im Riesengebirge zu begegnen; sie sind: „1. Man möge die Firzbleiche in so weit beschränken, daß sie nicht mehr auf Keinen angewendet werde. 2. Man trage an, daß das englische Leinen-Maschinengarn nicht mehr nach Deutschland eingeführt werden darf. Man setze fest, daß die im Inlande schon bestehenden derlei Fabriken zwar fortbestehen, doch binnen wenigstens 5 Jahren nicht vermehrt werden, so auch, daß in denselben nicht mehr Spindeln in Thätigkeit gesetzt werden. 4. Daß in diesen Fabriken die niederen Nummern von 35—40 nicht geponnen werden dürfen“.

Hiezu spricht Uffo Horn Folgendes:

„Der erste Vorschlag ist der am leichtesten ausführbare, nämlich, daß die Firzbleiche verboten würde. Wir haben Beispiele genug, daß einzelne Staaten aus polizeilicher, aus Sanitäts- und anderen Rücksichten sich solche Verbote erlauben — z. B. Sachsen und Bayern das Verbot der Händholzfabrication. Was jedoch der verehrte Vertrauensmann für Braunau von der Beschränkung der Spinnmaschinen spricht, die niederen Nummern nicht spinnen zu dürfen, wird eine schwierige Sache sein. Da die Versammlung sich im Princip gegen jede Prohibitivmaßregel ausgesprochen hat, so werden wohl andere Auswege gesucht werden müssen, als die vorgeschlagenen, aber geholfen muß werden und das schon in nächster Zeit. Der Weber ist am Ende noch immer nicht so schlimm daran, wie der Spinner. Die Linnenindustrie kann — und das ist aber das Unglück für ihn — bestehen, ja sogar blühen ohne ihn. Seiner muß vorzugsweise gedacht werden, denn er erwirbt im Augenblicke wirklich nicht jowiel, um auch nur das nackte Leben fortbringen zu können. Ich hätte also hier noch den Antrag zuzufügen: der Staat möge mit gutem Beispiele vorangehen, und für den Bedarf des Aera's kein anderes Gespinnst, als solches verwenden, das von der Handarbeit geliefertes Garn enthält“.

Dieser Antrag Horns wird einstimmig angenommen und hierauf Uffo Horn auf Antrag Dr. Glückselig's beauftragt, den Entwurf einer Adresse in dieser Sache (Antrag Sperling-Dauscha) an den Wiener Reichstag auszuarbeiten, welchen ehrenden Auftrag Horn freudigst annimmt.

Zum Schlusse dieser Sitzung (der sechsten) will Uffo Horn einen Antrag, die Preisgerichte betreffend, stellen, kommt aber in Folge eines Mißverständnisses seiner Worte seitens des Präsidenten Strache nicht dazu. In der siebenten und letzten Sitzung (Beginn 7 Uhr abends, am 31. August) entschuldigt Strache sich deshalb, Horn aber erklärt: „Ich kann nur sagen, daß ich nach der Art und Weise, wie der Herr Präsident an diesem Morgen mir das Wort entzog, ich nun auf dasselbe verzichten muß. Ich habe mich aber mit Herrn Dr. Fischer (Reichenberg) über die Hauptpunkte meines Antrages geeinigt, und nehme deshalb meinen Antrag nochmals zurück, indem ich Herrn Dr. Fischer das Wort überlasse“. Dr. Fischer führt nun die Uebelstände an, die geschaffen wurden, indem man alle Preisvergehen Böhmens dem Prager Geschwornengerichte zugewiesen hat, worauf Uffo Horn nochmals das Wort ergreift und folgendes sagt:

„Uns ist die Prager Geschwornenliste zugekommen. Wenn auch unter den Gewählten eine große Anzahl Bürger sind, welche ordentlich ihre Steuern zahlen und sonst alle möglichen lobenswerthen Eigenschaften besitzen, so erscheinen diese Würdigen doch nicht ganz dazu geeignet, um über Preisvergehen entscheiden zu können. Es geht ihnen darum doch das genaue Verhältniß dessen ab, worum es sich handelt. Es kommt bei Preisproceßten so oft auf Worte, auf Subtilitäten an, denen diese Männer nicht gewachsen sind. Es kann sich fügen, daß die beste Sache an einem Mißverständnisse, an der mangelhaften Bildung der Geschworenen scheitern kann. Ich für meine Person habe weniger zu besorgen. In der langen Reihe von Jahren, die ich in Prag lebte, habe ich die meisten der Gewählten mehr oder weniger kennen gelernt, ich würde schon wissen, wen ich zu recurren und wem ich das Vertrauen zu schenken hätte, über meinen

Frall ein kompetentes Urtheil abzugeben, aber wer von meinen anderen Collegen hat diesen Vortheil? Wir Literaten stehen in der ersten Classe der Betheiligten, gewiß werden wir auch die ersten sein, die in Conflict gerathen werden. Wir können so unverlässlichen Geschworenen gegenüber mit Muth und Beruhigung unsere heiligen Pflichten, die Vertretung der Volks- und Rationalitätsinteressen nicht ausüben. Zudem ist es schwer, sich einen Anwalt in Prag aufzunehmen — wir wissen noch nicht, wer verlässlich ist, und dann kostet solcher Schwanz vieles Geld, und Geld ist es nicht, was die Literaten in der Regel im Ueberflusse besitzen. Das ist ein Uebelstand, der eine Verteidigung unendlich erschwert und deshalb schon muß ein ernsthafter Entschluß gefaßt werden. Der constitutionelle Verein in Prag hat protestirt. Lassen Sie die Männer der Presse hier nicht allein stehen, meine Herren! Es trifft nicht unsere Personen allein, es trifft auch das Princip, für das wir einstehen, wir und Sie, einer für alle, alle für einen! Ich stimme für Dr. Fischer's Antrag“.

Nachdem hierauf noch Franz Zechner (Stadt St. Georgenthal) dafür gesprochen, wird über Horns Antrag mit Majorität beschloffen, die weiteren Schritte in dieser Sache dem Centralverein in Reichenberg zu übertragen.

Sodann wurde zum Schlusse der letzten Sitzung des deutschböhmischen Vertrauensmänner-Collegiums in Teplitz geschritten und sprach unter anderen auch Uffo Horn folgende Abschiedsworte:

„Das Bureau gibt die Versicherung, daß die stenographischen Berichte aufs genaueste im Druck erscheinen, und dem von der Versammlung dem Bureau erwiesenen Vertrauen entsprechen werden. Zugleich danken wir für die umfangreiche, oft schwere Debatte. Hoffen wir, daß wir für das nächste Mal, wo wir uns wiedersehen, schon einen großen Schritt vorwärts gemacht haben“.

Damit war Uffo Horns Thätigkeit als deutscher Vertrauensmann der Stadt Trautenau in der Teplitzer Versammlung zu Ende. Daß dieselbe eine unermüdlige war, besagt fast jede Seite der stenographischen Verhandlungsschrift über diese Versammlung. Mit klaren Augen hatte er zu schauen vermocht und unerschrocken trat er für das ein, was er als richtig erkannt, oder seinem vorwärts stürmenden Herzen sympathisch erschien. Daß er hiebei in manchen Conflict gerieth, ist erklärlich, allein — wie mir von einem Augenzeugen berichtet wurde, verstand er es aber auch sich die Zuneigung der breiten Volksschichte in höherem Maße zu erwerben. Und thatsächlich wurde er, wo er in Teplitz erschien, umdrängt und gefeiert.

Karl Victor Ritter von Hansgirtg sagt in Uffo Horns Lebensgeschichte¹⁾ wörtlich: „In Teplitz mußte er (Horn) eine Rechtfertigungsrede halten, welche bewirkte, daß er in den deutschen Centralverein gewählt wurde und daß man ihm die Abfassung mehrerer Manifeste anvertraute“. Inwiefern diese Angabe mit Bezug auf die „Rechtfertigungsrede“ Horns richtig ist, können die Leser aus den mitgetheilten Reden Horns in der Teplitzer Versammlung selbst beurtheilen, mir erscheint die Angabe Hansgirtgs nicht ganz richtig zu sein.

Im October 1848 begab sich Horn nach Reichenberg, um an den Sitzungen des deutschen Centralvereines theilzunehmen, wo, besonders über sein Betreiben, folgender Aufruf an das österreichische Parlament und die Wähler beschloffen wurde: „Nach der Resolution des März, nach dem Sturze Metternichs und seines Systems sah sich Oesterreich einer Aufgabe gegenüber gestellt, die, so riesengroß ihre Lösung für jedes Volk sein würde, für den Kaiserstaat und seine Einwohner noch ihre ganz besonderen Schwierigkeiten hatte, denn der völlige Umbau des Staates mußte nun mitten unter einer unsäglichen Verwirrung, unter Waffenge töse, unter dem Streite feindlicher Volkstheile begonnen werden. Als Oesterreichs Völker diejenigen aus ihrer Mitte wählten, welche sie für die Unterrichtetsten in

¹⁾ Wittke's. d. S. f. Geschichte d. Deutschen i. Böhmen. Jahrg. XV, Pro. III, p. 243.



Ansicht des Uffo Horn - Denkmals im Stadtparke in Crautenau.

Bezug auf die Bedürfnisse des Landes, für die treueginnlichsten und biedersten zu erkennen glaubten, und als sie diese Männer im Juli nach Wien sandten, um dajelbst im Reichstage zu beraten und zu beschließen über eine Masse von Institutionen, deren Ermöglichung selbst dem Kühnsten bange machte, erkannten die Völker die große Aufgabe, welche ihren Vertretern zu lösen oblag nicht weniger, als diese selbst sie kannten. Und es war nicht abzusehen, daß die Abgeordneten der Völker würden ruhig tagen können, bis sie zu Ende wären mit der Verfassung und dem Preßgesetze und mit der Ordnung für die Volksbewaffnung, mit der Steuerfrage und mit der Regelung der bauerlichen Verhältnisse, mit der Gemeindeverfassung und der Neugestaltung des Volksunterrichtes, — denn feindselige Bewegungen im innern und tobende Stürme von außen her bedrohten ein Berathungswerk, das vor allem Besonnenheit und Einigkeit erforderte, um zur Reife zu gelangen. Was der Reichstag bisher geleistet, und wie er des Volkes Recht in's Auge zu fassen, und es zu wahren gestrebt habe, ist jetzt nicht zu erörtern, wohl aber geben uns die neuesten Ergebnisse in Wien zu einer Frage an die Reichstagsabgeordneten Anlaß und dieselbe ist wichtig genug, um sie durch den Mund ihrer Wähler an sie gelangen zu lassen. Sie lautet: Welche Stellung hat der Reichstag gegenüber einer Regierungsgewalt eingenommen, welche durch die abermalige Flucht des Kaisers, durch die factische Auflösung des Ministeriums und durch eine angedrohte Belagerung Wiens zu einem Schattenbilde geworden ist? . . .". Im weiteren werden in diesem Aufrufe die Abgeordneten aufgefordert, Wien nicht zu verlassen und auch die Wähler erjucht, einig dahin zu wirken, daß die Abgeordneten in Wien zu bleiben und dajelbst ihre Pflichten zu erfüllen haben ¹⁾.

Uffo Horn zog sich nun in Folge körperlicher Erschöpfung vom politischen Schauplatz zurück, trat aber, als es galt, Schleswig-Holstein dem deutschen Vaterlande zurückzugewinnen, am 14. September 1850 als gemeiner Jäger in ein Freicorps ein, wo seine Leyer muthiger und begeisternder als je klang, wo seine prächtigen Schleswig-Holsteiner Lieder entstanden. Er war da ganz, wie Theodor Körner in den Freiheitskämpfen Deutschlands, der Sängler der That, der begeisterte Patriot für Deutschlands Einigkeit und Machtgröße. Aus Schleswig-Holstein in seine Vaterstadt Trautenau heimgekehrt, oblag er unermüdblicher als je der schriftstellerischen Thätigkeit. Manche Perle legte seine Muse in dieser Zeit auf den deutschen Büchertisch nieder; viele Arbeiten blieben aber leider nur Fragmente.

Im Jahre 1856 vermählte sich Uffo Horn mit Helma Fentischik von Jezowa. Lange dauerte sein eheliches Glück nicht. Nachdem er ein Töchterchen freudenvoll begrüßt und nochmals wäunte, die Erde könne durch Herzensharmonie ihrer Bewohner zum Paradiese werden, begann sein Siechthum. Wohl vermeinte er sich kräftig genug, im October nach Prag zu übersiedeln, um dajelbst sein begeisterndes Wort am Schillerbankett an die akademische Jugend zu richten. Und er that es auch. Freudenrufe umbrauschten den Dichter und Volksredner von Gottes Gnaden zum letztenmale, als er die Tribune während dieses herrlichen Festes deutschen Geistes in Prag betrat und die Deutschen Prag's zur Einigkeit, alle Deutschen Oesterreich's zur deutschen Manneseth aufrief.

Kurze Zeit darauf traf ihn ein neuerlicher Schlaganfall und am 23. Mai 1860 entschlief er, der wenige Jahre vorher

¹⁾ Datirt ist dieser Aufruf vom 14. October 1848; gezeichnet ist er von: Dr. Fischer, Edmann; August Uchaf, Schriftführer, und Gustav Schirmer, Schriftführer.

noch seinem Volke das flammendste deutsche Herz und einen begeisternden Thatendrang entgegengebracht. Deutschböhmern trauerte mit des Dichters hinterlassenen Lieben.

Wohl ziert Uffo Horns letzte Ruhestätte ein schönes Grabmal, wohl wurde im J. 1889 seine Bronzestatue im Stadtpark in Trautenau aufgestellt; ¹⁾ aber eine Pflicht der Dankbarkeit bleibt noch zu erfüllen: Eine Gesamtausgabe der Werke Uffo Horns, die wert sind, Gemeingut des ganzen deutschen Volkes zu werden. Manches Schandbuch in goldberzierten Einbanddeckeln ziert die Prachtstische der vom Mammon Geliebten, die Werke wahrer Geistesheroen unseres Volkes aber liegen vereinzelt und ungekannt, verstaubt und zersetzt in den Kumpelkammern. Möge ein lichter Genius die Herzen unserer reicheren Volksgenossen läutern, möge er sie verstehen lehren, was der Deutsche seinen gottbegnadenden Dichtern schuldig ist! — Und vermag er dieses, dann werden die Werke Uffo Horns, insbesondere aber seine Lieder, bald ihren gebührenden Platz in den Hausbibliotheken einnehmen, sie werden endlich von dem Nachwuchs unseres Volkes gelesen und gewürdigt werden.

Möge die vorliegende Studie, die Uffo Horn als Politiker, vorzüglich aber als Volksredner die gerechte Würdigung verschaffen will, ihren Zweck erreichen, möge sie aber auch eine Anregung sein, — daß dem Dichter Uffo Horn die Anerkennung des ganzen deutschen Volkes, insbesondere aber der Deutschen in Böhmen immer mehr und mehr zutheil werde. Ich schließe mit der beherzigungswerten Strophe aus Uffo Horns „Alerjeelenlicht“, welche lautet:

„Ich hab' euch alle Jahre
Ein Flämmlein angezünd't,
Und hab' für euch gebetet,
Die nun im Himmel sind.
Doch bin ich einst gestorben,
Da wird wohl niemand sein,
Der Lichter brennt und betet
Für's arme Mütterlein“.

Rein! noch lebt die deutsche Treue und sie wird um das Andenken Uffo Horns den gebührenden Eichenkranz schlingen, sie wird, die Manen des hervorragenden deutschen Dichters zu ehren, dessen Geisteslichter neu entzünden — ihm und sich zur Ehre. —

Der „Bleichhoff“ in Parschnitz bei Trautenau.

Local-historische Skizze v. Jof. Burkert — Prag.

Nach dem Erscheinen des Artikels über die spanische Handelsgesellschaft zu Neuschloß bei Arnau (49./50. Heft dieser Zeitschrift) ward mir Gelegenheit geboten, Einsicht zu nehmen in eine Serie alter Urkunden und Acten aus den Jahren 1780—1782, deren Inhalt zum größten Theil auf jene Handelscompagnie Bezug hat, ja gewissermaßen ergänzend zu jenen Publicationen auftritt, indem darin das wenig rühmliche Ende dieses großartig angelegten Unternehmens in ausführlicher Weise vor Augen geführt wird. Nebenbem werden wir da aber auch mit einem neuen Gegenstande bekannt gemacht, der in seiner

¹⁾ Dieses Denkmal, dessen Abbildung diesem Hefte beigegeben ist, wurde hauptsächlich auf Anregung des H. Dr. Kubelka in Trautenau, welcher auch als Edmann des Denkmal-Comités für die Aufbringung der nöthigen Geldmittel sorgte, errichtet und besteht aus der von Prof. Tilgner in Wien modellirten und in der k. k. Kunstgießerei Wejshornec in Wien gegossenen 14^{cm} hohen Büste Uffo Horns, welche auf einem Granitsockel aus schlesischem Granit steht.

Art würdig erscheint, unsere Aufmerksamkeit in größerem Maße in Anspruch zu nehmen.

Es ist dies, wie die Ueberschrift bereits verräth, der gewesene fogen. „Bleichhof“, oder der an das Trautenauer Stadtgebiet angrenzende heutige v. Walzel'sche Besitzstand Nr. 1 in Parschnitz, ein wegen seiner umfangreichen Industrieanlagen auch in weiteren Kreisen bekanntes Object, das in seinem früheren Bestande sowohl, als auch in seinen späteren Schicksalen und Wandlungen gewiss eine nähere Beachtung verdient, so daß diese Zeilen einen willkommenen Beitrag bieten dürften zur näheren Kenntnis desselben.

Ort und Gegenstand haben schon in geschichtlicher Hinsicht einige interessante Eigenthümlichkeiten aufzuweisen, so daß es angezeigt erscheint, in aller Kürze darauf hinzuweisen, bevor wir zur speciellen Sache übergehen.

Das Dorf Parschnitz an und für sich ist nämlich eine der ältesten Ansiedlungen des Riesengebirges; wahrscheinlich hervorgegangen aus einer jener kleinen Colonien bestellter Grenzwächter, deren Aufgabe es war, den alten, angeblich seit dem 9. Jahrhundert hier durchführenden Landessteig zu bewachen und den Verkehr auf diesem als lebhaft begangene Handelsstraße zwischen Böhmen und Polen (Schlesien) dienenden Wege zu sichern.¹⁾ In der Gründungsurkunde der Stadt Trautenau, resp. in der von König Wladislaw auf dem Landtage zu Kuttenberg im Jahre 1485 gegebenen Bestätigung der alten Privilegien derselben, finden wir (nach Simon Hüttels Chronik von Trautenau) eine Stelle, wo es heißt, daß der Stadt 50 Huben Landes mit aller Herrlichkeit über dasselbe verliehen wurden, ferner auch: „daß dorff die Parschnitz junderlich als ganz mit höffen, leuten, welben, wiesen mit dem wasser Aupa und Lügischen sambt dem Peterdorfer wasser . . . ausgenommen vier huben, die der voitei zu Trautnaw zu gehören zu oberst in der Parschnitz auf dem Sande gelegen . . .“.

Während also der erste Theil dieses Citates die Thatfache bestätigt, daß der Ort Parschnitz bereits vor Gründung der Stadt Trautenau als Dorf existierte, können wir bei etwas eingehender Vergleichung der bezeichneten Lage des Trautenauer Vogteibesitzes mit dem an die Stadtgründe angrenzenden Parschnitzer Bleichhof, aus dem Folgenden mit ziemlicher Gewißheit die Ueberzeugung schöpfen, daß dieser ausgedehnte Grundbesitz identisch ist mit jenen vier Huben „zu oberst in der Parschnitz auf dem Sande“, oder wenigstens eines Theiles derselben. Unterstützt wird diese Ansicht wesentlich durch die eigenthümliche Flurlage, den ungewöhnlichen Umfang von über 70 Joch Gründen (heute über 200 Joch) und der C. N. 1., welche Merkmale sonst bei deutschen Colonistendörfern gewöhnlich auf die „Schölzerei“ hinweisen, hier aber jedenfalls eine gewisse bevorzugte Stellung des Bleichhofes vor den übrigen Anwesen des Dorfes andeuten.

Nach Hüttels Chronik wurde dieser Vogteibesitz im Jahre 1486 von 4 Bauern (Erbpächtern?) Namens Dlzner, Grojs, Weber und Bernhardt bewirtschaftet, und jene vier Huben mögen dann bei der Uebertragung der Herrschaft Trautenau in den Besitz der Stadtgemeinde und der hiedurch erfolgten Auflösung der Vogtei zu einem einzigen Besitz vereinigt worden sein. In den folgenden bebrängten Zeiten mochte man dann diesen Hof veräußert haben unter der Bedingung, daß nur ein Trautenauer Bürger jeweiliger Eigenthümer desselben sein konnte, oder daß ein fremder Käufer zuvor das Trautenauer

¹⁾ S. Heft 34, S. 133 u. fg.

Bürgerrecht erwerben mußte, welche Bestimmung noch im Jahre 1780 zu Recht bestand.

Die Benennung „Bleichhof“ mag der Besitz im Volksmunde dann erhalten haben, als die aufstrebende Leinenindustrie des vorigen Jahrhunderts in dem in unmittelbarer Nähe Trautenaus, eines der Haupt-Leinwandmärkte Böhmens, am Aupaflusse gelegenen, von ausgedehnten Wiesen umgebenen Objecte einen zur Anlage einer Bleiche vorzüglich geeigneten Platz erkannte und daselbst eine Leinwandbleiche erstehen ließ. Diese fortschrittliche Neuerung dürfte ohne Zweifel dem energischen Förderer des heimischen Leinenhandels und Gründer der k. k. priv. Gebirgs-Handlungs-Societät, dem Trautenauer Leinwandkaufmann Adam Wagner, zuzuschreiben und gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden sein. So weit nämlich der Besitz des Bleichhofes grundbücherlich nachweisbar ist, finden wir denselben durch eine Reihe von Jahren im Eigenthume der Familie Wagner. So seit 7. September 1762 als Eigenthum des k. k. Obereinnehmers Anton Fuchs von Grünfeld, welcher eine geb. Wagner zur Frau hatte. Von diesem übergieng das Object am 3. October 1763 an Johann Franz Wagner, der es am 21. April 1766 wieder an Frau Maria Anna Camelly v. Stückenfeld, geb. Wagner, überließ. Von dieser erstand dann laut Kaufvertrags v. 31. Jänner 1772 Josef Anton v. Zehendner den Bleichhof und derselbe wurde ihm unterm 30. April 1772 grundbücherlich zugeschrieben.

In diesem Besitzverhältnis finden wir das Object noch im Jahre 1780 vor, wo die eingangs erwähnten alten Acten auftreten und uns über gar merkwürdige Ereignisse innerhalb desselben Aufschluß geben, welche wir hier etwas eingehender behandeln wollen.

Der neue Eigenthümer des Bleichhofes war nämlich niemand anderer, als jener Prager Banquier der Firma Del Curto & Zehendner, welche beide wir als Actionäre und Directoren der spanischen Handelscompagnie bereits kennen lernten und von denen Commercial-Inspector Schreyer behauptete, daß sie keine Kenntnisse vom Leinwandgeschäfte gehabt hätten. Nun war aber mit der Bleiche in Parschnitz eine ganz respectable Leinwandhandlung verbunden, und es erscheint auffallend, wieso v. Zehendner unter den Augen der gestrenghen Gebirgs-Handlungs-Societät in Trautenau ein Geschäft ausüben durfte, wozu er den erforderlichen Befähigungs-Nachweis sicherlich nicht erbringen konnte. Das erklärt sich nur dahin, daß der Genannte die Handlung nicht für seine Person, sondern als Repräsentant der mit Privilegium ausgestatteten spanischen Handelscompagnie betrieb, daß also Parschnitz eine Zeit lang der Sitz dieser Gesellschaft war und blieb. Den Beweis hiefür schöpfen wir zu wiederholtenmalen aus dem Inhalt der besagten Urkunden, wo z. B. ausdrücklich gesagt wird, daß der Bleichhof „zu Handen der k. k. priv. Parschnitzer Leinwand-Handelscompagnie“ dem Jos. Ant. v. Zehendner grundbücherlich einverleibt war, die k. k. priv. böhmische Leinwand-Handelsgesellschaft einen Pachtcontract abgeschlossen habe u. s. w. Wohl vermiffen wir da überall die officielle Bezeichnung „spanische“ Gesellschaft und finden dagegen auch noch die Benennung „k. k. priv. Gebirgs-Handlungs-Societät“, so daß man Zweifel hegen könnte, ob mit letzterem Namen nicht die oben erwähnte Schutz-Vereinigung als Eigenthümerin zu verstehen sei. Dem ist aber nicht so; alle diese verschiedenen Titel beruhen zweifellos nur auf einer Verstümmelung oder ungenauen Wiebergabe der eigentlichen Firma, was wohl am besten der Umstand beweist, daß in einem und demselben Schriftstücke der Name jedesmal anders bezeichnet wird. Bestände überhaupt noch irgend ein

Zweifel, so müßte er verschwinden, wenn wir außer den bekannten Namen Zehendner und Del Curto als grundbücherliche Eigenthümer, in den Geschäftsbüchern des Bleichhofes noch anderen Personen, wie: Grafen Kinsky, v. Schmelzing, Commerzienrathin Eberle und Appreteur Knobloch als Gläubigern oder Schuldnern begegnen, Namen, die wir alle von dem Unternehmen in Neuschloß her kennen.

Beinahe wäre man versucht, die Ansicht zu theilen, als sei der Parichnitzer Bleichhof vielleicht eine jener 2 Bleichen gewesen, welche die spanische Handelsgesellschaft bei ihrem Anslebentreten mit einem Aufwand von 18.000 Fl. errichten ließ und als hätte da gleich anfangs eine Filiale dieses Unternehmens bestanden. Dem war indes nicht so. Die besagte Handelscompagnie hatte mit der von Schreyer angeedeuteten fünfjährigen Dauer in Neuschloß wohl abgewirtschaftet, aber keineswegs ganz zu existieren aufgehört; die traurigen Resultate des Unternehmens, welche den Rücktritt sämmtlicher Actionäre bis auf die zwei Haupttheilnehmer Grafen Kinsky und Zehendner zur Folge gehabt hatten, mochten vielmehr diese dann veranlaßt haben, entsprechende Einschränkungen vorzunehmen, die kostspieligen und dazu nicht gerade günstig situirten Anlagen in Neuschloß abzustößen und dagegen den günstiger gelegenen Bleichhof in Parichnitz zu erwerben. Thatsächlich erscheint die Neuschlosser Bleiche im Jahre 1782 bereits unter den Handelsbleichen.

Zehendner, der außer seinem Prager Bantgeschäfte auch noch in Wien eine Leinwandhandlung unter der Firma Zehendner & Comp. betrieb, scheint durch die Fatalitäten, mit denen die spanische Handelscompagnie zu kämpfen hatte, sich schließlich veranlaßt gesehen zu haben, die Leitung des Prager Geschäftes seinem Compagnon zu überlassen und nach Parichnitz zu übersiedeln, um hier den Leinenhandel selbst in die Hand zu nehmen und so sein Capital zu retten — leider ohne Erfolg. Entweder war es die ihm beigelegte Unkenntnis im Leinwandhandel, oder die schon zu weit vorgeschrittene Zerrüttung der Verhältnisse innerhalb der so geschwächten Compagnie, oder der um jene Zeit wegen der ausgebrochenen amerikanischen Freiheitskriege allgemein schlechte Geschäftsgang — kurz, die Lage Zehendners wurde immer unhaltbarer. Als nun gar im März 1780 der ehemalige Gründer, der mächtigste und uneigennützigste Förderer der spanischen Handelscompagnie, Graf Josef Maximil. Kinsky schwer erkrankte und am 17. April desselben Jahres starb, da war es denn auch um den seiner letzten Stütze beraubten Zehendner geschehen. Sein Banterott schien unvermeidlich und er fand es für gerathen, nachdem er den Bleichhof an den Bleichmeister Dresßler verpachtet hatte, ins Ausland zu fliehen, um so allen Unannehmlichkeiten eines Creditars zu entgehen.

Als die Sache ruckbar wurde, beeilten sich die Gläubiger, insbesondere der größte unter ihnen, Philipp Graf Kinsky, Großneffe und Erbe des verstorbenen Josef Max Kinsky, die Verhängung des Concurfes einzuleiten.

Am 16. Mai 1780 wurde ein Bücherabchluß vorgenommen und hiedurch die Insolvenz thatsächlich constatirt, worauf am 18. Mai d. J. „auf legales Ansuchen Sr. Hochgräfl. Gnaden des Hoch- u. Wohlgebornen Herrn Herrn Philipp des heil. röm. Reichs Grafen Kinsky v. Kinitz u. Lettau u. auf Anordnung eines löbl. Magistrates hiesiger königl. Leibgebingsstadt Trautenaus, Commissionis et Gremio Senates Herrn Franz Wyl. Sraubny und Herrn Leopold Fischer über das sämmtliche dem Herrn v. Zehendner zugehörige, sowohl bewegliche als unbewegliche Vermögen in dem zu hiesiger Stadt

gehörigen Schooßdorfe Parichnitz und resp. in dem gedachten Herrn v. Zehendner zugehörigem Schooß muel. Hofe im Beisein des Hochgräfl. Bevollmächtigten Herr Anton Kleinwächter, dann des Bleichverwalters Johann Josef Doppel ein gerichtliches Inventar aufgenommen, alles gerichtlich abgeschätzt und mit Beschlagnahme belegt wurde“. Diese Arbeit nahm 26 Tage in Anspruch.

Mittlerweile erließ der Trautenaus Magistat am 19. und 22. Mai ein Circularschreiben an den Stadtrath von Florenz, Mailand, Turin und Amsterdam des Inhaltes: „Nachdem allbereits verschiedene Gläubiger resp. ihrer bei Herrn v. Zehendner & Compagnie namhaft zu fordern habenden Anforderungen ihre rechtl. Kummer schläge auf das sammentl. dem abwesenden Herrn v. Zehendner & Comp. zugehörige und unter der hiesigen Jurisdiction in Parichnitz befindl. sowohl bewegl. als unbewegl. Vermögen, in Sonderheit aber auf dessen sowohl bey in- als ausländischen Freunden zu fordern habenden activ Forderungen bey hiesigen Gerichts Stände von Selbsten behörig eingebracht haben und aus den bei der Parichnitzer Handlung geführten und von hieraus unter suchten Geschäftsbüchern clar zu entnehmen gewesen ist, daß sich bei den Hr. . . . ein bemeldetem Hr. v. Zehendner zugehöriges Waaren Lager pr. . . . Fl. befindet, welches zu handen deren v. Zehendnerischen Gläubigern in gerichtl. Beschlagnahme zu nehmen von uns die Schuldigkeit erheischt. Als ergeht an Einen löbl. Hoch- und Wohlweisen Stadt Rath in Subsidium Juris unser dienstschuldigst Rechtl. bitten: Wohlsehbter beliebt ohne mindesten Zeit Verlust gedachten Herrn Kaufmann zu Gericht vorrufen zu lassen und selbsten die gerichtl. Inhibition zu machen Von Sothanen bei Ihnen befindl. Zehendnerischen Waaren Lager oder von der hiebon zu fordern habenden Anforderung weder bemeldetem Hr. v. Zehendner oder dessen ordre noch Jemandem Anderem etwas zu verabsolgen, sondern vielmehr selbsten den Auftrag dahin zu machen, sothanen Waarenlager oder den Werth desselben gerichtl. zu depositiren und solches solange in deposito zu belassen, bis von hieraus die weiter weisung der Rechtl. Ordnung nach erfolgen wird“. Ein ähnliches Schreiben erging ferner an den Stadtrath in Wien mit dem Ersuchen, den Josef v. Zehendnerischen Antheil an der in Wien existirenden Zehendnerischen Handlungs-Compagnie zu Handen der hiesigen Gebirgs-Handlungs-Societät in Beschlagnahme zu nehmen wegen schuldiger 1705 Fl. 52 Kr.

Am 10. Juni 1780 erschien die officielle Kundmachung des Trautenaus Magistrates, daß: „Josef Anton Zehendner von Reichsdorf, hierortiger Mitbürger, füngewesener Prager Banquier und Mitcompagnon der hiesigen k. k. priv. Parichnitzer Leinwandhandlungs-Compagnie einen Concurf über sich erwirkt hat, daher wir für nothwendig befunden haben, diesen zu verfügen und über dem der Stadt gehörigen Schooßdorfe Parichnitz befindl. Schooß muel. Hof sammt dazu gehöriger Bleiche u. wegen übermäßig darauf haftenden Schulden der Concurf auszusprechen ist, und werden alle Gläubiger und Schuldner aufgefordert, sich binnen 2 Monaten d. i. bis 10. August zu melden. Gleichzeitig wird die Versteigerung des Waarenlagers und Mobilien auf den 28. Juni 1780 festgesetzt und an demselben Tage als Curator der Concurfmasse J. U. C. Anton Czerni und als Vertreter des Oberl. Wimmer Hr. Alois Lochtermann v. Trenchmuth bestätigt und aufgefordert ihr Amt anzutreten“.

Am 14. Juni 1780 wurde die Inventur abgeschlossen und es zeigte sich, daß die Verbindlichkeiten Zehendners im Ganzen 54.428 Fl. 41 Kr. betragen, denen 22.114 Fl. 35 Kr.

Forderungen und 17.422 fl. 4 Kr. Waren- und Inventarwert entgegenstanden, somit sich ein unbedeckter Abgang von 14.892 fl. 2 Kr. herausstellte, dessen Höhe indes zum Theil in den niedrigen Schätzungswerten seinen Grund hatte, da z. B. Leinenvorräthe im Werte von fl. 12.000 mit 7968 fl. angefaßt erschienen und der ganze Bleichhof mit 6000 fl. taxirt wurde.

Dieses Inventarium — das wichtigste und interessanteste unter den vorhandenen Schriftstücken — gibt uns in verschiedenen Richtungen ganz wünschenswerthe Aufschlüsse, so daß es sich verlohnt, etwas länger hiebei zu verweilen und einige Einzelheiten daraus hervorzuhelen.

So finden wir bezüglich des Umfangs des Bleichhofes, der in eine Defonome- und eine Industrie-Abtheilung zerfiel, daß der Besitz an liegenden Gründen, besäeten und unbesäeten Feldern, Wiesen und Grasgärten ein ganz ansehnlicher gewesen sein mußte, indem der Winteranbau eine Ausfaat von 1 Strich Weizen und 26 $\frac{3}{4}$ Strich Korn umfaßte, außerdem aber noch 43 Strich Felder zum Sommeranbau zubereitet zur Verfügung standen. An Baulichkeiten fanden sich außer Wohn- und Wirtschaftsgebäuden noch vor: ein Gebäude für die Schreibstube mit der Wohnung des Appreteurs Knobloch und mit Gastzimmern im oberen Stockwerke; ein Appreturgebäude mit 4 Leinwandpressen u., ein Mangelgebäude mit der großen Leinwandmangel und eine Hänge. Außerhalb des „Hofes“ befand sich das Bleichhaus, die alte Färberei mit 4 Farbfesseln und das Bäuchhaus mit der Wohnung des Bleichverwalters.

Die bei weitem wichtigsten Aufschlüsse geben uns die vorgefundenen Handlungsbücher, deren ältestes — die Prima Nota — vom Jahre 1771 datirt, während Journal und Hauptbuch mit 1. Juli 1774, Bleichbuch v. 30. November 1775 und mehrere andere, darunter ein Selbstwirtschafts- und italienische und französische Copierbücher in den Jahren 1773 bis 1780 beginnen, so daß hieraus geschlossen werden kann, daß die Thätigkeit der Gesellschaft hier factisch um das Jahr 1772 begonnen haben dürfte. Weiter vorhandene 50—60 alte Geschäftsbücher scheinen von Neuschloß hierher gebracht worden zu sein.

Wie aus diesen Büchern ferner ersichtlich ist, muß der Umfang des Geschäftes, trotzdem es seinem Ende entgegenging, noch immer ein ganz ansehnlicher gewesen sein und es läßt sich daraus auf die große Ausdehnung schließen, als dasselbe in voller Blüte war. Es wurden in Parschnitz nicht nur über 1100 Stück theils rohe, halbgebleichte, gebleichte und appretierte nebst etwas an gefärbten Leinwänden und 39 Duzend blaue Leinentüchel im Werte von 12.000 fl. vorgefunden, sondern auch noch ansehnliche Commissionslager in Amsterdam, Wien, Mailand, Turin und Florenz und unterwegs befindliche Sendungen constatirt, gewiß ein Zeugnis für den unter damaligen Verhältnissen bedeutend zu nennenden Geschäftsumfang.

Auch über die hauptsächlichste Richtung des Verkehrs der Handelscompagnie finden wir insofern einige Aufklärungen, als nebst den obig bezeichneten fünf Commissionsären noch Schulbner in Florenz, Rom, Ancona, Sinigaglia, Triest, Hamburg, Torgau, Warnsdorf u. a. Orten in den Büchern vorkommen, so daß also der Haupthandel nach Italien geführt worden sein dürfte. Wertwürdiger Weise finden wir auch nicht eine einzige spanische Firma in dem Verzeichnisse, und doch ist wohl kaum anzunehmen, daß die speciell für den Handel nach Spanien gegründete Compagnie um diese Zeit dahin gar keinen Verkehr mehr gehabt haben sollte. Dies

läßt sich wohl dahin erklären, daß die veröffentlichte Liste, weil augenscheinlich von viel zu geringem Umfange, wahrscheinlich nur einen Theil der Geschäftsfreunde umfaßte, die größeren Schulbner oder Gläubiger.

Aus dem Umstande, als das Inventar nebst verschiedenen schwarz, aschgrau, grün und incarnat gefärbten Leinen- und blauen Sacktücheln auch eine Färberei mit ansehnlichen Vorräthen an Blaufarbe, Indigo, Orlean, Roth-, Blau- und Gelb-Färbhölzern aufzählt, ist zu schließen, daß hier ebenfalls die von Joh. Frz. Theer eingeführte Leinwandfärberei, wenn auch vielleicht nur in bescheidenem Maße, betrieben wurde.

Am 7. August 1780 wurde die 1. Licitation abgehalten, wobei die Versteigerung sämtlicher Leinenvorräthe vorgenommen werden sollte. Anwesend waren u. a. der Bevollmächtigte des Grafen Kinsky und Joh. Frz. Theer aus Arnau, welcher ersterer 5 $\frac{1}{2}$ % über den Schätzungswert bot, während letzterer sodann 5 $\frac{1}{4}$ % anlegte, was von seinem Partner mit einem Anbote von 9650 fl. beantwortet wurde. Anstatt eines Zuschlages erfolgte indes eine Vertagung der Auction zum 10. August, an welchem Tage aber, trotz Einladung sämtlicher Leinwandhändler der Umgebung durch einen geprüffentlichen Boten, bloß der Vertreter des Grafen Kinsky erschien, dem nummehr gegen ein Anbot von 1200 fl. über den Schätzungswert das ganze Leinenlager zugeschlagen wurde. Bei der hierauf erfolgten Feilbietung der Mobilien wurden 410 fl. 45 Kr. erzielt, womit die Sache vorläufig ihren Abschluß fand.

Die so frisch ins Werk gesetzte Concursabhandlung scheint später auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein, welche bewirkten, daß nach 3 Tagfahrten am 26. August 1780, 27. Juni und 16. August 1781 erst am 31. August 1782 zur Final-Licitation geschritten werden konnte. Die hierauf Bezug habenden Acten sind in vielen Punkten von solchem Interesse, daß es sich verlohnt, den wesentlichen Inhalt derselben kennen zu lernen, der da lautet:

„Final-Licitation, welche den 31. August 1782 als an der hiezü bestimmten Tagfahung bereits zum viertenmale gerichtl. subhastirt über den abgeschätzten, dem abwesenden Eridarius Jos. Ant. v. Zehndner zu Händen der priv. Parschnitzer Leinwandhandlungs-Compagnie grundbücherlich verschriebenen, in der anher gehörigen Schooßgemeinde Parschnitz situirten Schooß-Hof sammt dazu gehörigen Grundstücken, Bleiche, Mangel und Walken, der alten Färberei, Zug- und Rutzvieh, wie auch dazu gehörigen Wirtschaftsgeräthschaften und Utensilien veranlasset worden ist. Nachdem sich bei der auf heutigen Tag festgesetzten Final-Licitation, ohnerachtet solche auf hierortiges Ansuchen im ganzen Königgräzer Kreis verlaublich worden, kein anderer Kaufstüger eingefunden als Philipp Graf Kinsky, also ist ihm von der Magistr. Commiss. eröffnet worden, daß wenn er diesen Hof an sich bringen sollte, sich gefallen lassen müßte, entweder hierorts das Bürgerrecht anzunehmen oder sich in die Parschnitzer Schooß Jurisdiction zu begeben, nebst diesem aber nicht allein die besagten Hof anrepartierten Contributionen, sondern auch die in Ansehung der geringen Robott johanem Hof anrepart. Extra ordin. jährl. 12 fl. 38 kr. und den St. Georgi und St. Galli-Zins pr. 1 fl. 24 kr. jährlich, nicht minder auch die Schooß- und Deputat Gelder jährl. 4 fl. 57 kr. in die hiesigen Communa-Renten zu entrichten und nebst diesem der tgl. Leibgedingstadt das Jahr hindurch 4 zweispännige Fuhren zu leisten, dem Seelsorger den Decem von den Hoffeldern alljährlich zur gehörigen Zeit abzuführen und den Beitrag zu den Parschnitzer Gemeinde Auslagen

zu leisten. Laut altem Hof-Kaufcontract hat der künftige Besitzer den Wasserlauf aus dem Aupafluß auf die Leinwand-Walke und Bleiche bis wieder in die Aupa auf beiden Seiten so zu halten, daß solcher nicht weiter reißen und austreten könnte und auf eigene Kosten zu bestreiten, die Brücke über jene Wasserleitung aus eigenem in Stand zu halten und für jeden entstehenden Schaden zu haften. Dieweil von der Handelscompagnie war ein ganz neues sonst nie gewesenes Wasserwehr hergestellt und durch die Wasserschwellung sowohl den hiesigen bürgerlichen als auch den Dorf Parächnitzer Schooß-Intwohnern großer Schaden an ihrem Grund zugefügt worden, ist zufolge Beschwerde unterm 21. October 1777 Magistratualiter beschloffen worden, daß dieses neu errichtete Wasserwehr entweder zu cassiren oder aber das dabei befindliche Ufer in einer Strecke von 159 Schritt mit Holz auszuschrotten und die daneben vorübergehende Communal Straße wenigstens auf 5—6 Viertel-ellen hoch mit Erdreich und Steinen auszufüllen und diese Wegstrecke auf eigene Kosten haufest zu erhalten, so hätte auch der künftige Besitzer sich dieser Verbindlichkeit zu unterziehen . . . "

Nach einigen Einwendungen erstand nun Graf Kinsky den „Bleichhof“ mit dem Rechte, die Leinwandhandlung weiter betreiben zu dürfen, ohne das Trautenaauer Bürgerrecht erwerben zu müssen, um den Preis von Fl. 6300 und übernahm auch alle Activen und Passiven seit 1. August 1780. Unterm 20. December 1782 wurde ihm der Besitz grundbücherlich zugeschrieben. —

Hiermit haben wir nun den Schlußact in dem Existenz-Drama der spanischen Handelscompagnie kennen gelernt, die mit Zehendner ihr Dasein beschloß und es erübrigt nur noch einiges über die ferneren Schicksale des Bleichhofes zu erfahren.

Von dem Zeitpunkte an, als beim Schooß-Hofe zu Parächnitz eine Bleiche errichtet und der Leinwandhandel eingeführt wurde, scheint im nunmehrigen „Bleichhofe“ das commercielle Interesse gegenüber dem bisherigen rein ökonomischen Standpunkte die Hauptrolle gespielt zu haben, woraus wohl der merkwürdige Umstand zu erklären ist, daß dieses Object seither in verhältnismäßig kurzer Zeit immer wieder in andere Hände übergieng, woran jedenfalls die gegen Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts sich immer kritischer gestaltenden Conjunctionen im Leinengeschäfte die Schuld trugen.

Graf Kinsky hatte den Bleichhof zu einer Zeit übernommen, wo der Leinhandel im Riesengebirge seiner Blüte entgegen gieng, und es ist geradezu unerklärlich, warum der neue Besitzer sich veranlaßt sah, bereits am 21. December 1789 diesen Besitz an Franz Josef Keijs abzutreten, welcher indes denselben auch nicht lange inne hatte, indem er ihn laut Kaufvertrag vom 31. Jänner 1794 an Johann Jakob Fiedler überließ. Von diesem kam der Bleichhof dann am 1. Feber 1809 ins Eigenthum des Josef Fiedler, welcher seinerseits das Object noch im selben Jahre unterm 20. October an Ignaz Gaberle verkaufte. Auch dieser fand sich betrogen, schon am 29. September 1812 seinen Besitz an Johann und Barbara Pohl weiter zu veräußern, welche ihn ihrerseits aber bloß bis zum 4. Mai 1813 behielten und am genannten Tage an Josef und Francisca Breiter abtraten, womit endlich ein kleiner Stillstand in dem ewigen Besitzwechsel eintrat, nachdem diese neuen Eigenthümer nun 32 Jahre lang den Bleichhof behielten.

Bisher hatten die oben angeedeuteten ungünstigen Verhältnisse im Leinengeschäfte den alten Parächnitzer Bleichhof zu keinem nennenswerten Aufschwung kommen lassen; keiner

der zahlreichen, stets wechselnden Besitzer hatte es seither vermocht, denselben über das Niveau einer primitiven Naturbleich-Anstalt zu heben. Dies war, freilich bei gänzlich veränderten Verhältnissen und unter Mitwirkung günstiger Nebenumstände erst in späteren Jahren möglich, nachdem der Besitz unterm 9. Mai 1845 ins Eigenthum der Gebrüder Georg und Clemens Walzel übergegangen war, deren Erben denselben noch heute innehaben.

Einem Werke des ehem. Reichenberger Handelskammer-Secretärs Anshiringer ¹⁾ entnehmen wir hierüber etwa folgendes: Die unansehnlichen (?) aber einen Grundcomplex von über 75 hoch umfassenden Realitäten waren bis zum Jahre 1845 Eigenthum des Josef Breyter, welcher dajelbst eine Bleiche betrieb. Am 9. Mai jenes Jahres verkaufte dieser seinen Besitz an die Brüder Georg und Clemens Walzel, Leinen- und Baumwollwaren-Fabrikanten aus Wiesen bei Braunau i. B., welche hier unter der Firma Georg Clemens Walzel eigene, sowie Lohnbleicherei von Leinwand- und Kattun-Erzeugnissen betrieben.

Schon im nächstfolgenden Jahre 1846 errichtete Clemens Walzel neben der Bleichanstalt für seine Rechnung noch eine sogen. amerikaniße Dauermehlmühle, welche bis zum Jahre 1850 bestand.

Um jene Zeit gieng durch die Reihen der Geschäftsleute des Riesengebirges eine mächtige Bewegung. Johann Faltis, der bekannte Begründer der mechanischen Flachsgarnspinnerei in Oesterreich, hatte 1836 in Jungbuh bei Trautenaau die ersten 2000 Flachsgarnspindeln aufgestellt und damit solch günstige Erfolge erzielt, daß er bis 1842 sein Etablissement um weitere 2000 Spindeln vergrößern konnte. Dies wirkte auf viele, bisher mit den ungünstigsten Geschäftsverhältnissen kämpfende Vertreter der Textilbranche so ermunternd, daß jeder, der nur halbwegs über einiges Vermögen und eine ausgiebige Wasserkraft verfügte, die Lust verspürte, den Versuch zu wagen, auch Flachsgarnspinner zu werden. So errichtete 1842 Franz Gaberle in Schaplar eine mechanische Flachsgarnspinnerei, und 1845 entstand ein solches Etablissement unter der Firma Alois Haase in unmittelbarer Nähe des Bleichhofes in Parächnitz, dem 1847 ein gleiches Unternehmen desselben Besitzers zu Nieder-Altstadt (Trautenaau) und 1850 ein solches unter der Firma Josef Etlich in Ober-Altstadt folgte.

Kein Wunder, daß nun auch Clemens Walzel die Idee erfaßte, in Parächnitz eine weitere mechanische Spinnerei zu errichten. Seine Brüder Peter und Georg waren bald als Theilnehmer für den Plan gewonnen; die Mühle wurde 1850 außer Betrieb gesetzt und aufgelassen, Neubauten projectiert und diese im Frühjahr 1851 in Angriff genommen, so daß nach 18 Monaten bereits 3000 Spindeln im Gange waren, welche schon in kurzer Zeit um weitere 2000 vermehrt wurden.

In der Bleichanstalt war vom Jahre 1844 bis 1876 Leinwand-Stückbleicherei betrieben, in letzterem Jahre aber zufolge schlechten Geschäftsganges die Bleiche ganz eingestellt und nur die Mangel im Betrieb erhalten worden. Dagegen erfuhr während dieser Zeit die Spinnfabrik eine bedeutende Erweiterung, indem 1864 der Bau einer neuen Spinnerei links von der Straße begonnen und 1866 mit 12.000 Spindeln eröffnet wurde, wogegen aber die alte Spinnerei außer Betrieb gesetzt und dajelbst die Hechelei untergebracht worden war.

¹⁾ Album der Industrie des Reichenberger Handelskammer-Bezirktes.

So blieb nun Alles, einige Zubauten wie: Gasanstalt, Magazine und Comptoirgebäude sowie einige unwesentliche Aenderungen ausgenommen, bis zum Jahre 1886, wo der in Spinnerkreisen als tüchtiger Fachmann bekannte, seitherige Alleinbesitzer dieses Etablissements Clemens Ritter Walzel von Wiesentreu, eine der markantesten und populärsten Persönlichkeiten von Trautenuau und Umgebung starb, nachdem ihm seine zwei hoffnungsvollen Söhne Gustav und Theodor im Tode vorangegangen waren. Deshalb übergieng, nach letztwilliger Verfügung, der ganze Fabriksbesitz an den Neffen des Erblassers, Maximilian Ritter Walzel von Wiesentreu, welcher das Fabriksgeschäft unter der bisherigen Firma Gebrüder Walzel weiterführt und seither bestrebt war, viele fortschrittliche Neuerungen einzuführen.

An dem ehemaligen Bleichhof, welcher trotz der großen Veränderungen in seiner Nachbarschaft bis dahin nur wenig oder gar nicht von den Umwälzungen der Neuzeit getroffen worden war, wie der Vergleich einer vorhandenen Planstiftung aus der Zeit v. Zehndners (1780) zeigt, wurden nunmehr durchgreifende Aenderungen vorgenommen. Noch 1886 ließ der neue Besitzer die alte Bleiche und Mangel demolieren und an deren Stelle eine Garnbleicherei und Appretur erbauen, die alte Spinnerei theilweise wieder mit Flachsgarnspindeln versehen, die übrigen Säle daselbst aber mit mechanischen Weinstückstühlen besetzen.

Aus den bescheidenen Realitäten des ehemaligen Bleichhofes ist nun eines der ansehnlichsten Fabriks-Etablissements des Riesengebirges geworden, das heute ein Areal von über 200 Joch umfaßt und eine stattliche Fabriks-Colonie bildet, welche an zwanzig größere und kleinere Industrie-Gebäude, Wohn- und Arbeiter-Häuser zählend auch von der den Besitz durchschneidenden Eisenbahn aus gesehen einen recht imposanten Anblick gewähren.

Geschichtliches über das Ottendorfer Freigut.

Von W. Braun — Braunau.

Der jetzige, dem Benedictinerstifte zu Braunau gehörige Meierhof in Ottendorf war, wenn wir von einzelnen, kleineren Besitztheilen, welche später hinzugekommen sind, absehen, ehemals ein Landbesitz und gehörte dem Geschlechte der Birke von und zu Ottendorf. Ueber die letzten Stammhalter dieser Familie und über den unmittelbaren Nachfolger derselben fanden wir im Stadtarchiv von Braunau mehrere interessante Notizen. Diese zerstreut vorgefundenen Nachrichten, mit Ergänzungen aus dem Stiftsarchive zu einem Ganzen verbunden, geben immerhin einen guten Beitrag zur Geschichte des Braunauer Ländchens und bieten wohl auch manches culturgeschichtlich Bemerkenswerte, weshalb wir nicht anstehen, das bereits vor Jahren aus Privatinteresse Aufgezeichnete hiermit der Öffentlichkeit zu übergeben.

Wofür und wann die Birke geadelt worden sind, war nicht zu ermitteln; nur auf Grund einer oberflächlichen Bemerkung in einem Gebenbuche können wir als wahrscheinlich hinstellen, daß dies unter und von dem Könige Wladislaus, dem Jagellonen, geschehen sei. Zu Ende des XVI. Jahrhunderts saß auf Ottendorf der „edle und ehrenfeste Herr“ Michael Birke von und zu Ottendorf, ein bereits betagter Mann, welchem als Ehegattin Anna, geborene Walbig, zur Seite stand. Das Ehepaar hatte mehrere Söhne und Töchter; da die älteren

bereits in das männliche Alter getreten waren, dachte der Vater daran, sich zur Ruhe zu setzen und den Meierhof jüngeren Händen zu überlassen. Dieses Vorhaben führte er denn am 20. Februar 1594 auch aus und übergab das Gut mit allem seinem Zubehör und allen Gerechtigkeiten dem Junker Wilhelm, welcher der jüngste Sohn war. Die Uebergabe war eigentlich ein Verkauf unter gewissen beiderseits gewährleisteten Bedingungen. Junker Wilhelm hielt jedoch diese Verträge nicht, er benahm sich gegen seinen Vater undankbar, herrisch, ja grausam, so daß dieser zwei Jahre darauf den Kauf rückgängig machte und das Gut dem älteren Sohne, Junker Georg, zuschrieb. Hören wir den Wortlaut dieser zweiten Uebergabe:

„Ich Michael Birke von und zu Ottendorf für mich und Anna, geborene Walbig, mein ehelich Gemahlin, auch all unser Erben und Erbnehmer, hiermit urkunden und bekennen, vor jedermännlich, insonderheit an Ort und Stell, wo dessen vonnöthen, wie das ich für diese Zeit und nach Anno 1594 den 20. Februari meinem Sohne Wilhelm Birken mein ganzes Gut zur Ottendorf gelegen, mit aller seiner Zugehör und Gerechtigkeit, wie ich es selbst besessen, innegehalten und genutzt, nimbirt und gar nichts ausgenommen, auf gewisse Raßvorbeding und Conditiones und Mittel besag der darneber aufgerichteten Kauferschreibung erblich und eigenthuemlich verkauft. Dieweil aber berueter mein Sohn Wilhelm den beiderseits eingewilligten und bewilligten Conditionibus nicht allein nicht nachgeseht, sondern auch durch sein Nichtthalten geuracht, daß ich in meinem hohen grauen erlebten Alter zu schmählicher Haft und Gefängnis gerathen und ohne Zweifel um so viel eher aus höchst zu Gemuet und Herzen gezogenen Schmerzen meine grauen Haar ins Ruhebettlin hinbringen und Todes verfahren muessen, überdies auch anstatt verheißener Interesse, so ich mir und meinem lieben Weibe neben der Wohnung bei ihm im beruerten Guete die Tage unseres Lebens zur täglichen Nothdurft bedingt und reserviert uns beiderseits, unerachtet, daß er bemelt Guet, darin ich noch im Besitz und Herr gewesen, nicht bezalt, noch mich aus der Custodi vermittelst Erlegung der Angab, wie er denn, wann dies gleich nicht gewesen, aus natürlicher Pflicht und kindlicher Liebe, geschweige mit meinem selbst eigenen Gelde, seiner Zusage nach, zu thun schuldig gewesen, liberiert befreit und erledigt, ausgebothen und bei sich länger nicht wissen noch dulden wollen, zu dem auch aller anderen dem Kauf appointirten Conditionen, Pactis, Gebingmitteln und Reservaten, also daß ich dannenhero, aus väterlicher Macht und Gewalt, bis noch zur Zeit rechtmässiger Besitzer meiner zeitlichen Nahrung, so mir der liebe Gott verliesen und bescheret, guet Zug, Macht und Gewalt gehabt und noch habe, beruerten Kauf zu cassieren, inmassen ich denselben hiermit abgethan, widerrufen und cassiert haben wil, sondern auch dies mein Guet eigenes Willens und Gefallens anderen meinen gehorhamben und dankbaren Kindern zuzuwenden und ihme Wilhelm Birken, gänzlich zu praeterieren und zu enterben; so jedoch in Betrachtung der hohen unaussprechlichen Gnad und Wohlthat unseres himmlischen Vater, der uns täglich unsere wissende und unwissende Irral und Mängel gnädiglichen nachläßt hab ich die wohlverdiente und besugte Erbareddition hintangeseht, nichtsbedenkeniger aber meinem lieben elbsten Sohn Georg Birken das ganze Guet zu Ottendorff sammt aller seiner Zugehör und meinen darauf habenden Rechten zu der Zeit als ich bei gueter richtiger Vernunft solches auch von Rechtswegen, wol thun könnte und möchte mit zeitigem Vorbedacht und rechtem Wissen derogestalt cebirt, transportiert, übergeben und zugeignet. Thue solches auch hiermit und in kraft dieses Brieffs in der allerbesten Weise, Raß und Form wie es zue Recht und nach Gewohnheit am kräftigsten und beständigsten immer geschehen kann und mag, dann als igo und igo als dann, das er Georg Birke nemblich für sich und anstatt seiner Frau Mutter und Geschwister obangebeutete Conditiones und Reservata meinem lieben Weib, ihme und den Geschwistern zum besten, gegen meinem Sohn Wilhelm den oder den Seinigen ausreden (?) oder dieselben zur Verbesserung und Emendation auch Compensierung vielbesagter Conditiones durch ordentliche Mittel anhalten und sich in einem und anderem also vergewissern lassen soll, daß es bei meinem lieben Weibe, ihm und den anderen Geschwistern einige Diffidenz und Gefahr in künftig nicht bedurften möcht; oder in unerhoffter Verweigerung meines Sohnes Wilhelm bemeltes Guet mit aller Zugehör und Gerechtigkeit seines eigenen Gefallens in Besitz nehmen arbaren nutzen und gebrauchen als sein Eigenthumb, jedoch daß er in alle mit meinem Sohne Wilhelm bei dem Kauf getroffene Pacta und Gebing schreite und dieselben zu erfüllen auf sich nehme, als ich ihme wohl vertraue, ohn mein und meiner Kinder, bei Verlust eines jeden so sich dem widerziegig machen wuerde, gepuerenden Antheiles, welches berueter mein Sohn Georg Birken wegen gehabter Ruche, fleißiger Borjorg, meinem Willen zu erfüllen, sowohl ausgelegter Ergens und

Unkosten halber accerzieren; soll auch männiglich einhalt und wiedersprechen sein, treulich, sonder gefehde. — Actum Ottendorf den dreiußdwanzigsten Novembris Anno 1596ten Jahrs.

Michael Birke von und zue Ottendorf*.

Sehr bald nach Ausstellung dieser Urkunde starb der alte Birke. Das Gut Ottendorf muß damals in so argem Zustande gewesen sein, daß sein Besitz nicht einmal wünschenswert schien; Georg Birke hatte es kaum ererbt, als er es wiederum verkaufte und zwar an seinen Bruder Wilhelm, der es übrigens, wie anzunehmen ist, eigentlich noch gar nicht abgegeben hatte. Am 1. Februar 1597, also etwa zwei Monate schon nach Abschluß des vorerwähnten Kaufes, einigten sich die Brüder Georg und Wilhelm Birke dahin, daß der letztere mit der Kaufsumme per 2400 Schock meißn., jedes Schock zu 30 meißn. Groschen, der Groschen zu 14 kleinen Hellern gerechnet, aufzukommen und dabei folgende Bedingungen auf sich zu nehmen habe: 1. der Mutter freien Tisch, alle Kleider, eine Wagn und alle Vierteljahre 4 Schock m. als Zehrpennig und, wenn sie krank würde, ihren Antheil am Gute, nämlich 200 Schock, ihr auszusahlen. Sollte die Mutter bei ihm nicht wohnen wollen, so hat er ihr 11 Schock vierteljährlich zu geben. Der Herr „Prior auf dem St. Georgenberge“ (Pfarrer) soll gebeten werden, die Richtigkeit der Quartalgelder jeweilig zu bestätigen. 2. Nach dem Tode der Mutter soll Junker Wilhelm, auch wenn sie bei ihm nicht gewohnt hätte, für eine würdige Bestattung sorgen, insbesondere nach „altem, rittermäßigem Brauche“ binnen eines Jahres zwei ausgehauene Wappensteine auf die beiden Gräber setzen lassen. Den Mutterantheil am Gute, 200 Schock, hat dann Junker Wilhelm an den Bruder Georg abzugeben, damit diesem für seine frühere Zurücksetzung und verschiedene Mühen entgolten würde. 3. Nach Abrechnung der 200 Schock als Muttertheil am Gute und 800 Schock, welche als Schuld auf dem Gute lasten, hat der Käufer die übrigen 1400 Schock an die 7 Geschwister ratenweise, nämlich 50 Schock jährlich, abzusahlen, so daß er im Jahre 1628 den letzten Erbgulden erlegt hätte; dem letzten der Geschwister, Jungfrau Barbara, hat er außerdem, wenn selbe heirathen sollte, 65 Schock Aussteuer und den Hochzeitschmaus zu geben. 4. Das Gut darf nicht zerstückelt werden, und sollte Junker Wilhelm etwas davon verkaufen, so muß er alsbald das Gleichwertige erkaufen und ersetzen. Darüber und über die Einhaltung der Zahlungs-termine, der Erbgulden wird der Erbschuhherr, Abt Martin Sr. Gnaden, wachen. Derselbe drückte auch auf diese Urkunde sein und des hochwürdigen Convents Insignel und ließ selbe zur größeren Sicherheit noch dem Stadtbuche einverleihen, was am 5. Mai 1597 geschah.

Zwischen den Brüdern Georg und Wilhelm ist noch außer dieser Kaufverschreibung eine besondere „Intercession“ oder Vergleichung abgeschlossen worden, darin sich Junker Wilhelm aufs neue zur Einhaltung aller ausgemachten Bedingungen verpflichtet, ansonsten das Gut, wie es steht und liegt, an die Geschwister zurückfallen soll. „Damit aber“, so schließt die langathmige Urkunde, „solches alles zu besserer Bestandhaftigkeit gerichten und die vermerten Condiciones gehalten, auch einer jeden Vorbehaltung zu jeder rechten Zeit mächt abgewartet und die Kaufverschreibung wie somol dies anständiglich in Acht genommen, hat sich der Edle Ehrenveste Wilhelm Birck von und zu Ottendorf bei Verjämblung des Ehrbaren Wohlweisen Rathß, seinem Bruder Georg Bircken bei seiner adelichen Treuen und wahrhaftigen Worten guetwillig verprochen, dafern er überwießen und solches mit dem allergeringsten Punct, wie da, nit gethan und übergangen, daß seinem gemelten Brueber Gedrgen oder welchem Creditori immer seiner Protestation nachzukommen, dermassen sein Recht und einem jedigen zu Erholung insonderheit des Seinigen oder Ihrigen vollkommlich gegen ihn und ohne alle Behinderung offen stehen soll,

damit darumb was er jemandem sonst diesfalls in gemeltem Guete vorbehalten wurde oder thäte, der solcher weise nicht schleuniger vor seinen bemelten Creditoribus möcht vorgenommen und zur Willigkeit gebracht werden. So wirdt denn auch keine Entschuldigung gelten, kein Verhör nit zugelassen und sich zu solcher vorkommender Zeit weder die Seinigen gegen keinen derer setzen, noch entweder mit geistlichem noch weltlichem Rechte schützen sollen, ober jemand an Stelle seiner zu vertzeidigen gestatten . . .“

Es schien nun, daß, nachdem alle Besitzansprüche aufs klarste geregelt waren, auf Gut Ottendorf und in der Familie Birke geordnetere Verhältnisse eintreten würden. Doch ein böses Verhängnis, welches seit Jahr und Tag bereits über dem Haupte schwebte, ließ glückliche Tage nicht aufkommen. Es starb zuerst Wilhelm Birckens junge Frau, Anna. Da sie ihrem Manne 800 Thaler bar und reichliche Aussteuer mitgebracht hatte, erhoben die Verwandten derselben gewisse Ansprüche auf die Verlassenschaft, und Birke sah sich daher auch hier in Streitigkeiten verwickelt. Die Hauptvertreter der genannten Verwandten waren die Brüder Bernhard und Adam, beide Ritter Kroker von Ingolwicz und Tiefenhardt. Mit diesen seinen „lieben Herrn Schwägern“ schloß nun Wilhelm Birke am Dienstag vor Himmelfahrt Christi 1599 eine Vergleichung ab, wornach die 800 Thaler den Kindern aus der kurzen Ehe auf dem Gute Ottendorf vor allen anderen Gläubigern gutgeschrieben wurden; der Vater verpflichtet sich, die „Kinderlein mit guter Speis und Kleidung anständig zu versehen, damit die Herrn Kroker zufrieden sein, und sollte er im Wiederpiel glaubwürdig überwunden werden, so wolle er die Kinderlein sambt aller ihrer zugehöriger Zustands und Gerechtigkeiten der 800 Thaler (1 Thaler zu 36 Groschen schlesisch) an die Herrn Kroker ausliefern“. Bei der Gelegenheit wurde über die der verstorbenen Frau Anna gehörigen Kleinodien, Geräthe und Kleidungsstücke ein Inventar aufgenommen, welches wir hier wegen des culturhistorischen Interesses folgen lassen.

Verzeichnus der Verlassenschaft an Kleidern, Kleinodien, Gefäße und ander Barischafft und Geräthe, so nach Herrn Wilhelm Birckens seligen Hausfrau verblieben und derselben specifiziertes Inventarium von Herrn Wilhelm Birken und obgedachten Herrn Krokern, denen von dem Herrn Abte seiner Gnaden hierzu verordneten und deputierten Personen, als Herrn Balten Plagwizen dem Aelteren von Kolberg, David Seideln, Benzell und George Plagwizen, Bürgern in Braunau, überantwortet und im Stadtbuch zu inferieren zugestellet worden: Erstlich ein roth und weißer Tamasche, ein grauer Cartefe, ¹⁾ ein roth und blauer Cartefe, ein grüner Cartefe, ein schwarz seiden Raheier, ²⁾ ein seiden Borrage, ³⁾ ein schwarz sammet Mantelichen, ein schwarz Doppel-Cartefen Mantelichen, eine lange Kürsche, ein Krönslein, eine goldene Haube, eine schwarze und silbern Hauben, ein Aufgebende, ein rothsammet gehaft Vortlichen, ein breitgezogen Vortlichen, ⁴⁾ zweene silberne Gürtel, der eine vergolbt, ein Kasten voll Flachß, welcher auch besiegelt worden, fünf Stücke unzer schnittene Tischtücher, zwei Stücke grobe Leinwat, drei Tuzt Teltertüchlein und zwei neunzehn Handtücher, zwene genehte Nachtküttel, neunzehn Hauptzichen, drei Leinlacher. Diese alle obengeschriebene Stücke sindt in den Kasten befunden worden und sind hernachmalen von zweien ehrlichen Leuten sammt dem Wilhelm Birken versiegelt worden. Es soll auch Herr Wilhelm Birke diese nachfolgende Stücke, welche er bis dato bein sich behalten, wiederumb zu treuen Henden einstellen: Zwei goldene Armbender, da ein jedes 10 Dukaten hält, ein Tuzt silberner Löffel, acht zinnerne Gangschüsseln, achtzehn zinnerne Teller, ein zinnern Becken und eine Gußkanne, drei Leuchter, drei Luntschüsseln, drei Schalen, eine große Kanne und drei kleine, ein zinnern Gießfaß, vier gebote (sic) Bette ohne ein Schulterkissen, vier große Zichen, vier Fußzichen, vier Hauptzichen, zwei Tischtücher, zwei Handtücher, drei Himmelbette, eine große, beschlagene Wagenlade“.

Wilhelm Birke hat sich jedenfalls keines besonderen Vertrauens zu erfreuen gehabt, obzwar er, durch die Erfahrungen seines Vorlebens gewizigt, seinen Verpflichtungen bezüglich der

¹⁾ Seidenstoff. ²⁾ Heutiger Mohairstoff. ³⁾ = barracanus. heute Barchent. ⁴⁾ Verbrämung.

auszuzahlenden Erbgulden getreulich nachkam. Am 27. März 1598 hatte er dem Bruder Georg alle seine Forderungen, zusammen 340 Thaler vom ersten bis zum letzten Pfennig bezahlt, am 7. November 1599 dem zweitältesten seiner Geschwister, Schwester Margaretha, welche an einen Bräuhabst verheirathet war, 50 Schock ausgezahlt, hatte auch bis 16. September 1598 alle Quartalgelber an seine Mutter geleistet und mag also nicht wenig Kummer und Sorgen durchgemacht haben. Mag es nun diese Drangsal gewesen oder mag eine unvorhergesehene schlimme Krankheit zu allem hinzugekommen sein, gegen Ende des Jahres 1600 finden wir den jungen Mann nicht mehr unter den Lebenden. Und merkwürdig, auch Georg Birke ist im Verlaufe desselben Jahres 1600 gestorben, denn beide werden am 24. Februar 1601 als Tode angeführt.

Die nach Wilhelm Birke hinterbliebenen Kinder waren unmündig. Ohne jemanden zu fragen, nahm sich dieser Waifen ihr Oheim Bernhard Kroker Ritter von Inglwicz an, bestellte sich als Vormund derselben und übersiedelte auf das Gut Ottendorf. Dafs er dadurch Besizer des nun herrenlosen Gutes nicht wurde, liegt auf der Hand, aber der Ritter bemühte sich, das Besitzrecht in aller Form zu erwerben und erlangte es auch, da sich ohnedies die Birkschen Verwandten wohl um ihre Nachgulden, aber nicht um das Gut selbst kümmerten. Derjenige, welcher unter den obwaltenden Verhältnissen über Kauf oder Verkauf des herrenlosen Gutes zu entscheiden hatte, war die Schutzobrigkeit; Ritter Kroker gieng daher den damaligen Abt von Braunau, Martin von Prawdowicz, an und erlangte die Ueberlassung des Gutes mittelst eines Handbriefes, den er Johann der Braunauer Stadtobergkeit vorwies und in die Stadtbücher eintragen ließ.

Wir finden im Stadtbuche folgende Erklärung von amtswegen:

„Wir Bürgermeister und Rathmanne der Stadt Braunau thun kundt und bekennen hiernit öffentlich vor allerhöchlichen, dafs der edle, ehrenfeste und wohlthätigste Herr Bernhart Kroker von Inglwicz vor uns im sitzenden Rathe einen Brief, so mit des Ehrwürdigsten in Gott Andächtigen Herrn Martini Abtes des Gestifts Breüne und Herrn auf Braunau, als unseres gnädigen Herrn, Insignill und mit unterzogener seiner eigenen Handchrift bekräftiget und besetztigt, vor uns aufgelegt hat und nachdem solcher Brief an Schriften und Signill ganz richtig und unverfehret gesehen und erfunden, ist deroelbe auf obbemeltes Herrn Bernhart Krokets Begehren in unser Stadtbuch inseriret worden in hernach beschriebenen ausdrücklichen Verbis Formalibus, Schriften und Worten:

Wir Martinus Abt des Gestifts Breüne und Herr auf Braunau thun kundt und bekennen hiernit öffentlich vor allerhöchlichen, sonderlich aber wo solches von nöthen: Nachdem wir bishero wegen vieler unterschiedlicher Schulden, so sich auf weilandt des Edlen Ehrenfesten Wilhelm Birkens von und zu Ottendorf hinterlassenen Gute anlangend die verfahrenen Nachgulden sowohl auch andere darauf gemachte Schulden heftig überlaufen und um gebuerliche Hilfe angefleht worden und wie wohl dem Edlen und Ehrenfesten Herrn Bernhart Krokern von Inglwicz zu Beschützung und Erhaltung der armen unterzogenen Waifen die Administration solches Gutes (sonderlich weil sich deroelben unmündigen Waifen und bemelten Gutes niemand nicht annahmen hat wollen) von uns zugelassen und anbefohlen worden, so hat doch solche Unrichtigkeit sintemal solcher Grund und Boden kainen eigenen Herrn und Wirt gekabt, zu keiner Entschaffung und Befriedigung der Gläubiger nicht gebracht werden mögen. Weil dann die hochbringende Noth keine Dilacion und Anstand ferner nicht leiden noch dulden wollen, als sind wir veruracht worden, mehr gedachtes Gut mit einem gewissen Wirte zu beorgen und zu versehen. Thuen deshalb nach genugsamer Erwegung dieser Sachen Umstände solch oft gedachtes weilandt Wilhelm Birkens von und zu Ottendorf hinterlassenes Guet, wie dasselbe in Rainen, Grenzen, Rechten und Gerechtigkeiten gelegen, allergefamt und Conclion, wie dasselbe von Wilhelm Birke und von vorigen Besitzern bebodnet, innegehabt, gebraucht und genossen worden, sambt der Mühle, ¹⁾ Walde, Aedern und Wiesen und Wasser, sowohl

auch sambt den Freiheiten belangend die Jagd und Schafrist, damit solch Guet von alters specific begnabet worden, dem Edlen Ehrenfesten Herrn Bernhart Krokern von Inglwicz, seinen Erben und Erbnehmenden erblich und eigenthuemlich vergeben und abtreten, im hernach beschriebenen ausdrücklichen und klar ausgemessenen Clauseln, Conclionen und Punkten, dafs oft bemelter Bernhart Kroker in den von Wilhelm Birke Anno 1596 den 23. November mit seinem Bruder abgehalten und beschlossenen Kauf succedieren und in seine, Wilhelm Birkens, Fußstapfen treten, demselben ohne einige Excepcion, Vorbehalt und Widerrede ganz und gar gemäß nachleben und nachkommen, die Jahr- und Nachgulden inhalt angezogenes Kaufs jährlich auf bestimmte Zeit und Fristen auszahlen, erlegen und wie sich gebührt, richtig machen soll und will. Weil auch vor alters auf dem Gute etliche Nachgulden, so der alte Michael Birke verliesen, noch bis dato unverrichtet verbleiben, sich auch noch überdies andere Schulden mehr, welche sowohl gedachten Michael Birke als auch sein Sohn Wilhelm Birke gestift, erfunden, soll und will gleichermaßen Herr Bernhart Kroker dieselben alle diesem Kaufe ohne Schaden bezahlen. — Belangend aber die Quartalgelber sambt den angehängten Conclionen, mit was Bescheidenheit dieselben der Edlen und Tugendiamen Frauen Anna geborener Waltzin als weiland Michael Birkens hinterlassener Wittib verrichtet werden sollen, soll Käufer Bernhart Kroker solche zu rechter Zeit abzuführen schuldig und verbunden sein (wie denn von ihm schon allbereit etliche unterschiedliche abgeführt worden sind). — Und nachdem weilandt die Edle Tugendjame Frau Anna geborene Proffin ihm, Wilhelm Birken, ihrem Ehegemanne, über ihr Heiraths-Guett auch 800 Thaler bares Geldes zugebracht hat, und solches Geldt auf erwentem Gute versichert worden, soll Bernhart Kroker solche Summa der 800 Thaler, welche den Waifen zuständig ohne alle Entgelnuis und Verzinsung gebrauchen und dagegen die Waifen mit notwendiger Speise und Tranck, sowohl auch mit täglicher Kleidung und Schuhen versehen, bis dafs die jüngste Waife 14 Jahr alt sein wird, bei sich behalten. Wann aber ermelte Waifen ihr vierzehnjähriges Alter erreichen werden, soll Bernhart Kroker ihnen beiden ¹⁾ und einer jeden ihren gebuerlichen Zustand von den 800 Thaleru entrichten. Auch wann sich eine oder die andere aus Gottes Schickung verheirathen möchte, soll er sie auch gleichgestalt mit einem ziemlichen auszukleuern, auch einer jeden zoo gute Rüche zu geben schuldig sein. — Damit aber der Waifen solches ihres Zustandes halber der 800 Thaler genugsamb versichert werden, hat Bernhart Kroker denselben hinwieder solches Guett zu einem wahren vollständigen Unterpfande hiemit kräftig verzeichnen lassen, auch diesem ihm von uns zugelassenen vergünstigtem Kaufe sambt allen und jeden darin begriffenen Punkten getreulich nachzukommen angelobend versprochen. — Des zu wahrer Urkund haben wir solches mit unserem der Abtei Insignill und mit unterzogener Handchrift wissentlich bekräftiget. So gesehen auf unserm Klostergestift Braunau in Gegenwart der Ehrbaren David Seidels, Wenzel Plagowizens, David Kumpulches und Tobias Walzenbergers, unserer lieben getreuen Unterthanen und des Raths der Stadt Braunau, den 13. Tag Julii des Jahres 1602.

Martin II. Abbt“.

Kaum war der neue Besizer auf Gut Ottendorf heimisch geworden, als er es schon mit Gläubigern zu thun bekam, welche ihn denn auch nicht mehr verliesen. Den 27. August 1602 steht er schon wieder vor dem Rathe zu Braunau, belangt von dem Ritter Plejs Hermansky auf Sloupno, welchem er 413 Schock schuldet. Wenzel Plejs Hermansky der Jüngere hatte eine Tochter des alten Michael Birke, Barbara, zur Frau, besafs daher rechtmäßigen Anspruch auf die im Kaufvertrag von 1596 festgesetzten Erbgulden, nebstdem hatte er noch andere Forderungen an barem Gelde. 280 Schock der vom Burggrafenante zu Grätz berechneten Schuld erhielt Ritter Plejs am genannten Tage ausgezahlt, die übrigen 133 versprach Ritter Kroker bei seiner Treuen und Ehren in Gegenwart des Niclas Sladovsly von Sladova, Georg Pansky von Trejetitz als Zeugen, bis zu Martini zu bezahlen. Thatsächlich bezahlte er sie am 13. November, worauf dann Ritter Plejs mit-sammt seiner Gemahlin allen Ansprüchen auf Antheile am Gute Ottendorf entsagten. Ritter Bernhart Kroker befriedigte auch die übrigen Birkschen Erben, so gut er konnte. Es erhielten unterschiedliche Quartalgelber und Erbgulden: die noch immer lebende alte Birkin, ²⁾ Chrijtoph Birke von Ottendorf auf

¹⁾ heute noch Krokermühle genannt.

¹⁾ Sie hiefsen Elisabeth und Helena.

²⁾ Sie starb 23. Jänner 1604.

Branowitz, Hans Koufal in Politz im Namen des Johann Birke, Niclas Slabovsky von Slabov auf Bösig im Namen des Hans Drozansky von Lptitz, welcher eine Birkiſche zur Frau hatte, Eva Walbigin, geborene Birke, Margaretha Brčlabšty, geborene Birke, und Veronica Woghryš, geborene Birke. ¹⁾ Der ſiebente Erbe Michael Birkeš, Dietrich Birke von Ottendorf, war in den Türkenkrieg gezogen und hatte in Siebenbürgen den Tod gefunden. Dieſe Zahlungen der Erbanteile zogen ſich bis zum Jahre 1611 dahin und wurden damals bereits nicht mehr von Ritter Kroker ſelbſt, ſondern von ſeiner Frau Helena geleistet, wie die im Stadtbuch inſerierten Urkunden und Quittungen erkennen laſſen. Was iſt mit Kroker geſchehen?

Wenn wir von einem Verhängniſſe ſprachen, das über der Familie Birke, als ſie noch auf Ottendorf ſaß, laſtete, ſo können wir dasbeſelbe merkwürdiger Weiſe auch bei der Kroker'schen Familie conſtatieren. Nicht genug daran, daß Kroker aus der Selbverlegenheit nicht herauskam, daß er ſchlechte Zeiten, Militäreinquartierungen, Unruhen, Aufruhr, Mißwachs und ähnliche Unfälle mitzumachen hatte, es traf ihn ein Unglück ganz beſonderer Art, das ſein Familienleben zerſtörte, ihn zum Flüchtling machte und die Setzigen zuletzt nahezu an den Bettelſtab brachte.

Es war im Jahre 1603. Eines Tages ſtand der Bauer Johann Dimter aus Ottendorf (heute Nr. 51) auf ſeiner Wieſe, welche in der Nähe der Straße lag. Da kamen von Braunau her zwei Söhne Kroker's, Ernst und Karl, gefahren und übermüthig, wie ſie waren, lenkten ſie von der Straße ab und fuhrten, dem Bauer zum Troſte, geradenwegs auf ſeine Wieſe. Das ließ ſich nun freilich der Bauer nicht gefallen, er ſtellte die Funke ſehr ſcharf zur Rede, es kam zum Streite und zu Thätlichkeiten. Bald fand ſich auch Ritter Kroker ſelbſt ein, um ſeinen Söhnen beizustehen; die Hitze des Streites ſteigerte ſich ſo, daß man aufeinander zuſchlug und zuletzt blieb der Bauer, von der Uebermacht überwältigt, mit zerſchlagenem Kopfe in ſeinem Blute todt liegen.

Dieſer Vorfall, welcher übrigens in ſeiner Art nicht vereinzelt daſteht (damals war überhaupt eine ungeheure Verrohung der Sitten im braunau'iſchen Gebiete wahrzunehmen) ²⁾ hatte zur Folge, daß Kroker, des Mordes verſagt, flüchtig wurde und ſeine kaum eingerichtete Wiſchſchaft auf Gut Ottendorf ſeiner Frau und fremden Händen überlaſſen mußte. Der Zuſtand des Gutes, auf dem ſo viele Verbindlichkeiten laſteten, wurde von Jahr zu Jahr ſchlechter und als Ritter Kroker nach zehn Jahren zurückkehrte, war er förmlich gezwungen, das Gut ſchuldenhalber zu verkaufen.

Der Käufer war bald gefunden. Am 10. Juni 1617 unterzeichnete Abt Wolfgang Selender von Proſchowiz den Kaufvertrag, gemäß welchem Gut Ottendorf an das Stiftdominium Braunau fiel. Kroker wanderte mit ſeiner Familie nach Neurode aus und erſcheint ſeitdem in den Geſchichtsquellen nirgends genannt. Kroker war Proteſtant.

Zu dem Ottendorfer Freigute kaufte Stifft Braunau im Jahre 1616 die Ottendorfer Niebermühle, im Jahre 1635 die Schulzerei des Benedict Richter, ³⁾ im Jahre 1637 das Bauerngut des Caſpar Teuber und bildete aus dem allen das heute noch beſtehende Ottendorfer Vorwerk.

¹⁾ Auch die Kirche St. Georgii erhielt zu handen des Pfarrers P. Benedict ein Birkiſches Legat per 30 Schod 40 Groschen.

²⁾ Vgl. den Aufſatz „Proteſtantiſche Bewegung in Braunau“ in den Mitth. d. B. f. G. d. Deutſchen in Böhmen, Jg. 31 u. 32.

³⁾ Die Vorrechte des Schulzen wurden auf das Bauerngut Nr. 84 übertragen.

Namen-Veränderungen im Rieſengebirge. ¹⁾

Von S. Bed — Hirschberg.

(Fortſetzung).

XI. Die Gräberſteine.

Ein vielbeſuchter Ausſichtspunkt am Gräberberge in der Nähe von Arnsdorf und Seidorf im Hirschberger Kreiſe, 7,5 $\frac{K}{m}$ nördlich von der Schneefoppe, wird nach neuer Mode Kräberſteine bezw. Kräberberge geſchrieben, obwohl man in der Gegend ſelbſt nur Gräberſteine ſprechen hört. Hofer in ſeinem mehrerwähnten Werke von 1803 (Th. II. S. 150) ſchreibt Gräberberg, ebenſo natürlich auf ſeiner Karte. Deſgleichen Aſmann (Reiſe in's Rieſengebirge 1798, S. 312). In der Karte des Fürſtenthums Jauer vom vorigen Jahrhundert iſt der Berg als „Gröbelsberg“ bezeichnet. Bis 1887 findet ſich in allen Gebirgsbeſchreibungen, Reiſewerken und Karten „Gräberſteine und Gräberberg“ angegeben; 1888 ſtehen ſelbige in Riebens Rieſengebirgsführer noch mit G, in Gruhns Rieſengebirgs-Wandebuch hingegen mit R und zwar mit der Bemerkung, daß der Name aus der Heidenzeit ſtammen ſolle. Auf dem Meſſtiſchblatte ſteht Kräberberg und hiernach haben alle Kartenverleger und Schriftſteller Kräberberg nachgeſchrieben. Wir haben aus jenem Jahrgange vergeblich in der Zeiſchrift des deutſchen Rieſengebirgs-Vereines „Wanderer im Rieſengebirge“ nach einem erklärenden Artikel geſucht für jene Aenderung. Seit der Zeit hat ſich die Schreibweiſe mit dem K feſtgeſetzt; denn etwas neues wird gern nachgeahmt. — Auf unſere Anfrage an den Vorſitzenden der Rieſengebirgs-Vereins-Ortsgruppe Arnsdorf, in deren Thätigkeitsbereich der bewußte Punkt liegt, Herrn Pfarrer Hirschfeld in Arnsdorf, erkennt man dort nur die Sprech- und Schreibweiſe Gräberberg und Gräberſteine an. Wenn in dieſem Falle ein Wohlklang in Betracht käme, ſo würde zur Aenderung des G in K viel weniger Anlaß vorliegen, als vielmehr eher umgekehrt, des K in G. Gräber ſind zwar nicht dort; dieſes iſt aber zur Begründung der Schreibweiſe auch ebenſowenig erforderlich wie z. B. Weinpflanzungen an den vielfach vorkommenden Weinbergen. Und ſo meinen wir, daß man es beſſer bei dem alten volksthümlichen Gräberberg und Gräberſteinen laſſen möge.

XII. Der Todtenwürgberg

bei Reuvelt, 1123 m hoch, veranlaßt uns zu der Frage, wie er zu dem ſchaurigen Namen gekommen iſt? Leute aus der Gegend ſollen in früheren Zeiten Fremden eine Sage aufgebunden haben, wornach böhmische Fiſcher hier von Schleſtern erwürgt worden ſeien, weil ihnen jene Forellen weggefiſcht hätten. Der Berg liegt aber nicht auf ſchleſiſchem, ſondern auf böhmischem Grunde, öſtlich der Milmitz in dem Zipfel böhmischen Gebietes, der nach dem Zaden zu in's ſchleſiſche hineinragt, er iſt ein nördlicher Nachbar des Teufelsberges, welcher Name ſchon auf Hofer's Karte erſcheint, während der Name Todtenwürgberg darauf nicht ſteht. An der betreffenden Stelle findet ſich dagegen „Reinigter Hübel“

¹⁾ Im vorigen Heft d. Bl. S. 9, Spalte 1, Z. 22 u. 23 ſollten keine Einſchließungszeichen ſtehen: S. 10, Sp. 2, Z. 9 v. u. iſt zu leſen Kupferberg, ſtatt Kauffung, S. 10, Sp. 2, Z. 22 iſt ſtatt des Abtheilungszeichens ein Gleichheitszeichen zu ſetzen; S. 11, Sp. 1, Z. 14 v. o. ſoll ſtat: Klauſegrundbach — Grundbach ſtehen.

angegeben. Nach Schmidt¹⁾ ist der ursprüngliche Name des Berges: „Todte Brch“.

Ist dies der Fall, dann ist „todte“ nicht Bestimmungswort, sondern Attribut zu Vrch, einem böhmischen Worte, das hier Berg, Gipfel bedeutet. Soviel mir bekannt, ist die Bedeutung der genannten Beifügung bisher unaufgeklärt geblieben, wahrscheinlich deshalb, weil positives Material hierzu nicht vorhanden ist.

Der Begriff todte hat bekanntlich viele Bedeutungen, worunter auch gehören: unbelebt, einsam, still, manchmal auch: des Pflanzenwuchses mehr oder weniger bar.

Wenn festgestellt werden könnte, daß der betr. Berg oder wenigstens sein oberer Theil früher unbewaldet war, so könnte ein Anhaltspunkt gewonnen werden, daß möglicherweise das Attribut todte auf diesen Umstand zurückzuführen sei. Die Bezeichnung bei Hofer „Reinigter Hübel“ scheint diese Annahme zu stützen.

Auf einen zweiten Erklärungsversuch führt der seltsame Name „Fauls Floss“ (von der Ostseite des Todtenwürgberges kommend, ein Zufluss des „Steinigten Baches“), der bei der Neuwelter Glashütte in die Milmitz fällt. Daß der Bergbau die erste Veranlassung zur Besiedlung der Gegend um Rochlitz und Harrachsdorf war, ist bekannt und es erscheint möglicherweise nicht ausgeschlossen, daß bei der in Rede stehenden Attribute Bergleute im Spiele waren. Diese bezeichnen ein still stehendes oder langsam fließendes Wasser als „todtes“ Wasser, daselbe geht (in ihrer Sprache) todte, wenn es langsam fließt. Ob die Benennung des gen. Flusses auf diese Bezeichnung zurückgeführt werden könne, bleibt allerdings fraglich, ebenso die Möglichkeit, daß die Bestimmung des gen. Flusses auf den in Rede stehenden Berg übertragen wurde.

Eine Zechen todtschreiben heißt in der Bergmannssprache sie für völlig undauwürdig erklären. Wenn festgestellt werden könnte, daß an dem Berge, der heute den Namen Todtenwürgberg (die Anwohner sagen „der todte Werf“) hat, früher Bergbau betrieben wurde, so käme vielleicht auch damit Licht in das Dunkel der Bezeichnung, denn es könnte angenommen werden, daß die Namen todte Brch an die Stelle von todte Zechen getreten sei.

Doch sind das alles nur Mutmaßungen, die nur den Zweck haben, zu weiterer Behandlung anzuregen.

Sicher ist, daß Brch Berg bedeutet, daß das Wort, später nicht mehr verstanden, zu Würg wurde und demnach Würgberg eine Tautologie schlimmster Sorte ist. Wenn die Bezeichnung todte Brch nicht ausgerottet werden könnte, so sollte man doch die bez. Mißbildung in etwas beschneiden und wenigstens schreiben und sprechen der todte Brch, da letzteres Wort im Böhmischen männlichen Geschlechtes ist.

Schmidt macht in seiner erwähnten Beschreibung auch auf die Unrichtigkeit der Benennung eines anderen Berges in der Nähe des eben behandelten aufmerksam. Es ist

XIII. Der Blechkamm.

Nur der Umstand, daß es in der Gewohnheit des gemeinen Mannes liegt, ein an sich fremdes Wort so auszusprechen, wie es einem bereits bekannten Worte ähnelt,

¹⁾ Stat.-topogr. Beschreibung der Herrschaft Starkenbach. Prag. 1879.

fann aus dem böhmischen Pleš solches Blech gemacht haben. Der Blechkamm, das Ende des Zuges vom Krkonosch — Kahlen- oder Mummelberg — Blechkamm, zwischen dem Seifenbach und der Mummel, ist aber schon vor hundert Jahren zu seinem feststehenden Namen gekommen; denn bereits Hofer schreibt ihn so. Uns indessen scheint es, als ob der Mummel- oder Kahle-Berg und der Blechkamm ursprünglich zusammen als ein sich friedfertig mit gemeinsamen Namen begnügt und erst infolge eines Zwischenfalles sich gesondert unter getrennter Firma, der eine den böhmischen, der andere den deutschen Namen weiter geführt haben. Denn Pleš heißt Platte, Glaze, in unserem Falle eine fahle Höhe. Das stimmt damit überein, daß ein Kamm genannt wird, ein solcher aber nicht vorhanden ist, denn dazu fehlt es ihm an entsprechender größerer Länge und an mehreren Gipfeln; Bedingungen, welche für den Bergzug Kahlenberg-Blechkamm zusammen mit gemeinsamen Namen zutreffen, für den bloßen Blechkamm jedoch nicht. Man könnte demnach richtiger kurzweg die Pleš schreiben, wenn der Name schon einmal bestehen bleiben soll.

Ein ähnliches Verhältnis besteht südlich vom Krkonosch, dort ist ein deutscher und ein böhmischer Bockskamm: nämlich der Bockflößelkamm und der Kofchelkamm (Kofchel = kozel = Bock, Weißbock).

Wandern wir weiter und wenden uns nördlich, so gelangen wir in das Gebiet sumpfiger Hochwiesen, speciell auf die

XIV. Kranichwiese.

Sie liegt nach Hofer gegen die Neue Schlesiische Baude hin, ebenso nach Haupts Karte (1880), desgleichen nach Libenows älterer Karte (1867). Auf der preuß. Generalstabkarte ist die Wiese inzwischen etwas mehr nach S. O. hin verlegt, nämlich an dem Südbang des Reisträgers, zwischen diesen und den Steindl- oder Weiberberg. Auf Grund dessen haben Drey und Straube gleichfalls an letzterwähnter Stelle Kranichwiese geschrieben.

Ueber das Vorkommen bei Kranichs (Grus cinerea Bechst.) im Riesengebirge ist nichts bekannt, es wurde meines Wissens hier noch kein Exemplar erlegt, obwohl dieser Vogel früher selbst in Böhmen nicht so selten gewesen zu sein scheint, da noch i. J. 1677 ein Schußgeld von 45 Kr. auf ihn ausgesetzt war; doch wird er auch hier nur, wie überall, wo er sich gegenwärtig aufhält, in ebenen Gegenden zu finden gewesen sein.

Daß also Kraniche zur Bestimmung der betr. Wiese Veranlassung gegeben haben sollten, ist nicht anzunehmen.

Man will vielmehr in dem Worte Kranich das verderbte Granitz = Grenze (böhmisch hranice, polnisch granica) erkennen, weshalb sich in neuester Zeit für „Kranichwiese“ die Schreibung „Grenz-wiese“ einzubürgern scheint (Karte zu Petraks Führer, Karte des De. R.-G.-B.).

Es wäre jedenfalls angezeigt, auch in dieser Beziehung eine nothwendige Einigung herbeizuführen, damit statt dieser nicht abermals eine Verwirrung eintrete.

Erwähnt sei, daß die in Rede stehende Wiese thatsächlich an einer Stelle der Grenze Böhmens und Preußens liegt und auch schon damals lag, als die preussische Grenze weiter nach Süden reichte als heutzutage.

Auf der Karte, welche dem „Taschenbuche für Freunde des Riesengebirges — Girschberg 1798“ beigegeben ist und auf welcher diese ältere Grenze angegeben ist, kommt übrigens auch ein Kranigfloß vor, welches etwa dem heutigen Boffeterbache entsprechen dürfte.

XV. Reifträger.

Sprachlich läßt sich auch an diesem mädeln, physisch freilich nicht. Reifträgerstein heißt der Berg auf einer Herrschaftskarte (im Brannaer Schlosse) aus dem J. 1829. „Raf“ (Krare, Traggestell) des hiesigen Dialectes heißt in der bairischen (fränkischen) Mundart wohl Ref, Reft, hochdeutsch Reff, nicht aber Reif, weshalb der Name Reifträger auch unter jene Bildungen gehört, die im Interesse der guten Sache verschwinden sollten. Reifträgerstein, besser Reffträgerstein sollte es heißen, nicht aber Reifträger.

Wenden wir uns nun westlich weiter ins Fsergebirge und steigen von Unter-Polau an der wilden wasserfalle-reichen schwarzen Desse hinauf nach dem fast weltverlassenen Wittighaus, so werden wir von fast jedem Reifwerke auf den benachbarten

XVI. Sieghübel

aufmerksam gemacht, einen 1120^m hohen Berg mit vielgerühmter Aussicht. Ältere Riesengebirgskarten reichen nicht bis zu demselben und weder Mosch (1858) noch Peter (1873) erwähnen in ihren Riesen- und Fsergebirgsbeschreibungen dieses Berges, dagegen hat ihn Meyer (Rechner) schon in der Ausgabe für 1871 erwähnt und „Sieghübel“ geschrieben. Gruhn (Warmbrunn) schreibt 1888 und bis jetzt „Sichhübel“ und Meyer folgt ihm in seinen neueren Ausgaben hierin, wenngleich er im Inhaltsverzeichnis auch Sieghübel aufführt. In der Karte zu dem Buche ist jedoch immer Sieghübel geschrieben. Grieben ist bei Sieghübel geblieben. Die Karten von Brey und von Straube schreiben — vermuthlich der Generalstabskarte folgend — Sieghübel. In Petras's J. d. d. K.-G. kommt das Fsergebirge nicht zur Behandlung, der Sieghübel daher im Buche nicht vor; steht aber ebenso auf der Karte. Im „Gebirgsfreund“ Nr. 2 und 3 von 1893 lesen wir die Aeußerung eines Dr. Baumert und deren Widerlegung durch Prof. Rajsek. Ersterer will (nach Prof. Dr. Partsch) Sieghübel für richtig halten, weil der Berg weitem sehr sichtbar sei (was nicht ganz zutrifft) und wegen der vom Gipfel gebotenen Aussicht; wogegen der andere die Ableitung von „sehen“ bestreitet, weil für die Zeit, als der Berg schon den Namen hatte, wegen des Urwaldes auf demselben eine Aussicht nicht denkbar ist u. s. w. Die Schreibung Sieghübel mit der Sprechweise des gemeinen Mannes in jener Gegend zu begründen, scheint nicht zutreffend, weil durch die Mundarten recht oft Namen verstümmelt werden. „Sieghübel“ scheint mir doch das richtigere zu sein.

Gehen wir von den Bergen nun einmal zu Thale und zwar so recht ins Herz des Riesengebirges hinein, so sehen wir uns im

XVII. Riefengrund bezw. Aupagrund.

Dieses großartige Thal wird von vielen in seiner ganzen Länge, also von der Bergschmiede bis zum Pektretscham mit einem einzigen Namen belegt. Die einen sagen

nur Riefengrund, die andern nur Aupagrund. Wenn nun auch der Umstand, daß das Thal von oben herab von der Aupa durchflossen wird, die letztere Bezeichnung zu rechtfertigen geeignet ist, so darf der vollständig eingebürgerte Name „Riefengrund“ aus besonderer Rücksicht nicht unbeachtet bleiben. Indessen halten wir auch den Fall der Doppelbenennung hier nicht für vorliegend, sondern stimmen mit denjenigen überein, welche — das Thal in zwei Theile trennend — die zwei Namen auch besonders anwenden.

Der obere Theil, der großartigste, der Schnee- oder Riefenkoppe zunächst liegende, ist der Riefengrund; derselbe reicht bis zur Krümmung beim Beginn des seitlichen Blaugrundes, d. h. so weit man die Schneekoppe sehen kann. Von hier (abwärts) beginnt der Aupagrund. Der Endpunkt des letzteren

XVIII. der Peger,

wird, wie mancher andere Punkt, auch in zwei verschiedenen Formen genannt. Einer kehrt im Peger ein, der andere im Pektretscham. Peger scheint die Bezeichnung der Gegend zu sein, wo (der Sage nach) der letzte Riesengebirgs-Peg (Bär) erlegt worden sein soll, dessen Conterfei in Hofers Gasthaus eine Wand zielt und wo die denkwürdige Stelle durch Errichtung eines Wirtshauses verewigt worden; abgesehen davon, daß der Bärengrund bei Spindelmühl auf die Ehre des Bären-Endvertilgungs-Schauplatzes (1726) ebenfalls Anspruch erhebt. Als Punkt ist die Stelle des Peger ein wenig zu stark aufgeblasen; denn wir finden hier noch einen ganzen Berg, den Pegerhübel. Demnach erscheint die Benennung Peger (wie in Petras) richtiger, gemäß der Ableitung von pee = Hochofen, weil hier früher Hüttenwerke und Hochöfen im Betriebe waren und auch der Gebrauch der Ableitungsendung er rechtfertigt dies, wie z. B. Trautenauer Gasthaus, Schmiedeberger Kamm; obgleich sich andererseits auch die Anwendbarkeit des zusammengesetzten Substantivs, zu deutsch „Hüttenhänte“ also Pektretscham, nicht grade bestreiten läßt.

Noch nicht beruhigt und „zweifelsohne“ verlassen wir das köstliche Thal. Im Riefengrunde herabsteigend hatten wir zur Rechten eine ziemlich geschlossene riesige Thalwand am Brunnberge, während sich links

XIX. Die Thalbegrenzung des Riesen- und Aupagrundes

mehr gliedert. Wie heißt die letztere? Auch hier weichen die Antworten von einander ab. Bald heißt es „Koppentamm“ (einen solchen gibts nicht), bald „Löwenberg“ (Lawinenberg), bald „Rosenberg“. Auf Hofers Karte steht „Rosenberg und Wimmerberg“, auf einer Flemming'schen Karte (Warmbrunn 1860) „Kugelberg, Rosenberg, Rißberg;“ Liebenows Karte (1864) nennt nur „Rosenberg“ (den Löwenberg dagegen als östlichen Nachbar des letzteren), die ältere preuß. Generalstabskarte „Rosenberg und Rißberg;“ Brey: „Mittelberg, Rosenberg;“ Meyer nur „Rosenberg;“ desgleichen Liebenows neuere Ausgabe, ebenso Straube; letzterer sowohl in der eigenen Ausgabe, wie in der Karte zu Petras's Führer. Mit Stimmenmehrheit geht sonach der Rosenberg hervor; seine Nachbarn bleiben in der Minderheit. Vom Schauplatz der Naturgeschichte und Geographie gänzlich abzutreten, können die anderen Berge aber nicht alle genöthigt werden. Kugelberg und Löwenberg

erhalten daher ihren Platz östlicher; ersterer zwischen Sonnen-
graben und Kugelgraben, letzterer zwischen Löwengraben
und kleiner Aupa (Fichtigbach). Nun erhebt sich aber ein
Gipfel zwischen Schneekoppe und Rosenbergl, welcher sich
weder zu ersterer, noch zu letzterer als Anhängsel betrachten
läßt, sondern vermöge seiner neutralen Haltung Selbständig-
keit beansprucht. Und diese wird ihm — entsprechend der
bereits oben erwähnten Benennung als Mittelberg —
zuerkannt werden müssen, wenngleich dieser Name ein ganz
gemeiner ist; denn er kommt im Riesengebirge öfter vor.
Südlicher, also am Aupagrunde, streckt der auf einzelnen
Rarten als „Karlaberg“ bezeichnete Berg seinen Rücken
bis an's Thal, so zwar, daß sein Fuß westsüdöstlich von
der Aupa bespült wird, der westliche Theil also ebenfalls
zum Aupagrund reicht. Es erscheinen also drei den Riesen-
und Aupagrund östlich begrenzende Berge; und nach dem
Vorangeführten müssen dieselben als: „Mittelberg, Rosen-
berg und Karlaberg“ angesprochen werden.

Karlaberg ist unverkennbar ein mundartlich verdorbenes
Wort und muß entweder Karlaberg oder Karlenberg heißen,
ebenso die Bauden auf demselben Karlabauden oder Karlen-
bauden statt Karlabauden.

Auf derartige durch Wortverderbung entstehende Namens-
veränderungen kommen wir ein andermal zurück.

Eine Riesengebirgs-Partie.

Von einem ernst und lustigen Berichterstatter.

Es war nicht der schöne Monat Mai, denn da schneit
es bei uns im Riesengebirge noch sehr oft, aber
der letzte Juli, als in der „Tafelrunde“ der Gedanke gefaßt
wurde, eine Spritzfahrt in Rübzahl's Reich zu unternehmen.
Mit Damen natürlich, denn diesen waren die Berge meistens
noch unbekannt. Früh mit dem ersten Zuge wollte man
gleich morgen, da schönes Wetter sich eingestellt hatte, nach
Trautenau-Freiheit.

„Wer nicht mithält, zahlt hundert Gulden Reuegeld!“

„Ganz richtig!“ bemerkte ein stiller Denker. „Piccolo,
bringen sie noch ein halbes Liter!“

„Ja, lieber Nachbar, wenn Sie morgen früh um drei
Uhr wegfahren wollen — notabene ins Riesengebirge — da
dürfen Sie kein Bier trinken, sondern müssen ordnungsgemäß
nach Hause gehen — wie ich“, bemerkte ein Mitglied der
„Tafelrunde“.

„Ich werde schon auf dem Plage stehen“, bemerkte der
Angesprochene ärgerlich, indem er das frisch eingeschenkte Glas
in Empfang nahm.

„Ich erbitte mir das Wort!“ rief eine Stimme.

„Der Generalfeldmarschall spricht!“ erscholl es im Kreise.

Der „Generalfeldmarschall“ war nämlich bisher der
Leiter aller Partien gewesen und man schenkte ihm unbedingtes,
manchmal auch nicht unbedingtes Vertrauen.

„Meine lieben Freunde“, begann er, „bei schönem
Wetter Partien zu machen, ist keine Kunst! Da gehen die
lieben Leute auf sorgfältig geebneten Wegen und finden jedes
achtel Kilometer ein Wirtshaus, in welchem sie sich freudig
stärken. Fallen einmal ein paar Tropfen oder donnert es
gar, dann möchten sie den lieben Herrgott sammt seinem
himmlischen Ministerium in Anklagezustand versetzen, weil sie
in ihren Kalbleder-Stiefletten nicht weiter können und ihr

Florentiner Strohhut eingeweicht wird! Poß Wetter! Die
Partie wird erst dann interessant, wenn der Regen herabkommt,
als ob es aus Kannen gösse, wenn der Sturm die Bäume
peitscht, daß sie knacken, wenn man im Nebel den Weg
verliert, oder wenn man auch im Sommer durch frischen
Schnee wadet, daß der Schweiß durch den Lodenrock dampft!
Ich war immer sehr befriedigt, so oft mir der Wind den
Hut entführte — ich zollte ihm gern diesen Tribut. Mir
war stets wohl, wenn ich aus den Taschen und Stiefeln am
Ziele meiner Wanderung das Regenwasser ausschütten konnte.
Ich bin kein Touristengigerl, das ist Ihnen bekannt und Sie
werden erlauben, daß ich auch diesmal freundlichst die Führung
übernehme. Hoffentlich ist uns Sturm und Wetter gewogen!“

„Profit, Generalfeldmarschall!“ erscholl es von allen
Seiten. „Wir vertrauen uns sammt Kind und Regel Deiner
Führerschaft an“.

„Also morgen!“

„Morgen!“

„Nicht vergessen!“

„Gute Nacht!“ — „Gute Nacht!“ —

Der Morgen graute und da kamen die verschlafenen
Männer und die nervös aufgeregten Frauen, und bevor sich
die Ausflügler auf dem Bahnsteige zusammenfanden, gab es
mehr Lärm, als ob ein ganzes Regiment Cavallerie ein-
waggoniert würde. Der einzige Generalfeldmarschall behielt
kaltes Blut und meinte: „Wir werden schon Platz finden“.

Dabei zählte er die Häupter seiner Lieben und sieh!
kein Mitglied der „Tafelrunde“ fehlte. Dann entfaltete er
behäbig eine Karte des Riesengebirges, stieß ein Mitglied der
Partie unsanft in die Seite und zeigte mit seinem langen,
knöchernen Finger auf einen Punkt unter dem Koppenplane.

Eine weitere Erörterung unterblieb, da der Schaffner
das Einsteigen gebot. Doch der in die Seite Gestohlene
erinnerte sich bald dieses Fingerzeiges auf der Karte. Die
meisten Theilnehmer der Partie schliefen noch ein Nachtrags-
schläfchen und die kein Bedürfnis dazu fühlten, verkürzten
sich die Eisenbahnfahrt mit guten und schlechten Witzen —
so wie es jeder eben konnte. Der eine vergegenwärtigte sich
den „Generalfeldmarschall“, der mit Sparto-Schuhen senkrechte
Bände erklimme, der zweite behauptete, daß die Jägerwäpche
nicht für die Touristen, sondern für die Raß sei und der
dritte meinte, daß es bei Partien wenig gerathen erscheine,
Mehlspeisen zu essen und Wasser zu trinken. Manche gab
es auch, die gar nichts sprachen. Letztere waren es aber,
die in Turnau, Pata und Trautenau am lebhaftesten nach
einem Krenwürstelpaare, nach einem Gulhas und nach einer
Maß Bier riefen. Glückseligerweise wurden diese Weherufe
alle befriedigt. Endlich gelangten die Ausflügler ohne einen
Verhungerten, Verdursteten oder Vermißten in Freiheit an.

Von Freiheit aus wurde die Fußwanderung unternommen.
Der Generalfeldmarschall stellte sich an die Spitze und rückte
seinen Hut zurecht, der schon sechs Wochen Hochtouren in
den Karpathen mitgemacht hatte. Ich nahm meinen Hut ab
und betrachtete ihn — es war ein wunderbarer Lodenüber-
rest — und blickte verachtungsvoll auf den Karpathendeckel.
Ich hatte ja in den Alpen Passhöhen beschritten, die höher
waren als die Lomniger und Gersdorfer Spitze. Doch ich
schwieg, weil der Generalfeldmarschall keine Bemerkung machte.
Es war klares, heiteres Wetter, wer wollte sich dieses durch
die größere oder kleinere Ehrwürdigkeit der Lodenhüte ver-
derben!

Der erste Aufenthalt wurde in der Fabrik des Herrn Prosper Plette gemacht. Der edle Förderer alles Schönen und Guten, speciell des Oesterreichischen Riesengebirgsvereines, war abwesend, statt seiner zeigte uns sein freundlicher Stellvertreter die Räumlichkeiten und Einrichtungen der Papierfabrik. Hauptsächlich kommt die Erzeugung von Cigarettenpapier zur Anschauung, und jeder, der noch keine Papierfabrik gesehen, kann sich einen Begriff machen, wie dieser unentbehrliche Verbrauchsstoff unseres „tintentleckenden Säculums“ hergestellt wird. Als wir schieden, fuhr eben ein mächtig beladener Wagen mit großen Ballen aus dem Hofe. „A reservoir!“ rief lachend der Fabriksdirector. „Da sehen Sie“, setzte er zur Erklärung bei, „Ballen nach Japan bestimmt, von wo aus sie als echt japanesisches Cigarettenpapier nach Frankreich kommen und den ganzen Continent Europa überfluten“. „Habent sua fata — Cigarettenlibelli!“

Wohlgemuth wanderten wir nun durch das schöne Aupathal bis zum Pökerfrescham, wo wir Mittagrast hielten und eine recht gute Verpflegung fanden. Sehr erheiternd war die Frage einer unerfahrenen Jungfrau, ob dies schon die Koppenbaude sei. Sie kam mir gerade so vor, wie die Kreuzfabrer, die auch bei jeder Stadt, in deren Nähe sie kamen, fragten, ob dies bereits Jerusalem sei. Nachdem die Sonne schon etwas gesunken war, brach die Gesellschaft von Pöker auf und begann den Aufstieg. Nicht nur deshalb hemmten wir die Schritte, weil der Weg immer steiler wird, sondern weil die wunderbare Aussicht jedes Auge fesselt. Es gab ja manche, die den Riesengrund noch nicht gesehen. Diese prächtigste Partie des Riesengebirges macht fast einen alpinen Eindruck und die Gesellschaft wurde nicht müde, den großartigen Anblick zu bewundern. Selbst mir, der ich das Bild schon mehr als ein Duzendmal genossen, bereitete es Wohlgefallen. Hinter der Bergschmiede ist der Abfall des Brunnberges, mit dem cohortenartig auftretenden Knieholz am eigenartigsten; deshalb verweilten wir hier länger, um das großartige Thal dem Gedächtnisse einzuprägen.

Inzwischen wurde das Tageslicht immer fahler und der Generalfeldmarschall bemerkte, daß von der schlesischen Seite drüben ungeheuer ein Gewitter heranrückte. Wir hatten noch das letzte Drittel des Weges vor uns, als schon der Nebel und bald darauf der Regen sich einstellte. In den Alpen hätten wir unbedingt nicht weiter vordringen können, aber bei dem guten Wege, der den Riesengrund hinanführt und bei einiger Vorsicht war nichts zu befürchten. Die Männer eingehüllt in Ueberzieher, die Damen in Regenmäntel, ließen regnen und donnern, in der Hoffnung, daß sich das Gewitter bald verziehen werde. Der Generalfeldmarschall befand sich bald an der Spitze, bald beim Schlusse der Colonne und suchte wie ein Kohrspaz, wenn er eine Ungehörigkeit bemerkte. Man ließ ihn aber donnern, gerade so wie man das himmlische Gerumpel wenig beachtete. Nur die Frauen waren etwas ängstlich, sie gewöhnten sich aber bald an das irdische und himmlische Wittern.

Wie großartig der Nebel war, ergeht aus dem Umstande, daß wir an der Riesenbaude vorübergegangen wären, hätten Artschläge unseren Generalfeldmarschall nicht aufmerksam gemacht, daß wir uns in der Nähe einer menschlichen Behausung befänden, die sich als die Riesenbaude entpuppte.

„Sie wollen auch ein Tourist sein!“ knurrte mich der Generalfeldmarschall an.

„Entschuldigen Sie Excellenz“ antwortete ich, „die Stelle habe ich leider unverantwortlicher Weise verpaßt, weil Fräulein Wilhelmine zu einem Vortrage über die Enzianarten aufgefordert hatte“.

„Hol Sie der Teufel sammt den Enzianarten!“

„Wird er vorberhand bleiben lassen“. —

Obwohl wir den Vorfaz gefaßt hatten, auf der Koppe zu übernachten, um den Sonnenaufgang zu sehen, so wurden wir doch genöthigt, durch das immer greulichere werdende Wetter in der Riesenbaude Unterkunft zu suchen.

War die Riesenbaude auch vollgepfropft, so daß wir nur mit dem Aufgebote aller Schmeichelei für die Damen Zimmer erhielten und wir Männer mit der Hoffnung auf eine Streu vorlieb nehmen mußten, so erschien uns die Lage der Dinge im Trockenen doch bedeutend angenehmer als im Freien, wo sich Regen und Sturm jeden Augenblick steigerten. Wir hofften noch immer, daß das Unwetter sich verziehen werde und jeden Augenblick gieng einer von aus auf Recognoscierung hinaus, um nach dem Himmel zu sehen, aber ebenso schnell kehrte jeder wieder in das bergende Obdach zurück. Es war einmal nicht anders, man mußte sich den Launen des Himmels fügen und an einer Stelle übernachten, die nicht ins Programm aufgenommen war.

Schier unheimlich wurde mir, als mir aber das Mitglied, welches unser Generalfeldmarschall im Bahnhofe mit einem Rippenstoße bedacht und zu einem Blicke auf die Karte aufgefordert hatte, gruselig gestand, daß der Generalfeldmarschall den Finger gerade auf jener Stelle gehalten habe, wo das Unwetter heute losgebrochen. Jedenfalls habe unser Führer, der sich nur bei Sturm und Regen, bei Donner und Nebel wohlbehalte, die niederträchtige Unterbrechung des Wetters heraufbeschworen. Ich nickte lächelnd und bekräftigte dem Erzähler, daß ein solches „Wettermachen“ unserem Generalfeldmarschall ganz gewiß zugetraut werden könne.

Uebrigens hatten wir die Verzögerung unserer Tour nicht zu bereuen. Die Damen lernten wenigstens ein lebhaftes Bild des Wandererlebens im Riesengebirge kennen. In der Wirtsstube fanden sich zahlreiche Leidensgenossen zusammen, die gleichfalls nicht weiter konnten, und machten gute Miene zu dem bösen Spiele. Deutsche Brüder aus dem Reiche waren es zumeist, die an den Tischen plaudernd und schwagend saßen. Bald kamen auch zwei Wiener, die die sprichwörtliche Wiener Gemüthlichkeit bald der ganzen Gesellschaft mittheilten. Man rückte, so gut es gieng zusammen, und bald betrachteten sich die Leute, welche sich in ihrem Leben nie gesehen, als eine einzige lustige Familie.

Inzwischen hatte sich auch ein edles Sängerpaa in einem Winkel der Wirtsstube sesshaft gemacht und gab dem versammelten Volke allerlei Kunstgenüsse zum besten. Der Alte hatte zwar keine Stimme, nichts desto weniger erreichten seine Vorträge ungetheilte Heiterkeit. Einige neue Couplets entfehlten wahre Lachsalben. Die Tochter spielte nicht übel auf der Geige und brachte dann weiter einige Schmauttlieder, ja sogar Coloraturarien aus italienischen Opern zu Gehör; bei der lustigen Stimmung der Gesellschaft fanden sie aber wenig Anklang. Hätte die Sängerin einige muntere, frische Volkslieder angestimmt, so hätte dies die Zuhörer besser unterhalten. So wechselten nur sentimentale Unnatur mit den Trivialitäten der Gassenhauer ab.

Ich tröstete inzwischen eine nicht besonders anmuthige Dame, die in banger Angst ihres Gemahles harrete, der auf die Koppe hinaufgestiegen war, und sie hier zurückgelassen

hatte. Ich machte der besorgten Gattin, welche endlose Thränen vergoß, begreiflich, daß ihr Mann bei einem so greulichen Unwetter nicht herabgelangen könne und sie sich bis morgen gedulden möge, da werde der verehrte Herr Ehegemahl gewiß erscheinen — wenn der Sturm sich gelegt.

„Ja, wenn sich aber der Sturm nicht legt?“ warf die Frau ein.

„Dann müssen Sie bis übermorgen warten“, erwiderte ich kalt.

„Und wenn er sich bis übermorgen nicht legt?“ fragte die Frau noch ängstlicher.

„Dann bleibt nichts übrig, als bis über-übermorgen zu warten“, sagte ich lächelnd, „doch hoffe ich, daß sich schon früher das Wetter gelegt haben dürfte. Da Sie bereits ein Zimmer haben, können Sie beruhigt sein und auch der Herr Gemahl wird in der Koppensbaude einen Platz finden, wo er sein müdes Haupt niederlegen kann“.

Nach diesem Samariterdienste kehrte ich wieder zu meiner Gesellschaft zurück, die sich vortrefflich unterhielt. Einer der Wiener Herren gab eine Dilettantenvorstellung in der Taschenspieler- und höheren Magie. Namentlich lustige Kartenkunststücke brachte er in verblüffender Mannigfaltigkeit vor. Flaschen und Gläser mußten zu musikalischen Experimenten dienen, Sacktücher und Uhren verschwanden, um räthselhaft bei einer anderen Person gefunden zu werden und sogar im Gedankenlesen gab der neue Herr Cumberland eine Probe, indem er — freilich auf mein Anstiften — unserem Generalfeldmarschall ins Gesicht sagte, er freue sich heimlich über das eingetroffene Unwetter. Unsere Gesellschaft lachte natürlich unbändig!

Später gelangte das Gespräch auf ein ernsteres Thema. Ein deutscher Bruder feierte den Dreibund und da es damals stark im Osten brenzte, so ergriff ich auch das Wort und betonte, daß wir Oesterreicher und Deutsche Schulter an Schulter kämpfen wollten gegen die slavische Anmaßung. Auf die Waffenbrüderschaft gegen das drohende Rußland erhob ich mein Glas und erntete rauschenden Beifall. Unser Reise-Generalfeldmarschall fühlte sich in so gehobener Stimmung, daß er nach dem dreibeinigen Schimmel rief, der, einem Reichenberger Wiße nach, dem Landsturmmommandanten bestimmt ist. Man mußte ihn belehren, daß die allgemeine Mobilisierung noch nicht telegraphisch eingetroffen sei, worauf sich der Generalfeldmarschall beruhigte.

Spät zogen wir uns zur Nachtruhe zurück. Noch immer tobte draußen fürchtbar der Sturm. Die ganze Baude stöhnte und ächzte wie ein Schiff bei hoher See. Es pfliff dcrart durch die Fenster ins Gemach, daß die Kerzen auf dem Tische flackerten. Trotz des Seheules und Gebrauses, welches das Haus in den Erdsteinen erzittern machte, schlossen wir bald die müden Augen.

Als wir erwachten, zeigte das Thermometer im Zimmer 8° C. und im Freien vor dem Fester 3° C. Nach der gestrigen Sommerwärme von 18° eine beträchtliche Abkühlung! Wir Gebirgsbewohner zeigten uns nicht befremdet von dieser Temperatur-Differenz, aber die Wanderer aus der Ebene sahen verduzt auf die gefunkene Quecksilberfäule. Einige „Salontöler“, die gestern bei warmem Sonnenschein im einfachen lichten Sommerrock emporgestiegen, betrachteten bedenklich ihr dünnes Gewand.

Der Sturm rastete noch immer mit derselben Heftigkeit fort und Wolken über Wolken hüllten den Koppensplan und

die Koppe in ein wogendes Nebelmeer. Der Generalfeldmarschall schmunzelte. Um 9 Uhr öffnete ich die Baudenthüre, um zu recognoscieren; die nächste Telegraphenstange war nicht zu erblicken. Und als ich mich weiter wagte, so wurde ich mit einer solchen Gewalt an die Thüre zurückgeworfen, daß ich jeden weiteren Versuch zum Vorwärtskommen aufgab. Einen solchen Sturm erlebte ich weder auf dem Meere noch in den Alpen.

Die Reisegesellschaft war trostlos. Namentlich die Damen bedauerten das bereits aufgewandte Geld, wo man doch nichts sehe, als Nebel. Nach fruchtlosem Harten werde man doch nur den Heimweg antreten können. Gebirgspartien wären doch nur eigentlich Hazardspiele. Trostreiche Momente waren aber für den Generalfeldmarschall und für mich, daß der Baudenwirt einen guten Barometerstand verkündigte und daß der Sturm draußen merklich nachließ. Um 11 Uhr kam in der Riesenbaude eine Gesellschaft an, die vermeldete, daß unterhalb des Kammes wunderbarster Sonnenschein herrsche und nur die Koppens der Gebirge sich in Wolken befänden. Der Wirt sprach die Vermuthung aus, daß man heute noch von der Schneekoppe die schönste Aussicht werde genießen können.

Das war entscheidend!

Trotz des noch immer gehörig wehenden Sturmes beschloßen wir, die Riesenbaude zu verlassen und den Koppensfelgel emporzusteigen. Männlein und Weiblein banden sich mit einer Spagatschnur den Hut fest auf den Kopf, hüllten sich in den Ueberzieher oder Ueberwurf und traten in den wogenden und wallenden Nebel. Die Telegraphenstangen waren jetzt wenigstens sichtbar und die Führer konnten die Direction angeben. Oft, wenn ein stoßweiser Anprall des Sturmes kam, mußten wir Männer die mit eisernen Spizen versehenen Stöcke ordentlich einrammen, um uns zu halten. Die Frauenzimmer freischten und purzelten übereinander, daß es nur eine Freude war. Trotz der niedrigen Temperatur ward uns aber vom Steigen und von dem Kampfe gegen Wind und Wetter warm.

Plötzlich, ungefähr in der Hälfte des Weges, rifs an einer Stelle der wogende Nebel und ein feenhafter Anblick überraschte uns. Unter uns lag, von goldenem Sonnenschein übergossen, der Riesengrund in vollster Pracht und Herrlichkeit. Nur zwei bis drei Minuten dauerte der wunderbare Ausblick, dann schloß sich wieder der Vulkentrifs und der graue Schleier bedeckte Berg und Thal.

Alle Theilnehmer der Partie waren allein von diesem Lichtblicke ergriffen und beglückwünschten sich zu so prächtigem Genuße.

Auf der Koppe angelangt, sahen wir, wie sich im Nebel merkwürdig viele Gestalten geisterhaft umherbewegten. Es war eine Compagnie des in Hirschberg garnisonierenden Jägerbataillons, die von unten aus bei schönstem Wetter einen Uebungsmarsch nach der Schneekoppe angetreten und die höheren Regionen durch Wind und Nebel mühsam erreicht hatte. Die wackeren Leute waren aber trotzdem munter und guter Dinge.

In der Koppensrestauration fanden wir zahlreiche Touristen, die alle auf gute Aussicht harrten. Kenner behaupteten, gegen zwei Uhr werde der Vulkenschleier verschwinden. Wir vertrauten dieser hoffnungsvollen Botschaft und bestellten ein Mittagessen, das uns recht befriedigte. Sogar Porter und Ale wurde getrunken und der Wein war sehr annehmbar. Papa Goethe, der vor hundert Jahren auch die Schneekoppe

befucht hatte, würde große Augen machen, sähe er die Reichhaltigkeit der heutigen Speisefarte. Natürlich fehlten zum Nachtisch nicht die üblichen Couplets einer Baudent-Diva, welche mit vielem Gefühle, aber rasselnder Stimme das berühmte oder berühmte Lied „Fischermädchen kleines“ einsetzte, worauf brüllend der vollgestopfte Saal den Refrain intonierte.

Sehr angenehm war mir die Bekanntschaft des Professors Weber aus Breslau, dem ich zufällig vorgestellt wurde. Er hatte auf der Schneefoppe einen Blißapparat aufgestellt und inspicierte ihn heute. In zuvorkommendster Weise erklärte er mir den Zweck und die Einrichtung der von ihm aufgestellten Instrumente mit dem Bleistift, denn draußen konnte man noch gar nichts sehen.

Auf einmal ertönte in dem Saale vom Freien her — es war $\frac{1}{2}$ 2 nachmittags — ein vielstimmiges Hurrahgeschrei. Die Soldaten zeigten an, daß etwas Bedeutsames vorgegangen sein müsse und die der Thüre Zündstiftenden stürzten hinaus. Sofort ertönte ein Ruf durch den Saal: „Ausflucht!“ Bei dem Rufe: „Der Saal stürzt ein!“ würde sich kein eifertigeres Drängen zum Ausgange kundgegeben haben. Es wurde weder Freund noch Feind geschont, jeder strebte, das Freie zu gewinnen.

In der That genoß man gegen die schlesische Seite hin die prächtigste Aussicht. Wie eine aufgerollte Landkarte lag das Land mit allen Bergen, Thälern und Ortschaften unter uns. Der liebliche Sonnenschein war nach dem Duster des Nebels doppelt willkommen. Noch standen wir bewundernd da, als Rufe ertönten, daß auch die böhmische Seite, die bisher noch verhüllt gewesen, klar zu werden beginne. Wir durften nicht säumen; wie leicht konnte der neidische Rebel rasch wieder alle Aussicht verderben. Der Generalfeldmarschall setzte mit einem mächtigen Schwung über den eisernen Zaun, der einen Theil des Koppenbaues umgibt, um keinen Umweg machen zu müssen, ich folgte, trotz meiner Behäbigkeit und die meisten ahmten unser Beispiel nach, mit Ausnahme der Frauen, die es der weiblichen Kleidung zuzuschreiben hatten, daß sie nicht flink über den Zaun setzen konnten, sondern einen Umweg machen mußten.

Das Schauspiel, das sich uns bot, war herrlich. Wie im Baireuther Theater der Vorhang, so theilte sich rechts und links die Nebelwand; nur einige Wolkenfetzen flogen in die Höhe und zerfloßen. Die ganze Bergwelt des Riesengebirges und weithin das böhmische Land lagen vollständig rein vor uns. Eine so prächtige, klare Aussicht gehört zu den Seltenheiten. Dazu herrschte vollkommene Windstille. Ich war schon oft auf der Schneefoppe gewesen, aber so wunderbar günstig, wie heute nach dem Gewittersturme, hatte ich den Rundblick noch nicht genossen. Man konnte sich gar nicht an dem Hochgenusse erschätzen. Die Damen suchten natürlich die heimathlichen Berge und das Pfergebirge und da sie deutlich hervortraten, so wurden sie nach mehreren lebhaften Streitfragen gefunden.

Nachdem wir alle unser Auge genugsam erfreut hatten, gab zunächst jeder nach Hause seinen Verwandten und Bekannten Nachricht über die Hindernisse und die glückliche Wendung der Tour. Es heißt, daß der Bote an diesem Tage über die Schwere des Postbeutels geschimpft habe, denn eine Dame verständigte nicht weniger als sechzehn Grundmännin, daß sie auf der Riesenfoppe ihrer gedacht und von so hoher Stelle einen Gruß entbiete.

Nachdem wir noch einen Blick in den schönen Melzer- und Riesengrund geworfen, traten wir um 3 Uhr den Abstieg an. Von den Knieholzbüschern auf dem Koppenplane steckten wir uns jeder zum Andenken ein Zweiglein auf den Hut und nun gieng es auf Commando unseres einzigen und echten Generalfeldmarschalls nach Spindelmühle, aber nicht auf directem Wege, sondern mit allerlei beabsichtigten und unbeabsichtigten Abstechern.

Zunächst schlugen wir den Weg auf die Geiergucke ein, welche auch eine lohnende Aussicht bietet. Von hier aus verfehlte der Generalfeldmarschall einigermaßen den Weg, und zwar schob er die Schuld auf die Damen, welche ihn stets als ein lebendes Auskunftsbuch betrachteten. Sie hatten ihn gefragt, warum die Rüche im Riesengebirge so schwach und unannehmlich wären und der Generalfeldmarschall hatte einen Vortrag gehalten über die Rüche bei den alten Griechen und Römern, über das Vieh bei den alten Germanen, wie es Tacitus beschreibt, über die Rüche des Mittelalters, über die Schweizer und holländische Zucht und gelangte endlich zu den Rüchen des Riesengebirges in neuerer und neuester Zeit. Was Wunder, wenn er dabei nicht auf den Weg Achtung gab und wir von dem Pfabe, den sonst die Menge wandelt, abirrten. Ich sah zu meiner Verwunderung Langenau unter uns, wohin wir doch gar nicht gelangen wollten. Diese kleine Abweichung machte aber nichts, da wir mit der Zeit nicht zu geizen brauchten.

Ein Knabe zeigte uns einen Fußpfad, der über den Plattenberg in den Langengrund hinabführe. Und wahrlich, wir hatten diesen Zufall nicht zu bereuen. Zunächst schritten wir über eintönige Bergwiesen, dann aber, als wir den Plattenberg erreichten, wurde der Weg immer romantischer. Wir wurden inne, daß wir uns auf einem alten Paschersteige befanden, der mitunter recht schwer zu verfolgen war, so daß es oft Mühe kostete, wieder die richtige Fortsetzung zu finden. Hoch an der Lehne des Plattenberges zog er sich dahin, an einem ziemlich schroff abfallenden Abhänge. Der Weg war nicht schlecht, erforderte aber gute Stiefel. Und die besaßen wir zufällig, selbst die Damen hatten sich in dieser Bezeichnung gut vorgegeben. Die Ausblicke von dem Wege waren herrlich. Der Hochwiesenberg und der Ziegenrücken bilden die gegenüberliegende Seite des hochromantischen Thales, namentlich die steilen Wände des Ziegenrückens prägten sich bei wunderbarer Beleuchtung dem Gedächtnisse ein. Die ganze Gesellschaft freute sich über den prächtigen Weg und hätten wir den Knaben, der ihn uns gewiesen, noch bei uns gehabt, er wäre reich belohnt worden. Dagegen mußte der Generalfeldmarschall, dem dieser Weg auch neu war, sich nicht wenige Stichelreden gefallen lassen. Alle Verdienste eines großen Mannes werden vergessen, wenn er einmal einen kleinen Fehler begeht.

Wenn auch der steile Abstieg „in die Beine gieng“ und wir sehr vorsichtig gehen mußten, so lohnten doch die Pausen, die wir von Zeit zu Zeit machten, um nach vorwärts und rückwärts zu blicken, die Mühe. Immer von neuem bewunderten namentlich die Keullinge diese großartige Scenerie. Später wurde der Weg weniger steil; er führte über vegetationsreiche Abhänge mit üppigen Sträuchern, schließlich in den regelrechten Wald. Hinter St. Peter, das wir schon von der Höhe aus gesehen, kamen wir an das Klauenwasser und erreichten fröhlichen Muthes das Dertchen Spindelmühle. Es war gerade sieben Uhr, als wir eintrafen und da sich in Richters Veranda noch Platz vorfand, so riefen die meisten nach dem

Abendbrote. Nach einer fünfständigen Wanderung in der dünnen Luft der höheren Regionen erhält man einen leicht-verzehlichen Appetit. Da bei Richter die ganze Gesellschaft nicht untergebracht werden konnte, so gieng ein Quartiermeister in das nächste Gasthaus und fand daselbst für die Obdachlosen Unterkunft.

Spindelmühle ist ein schönes Plätzchen; gewöhnlich heißt es das „grüne“ Spindelmühle. Idyllisch liegt dieser stille, anmuthige Lustort zwischen grünen Wiesenmatten. Ringsum laden schattige Waldwege die Sommergäste zu Spaziergängen ein. Von Spindelmühle aus lassen sich ohne Anstrengung die prächtigsten Partien machen, so daß dieses reizende Dörfchen sich bereits verdienstermaßen einen rühmlichen Namen erworben hat.

Angehörige des deutschen Reiches bilden auch hier die Mehrzahl der Sommerfrischler, wie fast überall im Riesengebirge. Die Slaven fühlen sich im deutschen Riesengebirge nicht heimisch, der Slave liebt überhaupt mehr die Ebene als das Gebirge — das scheint eine alte historische Erinnerung zu sein. Die Cechen besetzten anfangs nur die Thäler an den Flußläufen Böhmens, dann erst breiteten sie sich im Innern des Landes aus, mieden aber die ringsumwallenden Berge, die schließlich von Deutschen colonisirt wurden. Die Deutschböhmen schätzen aber nicht, was sie haben, sie wandern zumeist in die Alpen oder an die See. Die Bewohner der eintönigen norddeutschen Tiefebene freuen sich dagegen, wenn sie in das Riesengebirge kommen, und deshalb erscheint das Ueberwiegen der Curgäste aus dem deutschen Reiche in allen Bädern und Sommerfrischen erklärlich.

Der Abend war, trotzdem es über Tag sehr warm gewesen — in Spindelmühle hatte es nebenbei gesagt gar kein Gewitter und gar keinen Sturm gegeben — etwas kühl. Wir mußten aus der Veranda in den Saal flüchten, wo wir nach österreichischer Sitte recht lange sitzen blieben, trotzdem der Generalfeldmarschall die Touristenregel: „Zeitlich schlafen gehen, um zeitig aufbrechen zu können!“ mehreremal mit feierlicher Miene vorlas. Die Curgäste hatten den Saal schon um neun Uhr verlassen, wir gaben aber noch eine Stunde zu, um die Erlebnisse des heutigen Tages gründlich recensieren zu können. Jeder lieferte seine individuellen Ansichten in ernster oder humoristischer Weise. Ramentlich erregte die „unansehnlichen Rüche des Riesengebirges“ stets Heiterkeit, so oft sie aufgefrischt wurden, weil der Generalfeldmarschall auf sie nicht gut zu sprechen war.

Mit Sonnenaufgang stand schon die ganze Reisegeellschaft bereit, nur einige Damen kehrten wiederholt in ihre Zimmer zurück, weil sie etwas von ihren Siebensachen vergaßen. Man beratschlagte zunächst, ob man dem Generalfeldmarschall bezüglich der Führung noch vertrauen dürfe. Ob sich die „unansehnlichen Rüche des Riesengebirges“ heute nicht wiederholen könnten? Schließlich wurden Milderungsgründe vorgebracht und der Generalfeldmarschall in seiner hohen Würde belassen, nur gab man ihm einen Adjutanten bei, der als Aufsicht dienen sollte, daß der Generalfeldmarschall nicht allzuviel mit den Damen plaudere, sondern den richtigen Weg im Auge behalte.

Nun gieng es durch das schöne Elbethal den Siebengründen entgegen. Der Weg an dem jugendlichen Flusse, der zu Zeiten, wie das mit Felsblöden ausgestattete Bette beweist, ein ganz ungeberdiges Benehmen zur Schau tragen mag, ist sehr hübsch und wird, je weiter man an den Elbseifenunfern hinangeht, desto romantischer. Die schroffen Abhänge

des Arkonosch, der großen Sturmhaube und des hohen Rabes begrenzen den waldigen Elbgrund. Der Pantschefall und der Elbfall interessieren nur den, der noch keinen richtigen Wasserfall in den Alpen gesehen hat. Das Wasser muß im Sommer gestaut werden, um für einige Augenblicke auszureichen. Bei dem Pantschefalle sieht man das Wasser in das trockene Rinnsal eintreten und immer weiter herabstürzen. Ist der Schwall etwa zur Mitte des Abhanges gelangt, dann nimmt er oben schon merklich ab und wenn er den Fuß erreicht, so reicht der Wasserfall nur bis zur Mitte des Rinnsals! Auch bei dem Elbfalle sieht man die gestaute Wassermasse nur einige Minuten herabstürzen und dann kann man wieder auf die nächste Production warten. Der Weg aus dem Elbseifenrunde nach der Elbfallbaude ist dagegen sehr schön und lohnend.

Da der Tag sehr heiß war, so fand der Vorschlag allgemeinen Anflang, in der Elbfallbaude eine Stärkung zu nehmen. Raum hatten wir uns niedergesetzt und noch stand keine leibliche Ngun und Labung vor uns, so begann schon der „höhere“ Kunstgenuß. Auch hier weilten Sägerinnen und bewillkommten uns mit den neuesten Couplets und zwar mit einer Beharrlichkeit, die uns fast das Reden, die gegenseitige Unterhaltung unmöglich machte.

Und doch gab es eine wunderbare Zielscheibe unseres Spottes!

In dem Gemache erschien auch ein feiner Tourist in einem lichtgrauen, funkelnagelneuen Sommeranzuge, einen Florentiner Strohhut auf dem Kopfe und ein elegantes Tornisterchen auf dem Rücken. Ein zierliches Fischbeinsäckchen vervollständigte die „Ausrüstung“. Die meisten Theilnehmer mußten lachen. Ich hatte aber schon vor Jahren einen Riesengebirgs-Touristen mit Cylinder und im schwarzen Salonrock gesehen, deswegen wunderte mich noch weniger der Florentiner Strohhut und das elegante Fischbeinsäckchen. Wenn solche Gecken wüßten, welchen unaussprechlich widerwärtigen Eindruck sie im Gebirge machen, sie würden gewiß einen solchen Karrenaufzug unterlassen. Sie erzielen schon in der Ebene eine traurig-komische Wirkung — was denn erst im Gebirge, wo die umgebende Natur dieser „Armen im Geiste“ hochzulächeln scheint.

Nachdem wir uns gestärkt, stiegen wir zur Schneegrubenbaude hinan. Der Tag war so herrlich, wie der vorangegangene und die Aussicht prächtig. Wir giengen auf der sogenannten Gräte vor und genossen den Anblick in die beiden Schneegruben, die thatsächlich ihren Namen rechtfertigten, indem wir am Fuße derselben noch einige schmutzige Schneebereste sahen. Hier sollen einst zwei mächtige Gletscherströme vom Riesengebirge bis in die Ebene herabgeragt haben. Man glaubt auch die Moränenwälle in den Ueberresten der Schutt-ablagerung an den Seiten und an der Stirne nachgewiesen zu haben. Einige kühne Mitglieder unserer Expedition wollten unter der Führung des Generalfeldmarschalls die Schneegrube herabsteigen. Da aber die Frauen lebhaften Protest dagegen erhoben und dies als eine lebensgefährliche Tollkühnheit bezeichneten — für einen ungeübten Vergleiger allerdings! — so wurde von dieser Partie abgesehen. Ein Theil der Gesellschaft gieng nur noch den Koppweg nach Osten, um die Prinz-Heinrich-Baude und die beiden Koppenseen in Augenschein zu nehmen. Jedensfalls die beste Wahl; und da ich nicht zu den Rücken gehörte, die schon wieder rasten wollten, so hielt ich mit.

Bei dieser Wanderung ereignete sich mir ein trauriger und doch humoristischer Zwischenfall. Ich verlor nämlich bei der Kamminwanderung Meyers „Führer durch das Riesengebirge“ und meldete dies bei dem Oberkellner in der Prinz-Heinrich-Baude an, in der Hoffnung, daß vielleicht nach uns gefommene Touristen das Buch finden und beim Kellner abgeben würden. Dann folgte ich der Gesellschaft und wir besahen die still und regungslos daliegenden Teiche. Die Koppe erschien in einem eigenthümlich violetten Lichte und eine leichte, weiße Wolke kroch langsam am Koppengrate hinauf. Wir begnügten uns, die Teiche von oben zu sehen, um den anderen Theil der Gesellschaft nicht allzulange warten zu lassen.

Als wir nun wieder an der Prinz-Heinrich-Baude zurückgingen, trat ich ein und erkundigte mich beim Buffet, ob sich mein „Führer“ gefunden habe.

„Sehen Sie nur gefälligst in die Führerstube“, antwortete sehr freundlich das sächsische Buffetmädchen, „dort werden Sie ihn gewiß sehen, wenn er schon eingetroffen ist“.

Ich mußte trotz meines Verlustes lächeln. Die freundliche Dame dachte, ich hätte meinen lebenden Führer irgendwo verloren und wies mich in die Führerstube! Ich fragte erst nicht lange und verschmerzte meinen Meyer.

Die in der Schneegrubenbaude Zurückgebliebenen hörten zunächst eine Sängerin, die eine Schauerballade aus dem XV. Jahrhunderte mit Harfenbegleitung vortrug. Sie selbst mochte viermal älter sein als die Ballade. Das Weib jung mit einer schauerlichen Stimme — aber wohl nur aus Noth. Mich verstimmt der Gesang, als ich ihn später hörte, aber auch der ironische Beifall, den die Zuhörer zollten. Diese Episode gab neuen Anlaß zu der Erörterung über die musikalischen Genüsse des Riesengebirges. Ich behauptete, daß wenn die Sängerin mit guter Stimme gesungen hätte, ihr keine Beachtung geschenkt worden wäre. Man wünscht jetzt nur mehr oder minder frivole Couplets oder sonstigen Unsinn. Dem innigsten, sinnigsten Volksliede schenkt man kein Gehör — wer wird sich für so altfränkisch halten, ein Volkslied hören zu wollen! Das Einfache, das Bescheidene liebt eben unsere verwöhnte Zeit nicht und es darf sogar in den feuchten Höhen des Gebirges das Pikante nicht fehlen. Wären die „Schlager“ etwa so beschaffen, wie in den Bierzeiligen des Alpenlandes, so ließe sich's jeder gefallen, aber was man im Riesengebirge hört, ist nur verpflanzte Ware des hauptstädtischen Tangel-Tangels. (Schluß folgt).

Die Hieracien der Westsudeten.

Monographischer Beitrag zur Pflanzenkunde des Riesens- u. Isergebirges.

Von Gustav Schneider,
Bergverwalter in Cunnersdorf bei Hirschberg i. Schl.
(Fortsetzung.)

Sectio 16. Prenanthoidea Fries.

Grex I Euprenanthoidea Uechtr.

Hieracium prenanthoides Vill.

Stengel (30—) 40—60 (bis über 100)^m hoch, aufrecht, † verbogen, fest (nicht hohl), schärflich, schwach längsstreifig, vielblättrig, (1—) 5—10 (—40) köpfig, unterwärts kahl oder fast kahl (so in den

Sudeten; meine Exemplare aus der Schweiz, Dauphinée und Tirol sind am unteren Stengeltheil mässig bis ziemlich reichlich behaart), weiter aufwärts behaart mit zunehmender Dichtigkeit, unterhalb der Inflorescenz und an den Insertionsstellen der Blätter am dichtesten, sonst mässig bis ziemlich reichlich behaart. In der unteren Stengelhälfte sind die Haare, wenn vorhanden, weich, aufwärts steiflich bis fast steif, alle hell, bis 2^m, selten darüber lang, die untersten ohne schwarzen Fuss, die übrigen schwarzfüßig; ganz oben sind zuweilen einige Drüsen und vereinzelte Sternfloeken beigemengt. Kopfstand doldig, seltener fast traubig-rispig, zuweilen gespreizt ästig, immer aber nach unten ziemlich abgesetzt. Aeste und Kopfstiele bogig, oder letztere ziemlich gerade abstehend, genähert, seltener sehr entfernt, sehr reich mit langgestielten Drüsenhaaren, denen † zahlreich 2—2.5^m lange graue, schwarzfüßige Zottenhaare beigemengt sind, besetzt; mässig, — ganz oben zuweilen reichlich, — abwärts zerstreut flockig. Blätter weich bis etwas derb, oberseits grasgrün, selten etwas glauceszierend, unterseits weisslich graugrün mit gitterartigem, meist engmaschigem, † deutlich oder undentlich hervortretendem Adernetz; beiderseits, auf der Oberseite oft sehr gering, gegen Spitze und Rand, sowie an diesem und am Mittelnerv des Blattrückens reichlicher behaart. Grundblätter zur Blütezeit stets vertrocknet und nur äusserst selten in Nebenrosetten noch grün, länglich-lanzettlich, in den breitgeflügelten Blattstiel allmählich verschmälert, drüsig gezähnt, spitzlich bis spitz. Stengelblätter † stengelumfassend, im Uebrigen wie die Blütenköpfe und Hüllschuppen verschieden gestaltet, letztere auch im Indument verschieden. Blütenfarbe citrongelb. Früchte bleich strohfarben. Blütezeit beginnt Anfang August.

var. † genuinum. Stengel, wenigstens im Obertheil, meist verbogen. Blätter weich, mit unterseits deutlich hervortretendem Adernetz. Stengelblätter länglich bis länglich-lanzettlich, meist feingezähnt, spitz, seltener stumpflich, die untersten in einen langen oder mässig langen, am Grunde verbreiterten, geöhrt. oder bei den unmittelbar über der Stengelbasis stehenden, selten zur Blütezeit noch vorhandenen, ungeöhrt. also unten nicht verbreiterten Blattstiel allmählich verschmälert, so dass dieser breit geflügelt erscheint; die nach oben folgenden, über dem herzförmig geöhrt. meist ganz oder fast ganz umfassenden Grunde verschmälert, daher † geigenförmig; die mittleren und oberen länglich-lanzettlich, die obersten sehr schmal-lanzettlich oder verkehrt eiförmig mit herzförmigem Grunde stengelumfassend, nur die kleinsten obersten sehr wenig umfassend oder fast sitzend. Kopfhüllen 10^m lang, cylindrisch mit abgerundeter Basis, auch später nicht gestutzt, reich mit vorherrschend langgestielten Drüsenhaaren, denen vereinzelte graue, schwarzfüßige Zottenhaare und kurz gestielte Drüsen beigemengt sind, bekleidet, mässig

— an der Basis reichlicher flockig. Hülschuppen wenigreihig, die äusseren erheblich kürzer als die mittleren und inneren, daher unregelmässig dachziegelartig stehend, schmal, fast breitlich, die äusseren stumpflich, die inneren stumpf, schwärzlichgrün, die inneren meist trübgrün benudet. Zähnchen der Zungenblüten kurz, aber deutlich gewimpert. Blütenfarbe citrongelb. Griffel dunkel. Pappus schmutzigweiss.

1. *bupleurifolium* Tausch. ¹⁾ Stengel 30—100 cm hoch. Untere und mittlere Stengelblätter länglich, länglich- bis schmallanzettlich, die mittleren mit am Grunde sich höchstens berührenden Ohren.
 - a) normale. Untere und mittlere Stengelblätter länglich oder länglich-lanzettlich. Kopfstand gedrängt doldenrispig, seltener fast traubigrispig mit genäherten graden oder wenig gebogenen Kopfstielen, (1—) 5—10-köpfig.
 - b) *subangustifolium* = *H. angustifolium* Aut. nonnull. non Günth. Grab. Wimm. Stengelblätter schmal-lanzettlich. Kopfstand gedrängt bis gespreizt rispig oder fast traubigrispig, wenig- bis vielköpfig. Kopfstiele genähert oder, wie die Blütenäste entfernt, ziemlich gerade oder bogig abstehend.
 - c) *ramigerum* Fries. Stengel 60—100 cm hoch, oben reich verzweigt, Zweige sehr verlängert, wie die Kopfstiele bogig aufsteigend, einen sehr lockeren, gespreizt rispigen, reichblütigen Kopfstand bildend, sonst wie bei a).

Zwischen vorstehend beschriebenen 3 Formen kommen vielfache Uebergangs- und Zwischenformen vor, so dass der systematische Werth derselben ein höchst problematischer ist, auch wachsen sie in der Regel gesellig zusammen.

Im Riesengebirge im Melzergrunde von 1350 m abwärts bis in die Waldregion (etwa 1000 m) herab in allen 3 Formen, b) und c) selten, a) sehr zahlreich, am Kiesberg ziemlich zahlreich von 1300 m aufwärts bis 1350 m vorherrschend die Form b) mit Uebergängen zur Form c), beim Kleinen Teich (1200 m) meist die Form b), am Brunnberge (bis über 1400 m) alle drei Formen, in der Kleinen Schneeegrube (1250—1300 m) meist die Form a) mit Uebergängen zu c), in der Grossen Schneeegrube (ca. 1300 m) bisher nur die Form a) gefunden, am Krkonos und der Kesselkoppe (1300—1400 m) meist var. a); ausserdem angegeben: die Form c) am Rehorn (Pax, Höger), mit den anderen Formen, im Weisswassertal (Junger). — Die Form c) in der ausgeprägtesten Gestalt ist sehr selten, ich sah und sammelte sie bisher nur im Melzergrunde, dagegen sind ihr nahe stehende Formen häufig. Ausser im Riesengebirge, in den Ostendeten, in fast allen Gebirgen Europas bis nach Asien hinein verbreitet.

2. *perfoliatum* Froel. (als Species). Stengel 40—60 cm hoch, auch wohl höher. Die Stengelblätter breit und gross, mittlere 10—11 cm lang, 3—4.5 cm breit, am Grunde tief herzförmig mit breiten, abgerundeten, sich

¹⁾ Der Autornamen Tausch ist der richtige, nicht Wimmer und Grabowski, wie in der Flora von Schlesien von Fiek angegeben wird.

deckenden Ohren, schwach gezähnt bis ganzrandig, die oberen breit eiförmig, mit fast gestutztem Grunde halb umfassend. Kopfstand ästig, gespreizt rispig, ziemlich reichköpfig.

Im Riesengebirge sehr selten: in der Kleinen Schneeegrube (Fiek!), am Ziegenrücken (Pax), ausserdem im Grossen Kessel des Gesenkes und in den Piemonteser Alpen.

var. β *subcorymbosum* n. var. = var. *microcybe* Fries (sub *corymboso*).

Anm. Das *H. corymbosum* Fries ist eine ebenso confuse Species, wie sein *juvanum*, *gothicum* etc. und umfasst so heterogene Formen, dass ich es vorgezogen habe, die westsudetische Form, welche auf keinen Fall von *H. prenanthoides* Vill. abgetrennt werden darf, da sie nur in der Blattform von der Villarschen Pflanze abweicht, einen neuen Namen zu geben. Da *H. corymbosum* Fries im Sinne der *Epicrisis Hierac.* pg. 123, nicht im Sinne von Fries *Symb.* pag. 185, noch dem *H. inuloides* Tausch am meisten entspricht, letzteres aber ein *Foliosum* Fr. ist, während die Friessche Varietät *microcybe* zur Species *prenanthoides* gehört, möchte ich mein Vorgehen für gerechtfertigt ansehen. Ausschlag gebend hierin war die Auffindung von vollständig bis zur Basis beblätterten Individuen, welche ich zuerst im Jahre 1882 im Kleinen Kessel an der Kesselkoppe an Felsen, später an der Kesselkoppe selbst in einer Knieholzparthie am Südbahne wiederholt gesammelt habe. Uechtritz erklärte beim Anblick dieser Pflanzen, dass er sie in dieser Form noch nicht gesehen habe und da Fries das *microcybe* jedenfalls durch Uechtritz erhalten hat, dürfte ihm die vollständig ausgeprägte Gestalt ebenfalls unbekannt geblieben sein. Mit der nächstfolgenden Varietät γ hat sie meines Erachtens Nichts zu schaffen.

Stengel (20—) 30—45 (—75, ganze Pflanze bis 90 cm) hoch, schlank bis dick, steif aufrecht oder etwas verbogen, unten etwas roth gefleckt, daselbst kahl, aufwärts mässig, an den Insertionsstellen der Blätter dichter behaart mit etwas dunklen, schwarzfüssigen, 1—2 mm langen Haaren, reich-, in der Regel in der Mitte am dichtesten beblättert, nur unmittelbar unter der Inflorescenz mit vereinzelt Drüsen und Flocken besetzt, sonst drüsen- und flockenlos. Kopfstand hochgabelig oder traubig rispig mit aus den obersten Blattachsen entspringenden mehrköpfigen, im halben rechten Winkel oder mehr aufrecht, an der Basis gebogen aufsteigenden Aesten. Kopfstiele gerade oder etwas gebogen abstehend, reichdrüsig mit vereinzelt eingemengten schwarzfüssigen, dunkelgrauen, ca. 2 mm langen Haaren oben mässig, abwärts zerstreut flockig. Blätter hellgrün, auf der Rückseite graulich grün, weich, oberseits nur gegen den Rand hin und am Rande mässig, die oberen reichlicher behaart, die unteren zuweilen fast kahl; alle unterseits mässig, am Mittelnerv reichlicher behaart mit 0.5—1 mm langen Haaren. Adernetz auf dem Blattrücken \pm deutlich oder undeutlich hervortretend, meist weitmaschiger als bei α genuinum. Grundblätter zur Blütezeit stets vertrocknet, meist auch die untersten Stengelblätter. Erstes, zuweilen auch das zweite Stengelblatt langgestielt, länglich-lanzettlich bis elliptisch, oben abgerundet, fast ganzrandig, höchstens mit einigen entfernt stehenden Drüsenzähnen am Rande; allmählich in den geflügelten Blattstiel verschmälert; die nächstfolgenden länglich- bis breit-lanzettlich mit stumpfer oder abgerundeter Spitze, seltener spitzlich oder spitz

mit wenig herzförmig eingeschnittenem Grunde bis $\frac{3}{4}$ stengelumfassend, in den Grund allmählich verschmälert oder über demselben etwas zusammengezogen, undeutlich geigenförmig; die darüber stehenden länglich verkehrt — eiförmig, in eine kurze scharfe Spitze vorgezogen, mit herzförmigem Grunde kaum halb umfassend, die obersten, meist im Umriss fast dreieckigen, mit breit eiförmigem Grunde halb umfassend, alle + gezähnt oder gezähnt. Die mittleren Stengelblätter stehen in der Regel am dichtesten, die obersten am entferntesten; letztere nehmen zuweilen gegen die mittleren an Grösse ziemlich plötzlich bedeutend ab. Kopfhüllen (9—) $10 \frac{m}{m}$ lang, eiförmig, reichdrüsig; mit einzeln eingemengten dunkelgrauen, schwarzfüssigen, bis $2 \frac{m}{m}$ langen Haaren, spärlich flockig, an der Basis zuweilen reichlicher flockig. Hüllschuppen fast breitlich, stumpf, dunkel schwarzgrün, die äusseren kaum gerandet, die inneren breit schmutzigrün gerandet, daher heller erscheinend. Zähnen der Zungenblüten selten mit vereinzelt Wimpern besetzt. Blütenfarbe citrongelb. Griffel dunkel. Früchte bleich strohfarben. Pappus schmutzigweiss. Blütezeit beginnt Mitte oder Ende August.

Geht einestheils in *H. prenanthoides bupleurifolium*, durch die Gestalt der obersten Stengelblätter in var. *parvifolium* über, steht aber dem ersteren näher als dem letzteren.

Bisher nur an der Kesselkoppe selbst und in den beiden Kesseln nicht all zu häufig, seltener am Krkonos; in anderen Gebirgen noch nicht beobachtet worden.

var. γ angustifolium. Günth. Grab. Wimm. (Enumer. 1824. Tausch 1828) nec alior.

Stengel (28—) 40—50 (—75) $\frac{c}{m}$ hoch, steif aufrecht, schlank oder etwas dicklich, im Obertheil etwas verbogen, glatt oder schärflich, undeutlich oder + deutlich längsstreifig, meist bis zur Spitze ziemlich dicht beblättert, (2—) 4—5 (—13) köpfig, fast kahl bis dicht behaart, oberwärts + mit Drüsen besetzt, fast flockenlos. Kopfstand gedrängt, selten locker, fast gespreizt rispig. Kopfstiele gerade, seltener etwas gebogen abstehend, mit lang gestielten, ca. $1 \frac{m}{m}$ langen Drüsenhaaren, zuweilen auch mit schwarzfüssigen grauen, steiflichen einfachen Haaren + dicht bekleidet, meist armflockig oder die Flockenbekleidung durch die Drüsen- und Haarbekleidung ganz oder fast ganz verdeckt. Blätter hellgrün, zuweilen etwas glauceszierend, weich oder etwas derb. Grundblätter zur Blütezeit immer, die unteren Stengelblätter fast immer abgestorben, oberseits fast kahl, am Rande und auf der Rückseite + behaart. Das Adernetz tritt auf dem Blattrücken meist wenig deutlich hervor. Stengelblätter vorherrschend schmal- bis lineal-lanzettlich, seltener die unteren etwas breiter lanzettlich, die mittleren undeutlich oder kaum geigenförmig mit minder tief als bei var. α eingeschnittenem Grunde halb-, seltener ganz umfassend, vorherrschend nur fein gezähnt oder

gezähnt oder fast ganzrandig, nur ausnahmsweise mit einzelnen grösseren Zähnen. Kopfhülle (10—) 11—12 (—13) $\frac{m}{m}$ lang, fast cylindrisch eiförmig, mit langgestielten Drüsen-, seltener auch mit eingemengten Borstenhaaren reich besetzt, armflockig. Hüllschuppen zuweilen zahlreicher als bei var. α , breitlich, stumpflich bis etwas spitzlich, dunkel bis fast schwarz, öfter heller gerandet. Zähnen der Zungenblüten kaum etwas gewimpert. Blütenfarbe citrongelb. Griffel dunkel.

Hierbei sind folgende Formen zu unterscheiden:

1. normale. Stengel (28—) 35—45 (—60) $\frac{c}{m}$ hoch, schärflich, undeutlich längsstreifig, unten fast kahl, aufwärts + spärlich bis mässig mit ca. $1 \frac{m}{m}$ langen hellen, schwarzfüssigen Haaren bekleidet, oberwärts + mit Drüsen besetzt, spärlich oder vereinzelt flockig. Kopfstand gedrängt — rispig; Kopfstiele gerade, selten etwas gebogen abstehend, genähert, reichdrüsig, spärlich bis mässig flockig. Blätter hellgrün, Unterseite weisslichgrün, das Adernetz auf derselben meist undeutlich hervortretend, alle schmal-, die obersten oft lineal-lanzettlich oder fast verkehrt eiförmig mit meist vorgezogener scharfer Spitze, undeutlich gezähnt oder fein gezähnt, oft fast ganzrandig; oberseits fast kahl, am Rande und auf dem Blattrücken mässig bis reichlich mit $1 \frac{m}{m}$ langen weichen Haaren behaart; die untersten Blätter sind in der Regel stärker behaart als die oberen, letztere zuweilen fast kahl. Unterste Stengelblätter (meist zur Blütezeit schon vertrocknet), in einen langen, breitgeflügelten, halb umfassenden, am Grunde abgerundeten Blattstiel allmählich verschmälert, stumpflich; die darüber stehenden über der etwas herzförmig eingeschnittenen, halb bis $\frac{3}{4}$ umfassenden Basis kaum etwas geigenförmig verschmälert, spitzlich bis spitz; die mittleren und oberen mit abgerundeter, seicht eingeschnittener Basis + stengelumfassend, über derselben nicht verschmälert, spitz. Kopfhülle (10—) 11—12 $\frac{m}{m}$ lang, reichdrüsig ohne eingemengte Borstenhaare, spärlich flockig. Hüllschuppen schmal, spitzlich, die äusseren fast schwarz, ungerandet, die inneren schmutzigrün mit dunklem Mittelstreif.

Im Riesengebirge am Krkonos, an der Kesselkoppe, an der Lehne zwischen beiden und am Kahlen Berge westlich von der Kesselkoppe von 1300—1400 $\frac{m}{m}$ nicht selten. Am Kiesberg wird diese Form zwar angegeben, doch dürfte diese Angabe auf einer Verwechslung mit der Form *angustifolium* Auct. nonnull. = *subangustifolium* m., welche zu var. α gehört, beruhen. Ich habe an diesem mir in allen seinen Theilen sehr wohl bekannten Standort nur die letztere gesehen. Ausser im Riesengebirge ist var. *angustifolium* auch in den Ostsudeten nicht selten.

2. tridentatiforme m. Stengel 60—75 $\frac{c}{m}$ hoch, unten dick, oben schlank, aufrecht, etwas verbogen, glatt, deutlich längsgestreift, kahl.

nur oberwärts unterhalb der untersten Abzweigungen spärlich mit Drüsen besetzt. Kopfstand fast traubig, oben gespreizt rispig. Aeste etwas bogig aufsteigend, Kopfstiele genähert, fast gerade absteigend, sehr dicht mit schwarzen Drüsenhaaren bekleidet, welche die geringe Flockenbekleidung unterhalb der Kopfhülle fast verdecken. Blätter etwas derb, lebhaft-, unterseits fast weisslichgrün, schwach glaucoszierend; die mittleren und unteren oberseits fast kahl. Adernetz auf der Rückseite weitmaschig, ziemlich deutlich hervortretend; die unteren langlanzettlich, die untersten in einen ziemlich langen, breit geflügelten, wenig umfassenden Blattstiel allmählich verschmälert, die nächstfolgenden in den gehörten, reichlich umfassenden Grund allmählich verschmälert, stumpflich, meist ohne Verschmälerung über der Basis (also nicht geigenförmig); die obersten mit gestutztem breitem Grunde einfach sitzend. Die untersten Blätter sind auf beiden Seiten mit je zwei oder drei grossen, in eine sitzende Drüse endigenden Zähnen versehen (wie bei *H. tridentatum*), die mittleren und oberen deutlich fein gezähnt. Kopfhüllen 11—12 $\frac{m}{m}$ lang, eiförmig, reich mit 1 $\frac{m}{m}$ langen schwarzen Drüsenhaaren, ohne Einmischung von Borstenhaaren bekleidet, zerstreut flockig. Hülschuppen mehrreihig, fast schmal, äussere stumpflich, innere spitzlich; äussere und mittlere fast schwarz, die innersten schmutziggelblichgrün mit schmalen dunklen Mittelstreifen.

Im Riesengebirge sehr selten. Bisher nur am Südabhang der Kesselkoppe bei ca. 1300 m innerhalb eines Knieholzgebüsches über dem Fusswege, welcher in den Kessel führt, ziemlich zahlreich von mir im Jahre 1886 gefunden; sonst noch nirgends vorgekommen.

Wenn man aus einem einzigen Merkmal eine Uebergangsform aufzustellen berechtigt wäre, so könnte man die in Rede stehende Pflanze als eine solche zu *tridentatum* Fries auffassen; gegen diese Auffassung spricht aber ausser den Blättern Alles.

3. *subulatifolium* m. Stengel (24—) 30—40 (—60) $\frac{m}{m}$ hoch, steif aufrecht, nur ganz oben etwas verbogen, dicklich, rau, undeutlich gestreift, reich beblättert, ganz unten kahl, vom unteren Drittel, selten erst von der Stengelmittle aufwärts mit bis 3 $\frac{m}{m}$ langen, weichen, hellen, schwarzfüssigen Haaren \pm dicht behaart, unmittelbar unterhalb der Inflorescenz mit einzelnen Drüsenhaaren und Flocken besetzt. Kopfstand gedrängt doldenrispig; Kopfstiele genähert, ziemlich gerade absteigend, dicht mit steifen, schwarzen, weissspitzigen Borsten- und eingemengten Drüsenhaaren bekleidet, welche die ziemlich reichliche weissgraue Flockenbekleidung ziemlich verdecken. Blätter ziemlich weich, hellgrün, auf der Rückseite wenig blosser, alle am Rande sehr reichlich, am Mittelnerv, untere auch auf den Flächen mässig bis reichlich behaart;

Haare am Blattrande etwas steiflich, ca. 1 $\frac{m}{m}$, auf den Blattflächen 0.5 $\frac{m}{m}$ lang. Adernetz des Blattrückens bei den mittleren und unteren Stengelblättern \pm undeutlich, bei den oberen ziemlich deutlich hervortretend. Unterste Stengelblätter zur Blütezeit vertrocknet, Rudimente derselben an den von mir gesammelten Exemplaren lassen jedoch vermuthen, dass sie ebenso gestaltet sind, wie bei den übrigen Varietäten; die mittleren Stengelblätter breiter lanzettlich als bei den vorhergehenden beiden Formen, mit abgerundetem, etwas herzförmig eingeschnittenem Grunde halb stengelumfassend, stumpflich bis spitzlich; die in der oberen Stengelhälfte stehenden allmählich gegen die Inflorescenz decrescierenden, lang lanzettlich, mit gehörtem Grunde halb umfassend, alle in eine lange, feine, pfriemliche Spitze vorgezogen; die obersten zuweilen an der Basis ziemlich verbreitert. Kopfhülle (10—) 11 $\frac{m}{m}$ lang, selten länger, mit steifen schwarzen, zuweilen etwas verlängerten grauspitzigen Borstenhaaren reichlich, mit schwarzen Drüsenhaaren \pm reichlich oder mässig bekleidet, spärlich flockig. Hülschuppen breitlich oder breit, stumpf, die inneren und mittleren fast gleich lang, äussere und mittlere \pm dunkel, fast schwarz mit schmalen hellerem Rande, die innersten breit schmutziggrün berandet.

Nur in den Westsudeten an den südlichen Abhängen des Krkonos und der Kesselkoppe von 1300—1350 m nicht selten.

4. *microphyllum* m. Stengel 20—33 $\frac{m}{m}$ hoch, sehr dünn, meist etwas verbogen, rau, reich beblättert, im unteren Theile kahl oder etwas behaart, oberwärts feindrüsig. Kopfstand gegabelt oder etwas traubig rispig mit zahlreichen verkümmerten Köpfchen. Kopfstiele reichlich feindrüsig, armflockig, genähert, etwas gebogen absteigend. Blätter oberseits hell, unterseits weisslichgrün; Blattrücken der unteren undeutlich, der oberen deutlich netzaderig; obere unbehaart, untere auf der Rückseite gegen den Rand hin und am Rande mässig bis spärlich behaart. Grundblätter zur Blütezeit vertrocknet. Untere Stengelblätter schmallanzettlich, stumpflich oder spitz, mit gehörtem Grunde halb umfassend, mittlere ebenfalls umfassend, jedoch sehr undeutlich gehört, spitz, fast lineallanzettlich, obere sehr klein, fast verkehrt eiförmig, mit breitem Grunde sitzend oder sehr wenig umfassend, alle Blätter von der Stengelmittle aufwärts klein, im obersten Drittel sehr klein; alle Stengelblätter sehr undeutlich gezähnt, fast ganzrandig, die obersten spitzlich bis spitz, jedoch nicht in eine feine Spitze verlängert. Kopfhüllen 10 $\frac{m}{m}$ lang, oval, feindrüsig, sehr spärlich flockig. Hülschuppen schmal, spitzlich, äussere fast schwarz, innere schmutzig dunkelgrün mit dunklerem Mittelstreifen. Form sterilen Untergrundes.

Bisher nur in einigen kleinen Gruppen im Steingeröll des Kahlen Berges westlich von der Kesselkoppe bei 1300 m⁷ gefunden.

(Fortsetzung folgt).

Verzeichnis der Bücher der Bibliothek des Oesterr. Riesengebirgsvereines.

Von B. v. Cyper's — Harta.

A. Das Riesengebirge (Sudeten).

Altmann, J. De Sudetis cum per se ipsius tum ratione continuorum maxime Europ. montium tractus consideratis. Berolini 1838.
 Asmann, Ch. G. Reise im Riesengebirge. Ein geologischer Bericht. Leipzig, 1798.
 Baer, Dr. O. Durch den R.-G.-S. Luftspiel in 3 Aufzügen. Hirschberg, 1886.
 Bergblumen. Bilder und Lieder aus dem Riesengebirge mit Landschaftsbildern v. D. Winkler. Warmbrunn (1892).
 In Rübezahls Revier. Schilderungen und Bilder aus dem Riesengebirge, mit Illustrationen v. Ed. Rancillo. Warmbrunn (1892).
 Berndt, J. Ch. G. Wegweiser durch das Sudeten-Gebirge. Breslau, 1828.
 Bote aus dem Riesengebirge. Kalender für 1883.
 Breslauer Touristenbuch. Sammlung von Ausflügen in die Umgebung Breslau's, die Sudeten und die Hohe Tatra. Breslau, 1882.
 Charpentier, J. F. W. von. Beitrag zur geognostischen Kenntniss des Riesengebirges schlesischen Antheiles. Leipzig, 1804.
 Cyper's, S. v. Beiträge zur Kryptogamenflora des Riesengebirges und seiner Vorlagen. I. Wien, 1893.
 Dechen, H. v. Das Flözgebirge am nördlichen Abfall des Riesengebirges. Berlin, 1838. Beigehftet: Geognostische Bemerkungen über die Gegend von Görisjeifen, Lähm, Schönau und Volkshain am nördlichen Abfall des Riesengebirges v. Lütke und Ludwig.
 Döring, Dr. Die Sudeten. Breg, 1863.
 Ebert, J. Das Riesengebirge nebst dem Hjer- und Lausitzer Gebirge in Verbindung mit dem Glazer und Waldenburger Gebirge. Berlin, 1884, dto. 1886.
 Erben, Joh. Das westliche Riesengebirge und die unmittelbar angrenzenden Theile des Hjergebirges. Wien, 1890.
 Fickert, C. Anriopoden und Araneiden vom Kamme des Riesengebirges. Breslau, 1875.
 Fritsch, F. U. Taschenbuch für Reisende in's Riesengebirge. Leipzig, 1816.
 Fuchs, F. W. Taschenbuch für Freunde des Riesengebirges auf das Jahr 1799. Hirschberg.
 Fuß, J. Bericht einer topographischen Beschreibung des Riesengebirges. Dresden, 1791.
 Goebcke, D. Die Sagen des Riesengebirges. Warmbrunn, 1884.
 Gottschall, R. Das schlesische Gebirge. Leipzig, 1857.
 Grün, C. Neuestes Wanderbuch für das Riesengebirge. Warmbrunn.
 Herloßsohn, C. Das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz nebst einem Anslug nach Prag und Karlstein. Mit 30 Stahlstichen. Leipzig, 1849.
 Hofer, Dr. J. K. E. Das Riesengebirge und seine Bewohner. Prag, 1841. dto. Das Riesengebirge in einer statistisch-topographischen und pitoresken Uebersicht. Wien, 1804.
 Zeitelles, L. H. Bericht über das Erdbeben vom 15. Jänner 1858 in den Karpathen und Sudeten. Wien, 1859.
 Zeitelles, L. H. Das Erdbeben am 15. Jänner 1858 in den Karpathen und Sudeten in seiner Beziehung zur Atmosphäre. Wien, 1859.
 Zeitelles, L. H. Quellentemperaturmessungen in den Sudeten und Karpathen. Wien, 1859.
 Zrazek, J., Soente Th, Gruber Abbé und Gersner J. Beobachtungen auf Reisen nach dem Riesengebirge. Dresden 1791.
 Zokely, J. Eine erläuternde orographische Skizze zur Höhengichtenkarte des Riesengebirges. Wien, 1861.
 Zokely, J. Das Riesengebirge in Böhmen. Wien, 1861.
 Kapper, S., Müller D., Bessler J. Illustrierter Führer in das Riesengebirge. Wien.
 Koerber, W. G. Sertum Suedeticum cont. novam Lichenum species. Koziska, Prof. Dr. C. Die Terrainverhältnisse, ein Höhenverzeichnis und eine Höhenkarte des Hjer- und Riesengebirges. Prag, 1877.
 Kretschmann, Balthazar Thomas. Mineralogia montis gigantei oder kurze Beschreibung der bekanntesten Bergarten so auf den Sudetischen

Gebirge und größten Theils nahe um Hirschberg zu finden seyn u. i. v. Wittenberg 1662.
 Krieg, O. Ueber die Dobschauer Eishöhle und über Gletscher Spuren im Riesengebirge. Hirschberg, 1883.
 Kunisch, S. Das schlesisch-böhmische Erdbeben vom 31. Januar 1838.
 Kuzner, J. G. Wanderungen durch das Riesen- und Hjer-Gebirge und durch die ihnen benachbarten Thäler. Warmbrunn, 1868.
 Kuzner, J. G. Wegweiser zu C. Haupt's Karte des Riesengebirges. Glogau.
 Legner, Das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz. Leipzig, 1878.
 Liedl. Wanderungen durch das Riesen- und Hjer-Gebirge und durch die benachbarten Thäler. Warmbrunn, 1845.
 Dr. Kaiser Gottlieb Lindners von Lignitz aus Schleiien Deutsche Uebersetzung der unvergleichlichen lateinischen Gedichte W. Johann Sedners vom Schlesiichen Riesengebirge, vom Zobtenberge und Hirschberg. 1737.
 Malende, E. Ueber Benennung und Eintheilung der Sudeten in früheren Zeiten. Halle, 1890.
 Martin, F. W. Handbuch für Reisende nach dem Schlesiichen Riesengebirge und der Grafschaft Glatz. Breslau, 1818.
 Martin, F. W. dasselbe 1827 mit 6 color. Kupfern.
 Mattis, C. Das Riesengebirge und dessen merkwürdigste Parthien der Reihe-folge nach durch 22 Ansichten dargestellt. (Schmiedeburg) 1829.
 Mosch, K. F. Das Riesengebirge, seine Thäler und Vorberge und das Hjergebirge. Leipzig, 1858.
 Mosch, K. F. Die alten heidnischen Opferstätten und Steinalterthümer des Riesengebirges. Görlitz, 1855.
 Müller, E. Das Riesengebirge und die angrenzenden böhmisch-schlesiichen Gebirgshügel. Berlin, 1883.
 Raths. Schlesiiche Ansichten aus dem Riesengebirge in XVI Aquatinta-Blättern. Weimar, 1806.
 Nees v. Ejenbeck, C. G. Naturgeschichte der europäischen Lebermoose mit besonderer Beziehung auf Schlesiien und die Vertheilung des Riesengebirges. 4 Thele. Berlin, 1833-38.
 Norden, R. Rudolf oder Das Abenteuer im Riesengebirge. Roman. Leipzig, 1853.
 Ohrenberg, B. Romantisches und Lyrisches aus dem Riesengebirge. Dichtungen. Breslau, 1892.
 Patkovsky und Kirsh. Das Riesengebirge, Hjer- und Lausitzer-Gebirge nebst dem Hoher-Ratzbach, Waldenburger und Glazer Gebirge. Cottbus, 1891.
 (Pertes). Reise in das Riesengebirge und die umliegenden Gegenden Böhmens und Schlesiens im Jahre 1796. Gotha, 1799.
 Peter, J. Führer durch das Riesengebirge und seine Ansläufe. Hirschberg, 1873.
 Petrar, E. R. Illustrierter Führer durch das Riesengebirge, die Adersbach-Welelsdorfer Felsenklüfte und den Stern. Wien, 1891.
 Raumer, K. v. Der Granit des Riesengebirges und die ihn umgebenden Gebirgs-Familien. Eine geognostische Skizze. Berlin, 1813.
 Reinhardt, Dr. D. Beiträge zur Molluskenfauna der Sudeten. Berlin, 1874.
 Riesler, C. Riesengebirge. Reise-Deconom. Berlin.
 Sacke, R. Riesengebirgslieder. Nach Dichtungen aus den Fremdenbüchern der Gebirgsbänden. Löwenberg.
 Scherenberg, W. Handbuch für Sudeten-Reisende. Breslau, 1848.
 Schiffner, J. Das Riesengebirge und sein vorgeliebter Bewohner Riebezahle nebst Beschreibung des Zustandes der Bewohner des Innern im Riesengebirge. Prag, 1805.
 Schmidt, W. L. v. Das Riesengebirge. Ein Taschenbuch für Reisende und Badegäste. Hirschberg (1817).
 Schneider, G. Uebersicht der sudetischen und systematische Gruppierung der europäischen Archiracien. Pforta, 1888.
 Schreiber, F. Spalmichlieb und Teufelsbart. Ernst und heitere Blätter aus dem Tagebuche eines Riesengebirgsbummlers. Warmbrunn (1892).
 Simony, Dr. F. Aus dem Riesengebirge. Wien, 1888.
 Schweiger, Dr. C. E. Reisehandbuch für die Sudeten. Berlin, 1846.
 Tittel, J. A. und Mattis, C. Wanderungen im Riesen-Gebirge malerisch erläutert und durch 27 in Contur radirte Kupfer abbildend dargestellt. Landeshut, 1821.
 Tralles, A. Balthazar, Ludwig. Bericht eines Gedichtes über das schlesiiche Riesen-Gebirge. Breslau und Leipzig, 1750.
 Traxler, Reisehandbuch für das Riesengebirge. Trautenau, 1868.
 Wachsmann, K. v. Das Leben in den Sudeten. Stuttgart, 1840.
 Watrich, F. C. v. Album für Kunst und wissenschaftliche Wanderungen im Riesengebirge. Prag, 1839.

- Wendt, H.** Rübzahl's Strauß. Eine Sammlung der interessantesten Stellen aus den Fremdenbüchern des Riesengebirges. Hirschberg, 1881.
- Weyrother, R.** Ritter v. und Neumann Dr. S. Jahrbuch des Erz- und Riesengebirges. Prag, 1857, 1858. 2 Bde.
- Wilbenhahn, Dr. A.** Reisebriefe. I. Vier Wochen auf Nordorney; II. Spaziergang aus Glaser und Riesengebirge. Leipzig, 1865.
- Willkomm, E.** Handbuch für Reisende durch das Riesengebirge. Nebst einem Ausfluge nach Prag. Mit 28 Stahlstichen. Leipzig, 1853.
- Winkler, W.** Flora des Riesens- und Hergesbirges. Warmbrunn, 1881. (Sacharius, Dr.) Zoologische Untersuchung zweier Hochgebirgsseen im Riesengebirge. Berlin.
- Zeller, R. D.** Zweiter Theil der Hirschbergischen Merkwürdigkeiten, Darinnen vom Riesengebirge und dessen beschriebenen Geipenit dem Rübzen-Zahl gehandelt wird. Hirschberg, 1726.
- Das Riesengebirge.**
Bruchstück einer Reise aus Riesengebirge.
Von den Mineralquellen am Riesengebirge.
Riesengebirgsjagen und Legenden. Hirschberg.
Das Märchen vom Wandemann.
Spirituismus und Medien im Riesengebirge. Wien, 1883.
Excursions-Zeitung der „Section Prag“ des D. R. G. B. für die erste Excursion in das Riesengebirge in den Tagen vom 12. bis 15. Juni 1886. Hohenelbe, 1886.
Das Riesengebirge in drei Tagen. Zusammengefasst von der Ausflugsstelle des R. G. B., Ortsgruppe Stettin. 2 The. Stettin.
Die Wunder-volle Schneeluppe oder Beschreibung des Schlesiens Riesengebirges von einem Bekannten Schlesiens. Leipzig, 1736.
Bergnütze und unvernützte Reisen auf das Weltberufene Schlesiens Riesengebirge mit einigen bekannten und unbekanntenen Historien von dem abenteuerlichen Rübzenzahl. Hirschberg, 1736.
R. G. B.-Liederbuch. Liederstrauß des R. G. B. Eine Sammlung von Liedern des R. G. B. von Dr. W. Körber. Breslau, 1891.

(A.) Zeitschriften.

- Das Riesengebirge in Wort und Bild. Herausgegeben vom Oesterr. Riesengebirgsverein. Marschenhof. Heft 1—52.
- Der Wanderer im Riesengebirge. Organ des Riesengebirgsvereines. Hirschberg. Jahrg. I—XIV. (Nr. 1—144).

B. Riesengebirge: Einzelne Orte und Parthien, angrenzende Gebiete.

- Fruchtbarer und Schattenreicher Linden-Baum oder Marianischer **Albendorfer Ehren- und Gnaden-Thron**, das ist Bericht von dem uralten Wunder-reichen Gnaden-Bild zu Albendorf. Breslau, 1731.
- Der Reisegefährte in Adersbach** v. A. W. Gerle. Adersbach.
- Das Steingebirge zu Adersbach** in Böhmen. Ein Gedicht des sel. Herrn **Semper**. Bunzlau, 1778.
- Enwas über Adersbach.**
- Altwasser** und seine Heilquellen von A. S. Hünze. Breslau, 1805.
- Annalen der mineralischen Kur-Anstalt zu **Altwasser** v. A. S. Hünze. Breslau, 1810.
- Medicinisch-physikalische Abhandlung über die Heilquellen zu **Altwasser** in Schlesien v. Dr. Rau. Breslau, 1835.
- Die Eisenhaltigen Quellen zu **Altwasser** in Schlesien v. Dr. J. Wendt. Breslau, 1841.
- Kurzer Begriff Der Wirkungen Deren **Schlesisch-Altwasserischen Sauerbrunnen**. Breslau, 1732.
- Führer in die Umgegend von **Berthelsdorf**. R. G. B. Section Berthelsdorf. Berthelsdorf, 1884.
- Führer im **Bober-Kahbach-Gebirge** verfasst vom R. G. B. Section Schönau. Warmbrunn.
- Das Bolzenschloß.**
Neueste Nachrichten über die Herrschaften **Braunau** und **Pölsitz** v. W. Tomek. Prag, 1857.
- Erster Jahresbericht des Mässigen Joz. Edler v. Schroll'schen Privat-Volkschule und des mit ihr verbundenen Kindergartens in **Braunau**. 1882/3.
- Vernünftiger und Erfahrungsgemäher Rath wie der **Charlotten-Brunn** bei Fannhausen, in dem Schweidnitzischen Fürstenthum sowohl im Trinken als Baden ordentlich und nützlich zu gebrauchen v. vom besten Medico ordinario dafelbst. Breslau, 1743.
- Abhandlung über den **Eudowaer Gesundheitsbrunn** in der souverainen Grafschaft **Glaz** v. A. Barb. Striegau.
- Zur Flora von **Eudova** v. J. Wilde.
- Au der **Elbe-Quelle**. Original-Manuskript der Elbesetzung v. A. Tichernen. Prag, 1882.

- Die Gedächtnisfeier an der **Elbquelle** am 19. September 1884. (Votum aus dem Riesengebirge). Hirschberg, 1884.
- Höhen-Angabe u. Statistik des **Gulens-Gebirges** in Schlesien v. Sadebed. Breslau.
- Hypometrische Mittheilungen über das **Gulengebirge** und die Schneeluppe. Breslau.
- Falkenstein** in der Gegenwart u. Vergangenheit u. B. v. Winkler. Hirschberg, 1871.
- Falkenstein.**
Die grobe Birthin von **Fischbach**. Humoristische Erzählung v. Ch. Braun v. Grabenreuth. Wien, 1871.
- Projekt über Kurort **Finsberg** v. Dr. Adam.
- Bad **Finsberg** im schlesiens Hergesbirge als klimatischer Kurort v. Dr. W. Adam. Finsberg, 1874.
- Der Kurort **Finsberg** im schlesiens Hergesbirge, seine Lage und sein Klima v. Dr. W. Adam. 1880.
- Neueste Nachrichten aus **Finsberg** von Dr. Adam. Finsberg, 1886.
- Finsberg** und seine Heilquellen v. J. G. Bergmann. Liegnitz, 1827.
- Chemische Analyse des Ober-Brunnens zu **Finsberg** v. Dr. Th. Polek. Breslau, 1883.
- Etwas über Ozon. Mit Berücksichtigung der Ozonverhältnisse in **Finsberg** v. E. Rudek.
- Der Kurort **Finsberg**, seine Heilquellen u. ihre Wirkung v. Dr. Scholz. Glaz, 1878.
- Der Bades- und Brunnenort **Finsberg**. (Silesia I).
- Forst-Ordnung** für die Schlesiens Gebirgsforsten u., besonders für die Forsten der Gräflich Schlagschloß'schen Majorats-Herrschaften **Kunast**, **Hiersdorf** u. **Greifenstein** wie auch wegen Einrichtung einer besondern Gebirgs-Forstcommission zu **Schmiedeberg**. D. dt. Potsdam den 8. September 1777. Breslau.
- Friedland** in Böhmen v. J. Thomas. Reichenberg, 1887.
- Briefe über die Grafschaft **Glaz** v. Hollmann. Reichenbach, 1823.
- Denkwürdigkeiten der fol. preuß. souveränen Grafschaft **Glaz** von ihrem ersten Urprünge bis auf die gegenwärtigen Zeiten v. J. G. Kahlö. Berlin u. Leipzig, 1757.
- Geschichte des **Glaser** Landes vom Beginne der deutschen Besiedelung bis zu den Hussitenkriegen v. E. Maetzhle. Breslau, 1888.
- Die Grafschaft **Glaz** und deren Anschläge. Handbuch für Reisende und Einheimische v. J. Peter. Habelschwerdt, 1881.
- Album der Grafschaft **Glaz** vor mehr als 150 Jahren und kurze geschichtliche Nachrichten dazu v. Fr. A. Pompejus. Mit 33 Lithographien. Glaz.
- Das **Glaser** Land im Hussitenkriege v. H. v. Biele.
- Die Grafschaft **Glaz**.
- Die **Goerbersdorfer** Heilanstalt des Dr. H. Brehmer v. H. R. Busch. Berlin, 1876.
- Goerbersdorf** wie es weint und lacht. Trauriges Heldengedicht in schlesiens Versen. Scherzweis in Kleinlein gebracht von einem fahrenden Sänger. Goerbersdorf, 1871.
- Beschreibung und Geschichte der alten Burgveste **Greifenstein** v. J. G. Bergmann. Bunzlau, 1832.
- Die Sommerfrische **Karrachsdorf-Neuwelt** im böhmischen Riesengebirge v. J. Kaimwald.
- Hausberg** (bei Hirschberg).
- Der Kreis **Hirschberg**, seine Natur, Industrie, Bewohner, Verwaltung und Erbkchaften v. Th. Eisenmänger. Hirschberg, 1879.
- Flora von **Hirschberg** und dem angrenzenden Riesengebirge v. M. Eisner. Breslau, 1837.
- Joh. Caspari Erberti Ecclesiae de Evangelicea & Gervimontum liteatum in quo viri quas de dit **Hirschberga** Silesiorum. Vratislaviae. 1726.
- J. D. Heniel, Historisch-topographische Beschreibung der Stadt **Hirschberg** in Schlesien bis auf das Jahr 1797. Hirschberg 1797.
- Chronik der Stadt **Hirschberg** bis zum Jahre 1847 v. J. R. Herbst. Hirschberg 1849.
- Eine handschriftliche Chronik von **Hirschberg** v. G. Lindner. Hirschberg, 1874.
- Führer durch **Hirschberg** in Schl. und Umgebung v. G. Schneider. Würzburg.
- Beiträge zur Kenntnis der Diluvial-Ablagerungen des **Hirschberger** Thales v. Dr. R. Schottky. Breslau, 1885.
- Hirschbergischen** Warmen-Bades in Schlesien unter dem Riesengebirge gelegen, kurze und einfältige Beschreibung u. Durch Casparum Schwenkfeldt. Görlitz 1607.
- Aus **Hirschberg**. Neue Fabeln und moralische Gedichte v. D. Stoppe. Breslau 1745.

- Illustrirte Chronik der Stadt **Hirschberg** in Schl. v. M. Vogt. Hirschberg 1875.
- Hirschbergischer** Merkwürdigkeiten Erster Theil, Darinnen von der Stadt Erbauung, auch was sich sonst bey derselben, bis auf das Jahr 1648 u. f. w. Begeben, v. M. D. Zeller. Hirschberg 1720.
- Die Feier des 150jähr. Jubelfestes des Gymnasiums zu **Hirschberg** 1862. Breslau, 1863.
- Hirschberg** und seine Umgebung. Ein Handbuch für Besucher des Hirschberger Thales. Hirschberg, 1876.
- Das alte Silberbergwerk in St. Peters und die Schmelz- und Saigerhütte zu **Hohenelbe** v. J. Czerny. Hohenelbe, 1880.
- Ueber Koproolithen aus dem Kohlengebirge von **Hohenelbe** in Böhmen v. Dr. J. Girard.
- Gründung der Bergstadt **Hohenelbe** v. Dr. J. Hallwich. Hohenelbe, 1882.
- Beschreibung der Stadt und Herrschaft **Hohenelbe** im Riesengebirge v. J. Bamb. Gitschin, 1830.
- Daselbe in stenographischer Abschrift.
- Ueber Koproolithen im Hochliegenden Böhmens v. Dr. A. Em. Reuß. (Ueber Koproolithen von Langenau bei **Hohenelbe**).
- Fünfundzwanzig Jahre im Dienste der Nächstenliebe. Gedächtnis zur Jubelfeier der Stadt **Hohenelber** freiwilligen Feuerwehr am 18. und 19. August 1894 (v. E. Weiß). Hohenelbe, 1894.
- Katalog der landwirtschaftlichen Ausstellung für den Verwaltungsbezirk **Hohenelbe** in Hohenelbe am 28. und 29. September 1881. Hohenelbe, 1881.
- Zweiter Bericht der Volks- und Bürgererschule in **Hohenelbe** 1873—1879. Trautenau 1879.
- Die Enthüllungsfeier des Kaiser Josef II. Standbildes in **Hohenelbe** am 2. October 1881. Hohenelbe 1882.
- Kaiser Josef-Feier der „deutschen Leihhalle“ (in **Hohenelbe**) am 4. December 1880
- Programm der Enthüllungsfeier des Kaiser Josef II. Denkmals in **Hohenelbe** am 2. October 1881.
- Das **Summelschloß**.
- Allgemeine Uebersicht über die Gliederung und Lagerungsverhältnisse des Hochliegenden im westlichen Theile des **Piäiner** Kreises in Böhmen v. J. Jofely. Wien, 1861.
- L. A. Arnolds nach den Gesetzen der Chemie veranstaltete genaue Zergliederung und Beschreibung des uralten der Stadt Trautenau nächstgelegenen mineralischen Badesprudels **Johannisbrunn** im Königreich Böhmen. 1795.
- Ueber die Algen in den Thermen von **Johannisbad** und Landeck v. Prof. F. Cohn. Breslau, 1875.
- Zwei Sommer in **Johannisbad**. Eine einfache Geschichte v. K. B. Kober. Prag.
- Johannesbad** im böhmischen Riesengebirge v. Prof. Dr. Löschner. Prag, 1849.
- Johannisbad** im Riesengebirge v. Dr. B. Pauer. Wien, 1865. Daselbe 1875 und 1880.
- Kurort **Johannisbad**. Ein Führer für Kurgäste von **Johannisbad** und Besucher des Riesengebirges v. Dr. Schreier und A. Kirsch. Trautenau, 1890; daselbe 1893.
- Das **Isergebirge** v. H. Kramer. Hirschberg, 1888.
- Ergebnisse einer botanischen Wanderung durch's **Isergebirge** v. G. Limpricht. Breslau, 1870.
- Geschichten aus dem **Isergebirge** v. F. Rajchel. Reichenberg 1888.
- Das **Isergebirge** und insbesondere Kurort **Pilnáber** in demselben v. H. Neugebauer. Görtitz 1880.
- Kemnitz** (bey Hirschberg).
- Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung der beiden **Stoppenteiche** v. Dr. C. Zacharias. Hohenelbe 1885.
- Königgrätz** in der Vorzeit und Gegenwart v. Dr. J. R. Eijelt. Prag, 1860.
- Uralter **Aukus-Brunn**. Anjeho Neue erweckter Gratziger Brunn-Quell. Dessen Ursprung, Gelegenheit etc. Durch C. W. Kirchner von Reichwitz. Prag 1696.
- Der so alte als edle **Aukus-Brunn** u. f. w. v. Ch. G. Langen. Hirschberg, 1720.
- Bergblumen gepflückt in den Trümmern des **Kynast** v. Arminia. (Luije Gräfin v. Hauquwig, geb. v. Rohr). Breslau, 1812.
- In Regen und Sonnenschein. Eine Sammlung aus den Fremdenbüchern der Burg **Kynast** 1866—81 v. M. Büchhoff.
- Kynast**-Album. Auszug aus dem Fremdenbuche. Jahrgang 1874—76 v. M. Büchhoff.
- Runeonde de **Kinast**. Chronique Silesienne du XVI. siècle p. Mme. Jeanette Lozaonis. Paris, 1835.
- Die Ruinen des **Kynast's** v. Schmidt. Hirschberg, 1835.
- Der **Kynast**, die Burgruine im schlesischen Riesengebirge. Hirschberg. Die Burg **Kynast** im Riesengebirge. Warmbrunn.
- Malerische Beschreibung vom Berg-Schloß **Kynast**. (Schmiedeberg, 1820. Habirungen, Titels nach Zeichnungen des Grafen E. v. Schaßgottsch).
- Das **Kyl** am **Kynast** v. A. v. Tromlitz. Dresden 1849.
- Kynast**.
- Kynsberg**.
- Sagen und Geschichten aus dem Schleierrthale und von der Burg **Kynsburg** v. Büchling. Breslau, 1824.
- Die **Kynsburg** in ihrem gegenwärtigen Zustande. Breslau, 1827.
- Kurze Beschreibung und Geschichte der **Kynsburg** nebst Sagen und Erzählungen. 1834.
- Dr. A. Bachs Anleitung die Bäder bey **Landeck** in der Grafschaft **Glatz** nützlich zu gebrauchen. Breslau, 1795.
- Zahresbericht der Bade- und Brunnen-Anstalt zu **Landeck** während des Jahres 1847 v. Dr. Bannert. Breslau, 1848.
- Die Bäder bey **Landeck** v. G. F. Wogella. Breslau, 1798.
- Dr. R. Lehrb's Beschreibung des alten warmen Bades oder S. Georgen Brunnens nahe der tgl. Stadt **Landeck** in der Grafschaft **Glatz**. Breslau, 1705.
- Chronologische Notizen oder merkwürdige Begebenheiten, die sich in der Vorzeit und Gegenwart in und um **Landeshut** ereignet haben v. C. F. W. Hann. Landeshut, 1845.
- Fremdenführer durch die Stadt **Landeshut** und ihre nähere und weitere Umgegend. Herausgegeben von der Section Landeshut des N.-O.-B. 1888.
- Die Mineralquellen zu **Liebowrda** in Böhmen v. Dr. J. A. Reuß. Prag, 1811.
- Zahresbericht der dreiklassigen P. Piette'schen Volksschule und des Privat-Linberggartens der Frau J. Piette. **Maršendorf**, 1881—84.
- Mittelwalde** (in der Grafschaft **Glatz**).
- Das alte Silberbergwerk zu **St. Peters** und die Schmelz- und Saigerhütte zu **Hohenelbe** v. J. Czerny. Hohenelbe 1880.
- Diluviale Funde in den **Pragover Felsen** bei **Piäin** in Böhmen v. R. Poltrich. Wien, 1887.
- Das **Raben- und Aberschaar-Gebirge** und seine nächste Umgebung v. W. Patzschovsky. Lieben, 1885.
- Ueber den „versteinerten Wald“ bei **Radowenz** in Böhmen v. Prof. A. Malovsky. Brünn, 1879.
- Das **Reichengebirge** und seine nächste Umgebung. Führer im Gebiete der N.-O.-B.-Section **Schaylar** i. V. v. W. Patzschovsky, 1888.
- Führer durch **Reichenberg** und Umgebung (Riesengebirge) v. F. Häbler. Reichenberg, 1883.
- Auf der **Reichenberg-Paradiser** Bahn ins Gebirge. Ein Büchlein für Touristen v. F. Klutschak. Prag, 1860.
- Reinerz**, seine Heilquellen und Umgegend v. J. J. Dittlich. Breslau, 1838.
- Hanns **Rischmann** der schlesische Gebirgs-Prophet im 17. Jahrhundert. Breslau, 1841.
- Heimatskunde des **Rochlitzer** Gerichtsbezirkes mit Berücksichtigung der Gemeinden des Gerichtsbezirkes **Starckenbach** v. V. Eisner. Rochlitz, 1893.
- Das Erzvorkommen zu **Rochlitz** am Südbahne des Riesengebirges v. F. Perter und E. Porth. Wien, 1859.
- Ueber einen dichten Pyriten von **Rochlitz** v. Dr. A. Reuß. Wien, 1857.
- Rochlitz** an der **Pier** im böhmischen Riesengebirge. Rochlitz, 1889.
- Der **Rothe Berg** in der Grafschaft **Glatz**. Monographie v. J. Peter. **Glatz**.
- Salzbrunn** oder das schlesische Selterwasser von Dr. A. Zemplin. Schweidnitz, 1817.
- Stammbuch aus **Schmiedeberg** v. C. F. B. 1782.
- Schmiedeberg** im Riesengebirge und seine Umgebungen. Ein Führer für Besucher des **Eglitz-** und **Lomnitzthales**. Schmiedeberg.
- Die **kleine Schneegrube** im Riesengebirge. Eine pflanzengeographische Skizze v. B. v. Cypers. Wien, 1877.
- Ueber die **Schneekoppe** v. M. Sadebel. Breslau, 1864.
- Hypometrische Mittheilungen über das **Eulengebirge** und die **Schneekoppe** v. Sadebel.
- Ein Roman auf der **Schneekoppe** v. F. M.
- Schneekoppe**. (Silesia I).
- Schreiberhau**, seine Geschichte, Natur und Beschreibung v. W. Winkler. Der Brand von **Schurz** am 1. April 1825 v. W. F. Weleba. Prag.
- Geschichte der **Schwarzenhaller** Goldgruben im Riesengebirge von J. Czerny. Prag, 1880.
- Statistisch-topographische Beschreibung der gräflich Harrach'schen Domaine **Starckenbach** v. L. Schmid. Prag, 1879.
- Verzeichnis der Teilnehmer an der 31. Generalversammlung des böhmischen Fortvereines in **Starckenbach** im August 1879.

- Katalog průmyslo-hospodářsko-lesnické Vystavy pro pohori krkonoské v Jilemnici dne 3.—10. srpna 1879.
- Glanndorf** und seine nächste Umgebung. (Silesia I).
- Gannwald** und Umgebung v. F. Thomas. Reichenberg, 1887.
- Ueber die Industrie der Bewohner des **Graufenaues** politischen Bezirkes v. J. Böhm. Trautenau 1886.
- Zur Geschichte des Gewerbetreibens der Stadt **Graufenu** v. J. Böhm. Trautenau, 1884.
- Der politische Bezirk **Trautenau** v. A. Ettelt. Trautenau 1873.
- Zusammenstellung der wichtigsten Daten aus den eingelangten, auf die Errichtung einer elektrischen Centralstation in **Trautenau** bezüglichen Ueberschlüsse v. Dr. Högel. (Trautenau 1894).
- An die K. I. Herren Gemeindevorstandsmitglieder! **Trautenau** am 18. Febr. 1894. Dr. Högel. (Trautenau 1894).
- Die Straßennamen und der neue Beleuchtungs-Kataster der Stadt **Trautenau**. 1894.
- Eine elektrische Central-Station in **Trautenau**. 1894.
- Unsere Schmetterlinge (von **Trautenau**) v. Prof. F. Kraßny. Trautenau, 1886.
- Das Erdbeben von **Trautenau** am 31. Jänner 1883 v. Prof. Dr. G. E. Laube. Wien, 1883.
- Geschichte der Stadt **Trautenau** v. J. Lippert. Prag 1863.
- Achtzig Tage in preussischer Gefangenschaft und die Schlacht bei **Trautenau** am 27. Juni 1866 v. Dr. H. Ritter v. Koth. Prag, 1868.
- Die Erweiterung der Stadt **Trautenau** als Mittel zur Beseitigung der herrschenden Wohnungsnoth.
- Katalog der landwirtschaftlichen und gewerblich-industriellen Regional-Ausstellung in **Trautenau** am 31. August — 9. September. 1890. Trautenau.
- Jahresbericht der gewerblichen Fortbildungsschule in **Trautenau**. II. 1884, IV. 1886.
- Zweiter Bericht über die k. k. Lehrerbildungsanstalt in **Trautenau**. Trautenau, 1877.
- Programm der k. k. deutschen Staats-Oberrealschule in **Trautenau**. Trautenau, 1882.
- Jahresbericht des Deutschen Vereins in **Trautenau** für 1887.
- III. Jahresbericht der Deutschen Ackerbau- und Flachsbauschule in **Trautenau**. Trautenau, 1891.
- Jahresbericht des politischen Gewerbevereines für den Gerichtsbezirk **Trautenau**. Trautenau, 1883.
- Warmbrunn** und seine Heil-Quellen v. Hugo Knobloch. Warmbrunn, 1876.
- Briefe über die Bäder zu **Warmbrunn** nebst einigen Bemerkungen über Hlinsberg und Diebwerda v. G. P. Rogalla. Breslau, 1796.
- Der Kurort **Warmbrunn**, seine warmen Schwefelquellen und die ihnen angehörigen Heilanstalten v. Dr. B. Preiß. Breslau, 1850.
- Beobachtungen über die Heilkraft der Bäder zu **Warmbrunn** v. B. Preiß. Breslau, 1840.
- Warmbrunn** u. seine Heilquellen v. R. V. Schmidt. Hirschberg, 1821.
- Die Therme zu **Warmbrunn** im schlesischen Riesengebirge. Beschrieben v. Dr. J. Wendt. Breslau, 1840. (Seltener Prachtband mit eigenhändiger Widmung des Verfassers).
- Dasselbe in gewöhnlichem Druck.
- Bad **Warmbrunn**. Ein Führer durch den Ort und seine nächste Umgebung. Warmbrunn.
- Ein mächtiges Wort vor der „Galerie“ zu **Warmbrunn**. Warmbrunn.
- Die **Weselsdorfer** und **Abersbacher** Felsenkühle, ein treuer Führer in und durch dieselben, nebst deren Entstehungsgeschichte v. A. Höpfl. Welsdorf.
- Geographische Beschreibung des **Sacken-Fusses** zur Anleitung der Untersuchung von der Ursache der so seltenen Natur-Begebenheit seines geschehenen Stillstehens in seinem Laufe v. Volkmann. Breslau, 1773.
- (B.) Zeitschriften.
- Jahresbericht des Gebirgsvereines für die Grafschaft **Glab. Glab.** II. 1883, III. 84, IV. 85.
- Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines für das **Teschken-** und **Hsergebirge**. Reichenberg. I. 1891, II. 92, III. 93.
- Mittheilungen des Deutschen Gebirgsvereines für das **Teschken-** und **Hsergebirge**. Reichenberg I. 1885, II. 86, III. 87.
- Mittheil. Organ des schlesisch-mährischen **Sudeten-Gebirgs-Vereines**. Freiwaldau. III. 1885, IV. 86, V. 87, VII. 89, VIII. 90, IX. 91, X. 92.
- C. Rübexahl.
- Dr. G. Döring. Die wunderliamen Märlein vom Berggeist Rübexahl. Leipzig. 1-43.

- Ruzner, J. G. Rübexahl, Sagen und Märchen. Hirschberg 1880.
- Renzel, B. Rübexahl. Ein dramatisches Märchen. Stuttgart, 1829.
- Müller, R. A. Rübexahl der Herr des Riesengebirges. Leipzig.
- Praetorius, R. Johann. Das Monologie Rubenzahl. Das ist ein ausführlicher Bericht von dem wunderbarlichen, sehr alten und weitberührienen Gespenste Dem Rübexahl zc. Arnstadt, 1662.
- Praetorius, R. Johann. Satyrus Etymologicus, Ober der Rübexahl: Welcher in hundert nachdenklichen und neuerfundenen zc. Historien zc. 1668.
- Schwarzchild, H. König Rübexahl und seine Gnomen. Gedichte in 20 Gefängen. Frankfurt, 1842.
- Sid, F. Rübexahls Erweiterungen. Reichenberg, 1884.
- Steiner, E. Högol. Ein Sudetenlied. Rübexahl. Berlin, 1888.
- Sturm, A. Rübexahl. Ein Sang aus Thüringens und Schlesiens Bergen. Jena, 1884.
- Völlerlingius, Valentinus. Sanctissimo adspirante spiritum de Spiritu in montegiganteo silesiorum etc. 1673.
- Wuff, L. B. Der wegen seiner kurzweiligen Poesen merkwürdige schlesische Rübexahl. Leipzig.
- Rübexahl, seine Begründung in der deutlichen Mythie, seine Idee und die urdringlichen Rübexahlmärchen. Drei preisgekürnte Arbeiten. Hohen- eide. 1884.
- Rübexahl und sein Reich. Warmbrunn.
- Aesopus epulans sine discursus mesales inter confrates petrinus curatos innocenter sine omni offensatertii promiscue pro et contra habiti etc. Vindobon. 1752. (Ueber Rübexahl p. 172).
- Allerhand Historien vom Berggeist Rübexahl. 2 Bde. Warmbrunn.
- Rybceol na Krkonoskych horach. Praze, 1804.
- Der Riebexahl im Riesengebirge. Ein abenteuerliches Märchen der Vorzeit. Prag, 1796.
- Bekante und unbekante Historien von dem abenteuerlichen Riebexahl. Hirschberg, 1736.
- Drollige Geschichte der Academie zu Krwäzen und des berühmten Ortes Querlequittsch nebst verschiedenen Historien des Berggeistes Rübexahl.

D. Böhmen.

- Bernau, J. Album der Burgen und Schlösser im Königreiche Böhmen Saaz, 1881.
- Bořich, Dr. E. Petrologische Studien an den Porphyrgesteinen Böhmens. Prag, 1882.
- Bořich, Dr. E. Petrologische Studien an den Phonolithgesteinen Böhmens. Prag, 1874.
- Čelakovský, Dr. V. Sohn. Die Myxomyceten Böhmens. Prag, 1893.
- Čelakovský, Dr. V. Prodromus der Flora von Böhmen, enthaltend die wüchsenden und allgemein kultivirten Gefäßpflanzen des Königreiches. Prag, 1867—80.
- Döderlein, J. Die Lebermoose Böhmens. Prag, 1886.
- Dobráň, J. Olomuzensis episcopi Historia Boemica. Basiliae, 1575.
- Emler, Dr. Jos. Vortrag des Geschäftsführers in der Generalversammlung der Gesellschaft des Museums des Königreiches Böhmen am 28. Mai 1883. Prag, 1883.
- Fríc, Dr. A. Die Wirbeltiere Böhmens. Prag, 1872.
- Fríc, Dr. A. Die Fischerei in Böhmen. Prag, 1872.
- Fríc, Dr. A. Die Krustenthiere Böhmens. Prag, 1872.
- Fríc, Dr. A. Führer durch die geologischen Sammlungen im Museum des Königreiches Böhmen. Prag, 1881.
- Gerle, B. A. Bilder aus Böhmens Vorzeit. Burgvesten und Ritterschlösser. Originalzeichnungen v. C. Würbs. Prag, 1840.
- Großmann, Dr. F. B. Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren. Prag, 1864.
- Gruber, B. Die Hauptperioden der mittellalterlichen Kunstentwicklung in Böhmen, Mähren und Schlesien. Prag, 1871.
- Hanzgirk, Dr. A. Prodromus der Algenflora Böhmens. Prag, 1886. 2 Bde.
- Jellich, B. Die Cladoceren Böhmens. Prag 1877.
- Herbert, L. Die böhmischen Bäder. Wien, 1878.
- Hoffmann, Dr. R. Chemische Untersuchungen (böhmischer Gesteine und Aderböden). Prag, 1868.
- Kassa, J. Die Süßwasserbruzozen Böhmens. Prag, 1888.
- Klapalek, Fr. Untersuchungen über die Fauna der Gewässer Böhmens. I. Prag, 1888.
- Košťelech, B. F. Clavis analytica in Floram Bohemiae phanerogamicum. Pragae, 1824.
- Arbeiten der geologischen Section der naturw. Landesdurchforschung Böhmens in den Jahren 1864—68. (I. Krejčí, Prof. J. Vorbemerkungen. — II. Studien im Gebiete der böhmischen Kreideformation. —

- III. Frič, Dr. A. Palaeontologische Untersuchungen der einzelnen Schichten der böhmischen Kreideformation. — IV. Ueber *Cozon bohemicum*. — V. Petrefacten aus dem körnigen Kalk v. Pontrac bei Gabel. — VI. Slavik, A. Neuer Beitrag zur Kenntnis der tertiären Süßwasserfaunischichten v. Luchovitz. — VII. Notiz über eine Heuschrecke aus der Braunkohle v. Freudenheim. — VIII. Slavik, A. Die Alluvialbildungen v. Brzysic, Vyšša und Chrudim.
- Kreuzberg, R. J. Der Verein zur Ermunterung des Gewerbegeistes in Böhmen, seine Begründung und Wirksamkeit Prag, 1833.
- Krziz, C. Introductio ad sacram historiam Bohemiae. Pragae, 1764.
- Lotz, Em. Verzeichniß der Käfer Böhmens. Prag, 1867.
- Mann, W. Lichenum in Bohemia observatorum dispositio succintaque descriptio. Pragae, 1825.
- Mayer, Dr. J. Sammlung physikalischer Aufsätze, besonders die Böhmisches Naturgeschichte betreffend. Dresden, 1791. 2 Bde.
- Reißner, A. G. Historisch-malerische Darstellungen aus Böhmen; nebst XIV illuminirten Kupfertafeln nach Zeichnungen v. J. C. Wolff. Prag, 1798.
- Merian M. Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae, das ist Beschreibung und eigentliche Abbildung der Vornehmsten und besamtesten Städte und Plätze im Königreich Böhmen und einverleibten Länder Mähren und Schlesien. Frankfurt, 1650.
- Ott, J. Fundorte der Flora Böhmens nach weiland Prof. F. J. Tausch's Herbarium Florae Bohemiae. Prag, 1851.
- Pandler, A. Ein deutsches Buch aus Böhmen. Leipzig, 1894. 1. Bd.
- Pelzel M. & Dobrošich, J. Scriptores rerum Bohemicarum et bibliotheca ecclesiae metropolitanae Pragensis. Pragae, 1783. 3 Bde.
- Pelzel, M. Geschichte der Böhmen von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Prag, 1782. 2 Bde.
- Peters, Jg. Andeutungen zur Stoffammlung in den deutschen Mundarten Böhmens. Prag, 1864.
- Pohl, J. C. Tentamen Florae Bohemiae. Versuch einer Flora Böhmens. Prag, 1810. 2 Bde.
- Ponšič, J. C. Vollständiger Umriss einer statistischen Topographie des Königreichs Böhmen. Prag, 1828. 3 Bde.
- Publitzka, F. Chronologische Geschichte Böhmens. Leipzig und Prag, 1770. 8 Bde.
- Purkyně, Dr. E. v. Das vom böhmischen Forstverein errichtete ombrometrische Netz Böhmens. Prag, 1879.
- Reuß, Dr. A. E. Ueber Koprostiten im Rothliegenden Böhmen.
- Reuß, Dr. A. E. Mineralogische und bergmännische Bemerkungen über Böhmen. Berlin, 1801.
- Rivnac. Reisehandbuch für das Königreich Böhmen. Prag, 1882.
- Schaller, J. Neu verfertigtes Catastrum des Königreichs Böhmen. Prag, 1802.
- Schaller, J. Topographie v. Böhmen. 16 Bde.
- Schlesinger, Dr. L. Geschichte Böhmens. Prag, 1870.
- Sitenský, Dr. J. Ueber die Torfmoore Böhmens. Prag, 1891. 1. Bd.
- Slavik, A. Monographie der Land- und Süßwasser-Mollusken Böhmens. Prag, 1868.
- Sommer, J. G. Das Königreich Böhmen; statistisch-topographisch dargestellt. Prag, 1834. 3 Bde.
- Studnicka, Dr. F. J. Grundzüge der Synetographie des Königreichs Böhmen. Prag, 1887.
- Svatý, J. Culturhistorische Bilder aus Böhmen. Wien, 1879.
- Tausch, A. Was für die Hebung des Obstbaues besonders in Böhmen noth thut. Prag.
- Walbau, A. Geschichte des böhmischen Nationaltanzes. Prag, 1861.
- Zippe, F. X. M. Die Kupfererz-Lagerstätten im Rothliegenden Böhmen. Wien, 1858.
- Unstruthe Chronik von Böhmen. Ein geschichtliches Nationalwerk. Herausgegeben von einem Vereine vaterländischen Gelehrten und Künstler. Prag, 1852. 2 Bde.
- Artikel des allgemeinen Landtagschlusses v. Jahre 1779; dasselbe 1801. Ueber böhmische Alterthümer und die Nothwendigkeit dieselben vor Verderben zu schützen. Prag, 1845.
- Instruktion der naturwissenschaftlichen Section des Museums des Königreichs Böhmen.
- Das Museum des Königreichs Böhmen.
- Staat v. Böhmen. 1705. (Staat v. Mähren, v. Schlesien, v. Ungarn etc.)
- Pamatky Archeologicke a mistopimé. Organ Archeologickeho Shora Mesa Českeho a Historického spolku v Praze. 87—91. 2 Bde. Casopis Turistu vydavany „Klubem českých turistů“. Praha, 1889, 1890.
- D. a. Böhmen. Einzelne Gebiete und Orte.
- Führer durch den **Böhmerwald** und das deutsche Südböhmen. Herausgegeben vom Deutschen Böhmerwaldbund. Budweis, 1888.
- Führer in den **Böhmerwald** v. R. Bajcher. Pilsen, 1878.
- Der Führer auf der Bahn Pilsen-Eisenstein-Degeudorf und in den **Böhmerwald** v. S. Rödel. Pilsen, 1878.
- Der Boden der **böhmischen Bäder** v. F. Karer. Wien, 1879.
- Die **Quader- und Blänerablagerungen des Bunzlauer Kreises** in Böhmen v. J. Jolek. Wien, 1861.
- Das **Schloß Dux** in Böhmen nach seiner neuerlichen Umgestaltung v. J. Petry. Tepliz.
- Historisch-malerische Beschreibung des **Ginsiedlersteines** auf der Herrschaft Pirkstein, im Leitmeritzer Kreis in Böhmen v. S. Ch. Rubesck. Leitmeritz, 1831.
- Führer im **Elbogau**. Ausgangspunkt Aussig und Schredenstein. Aussig.
- Der **Elbogner Kreis** des Königreichs Böhmen v. A. M. Gläselig. Karlsbad, 1842.
- Die **Mineralquellen zu Kaiser-Franzensbad** bei Eger v. Dr. L. Djann und Dr. S. Tromsdorf. Berlin, 1828.
- Die **Stadt Egerer Mineralwässer** und der Eisenmineral-Moor in **Franzensbad**. Eger, 1890.
- Die **Mineralquelle das „Goldbrünnel“** auf der Herrschaft Bistrau im Chrudimer Kreis v. J. M. Eisek. Labor. 1837.
- Der **Goldbrunn** auf der Herrschaft Bistrau v. Dr. J. M. Eisek. Prag, 1836.
- Jahresbericht der vierklassigen deutschen Privatschule in **Josefshadt**. Anstalt des Deutschen Schulvereines. Josefshadt, 1883. Enthält: Kaiser Josef II. und Josefshadt v. Dr. Hallwisch.
- Jahresbericht der zweiklassigen Privat-Volksschule und des Kindergartens zu **Jertshal**. Anstalt des F. Ritter v. Schmitt und des Deutschen Schulvereines. Jertshal, 1883.
- Karlsbad** und die umliegende Gegend v. S. v. Farrer. Prag, 1883.
- Bild auf **Karlsbad**. Ein Senf schreiben an den Herrn J. Ritter de Carro v. J. T. Held. Prag, 1835.
- Carlsbader** Memorabilien vom Jahre 1825—1839 v. J. J. Leonhart. Prag, 1840.
- Beschreibung der t. t. Burg **Karlstein** in Böhmen v. F. Auge. Prag, 1819.
- Festschrift zur Einweihung des Kaiser Franz Josephs-Aussichtsthurmes auf dem **Kailberge** am 3. August 1884 v. E. Benisch. Joachimsthal.
- Das **Summergebirge**, die umliegenden Teiche und deren Flora v. Fr. Burm. Leipa, 1887.
- Vasalt- und Rhonolithstuppen in der Umgebung von **B.-Leipa** v. E. Burm u. B. Zimmerhadel. B.-Leipa, 1882.
- Jahresbericht der sechsklassigen Volksschule zu **Maffersdorf**. 1873—83. Maffersdorf, 1883.
- Naturhistorische Darstellung des Kurortes **Marienbad**, herausgegeben v. Dr. J. Heider. Prag, 1837. Pflanzen- und Gebirgsarten von **Marienbad** gesammelt und beschrieben von Seiner königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich, Mitregenten v. Sachsen, und von Seiner Excellenz J. W. v. Götthe.
- Das **Marienbad** bei Ausschwitz auf der Herrschaft Tepl v. F. A. Reuß. Prag, 1818.
- Begleiter für **Marienbader** Kurgäste v. A. Schmiedinger. Prag, 1838.
- Ueber **Misefin** in Böhmen. Ein topographischer Versuch v. J. L. Jandera. Prag, 1830.
- Die Burg **Mühlstein** v. Dr. A. Mojschlaw.
- Sagen der Herrschaft **Nachod** in Böhmen v. M. Teller. Prag, 1839.
- Die Zerstörung **Nimburgs** und granatene Ermordung der Einwohner. Aus der Epoche **Wallensteins**. Prag, 1833.
- Illustrirter Führer auf der **böhmischen Nordbahn** v. G. A. Reiffel. Reichenberg, 1886.
- Verzeichniß der Epianen des nördlichen Böhmen v. E. Barta. Prag, 1868.
- Ueber die versteinerten **Bälder** im nördlichen Böhmen und in Schlesien v. Dr. S. R. Göppert. Breslau, 1859.
- Wörterbuch der schlesischen Mundart in **Nordböhmen** v. F. Knothe. Hohenelbe, 1888.
- Franz **Knothe**: Wörterbuch der schlesischen Mundart in **Nordböhmen** (Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Prag, 1889).
- Die **Terrainverhältnisse**, ein Höhenverzeichnis und eine Höhenkarte des **Mittelgebirges**, dann des **Sandstein- und Schiefergebirges** im nördlichen Böhmen v. Dr. E. Korinka. Prag, 1869.

(D.) Zeitschriften.

- Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Prag, 1864—87. 19 Jahrg.
- Ombrometrische Beobachtungen der vom böhmischen Forstverein errichteten Stationen. Herausgegeben von der Forstanstalt Weißwasser. Redigiert v. Dr. E. v. Purkyně. Prag, 1879—83. 3 Bde.

- Cultur-Bilder und Wander-Skizzen aus dem nördlichen Böhmen v. A. Pauler, Leipzig.
- Kryptogamen-Flora von Sachsen, der Ober-Lausitz und Nordböhmen v. P. Rabenhorst. Leipzig 1863—70. 2 Bde.
- Märchen und Sagen aus Nordböhmen v. J. A. Laubmann. Reichenberg, 1887.
- Bilder aus Nordböhmen v. F. Thomas. Lannwald, 1888.
- Die mittelalterlichen Kunstdenkmale in Prag v. V. Böhmer. Prag.
- Bohrgänge von Insekten in einem vertieften Auracarie von Branon bei Parglitz v. J. Kuska. Prag, 1880.
- Die Steinlohlenbeden in der Umgebung v. Radnic v. R. Feistmantel. Prag, 1868.
- XIV. Jahresbericht der I. f. Staatsgewerbeschule in Reichenberg. Reichenberg, 1886.
- Das Seidischer Bitterwasser v. Prof. Steinmann u. Dr. Reuß. Prag, 1827.
- Beiträge zur Geschichte der Stadt Schluckenau v. A. Pauler. S.-Leipa, 1883.
- Der Schwarze See. Poetische Erzählung nach einer böhmischen Volks-sage v. A. Freiherrn v. Margelid. Prag, 1851.
- Beschreibung künftlicher Presso-Bilder in der großen Halle des ehemaligen Eisenerzwerkes nun I. f. Tabak-Fabrik zu Sedlec v. F. J. Benes. Kuttenberg, 1867.
- Spitzberg-Album. Dichtungen aus Nordböhmen. Gesammelt v. Dr. F. Hantschke u. A. Pauler. Leipzig, 1883.
- Die malerischen Ansichten der Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn von Reichenberg bis Pardubitz. Reichenberg.
- Die Feuerfelsen zwischen Dschij u. S. Misha v. Prof. Fr. Wurm. S.-Leipa, 1884.
- Die Laute der Tepsler Mundart v. J. Kral. Prag, 1863.
- Beschreibung von Tepsitz und seiner malerischen Umgebung v. W. E. Eichler. Tepsitz, 1830.
- Die Tepsitzer Heilquellen v. Dr. G. E. Groß. Leipzig, 1832.
- Der Baderort Tepsitz-Schönau in Böhmen v. Dr. G. Delhaes. Berlin, 1869.
- Ueber die Stümpfung des gesunkenen Thurmes der neuerbauten Marienkirche zu Gurnau in Böhmen v. E. A. Schramm.
- Pflanzenreste aus dem Bajakruft von Alt-Barnsdorf in Nord-Böhmen v. J. Jolely. Wien, 1861.

(D. a.) Zeitschriften.

- Jahresbericht des Gebirgsvereines für die böhmische Schweiz in Letichen a. d. Elbe. Letichen, 79—86. 4 Jahrg.
- Erzgebirgs-Zeitung. Organ der Touristen-Vereine des böhmischen Erz- und Mittelgebirges sowie der angrenzenden Gebiete. 1881—93. 9 Jahrg.
- Mittheilungen des Nordböhmisches Excursions-Clubs. S.-Leipa. 1878—91. 11 Jahrg.
- Nordböhmisches Touristenzeitung. Blätter für Touristik und Heimatskunde. Verbandsorgan der Elbegebirgsvereine. Aussig, 1885—90. 5 Jahrg.
- Aus deutschen Bergen. Fortsetzung des Vorigen. Aussig, 1892.
- Jahresbericht der Les- und Redehalle der Deutschen Studenten in Prag. Prag, 1887.
- Mittheilungen des Nordböhmisches Gewerbevereins in Reichenberg. Redigiert v. W. D. Bivie. Reichenberg, 1885—86. 2 Jahrg.
- Mittheilungen aus dem Vereine der Naturfreunde in Reichenberg. Reichenberg, 1884—91. 7 Jahrg.
- Jahrbuch des Gebirgsvereins für die Sächs.-Böhm.-Schweiz. Dresden, 1882—87. 3 Jahrg.

E. Oesterreich.

- Der Sprachenkampf in Oesterreich. Biedermann. Leipzig, 1845.
- Jauer, F. Ritter v. Die Geologie und ihre Anwendung auf die Kenntnis der Bodenbeschaffenheit der österr.-ungar. Monarchie. Wien, 1875.
- Kuch, Dr. R. Keltische Besiedlung der Länder der österreichischen Monarchie durch die Menschen und deren Cultur-Entwicklung. Wien, 1884.
- Bend, Dr. A. Ziele der Erdkunde in Oesterreich. Wien, 1889.
- Aulf, Dr. F. Maria Theresia und die österreichische Volksschule. Prag.
- Aulf, Dr. F. Kaiser Josef II., der Reformator des Strafrechts in Oesterreich. Prag.
- Auffel, J. Reise durch Deutschland und einige jübliche Provinzen Oesterreichs in den Jahren 1821 und 1822. Leipzig, 1825.
- Sartori, Dr. F. Länder- und Völker-Merkwürdigkeiten des österreichischen Kaiserthumes. Wien, 1809. 4 Bde.
- Jepharovich, B. Ritter v. Mineralogisches Lexicon für das Kaiserthum Oesterreich. Wien, 1859 und 1873. 2 Bde.

Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Wien. 11 Bde. Gründung und Entwicklung des Oesterreichischen Touristen-Club. Festschrift zur Gedenkfeier des zehnjährigen Bestandes des Oesterr. Touristen-Club im Mai 1879. Wien, 1879.

(E.) Zeitschriften.

- Mittheilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines. Wien, 1884—87. 4 Bde.
- Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines. München, 1882—93. 6 Jahrg.
- Oesterreichische Alpenzeitung. Organ des Alpen-Club „Oesterreich“. Wien, 1882—93. 10 Jahrg.
- Mittheilungen des k. k. Militärgeographischen Institutes. Wien, 1881—84. 4 Bde.
- Chronik des Oesterreichischen Touristen-Club. Wien, 1882—85. 4 Jahrg.
- Oesterreichische Touristen-Zeitung. Herausgegeben vom Oesterr. Touristen-Club. Wien, 1881—87. 7 Jahrg.
- Bericht des Lehrer-Touristen-Club. Wien, 1881—89. 5 Jahrg.

E. a. Oesterreich-Ungarn. Einzelne Länder, Gebiete und Orte.

- Funde untercarbonischer Pflanzen der Schyblaer Schichten am Nordrande der Centralfette in den nördlichen Alpen v. D. Stur. Wien, 1883.
- Eisenerz in der oberen Steiermark v. J. Krainz. Jürich.
- Das Erdbeben vom 15. Jänner 1858 in den Karpathen und Subeten in seiner Beziehung zur Atmosphäre v. L. K. Zeitelles. Wien, 1859.
- Quellentemperaturmessungen in den Karpathen und Subeten v. L. K. Zeitelles. Wien, 1859.
- Bericht über das Erdbeben vom 15. Jänner 1858 in den Karpathen und Subeten v. L. K. Zeitelles. Wien, 1859.
- Bilder aus den siebenbürgischen Karpathen. Hermannstadt.
- Die Gletscher der Vorzeit in den Karpathen und Mittelgebirgen Deutschlands v. J. Parfisch. Breslau, 1882.
- Kärnten und Klagenfurt. Ein kurzer Führer durch das Land und seine Hauptstadt. Klagenfurt, 1872.
- Führer an der Oesterr. Nordwest-Bahn und Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn v. H. Warmholz. Wien.
- Wien und Berlin in Parallele. Nebst Bemerkungen auf der Reise von Berlin nach Wien v. F. v. E. (F. v. Eöln). Amsterdum und Eöln, 1808.
- Neuester illustrirter Führer durch Wien und dessen Umgebung. Wien. (Scherer).
- Führer durch die Solivkirche. Wien, 1879.
- Verzeichnis der antiken Sculpturen, Inschriften und Mosaiken des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes in Wien. Wien, 1872.

(E. a.) Zeitschriften.

- Jahrbuch des Siebenbürgischen Karpathen-Vereins. Hermannstadt, 1881—94. 9 Jahrg.
- Jahrbuch des Ungarischen Karpathen-Vereines. Kezmar, 1882—86. 4 Jahrg.
- Bericht des Vereines für Naturkunde in Oesterreich ob der Enns zu Linz. Linz, 1882—89. 7 Jahrg.
- Pamatnik Towazystwa Tatrazanskiego. Krakow, 1884—85. 2 Jahrg.
- Sparowozdanie Towazystwa Tatrozanskiego za rok 1885. Krakow-Tasjelbe. 1886, 1890.

F. Schlesien.

- Adam, Dr. Beiträge zur Klimatologie des Sommers in der Bergen Schlesiens.
- Anders, E. F. Schlesien wie es war. Breslau, 1810. 2 Bde.
- Bornmann. Almanach der merkwürdigen Zeitereignisse Schlesiens von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Jauer, 1821.
- Cohn, Prof. Dr. F. Kryptogamenflora von Schlesien. Breslau, 1876—94. 4 Bde.
- Gzizat, E. v. Schlesische Gläser. Eine Studie über die schlesische Glas-industrie früherer Zeit nebst beschreibendem Katalog der Gläserammlung des Museums schlesischer Alterthümer zu Breslau. Breslau, 1891.
- (Eöln, W. F. v.) Schlesien wie es ist. Von einem Oesterreicher. Berlin, 1806. 3 Bde. (Bd. III. Riesengebirge, Gornhandel).
- Crusio, Th. Miscellanea Silesiaca. Ligniti. (1728).
- Darbennime (Astor Biedermann). Curieuse Reise-Beschreibung des Herrn Androphili. Darinnen nicht nur viele Städte, Schloßer, Fleden und Dörfer aus Franken, Sachsen und Schlesien beschrieben, sondern noch viele artige, lächerliche und dabei wahrhaftige Historien vorgetragen werden. Leipzig, Hamburg und Breslau, 1735.

- Deutsch, Dr. C. Schlesiens Heilquellen und Kurorte. Zugleich Führer durch das schlesische Gebirge. Breslau, 1873.
- Eubler und Scholz. Der Naturfreund oder Beiträge zur schlesischen Naturgeschichte. Breslau, 1809—1823. Mit 575 color. Tafeln.
- Fiedler, H. Uebersicht der Mineralien Schlesiens. Breslau, 1859.
- Fiedler, H. Zusammenstellung der diluvialen und alluvialen Gesilde Schlesiens. Breslau, 1864.
- Flotow, J. v. Lichenes florae Silesiae. 2 Th.
- Flotow, J. v. Dasfelbe, Artikel 2.
- Fechner, M. J. Elypsiae sylvae sen Deliciae Montium, Agrorum, Memoriarum, Fluviorum, Oppidorum alliorumq; locorum quamudam amoeniorum, quibus Elypsiae sive Silesia inferior gaudet Charactera poetico a. M. J. Fechnero. Rigae.
- Fiel, C. Flora von Schlesien, enthaltend die wildwachsenden, verwilderten u. angebauten Phanerogamen und Gefäßkryptogamen. Breslau, 1881.
- Fischer, Ch. F. C. Geographisch-statistisches Handbuch über Schlesien und die Grafschaft Glatz. Breslau, 1817. 2 Bde.
- Portefeuille für Reisende durch Schlesien. Aus den Papieren eines deutschen Grafen (des Grafen G. in P.). Berlin, 1794.
- Galle, Dr. F. G. Grundzüge der schlesischen Klimatologie. Breslau, 1857.
- Nicolai Heneli Silesiographia. Frankfurt, 1631.
- Nicolai Heneli ab Hennenfeld Silesiographia renovata. Wratislaviae & Lipsiae, 1704. 2 Bde.
- Hennig, C. Reise in Schlesien und Sachsen. In Briefen an einen Kurländer und einen Preußen. Königsberg, 1799.
- Hille, Dr. R. Ch. Die Bäder und Heilquellen Schlesiens und der Grafschaft Glatz. Leipzig, 1838.
- Hoenide, Dr. J. A. Die Mineral-Quellen der Provinz Schlesien. Böhlaus, 1857.
- (Kausch, Joh. Jak.). Ausführliche Nachrichten über Schlesien. Vom Verfasser der Nachrichten über Pohlen und Böhmen. Salzburg, 1794.
- Kern, Joh. Schlesiens Sagen, Legenden und Geschichten. In metrischen Bearbeitungen. Breslau, 1867.
- Knie, J. G. Alphabetisch-statistisch-topographische Uebersicht der Dörfer, Flecken, Städte und anderen Orten der königl. preuß. Provinz Schlesien. Breslau, 1845.
- Knie, J. G. Kurze geographische Beschreibung von Preussisch-Schlesien, der Grafschaft Glatz und der Markgrafschaft Oberlausitz oder der gesammten Provinz Preussisch-Schlesien. Breslau, 1831.
- Kolbe, C. A. Jesuiten-Geschichten aus Schlesien. Breslau, 1883.
- Kretschmer, N. Schlesische Sagen-Chronik. Ein Album ausgewählter Balladen, Romane und Legenden Schlesiens. Breslau, 1840.
- Kruze, Fr. Sudborgis oder etwas über das alte Schlesien vor Einführung der christlichen Religion. Leipzig, 1819.
- Lebert, H. Verzeichnis schlesischer Spinnen und Aufzählung der schlesischen Myriopoden. Lüdingen, 1875.
- Lichtner, F. Schlesische Fürsten-Krone oder Eigentliche, wahrhaftige Beschreibung Ober- und Nieder-Schlesiens u. Frankfurt, 1685.
- Mattuschka, H. G. Graf v. Flora Silesiaca oder Verzeichnis der in Schlesien wildwachsenden Pflanzen. Leipzig, 1776. 2 Bde.
- Merian, W. Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae. Frankfurt, 1650.
- Mertel, C. Molluskenfauna von Schlesien. Breslau, 1894.
- Meißner, J. G. Kurze Beschreibung v. Schlesien. Liegnitz, 1795.
- Meißner, Dr. A. Ueber die Kulturzustände der Slaven vor der deutschen Colonisation. Breslau, 1864.
- Milbe, J. Kritische Uebersicht der schlesischen Gefäß-Cryptogamen. Breslau.
- Milbe, J. Uebersicht der in Schlesien beobachteten Laubmoose.
- Milbe, J. Uebersicht der schlesischen Laubmoosflora nebst Nachträgen.
- Mogalla, G. P. Die Mineralquellen in Schlesien und Glatz. Breslau, 1802.
- Müller, R. A. Vaterländische Silber, in einer Beschreibung und Geschichte der alten Burgvesten und Ritterschlösser Preußens. I. Th. Die Burgvesten und Ritterschlösser Schlesiens so wie der Grafschaft Glatz. Glogau, 1837.
- Partsch, Dr. F. Literatur der Landes- und Volkskunde der Provinz Schlesien, 1892—94.
- Schmidt, W. L. Schlesisches Taschenbuch. Hirschberg, 1824.
- Schube, Th. Zur Geschichte der schlesischen Floren-Erforschung bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts. Breslau, 1890.
- Schulz, L. Reise Ihrer Majestäten Friedrich Wilhelm III. und Seiner Gemahlin Luise durch einen Theil von Schlesien vom 14. August bis 2. September 1800.
- Schwendfeld, C. Stirpium & Fossilium silesiae Catalogus. Lipsiae, 1601.
- Steinbeck, A. Geschichte des schlesischen Bergbaues, seiner Verfassung, seines Betriebes. Breslau, 1857. 2 Bde.
- Thomas, J. G. Handbuch der Literaturgeschichte Schlesiens. Hirschberg, 1824.
- Traube, J. Die Minerale Schlesiens. Breslau, 1888.
- Uechtritz, W. G. v. Kleine Reisen eines Naturforschers. Breslau, 1820.
- Reise durch das südl. preussische und österreichische Schlesien. (Flora der Sudeten).
- Vollmann, G. A. Silesia subterranea oder Schlesien mit seinen unterirdischen Schätzen und Seltsamkeiten. Leipzig, 1720.
- Walde, P. v. Schlesien in Sage und Brauch. Berlin, 1884.
- Weigel, J. A. B. Geographische, naturhistorische und technologische Beschreibung des souverainen Herzogthums Schlesien. Berlin, 1803. 6 Bde.
- Wenzh, G. v. u. Peterichenda Aufß Bitterwitz u. i. w. Kurzer Tractat und Bericht von dem schlesischen Ritter-Recht und Ehren-Verdienten von Adel und Ritter Stand zu besondern dienst und wohlgefallen u. Leipzig, 1615.
- Wimmer, Dr. F. Flora von Schlesien preussischen und österreichischen Antheils. Breslau 1857.
- Wimmer Fr. et Graborski, J. Flora Silesia. Vratislaviae, 1827. 3 Bde.
- Zöllner, J. F. Briefe über Schlesien, Kralau, Biliczka und die Grafschaft Glatz auf einer Reise im Jahre 1791. Berlin, 1792. 2 Bde. Staat von Schlesien. (1705).
- Fort-Ordnung für die schlesischen Gebürgeforsten.
- Schlesisches historisches Labyrinth Oder kurzgefaßte Sammlung Von hundert Historien Allerhand denkwürdiger Namen, Dertter, Personen, Gebräuche, Solennitäten und Begebenheiten In Schlesien. Aus den weitläufigsten gedruckten Chroniken und vielen geschriebenen Urkunden u. i. w. verfertigt. Breslau und Leipzig, 1737. (Viel über Rubezahl und das Riesengebirge).
- Neu redirte und verbesserte Leinwand- und Schleyer-Ordnung für das souveraine Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz. D. i. Berlin, den 6. April 1788. Breslau.
- Der forschende Schlesier. Prieg, 1758.
- Schlesische fliegende Bibliothek mit allerhand zu Geist- und Weltlichen Wohlredheiten gehaltenen Stücken der vortheilhaftesten Redner dieses Landes. Frankfurt und Leipzig, 1708.
- Ein Culturbild der Provinz Schlesien im Hinblick auf ihre Land- und Forstwirtschaft. Breslau, 1869.
- Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens von ihrem Entstehen bis zur Aufhebung 1810. Mit 41 color. Trachtenbildern. Breslau.

(F.) Zeitschriften.

- Codex Diplomaticus Silesiae. Herausgegeben vom Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens. Breslau, 1863.
- Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. Zeitschrift für das Museum schlesischer Alterthümer. Breslau, 1881—89.
- Zeitschrift des Vereines für Geschichte und Alterthum Schlesiens, herausgegeben v. Dr. C. Grünhagen. Breslau, 1882—94. 7 Jahrg.
- Scriptores Rerum Silesiacarum. Herausgegeben vom Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens. III. Bd. Geschichtsquellen der Fünftenriege v. Dr. C. Grünhagen. Breslau, 1871.
- Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für schlesische Cultur. Breslau, 1824—92. 65 Jahrg.
- Schlesische Provinzialblätter. Breslau, 1804—16. 4 Jahrg.
- Derselben Neue Folge. 1862—67. 6 Jahrg.
- Dto. Rubezahl. 1868—75. 8 Jahrg.

F. a. Schlesien. Einzelne Gebiete und Orte.

- Die **Wolkoburg**.
- Die **Martinikirche in Breslau** und das **Reichenbergische Altarwerk in Klitschdorf**. Herausgegeben vom Verein für das Museum schlesischer Alterthümer. Breslau, 1883.
- Hemerologion silesiacum Vratislaviense. Tagebuch namhaftiger, gedentwärtiger Historien, so fürnehmlich in Breslau der Hauptstadt und an anderen Orten im Fürstentum Schlesien sich begeben u. Durch Nicolaum Polium. Leipzig, 1512.
- Fürstenstein**.
- Die **Ritterburg bei Fürstenstein**. (Silesia I).
- Neuester Plan und Begreifer von **Görlitz**. Görlitz 1884.
- Der **Greisenstein**.
- Die **Burg auf dem Gröddisberge**. (Silesia I).
- Gröddis- oder Gröddisberg**.
- Das **Hornschloß**.
- Lähnhaus**.
- Die **Landeskronen bei Görlitz**. Görlitz, 1834.
- Beschreibung der **Landeskronen bei Görlitz**, nebst den Sagen und der Geschichte dieses Berges. Görlitz, 1847.
- Flora von **Löwenberg** in Schlesien v. E. F. Dresler. Löwenberg, 1883.

- Löwenberg.**
Die Löwenberger Schweiz v. R. Sachse.
 Das Haidenloch an den Moiser Felsen v. R. Sachse.
Neuhäus (bei Waldenburg).
Bemerkungen auf einer Reise durch Niederschlesiens schönste Gegenden
 v. J. J. Dittich. Schweidnitz, 1815.
Die Vollständigkeit Niederschlesiens v. E. Träger. Weimar, 1888.
Das Gebirge Niederschlesiens, der Grafschaft Glatz und eines Theiles
 von Böhmen und der Ober-Bauniz, geognostisch dargestellt v. K. v.
 Raumer. Berlin, 1819.
Himmersatt.
Oberschlesische Sagen und Erzählungen v. F. Rinsberg. Reife, 1829.
 2 Bde.
Der Romsberg und die Gyrne. Bilder aus Schlesiens Vorzeit von
 B. v. Wandler. Hirschberg, 1874.
Phoenix redivivus Ducatum Suidnicensis Janro Viensis. Der Wieder-
 lebendige Phoenix der beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer
 v. A. E. J. Röhne. (1667).
Die Burg Schweinhäus und ihre Besitzer v. A. B. Stillsfried. Hirsch-
 berg, 1833.
Schweinhäus. Geschichte der Burgruine gleichen Namens v. B. v.
 Wandler.
Schweinhäus.
Der Boblensberg. (Silesia I).
Die Boblensburg.
Die drei ersten Abschnitte der bischöflichen Grenzurfunden von 1241.

G. Deutschland.

- Normalbestimmungen für die Zusammenstellung der landestündlichen**
Literatur, herausgegeben von der Centralcommission für wissenschaft-
liche Landeskunde von Deutschland. Ausgegeben am 28. April 1886.
 Frank, Dr. A. B. Pflanzen-Tabellen zur Bestimmung der höheren
 Gewächse Nord- und Mitteldeutschlands mit besonderen Tabellen zur
 Bestimmung der deutschen Holzgewächse nach dem Laube und im winter-
 lichen Zustande. Leipzig, 1881.
 Garde, Dr. A. Flora von Nord- und Mittel-Deutschland. Berlin, 1875.
 Gerndt, L. Plantae florae germanicae, imprimis Sudeticae, secundum
 fines verticales et horizontales in classis et ordines digestae.
 Vratislaviae.
 Grim, Jacob. Deutsche Anthologie. Berlin, 1875. 3. Bde.
 Hallier, Dr. E. Flora von Deutschland. Herausgegeben von Prof. Dr.
 L. v. Schlechtendal, Dr. L. E. Langenthal und Dr. E. Schenk.
 5. Aufl. Gera, 1880. Bd. 1—20.
 Helmoldi Prebysteri Chronica Slavorum. Scriptores rerum Germani-
 carum v. G. H. Perz. Hanoverae, 1868.
 Jellinghaus, F. Zur Eintheilung der niederdeutschen Mundarten. Kiel,
 1884.
 (Kuttner, K.). Reise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen
 und einen Theil von Italien in den Jahren 1797—99. Leipzig,
 1804. 4 Bde.
 Lehmann, R. Ueber systematische Förderung der wissenschaftlichen Landes-
 kunde von Deutschland. Berlin, 1882.
 Mojsch, Dr. C. F. Die Bäder und Heilbrunnen Deutschlands und der
 Schweiz. Leipzig, 1819. 2 Bde.
 Partsch, J. Die Glieder der Vorzeit in den Karpathen und Mittel-
 gebirgen Deutschlands. Breslau, 1882.
 Ruffel, J. Reise durch Deutschland und einige jüdische Provinzen Oester-
 reichs in den Jahren 1821—1822. Leipzig, 1825.
 Wiegand, G. Das malerische und romantische Deutschland. Leipzig
 (1849). Mit vielen Stahlstichen (Prachtwerk). 10 Bde. Bd. I.
 Die sächsische Schweiz v. A. Fromlig, II. Schwaben v. G. Schwab,
 III. Franken v. G. v. Feeringen, IV. Thüringen v. L. Bodstein, V. Der
 Harz v. B. Blumenhagen, VI. Das Riesengebirge v. E. Hertsofohn,
 VII. Steiermark und Tirol v. E. Raupach, VIII. Die Donau v.
 E. Müller, IX. Der Rhein v. C. Simrod, X. Die Ost- und Nord-
 see v. Ronke und Starckoff.

(G.) Zeitschriften.

- Bericht über die Thätigkeit der Central-Kommission für wissenschaftliche**
Landeskunde von Deutschland v. Dr. R. Lehmann. München, 1/1883.
G. a. Deutschland. Einzelne Länder.
Geschichte und Beschreibung der ehemaligen Burgvesten und Ritterschlösser
der preussischen Monarchie v. F. E. Fischer und E. F. Studart.
 Schweidnitz, 1823. 2 Bde.
Sagenbuch des Preussischen Staats v. Dr. J. G. Th. Gräffe. Glogau,
 1863. 2 Bde.
Preussens Vorzeit v. Dr. F. Reiche. Berlin, 1835. 4 Bde.

- G. b. Deutschland. Einzelne Gebiete und Orte.**
Arnstadt. Vorzeit. Eine Festschrift zu der Generalversammlung des
 Thüringerwald-Bereines zu Arnstadt am 16. August 1885 v. E. Witz.
 Arnstadt.
Willkommen in Berlin v. E. Vitsch.
Die Burg Carlsfried bei Lückendorf v. Dr. A. Mojschau. Jittau, 1882.
 Festschrift des Vereines für Naturkunde zu Cassel zur Feier seines
 fünfzigjährigen Bestandes. Cassel, 1886.
Der Goltmar bei Walddorf v. Dr. A. Mojschau. Dybin, 1881.
Donaufauna und Balhalla. Geschildert v. A. Müller. Regensburg, 1854.
 Führer durch den zoologischen Garten zu Dresden. Dresden.
 Zwischen Elbe und Oder, eine Grenzschau.
 Bestimmung der erdmagnetischen Inclination von Cassel v. Dr. K.
 Adermann.
 Bibliotheca Hassiaca. Repetitorium der landeskundlichen Literatur
 für den preussischen Regierungsbezirk Cassel v. Dr. K. Adermann.
 Der Sudissiner Oiskreis (Lausitz). Eine topographisch-historische
 Studie v. Prof. Dr. Schönwälder. 2 Theile.
 Waren germanische oder slavische Böder Ureinwohner der beiden Lausitzen?
 v. Th. Schels. Götting 1842.
 Führer durch Leipzig.
 Lobau und dessen Umgegend. Ein Führer v. Dr. A. Mojschau. Dresden.
Nord-Deutschland. Meyers Reisebücher. Leipzig, 1878. 2 Bde.
Nürnberg und seine Wertwürdigkeiten. Nürnberg, 1826.
Der Oybin in vorhistorischer Zeit v. Dr. A. Mojschau. Dybin, 1882.
 Aelteste Geschichte der Burg Oybin bei Jittau (1256—1300) v. Dr. A.
 Mojschau. Dybin, 1882.
 Der Oybin bei Jittau, seine Beschreibung, Geschichte und Sagen, nebst
 Führer von Jittau v. Dr. A. Mojschau. Jittau.
 Die Beige der „Mojschau-Denktafel“ im Hausgrunde bei Oybin am
 31. Mai 1882.
 Der Kurort und Berg Oybin im Jittauer Gebirge v. Dr. A. Mojschau.
 Dybin.
Potsdam. Griebens Reisebibliothek. Berlin.
 Die Abhängigkeit in historischer Beziehung v. Dr. F. Schneider. Fulda, 1878.
 Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Thüringerwaldes v. Dr.
 Fr. Hegel. Jena, 1884.
 Zur Anregung werthvoller Theilnahme an der Erforschung des Thüringer-
 waldes und seiner Bewohner v. A. Kirchhoff.
Jittau.
 Der Töpfer bei Jittau v. Dr. A. Mojschau.

(G. b.) Zeitschriften.

- Bericht des Vereines für Naturkunde zu Cassel.** Cassel, 1880—87.
 10 Hefte.
Jahresbericht der Section Dresden des Gebirgsvereines für die sächsisch-
böhmische Schweiz. Dresden, 1883, 85.
Glückauf. Organ des Erzgebirgsvereines. Schneeberg, 1881—92.
 10 Jahrg.
 Ueber Berg und Thal. Organ des Gebirgsvereines für die Säch-
 sisch-Böhm. Schweiz. Dresden, 1882—93. 12 Jahrg.
Jahrbuch des Gebirgsvereines für die Säch.-Böhm. Schweiz. Dresden,
 1882—87. 3 Jahrg.
Bericht über die Thätigkeit des Thüringer-Wald-Vereines. 1882—84.
 2 Jahrg.
Jahresbericht des Thüringerwald-Vereines. Eisenach, 1885—90.
 5 Jahrg.
Vereinsmittheilungen des Thüringerwald-Vereines. Eisenach, 1884—90.
 7. Jahrg.

H. Reisebücher.

- Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen.** Heraus-
 gegeben vom Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein. I. Oro-
 graphie und Topographie, Hydrographie und Meteoherwesen v. C.
 v. Soullar. — Kurze Anleitung zu geologischen Beobachtungen in
 den Alpen v. Dr. C. W. Gumbel. II. Einführung in die Petro-
 logie der Alpen v. Dr. J. Hann. III. Anleitung zu ethnographisch-
 vorgehichtlichen Beobachtungen in den Alpen v. Dr. J. Ranke.
 IV. Anleitung zur Beobachtung der alpinen Thierwelt v. Dr. K.
 B. v. Dalla Torre. V. Anleitung zum Beobachten und Bestimmen
 der Alpenpflanzen v. Dr. K. B. v. Dalla Torre.
Neues Europäisches Historisches Reise-Vericon. Worinnen Die merkwürdigsten
 Länder und Städte, nach deren Lage, Alter, Erbauung u.
 gemaneßens beschrieben werden v. M. Haffens u. Th. Scharam.
 Leipzig, 1744.
Georg Lectanders von Gabel Reise nach Persien. Neudruck der Aus-
 gabe von 1610, besorgt durch Dr. H. Wollen. Reichenberg, 1889.

Reise eines Viehländers von Riga nach Warschau, durch Südpreußen, über Breslau, Dresden, Karlsbad, Bayreuth, Nürnberg, Regensburg, München, Salzburg, Linz, Wien und Klagenfurt nach Bogen in Tyrol. Berlin, 1795. 4 Bde. (In Bd. 2, p. 226, über das Riesengebirge).

Reise durch einen Theil von Sachsen und Dänemark in den leztverfloffenen Jahren. Altona, 1813.

J. Touristik.

Roehler, R. Die Touristenvereine der Gegenwart. Ein Blick auf ihre Entwicklung und ihre Thätigkeit. Eisenach, 1884.
 Reurer, J. Handbuch des Alpenen Sport. Wien, 1882.
 Nicol, L. A. Das touristische Vereinswesen und seine Bedeutung für unsere Zeit. Wiesbaden, 1886.
 Petersen, Dr. Th. Schutzhütten und Unterkunfthäuser in den Alpen Europas. Frankfurt.
 Pfeiffer, C. W. Ausrüstungsgegenstände des Touristen. Frankfurt, 1884.
 Roscher, J. Touristen-Liederbuch. Wien.
 Der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein. Ein Blick auf seine Ziele und seine bisherigen Leistungen. Graz, 1879.

(J.) Zeitschriften.

Der Tourist. Organ für Touristik, gesammte Alpen- und Naturkunde. Herausgegeben v. G. Jäger. Wien, 1882-88. 7 Jahrg.

K. Geographie und Verwandtes.

Algier, Staat und Stadt. Rempten, 1830.
 Die Deutschen in Brasilien v. Dr. A. v. Eye. Prag.
 Denkwürdiger und nützlicher Antiquarius des Elbe-Stroms. Welcher die wichtigsten und angenehmsten geograph.-histor. und politischen Merkwürdigkeiten von dessen Ursprung an bis er sich in die Ost-See ergießt darstellt v. J. H. D. Frankfurt, 1741.
 Die Formen der Erdoberfläche v. A. Peul. Prag.
 Die Sprachgebiete Europas am Ausgang des Mittelalters, verglichen mit den Zuständen der Gegenwart v. J. Blumentritt. Prag.
 Geographie physique ou Essay sur l'histoire naturelle de la terre p. M. Noguez. Paris, 1735.
 Goethes Reisen v. J. Majchel. Reichenberg, 1887.
 Der St. Gotthard. St. Gallen, 1871.
 Herbstfrüchte v. Dr. Adams.
 Handbuch der barometrischen Höhenmessungen v. Dr. F. Schreiber. Weimar, 1883.
 Anleitung zu barometrischen Höhenmessungen mittelst Quecksilberbarometer und Aneroid nebst dazu nöthigen Hilfstafeln v. Dr. F. Theile. Dresden, 1882.
 Die Kammlinienentwicklung. Ein Beitrag zur Methode der Drometrie v. R. Peuler.
 Kurze unterhaltende und belehrende Beschreibung v. Madagaskar und Spanien v. J. R. Wieg. Prag, 1826.
 Das Oberengadin v. Dr. F. Bernisch. Zürich.
 Die curieuse Orogaphia, Oder accurate Beschreibung der berühmtesten Berge in Europa, Asia, Africa und America etc. v. J. G. Gregori. Frankfurt, 1715.
 Einige Bemerkungen über die Phsyognomik der Gebirgsletten, der Gebirge, der Berge, der Hügel, der Thäler, der Ebenen sowie der verschiedenen Felsarten v. Dr. A. Boné. Wien, 1864.
 Die Deutschen in Rußland v. W. Fendel. Prag.
 Die deutschen Kolonien in Syrien v. Th. S. Lange. Prag.
 Ueber Thalbildungen v. Dr. F. Toula. Wien, 1877.
 Der Venusdurchgang v. R. Schmidt. Prag.

L. Naturgeschichte und Verwandtes.

Die Blindheit und ihre Ursachen v. Dr. A. Ritter v. Reuß. Prag.
 Die Botanik in der Volks- und Bürgerschule v. J. Böhm. Trautenau, 1877.
 Angewandte Botanik. Genaue Beschreibung von 250 häufig vorkommenden, zur Nahrung, landwirtschaftlichen, technischen und medicinischen Anwendung geeigneten wildwachsenden Pflanzen v. J. Trost. Wiesbaden, 1884.
 Ueber sogenannte Compaßpflanzen v. E. Stapf. Jena, 1883.
 Charles Darwin v. J. Lippert. Prag.
 Die Electricität und ihre Anwendung v. Dr. L. Graef. Stuttgart, 1883.
 Ueberficht der Familien der deutschen Flora nach dem natürlichen und künstlichen System v. J. Trost. Wiesbaden, 1884.
 Tafelkalender für Gartenfreunde. Leipzig.
 Die Geflügelzucht v. R. Ergau. Prag.

Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung v. A. v. Humboldt. Stuttgart, 1845. 4 Bde.
 Der Einfluss der Leibesübungen auf den menschlichen Körper v. Dr. F. Verp. Prag.
 Die schädlichen Stoffe der Luft v. Dr. R. Schwarz. Prag.
 Zum hundertjährigen Jubiläum des Luftballons v. R. Schmidt, Prag.
 Notizen zur Frage von der relativen Immunität der Gebirgsbevölkerung gegen Lungenschwinducht v. Dr. Adam.
 Katedismus der Meteorologie v. H. Grefschel. Leipzig, 1878.
 Das Mikroskop und die wissenschaftlichen Methoden der mikroskopischen Untersuchung in ihrer verschiedenen Anwendung v. Dr. F. Bogel. 4. Auflage bearbeitet v. Dr. D. Zacharias. Leipzig, 1884.
 Ueber Milchwirtschaft v. Dr. W. Fleischmann. Prag.
 Die Vacterien und der Milzbrand v. Dr. R. Popper. Prag.
 Die wichtigsten Mineralien und Felsarten v. H. Braun. Leipzig, 1883.
 Disertatio inangmalis medico sistens semiologiam motuum Muscularum voluntariorum etc. p. C. Th. Watzel. Praga, 1839.
 R. Ch. Sturm's Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur. Wien und Prag, 1797. 4 Bde.
 Rariora Naturae & Artis item in Re Medica oder Seltenheiten der Natur und Kunst des Kundmannischen Naturalien-Kabinetts v. F. J. Ch. Kundmann. Breslau und Leipzig, 1738. (U. a. über Abersbach, Schmiedeberg, Fürstenstein).
 Die aus der Unwissenheits-Finsternis errichteten Natur-Lichts Oder vernünftige und Kunst-weisen Entlebigungen allerwürdigsten Weltens-Arten der Natur u. s. w. v. S. R. Arztemeier. Augsburg, 1699. (Ueber Riesengebirge und Rübzahl p. 84 u. f.).
 Medulla mirabilium naturae. Das ist: Auserlesene unter den Wundern der Natur aller verwunderlichste Wunder v. J. H. Seyfried. Sulzbach, 1679.
 Hundert wild wachsende Pflanzen aus Wald, Trift und Aue für den Blumentisch v. J. Trost. Wiesbaden, 1884.
 Hundert wildwachsende Pflanzen für die Küche v. J. Trost. Wiesbaden, 1884.
 Die deutschen Volksnamen der Pflanzen. Aus allen Mundarten und Zeiten zusammengestellt v. Dr. G. Prißel und Dr. C. Jessen. Hannover, 1882.
 Berzeichniß der deutschen Pflanzennamen.
 Die Reizen der Pflanzenwelt v. Prof. Dr. Goepfert. (1863).
 Ueber den Einfluss der geologischen Verhältnisse auf die chemische Beschaffenheit der Quell- und Brunnenvässer v. A. Helohobef. Prag, 1880.
 Rhizodendron Oppoliense Göpp. Beschrieben v. Dr. R. G. Stenzel. Breslau, 1886.
 Ueber Fortpflanzung und Entwicklung von Rotifer vulgaris. Ein Beitrag zur Naturgeschichte der Räderthiere v. Dr. D. Zacharias. Berlin.
 Waldbüchlein. Ein Bademecum für Waldspaziergänger v. Dr. R. Willkomm. Leipzig, 1890.
 Ueber versteuerte Wälder v. Dr. A. Mabelung. Wien, 1864.
 Wetterbrüche. Meteorologische Betrachtungen mit besonderer Bezugnahme auf die periodischen Ueberschwemmungen im Jahre 1882 v. R. Falb. Wien, 1883.
 Die Wiesen und ihre Kultur v. R. Tragen. Prag.
 Beiträge zur Kenntnis der europaischen Zoococcidien und der Verbreitung derselben v. G. Hyronimus. Breslau, 1890.

M. Literatur, Geschichte, Mythologic, Sagen und Märchen.

Der Märkische Eulenspiegel das ist: Seltame und kurzweilige Geschichten von Hans Clauert in Trebbin v. D. Wolff. Leipzig (1840).
 Gebirgs-Sagen. Als Anhang: Die Trauung, eine Sage des Nordens v. E. Steffens. Breslau, 1837. (Märchen des Riesengebirges p. 25).
 Germanen und Slaven. Die geschichtliche Entwicklung der Gegenseite ihres Volksweizens v. J. Lippert. Prag, 1885.
 Die Gespenster. Kurze Erzählungen aus dem Reiche der Wahrheit v. S. Chr. Bagner. Berlin, 1800. 2 Bde. (Ueber Rübzahl p. 176).
 Historiae clesiaricae pars prima qua continetur etc. a Arnoldi Birkmanni. Anno 1569.
 Das ethnographische Verhältnis der Kelten und Germanen nach der Ansicht der Alten und den sprachlichen Ueberresten v. Dr. G. S. Chr. Brandes. Leipzig, 1857.
 Befordnungen und Erlässe aus der Regierungszeit Josef II.
 Sagen und Märchen. Umdichtungen v. A. Faudler. S.-Leipa, 1883.
 Warum sollen wir Schiller feiern? v. J. Hauptmann. Prag.
 Kleine Schriften zur Unterhaltung v. G. G. Fülleborn. Breslau, 1797. (Schlesische Märchen p. 154).
 Orbis terrarum in naec. Die Welt in einer Ruß oder kurzer Begriff der merkwürdigsten Welt-Geschichte in einer Gedächtnisbüchlichen Silber-Luft v. Ch. Weigel. Nürnberg, 1722.

N. Varia.

- Der Antisemitismus v. J. Lippert. Prag. Arithmetica theoria et praxis. A. Taquet. Bruxellis, 1633.
- Jungehetrichs Brautfahrt und Hochzeit. Wieland der kunstreiche Schmied. Zwei sehr ergötzliche und abenteuerliche Historien v. D. F. Schönhut. Neudlingen, 1832.
- Trauergeänge am Grabe des Philantropen Herrn Franz de Paula Grafen Demm. Zum Vortheil jener Kaiser der Herrschaft Arnau, die ihre Eltern durch die Cholera verloren haben.
- Ueber die Fremdwörter besonders im Deutschen v. Dr. G. A. Saalfeld. Prag.
- Ein Gastmahl von mehr als sechs Geschäften. Mit traulicher Einladung an alle Freunde des höheren Genusses. Breslau, 1797. (U. a. über die Fruchener).
- Polier. Schlesiſche Gedichte. Mit Stoffen v. R. Weinhold. Breslau, 1880.
- Gedichte v. Egon Raif. (Dr. E. R. Schranke). Leipzig, 1884.
- Aus Krieg und Frieden. Schlesiſche Gedichte v. R. Köstler. Breslau, 1883.
- Heimliche Mäuten. Gedichte v. Emmy Schwieber. Leipa, 1889.
- Gedichte v. Jakob Schmerz. Nürnberg, 1818. (Kuniginde von Kynast p. 17).
- Der Barnajs im Sättler Ober: Scherz- und Ernsthafte Gedichte Herrn Daniel Stoppens, aus Hirschberg in Schlesien. Frankfurt.
- Gedichte in Schlesiſcher Gebirgsmundart mit einem Anhange enthaltend Gedichte v. D. Schampel. Schweidnitz, 1876.
- Die Gesundbrunnen. Ein Gedicht in vier Gesängen v. B. B. Neubef. Leipzig, 1798. (Die Sudeten und schlesiſchen Gesundbrunnen p. 40).
- König Diatal v. Uffo Horn. Prag, 1845.
- Graf Josef Rinsth, Herr auf Bürgstein und Swoyła. Ein biographischer Versuch v. A. Paubler. Leipa, 1885.
- Kirchengesänge. Gesammelt und herausgegeben v. F. Wittich, Oberlehrer in Huttendorf. Trautenau, 1879.
- Die Lieder der Landknechte und die Soldatenlieder v. Dr. B. Loischer. Prag.
- Nebenstunden. Eine Zeitschrift herausgegeben v. G. G. Fülleborn. Breslau, 1799. (Ueber Färkenstein p. 114).
- Thesaurus librorum Philippi Pfister, Monacensis, Catalogus bibliotheca selecta v. J. Joyn. München, 1888.
- Das Haupt der deutschen Philatelisten v. G. R. v. Bollheim. Wien, 1882.
- Die Postparaklassen v. Dr. B. John. Prag.
- Die Gesetze der Preisbildung v. Dr. R. Eppinger. Prag.
- Das deutsche Räthsel v. D. Fruchta. Prag.
- Ueber die Rechtsvertretung des Landvolkes im Civil-Process-Patrimonialgerichte und etwas über den inquisitorischen Strafprocess v. J. Lamb, Justitiar (in Hohenelbe). Prag, 1848.
- Christiani Gryphii kurzer Entwurf der Geist- und Weltlichen Ritter-Orden. Leipzig und Breslau, 1709. (U. a. über Schafgotisch).
- Ritter Hymel von Schafgotisch oder Heldenmuth v. Edelmann. Eine Erzählung aus den Zeiten Kaiser Karl IV., Königs von Böhmen. Reichen, 1836. 2 Bde.
- Miscellanea Gentis Schafgotichianae Ober Historisch-Generalogischer Bericht von dem Uralten Geschlechte Derer Herren von Schafgotischen. Aus unterschiedlichen sowohl gedruckten als ungedruckten Nachrichten zusammengetragen v. Th. Kraufen. Striegau, 1715.
- Friedrich der Große und Graf Schafgotisch, Fürstbischof von Breslau v. Dr. P. Stettiner. Königsberg, 1889.
- Dem unsterblichen Gedächtnis Des hochgeborenen Grafen u. Herrn Hans Antons, Schafgotische u. f. w. nachgesetzte Klageode.
- Grabmal des Grafen von Schafgotisch. (Silesia I). (1840).
- Ann ganze Hammel neuer Schnaala zum lafa und dietruin zur Huzt v. B. Walter. Diegnitz, 1886.
- Carl von Vohbauers auserlesene Schriften. Stuttgart, 1811. 2 Bde. (Im II. Bd.: Der Vergessene oder Schicksal und Treue, Romantische Oper in 2 Aufzügen).
- Grundzüge der Schriftsprache Luthers. Versuch einer historischen Grammatik der Schriftsprache Luthers v. Dr. C. Franke. Görlitz, 1888. (Reueš Laupfisches Magazin XXIV. Bd.).
- Leben Eines Herzlichen Bildes Wahrer und rechtschaffener Frömmigkeit, Welches Gott in dem Königreich Böhmen in der hohen Person Er. Hoch-Gräfl. Excellenz Herrn Herrn Franz Antonio Des H. Röm. Reichs Grafen von Spordl zc. einem Beispiel aufgerichtet hat, entworfen durch J. von der Rogas. Amsterdam, 1715. (Mit Kupfern v. Kulus).
- Strassenpflaster und Rutschwagen. Eine kulturgeschichtliche Skizze v. Dr. G. A. Saalfeld. Prag.
- Ein Urlaub. Herausgegeben zum Besten der Rothleidenden Ober-Schlesiens v. B. v. Merdel. Berlin, 1848. (Reise in's Riesengebirge p. 42).
- Aus der Welt des Verbrechens v. J. Gernert. Prag.

Beschreibung der vorzüglichsten Volksfeste, Unterhaltungen, Spiele und Tänze der meisten Nationen in Europa v. J. G. Fischer. Wien, 1799.

Eine Volksjustiz unblutiger Art, als ein Seitenstück zu der bekannten blutigen in Stutisch und Stalitz v. J. Lamb, Justitiar (in Hohenelbe). Wallenstein, Herzog von Friedland, v. J. Thomas. Reichenberg, 1888. Stadtdechant B. Weber. Ein Gedenkblatt seines Lebens und Wirkens. Hohenelbe, 1888.

Das Weib im altgermanischen Recht und Leben v. Dr. F. Dahn. Prag. Dem Andenken des Herrn Jakob Freiherrn v. Wimmer. Prag, 1822. Aus der guten alten Zeit, v. Dr. B. Kaiser. Prag.

Das vorstehende Verzeichnis ist vollständig bis auf die neuesten Erwerbungen, einen Theil der Zeitschriften und wenige ältere Werke. Geschlossen am 18. November 1894. Der Katalog der Karten- und Bildwerke folgt in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift.

Laut Beschluß des Central-Ausschusses werden besonders wertvolle oder seltene Werke nur im Bibliotheksorte selbst, nicht aber nach auswärts ausgeliehen.

B. v. Cyperš,
Archivar.



152. Braunauer Heimatkunde. Herausgegeben von den beiden Lehrervereinen des deutschen Schulbezirkes Braunau. Braunau, 1894. Im Selbstverlage.

Von den Lehrervereinen unserer Gegend folgte in der Herausgabe einer Heimatkunde dem Ruchliger der Braunauer (mit dem deutschen pädagogischen Vereine des Gerichtsbezirkes Wetzelsdorf) und setzte sich dadurch ebenfalls eines seiner schönsten Denkmale. Denn nichts kann die Achtung vor dem Lehrstand mit so begründen und erhöhen, als wenn das Volk sieht, wie die Lehrer und Erzieher seiner Jugend ihre Hauptaufgabe in der Pflege des Wissens suchen und besonders bestrebt sind, die heimatkunde Gegend nach jeder Richtung hin genau kennen zu lernen.

Diese Kunde vermittelt das vorliegende Buch in vorzüglicher Weise und der geschichtliche Theil des Werkes, der manchmal in derartigen Schriften auf strenge Wissenschaftlichkeit wenig oder keinen Anspruch erheben kann, erscheint hier der größten Beachtung würdig und wurde von dem Herrn P. L. Wintera, Capitalar des Benedictinerstiftes in Braunau, bereitwillig geliefert, welcher auch die schwierige Bearbeitung der Geschichte jener Domänen des Gerichtsbezirkes Wetzelsdorf, für welche die Daten größtentheils erst mühsam aufgefunden werden mußten, meisterlich löste.

Herrn Wintera und Herrn Johann Schade, welcher die allgemeine und topographische Beschreibung des deutschen Schulbezirkes Braunau in einer sehr anerkennenswerten Weise verfaßte, haben sich ein großes Verdienst erworben und lehren uns das Braunauer Ländchen in einem Grabe kennen, das wir ihnen und allen, welche in irgend einer Weise bei der Herausgabe des schon ausgeschatteten Buches mitwirkten, zu aufrichtigem Danke verpflichtet sind.

Möchte das Buch recht eifrig benützt werden und auch dazu beitragen, das unsere Bestrebungen, die ja hauptsächlich mit in der Pflege der Heimatkunde bestehen, neue Mitglieder zugeführt werden.

153. In den Spalten dieser Blätter, welche ausschließlich friedlichen Bestrebungen dienen, ist wohl ein geeigneter Platz, auf die Mittheilungen der österreichischen Friedensfreunde (Wien, I.) ausdrücklich aufmerksam zu machen, einer Gesellschaft, welche die allgemeine Verbreitung der Ansicht anstrebt, das die zwischen einzelnen Nationen oder Staaten bestehenden oder in Zukunft auftauchenden Meinungs- und Interessendifferenzen nicht auf dem barbarischen, für Sieger und Besiegte gleich unheilvollen und von den Zufälligkeiten des Glüdes abhängigen Wege des Krieges, sondern der hochentwickelten Civilisation unserer Zeitalters entsprechend durch allgemeine Staaten-Schiedsgerichte zur Lösung gebracht werden sollen.

Der Verein ist ein wahrhaft humanitärer, denn er bestrebt sich, die Seiten zu mildern und auf die Verhütung der Greuel, die jeder Krieg im Gefolge hat, dadurch zu wirken, daß er seine Anschauungen und Grundzüge zum Gemeingute aller Freunde des Fortschrittes und aller

angefinnten und edelnden Staatsbürger zu gestalten befreit ist. Mitglied des Vereins kann jeder werden, der sich zu den Grundlügen derselben bekennt und seinen Eintritt dem Vorstande (Baronin Bertha v. Suttner-Rinsky in Wien) mündlich oder schriftlich anmeldet.

Unser Central-Vereins-Cassier Herr Prosper Plette war eines der ersten Mitglieder der gen. Gesellschaft, was jeder begreiflich finden wird, der die wahrhaft edlen Gesinnungen dieses Herrn kennen zu lernen Gelegenheit hat. Er war es, welcher durch eine sehr bedeutende Geldspende den Friedensfreunden mit die Mittel geboten hat, daß seine Delegierten an dem Friedenscongresse theilnehmen konnten, welcher vom 11. bis 18. November 1891 in Rom tagte.

Erwähnung gethan sei noch der Broschüre: Quousque tandem! Ein Friedenswort v. R. Grelling (Dresden, Pierson), welche das Motto trägt: „Mit der Hälfte dessen, was heut in Europa die Kriegslosten betragen, ließe sich das Elend aufheben“. Es verdient die weiteste Verbreitung und höchste Beachtung aller, welche an der Förderung echter Cultur theilnehmen wollen.

154. Der Gebirgsfreund (Redacteur: R. Kramer, Verleger: G. Schirach in Zittau; erscheint halbmonatlich) behandelt vorwiegend die Geschichte und landschaftliche Eigenart des Riesens- und Herzgebirges, des Slager- und Eulengebirges, des Jeschlen- und Lausitzer-Gebirges, Nordböhmens und des Spreewaldes. Innige Heimatliebe bildet den Grundton aller Beiträge des Blattes, sowohl in Reiseschilderungen, Ortsbeschreibungen oder ortsgeschichtlichen Darstellungen, die vielfach mit schönen Originalbildern geschmückt sind. Die letzten Nummern (21 und 22) boten Geschichtliches über mittelschleifige Burgen und die Burg Rohnau, naturkundliche Monatsplaudereien, Beiträge zur Culturgeschichte der Oberlausitz, Schilderungen aus dem Slager-Gebirge mit trefflichen Bildern, vom Großwaterstuhl und der Schweizerei auf dem Schneeberge, ferner eine Uebersetzung aus dem Werke des berühmten Valbuis über einen Besuch auf dem Gletsch vor 200 Jahren. Von Zittauer Kunstbildmalern werden in Wort und Bild vorgeführt das eiserne Geländer des Johannisthurmes, sowie ein wertvoller Grabstein. Zum Schluss folgt noch ein stimmungsvolles Gedicht vom Todtensteine. Außerdem theilt die Zeitschrift allerlei Wissenswertes aus der Bergwelt und aus den Gebirgsvereinen in besonderen Rubriken mit und berichtet über Neuheiten auf dem Gebiete der Gebirgs- und Reise-literatur. Wir empfehlen den „Gebirgsfreund“ abermals aufs herzlichste. Seine Lectüre wird jetzt, da der Winter die Pfade verhäßt und uns in die Enge der Stube bannt, eine wahre Freude bereiten.



Se. Excellenz der Herr Statthalter Franz Graf Thun im Riesengebirge. Am 24. Jänner 1894 begab sich, wie in unserer Vereinszeitschrift bereits mitgeteilt wurde, eine Deputation des Oest. R.-G.-B. zu seiner Excellenz dem Herrn Statthalter Grafen Thun und bat ihn, das Geseuch des Oesterr. R.-G.-B. um Bewilligung einer Lotterie bei dem hohen k. k. Ministerium des Innern besuwaren zu wollen und stelle an denselben die ehrsurchtsvolle Bitte, das herrliche Riesengebirge einmal besuchen zu wollen. Se. Excellenz der Herr Statthalter nahm die Deputation überaus freundlich auf und versprach, falls es die Zeit erlaube, das Riesengebirge besuchen zu wollen.

Als nun auch die Bezirke Arnan, Eipel, Hohenebel und Trautenau: Sr. Excellenz die offizielle Einladung zum Besuche unserer Gebirgsgegend überbrachten, wurde der Besuch für die Tage des 17., 18., 19., 20 und 21. September definitiv bestimmt.

Der Oesterr. R.-G.-B., vertreten durch die Mitglieder des Central-Ausschusses, die Herren von Cybers, Plette, Pohl, Guido Kotter und Suske erwarteten Se. Excellenz den Herrn Statthalter Mittwoch, den 19. September bei der Riesenbaude, woselbst eine Triumphspore vom Besiger derselben, Herrn Klein, errichtet war. Als nun Se. Excellenz unter Begleitung der Herren Prinz Philipp Hohenlohe, Graf Rudolf Czernin, Graf Deym, Commissar Swoboda um 1/2 1 Uhr nachmittag zu Pferde bei der Riesenbaude eintraf, wurde er von dem Central-Ausschusse des Oesterr. R.-G.-B. ehrsurchtsvoll begrüßt und der Schriftführer Herr Suske hielt folgende Ansprache:

Euerer Excellenz Herr Statthalter!

Als im Monate Jänner d. J. eine Deputation des Oesterr. R.-G.-B. die Ehre hatte, von E. Excellenz in Prag in einer Audienz empfangen zu werden, hatten E. Excellenz in Folge unserer Einladung

die Güte, einen Besuch unseres schönen Riesengebirges in Aussicht zu stellen. Hochehrent war unser Verein, als der Besuch zur Thatsache werden sollte. Wir sind heute vor E. Excellenz nur darum als Deputation erschienen und nicht in einer solchen Zahl, wie es unserem Vereine vermöge seines großen Mitgliederstandes geziemer, um dem ausgesprochenen Wunsche E. Excellenz, das Gebirge und seine Schönheiten möglichst ungehindert genießen zu können, zu entsprechen. Wir überbringen daher E. Excellenz unseren herzlichsten Willkommengruß unseres Gesamtvereines und wünschen, daß E. Excellenz von unserem schönen Gebirge die besten Eindrücke empfangen und von unserer bescheidenen Thätigkeit, welche unser Verein im Riesengebirge zum Wohle der Gebirgsbevölkerung und der Touristen durch Anlage von Wegen, durch Setzung von Wegweisern und durch die Kartierung entwickelt, freundliche Kenntnis nehmen wollen.

Zum Schlusse stelle ich noch die ehrsurchtsvolle Bitte, Euerer Excellenz geruhen zur Erinnerung an den Aufenthalt in unserem Gebirge unser Vereinsabzeichen gütigst anzunehmen und während des Aufenthaltes im Riesengebirge auch zu tragen.

Der Schriftführer Herr Suske bestete hierauf unser Vereinsabzeichen Sr. Excellenz an die Brust und der Herr Statthalter erwiderte in der leutseligsten Weise beiläufig wie folgt:

Meine Herren!

Ich danke Ihnen für den freundlichen Willkommengruß, der mir so unerwartet hier im Hochgebirge zuteil wurde. Ich kenne die Leistungen Ihres Vereines und weiß, daß dessen jegensreiche Thätigkeit nicht allein den Touristen und Naturfreunden, sondern der gesamten Bevölkerung des Riesengebirges zugute kommt. Ich wünsche daher Ihrem Verein bestes Gedeihen und will gerne das Abzeichen Ihres Vereines annehmen und hier im Gebirge tragen. Ich danke Ihnen nochmals.

Die Richte des Herrn Klein, Besiger der Riesenbaude, übergab Sr. Excellenz einen Strauß Gebirgsblumen und sprach folgende von dem anwesenden Herrn aus Frankfurt a. O. verfaßte Verie:

Das Hochgebirge grüßt Dich, hoher Herr,
Im hellsten Licht und Sonnenglanz!
Obgleich die Pfade zu der Höhe schwer,
Sie bringen dem den Ruhmeskranz,
Der gleich wie Du, mit unentwegtem Muth,
Getrost und weisheitsvoll die Schritte thut.

Mit freundlichem Dankesgruß ritt nun Se. Excellenz mit seiner Suite auf die Koppe.

Die Aussicht von der Schneekoppe war an diesem Tage großartig schön und wir können uns nur darüber freuen, daß im Interesse unseres Riesengebirges der Herr Statthalter von Böhmen die Schönheiten und Reize unseres Gebirges in so reichem Maße genießen konnte. Um 1 Uhr brach derselbe mit seiner Suite von der Koppe auf und ritt an der Riesenbaude vorüber auf dem Reberweg gegen Spindelmühle zu. Um 5 Uhr nachmittags erreichte er unsere liebliche Sommerfrische Spindelmühle, woselbst er vom Herrn k. k. Bezirkshauptmann von Campe, der Gemeindevertretung, dem Herrn Bezirksobmann und anderen Würdenträgern festlich empfangen und in die „Villa Rüzegabl“ geleitet wurde. Der Central-Ausschusse des Oesterr. R.-G.-B. mit seinem Präsidenten, Herrn k. k. Direktor Wurm an der Spitze, machte inzwischen Sr. Erlaucht dem Herrn Grafen Johann Harrach seine Aufwartung, um ihm für sein dem Oesterr. R.-G.-B. jederzeit bewiesenes Entgegenkommen zu danken und bat ihn zugleich, bei der heute durch den Herrn Statthalter vorzunehmenden Eröffnung des Kaiser Franz Josef-Weges, welcher Friedrichthal mit Neuwelt verbindet und ausschließlich über den Besitz des Herrn Grafen Harrach führt, anwesend sein zu wollen.

Se. Erlaucht versprach dies und trat zugleich als gründendes Mitglied in unseren Verein.

Inzwischen ordneten sich bei der Friedrichsthaler Brücke alle Corporationen und Vereine, darunter auch der Oesterr. R.-G.-B., um Se. Excellenz den Herrn Statthalter zu empfangen und ihn zum Beginn des Kaiser Franz Josef-Weges, wo die feierliche Eröffnung desselben stattfinden sollte, zu geleiten. Als Se. Excellenz der Herr Statthalter erschien, wurde er von Sr. Erlaucht dem Herrn Grafen Harrach bewillkommt und stellte unseren Präsidenten, Herrn Wurm, demselben vor, worauf sich alle Anwesenden zu dem eigentlichen Festplatz begaben.

Herr Präsident Wurm hielt nun folgende Ansprache:

Euerer Excellenz!

Der Central-Ausschusse des Oesterr. R.-G.-B. hat in der feierlichen Sitzung am 2. December 1888, am Tage des 40jährigen Jubiläums der glorreichen Regierung Seiner kaiserl. und k. k. Apostolischen Majestät des Kaisers Franz Josef den Beschluß gefaßt, einen Weg von Spindelmühle durch die Kesselgruben über die Hofbauden nach Neuwelt, beziehungsweise nach Köchlitz zu bauen und um seine patriotische Bestimmung, seine Loyalität und seine treue Anhänglichkeit an das Allerhöchste Kaiserhaus zu bekunden,

beflossen, den Weg nach eingeholter Allerhöchster Bewilligung „Kaiser Franz Josef-Weg“ zu benennen. Nachdem der Weg in seiner ganzen Ausdehnung durch Graf Harrach'schen Besitz führt, wandte sich der Verein an Se. Erlaucht den Herrn Grafen Harrach mit der Bitte, den Bau desselben zu gestatten. Die Bewilligung wurde in der zuvorkommendsten Weise erteilt, der Verein wurde auch bei der technischen Ausführung des Wegbaues von Seiner Erlaucht kräftig unterstützt. Nachdem auch die Allerhöchste Bewilligung betreffend den Namen des Weges eingelangt war, begann der Verein im Jahre 1889 mit dem Bauen und vollendete denselben nach Bewältigung von mancherlei Schwierigkeiten, wie den mühsamen Felsenstapenungen, in diesem Jahre. Der Kaiser Franz Josef-Weg, dessen Länge 15 Kilometer beträgt, ist von eminenter Bedeutung. Er erschließt nicht nur den Touristen schöne, bisher wenig gekannte und wenig besuchte Partien, sondern er ist auch eine Wohlthat für die Bevölkerung des Elbe- und Nertthales, weil er die directeste und bequemste Verbindung dieser beiden Thäler herstellt und deshalb im Localverkehr viel benützt wird.

Nachdem der Central-Ausschuß die Widmungstafel in den Restellen bereits enthüllt hat, erbringt nur noch, den Weg für eröffnet zu erklären. Der Ausschuss benützt deshalb die vielwillkommene Anwesenheit E. Excellenz in unserem Gebirge zu der ehrfurchtsvollen Bitte, Eure Excellenz geruhen in Würdigung des patriotischen Zweckes, den wir mit der Errichtung dieses Weges verfolgten, denselben für eröffnet zu erklären.

Se. Excellenz der Herr Statthalter gedachte rühmend der Verdienste, die sich der Herr. R.-G.-R. um das Wohl der Riesengebirgsbevölkerung durch Anlegung so vieler schönen Verbindungswege erworben hat und freute sich, daß er anwesend sein könne bei der heutigen erhebenden Feier.

Darauf erklärte Se. Excellenz den Kaiser Franz Josef-Weg für eröffnet und wurde derselbe eine kleine Strecke begangen. Sämmtliche Mitglieder des Central-Ausschusses wurden dann dem im Hotel „zum Deutschen Kaiser“ Rastfindenden Diner beigezogen. Se. Excellenz trat unserem Vereine als gründendes Mitglied bei.

Se. Excellenz hat unseren Verein in seltener Weise ausgezeichnet und es wird uns allen ein Ansporn sein, in unserem Streben nicht zu erlahmen, sondern unser Ziel, Hebung des Fremdenverkehrs zum Nutzen und Frommen der Riesengebirgsbevölkerung, unverrückt im Auge zu behalten.

Bericht über die Zusammenkunft der Vorstände des Oesterreichischen und Preussischen Riesengebirgsvereines.

Seit einer Reihe von Jahren pflegen die Hauptvorstände des Deutschen und des Oesterreichischen Riesengebirgsvereines gemeinsame Zusammenkünfte zum Zwecke der Besprechung allgemeiner Angelegenheiten beider Vereine zu veranstalten. Die letzte dieser Zusammenkünfte fand Sonntag, den 7. October 1894 auf der Prinz Heinrich-Baude statt und hatte sich von beiden Seiten eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Die Eröffnung der Sitzung erfolgte 12 1/2 Uhr mittags durch den Präsidenten des Oesterr. R.-G.-R., Realschuldirector Sturm aus Trautenu. Derselbe hob hervor, wie man die freudige Wahrnehmung machen könne, daß diese Versammlungen immer lebhafter besucht würden und daß das Interesse daran sich immer mehr steigere. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete eine nochmalige Besprechung über die von Straube herausgegebene farbige Belegarte des Riesengebirges. Dem Vorschlage, die Karte auf Leinwand gezogen zum Verkauf zu bringen, konnte sich die Versammlung nicht anschließen, da die Karte einer öfteren Aenderung und Neuherausgabe unterworfen sei und man darauf halten müsse, daß sie möglichst billig zu haben sei. Bei der nächsten Auflage soll das Verzeichniß der farbigen Wege wegfallen, dafür aber die Höhenangabe einer Anzahl Punkte des Gebirges in alphabetischer Reihenfolge Aufnahme finden und soweit dies möglich ist, noch eine Erweiterung der Karte eintreten. Der gegenwärtige Ausdruck auf der Rückseite kann unverändert bleiben. Die Sommerfahrpläne der im Vereinsgebiet laufenden und darüber hinaus inbetracht kommenden Bahnen, die dem Touristen auch zu wissen nothwendig sind, werden vom nächsten Jahre ab durch beide Hauptvorstände in sämmtlichen Bänden des Gebirges zum Zwecke des Ansetzens zur Vertheilung gelangen. Ferner hatte die Ortsgruppe Hajeibach, unterstützt durch die Ortsgruppen Landeshut und Liebau, bereits im letzten Winter an den Hauptvorstand den Antrag gestellt, es möge

von den Grenzbauden aus über den Kolbenkamm bis zum Rehorn ein Touristenweg gebaut werden. Da das hier inbetracht kommende Gebiet lediglich dem Oesterr. R.-G.-R. zugehört, so wurde diese Angelegenheit demselben als Wunsch übermitteln und wird in dessen nächster Central-ausschusssitzung zur Verhandlung kommen. Zunächst scheint für den Bau dieses Weges, der sehr lang sein und auch nicht unerhebliche Instandhaltungskosten erfordern würde, wenig Reizung zu sein, zumal diese Straße wohl auch als unwichtig in touristischer Beziehung zu betrachten ist. Es gelangte ferner eine Beschwerde des Staatsanwalts Bindseil in Halle zur Mittheilung. Derselbe geht dahin, daß die deutschen Touristen in den österreichischen Bänden und Gastwirthe des Gebirges beim Bezahlen mit deutschem Gelde vielfach überfordert werden. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß in sämmtlichen Bänden und Wirthschaften des Gebirges, auf preussischer wie auf böhmischer Seite, Plakate hängen sollen, die den durchschnittlichen Wert des österreichischen Geldes gegenüber dem deutschen angeben. Diese Plakate sind seinerzeit überall vertheilt worden. — Der Weg von Schreiberbau zur Schneegrabenbaude befindet sich jetzt infolge des Neubaus der genannten Baude in einem traurigen Zustande, der auch so lange anhalten wird, als Baumaterialien hinauf gefahren werden müssen. Sodann wird der Weg wieder vollkommen hergestellt werden. Nach dem Beschlusse, daß die nächste Zusammenkunft im kommenden Frühjahr in Hirschberg stattfinden solle, trat nach einstündiger Dauer Schluß der Sitzung ein. Es folgte nun ein von Herrn Elsner vorzüglich hergerichtete Mittagbrod, an dem sich gegen 40 Personen, darunter eine Anzahl österreichischer Damen, beteiligten und das einen höchst betriebenden Verlauf nahm. Leider mußten die österreichischen Genossen bereits um 4 1/2 Uhr aufbrechen, um noch bei einigem Tageslicht Groß-Aupa bzw. Spindelmühle zu erreichen. Auch diese Versammlung hat wieder bekundet, daß zwischen den beiden Hauptvorständen die innigste Harmonie herrscht, deren Früchte den Besuchern unseres Gebirges zugute kommen.



H. in S. Ich erlaube mir, Sie auf die Daten über Dr. J. R. E. Hojer zu verweisen, welche in den Mittheilungen des nordböhmisches Excursions-Clubs, IV, 115, 116 und XVI, 375, 376 enthalten sind. Eine eingehende Biographie dieses classischen Schilderers des Riesengebirges existiert meines Wissens nicht und es bleibt für uns eine Pflicht der Dankbarkeit, eine solche zu veröffentlichen, was möglichst in nächster Zeit geschehen soll. — Ueber Franz v. Braunau, pseud. für Franz X. Kretsch, finden Sie die nöthigen Angaben in dem biogr. Veriton v. Dr. Const. Würzbach, IV, 370, dann in der allgem. Theaterzeitung v. A. Bäuerle v. J. 1840, Nr. 228, S. 1314 und im „Oesterr. Zuschauer“ v. Ebersberg, 1840, IV, 1481.

Gr. in P. In „Ueber Berg und Thal“, Organ des Gebirgsvereines für die sächsische Schweiz (Dresden), 16. Jahrg. Nr. 7 finden Sie das Verlangte in einer sehr populären Darstellung, daß Sie ein größeres Werk, welches denselben Gegenstand behandelt, kaum nöthig haben dürften.

Wir bitten ergebenst, Gauschexemplare vom 1. Jänner 1895 an gefälligst direct an Herrn Victor v. Gypers in Harta bei Sohnelde, unsern Custos und Archivar, gelangen lassen zu wollen.

Reclamationen von Heften dieser Zeitschrift sind an den Vereins-Central-Cassier Herrn Prosper Fietze in Freistadt zu richten.

Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1894. St. Georg. 1. Heft. — S. Ved: Namen-Veränderungen im Riesengebirge. 1. und 2. Heft. — Johannebad in Böhmen. (Mit 2 Abbildungen). 1. Heft. — Fr. Knothe: Volksdichtung und Kinderpiele im nordböhmisches Deutsch-Böhmen. 1. Heft. — G. Schneider: Die Hieracien der Westindien. 1. und 2. Heft. — Dr. A. Edl: Trautenu. 1. Heft. — F. Müller: Einwas über die Ethik des Gebirgs-Vereinsweins. 1. Heft. — Dr. R. Urban: Uffo Horn in der Leptiger Versammlung des Jahres 1848. (Mit einer Abbildung). 2. Heft. — J. Furfert: Der Bleichhof in Parichitz bei Trautenu. 2. Heft. — E. Brann: Geschichtliches über das Ottendorfer Freigut. 2. Heft. — Fr. Rajchel: Eine Riesengebirgs-Partie. 2. Heft. — Vermischtes. 1. Heft: Wirthshäuser im Mittelalter. Wege-Recht der Gemeinde Guttendorf. Alte Linde. — Literatur und Kunst. 1. und 2. Heft. — Vereinschronik. 1. und 2. Heft. — Correspondenz: 1. und 2. Heft.

Ueber nachstehende **Sommerfrischen** des Riesengebirges geben die Obmänner der betreffenden Sectionen des Oest. R.-G.-V. bereitwilligst Auskunft:

GROSS-AUPA:

Herr Dechant Vincenz Kröhn.

FORST BEI ARNAU:

Herr Franz Kluge, Hermannseifen.

HARRACHSDORF-NEUWELT:

Herr Jos. Maiwald.

JOHANNISBAD:

Herr A. Halwa.

KRAUSEBAUDEN:

Herr Florian Teichmann, Besitzer des Logirhauses „zur Sonne“ in Friedrichsthal, Post Spindelmühle.

NIEDERHOF BEI HOHENELBE:

Herr Heinrich Wonka.

ROCHLITZ:

Herr Apotheker Ebenhöch.

SPINDELMÜHLE:

Herr Joh. Hollmann, Wiesenhaus.

Luftkurort Spindelmühle-(St. Peter)-Friedrichsthal.

Schönst gelegener Ort im Riesengebirge, 760 ^m Seehöhe, rings von Bergen und Nadelholzwaldungen eingeschlossen. Centralausflugs-punkt nach allen Richtungen in's Hochgebirge. Fahrpost, Telegrafenam, Arzt, Apotheke, Badeanstalten, Fichtennadelbäder im Orte. Grosse Auswahl von Sommerwohnungen stehen den geehrten P. T. Sommergästen und Touristen zu annehmbaren Preisen zur Verfügung. Dauer der Saison vom 15. Mai bis Ende September. Keine Curtaxe.

Auskunft erteilt bereitwilligst der Curverein.

**A. HARTLEBEN'S VERLAG,
WIEN**

und durch die meisten Buchhandlungen zu beziehen:

Führer

durch's Riesengebirge.

Reich illustriert und mit vielen
Specialkarten.

Auf Veranlassung des Oesterr. Riesengebirgs-
vereines durch E. R. PETRAK redigiert.

Preis Fl. 2.— oder M. 3.60

Venedig, Hotel d'Italie u. Bauer. Bauer-Grünwald.

HOTEL „ZUM BLAUEN STERN“, PRAG.

I. Ranges in bester Lage, alle Räume electricisch beleuchtet.
Vollständig neu eingerichtet mit grossartigen Speisesälen.
Restaurant, Weinkellerei etc. etc. Ganz vorzügliche Küche und Getränke,
prompte Bedienung, Equipagen und Bäder im Hause.

Karl Seltmann,

Besitzer des Hotels.

HOTEL VICTORIA, PRAG.

Centrale Lage. Mässige Preise.

Von deutschen Familien bevorzugt

O. u. H. Welzer.

SENDIG'S

„HOTEL EUROPÄISCHER HOF“

I. RANGES

DRESDEN.

BERLIN.

„Hotel du Nord“

I. Ranges.

SECTION PRAG DES ÖST. R.-G.-V.

ladet auswärtige Mitglieder unseres Vereines freundlichst
zu ihren regelmässigen Versammlungen ein, die am **ersten**
und **zweiten Montag** jeden Monats, abends 8 Uhr, im
Vereinslocale, Hotel Platteis, stattfinden.

SECTION REICHENBERG DES ÖST. R.-G.-V.

Versammlungstage

bei Herrn Buchhändler Fritsche zu
erfragen.

SECTION WIEN DES ÖST. R.-G.-V.

Vereinslocale: IV., Paniglgasse 17. „zum goldenen Sieb.“

Officielle Versammlung **den zweiten Donnerstag eines
jeden Monats.** Gäste, sowie Mitglieder anderer Sectionen
stets willkommen. Abzeichen u. s. w. sind zu beziehen
durch den Cassier Hrn. **Andr. Jirschik**, Sechshaus bei Wien,
Mühlbachgasse 31.

Die besten Tiroler Loden
 echte und feinste Tiroler Damenloden,
 wasserdichte Wettermäntel in jeder Façon.
 Die so beliebten Kameelhaar-Havelock
 von Fl. 12.— an nur gut und billig bei
Vincenz Tollinger, Innsbruck, Karlstr. 14.
 Tiroler Loden-Fabriks-Niederlage.
 Muster und illustr. Freiscourante gratis und franco.

Prämiirt mit grossen goldenen und silbernen Medaillen
 (bei allen beschiekten Ausstellungen).

A. WITTING, INNSBRUCK
 (TIROL).

Tiroler Special-Loden-Geschäft.

Neue, praktische, wasserdichte

Rucksäcke

des Oesterr. Riesengebirgs-Vereines,
 bester Reisesack für Touristen.

Preis Fl. 4.50.

Für Mitglieder des Oesterr. Riesengebirgs-Vereines
 Fl. 3.50.

Gegen Einsendung des Betrages durch Herrn
 Victor Swoboda in Freiheit.

Fotograf. Atelier
J. F. LANGHANS, PRAG, Wassergasse 37.

In seiner Grösse und eleganten
 Ausstattung das einzige Atelier Prags.

Künstlerische Aufnahmen.
 Platinotypie-, Aquarell- und Oelportraits.
Ansichten vom Riesengebirge.

Mosaikplatten, einfarbig und
 dessiniert für Gänge, Perrons,
 Kirchen, Läden etc.

Pflasterplatten f. Trottoirs.
 Höfe, Einfahrten etc.

Wandfliesen, säurefest,
 für Bäder, Stiegen-
 aufgänge, Wand-
 verkleidungen
 überhaupt.

Facädeplatten
 z. Herstellung
 polychromer
 Facäden.
 Dachplatten.

WIEN I,
 Lobkowitzplatz 1.

TEPLITZER
Chanottewaren-Fabrik
 Kosten bei Teplitz in Böhmen.

PRAG II,
 Ferdinandstrasse 4.

Sparherde,
 Zimmeröfen
 nach Meissner
 Art als auch alt-
 deutsche Kachelöfen.
 Steinzeugartikel
 wie: Wasserleitungs-
 röhre, Abortschläuche,
 Kaminaufsätze, Galvani-
 sierungs-Wannen etc.
 Feuerfestes Material für
 Glasfabriken, Gasanstalten,
 Eisengiessereien, Walzwerke
 und Bessemerhütten.
 Preis-Courante, Musterstücke gratis
 and franco.
 Telefon-Anschlüsse: Teplitz, Prag, Wien.

JOSEF SCHILLER,
 TISCHLEREI-ATELIER
 MARSCHENDORF II.

fabriciert stylvolle gekehlte und gekröpte
Holzrahmen
 sowie Staffeleien für Photographien, Bilder,
 Spiegel etc.,
 Hand- und Reise-Spiegel nach französischer Façon.

HOHENELBER BUCHDRUCKEREI,
CARTONNAGEN-FABRIK UND BUCHBINDEREI
 in HOHENELBE

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Buchdruck-Arbeiten, insbesondere:
 Tabellen, Broschüren, Statuten, Preis-Listen, Facturen,
 Rechnungen, Couverts und Briefpapieren mit Firma; für Hotels: Speisen-Karten, Kellaernoten, Servietten;
 Visiten- Adress- und Empfehlungskarten
 und sichert geschmackvolle Ausführung und billige Preise zu.
 Verlag von Drucksorten für die löbl. Gemeinde- und hochw. Pfarrämter etc.

Anfertigung aller Buchbinder-Arbeiten.

Specialität der Cartonnagen-Fabrik: Eckige Cartons für Tücheln, Handtücher, Wäsche, Briefpapiere
 und alle anderen Zwecke von einfachster bis feinsten Ausstattung.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereine.

Redigiert von **Johann Böhm**, k. k. Professor.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honorirt.

Anzeigen werden in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

I. u. 2. (55. u. 56.) Heft.

Marschendorf I., 30. Juni 1895.

15. Jahrgang.

Die Vortheile.

welche der Oesterreichische Riesengebirgs-Verein seinen Mitgliedern gewährt, bestehen in Folgendem:

1. Erhalten dieselben die Vereinszeitschrift (Das Riesengebirge in Wort und Bild), deren jährlicher Abonnementspreis 2. Fl. beträgt, unentgeltlich.
2. Für Inserate in 2 Heften der Vereinszeitschrift werden den Mitgliedern 30 Fl. für den Raum einer ganzen Seite, 3 Fl. für jenen von $\frac{1}{16}$ Seite berechnet, statt 40 Fl. resp. 4 Fl. für Nichtmitglieder.
3. Können sie die Special-Publicationen des Vereines zu ermässigten Preisen durch Herrn Victor Swoboda in Freiheit, gegen vorherige Einsendung des Betrages beziehen, nämlich:

RÜBEZAHL,

seine Begründung in der deutschen Mythe, seine Idee, und die ursprünglichen Rubezahlmärchen.

(Enthaltend die vom Vereine preisgekrönten Arbeiten).

Für Mitglieder: 50 Kr. Für Nichtmitglieder: Fl. 1.50.

Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung der beiden Koppenteiche.

Von Dr. Otto Zacharias.

5 Kr. 20 Kr.

Gründung der Bergstadt Hohenelbe.

Von Dr. Herm. Hallwich.

5 Kr. 26 Kr.

Wörterbuch der schlesischen Mundart in Nordböhmen.

Von Franz Knothe,

k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Eger.

Für Mitglieder: 50 Kr. Für Nichtmitglieder: Fl. 1.50.

FÜHRER durch's Riesengebirge.

Von E. B. Petrák.

Fl. 1.50. Fl. 2.—.

Vereinsabzeichen (*Primula minima*). 55 Kr.

Empfehlenswerte Adressen
von Unterkunfts- und Bewirtungsstellen für Reisende,
Touristen, Sommerfrischler etc.

Wer auf eine dieser Anzeigen hin schlecht bedient werden sollte, wolle uns Mittheilung machen, damit wir gegebenen Falls den Betreffenden die Möglichkeit entziehen, in unserem Blatte ferner anzuzeigen.

WIESENBAUDE IM RIESENGEBIRGE

unterhalb der Schneekoppe, eine Stunde von dieser entfernt. Gelegen am bequemsten Auf- und Abstiege Schneekoppe-Spindelmühle durchs Weisswasserthal. Vorzügliche böhmische Küche, gute Getränke. Nachtlogis bis 50 sehr bequeme Betten und Massenzimmer. Standort der Herren Botaniker — Botanisches Album.

Gebrüder Bönsch (Post: Gross-Aupa).

Gasthaus in Lahrbauden

mit herrlicher Fernsicht empfiehlt allen Freunden und Besuchern des Riesengebirges auf das Beste der Besitzer

Heinrich Goder.

Im Winter prachtvolle Hörnerschlittenfahrt.

HOTEL „ZUR SCHNEEKOPPE“ IN FREIHEIT

mit guter Küche und Getränken, nebst gutem und preiswertem Logis wird bestens empfohlen.

Vincenz Richter.
Hotelier.

„HOTEL HAMBURG“ IN HOHENELBE.

Schöne und billige Fremdenzimmer, gute Küche und Getränke.

Herm. Wiesner.

A. PURMANN'S HOTEL STADT WIEN IN HOHENELBE,

anerkannt gutes Logis, feine Küche, vorzügliches Pilsner und Trautenaauer Bier.

Anna Purmann.

ERBEN'S WEINHANDLUNG UND FRÜHSTÜCKSTUBEN in JOHANNISBAD.

Vorzügliche Weine, Delicatessen, Kulmbacher und Pilsner Biere.

Friedrich Erben.

Hotel I. Ranges

„AUSTRIA“ IN JOHANNISBAD

empfiehlt dem P. T. Publicum bestens

W. Bönsch.

LOGIRHAUSER „GOLDENER ENGEL“ UND „VILLA MERCUR“, nächst den Curhäusern, nahe am Walde, empfiehlt nebst seinem Glas-, Galanterie-Geschäft und Leihbibliothek

Johannisbad.

Alfred Vatter.

STEDLER'S GARTEN-RESTAURANT IN OBER-HOHENELBE.

angenehmer Aufenthalt für Touristen und Sommerfrischler, grosse Veranda, Eisbier, gute österreichische und ungarische Weine, vorzügliche ungarische und Veroneser Salate, Emmentaler Käse direct bezogen. Jeder vorheriges Anmelden warme Speisen. Deutsche Studentenberiberge Hohenebel daselbst.

Carl Stedler.

Die Besichtigung der Ruine Breck- oder Silberstein bei Wildschütz

ist gestattet und verabreicht der Herrschaftliche Heger daselbst gern Flaschenbier und einen seltlichen Imbiss.

CURHAUS, JOHANNISBAD.

Kräftige Küche, österr., ungar. und ausländische Weine bester Marken, Kulmbacher, Münchener Spatenbräu, Pilsner, Nussdorfer und Trautenaauer Bier nur echt vom Zapfen. Grösster und schönster Speise-Salon mit anliegendem prächtigen und schattigen Garten. Täglich zweimal Cur-Musik am Curplatz, in der Hochsaison öfter Militär-Concerte.

Zimmer in den Curhäusern in eigener Regie des Badbesitzers Herrn George Steffan sind der Neuzeit entsprechend elegant eingerichtet. Zimmer für Touristen von 80 Kr. angefangen.

Hotel-Equipagen nach allen Richtungen sind stets zu haben.

August Zippel. Curhaus-Restaurateur.

JUSTMÜHLE IN MARSCHENDORF I.

30 Minuten von Johannisbad entfernt, empfehlenswertes Restaurant und Café. Kegelbahn.

LÖWIT'S WEINSTUBE

in SCHATZLAR, Böhmen.

grosse Auswahl in Wein, diverse feine Lagerbiere vom Eis, Sodawasser und Limonaden, feinste Liqueure, diverse Speisen, auch Conserven und Delicatessen von Fleisch, Fisch u. dgl.

Weinversendung en gros.

Möglichst billige Preise bei sehr guter Qualität.

HOTEL KLEIN mit Pilsner Bierhalle,

neues modernes Hotel I. Ranges empfiehlt bestens

Franz Klein,

Trautenaau.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.

Nächst des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtete Fremdenzimmer. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Prompte Bedienung. Solide Preise. Post- und Telegraphenamt sowie Fahrgelegenheiten im Hause.

Karl Klein, Hotelier.

SCHWEYDAR'S

Wein-Handlung und Frühstückstube in TRAUTENAU.

Vorzügliche Weine und Delicatessen. Locale der Trautenaauer Garnbüroe.

Ig. Ant. Schweydar's Söhne.

REINERZ.

B. Liche's

„HOTEL SCHWARZER BÄR“,

altrenommiertes Geschäft mit Weinhandlung, Restaurant und Speisesaal. Bei guter Uebernachtung und bester Verpflegung mässige Preise. Omnibus auf Bahnhof Rückers-Reinerz zu jedem Zuge.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereine.

Redigiert von Johann Böhm.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honoriert.

Anzeigen werden in den 2 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

I. u. 2. (55. u. 56.) Heft.

Maršhendorf I., 30. Juni 1895.

15. Jahrgang.

Zur Geschichte der Stadt Trautenau.

Im Besitze des H. Josef Czepelka in Trautenau befindet sich eine gut erhaltene, 40^m lange und 25^m breite Chronik, welche in starke Pappendeckel mit braunem Leder Rücken gebunden ist und 126 meist doppelseitig beschriebene Blätter guten, bläulich weißen Büttenpapiers mit dem Wasserzeichen „Trautenau“ und 61 Blätter Kanzleipapier enthält, von welch' letzteren jedoch nur die ersten 43 beschrieben sind.

Der Inhalt des Buches rührt, wie die verschiedenen Handschriften beweisen, nicht von einem einzigen Chronisten, sondern von mehreren Verfassern her; doch hat sich keiner derselben genannt und nur eine Bemerkung auf S. 194 besagt, daß die Aufzeichnungen von Johann Gerzabel veranlaßt wurden. Die Stelle lautet:

„Indem das Jahr 1847 vorläufig diese Chronik geschlossen, und der Nachkommenschaft und dem einkünftigen Besizer dieser Chronik zur Wissenschaft wird, daß das Verdienst der Zustandbringung dieser Chronik dankbarlich den vielen Mühen, Nachforschungen und Sammlung aller möglichen Daten dem Herrn Johann Gerzabel, Bürger und Lieutenant

† der Trautenauer k. k. priv. Schützengesellschaft — gebühre — dessen unablässiger Nachforschung durch eine Reihe von 40 Jahren es gelang, so viel zusammenzubringen, als es die Möglichkeit zuließ. Wer diese Mühen zu würdigen weiß, wird bedenken, daß ein solches Streben, die Vorfälle der Vergangenheit, der Gegenwart, und Abstrich wichtiger, die Bürgerangelegenheiten betreffender Urkunden ein sehr nützlich Verdienst ist, ein gepflanzter Baum, der einst gute Früchte tragen kann. — Es gab ja Zeiten, die gar nicht ferne sind, wo die Bürger um ihre Gerechtfame und ihr Recht gekommen wären, wenn nicht ein Mann geweien wäre, der die Privilegien kannte — und die Geschichte Trautenaus auch. Es gebührt daher schon bei Lebzeiten eine dankbare Anerkennung dem Herrn Johann Gerzabel, Besizer dieser Chronik 1847“.

Die ersten 113 Seiten des Buches enthalten eine Abschrift der Simon Hüttel'schen 2. Chronik, Sagen über die Entstehung Trautenau's und der umliegenden Ortschaften enthaltend, der von S. 114 an „Verschiedene Begebenheiten, welche Bezug auf Trautenau haben“, folgen, wovon manche in mehr als einer Hinsicht wert erscheinen, weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden, weshalb im nachstehenden das Wesentlichste des Inhaltes zur Mittheilung gelangt.

Die Form der Darstellung wurde beibehalten; nur das, was betreffs einer Reihe von Seelsorgern und Bürgermeistern gesagt wird, wurde der besseren Uebersicht halber ausgehoben und im Zusammenhange wiedergegeben.

Der Chronist sagt:

„Anno 1006 ist zu Trautenau das erste Ortsgericht gewesen, und hat sich die Gerichtsbarkeit angefangen, und selbe bis 1514 nach damaliger Gesetzgebung das Ende genommen. Sie bestand 508 Jahre, und der letzte Abkömmling war der H. Hauptmann Georg Jawornitzky von dieser Gesetzgebung gewesen.“¹⁾

1242 ist Trautenau durch den Tatarischen Einfall in Schlesien bis auf den Grund weggebrannt und herum alles durch Feuer und Schwert verpeert worden, man sah es durch die Pfeile in der Kirche.²⁾

1420 ist eben die Stadt Trautenau durch Feuer und Schwert stark beschädigt worden durch Gziska mit seinem Raubgesindel. Dozumal wurden die Kreuzherren³⁾ vertrieben und alles, was katholisch war, mußte sterben.

1453 ist Trautenau abermals abgebrannt.

1545 hat die Stadt Trautenau vom K. Ferdinand die Erlaubnis bekommen, mit rothem Wachs zu siegeln.

1562 war zu Trautenau ein Mann, mit Namen Stephan Hübner. Derselbe lebte in einem blühenden Zustande, indem ihm das Glück an Reichtum vor allen anderen günstig war. Jedermann verwunderte sich über diese seine Glücksstände. Er erkrankte, starb und wurde städtisch begraben. Nach seinem Tode erschien er vielen wie in lebendiger Gestalt, soll eben einige angetastet und sie so behandelt haben, daß einige dadurch ihren Tod fanden, andere aber aus großem Schrecken sehr erkrankten. Ihrer Aussage nach sei er ihnen wirklich, so wie er im Leben war, erschienen. Diese Begebenheit kam zuletzt zu der Obrigkeit, um diesem Blendwerk, welches eine teuflische Verblendung sein sollte, Einhalt zu thun. Es wurde der Körper nach schon fünfmonatlicher Vererdigung wieder ausgegraben; man fand denselben noch ganz frisch und gesund, das Herz war selbst noch eben blutreich. Man führte ihn zum Galgen, hieb ihm den Kopf ab, und das Blut sprang ebenso frisch weg, als wenn Hübner allererst gestorben wäre. Der Kopf wurde zu den Füßen gelegt, sodann der Leib verbrannt. Von dieser Zeit an soll dieses Blendwerk aufgehört haben.⁴⁾

1583 ist Trautenau abgebrannt.

1609 wurde die Statue S. Trinitatis, so auf dem Ringplatz steht, auf Kosten des Bürgers Joh. Georg Neidik errichtet und dann die Renovierkosten gegen eine Fundation auf dem Hummelhof gelegt, welcher selbe zu ewigen Zeiten im guten Stande halten soll. Beweise sollen im Archiv des Magistrats als auch auf der Dechantei liegen.“⁵⁾

¹⁾ Von welchem Zeitpunkte an die Sitzungen des Landgerichtes (Mannrecht) in Trautenau stattfanden, ist nicht bekannt, gewiß aber nicht schon vom Jahre 1006 an, sondern weit später. Wichtig ist es dagegen, daß sich vom Jahre 1514 an die 6 Richter dieses Gerichtes mit ihrem Hauptmanne nicht mehr in Trautenau versammelten, sondern in Königgrätz, da sie angeblich von den gewaltthätigen Herren von Schumburg das Schlimmste befürchteten.

²⁾ Es ist geschichtlich nicht erwiesen, daß Schwärme von Tataren nach der Schlacht bei Bahststadt (1241) bis Trautenau vorgebrungen seien, wohl aber berichtet die bekannte Sage von einem Kampfe der Epler mit einer Schar dieser Barbaren. Interessant bleibt die Angabe, der man durch den letzten Satz eine gewisse Glaubwürdigkeit zu geben suchte, immerhin.

³⁾ Vom Grabe Christi in Jerusalem nach der Regel des hl. Augustinus.

⁴⁾ Simon Hüttel sagt desbezüglich: „Anno domini 1567 den 6. tag im brachmon . . . ist Stephan Scholz, sonst Hübner genannt, zu Trautenau verbrennet worden, nach seinem tode wiederum über 20 wochen ausgegraben worden u. u. keine ganze Historie, darvon zu lesen alle umstehende, wie es sich mit ihm zugetragen und verlaufen hat, findet man Kerlich im Druck außgezgangen in mittel des exemplarbuchs, wer weiter lust hat, darnach zu lesen u. u.“ Vgl. auch: Illustrierte Chronik v. Böhmen. 2. Band, S. 116, Nr. 30 d. Bl. S. 124 u. f. und Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, X. Band, S. 75.

⁵⁾ Dieses Denkmal frommen Sinnes gehört, verglichen mit anderen ähnlichen Statuen der meisten Städte Böhmens, zu den schöneren und ist durch seine architektonische Gliederung bemerkenswert. Seine Höhe beträgt circa 11^{7/8}, wovon auf die eigentliche Säule, welche mit einem compositen Capital geschmückt ist und die Darstellung der hl. Dreifaltigkeit trägt, beiläufig 4^{8/8} entfallen. An die Ecken des vierseitigen, schon gegliederten Postamentes schließen sich kleinere Fußgestelle, welche auf der Vorderseite je eine cylindrische Nische mit muschelförmigem Abflusse zeigen. Etwas tiefer und weiter nach auswärts gerückt stehen zwischen

Zu den Jahren 34, 42, 47, 57 und 58 des 17. Jahrh. enthält die Chronik dieselben Angaben, welche bereits in dem Heft 31 dieser Blätter abgedruckt wurden. Weiter heißt es:

„1658 war um die Gegend zu und von Trautenau eine solch' wohlfeile Zeit, daß man insgemein einen Scheffel Weizen für 16 Groschen, den besten für 18 Groschen oder 1 fl. verkauft hat. Das Korn für 14—15 Groschen der Scheffel, dann 1660 war der Weizen verkauft für 36 Gr. und das Korn für 34 Gr. Also wo man Anno 1658 2 Scheffel kaufen konnte, konnte man i. J. 1660 nur einen kaufen.“

Zu dem Jahre 1682 wird über einen Blitzschlag berichtet, (7. u. 8. H. d. Bl.), zu den Jahren 1683 und 84 werden Angaben über Brände gemacht, welche Trautenau heimsuchten (31. H.), die S. 118 bis 127 bringen eine Abschrift des Kaufcontractes v. J. 1599, während auf S. 128—130 von einem Vergleiche zwischen den Bewohnern der eigentlichen Stadt und jenen der Vorstädte (bezügl. ihrer gegenseitigen Rechte und Pflichten) die Rede ist.

Weitere Bemerkungen wurden gemacht zum J. 1712 (Stiftung der Kapelle auf dem heutigen Johannisberge) und 1716 (Brand, Heft 31), worauf es weiter heißt:

den genannten Postamenten vier andere, an welche sich rechts und links mit Balustraden versehene und mit freien Endigungen (in Pinienzapfenform) geschmückte Pfeiler schließen.

Die höherstehenden prismatischen Fußgestelle tragen die malerisch angeordneten Statuen folgender Heiligen: Joachim, Anna, Maria und Johann v. Nepomuk, die tiefer angebrachten jene der Heiligen: Zacharias, Elisabeth, Johannes d. T. und Josef.

Die vier Seiten des Hauptpostamentes tragen Inschriften, von denen wir den Inhalt dreier derselben mittheilen. Sie lauten wörtlich:

1. DIS LOB DER HOCHSTEN GOTHEIT SO DREIFALTIG HAT LASSEN MACHEN ALHIER IOANN GEORG NEIDIK.
2. IN HONOREM SACRO SANCTAE TRIA DISPOSITA A IOANNE GEORGIO NEIDIK CIVI TRAVTTENAVIENSI.
3. HONORI SACRO SANCTAE TRIA DISPOSITAM F. F. IOANNES GEORGIVS NEIDIK CIVIS TRAVTTENAVIENSIS.

Die 4. Seite enthält eine Inschrift ähnlichen Inhalts in tschechischer Sprache.

Was die Bemerkung des Chronisten betreffs der Fundation anbelangt, so sagt das Grundbuch von Niederaltstadt, Jungbuch, Weisshof Nr. 1 folgendes:

„Kaufvertrag vom 26. Oktober 1791 zwischen dem Herrn Josef und Franziska Breurischen Eheleuten sowohl in eigenen als auch im Namen ihrer Erben als Verkäufer und den Wohlbedelgeborenen H. Franz Ruzs derzeit bestellter Amts- und Wirtschaftsdirektor der Herrschaft Wildschütz als Käufer über den zu oben alter königl. Leibgedingthalt gehörigen Schooßgemeinde Niederaltstadt sub N. C. 21 situirten Schooß Rural-Hof insgemein Hummel geraunt.

Absatz 7. An Seiten der H. Verkäufer vom 1. November d. J. anfangend alle Hofbenutzungen aufhören, und diese so wie der bei diesem Hof durch was immer für widrige Zufälle sich ergebende Schaden allein dem H. Käufer zur Last fallen, so verbinden sich auch die H. Verkäufer alle bis letzten Oktober 1891 diesem verkauften Hofe anklebenden Schuldforderungen aus eigenem abzutragen, und diesen verkauften Schooßhof von allen Lasten und alten Rückständen de praeterito zu befreien, annehm aber auch die johanen Hoff und respective denen Besitzern desselben obliegende Schuldigkeit die auf den Ringplatz der f. Leibgeding Stadt Trautenau befindliche hl. Dreifaltigkeit Statue aufsezt zu erhalten pänktlich zu erfüllen, und solche im Frühjahr des künftigen 1792. Jahres auf eigene Unkosten in vollkommenem Stande herstellen zu wollen u. den H. Käufer Franz Ruzs außer den wenigen zu diesfälliger Statue Restauratur erforderlichen Gerüstholze, welches H. Käufer Franz Ruzs zur Geriefferrichtung unentgeltlich zu verschaffen und durch seine Hofsperde zuführen zu lassen sich anheißig macht. Von all anderweitigen Beytrag zu diesfälliger Statue Reparatur zu überheben, dagegen dem H. Käufer obliegen solle diese Ihme jogseltig in vollkommenem Stande herstellend: Statue künftighin gleich seinem Vorfahren im baufersten Stande zu erhalten.“

Der Jurt-Vormerk bei diesem Vertrag lautet: „Inhalt nebenstehenden Kaufcontract hatten hierauf folgende Capital: 1. Zu Handen der Statue der Allerheil. Dreifaltigkeit eine Stiftung zu 600 fl.“

(Diese Angaben lieferte in dankenswerter Weise Herr Dr. A. Edl in Trautenau).

„1735 geruhte J. M. die Kaiserin Elisabeth aus besonderer Gnade und Auszeichnung der Stadt Trautenauer Bürgerschaft das Schützen-Privilegium zu erteilen, — eine Schießstätte zu errichten und ein Schützen-Corps einzuführen, welche besonders schriftlich angewiesene Aufträge und Befolgung enthält. Zu ersehen in der Schützen-Casse und deren Protokollen.“¹⁾

Nach einer kurzen Bemerkung z. J. 1741 über den Beginn der schlesischen Kriege und nach Registrierung des Unglücksfalles v. J. 1745 (31. Heft) wird gesagt:

„1757 Fahnenrückwendung. Dieses Jahr waren die Trautenauer Schützen mit bei Collin und grade zu rechter Zeit, lehnten sich an den rechten Flügel der Armee, und glücklicherweise kommt beim Raufen der Feinde eine feindliche Fahne in die Hände der Trautenauer Schützen. Nach der Schlacht wurde es J. Maj. berichtet, und so erhielten zum Danke der Tapferkeit die Schützen von J. M. Maria Theresia eine ganz neue Schützenfahne mit dem schwarzen kaiserl. Adler und das Trautenauer Stadt-Wappen auf gelber Tafel gemalt. Die Schenkungsurkunde liegt im Trautenauer Magistrats-Archiv.“²⁾

1760 erschien das erste Kupfergeld, sowie auch die Erdäpfel zuerst durch die Preußen in hiesiger Gegend zum Vorschein kamen, die anfangs edelhaft waren, bis solche veredelt wurden und in immer bessere Sorten verwandelt wurden, für deren Wohlthat wir jetzt nicht genug danken können.“

Nach einer Angabe z. J. 1766 über eine Reise K. Josefs II. (31. H.) heißt es weiter:

„1767 kam J. M. K. Josef nach Trautenau und stieg am Ring-Platz ab, sich einige Zeit ermunterte und nach Abwechslung des Pferdes wieder nach dem Niederthore abgeritten, wobei sich der Rathmann Kaipar Juki in seinem schwarzen Gallatide besonders dahin auszeichnete, daß er sich mit der Umzäunung des Pferdes hervorthun wollte, daß der Kaiser ihm sagte: Sehet, die Pflaße versteht sich auch auf das Pferdegeschirr — was er als Riemenmeister wirklich verstehen mußte.“

1769 ist allhier in Trautenau die neue Kirche eingeweiht worden. Im September sahe man durch 3 Wochen lang, täglich abends von 11 Uhr an bis gegen Morgen einen seltsamen Kometen am Firmament, welcher einen Strahl oder Schein, gleichsam wie eine Ruthe von sich warf, worüber die Menschen in große Verwunderung und Furcht versetzt wurden.

1770 war große Theuerung in Böhmen, dann kam darauf die Sterbe, wo im ganzen Lande 250.000 Menschen hinstarben. In diesem Jahre war die Winterjaht in Böhmen zc. durch die schlechte Witterung zu Grunde gerichtet; da auch das Jahr 1771 noch unfruchtbar war, entstand große Theuerung. Bei dieser waren jedoch andere Nahrungsbedürfnisse wohlfeil, denn das Pfund Rindfleisch kostete 4—5 Kr., 1 Pfund Butter 7—9 Kr.; auch durch Weberei und Spinnerei ein großer Verdienst, doch entstand bei vielen Leuten solche Noth, daß sich manche Familien und einzelne Personen aus Böhmen nach Schlesien flüchteten. In Böhmen galt der Strich Korn 12—14 Fl.

1770³⁾ Anfang der Conscription. Eben in diesem Jahre hat die Numerierung der Häuser und Beschreibung aller Familien und Personen ihren Anfang genommen. Eben in diesem Jahre wurden auch die vielen Feiertage abgeschafft.

1772 erfolgte wie 1770—1771 eine große Theuerung und Hungersnoth, daß viele tausend Menschen Hungers wegen auf den Straßen erlagen und dahinstarben, weil sich niemand erjättigen konnte, wie gleich das Fleisch und Zugemüthe wohlfeil waren, und das Korn hier in Trautenau

¹⁾ „Der Bestand des Corps als solches ist jedoch weit älteren Datums. Leider sind die bez. Gründungsdocumente durch die vielen kriegerischen Verheerungen und Brandschagungen, sowie durch die großen Stadtbrände verloren gegangen. Es wird jedoch jetzt der Versuch gemacht, ob vielleicht das Staatsarchiv des k. und k. Kriegsministeriums über die erste Gründung einen Aufschluß wird geben können.“ (Aus dem Jahresberichte des k. f. priv. Scharfschützen-Corps G. d. C. Freih. v. Gablenz in Trautenau über das Jahr 1889). Ob der betr. Versuch von Erfolg begleitet war oder nicht, darüber wurde nichts bekannt.

²⁾ Es wäre jedenfalls sehr interessant, authentisches Materiale über den Antheil des Trautenauer Aufgebotes an der Schlacht bei Collin zu erhalten, und wir stellen die Spalten dieser Blätter jedem gerne zur Verfügung, der uns darüber Auskunft zu geben in der Lage sein sollte.

³⁾ Die Chronik fährt hier unrichtig d. J. 1771 an. Eine später beigelegte Bemerkung sagt: „In den Prager 4 Städten fand man 77.577 Einwohner beiderlei Geschlechts. Im ganzen Königreich 244 Städte, 308 Marktflecken, 11.284 Dörfer, 398.000 Häuser und 1,194.999 Menschen, worunter 218.277 zum Kriegsdienste taugliche Männer gezählt wurden.“

höchstens im Preise auf 14 Fl. und im Lande 16 Fl. pr Strich kostete, so war doch die Hungersnoth nicht zu befriedigen, wozu noch eine epidemische Krankheit unter den Menschen entstand, welche aus dem Genuße der vielen unweibaren und mehr viehischen Speisen sich im ganzen Fohenecker und Starckenbacher Gebirge ausgebreitet und viele Menschen ein Opfer des Todes geworden und ward besonders der so berühmte hierortige Dr. Med. Altenberger, der das ganze Gebirge in dieser Angelegenheit beheimen mußte und angesteckt mit dieser Krankheit auch starb, sehr bebauert.“

Hierauf bringt das Buch eine Schilderung der Bauernrebellion im Jahre 1775 (gleich jener im H. 26, S. 112 u. f. gebracht), dann der Ueberschwemmung im Jahre 1775 (7. u. 8. H.), ferner zum Jahre 1776 Angaben, wie solche bereits im H. 26 („Zerstückung obrigkeitlicher Maiterhöfe“) gemacht wurden, endlich zu dem Jahre 1778 und 1779 Schilderungen von Kriegsereignissen (H. 26), worauf es weiter heißt:

1782 wurde die jetzige Kirche von dem Baumeister Niederecker vollendet und als er nach Gräßau reiten wollte, um das Portal zu besichtigen, um es auch hier an die Kirche zu bauen, stützte er vom Pferde bei der Spitalkirche und brach den Hals.

1783 ist bei dem Mittelthore die neue Stadtpflasterung angefangen worden, eben in diesem Jahr hat Ignaz Magke von Bergstadt die neue große Uhr in dem Kirchturme angebracht, welche am Tage M. Geburt das erstemal geschlagen.

„1784 den 30. u. 31. März war eine solche Kälte eingefallen, daß die Biegel aus der Luft heruntergefallen sind. In eben dem Jahre wurde das Glockenläuten beim Gewitter verboten und eingestellt, sowie auch schon seit diesem Jahr kein finster hl. Grab mehr gebildet wurde, sondern es sollte meist auf einem Seitenaltar mit Aufstellung eines einfachen Kreuzes nach zugefandtem Muster und Sanctissimum vorgestellt werden.“

1785 wurde die Spitalkirche einem Färber, das Johanniskirchel um 85 Fl. verkauft.

Im selben Jahre kaufte die bräuberechtigte Bürgerschaft in Trautenau von dem Rosenberg den jog. Ruchenwald für 800 Fl. und ist bis heutigen Tages noch ein Eigenthum der Bürger, wo jeder das 2. Jahr immer unentgeltlich von der Bräuwesen-Verwaltung 1 Klasten Holz ausgefolgt erhält.

1786 zu Anfang ward die ehemalige Colleda an den hl. Königen oder der ehemalige feierl. geistliche Besuch von Haus zu Haus mit dem Schullehrer mit Einsegnung und Einräucherung der Häuser aufgehoben und eingestellt.

Nach 2 belanglosen Angaben zu demselben J. und der Bemerkung über einen heftigen Sturmwind i. J. 1788 (7. u. 8. H., S. 27) fährt der Chronist fort:

„1790. Bei dem Borrücken der Preußen stand hier in Trautenau der k. f. z. v. Kail und G. M. von Brentano mit 4 Regimentern Infanterie, mehrerer Cavallerie samt dazu gehöriger Artillerie, welche circa 7000 Mann ausmachten. Ihr Plan, Schlesien zu übercumpeln, scheiterte, indem ein Courier die Nachricht vom Wassenstillstand überbrachte.“

Zum Jahre 1791 wird gesagt, daß anlässlich der Königskrönung in Prag auch in Trautenau eine Feier veranstaltet worden war, z. J. 1795 wird eines starken Erdbebens, z. J. 1796 der Aufstellung eines Seitenaltars Erwähnung gethan, während z. J. 1798 über strenge Kälte (7. u. 8. H.) und z. J. 1799 über eine Feuersbrunst (H. 31) berichtet wird.

Weiter, z. J. 1802, wird gesagt, daß der Prager Glockengießer J. B. Kühner 5 neue Glocken nach Trautenau gebracht hat. Dieselben werden beschrieben und betreffs ihres Aufziehens auf den Thurm das nöthige mitgetheilt. — Auf S. 148—155 folgen Abschriften von Protokollen bezüglich Beilegung von Differenzen zwischen Magistrat und bräuberechtigter Bürgerschaft, z. J. 1805 wird über eine Theuerung (31. H.) berichtet und z. J. 1806:

„Den 12. November bekamen wir hier in Trautenau eine Division Uhlanen ins Quartier unter dem Major v. Schmuttermayer, Mittmeister Gr. v. Dutenhofen. Die Zeit des preuß. Kriegunglücks blieb an der

schleischen Grenze das österr. Militär hier in Trautenau von 1806—1813, hier nämlich die Schwarzenberg-Uhlanen und die Infanterie unter obigem Major Schmuttermayer und Major Oberndorf, bis der kriegerische französische Glanzstern unterging und uns die Ruhe wieder schenkt.

1809 mußte alles Silber und Gold aus der Kirche an die Regierung abgegeben werden, wo sich aber hier in Trautenau die Bürgerchaft dahin vereinigte und die große Kontranz nach dem Gewichte des Silbers gegen Lauscha Silber ablöste und so dann der Kirche wieder schenkte.

1810 den 3. Jänner kam die Landwehr von Josefsstadt, die von der Stadt Trautenau und den umliegenden Dörfern gestellt werden mußte, zurück und wurde am Ringplatz vom Bataillons-Commandanten Gr. v. Deym mit einer schönen Aufmunterungsrede entlassen, die dann nach Abgabe ihrer Gewehre und Kontur jeder nach seiner Heimat auseinander gieng. (1)

1813 den 23. März kam eine Compagnie Kroaten vom Regimente Michailowsky nach Trautenau in die Quartiere, dann am 1. Juni auch eine Division Duzaren v. Blauenstein unter dem Obersten v. Wieland, hierzu kam eine Comp. Jäger, die aber in die Dörfer verlegt wurden; alle diese Truppen verloren sich aber nach und nach bis 7. August.

Am 9. d. M. erfolgte der russische Marsch und passierte schon der 1. Trupp russ. Cavallerie. Den 11. erfolgte das ganze General Wittgenstein'sche Corps von 60.000 Mann, welches in 14 Regimentern Infanterie und Kürassiere, Dragoner und Uhlanen, dann viele Pulks Kosaken, Artillerie-Batals zc. bestund. Die Infanterie-Regimenter hatten jedes ihre gute Muffik und besonders die Cavallerie ihre treffliche harmonische Muffik; die Infanterie bezog die Au und die Cavallerie bivouacirte auf den Parochialer Weichholzgründen. In der Stadt haben sich meistens die Stabs-Officiere einquartiert. Alle diese Truppen-Corps mußten noch diese Nacht verpflegt werden, weil selbe sehr zeitlich wieder abmarschirten. Einige Infanterie-Regimenter waren von sehr kleinen aber gut unterlegten Personen, aber die Cavallerie von sehr schönen gutgewachsenen Leuten und die Pferde durchaus groß und schön von bestem jugendlichen Alter. Ihr Durchzug durch die Stadt von 8 Uhr anfangend war prachtvoll mit abwechselnder Muffik, bei welcher man Instrumente sah, die hierlands unbekannt, bald ertönte wieder ein Gesang in guter Harmonie. Bei 5 Uhlanen-Regimentern machten die verschiedenen Farben an ihren Fähnlein eine außerordentliche Bewunderung; unter den Kürassieren hatten mehr spiegelglatt geschliffene Kürasse. Dieser Durchmarsch dauerte unausgesetzt bis 11 Uhr, um halb 12 Uhr mittags erschienen 2 Pulks regulärer donischer Kosaken, meistens Edelleute. Jeder hatte noch seine Bedienten mit, welche sehr schöne mit Gold und Silber ausgelegte Waffen hatten. Dieser Zug dauerte auch unaufhörlich bis nachmittags. — Von diesem Tage an folgten fast jeden Tag wieder russische Truppen aus allen ihren Rationen, bald waren es Tataren, irreguläre Kosaken, Kalmücken, die sich meist durch ihre platten Nasen und gleichen Gesichtszüge auszeichneten, Pachtieren oder andere asiatische Völker, worunter viele Truppen ganz und gleichlange türkische Röcke und große Bärte hatten, auch schon sehr alte Leute waren darunter. Jene, welche keine Muffik hatten, sangen während ihres Marsches und auch weiters nach jüdischer Art aber sehr harmonisch ihre Lieder. Der Aufenthalt war gemeinlich durch 2 Nächte, weil selbe hierorts verpflegt wurden. Ihr Betragen überhaupt war freundlich und verträglich bis auf einige einzelne Fälle, was gar nicht anders möglich sein konnte. Wenn der Russe nur seine halbe Soldatenkost und seinen Branntwein, der sein Labfal war, hatte, war er ganz ruhig. Dieser Durchmarsch dauerte bis Ende October.

Zum Jahre 1814 wird der Neueinweihung der Johannis-Kirche, dann des Durchzuges von 1200 Kroaten, z. J. 1816 eines Brandes (S. 31) Erwähnung gethan, worauf von S. 162—167 jene Spender aufgezählt werden, welche zusammen den Betrag von 30.879 Fl. 43 Kr. einsandten. Hierauf heißt es: „1817 wurde die Chaussee von Weigelsdorf bis in die Stadt fertig gemacht und der Oberthurm sammt dem neuen Oberthore wiederum ganz neu hergestellt“.

Zum Jahre 1820 erwähnt der Chronist eines großen Brandes in Pilsnikau (254 große und kleine Feuerstellen) und sagt dann weiter:

„Den 16. October erhielt der Magistratsrath und Anwalt Joh. Payer und der gewes. Richter Seidl die Zuschrift, daß beide in Königsgrätz am 23 die Ehrenmedaillen, Payer die große goldene, Seidel die silberne Medaille in Empfang zu nehmen sich stellen sollten wegen der Verdienste beim Straßenbau von Goldenöls und Gabersdorf.“

1821 am St. Andreastage entstand nachmittags ein solch starker Sturmwind, daß er von den Oberthorhäusern und Scheuern mehrere

Dächer weggleuberte, die Philipp Guttschische Scheuer sogar ganz bis auf den Boden darniedergerissen und viele Stalldachungen in der Stadt beschädigt wurden.

In demselben Jahre sind zuerst in der Stadt blecherne Dachrinnen oder Schläuche eingeführt worden, wozu jedes Haus einen Beitrag von 20 Fl. aus der Cassa erhielt. Auch sind die öffentlichen Laternen auf dem Ringplatze und in den Gassen entstanden. —

1823 verloren die Trautenauer Bürger die letzten 2 Kl. Holz, welches von dem Ankaufe der Herrschaft Trautenau bis hierher stets vom Magistrat nach alter Gepflogenheit ausgefolgt worden; dagegen wurde zwar den Renten der Proceß gemacht; allein es kam nicht mehr in das alte Recht“.

Zum Jahre 1824 werden Angaben betreffs Staffierung des Hochaltars und der Kanzel gemacht, z. J. 1828 über Abschaffung der Juden, z. J. 1831 über die Grenzsperrre in Königsgrätz (33. S.) und z. J. 1835 über die Durchreise des russischen Kaisers, des K. von Preußen und des Erzherz. Johann. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Anwalt Joh. Payer, der die Ordnung des Vorspanns und der Wagen übernommen hatte, vom preuß. Könige eine Schnupftabaksdose, 20 Ducaten schwer.

Im Jahre 1836 kam die Weisung, daß das Trautenauer Schützen-Corps zum Empfange Sr. Majestät nach Königsgrätz kommen solle, was einen gew. Joh. Benesch veranlaßte, ein Gedicht zum „Andenken an den jubelvollen Empfang Sr. Majestät“ (3. Sep.) zu verfassen, welches auf S. 172—174 verzeichnet ist.

Auf S. 182 sind nähere Angaben über den Inhalt der Klage wider den Bürgermeister Pisketky enthalten, ebenso auf S. 184 u. 188, worauf es zum J. 1846 heißt

„Den 16. März wurde uns die frohe Nachricht von der h. Landesstelle, daß der Bürgermeister F. Pisketky seines Amtes entlassen und für immer als Bürgermeister abgesetzt sei. Diese Nachricht wurde vom Kreiscommissär Dolitschan vor dem Bürgerausschuß in der Kanzlei verlesen und zugleich der neue Substitut Alb. Kreisler als amtierender Bürgermeister vorgestellt.“ —

Ueber Brände wird berichtet zu den Jahren 1843 (zweimal), 1845, 1846, über eine große Theuerung zum letztgenannten Jahre, während die übrigen Notizen von einer Durchreise des Prinzen Stephan (1842), von einer Eingabe an denselben gelegentl. seiner Ernennung zum Gouverneur von Böhmen, dann von einer Entscheidung, wor die Au zu benützen habe (1843), handeln.

Etwas eingehender werden die „Constitutions-Begebenheiten v. J. 1848“ besprochen, während die übrigen Aufzeichnungen meist belangloser Natur sind. Wir erfahren, daß (1849) eine Deputation, bestehend aus den H. Uffo Horn und Vinc. Czerny nach Kremfier gieng, um das Ersuchen betr. Errichtung eines „Collegial-Gerichtes“ in Trautenau zu stellen, daß i. J. 1850 der Bezirkshauptmann K. v. Hekendorf nach Trautenau kam, „um das ins Leben tretende Bezirksgericht zu regulieren“ und daß am 1. Juli d. J. die Installation der Beamten dieses Gerichtes erfolgte.

Ausführlicheres enthält das Buch noch über das hundertjährige Jubiläum der Schlacht bei Rolin, über die Spenden nach dem Brande i. J. 1861, welche sich auf 91.438 Fl. 74 Kr. beliefen und über die Ankunft und Weihe der Gloden (1862).

Bezüglich einer Anzahl Trautenauer Seelsorger bringt die Chronik folgende Angaben:

„1759. Dechant Joh. Rep. Tröger Edler von Königsberg kam von Starzenbach als dortiger Kaplan im April 1759 anher. Dieser war ein sehr liebreicher, eifriger Seelsorger, von jedermann geschätzt und geehrt. Unter ihm sind der hl. Kreuzweg errichtet und eingeweiht, das gnadenreiche hl. Kreuzbild vom Seitenaltar auf den Hochaltar übertragen,

das große silberne Ciborium und die Lampen nebst anderen Pretiosen angeschafft worden, mußte aber zum größten Herzleid der sämmtlichen Kirchkinder schon den 7. März 1761 sein ruhmvolles Leben seinem Schöpfer wieder geben, welschen Tod er sich durch seinen unermüdeten, eifrigen Fleiß in der Seelsorge (da er selbst behufs Spendung des hl. Abendmahles nach Kaltenhof zu einem Kranken gieng) von der damals herrschenden Epidemie befallen und angesteckt worden sein mag. —

1761 erschien hier unermüdet als Nachfolger des oben Erwähnten Josef v. Sedeler, aus Prag gebürtig, früher Kaplan in Sobotta. Er war ein sehr freundlicher, liebenswürdiger Herr und wußte durch seine eifrigen Predigten die Herzen seiner Kirchkinder an sich zu ziehen, — wurde 1769 Domherr in Prag, dann auch allda Weihbischof. Ungeachtet seiner hohen Würden in Prag hat er allen seinen vorigen Trautenaauer Kirchkindern, die sich anmeldeten, alle mögliche Freundlichkeit, Ehre und Wohlthaten erwiesen.

1769 kam Heinrich Gärtner als Stadtdiener hier an. Er war ein hierortiges Kind, dann von 1746—58 alhier Kaplan, kam im Jahre 1758 als Pfarrer nach Starbtsdorf und von dort nach Trautenaau. Seine verständlichen, eifrigen Predigten zogen viele benachbarte Christen anher. Er war gegen jedermann freundlich, erzeigte durch seine Güte vielen Menschen Wohlthaten und war mitbrütig gegen die Armen. —

1796 kam als Dechant Benzel Schramel hier an. Seine Wahl wurde durch Schleichwege bewirkt, die Bürgerchaft wünschte den Angelus Falge. Dieser Dechant war ein gelehrter Statistiker, aber um das Seelenheil seiner Kirchkinder nur sehr lau besorgt, menzte sich viel in politische Angelegenheiten und leitete öfters den Geschäftsgang des Magistrats.

1811 am 3. September kam als Dechant hierher Franz Leyer, in Braunau geboren, früher Kaplan in Bernsdorf, dann Prediger im Leitmeritzer Domcapitel und später Dechant in Schaslar. Er wurde mit Stimmenmehrheit der Bürgerchaft erwählt, zeigte durch seine Predigten viel Gelehrsamkeit, führte wiederum nach dem Wunsche der Stadt die altgewohnte Kirchenordnung ein und war ein sehr würdiger Menschenfreund.

1818 wurde als Dechant hier eingeführt Josef Uhrner, aus Grulich gebürtig, war zuvor in der Stadt Kaplan, dann Localist in Oberaltstadt.

1827 kam Vincenz Weber, ein gebürtiger Trautenaauer, von Königgrätz, wo er Professor der Dogmatik war, als Dechant hier an. Im Jahre 1849 feierte er seine 50jährige Secundiz und erhielt in demselben Jahre die große goldene Verdienst-Medaille. Er war ein lieber guter Herr, von jung und alt geliebt und hatte niemandem etwas zuleide gethan. Im folgte als Dechant Joh. Christoph (1854).

Ueber eine Reihe von Bürgermeistern äußert sich die Chronik folgendermaßen:

„1783 kam als 1. gepräfter Bürgermeister hieher nach Trautenaau Jakob Hahn, zuvor Syndicus in Bidschov. Er entsprach den Erwartungen sowohl in Rechtsachen, als auch in allen Gegenständen. Seine Gerechtigkeit, Liebe und Treue bleibt jedermann in der Stadt in ewigem Andenken.“

1794 trat der von der Bürgerchaft gewählte 2. gepräfte Bürgermeister Franz Reit Eder v. Baumgarten, zuvor Syndicus in Nachod, sein Amt an. Er war von Person klein, aber groß an Gelehrsamkeit und besonders in Gesellschaften freundlich und lustig, schützte jedermanns Gerechtigkeit aufs eifrigste. Wegen seiner besonderen Gelehrsamkeit wurde er von der Königgräzer Bürgerchaft zu ihrem Bürgermeister gewählt.

Als 3. Bürgermeister wurde Joh. Payer infalliert, früher Syndicus und Primator. In seiner Amtierung war er sehr redlich und gewissenhaft, schützte besonders Witwen und Waisen. Dretz's Anschaffung des neuen Glockengelautes hat er sich viele Mühe gegeben. Alle jungen Leute, die unter seiner Leitung zu gebildeten und verdienstvollen Staatsbürgern heranwuchsen, hatten in ihm einen rechten Menschenfreund. Er starb an der Auszehrung.

1803 kam der vom Landesgubernium bestimmte Joh. Konrad als Bürgermeister hier an und wurde mit vieler Freundlichkeit und Feiertlichkeit vor dem Obertore empfangen. Seine Amtierung war anfangs reich, später jedoch erwarb er sich Freunde und ward geschätzt und geehrt. Doch dauerte seine Amtierung nicht lange, da er schon nach 1 Jahre als Polizei-Commissär nach Prag übersezt wurde.

Zum 5. Bürgermeister wurde Augustin Reichenbach, zuvor Justiziar in Bidschov, von der Bürgerchaft gewählt. In seiner Amtierung war nichts auszuweisen, da er jedem Recht und Gerechtigkeit widerfahren ließ, auch jeden Menschen nach Ehren und Würden freundschaftlich zu schätzen wußte. Wegen seine ausgezeichneten Bemühungen in verschiedenen Geschäftsführungen und durch seine Umsicht in der Aufrechthaltung der Ordnung während der verschiedenen Truppenzuzüge wurde er von S. M. mit der goldenen Ehren-Medaille belohnt.

Im August 1815 wurde Reichenbach nach Königgrätz übersezt, wohin ihn eine Abordnung der Schützen begleitete. Er war ein Mann von Ehre, scharf in seinen Handlungen, aber gerecht.

In demselben Jahre kam der ehemalige Justizrath in Braunau, Rudolf Pollak, als 6. Bürgermeister nach Trautenaau und amtierte daselbst bis 1837, in welchem Jahre er plötzlich am Blutschlag starb. Er war ein sehr guter Mann, wollte jedem gerne recht thun und hat sich bis an sein Ende bewährt.

Nachdem der Substitut Hr. Domek 5 Monate das Bürgermeisteramt versehen hatte, wurde im Jahre 1838 die Ankunft des neuen Bürgermeisters Franz Bistegly mit allen möglichen Festlichkeiten gefeiert. Die Dilettanten-Gesellschaft führte bei dieser Gelegenheit das Stück „Die weiße Frau“ auf und der Kaplan P. Ant. Schneider dichtete einen entsprechenden Prolog, in welchem die Stelle vorkam: „Willkommen seid Ihr uns hier allen, o, möchte Euch bei uns gefallen!“ Nun hatte sich ein lustiger Patron, der die Untauglichkeit des neuen Bürgermeisters prophetischen Geistes ahnen mochte, den Spas gemacht, in allen den circulierenden Exemplaren des in lateinischer Cursivschrift gedruckten Prologs das untere Strichlein des E in dem Worte Euch zu entfernen, so daß letzteres „Juchs“ gelesen wurde. — 1841 gieng eine Bürger-Deputation zum Bürgermeister und stellte ihm vor, er möge von seinem Vornehmen und dem Drucke der Bürgerchaft ablassen, da sonst entsprechende Maßregeln ergriffen werden müßten. Er versprach alles mögliche, blieb aber im Herzen der alte Teufel. Alle Warnung war vergebens, bis die Bürgerchaft die Anzeige an das Kreisamt machte.

1847 kam der neue Bürgermeister Ant. Schmiedel als wirklicher, von der hohen Landesstelle bestimmte Bürgermeister von Jaroměř nach Trautenaau. Er war ein Bürgerfreund, wußte sich zu Vornehmen gegen Hohe und Niedrige, gab jenem das Recht, dem es gebürte. Er kam als Bezirkshauptmann nach Kolin (1850).

Skizzen aus der alten Braunaauer Rathskube.

Von W. Braun — Braunau.

I. So manche ergötzliche Scene ereignete sich in den Gerichtsstuben der Städte, dort, wo ein „Ehrjamber Wohlweiser Rath der Schöppen und Klippen“ seines gestrengen Amtes waltete und mancherlei menschliche Schwächen zu bessern, Unordnung in der Stadt hintanzubalten, die Würde der Amtsobrigkeit und der gnädigen Erbherrschaft zu wahren, die Schuldigen zu strafen und Unschuldigen ihr Recht zu verschaffen hatte. Ob des culturhistorischen Wertes und ihrer kurzweiligen, mitunter geradezu komischen Wirkung seien hier einige solcher Scenen, wie sie sich in der Rathskube zu Braunau zugetragen, dem Archivstaube entrisen und dem freundlichen Leser mitgetheilt. An der vollinhaltlichen Wahrheit des Erzählten beliebe der Leser ja nicht zu zweifeln, denn wir entnehmen selbe frischweg der Handschrift des gestrengen Antschreibers selbst, mit dem bekanntlich nicht gut Kirjchen zu essen war. Am 23. September 1680 erscheint vor sitzendem Rathe Georg Hofmann, Koch, und klagt in aller Form wider Carl Regensburgern. Vor 6 Wochen hätten beide einen kleinen Kaufhandel gehabt, der sonst harmlos gewesen wäre bis auf dieses, daß Carl Regensburg ihm, dem Kläger, einen Finger abgebißen hätte. Kaum vernimmt der Angeklagte seine Beschuldigung, als er flotten Mundwerks die Verttheidigungsrede beginnt; er hätte sich nicht zu fassen vermocht, wäre überhaupt nur glimpflich mit dem Koch umgegangen, sei aber von ihm mit einem Topfe über das Auge geschlagen worden. Blut also auf beiden Seiten. Der Vogt verhört beide nochmals, um zu statuieren, wer des Kaufhandels Urheber gewesen; „biweilen aber keinerzeits (obwohlgen genugsamb aus ihren pro et contra zu verstehen gewesen, daß Carl Regensburg der Urheber dieser Händel) ihre auf einander vorgegebene Klagen zu erweisen gewesen, als hat er, Carl Regensburg, dem Koch das Baderlohn entrichten und 5 Schock Geld geben, wie denn auch gedachter Koch, da er nicht zeitlicher die Gerichte verlanget, zwei Schock Straff erlegen müssen“.

Ein Verwandter des genannten Fingerabbeißers, Hans Regensburg, „Beder-Zechmeister allhier zu Braunau“, stand nicht lange darauf vor demselben Rathe, um sich zu verantworten, daß er „das Weißbrodt übel- und zu klein gebaden und selbiges um ein Ziemliches der Tara nicht gemäß befunden worden; ist schuldig befunden und mit einem Tag und Nacht Arrest und zwei Schock Bußgeldt bestraft worden“. Hans Heinrich Birke, ein anderer Bäcker, welcher sein Brodt so „unscheinlich und übel gebaden, daß es sieben Loth leichter als die Tara mit sich bringt“, wurde 3 Tage früher, 10. Febr. 1680, mit 24 Stunden „Arrest des Backofenlochs“ und einem Schock weißn. bestraft. Gute alte Zeiten!

Graufigere Dinge bekam der Stadtrath am 11. Juli 1681 zu hören. Es handelte sich da um nichts Geringeres als um Herenkünste und Zaubersput. Wenzel Schmied, ein Schmiedegejelle, gebürtig aus Merau in Mähren, war bei dem Braunauer Hufschmiede Friedrich Böhme in Arbeit gestanden und, da er ein schmucker Bursche, hatte er nicht nur die Gunst des Meisters, sondern auch die der Tochter desselben errungen. Der Liebesroman, von dem der finsterblickende Schmiedemeister nichts merkte, endete schließlich mit einem Zuwachse in der Schmiedefamilie. Der Gejelle hatte bei Zeiten Reißaus genommen und besand sich dann zu Frankenstein in Arbeit. Doch hatte er keinen Tag und keine Nacht Ruhe, eine unheimliche, unerklärbare Macht zog ihn nach Braunau zurück, bald empfangend er auch Schmerzen in den Gliedern, die er sich nicht zu erklären vermochte, und als ihm zuletzt der rechte Arm geschwoll und er so arbeitsunfähig wurde, machte er sich auf den Weg nach Braunau. Hier erfuhr er, daß ihn der ehemalige Meister — verhetzt hatte; „er müßte wiederkommen“, so war der Fluch, der ihm nachgeschleudert worden, „oder erlahmen und keinen Schlag Arbeit mehr thun können“. Nun stand er vor dem ehrjamen Rathe und verklagte den Friedrich Böhme der Zauberkünste, indem er aussagte: der Meister hätte sich selbst gerühmt, daß er es ihm angethan hätte, er hätte öfters Todtenbeine aus dem Beinhaus geholet, was ihm der Todtengräber zweimal verwiesen, er hätte auch mehreren Solbaten Rathschläge ertheilt, wie man sich kugel- und feuerfest machen könnte, auch hätte er, Friedrich Böhme, von ihm, dem Kläger, einstmal begehret, daß er ihm von einem andern Schmiedeknecht ein Stüchel Kleidung bringen möchte, was er zwar gethan, jedoch nicht von dem gemeinten Schmiedeknechte, sondern von dem eigenen Sohne des Meisters, der nun auch auf seiner Wanderschaft nirgends Ruhe finden könne; weiters könne er, der Kläger, versichern, daß Friedrich Böhme in der Werkstatt nach Kleidungsstücken von ihm gefahndet habe. Friedrich Böhme antwortete auf die gegen ihn erhobene Anklage, daß er wirklich gegen Wenzel Schmied die Verwünschung ausgestoßen habe, „Gott wäre es ihm helfen, daß er verkrummen und verlahmen solle“, Todtenbeine habe er jedoch niemals gebraucht, noch genommen; die auf weißem Pergament in seinen Büchern und Schriften gefundenen und mit Blut geschriebenen Buchstaben hätte Valentin Pfeifer mit Fledermausblut geschrieben und selbe zum Schätzejuchen gebraucht. Das Buch von unterschiedlichen Teufelskünften hätte er vom Rupersdorfer Schulmeister erkauf; ein ähnliches Buch hätte er von einem Schützen, namens Peter H., vor 8 Jahren erborgt und abgeschrieben. Doch hätte er sein Leben lang nichts dergleichen prakticirt, noch Geister gesehen, nur zum Wiederbringen gestohlener Sachen hätte er die Künste angewandt. Wünschelruthen vermöge er nicht zu schneiden, sondern dies könne ein gew. Georg Braun. Er leugnet, daß er hätte fragen lassen,

ob der Schmiedeknecht schon erlahmet wäre, auch daß er in der Werkstatt nach einem Hemde oder Kleidung von ihm gesucht hätte. Der wohlweise Rath wußte sich mit der ganzen Sache keinen rechten Rath, er frug hin und her, berieth sich und stellte endlich fest, daß hier gegen bürgerliches Recht nichts vorliege und was das geistliche anbelangt, so möge den Inculpaten der Stadtpfarrer richten!

II. Einen besonders ärgerlichen Fall der Rechtsverletzung hatte der Rath am 3. December 1681 zu schlichten. Diesmal saß auf der Anklagebank der Stadtschulmeister sammt seiner Ehehälfte. Am 24. November gen. Jahres war in Braunau Jahrmarkt gewesen. Bei Caspar Klemmt, Weinschänker, fanden sich dann gegen Abend Städter und Dörfler zu einer Unterhaltung zusammen. Die Frau Schulmeisterin tanzte tapfer darauf los; eben hatte sie Lehnert Schreiber, ein Tuchknappe, aus den Händen gelassen, sie ruhte ein wenig aus und gieng dann mit Friedrich Thör in die Runde; da trat ihr voriger Tänzer hinzu und rief vor Eiferjucht: „den hole der Teufel, der jetzt tanzet“. Darüber nun entstanden Wortwechsel, Schmähungen, Thätlichkeiten. Friedrich Thör, gegen den auch der Schulmeister loszog, verklagte dann das Schulmeisterpaar wegen arger Beleidigung seiner Person. Der Schulmeister Jonas Burkhart wurde mit Arrest im Rathause, die Schulmeisterin mit 2 Schock Gelb, Friedrich Thör und sein Sohn, sowie der Knappe Schreiber jeder mit einem „weißen Schock“ bestraft. Die Obrigkeit hatte schon vorher mehreres gegen den Schulmeister einzuwenden; jetzt ließ sie ihn des Amtes entsetzen.

Beim selben Jahrmarkte hatte im Gasthause des Daniel Heinzl ein anderer Kaufhandel stattgefunden, in welchem Georg Köhricht, Pfefferküchler aus Schweidnitz, von einem Schustergejellen aus Jägerndorf mit einem zinnernen Seibel derart auf den Hinterkopf geschlagen wurde, daß er halbtodt zu Boden stürzte. Am 5. Januar 1682 belangte der Schweidnitzer Bürger den „Schuhknecht“ vor den Rath, wo sich aber beide Parteien gütlich verglichen. Da beide Parteien fremde Zugehörige waren, ließ der Rath zur Bescheinigung des Vergleiches eine Urkunde aufsetzen, welche also lautete: Wir Bürgermeister und Rathmann der Stadt Braunau thun und bekennen hiemit vor jeder männiglich, daß vor uns kommen und gestanden George Köhricht, Bürger und Küchler zu Schweidnitz, nebst Godtfriedt Junichen, Scholzen zu Gerbdorf, seinem Beystande, und seiner mit Hans Georg Klenner, Schuhknechten von Jägerndorf, allhier habenden Differentien auch Gemeiner Stadt verübten Fehlers und dessentwegen Ihme angethanen Injurierung halber um Verzeihung und mit Ihme ein gütlichen Vergleich zu treffen alles Fleißes angejucht und gebetten: auf welches sein Anjuchen und Bitten auch andere gejechene Intercessionen solcher Differentien und bey der Stadt Braunau begangenen Fehlers auch Ihme angethane Injurierung halber mit einer gnädigen Straff hingelegt, verglichen und aller seiner Ehren vermahret worden. Dessen zu Urkundt mit Unserem der Stadtgemein Insignill bekräftiget worden. So geschehen Braunau den 5. Januarii 1682“.

Wirtshaushandel bekam übrigens der ehrsame Rath fast bei jeder Sitzung zu schlichten; war doch die Kraft des Traubenjastes seit Noës Zeiten auf die Menschenfinder von erheitender Wirkung, und Heiterkeit ist die Schwester des Uebermuthes. Weniger gefährlich mag wohl das recht und schlecht gebraute Hausbier gewesen sein, wir finden nämlich fast alle die Kaufhändler in Weinschänken, wogegen z. B. der Bürger Plackwitz Augustin im Jahre 1688 sich seines Bierjchantes halber beklagte und den Rath bittet, „weilen er keine Gäste und wenig Bier verkaufft, wodurch er sich samt seinen Geschwistern ruinirte, ihn des Bierjchantes überhoben sein lassen, welches E. E. Rath unterdessen concediret und zulasset“. Die guten Bürger ließen

sich lieber den Wein schmecken als das dünne Bier, und zwar waren dies zumeist Oesterreicher; der Weinschänker Heinrich Fabricius wird mehreremale beim Stadtrath verklagt, daß er Weinhändlern zu Linz namhafte Summen für Wein schulde. Beim selben Fabricius passierte im December 1682 ein passiger Fall; Christin Einholdt, hiesiger Organist, unterrichtete des Wirt's Tochterlein „auf Instrument“, und da bei Musikanten bekanntlich meist der Durst größer als die Einnahmen, hatte unser biederer Musiklehrer, bevor der Monat herum war, seinen „Monatsbesoldt“ im voraus vertrunken, wobei wir nicht angeben können, ob der Wirt doppelte Kreide gebraucht habe. Sei dem, wie es wolle, als der Organist auf Geld Anspruch machte, bekam er wirklich — Prügel, und das nicht nur von dem Hauswirte, sondern auch von den Weibsbildern. Am 19. belangte er die Wirtsfamilie vor den Rath. „Weilen es aber befunden worden, daß eines so viel als der andere schuldig, findt mit dem Arrest beyde und Fabricius mit seinem Weibe umb 10 Schock, der Organist umb 5 bestraft worden“. Die Kunst ist eben zuweilen ein wenig undankbar.

Am häufigsten wohl rief man den Rechtschus des Stadtrathes in strittigen Erbschaftsangelegenheiten an; uns liegen bezüglich dessen Protokolle vor die schwere Menge. Diese Dinge sind die unerquicklichsten, weil man immer wieder appellirte und unzufrieden war; wir wollen daher den Leser damit verschonen. Ebenso seien die mannigfachen Grenzstreitigkeiten, welche nach wiederholt vorgekommenen Ueberschwemmungen und Bränden zwischen Hausnachbarn zu schlichten waren, mit Schweigen übergangen.

III. Launig genug nimmt es sich aus, wenn der wohlweise Rath auch in die Lage kommt, heirathslustigen Jungfrauen den Ehrenretter abzugeben. Hans Stumpfs, Glasers, Tochter beehrte Hans Beyer, ein junger Kürschner, zur Frau. Zwei Altmeister der Kürschnerzunft, Michel Graf und Sigmund Bäschke, erklärten jedoch die Jungfrau „vor untüchtig“. Darob heftige Klage von Seiten des Vaters der Braut. Die ungalanten Meister mußten letzteren mittelst Handstreichs abbitten und erklären, daß sie ihm und seiner Familie nur Ehrenhaftes und Redliches nachzusagen wissen. (17. August 1685).

Gar seltene Gäste sah die Rathstube am 4. Januar 1686, nämlich zwei Juden aus Nachod, welche mit Bewilligung der Nachoder Herrschaft eine Klageschrift einreichen „über Carl Weiß, daß er diese zwei Juden auf öffentlicher Straße mit einem Knechte angeritten, sie geschlagen, und strabiciert, auch ihnen vor 3 Gulden Schnürl genommen hätte“. Carl Weiß gesteht wirklich, die Juden geschlagen zu haben, leugnet jedoch den Raub der Schnüre; er wird verurtheilt, den Juden 6 Gulden Geld zu geben oder sich mit ihnen zu vergleichen und einen Tag Arrest zu sitzen. Zwei Monate darauf stand erwählter Carl Weiß wiederum vor Gericht, da er in einem Wirtshause der Vorstadt geschossen hatte; die Strafe lautete wieder auf Arrest und 6 Schock Geld.

Am 20. und 22. Februar 1686 stellt der Stadtrath mittelst gebührenden Eides 2 Wehmütter an. Am selben 22. Februar wird Zacharias Stumpfe „mit einem Juramenti“ belegt behufs Nüchternung der Getreidegefäße, wobei ihm für die Nüchternung und Verbesserung eines Viertels 6 Gröschel, einer ganzen Meße ein Groschen, eines ganzen und eines halben Maßels 2 Gröschel als Zahlung angewiesen und ihm das Stadtzeichen zum Brennen und Zeichnen übergeben wird.

Ein stolz Geschlecht und aufbrausend waren die Braunauer Tuchmacher; wehe demjenigen, welcher Braunauer Tuch überhaupt oder eines bestimmten Meisters Erzeugnisse tabelte: man rächte sich bis aufs Blut. Am 17. Mai letztgenannten Jahres kam die Klage, daß Nikel Geldern im Wirtshause von Tobis Schwarzer „mit Worten angetastet worden sei, als er ihm seine Tuch verachtet hätte“. Nikel Geldern schlug dafür den Tobis Schwarzer blutig und letzterer klagte. Sie wurden beide verurtheilt, jeder zu 1 Schock weißen Groschen Strafgeld.

Wenn die Braunauer Bürger auswärts Schulden hatten, so kam es nicht selten vor, daß die Gläubiger sich an die Grundobrigkeit wandten und diese dann desbezügliche Befehle an den Stadtrath erließ. Am 22. Mai ist „Zhr Wohl-ehrwürden H. Pat. Provisor und Herr Amtmann auß Rathhause kommen und unter anderem sonderlich des Hans Tölkes, Jakob Treutlers und Heinrich Fabricius des jüngeren Schuldsachen gedacht, welcher halber Herr Stadtvoigt was darauf gezahlt worden und wie viel noch Schulden verbleiben zu Papier bringen und denen fremden Creditoribus Bericht thun soll, damit die gnädige Obrigkeit anderwärts nicht angelassen werden dürffte“.

Kam es zwischen einem Braunauer Stadtbürger und einem Dorfsassen zum Proceße, so war für letzteren die Amtskanzlei der Stiftes competentes Gericht, für ersteren der Stadtrath. Sollte also ihre Sache geschlichtet werden, so mußte der Amtmann eigene Erlaubnis geben, daß der Stadtrath auch einen Landbewohner richten dürfe. Am 1. Juli 1686 sind „Heinrich Schubert, Strumpfwaller, mit Michel Dimtern von Beckersdorf mit Consens H. Amtmanns vor sitzendem Rathe gestanden und ihre zwischen einander schon beym H. Stadtvoigt ordentlich eingebrachte Klage reperiert und geklagt, wie daß Heinrich Schubert zu Michel Dimtern gesagt hätte, daß sein Sohn auf dem Felde mit der Mutter in Uneinigkeit gerathen und die Mutter Henschengelbt geben, id est davonlassen müssen, worauf Michel Dimter ihn ein Lügner gescholten und noch vielmaliger Wiederholung er Michel Dimtern mit dem Biertopf bluttrinnig geschlagen, dessentwegen Heinrich Schubert als unser Bürger mit 5 Schock Geldt und dem Arrest bestraft worden, er Michel Dimter beym Amt der Kanzlei abgestrafft werden soll“.

Einen etwas widersinnigen Richterspruch, der wohl heutzutage nur ein Lächeln erzwingen muß, fällt der Braunauer Rath am selben 1. Juli 1686. Nikel Richter war Vormünder gewisser Waisen, von denen eine Tochter an Jonas Kampusch verheiratet war. Richter verwaltete auch die Gelder der Waisen und nahm solche widerrechtlich zu seinem Gebrauche. Die genannte Frau schimpfte ihn hiesür „ein lofen bösen Mann“ und er verklagte sie. Wie entscheidet der Rath? Ueber die schlechte Vormundschaft Nikel Richters geht er schweigend zur Tagesordnung über, für den ihm angethanen Schimpf aber muß der Ehemann der Kampuschin Arrest sitzen. Für so manche jungensfertige Dame von heute wäre diese Art Rechtsprechung so übel nicht.

Den 19. Juli selbigen Jahres spielten vor dem Rathe 2 von jenen nützlichen lieblichen Thieren eine Rolle, deren Tod heute wie damals mit Schmaus und Trinkgelage gefeiert wird. Zwar erschienen sie nicht in persona grunzend in der Rathstube, aber dafür deren Besitzer. Kurz und gut: Hans Hofmann, genannt der Lange, hatte sich zwei Schweine geschlachtet, und die Bechmeister der ehrsamten Fleischerzunft klagten ihn hiesür an, daß er dabei keinen Fleischer verwendet hatte. Der

lange Hofmann wußte sich gut zu vertheidigen; er hob hervor, daß er die Schweine gerne verkauft hätte, daß aber die Fleischer sie nicht mochten, ja nicht einmal schlachten wollten sie ihm, er sei also gezwungen gewesen, selbst zu schlachten. Der wohlweise Rath erkannte dahin „dieweilen er solche Schweine vor sich und sein Haus geschlachtet, daß er hierinfallig nicht strafwürdig, aber daß er sich nicht zuvor beym Herrn Bürgermeister erkundiget und solches gemeldet, mit dem Arrest bestraft worden“.

Der genannte „Lange Hofmann“ steht am 20. Sept. darauf wieder vor Gericht. Seine Nachbarin, Zacharias Heynin, welche das Seilerhandwerk betrieb, beschwerte sich über ihn, daß er sie nicht in der Laube vor seiner Thüre spinnen lasse, was vermuthlich ihr gutes Recht gewesen. Hans Hofmann wird daher wiederum mit Arrest bestraft und beide Parteien erinnert und ermahnt, sich in acht zu nehmen und weiter nicht mehr einander muthwillig Hindernisse zu bereiten.

Eine liebliche Scene ereignete sich in den mittleren Tagen des Monats November 1688 bei Coelestin Werner, Gastwirt. Am 18. dieses gen. Monats klagte nämlich Caspar Thör, Fleischhacker, den Tobias Trautmann, Tuchmacher, „daß er ihm nach zuvorgeschabten Strittigkeiten und durch böse Worte verursachten Schlaghändel bald vor dem Tische als sie einander mit den Haaren herfürgezogen, das Bein entzweigestoßen; welches er mit seinem guten Gewissen ausgerebet, daß er ihm mit seinen Füßen zerstoßen hätte, dabei auch Siegmund Deinhart, Casper Hofmann und Lehnert Trautmann gewesen, hätten helfen zugreifen und schlagen. Worauf ein E. Rath und Gericht erkennet, daß Tobias Trautmann dem Caspar Thör vor die Schmergen Satisfaction thun solle, die anderen sambt Lehnert Trautmann den Waderlohn bezahlen, überdieß mit Arrest und jeder mit 5 Schock Geldt bestraft werden“.

IV. Wie man mit betrunkenen, unzurechnungsfähigen Fremden in Braunau verfuhr, beweist ein Fall vom 17. Februar 1687. Christoph Häusler, ein Tuchknappe aus Weiswasser, hatte Heinrich Stumpfen, Schlossern, mit einem Biertopfe blutig geschlagen, redete sich aber vor Gericht aus, er sei, wenn betrunken, seiner nicht mächtig und überhaupt „ein elender Mensch“, der nicht einmal ein Messer bei sich tragen dürfe, weil er nicht wisse, was er im trunkenen Zustande damit anrichten könnte. Trotz des aufrichtigen Geständnisses wurde der Knappe für einige Tage eingekerkert und dann aus Braunau für immer verwiesen.

Genannter Heinrich Stumpf, im vorigen Falle der Kläger, hatte sich noch am selben Tage zu verantworten, daß ähnlich, wie der fremde Knappe mit ihm, er selbst mit Siegmund Klembt, Schlossern, verfahren sei. Heinrich Stumpf wollte zwei Groschen geliehen haben, und da er sie von Klembten nicht bekam, rächte er sich an ihm dadurch, daß er ihm vorgab, er solle mitgehen zu einem Freunde, der die 2 Groschen gewiß vorstrecken würde, und als sie dann im Freien waren, stieß er ihn in tiefen Schnee, würgte ihn und schrie, er müsse in seinen Händen sterben; zufällig kamen des Weges zwei Tuchknappen und rissen die beiden voneinander los. Heinrich Stumpf „weilen er ein unruhiger Mensch und vorhin auch schon gemarniget worden“, wurde ins sogenante „Lasterloch“ gesteckt und bis auf weiteren Bescheid des Bürgerrechtes für verlustig erklärt.

Dieselbe Treistigkeit, welche genannter Heinrich Stumpf hatte, da er im Bewußtsein eigener Schuld noch als Kläger

auftrat, bewies auch Jacob Toldens Eheweib. Der Fall wurde mehreremale vor dem Rathe verhandelt und am 26. Juni 1687 endlich entschieden. Die Toldin hatte von dem Bürger Hans Jacob Liebel Schläge erhalten und verklagte ihn beim Rathe; doch was kam zum Vorschein? Das Weib hatte Liebels Dienstmädchen zum Diebstahl von Brod und Wolle verführen wollen und Liebel ertappte sie noch rechtzeitig, als sie das Bündel im rothen Luchlein aus seinem Hause tragen wollte. Er besann sich nicht lange und prügelte sie „ziemlichermaßen“ durch. Die Rathsherrn bestrafte dann beide Theile; Liebel dessentwegen, „weilen er ihm selber hat Richter sein wollen“, mit dem Arrest, die Toldin wegen Verführung zum Diebstahle mit 2 Schock Geld und dem „Bachofenloche“, das Dienstmädchen mit der „Erbergrube“, dem Gefängnisse für gemeine Diebe. Das bißchen Brod kam also allen recht theuer zu stehen.

Interessant ist eine Notiz des Protokollbuches zum 14. August 1687. Es heißt da: „Ihro Hochgräfliche Excellenz und Gnaden Appellationspräsident Lazansky ganz spät auf Braunau kommen, zuvor aber auch Graf Rostitz, Landeshauptmann aus Glogau, kommen, in was Vorrichtungen unbewußt, und den anderen Tag als den 15. August um 3 Uhr wieder um von hier weg nach Hause gereist, wiewohl auch bey Ihr Hochwürden Gnaden Tafel gewesen. Ihr hochgräflich Excellenz Lazansky von der Stadt im Beysein des Rathes ein Lußt Pomranzen und 2 Lußt Citronen und zwei Kannen spanischen Wein zum Geschenk gebracht worden“. Ob Se. Excellenz den Trunk auf der Stelle zu sich genommen und die Pomranzen in die Tasche gesteckt hat, ist nicht beigemerkt; jedenfalls waren die Citronen in der Sommerhize des August keine zu verachtende Gabe auf die Reise.

Am 15. December 1687 beschloffen „Rath, Gerichtschöppen und Eltisten“, in die Stadt Braunau einen Rauchfangkehrer aufzunehmen. Bis dahin war offenbar jeder gezwungen, sich seinen Rauchfang selbst zu kehren.

V. Als Ehrenretter junger Damen haben wir den Rath schon kennen gelernt; am 26. Juni 1688 sehen wir ihn im Dienste einer ähnlichen humanen Pflicht. Hans Hecht klagt an Hans Scholzen, sonst Schmiedehans genannt, daß er gesagt haben solle, sein Weib „wäre eine Hure und hätte den Trachen“. Hans Scholz gesteht zu, daß er davon geredet, weil er es von anderen gehört, doch wußte er ihr nichts Unbilliges nachzusagen. Seine Strafe bestete in Arrest und 4 Schock Geld. Ob die liebliche Frau Hans Hechts dadurch besser geworden, muß wohl bezweifelt werden.

Am 10. Sept. des gen. Jahres stand der Dienstknecht Ihro Wohllehrwürden Herrn P. Bonifacii, Pfarrers zu St. Georgenberg, mit Namen Hartmann und mit ihm Georg Tielke, ein Ottendorfer, vor Gericht. Die beiden hatten namhaftes Geld dem Pfarrer aus dem Keller gestohlen. Das Verhör wurde besonders feierlich vorgenommen, nämlich im Beisein des Amtmannes und Kanzleischreibers aus dem Stifte, in der „großen Rathstuben“. Am 17. Sept. wurde das Verhör wiederholt, obschon das gestohlene Geld bereits zur Stelle war. Diesmal war noch der Stiftshauptmann von Politz anwesend. Das „Examen“, wie das Verhör genannt wird, ward zu Papier gebracht, vom Rathe unterfertigt und der Amtskanzlei „zur Appellation und Belernung“ zugeschiedt. Im Verlaufe des Verhörs wurde noch ein dritter Mißthulbige, Michel Meißner, eruiert. Die an die königliche Appellation eingeschiedten Akten kamen 29. Octob. zurück und mit ihnen

das Urtheil: alle drei Delinquenten wurden zu Zwangsarbeit in Eisen und Banden verurtheilt. Für diesen Proceß, da er in der großen Rathstube abgehalten worden, erhielt der Stadtrath 6 fl. und der Stadtschreiber 2 fl. Taxe; auch wurde das Brennholz und Brod, so für die Gefangenen verwendet worden war, dem Rathe ersetzt.

Der Leser erinnert sich des oben erwähnten Schmiedes Friedrich Böhme, dem im Jahre 1681 Herenkünste zur Last gelegt worden waren. Derselbe war inzwischen gestorben und hatte zwei Töchter hinterlassen. Diese nun, mit Namen Dorothea und Regina, sowie Caspar Plagwitz's Tochter Helena standen am 13. November 1688 vor sitzendem Rathe, indem sie sich ihres leichtsinnigen Lebenswandels wegen zu verantworten hatten. Das Urtheil, welches der Rath über sie fällt, ist sehr bemerkenswerth: „da sie sich nicht ehrlich verhalten und zu Falle bringen lassen, müssen sie zu ihrer weltlichen Straff am Wochenmarke ein halben Tag bey dem Pranger sitzen und Säcke ausbessern, mehr an einem anderen Wochenmarke die Klostergasse ausscharren und saubern, inzwischen auch im Arrest sitzen. Dafs aber die Dorothea weyl. Friedrich Böhme's Tochter zweymahl zu Falle kommen sein, soll sie über diese schon gemelte Straff von hiesiger Stadt und Landt abgeschafft werden“.

Dagegen ward eine Katharina aus Politz, welche mit Heinrich Tolden zu Falle gekommen war, aus gewissen Ursachen von Strafe befreit und nur aus der Stadt verwiesen. Desgleichen wurde ihr Verführer auf ein Jahr verwiesen, da er die übliche Geldstrafe von 20 Reichsthaler nicht bezahlen konnte. Eine fünfte Frauensperson, Rosina „weyl. Andrea Grundtmann's Wittib, so mit Soldaten zu Falle gekommen war“, wurde mit Arrest und 15 Schock Geld bestraft. Es läßt sich daraus constatieren, daß man sich zu Braunau von der Prangerstrafe loskaufen konnte.

Einen guten Beitrag zum Capitel über die stets verkannten und verleumdeten Schwiegermütter ergab die Verhandlung am 12. September 1688. An diesem Tage „klagt Andreß Langer, Seiner Gnaden tit. pl. Camerdiener, seine Schwägermutter Susannam Weißin, daß sie ihn ein Bettelhundt geheißt und sonst großes Nachtgeschrei dabey verübt“. Die gute Schwiegermama ward vor dem gestrengen Rathe weich wie Wachs, kaum erkannte man sie wieder. Sie bat bereitwilligst ihren Schwiegerjohn ab und erklärte, daß sie ihm nichts Uebles nachzusagen wüßte. Darauf wanderte sie ins „Backofenloch“ und nahm die strenge Warnung des Rathes mit, daß, wofern sie sich ferner ähnliches zu schulden kommen ließe, ihr die Geldstrafe von 10 Schock bevorstehet.

Einigermaßen befremdend ist wohl die Klage, welche der Braunauer Apotheker Daniel Reich am selben Tage einbrachte; er beschwerte sich über Caspar Frömmelin, Susanna Buchlerin, David Gräbnern und David Pohley, daß diese ihm in sein Gewerbe Eingriff thuen, indem sie Wasser destillieren. Dies wurde den betreffenden Personen strengstens verboten und erklärt, daß nur dem Apotheker zuständig sei, Wasser zu „brennen“. Mehlich beschwerte sich am 3. Juli 1689 der Braunauer Bader Andreß Scheier, daß die Daniel Pohleyin ihm „mit unterschiedlichen Curen Eingriff thäte“. Solches ward ihr bei ziemlicher Strafe verboten. Es gab also auch in Braunau Kurpfuscher und Quacksalber, worüber übrigens noch andere Notizen in den Stadtbüchern melden.

VI. Der Schönfärber Lorenz Janke zu Braunau war eine geachtete Persönlichkeit in der Stadt, hatte aber wegen

seines Gewerbes, mit welchem er insbesondere den Tuchmachern ein Dorn im Auge war, und wegen unterschiedlicher Mißthelligkeiten innerhalb des nachbarlichen Verbandes verkappte Feinde. Einmal war er zu Wünschelburg gewesen und auf dem Heimwege lauerte ihm Hermann Christin, ein Wünschelburger, auf, um ihn zu erschlagen. Der Schönfärber aber bemerkte dies bei Zeiten und entging der Gefahr. Selbstverständlich verklagte er seinen Feind, der ihn überdies noch verleumdet hatte, beim Wünschelburger und beim Braunauer Rathsgerecht. Da beide geachtete Bürger waren, und die Absicht des Erschlagens nicht ganz erwiesen werden konnte, brang der Rath zu Braunau auf Versöhnung, die auch zustande kam. Der Wünschelburger stellte, nachdem er einige Tage im Arrest zu Braunau zugebracht und dann vom Wünschelburger Grundherrn Jaruba zurückgefordert worden war, vor seinem Abgange folgenden, dem Rathsprotokoll einverleibten Revers aus: „Ich Endesuntergeschriebener bekenne hiermit öffentlich, sonderlich wo noth, daß nach dem ich H. Lorenz Janke, Bürger und Schönfärber, pro temp. Gerichtschöppen in Braunau, meinem Herrn Gebatter, unbedachtlich zu Wünschelburg injurirer, und solcher ihm angethanen Injurien halber mich vor sitzendem Rath und Gerichten zu Braunau nicht auszuführen gemüßt, sondern schuldig geben und darzu bekennen müßen: als habe ich ihm umb Gotteswillen die von Rechtswegen gebührende Abbitung gethan mit öffentlichem Bekantnuß, daß ich die auf ihn unschuldig und unrecht gelegte Diffamation nicht allein revocirer, sondern auch ihm H. Lorenz Janke nichts anderts denn was sich zu Ehren und Redlichkeit und guttem Namen ziemet, nachzulagen wiße und weiter der Sachen in keinem argen Gedenten nachsperrn wil, auch zu besserer seiner Ehrenverwahrung diejen Revers bey meinen Treuen und Ehren unter meiner eigenhand Unterschritt und Bettichast von mir geben wollen. So geschehen Braunau den 15. Decemb. 1690“.

Derselbe Lorenz Janke hatte nicht lange vorher einen Proceß mit dem Schwarzfärber Gottfried Pasz, welchem er „ins Handwerk pfuschte“.

Wie man in Braunau die Wirtshauspolizei handhabte, davon ein kleines Zeugniß in einer Notiz vom 20. Februar 1690. An diesem Tage werden David Hofmann, Tuchmacher, David Schiemann, Andreß Gesirth, Heinrich Stumpf, David Werner der jüngere, Sigmund Klemt, Hans Hofmann der Lange, und Hans Scholz der Schmiedehans, vor den Stadtrath citiert, und ihnen eröffnet, daß „im Falle sie nicht von ihrem lieberlichen Leben abstecken würden, gewisse öffentliche Zettel in die Schenthäuser gegeben und ihnen der übrig Trunk verboten werden soll und da hernach keine Verbeßerung zu verspüren, ihres Bürgerrechts verlustig sein sollen“.

Daß man auf die Bürgerehre etwas hielt, ist gewiß ein schöner Zug im Charakter unserer Vorfahren. Wenn der Mitbürger ein Gewerbe oder eine Beschäftigung ergriff, das, bezw. die sich mit der Bürgerehre nicht vereinbarte, wurde er gestraft. Nicht so nett nahm's der Tuchmachermeister Augustin Hieke, dem es in Braunau nicht sonderlich gut gegangen sein mag; er nahm zu Wünschelburg bei Caspar Scholz Dienste als — Roßknecht. Kaum hatte dies der Braunauer Rath vernommen, als er Hieken beistellte und zu Kerkerhaft verurtheilte. Nach überstandener Haft mußte er zwei Bürgen stellen, daß er sich nicht mehr so weit vergehen werde.

Das Lästigste wohl, was der Stadtrath in jeder Stadt zu besorgen hatte, war die Stellung von Militär. Bekanntlich waren zur Erwehrung der Türkengefahr Jahr für Jahr neue Streitkräfte nöthig, zu welchen die Städte, ob königlich oder unterthan, nicht nur Gelbbeträge, sondern auch Mannschafft beisteuern mußten. Von Braunau rückten immer die Recruten nach Königgrätz ein, wo sie dann gemeinsam mit den angeworbenen Recruten des ganzen Kreises gemustert wurden und abzogen.

Der größte Kummer war, wenn die Musterung schlecht ausfiel und die Musterherren neue Recruten verlangten. Am 11. März 1690 sind von der Stadt Braunau 13 Mann geworbener Recruten nach Königgrätz abgegangen. Es vergingen nicht ganz 2 Wochen, als zwei Mann davon zurückkamen, weil sie zum Kriegsdienste unfähig und vom Hauptmann zurückgeschickt worden waren; Hans Pischel, der eine hieblos, hatte einen Kropf, und Balzer Hecht war zu alt befunden worden. Die zwei mußten wieder ersetzt werden. Der Stadtrath beschloß, daß der Stadtvogt Jonas Pfeifer in aller Stille nach Andreas Gimpricht, Tuchknappen, und Carl Tolde, Bartel Tolde's Sohne, schicken, ihnen Kriegsdienst andeuten und wenn sie sich weigern sollten, in gerichtliche Verwahrung zu nehmen. Gimpricht war aber auf den ersten Blick untauglich und Tolde hatte bei Zeiten Pulver gerochen und war flüchtig. Was nun? Man befehlt dem Vater des Tolde, er solle bei Vermeidung der Stadt den Sohn beschaffen. Dieser stellte auch wirklich den Sohn, brachte aber zugleich den Vater mit, welcher erklärte, der Junge sei „unpäßlich“, müsse also von der Recrutenpflicht befreit werden. Der Rath ersah sich also zwei neue Candidaten: Martin Fajshpauer, Strider, und Hans Schubar, Kräutwalber genannt. Die beiden weigerten sich entschieden, in den Krieg zu gehen, sind also eingekerkert worden und später „aus gewissen Ursachen“ entlassen. Man war also noch immer am alten Flecke. Es wurde nun die Tuchmacherzunft beauftragt, ihrer Altgesellen-Bruderschaft die Sache vorzutragen, damit diese zwei aus ihrer Mitte zu Recruten vorschläge. Die Zechmeister der Zunft weigerten sich jedoch, solches zu thun, mit der Ausrede, es solle eine andere Zunft genommen werden. Endlich brachten die Altgesellen selbst ein Register ihrer Namen, aus welchem dann Hans Schwarz er gewählt wurde. Derselbe stand eben bei Hans Placwitz dem Älteren in Arbeit, er wurde sofort durch den Stadtvogt geholt, aber „weilen er ehrlich versprochen gewesen, auch etlicher Unpäßlichkeiten halber, so sich an ihm befunden, wiederum entlassen worden“. Zuletzt verfiel man auf einen Schmiedebnecht, der wahrscheinlich keine Kierde der Stadt war; er hieß Michael Christoph und lernte beim Schmiedemeister Hans Hinkel. Er weigerte sich selbstverständlich auch, ward aber mit Gewalt bezwungen und nächsten Tag abgeführt. Als zweiter Recrut mußte ein gewisser Hans Friedrich Paskelt mitgehen, der eben Schulden halber im Stockhause saß und seines Zeichens ein gelernter Tuschscherer war. Dieser ließ es freilich nicht so glatt abgehen. Noch in der Stadt und mehr noch auf der Reise nach Königgrätz schimpfte er ganz weidlich auf den löblichen Stadtrath, insbesondere auf den Stadtvogt Jonas Pfeifer. So wenigstens berichtete Herr Johann Schneider, der als Aufseher mit den Recruten nach Königgrätz mitgereist war und am 2. April zurückkehrte. Um ihre Soldatenkraft, die sie dem Vaterlande weihen mußten, noch in Braunau zu erproben, hatten die beiden Recruten außerdem einen Braunauer Bürger, Heinrich Schade, und einen Schönauer Bauer jämmerlich durchgeprügelt und verwundet, was wiederum zur Folge hatte, daß der Vater, der die Heilung der beiden Verwundeten besorgte, von der Stadt Baberlohn verlangte. Man gab ihm 5 Reichsthaler, er wars aber nicht zufrieden, ließ das Geld liegen und recurrierte an die Stiftskanzlei.

Der Leier beneidet also sicherlich nicht die Rathsherrn und den Stadtvogt wegen der Ehrenpflicht, Soldaten für die kaiserliche Armee auszubehoben. Andererseits erzieht man aus diesem kleinem Beispiel, welch ein Volk bei so bewandtem Recrutierungsmodus unter den Fahnen des Kaisers zusammenkam. †

VII. Eine etwas schmutzige Wäsche präsentiert sich in dem Rathsprötokolle vom 24. Juli 1691, das wir hier wortgetreu wiedergeben. Carol Werner klagte an seine Schwiegermutter Christian Teubers nachgebliebene Wittib. Bey des Schwiegervaters Leben habe er achtzig Stück Zweisiegler-Tuch gegeben, bey gehaltener Inventur nach des Erblassers Tode aber haben sich solche nicht befunden. Welches die Wittib geleugnet und den Knappen namens Carl Paul von Weißwasser aus Böhmen gebürtig, zum Zeugnis berufen. Kläger aber (weilen der Knappe suspect und es mit der Wittiben gehalten) solch Zeugnis nicht annehmen wollen, sondern saget zu ihm: „du Bärenhäuter, was geht dich unsere Sachen an, was hast du darein zu reden“ und also auf ihn losgeschlagen, die Wittib aber sich des Knappen angenommen und auf den Eidam geschlagen, woraus sie in üble Wort und Wechslung zusammengerahten, ohngeachtet sie von anwesenden Herren des Rath's und Voigt abgemahnet worden. Hat der Eidam der Schwiegermutter vorgestoßen, daß denen Kindern das ihrige mit dem Knappen durchgebracht. Worauf sie ihm s. v. sit venia — möge dies Wort entschuldiget werden — einen Schelmen geheizen, der Eidam sagt: „das ist schön, ihr helfet euerm Freyer und schläget den Eidam“, antwortete, sie hette keinen Freyer, der Eidam aber saget, sie hette schon bey Vaters Leben sich freyen lassen. Worauf sie ihm mehrmalen s. v. einen tausendfältigen Schelmen geheizen, der Eidam ihr entgegen vorgestoßen, wann sie dessen nicht verdächtig sein wollen, warum sie den Kerl nicht hette abgeschafft, als von ihr und ihm, wie der ganzen Stadt bekannt, wären auf offentlichen Gassen so viel unterschiedliche Schmähbriefe ausgeworfen worden. Weilen dann solchthane üble Wort und Werke ohn einigen Respect derer vor E. E. W. W. Rathe zu solcher Inventur Deputierten Personen geschehen, findt sie nach gethanem Vergleich beyde mit Gefängnis, die Wittib mit 10 Schock Strafe von dem Thyrigen, den Kindern ohne Nachtheil, Carl Werner aber mit 4 Schock bestraft worden. — Weiter klaget Carl Paul, obgenannter Knappe, Carl Werner an, daß er ihn bei obgemelter Action s. v. vor einen Schelmen gescholten und einen Schurken geheizen und gefaget, es müßte kein Teufel wer er wäre; welches beklagter nicht geteihen wollen, sondern daß er ihn s. v. ein Bärenhäuter geheizen und geschlagen hette. Solche des Knappen Klage ist verworfen, beyde mit-jammen verglichen und dessen ferner nicht mehr zu gedenken, dem Knappen aber von dannen weg zu begeben anbefohlen worden“.

Lustiger war der Streit, den zwei Bürger nicht lange darauf auf dem Ringplaz bekamen bei einer ganz besondern freudigen Veranlassung. Der Erbherr, Se. Hochwürden und Gnaden, hatte nämlich zur Feier der Türkenniederlage bei Slavtamen (19. August 1691), in Braunau ein Freudenfest erlaubt und hierzu der Bürgerschaft 30 große Fässer Bieres geschenkt, welches auf dem Plaz ausgetrunken wurde. Georg Zelsen, ein Tuchmacher, war eben bei der Pipe, wie er behauptete, von den Officieren mit dem Zapfen des Bieres betraut; da kommt der Kürschner Siegmund Laschke stürmend mit seiner Kanne und begehrt Bier. Bei Freibier heißt es bekanntlich nicht zaudern, sonst erhält man nichts. Das Ungeflüm des durstigen Kürschners gefällt jedoch dem zapfenden Tuchmacher nicht, und er stößt Kanne und Mann von dem Plaz etwas unjanzt weg. Kaum war dies geschehen, als auch die Kanne auf des Schenkwarts Kopf niederfällt. Das nun konnte sich dieser natürlich nicht bieten lassen und er warf Laschken zu Boden; wie der Kampf weiter ausgefallen, ist nicht verzeichnet, aber Laschke verklagte den Zelsen beim Gericht,

welches diesmal weder die eine, noch die andere Partei strafte, sondern gütlichen Vergleich vermittelte.

VIII. Noch zwei ergötzliche Wirtshausjzenen gibt uns das Rathsprotokoll zum besten. Lorenz Beyl, Fleischer, war mit seinem Sohne Karl bei Görg Hofmann auf Bier gegangen. Es wurden Fische gegessen, und die Gäste machten sich untereinander aus, die Trintzeche schreiben zu lassen und gemeinsam zu bezahlen. Der Fleischer Beyl, darauf pochend, daß er Bierherr, d. i. brauberechtigter Bürger, war, bot sich an, 2 Groschen auf Bier zum besten zu geben. Das ward natürlich angenommen und das betreffende Bier auch gleich getrunken, ohne daß man es beachtete, daß der großmüthige Geber ganzer zwei Groschen eben nicht antwefend war. Als er zurückkam und erfuhr, daß sein Bier schon ausgetrunken sei, fuhr die Wuth in ihn und er weigerte sich, die 2 Groschen zu zahlen. Das rief selbstverständlich spitzige Bemerkungen hervor, unter denen die Benennung „Kumpfenmann“ vielleicht die ärgste war. Hier nahm sich der junge Beyl seines Vaters an und forderte Erklärung, was denn das Wort für eine Berechtigung hätte. Da antwortete der ungestümste der angeheiterten Gäste, David Tolde: „Du Milchmaul, was hast du darenin zu reden?“ Und zur Bekräftigung dieses Verweises warf der Sohn Tolde mit dem Biertopf nach dem jungen Beyl, der dann einen Schemel ergriff und auf die Tolde's losgieng. Den Schemel nahm nun dem Jüngling die kräftige Wirtin aus der Hand, während ein anderes Weib, die Tolbin, ihn selbst ergriff und in einen Winkel brückte, was sich der Heldenmann auch gefallen ließ. Lorenz Beyl wurde unterdessen vom alten Tolde mit dem Biertopf bearbeitet, so daß er blaue Flecke und blutige Wunden davontrug. Die ganze Sache kam sodann vor sitzenden Rath, der nach der Zeugenvernahme das Urtheil fällte, die zwei Tolde seien mit Haft und 6 Schock Gelb, Karl Beyl mit einem Schock und auch mit Haft zu bestrafen. (S. Oct. 1691).

Der zweite Auftritt, den wir noch mitzutheilen haben, ist eigentlich nichts anderes als ein — Studentenbueß. Studentenbueß im Jahre 1691 zu Braunau! Veranlassung war auch hier der edle Gerstenjaß. Studiosus Michael Hofmann rechnete sich ein Quantum Bier, daß er bei Caspar Stumpf, einem ehemaligen Wirt, gutzuhaben vermeinte und forderte es von dessen Sohne Caspar Stumpf, gleichfalls Studiosus. Dieser wollte indessen von einem so eigenthümlichen Guthaben nichts wissen; darob Beleidigung, und Michael Hofmann zog den blanten Degen. Student Stumpf parierte solange, bis beide auseinandergerissen wurden. Stumpf verklagte sodann den Hofmann beim Stadtrathe, weil er insbesondere die Drohung fürchtete, die Hofmann beim Auseinandergehen ausstieß, daß er nämlich „solch Bosheit an ihm nachzutragen wissen werde“. Der Rath verjöhnte das längst abgeföhlte Studentenblut mit Leichtigkeit und bestrafte keine der Parteien.

Eine Riesengebirgs-Partie.

Von einem ersten und lustigen Berichterstatter.
(Schluß).

Von der Schneegruben-Baude wanderten wir dann den bekannten Kammweg zur Neuen Schlesißen Baude. Ein Theil der Gesellschaft ging von hier nach Rochlig ab, um dort Nachtquartier zu erhalten, der andere wanderte weiter nach dem Zadenfalle und nach Josefinenhütte, wo uns mit Mühe Unterkunft zutheil wurde.

Der Generalfeldmarschall, meine Wenigkeit und ein unserer Gesellschaft angehöriger Student erhielten ein kleines, würfelförmiges Zimmerchen ohne Fenster, mit zwei weichen Bettstätten, von denen keine meiner Länge entsprach. Der dritte von uns sollte sein Nachtlager auf der Erde erhalten. Es war fatal, aber auf Partien bin ich sehr bescheiden und begnüge mich schließlich mit einer harten Bank, auf der ich mein Haupt niederlegen kann. Wir warfen unsere Bündel ab und verfügten uns, da es einen warmen, herrlichen Abend gab, in den Restaurantgarten, wo wir uns ein gutes Abendbrot und einige Flaschen Moselblümchen gut schmecken ließen. Nach zehn Uhr wurde es aber trotzdem kühl und die Mehrzahl der Gesellschaft zog sich in ihre Gemächer zurück. Der Generalfeldmarschall, meine Wenigkeit und der Student begaben uns aber noch in den Speisesaal, wo zwei fidele Sommerfrischler und Herr Klose, Eigenthümer des Gasthofes zur Josefinenhütte, weilten. Wir setzten uns, auf ihre Aufforderung, zu ihnen und unterhielten uns noch ein Stündchen vortrefflich.

Ich weiß nicht, wie es kam, daß verrathen wurde, ich sei Professor und Obmann der Section Reichenberg des Riesengebirgsvereines. Dieses Wort übte eine erstaunliche Wirkung aus. Der Wirt gebot dem Kellner, meine und des Generalfeldmarschalls Sachen sofort aus dem düstern Loch, in welchem wir einen traurigen Erhückungstod zu erleiden fürchteten, in die erste Etage zu bringen, wo wir einen feinen Salon erhielten, der für morgen schon für eine elegante Partei in Bereitschaft gesetzt worden war. Herr Klose hatte mich und den Generalfeldmarschall wegen unserer vom Wetter arg mitgenommenen Hüte — beide hatten schon die Schweiz mitgemacht — und wegen unserer handwerksburischenartigen Bündel nicht als bedeutende Personen angesehen, die eines besseren Unterkommens würdig wären. Herr Klose entschuldigte sich vielmals; wir lachten aber nur und gedachten des Sprichwortes „Kleider machen Leute“. Unser Geck aus der Elbsalibaude erhielt dann gewiß das beste Zimmer. Diese Episode machte uns viel Spaß und Herr Klose gab uns schließlich den Rath, künftighin nicht incognito zu reisen, sondern uns mit einer Correspondenzkarte anzumelden. Er könne doch unmöglich wissen, daß hinter diesem oder jenem Reisenden ein Sections-Obmann und gar ein österreichischer Feldmarschall stecke.

In Josefinenhütte verweilten wir länger wegen der Damen, die sich namentlich von den ausgestellten Glaschäßen nicht trennen konnten. Bestellungen auf Bestellungen wurden gemacht und wenn die verschiedenen Services sofort mitgenommen worden wären, so hätte ein großer Lastwagen nicht gereicht. Der Generalissimus brummte über diese Verzögerung und hielt einen Vortrag über die Frauen bei den Griechen und Römern, schilderte sie dann im Mittelalter und kam schließlich darauf, daß sie in der Neuzeit nicht viel besser geworden — denn es sei 10 Uhr und um 8 Uhr habe man aufbrechen wollen.

Endlich gelang es den Chemännern, die Frauen von dem blinkenden Glas zu entfernen.

Bei schönstem Wetter — der Generalissimus ärgerte sich, daß kein Sturm, kein Gewitter die Partie belebte — zogen wir auf den abtüzenden Wegen nach Neuwelt. Dort begegneten wir auch einer Doppelgänger-Ausgabe unseres Touristengigerls von der Elbsalibaude im lichten Touristenanzug und mit dem eleganten Tornister. Er war natürlich ganz entückt von den Schönheiten des Riesengebirges und machte uns das

Compliment, daß die Deutschböhmen ein ganz liebenswürdiges Volk wären, er habe geglaubt, in den böhmischen Wäldern müsse man sich hüten.

„Na, in dem Anzug“, bemerkt der Generalissimus, „da haben sie sich wohl nicht stark vor den böhmischen Menschenfressern gefürchtet! Gut Weg!“

Wir lachten über das Touristengigerl und über die Grandigkeit unseres Generalfeldmarschalls und erreichten Wurzeltsdorf, wo wir bereits in der Badrestauration Befannte antrafen. Wurzeltsdorf gehört eigentlich schon dem Jzergebirge an, es liegt aber derart an der Scheidgrenze, daß es auch dem Reiche Rubezahl zugerechnet werden kann. Das von Herrn Josef Kiedel eingerichtete und mit herrlichen Promenadenwegen ausgehattete Bad erfreut sich mit Recht eines sehr guten Rufes. In einem kesselförmigen, gegen die Nordwinde geschützten Thale gelegen, ist es nicht bloß eine angenehme Sommerfrische, sondern durch seine Moorbäder auch ein Heilort für diejenigen, die an Rheumatismus und Gicht leiden. Die Unterkunft und Verpflegung in Wurzeltsdorf ist vorzüglich. Sogar unser Generalissimus war zufrieden.

Nach dem Mittagessen ging der Marsch durch das wundervolle Jzerthal nach Rochlig, da daselbst ein Fest der Riesengebirgsvereins-Section angesetzt war. Tanz und Concert — das zog die Damen an und die Männer mußten gehorchen. Der Generalfeldmarschall und meine Benigkeit waren zwar jedem „Festtrubel“ abhold, um aber die Gemüthlichkeit nicht zu stören, giengen wir zwar nicht mehr voran, aber wir folgten nach. Das Thal der Jzer ist ja so reich an Naturschönheiten, daß es selbst nach den imponierenden Eindrücken des Riesengebirges noch das Auge des Besuchers fesselt. Die Bergwände fallen jäh zu den Jzerufern ab. Auf dem rechten Ufer die schroffen Gehänge des über 900 Meter hohen Farnberges, auf dem andern die nicht minder hohen des Teufelsberges. Die Bergwände sind bis nahe an die Flußränder mit hohen Lärchen, Tannen, Fichten, Buchen und Birken dicht bewachsen. Diese verschiedenen Laub- und Nadelholzer geben mit ihrem verschiedenartigen Grün ein prächtiges Bild. Aus den weiten Waldflächen blicken überall einzelne Felsblöcke oder gigantische Granitgruppen hervor. Unterhalb der Straße murmelt und tobt das braune Gewässer. Ueberall trägt die Pflanzenwelt in saftiger Frische und selbst die Felsblöcke sind vom duntigen Veilchenmoos bekleidet und daneben erscheint das goldige Korallenmoos. Die Luft ist köstlich und erfrischend.

Deshalb ist auch Rochlig rasch eine besuchte Sommerfrische geworden. Dr. M. Willkomm schrieb vor mehreren Jahren eine Anzahl von bemerkenswerten Artikeln über diesen wichtigen Eingangspunkt des Riesengebirges und zwar mit Erfolg. Das Hotel „zum Bergschloß“ und Haney's Hotel entsprechen allen Anforderungen, die man an einen erquickenden Sommeraufenthalt stellen kann.

Das Fest der Riesengebirgsvereins-Section verlief wie jedes andere. Hier die Musik, dort die Schießbuden, hier die Bierstenteln, dort die Wurzeläden. Eine riesige Menschenmenge überlutete den Plan. Der Generalfeldmarschall theilte mir vertraulich mit, daß ein solches „Zotteln“ auf einem Feiertage mehr ermüde, als eine zehntündige Tour. Ich stimmte ihm bei und da wir hörten, daß der größte Theil der Gesellschaft Wagen bestellt habe, um nach dem Feste nach Hause zurückzufahren, so fiel uns der Gedanke ein, nochmals in Rubezahl's Revier emporzustiegen, da dem Generalfeldmarschall noch der mergige Tag zugebete stand. Wir

zettelten daher eine Verschwörung an und verwickelten zwei junge Mitglieder der Expedition in unseren Plan. In holländischer Weise verabshiedeten wir uns von der Gesellschaft, die auf dem Tanzplane rüstig dem Bergnügen huldigte und giengen von Rochlig auf die Kesseltoppe (1434 m), von der wir eine prachtvolle Aussicht genossen. Namentlich die Kesseltgruben — ein Gegenstück zu den Schneegruben — fesselten unsern Blick, dann wählten wir den Franz Josefs-Weg, bis wir zum Erstaunen der Wirtin ziemlich spät in Spindelmühle anlangten, die uns schon längst in den heimatischen Federn glaubte.

Bei Richter gab es aber noch buntes Leben, denn verschiedene „Künstler“ producierten sich auf dem Clavier mit Singen und sonstigen Unterhaltungsmitteln. Hierbei war auch ein Ventriloquist, zu deutsch ein Bauchredner, der uns von allen „Künstlern“ des Riesengebirges das größte Interesse abgewann. Zuerst zeigte er seine Künste mit einem Pudel, die aber weniger Verwunderung erzielten. Die darauffolgende Nummer erzielte aber einen durchschlagenden Erfolg.

Als der Vorhang der improvisierten Bühne emporgieng, sah man bei einem Pianino eine herzige, liebenswürdige Jungfrau in einem himmelblauen Kleide, die den Walzer „An der schönen, blauen Donau“ mit vielem Gefühl und großer Kraftanstrengung zu Gehör brachte. In der Mitte befand sich ein Tisch und links ein alter „Zauberkasten“ aus der Fabrik von Faust und Nachfolgern. Nach dem Praeludium der himmelblauen Jungfrau ließ der Ventriloquist ein „Kasperle“ auftreten, das zum allgemeinen Gaudium der Gesellschaft recht nette Vierzeilige sang, während der Bauchsinger natürlich sich selbst auf dem Pianino begleitete.

Es wurden die bekanntesten Kunststücke ausgeführt, doch der dramatische Schluß der Production war mir neu.

Die himmelblaue Dame spielte nämlich den Krönungsmarsch aus dem „Propheeten“ mit so ohrenzerreißenden Fehlern, daß sie der Höchsigewaltige packte und höchst unsanft in den Kasten hineinschob, wo sie zur Strafe ihrer Mißtöne die Nacht verbringen sollte. Er schloß zu und indem er den goldenen Schlüssel in der Hand hielt, rief er laut in den Saal: „Jener Herr, dem der Schlüssel zusliegt, wird die Verurtheilte befreien und von ihr einen Kuß empfangen als Dank für den Ritterdienst. Ich bitte achtzugeben! Eins — zwei — drei!“

Die himmelblaue Clavierspielerin war nicht übel, daher wünschte fast jeder in dem Saale — Familienväter nicht ausgenommen — den Schlüssel zu erhaschen; doch das Bemühen war vergebens und es rührte sich auch niemand in dem Saale, um von dem zugestandenen süßen Rechte Gebrauch zu machen. Die Aufforderungen des Künstlers blieben vergeblich.

Plötzlich ertönten aus dem Kasten grelle Hilferufe.

„Nach auf! — Nach auf! — Ich ersticke!“ hörte man rufen.

Das Publicum im Saale wurde unruhig.

„Geben Sie den Schlüssel her!“ rief der Künstler ängstlich in das Publicum.

„Clender!“ tönte es aus dem Kasten. „Willst Du mich auch ums Leben bringen, wie Deine vorige Frau?“

„Schweig, nichtswürdige Person“, rief mit erhobener Stimme der Künstler, „an der alles falsch ist. Wuch, Saare, Zähne — alle sind falsch!“

„Mörder!“ erscholl es herzerreißend aus dem Schranke. Das Publicum sprang auf und rief: „Auffprengen!“ — Mehrere beherzte Männer schickten sich an, die Bühne zu erklimmen.

Da schrie der Künstler abwehrend, indem er die Menge zu beschwichtigen suchte: „Dieser Herr“ — er wies auf den Generalfeldmarschall — „hat den Schlüssel im Westentaschel“. „Weiß der Teufel!“ rief dieser und zog den goldenen Schlüssel hervor.

„Jetzt wird es wohl zu spät sein“, rief ein preußischer Medicinalrath, da sich im Kasten ein verdächtiges Köcheln hörbar machte.

„Sie Unglücksmensch, warum kamen Sie mit dem Schlüssel nicht früher?“ jammerte der Impresario. „Jetzt wird sie wohl eine Leiche sein“.

„Blauschens nicht“, erwiderte der Generalfeldmarschall, „aber den versprochenen Kuß will ich doch haben“.

Der Künstler entriß ihm den Schlüssel — die Thür des Schrankes that sich auf und unter allgemeiner Todtenstille näherte sich der Generalfeldmarschall der himmelblauen Jungfrau.

Doch wie er die Dhmächtige aus dem Kasten hervorziehen wollte, wurde es allen Zusehern klar, daß er eine leblose Puppe, die ebenso gekleidet war, wie die himmelblaue Clavierpielerin, erfaßte.

„Ich sagte ja“, rief der Impresario, „daß an dieser Person alles falsch ist; Gemüth, Haare, Zähne und Busen!“

Hiermit griff er der Puppe in den Busen und zeigte unter allgemeinem Gelächter ein Bündel Seegras.

Die Heiterkeit des Publicums war ebenso groß als der Aerger des Generalfeldmarschalls, der mit dem Kusse „ringefallen“ erschien, trotzdem er gewußt, daß alles nur „Mumpiß“ sei. Wie ein versprochener Kuß selbst die vernünftigsten Menschen aus der gewöhnlichen Ordnung bringen kann! Ich lachte den Generalfeldmarschall gar gewaltig aus und auch die verführten Mitglieder unserer Partie blieben nicht ruhig. Ersterer entschuldigte seine That durch alle möglichen Gedanken — doch selbst als wir zu Bette giengen, fragten wir noch telephonisch an, wie der Kuß von der Puppe mit dem werggefüllten Busen gemundet habe!

Wir brachen an nächstfolgenden Morgen zeitlich auf, da wir uns ohne Damen ein tüchtiges Stück Weges vorgenommen hatten. Zunächst wanderten wir, immer noch von der himmelblauen Jungfrau schwärmend, wie gestern zum Mädlesteg, bogen aber jetzt rechts ab, um durch den Weißwasser- oder Teufelsgrund auf dem Weberwege nach der Wiesenbaude zu gelangen. Dieser von der Gräfin Czernin-Morzin zu Ehren des verstorbenen Canonicus Weber, Präsidenten des Oesterreichischen Riesengebirgsvereines, erbaute Weg ist einer der interessantesten des ganzen Gebirges. Die zahlreichen „Gefälle“ des Weißwassers, der Sturmgraben, der Krummstein, die schöne Lahn, der steile Kamm des Ziegenrückens mit seinen tiefen Mulden, die Abgeschiedenheit von jeder menschlichen Behausung — das sind Eindrücke, die dem Besucher stets in Erinnerung bleiben werden. Bald kamen wir in die Region, wo der Baumwuchs allmählig aufhört und das Wasser nur in einer schmalen Bodenfurche dahinkrauscht. Endlich erreichten wir nach etwa dreistündiger Wanderung die 1400 m hoch gelegene Wiesenbaude, in welcher wir unser zweites Frühstück nahmen.

Hier begegnete uns das gestern in der Elbsalubauende belächelte Gebirgsgigerl im lichtgrauen Sommeranzuge, mit dem Florentiner Strohhut und den Lacktiefelten. Auch er befand sich beim zweiten Frühstück und holte aus seinem

eleganten Tornister eine Anzahl von blinkenden Büchsen hervor, die er mit einem eigens geformten Instrumente kunstgerecht öffnete. Er erzählte mit der größten Seelenruhe, daß er sich gestern verlaufen und heute infolge der Ermüdung lange geschlafen habe. Jetzt wolle er sich stärken und dann sein Glück weiter versuchen. Es war wirklich neiderregend, seiner Arbeit zuzusehen. Während wir uns mit Butterröbchen und Eiern begnügen mußten, zog unser Gebirgsgigerl aus den blinkenden Blechbüchsen allerlei gute Dinge hervor, die man als Gansleber = Galantine, Zunge, Rebhuhnbrust, Hasenpastete und geräucherten Lachs erkennen konnte. Er hatte auch eine Flasche guten Weines vor sich — man sah, dieser Mann wußte auch 1400 m über dem Meere zu leben. Trotz der Lebenswürdigkeit, mit welcher er seine Conserven uns zum Kosten umherreichte, stieß ich doch unseren Generalfeldmarschall an, er möge einen Regenguß bestellen, der dieses tragantene Gigerl ordentlich einweichen möchte.

Der Generalfeldmarschall versprach, dies zu besorgen.

Als wir von der Wiesenbaude schieden, trat der Generalfeldmarschall auf das Berggigerl zu und überreichte ihm seine Karte sammt Adresse, mit der Bitte zu schreiben, ob er heute nicht nafs geworden sei.

Der Beflorentierte sah unsern Generalfeldmarschall verwundert an und wußte nicht, was er antworten solle. Wir entfernten uns jedoch lächelnd aus dem Gastzimmer und schlugen nun den Weg nach Johannisbad ein, nachdem wir uns in der Wiesenbaude hinlänglich mit Mundvorrath, Feldflasche, Schinken und kaltem Eraten versehen hatten, da auf der ganzen fast sechsständigen Tour kein Gasthaus den müden Wanderer labt.

Zunächst gelangten wir zur Hofbaude und dann auf den Fuchsberg (1363 m), von welchem die Aussicht in die vielen Thäler, namentlich in den Riesengrund, auf die Abhänge des Brunnberges und die denselben überragende Schneefoppe sehr anziehend ist. Ueber die Fuchsbauden kamen wir nach dreistündiger Wanderung zu den Töpferbauden (1059 m), wo der inzwischen aufgezehrte Probiant nothdürftig erneuert wurde. Nun gieng es über die Bohnwiese an den Schwarzschnapbauden vorbei, von wo aus der Wanderer auch eine eigenartige Aussicht auf die Kesselfoppe und weiterhin genießt und besonders gut die vorgelagerten Hochflächen vor der Schneefoppe überblickt. An einem sehr primitiven Wegweiser stand eine tschechische Familie und protestierte im besten Deutsch gegen die Ungerechtigkeit des Oesterreichischen Riesengebirgsvereines, der keine zweisprachigen Tafeln zur Wahrung der Gleichberechtigung aufstelle. Wir stimmten als Antwort bloß ironisch die Melodie an: „Kde domov muj — dort bleibe du!“ —

Auf dem Reitsteige über die Mooswiese (1188 m) gelangten wir über die durch ihre Aussicht berühmten Künzelbauden nach Johannisbad, dem böhmischen Gasten, wo wir im Kurhaufe ein gutes Essen erhielten. Von hier gelangten wir mittels Wagen nach dem Bahnhofe Freiheit. Der bisher prachtvolle Himmel hatte sich verdüstert und als wir in Freiheit einfuhren, regnete es ganz anständig. Es sei dies deshalb erwähnt, weil das beflorentierte Gigerl zwei Tage darauf unserm Generalfeldmarschall das schriftliche Geständnis machte, er sei riesig „eingeweicht“ worden und die Anfrage stellte, auf welche Weise man am leichtesten „Wetterprophet“ werden könne, namentlich welche Werke man seit dem Jahre 1870 zu studieren habe, um schöne Gewitter in einer so decidierten Weise vorauszusagen zu können.

Ueber die Wechselfälle des Scats, der von Trautenuan an in einem gemüthlichen Abtheil gespielt wurde, schweigt der Griffel des Geschichtschreibers. Letzterer kann es den müden Touristen auch nicht verargen, daß sie schließlich selbst dem Scat-Dreieck abhold wurden und sich in die Ecke lehnten, um ein Schläfchen zu machen.

Endlich ertönte durch die wahrlich nicht ambrosische Nacht — denn im Pferdegebirge gibt es solche nicht — der Ruf: „Reichenberg — aussteigen!“

Wir folgten dem Rufe des Schaffners, gaben unsere Fahrkarten ab und wünschten uns recht bald in das heimliche Bett.

Der Feldmarschall aber jehlte! „Wo ist der Feldmarschall?“ ertönte es aus meinem Munde und der zwei Genossen. Man blieb stehen und wartete, aber kein Feldmarschall kam, um die Reste der Armee nach Hause zu führen. Es war auch gar nicht so spät, um in der Stammkneipe nicht noch ein Gläschen zu nehmen. Diese Abwesenheit schien unbegreiflich! Schließlich konnten wir doch nicht warten und wanderten der Stadt zu, wo wir in der Kneipe feierlichst aufgenommen wurden. Allerdings wunderte man sich über das Ausbleiben des Generalfeldmarschalls, dessen frohe Bereitwilligkeit und Ueberwindung aller Schwierigkeiten von den schon gestern angelangten Teilnehmern der „Riesengebirgspartie“ hoch gerühmt wurden.

Wir konnten nur reumütig bethauern, daß unser Generalfeldmarschall auf bisher unaufgeklärte Weise in Verlust gerathen sei. Ein Bahnbeamter, der unserer Gesellschaft angehörte, lief sogar augenblicklich zum Telegraphen und fragte bei allen Stationen an, ob nicht ein Verunglückter auf der Strecke aufgefunden worden sei.

Votei kamen und giengen — der Generalfeldmarschall blieb aber verschwunden. Man verhörte uns gar eindringlich, und es schien, als habe man uns im Verdachte, daß wir den Generalfeldmarschall in irgend eine unwegsame Schlucht gestürzt. Unseren Angaben, daß der bewährte Führer in unserem Abtheil nach Reichenberg gelangt sei, wurde kein Glauben geschenkt. Zuhause befand sich der Generalfeldmarschall nicht, ein anderes Gasthaus als die „Tafelrunde“ besuchte er nicht, es war ein Abirren vom gewohnten Wege ebenso undenkbar wie eine Veränderung der Sonnenbahn. Also, Rain, wo ist dein Bruder Abel?!

Wir wurden in der That unruhig, als unser Führer nicht erschien, da wir seine pedantische Pünktlichkeit kannten. Es wurden die seltsamsten Vermuthungen aufgestellt. Man argwöhnte, daß wir an dem letzten Wandertage den Generalfeldmarschall gröblich beleidigt hätten und daß dieser deshalb die Tafelrunde meide. Wir bethuerten vergebens unsere Unschuld und sagten auf Ehrenwort aus, daß nicht die leiseste Kränkung vorgekommen sei. Ich ließ nur die Möglichkeit offen, er könne vielleicht auf dem Bahnhofe die himmelblaue Jungfrau gesehen haben.

Nun gieng der Sturm los.

„Himmelblaue Jungfrau?“ hieß es allgemein. „Wer ist die himmelblaue Jungfrau?“

Unser Generalfeldmarschall galt zwar nicht als ein Weiberfeind, aber daß er himmelblauen Jungfrauen zu einer Zeit nachsteige, die er der Tafelrunde zu widmen gewohnt war, beiremdete. Ich mußte also von der himmelblauen Jungfrau in Spindelmühle erzählen und alle Zuhörer brachen in ein homerisches Gelächter aus, als sie hörten, wie der Generalfeldmarschall seinen Ruf eingefordert habe. Ueber

diese Schilderung verlor die Zeit und man vergaß beinahe ganz des Helden.

Es schlug eben vom Thurme herab dumpf die Geisterstunde und die Mehrzahl der Tafelrunde wollte sich eben entfernen — als sich mit einem Schlage die Thüre öffnete und der Generalfeldmarschall mit unheimlich funkelnden Augen eintrat.

„Schlechter, sehr schlechter Spafs!“ rief er mir und den beiden Reifegenossen wüthend zu. „Hätte von Euch keinen so kraffen Unsinn erwartet!“

Ich sah ganz betroffen den Sprecher an, ebenso wußten die beiden Reifegenossen diese Worte nicht zu deuten.

„Was haben denn die Malefizkerle wieder angestiftet?“ fragte ein Mitglied der Tafelrunde, die froh war, den Generalfeldmarschall unter den Lebenden zu wissen.

„Steigen diese niederträchtigen Menschen“, schnaubte der Angeprochene, „aus dem Coupé, ohne mich zu wecken. Zufällig hat der Zug hier seine Endstation und ich schlafe in dem Coupé weiter bis nach zwei Stunden ein Schaffner, der die Baggen visitiert, mich weckt. Ich sehe einen fremden Menschen und denke an Raub und Mord. Erst allmählig erwache ich aus der Schlaftrunkenheit, der ganze Bahnhof ist dunkel und ich sehe nach meiner Uhr, daß fast Mitternacht naht. Ist das nicht ein ganz alberner Wis? Psiui Teufel!“

Trotz der mitternächtlichen Stunde constituirte sich sofort der hohe Gerichtshof der Tafelrunde, der innere Streitigkeiten mit Ernst und Strenge zu schlichten pflegte. Das Urtheil war gewöhnlich ein feuchtes, die Verdammten mußten irgend eine der Jahreszeit angemessene Bowle berappen.

Der Staatsanwalt trat auf und klagte mich und die jüngeren zwei Genossen des Treubruchs und Hochverrathes an, verübt an dem allgemein geschätzten und verehrten Generalfeldmarschall. Wie der Soldat seinen Führer in Sturm und Noth nicht verlassen dürfe, so müssen Touristen ihren Führer nicht im Eisenbahncoupé verrätherischerweise sitzen lassen, sondern sich pflichtgemäß um ihn scharen. Ein solcher Fall von Felonie sei seit Wallenstein's Sedenten nicht vorgekommen.

Der von mir und den zwei Reifegenossen gewählte Bertheidiger überreichte eine gestempelte Gegenklage wegen der Ausdrücke „niederträchtige Menschen“ „und alberner Wis“. Desgleichen versprach er noch im Namen Wallenstein's eine zweite Klage, da die „Felonie“ Wallenstein's wohl im Schiller'schen Drama stehe, aber historisch nicht erwiesen sei. Nach Abvernahme der Generalien schritt der Voritzende zum Verhöre. Wir Angeklagten erklärten einstimmig, daß sich beim Aussteigen jeder um sich selbst gekümmert habe und niemand sich habe träumen lassen, daß ein Generalfeldmarschall einen so festen Schlaf habe, daß er die Ankunft in der Endstation überhöre. Ich machte die Schlussbemerkung, daß künftighin auf dem Bahnsteige die capitolinischen Gänse aufgestellt werden müßten, damit diese durch ihr Geschnatter den Generalfeldmarschall Manlius aufwecken sollten. Dieser Schlussatz erregte eine solche Heiterkeit, daß die Richter — besonders bei dem Zwischenrufe: „In himmelblauem Kleide!“ — für die Angeklagten sehr milde gestimmt wurden.

Nun ergriff unser Bertheidiger schwunghaft das Wort, wies die ungerechtfertigten Angriffe eines verdienenden und mächtigen, aber immerhin des Irrthums fähigen Mannes zurück und ergieng sich in einen weilläufigen Excurs über den Zorn, der selbst die größten Männer der Bergangenheit

zu bedauernswerten Thaten, in diesem Falle der Gegenwart zu Ehrenbeleidigungen hingerissen habe, die der hohe Gerichtshof gebührend bestrafen möge.

Das hohe Dreirichter-Collegium fand selbstverständlich den Kläger und die Angeklagten für schuldig und verurtheilte selbe zu etlichen Erdbeerbowlen, von denen eine sofort in Angriff genommen wurde. Der Generalfeldmarschall ließ sich mit Mühe beruhigen, daß er nicht absichtlich in dem Coupé gelassen worden und wir tranken endlich Versöhnung.

„Zwei Stunden in einem stehenden Eisenbahnwagen schlafen, das ist doch stark“, brummte der Generalfeldmarschall. „Wenn die himmelblaue Jungfrau sich seiner erbarmt hätte!“ warf eine Stimme dazwischen.

„Ihr Chor der Rache!“ erwiderte die tiefe Bassstimme des Generalfeldmarschalls und labte sich mit einem ausgiebigen Schluck. „In die Würste hacken könnt Ihr mich, wenn ich noch jemals die Führung einer so undisciplinierten Gesellschaft übernehme!“

„Profit die nächste Partie!“ rief lachend die ganze Gesellschaft, indem sie das Glas erhob. „Der Generalfeldmarschall erhält den Orden des stehen gebliebenen Eisenbahnwagens, zu tragen an himmelblauem Bande, für die unvergänglichen Verdienste seiner Führerschaft. Hip, hip hurrah!“

Das Siegel der Gemeinde Wildschütz.

(Mit Abbildungen).

An den Schreiber dieser Zeilen wurden von verschiedenen Seiten her Anfragen gerichtet über die Bedeutung der Zeichen, welche die Gemeinde Wildschütz bei Trautenau in ihrem Siegel führt. Da die Beantwortung derselben für einen größeren Leserkreis Interesse haben dürfte, so glaubte ich, sie unserer Vereinszeitschrift einverleiben zu müssen, umso mehr, da das Siegel zu den bemerkenswertesten seiner Art gehört und dadurch vielleicht eine Anregung gegeben wird, der Siegelkunde unserer Gegend überhaupt eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, als dies bisher geschehen ist.

Wie das unter Figur 1 abgebildete Siegel zeigt, enthält dasselbe außer der Umschrift: „Gerichtssiegel der Gem: Wildschütz“ in einem Schildchen mit einfachem Rande und zwei seitlich angebrachten, primitiven pflanzenartigen Verzierungen zu unterst die römische Ziffer X, darüber ein S und zu oberst ein eigenthümliches Zeichen, das bisher unerklärt geblieben ist, wie die Bedeutung des Zahlzeichens und des Buchstabens.

Was stellt nun vorerst das einer arabischen vier ähnliche Signum vor? Die Antwort lautet: Eine Hausmarke, und zwar die der Schölkerei¹⁾ in Wildschütz.

Behufs Begründung des Gesagten muß etwas weiter ausgeholt werden.

Die Gegend um Trautenau und dieses selbst erhielt ihre, beziehungsweise seine deutschen Ansiedler beiläufig in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts aus dem benachbarten Schlesien, in das bereits ein Jahrhundert früher Deutsche gerufen worden waren, dann unmittelbar besonders aus Hessen, Thüringen und Franken.

Die geschichtliche Thatfache, daß im Jahre 1362 in dem unweit von Wildschütz gelegenen Kottwitz eine deutsche Familie, die sich „von Köln“ nannte, sah, dann die Sage von der Gründung

¹⁾ Dieses Wort ist hier in seiner ursprünglichen Bedeutung: Wohn- und Hofgebäude des Scholzen (Schulzen, Schultheißen) gebraucht.

der Burg Silberstein¹⁾ durch einen Wolf Ulstet aus Ach (Ach, Achen, Achen) bei Köln am Rhein lassen mehr und weniger den Schluß zu, daß die deutschen Ansiedler in und um Wildschütz aus der Kölner Gegend kamen oder daß die bereits vorhandene deutsche Bevölkerung von dort her verstärkt wurde.

Diese muß schon vor dem 14. Jahrhunderte bedeutend gewesen sein, da der Ort, welcher damals der Familie Ullmann (Ullmann) von Neules gehörte, bereits vor dem Jahre 1365 eine Pfarrkirche besaß, an welcher der Pfarrer Johannes wirkte.²⁾

Die Wildschützer Gegend war, wie manch' andere Güter des Riesengebirgsgebietes, ursprünglich ein Bestandtheil der königlichen Herrschaft Trautenau und schon frühzeitig zum Lehen gegeben worden. Ob die genannte Familie die erste Lehensträgerin war, wissen wir nicht, ebensowenig, von welchem „Wolf“ Wildschütz seinen Namen erhalten habe.

Bei der Aussetzung dieses Ortes nach deutschem Rechte wird man ebenso vorgegangen sein, wie dies in zahllosen ähnlichen Fällen geschehen ist.

Der König von Böhmen mußte dem damaligen Grundherrn (Lehensträger) hiezu die Bewilligung erteilt haben, worauf die Flurgrenzen genau festgestellt und durch Grenzsteine, Gewässer, Berge, alte Bäume u. a. bezeichnet wurden. Nachdem der Grund nach Hufen (entweder nach großen oder nach kleinen) vermessend worden war, schloß der Besizer desselben mit dem Manne, welcher die Einrichtung von Wildschütz nach deutschem Rechte unternahm, einen Vertrag, nach welchem sich letzterer (gegen Ertrag einer bestimmten Summe oder möglicherweise ohne eine solche) verpflichtet haben mußte, die ihm übergebenen Hufen mit Anbauern zu besetzen, welche über die ihnen übergebenen Gründe als freies, erbliches, theilbares Eigenthum verfügen konnten gegen Leistung eines bestimmten Zinses, des Zehnten und möglicherweise schon anfangs gegen Verpflichtung zu gewissen Diensten für den Grundherrn.

Da anderwärts den Colonisten bei der ersten Anlage eines Dorfes eine Anzahl von Freijahren, während welcher sie weder Zins noch Zehnt zu geben hatten, gewährt worden waren, so wird dies jedenfalls bei der Aussetzung von Wildschütz ebenso gewesen sein. Ferner wurden die möglicherweise bereits hier ansässigen Cechen, deren Anzahl aber nicht groß gewesen sein kann, neben den Deutschen mit deutschem Rechte angesetzt und dadurch freie Leute, während sie früher hörig und leibeigen waren.

Der Führer der Bauern erhielt für seine Mühewaltung die Schölkerei (Scholzkerei, Schultseie) als erbliches, möglicherweise völlig freies Eigenthum, wozu eine bestimmte Anzahl oder ein gewisser Theil aller zum Dorfe geschlagener Hufen gehörte, welche frei vom Zehnt und vom Zinse waren. Er bekleidete das Amt eines Richters, Vorküfers im Dorfgerrichte der Schöffen, bekam den dritten Theil der eingetriebenen Geldstrafen, besaß die Schankgerechtigkeit, das Recht zu schlachten und zu baden und vielleicht auch eine Mühle, eine Schmiede und andere Vortheile.

Die Verpflichtungen des Scholzen bestanden darin, daß er den Akterzins einfordern³⁾ und dem Grundherrn übergeben, ein kriegstaugliches Ross halten und noch andere nicht näher zu bestimmende Dienste leisten mußte.

¹⁾ Hielt, Ein böhmisches Adelsgeschlecht u. i. w. 31. Heft S. 1 d. Hl.

²⁾ Müller, Zur Geschichte der Kirche in Wildschütz. 47. 48. Heft, S. 26.

³⁾ Daher auch der Name Schulze mit allen seinen Schreibarten, aus dem Althochdeutschen scultheizo, Schultheiß, der das, was die Bauern sollten, die Verpflichtungen, ihnen zu thun hieß. — Die hier gebrauchte Schreibweise ist dem Dialectworte „Scholza“ (meist in Verbindung mit anderen Wörtern) und „Scholz“ entsprechend gewählt worden.

So wenig bezüglich der Rechte und Pflichten des ersten Scholzen in Wildschütz etwas bestimmtes angegeben werden kann, ebenjowenig wissen wir, woher derselbe gekommen sei und wie er geheissen habe.

Auch von seinen Nachfolgern lassen sich bis jetzt nur sehr lückenhafte Daten mittheilen, da außer der im 47./48. Hefte, S. 26 b. Bl. genannten Urkunde, einem von dem fürstlich Schwarzenbergischen Hauptmann M. G. Hofzinský im Jahre 1685 verfaßten Urbarium und einer mit diesem Jahre 1697 beginnenden Sterbematr. keine älteren Quellen in Wildschütz vorhanden sind, welche uns darüber Auskunft geben könnten.

Abgesehen von dem im Jahre 1389 genannten Richter Nikolaus¹⁾ erscheint im Jahre 1684 Georg Wipler und im Jahre 1726 Johann Wipler als Scholze in Wildschütz. Ein Rentschreiber dajelbst, namens Pakelt, soll dadurch, daß er eine Tochter des damaligen Richters geheiratet habe, der Stammvater der dritt-lezten Scholzenfamilie in Wildschütz geworden sein.

Im Jahre 1765 unterzeichnet sich in Urkunden ein Josef Pakelt als Richter und Scholze und im Jahre 1789 ein Johann Josef Pakelt, welcher (1797) die Schölkerei seinem Sohne Josef testamentarisch vermachte, der sich noch im Jahre 1821 als Richter unterzeichnete und welcher drei Söhne: Josef, Vincenz und Franz hinterließ. Der erstgenannte heiratete in die Wirtshaus N. G. 31 (heute dem H. Emanuel Klug gehörend), Vincenz Pakelt wurde, nachdem er in der Schloßkanzlei in Wildschütz einige Jahre gedient hatte, Rentmeister in Dimokur bei Ritschin und übernahm die Wildschützer Schölkerei um 10.000 fl. Scheingeld. Da aber auf denselben Schulden haften und er hier nicht wohnen konnte, verkaufte er sein Besitzthum um 17.500 fl. Scheingeld an Johann Amler, den Großvater des jetzigen Besitzers der ehemaligen Schölkerei und Gemeindevorsethers Franz Amler. Ersterer war der vorletzte, Wenzel Klögel der letzte Richter in Wildschütz (1849).²⁾

Den aus Holz gebauten Theil der jetzigen Schölkerei dajelbst ließ Josef Pakelt errichten, wie folgende Aufschriften bezeugen: „Heute ums Geld, morgen umsonst. Anno 1803“. Darunter: „Dieses Gebeid ist von Josef Pakelt Scholzen im Jahre 1803 den 10. Juli Erbauet worden“. Beides steht am Giebel des Dachstuhlgebäudes, gegen die Kirchenseite zu, während an der S. D. Seite das Christus-Monogramm angebracht ist und die Worte zu lesen sind: Josef Pakelt — Anno 1803 den 9. Juli.“ Dieselbe Jahreszahl ist auch in den Tragbalken der großen Gaistube eingeschnitten.

Die aus Stein errichteten Bestandtheile der Schölkerei, ein Fleischergewölbe (gegen S. W.) und daran ein Pferdebestall (mit der erst später gegen die Hofseite zu durchbrochenen Eingangsthüre) sind älter und im Jahre 1777 erbaut worden. Ueber letzterer ist ein Stein eingemauert, der unter Figur 2 abgebildet erscheint und außer einem eigenthümlichen Zeichen die Buchstaben I und P (Josef Pakelt) und die Jahreszahl 1777 eingemeißelt enthält.

Beim Vergleiche des obersten Zeichens des Siegels mit jenem, welches der Stein zeigt, wird jedem die große Ähnlichkeit beider auffallen, ja, ich behaupte, daß eines aus dem andern hervorgegangen ist. Der Stein enthält also ebenfalls die Hausmarke der Schölkerei in Wildschütz.

¹⁾ Müller, Bröcklein, Wildschütz, Pilsnau. 41./42. S., S. 2 b. Bl.

²⁾ Diese und einige andere Daten übermittelte mir Herr Lehrer Johann Habelsch in Wildschütz, dem ich hierfür bestens danke.

Während man anderwärts, besonders in Deutschland, eingehende Untersuchungen über die Hausmarken angestellt hat, ist mir aus Böhmen kein Werk bekannt, das sich mit diesem Gegenstande befaßt hätte, weshalb ich hier das Nöthigste mittheile.¹⁾

Als die Les- und Schreibekunst nur wenig bekannt war und nur von einzelnen geübt wurde, brachten Personen, Familien, Geschlechter u. s. w. auf den ihnen gehörigen wichtigeren Gegenständen Zeichen an, um sie kenntlich oder merkbar zu machen. So entstanden die Marken, welche aus Runencharakteren, Combinationen von Strichen und Winkeln, mit oder ohne Verbindung von Kreuzformen bestanden. Das wichtigste und wertvollste Besitzthum sowohl des einzelnen als auch ganzer Familien war früher in der Stadt das Haus und auf dem Lande der Hof. Es ist also leicht begreiflich, daß man an den Häusern der Städte wie an den Bauernhöfen der Dörfer als unterscheidendes Merkmal und Wahrzeichen eine Hausmarke, beziehungsweise Hofmarke anbrachte, an der man sowohl im Privatverkehre als auch in Rechtsangelegenheiten jedes Haus und jeden Hof von andern unterscheiden und Irrungen vorbeugen konnte.

Diese Marken, welche die Stelle der heutigen Hausnummern vertreten, wurden meist über der Thür des Hauses, seltener am Giebel desselben, entweder in einen Holzbalken eingeschnitten oder in Stein gemeißelt angebracht, manchmal auch aufgemalt, gerabeso wie die Schloßer Wappen ihrer adeligen Besitzer tragen.

Mit ihrer Hausmarke bezeichneten die Kaufleute auch die von ihnen zu versendenden Warenballen, Kisten, Säcke u. s. w. So entstanden die Geschäfts- und Firmenmarken, welche bis in unsere Tage herein eine Rolle spielen.

Die Figuren 4—7 zeigen einige derselben, deren Mittheilung ich der Güte des Herrn Cap. P. Laurenz Wintera in Braunau verdanke und welche Grabdenkmälern des Friedhofes in Braunau entnommen sind.

Figur 4 stellt die Firmenmarke des Franz Menyhazy (geb. 1732, gest. 1801)²⁾ dar, die Grabchrift zu Figur 5 besagt: „Dem seligen Andenken des H. Johann Zepfelt, Bürgers und Handelsmannes, welcher am 5. des Christmonats 1792 im 22. Jahre seines blühenden Alters im Herrn verschied“. Figur 6 zeigt die Marke der Familie Schmitt und Figur 7 jene des Samuel Gottsche, Handelsmannes, gest. 1644.

Hingewiesen sei auch auf die in den Nrn. 47./48., S. 19 b. Bl. abgebildeten Marken. Jeder Tuchmachermeister in Braunau hatte sein besonderes Tuchzeichen oder Malzeichen, welches er in eins der beiden Enden jedes Tuchstückes einweben mußte, damit beim Walken, Scheren u. s. w. keine Verwechslung eintreten und später nach dem Verkaufe des Tuches der Erzeuger desselben leicht ermittelt werden konnte, falls man aus irgend einem Grunde dies zu thun für nöthig fand.

Zu erwähnen sind hier noch die Steinmehrzeichen, d. h. Marken, welche von den verschiedenen Steinmehren gebraucht wurden, um damit die bearbeiteten Werkstücke zu bezeichnen.

¹⁾ Kotze, die Hausmarken der Oberlausitz. Neues Lausitzisches Magazin. 17. B., S. 1.

²⁾ Menyhazy war gebürtig aus Szegedin und kam im Jahre 1763 als Feldscher nach Braunau, wo er ein Spezereigeschäft und einen Tuchhandel begann. Mit der Zeit wurde er einer der reichsten und was noch weit mehr besagen will, einer der wohlthätigsten Bürger. (Heimatskunde des deutschen Schulbezirkes Braunau. S. 93).

Diese Zeichen sollen aus den Veretzzeichen entstanden sein, Merkmalen, welche an einzelnen Werkstücken angebracht werden, um das richtige Veretzen derselben zu erleichtern. Nach anderen sollen diese Zeichen zur Controle gedient haben, wie viel Steine dieser oder jener Steinmetz zu einem Baue lieferte. Besonders häufig sind solche Zeichen am Kronthurme in Klingenberg zu sehen.

Auch viele Meisterzeichen und Monogramme sind aus früheren Hausmarken entstanden.

Als zu Beginn des 16. Jahrhundert die Kunst des Lesens und Schreibens allgemeiner wurde, behielt man wohl die alte Hausmarke sehr oft bei, setzte aber auch die Anfangsbuchstaben des Vor- und Zunamens des Besitzers, und zwar in lateinischer Antiquaschrift hinzu. Dasselbe galt auch von den Firmenmarken. Erst im 17. und 18. Jahrhundert ließ man letztere ganz weg und gebrauchte statt ihrer nur mehr oder weniger künstlich verschlungene Monogramme oder allgemeine Sinnbilder für den Handel und das betreffende Gewerbe.

Die Haus- und Hofmarken blieben in der Regel unverändert. Nur wenn der Hersteller derselben die nöthige Einsicht und Gewandtheit nicht besaß oder das Vorbild durch verschiedene Umstände nicht mehr deutlich genug erkennbar war, wenn es endlich in Verbindung mit anderen Zeichen gebraucht wurde, erschienen Abänderungen in der Form des Zeichens.

Jeder neue Besitzer des Hauses oder Hofes, wenn das Gebäude auch einer anderen Familie angehörte als der bisherigen, mußte sich der Marke in allen, besonders aber in rechtlichen Angelegenheiten bedienen.

War ein Bürger oder Bauer des Schreibens unfundig, so setzte er vor Gericht statt seiner Unterschrift unter die ausstellende Urkunde seine Hausmarke. Diese ließ er auch in Metall stechen und gebrauchte selbe als Siegel, das seit dem 14. und 15. Jahrhundert auch noch den vollständigen Namen als Umschrift erhielt.

Aus dem Gesagten ergibt sich für unsern Zweck folgendes:

Die Schölzerei in Wildschütz besaß (und besitzt eigentlich heute noch) eine Hausmarke. Ob dieselbe der erste Scholze aus seiner ursprünglichen Heimat mitbrachte oder ob er sie erst wählte, als er nach Wildschütz gekommen war, wird wohl niemals ermittelt werden können. Diese Hausmarke nahm er oder einer seiner Nachfolger in das Gerichtssiegel der Gemeinde Wildschütz auf, welche sie heute noch als interessantes Wahrzeichen vergangener Jahrhunderte in ihrem Siegel führt mit der Umschrift: Gemeinbeamt Wildschütz.

Ob die Marke, welche das Siegel enthält, oder jene Marke, welche der Stein zeigt, dem erst später die Stelle angewiesen wurde, auf der er sich jetzt befindet, die richtige oder richtigere sei, wird wohl kaum bewiesen werden können. Der Siegelstock scheint nach dem Charakter der Umschrift zu schließen aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhundert zu stammen und dürfte in der Zeit angefertigt worden sein, als sich der Wohlstand der Gemeinde Wildschütz unter der Herrschaft und Fürsorge des Fürsten Johann Adolf zu Schwarzenberg und seiner Nachfolger ¹⁾ bedeutend gehoben hatte.

Ob früher ein anderes Gerichtssiegel und mit anderen Zeichen gebraucht worden sei, wissen wir nicht, da alle Nachforschungen nach einem Abdruck selbst des vorliegenden ohne Ergebnis geblieben sind.

Was hat nun das S unter der Haus- beziehungsweise Siegelmarke zu bedeuten? Meiner Meinung nach den Anfangsbuchstaben des Wortes Scholze oder Schulze.

¹⁾ Die Schwarzenberge besaßen bekanntlich Wildschütz vom Jahre 1675—1789.

Und die X? — Möglicherweise die Anzahl der Besitzer des ehemaligen Dorgerichtes oder, was wahrscheinlicher erscheint, ein Zeichen, das aus einem einfachen X hervorgegangen ist.

Sollte jemand diese beiden Fragen anders, besser zu beantworten in der Lage sein, so bitte ich, dies thun zu wollen und diese Blätter werden hiezu gerne ihre Spalten öffnen.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß im benachbarten Braunauer Ländchen Hausmarken ebenfalls geführt wurden. Figur 4 ist die Nachbildung eines Grabsteines, welcher in der Mauer des Kirchhofes in Deutsch-Wernersdorf eingelassen ist und dessen Umschrift lautet: „Anno 1570 Den 21. December ist Jun gott Seliglich Endschlafen Der erbare vñ vorname Blasigen Meisner ¹⁾ Gemeisner Scholze 41 Jar alt v. wernersdorf“. Die Buchstaben D. G. G. S. rechts und links in der Nähe des Kopfes der Figur bedeuten wohl nichts anderes als die Anfangsbuchstaben der Worte: Dem Gott gnädig sei!

Vorne zwischen den Füßen des dargestellten Verstorbenen findet sich seine Haus-, beziehungsweise Hofmarke.

Die Hieracien der Westsudeten.

Monographischer Beitrag zur Pflanzenkunde des Riesens- u. Isergebirges.

Von Gustav Schneider,
Bergverwalter in Cunnersdorf bei Hirschberg i. Schl.
(Fortsetzung und Schluss).

var. δ parvifolium Uechtr.

Stengel (26—) 30—45 (—55) ^{cm} hoch, steif aufrecht, im oberen Theile etwas verbogen, dünn, stielrundlich, rau oder nur schärftlich, unterwärts dicht, oberwärts entfernt beblättert. 2—4 (—8)köpfig, oft ganz kahl, zuweilen in der Mittelparthie etwas behaart, oberwärts mit Drüsenhaaren besetzt, ganz oben zuweilen etwas flockig. Kopfstand meist gedrängt, seltener fast traubig rispig. Kopfstiele genähert, gerade, seltener etwas bogig abstehend, reichlich mit schwarzen Drüsen besetzt, unbehaart, spärlich bis mässig flockig. Blätter etwas derb, oberseits lebhaft, unterseits bleichgrün mit meist undeutlichem Adernetz, oberseits kahl, alle am Rande und meist auch auf der Rückseite, namentlich gegen Rand und Spitze + behaart, Haare 0,5—1 ^{mm} lang. Grundblätter zur Blütezeit immer, die untersten Stengelblätter häufig vertrocknet. Unterstes, meist auch das zweite Stengelblatt in einen + langen, breit geflügelten, halbumbfassenden Blattstiel verschmälert, die übrigen aus + herzförmigem Grunde umfassend oder halbumbfassend, die unteren nicht selten über dem Grunde verschmälert — geigenförmig, — untere und mittlere schmal lanzettlich, zuweilen die mittleren etwas breiter, spitz, die oberen breit verkehrt eiförmig, im Verhältnis zu den übrigen meist sehr klein, in eine scharfe Spitze vorgezogen oder sehr spitz, fast dreieckig, alle scharf gezähnt oder gezähnt, nicht selten in der Mitte oder gegen die Basis mit einigen grösseren

¹⁾ Dieser hatte unter allen Scholzen der Braunauer Stiftsdörfer die ausgedehntesten Rechte. Er besaß das Recht der Hainjagd, Brau- und Schankgerechtigkeit, 2 Teiche, 2 Mühlen, 4 Gärtnerstellen mit Handwerksbefugnis des Bäckers, Schuhmachers, Schneiders und Schmiedes. Heimatskunde des deutschen Schulbezirkes Braunau. S. 44.

Zähnen. Kopfhüllen (10,5—)11 $\frac{m}{m}$ lang, mit feinen Drüsenhaaren reich besetzt, ohne eingemengte Borstenhaare, mässig flockig. Hülschuppen schmal, fast spitz, die äusseren und mittleren dunkel schwarzgrün bis schwarz, die inneren breit schmutzgrün berandet. Zähne der Zungenblüten schwach gewimpert.

Im östlichen Theile des Riesengebirges am Rehorn (1000 $\frac{m}{m}$; Höger, Pax!) häufig, ferner in der Melzergrube (1300—1850 $\frac{m}{m}$) sehr selten, am Kiesberg (Fritz, Pax!) selten, seit dem grossen Wolkenbruch, 17. Juli 1882, welcher grosse Zerstörungen an den hier reichlichen Abhängen des Riesengebirges veranlasste, wie es scheint, hier verschwunden; häufiger im westlichen Theile an der Kesselkoppe und dem Krkonos (1300—1350 $\frac{m}{m}$). — Aus anderen Gebirgen nicht bekannt.

var. μ *microcephalum* n. var. = *H. riphaeum* Aut. nonnull = *H. riphaeum* \times *prenanthoides* Uechtr. et alior

Stengel 20—25 $\frac{m}{m}$ hoch, sehr dünn und zart, stark verbogen, schärflich, \pm undeutlich längsstreifig, entfernter und weniger reich beblättert als alle übrigen *Euprenanthoides*, (1—)2—4köpfig, in der unteren und mittleren Parthie mässig, an den Insertionsstellen der Blätter dichter behaart oder fast kahl, oberwärts mässig mit feinen Drüsen besetzt, fast flockenlos. Kopfstand gegabelt rispig, gedrängt. Kopfstiele dünn, verhältnismässig kurz oder nur mittellang, gerade, meist fast aufrecht abstehend, reich mit feinen Drüsen besetzt, mässig flockig. Blätter etwas steif, lebhaft grün, etwas glauceszierend, auf der Rückseite blasser, daselbst mit sehr undeutlichem, selten mit deutlichem Adernetz; beiderseits mässig, am Rande und Mittelnerve des Blattrückens ziemlich reichlich behaart, Haare bis 1 $\frac{m}{m}$ lang. Grundblätter immer, die untersten Stengelblätter häufig zur Blütezeit vertrocknet. Unterste Stengelblätter länglich lanzettlich, in einen langen geflügelten, halbumbfassenden Blattstiel verschälert, mittlere mit etwas herzförmig eingeschnittenem Grunde halb — bis fast ganz umfassend, breit lanzettlich, \pm deutlich oder undeutlich geigenförmig mit stumpfer, nicht vorgezogener Spitze, obere schmaler lanzettlich bis fast verkehrt eiförmig mit etwas herzförmigem, abgerundeten Grunde halbumbfassend oder einfach sitzend, spitz; die unteren undeutlich gezähnt, die übrigen \pm fein gezähnt oder gezähnt ohne einzelne grössere Zähne. Kopfhüllen 9 $\frac{m}{m}$ lang, schlank eiförmig bis fast kreisförmig, mit feinen Drüsen reichlich bekleidet, ohne Borstenhaare, spärlich flockig. Hülschuppen meist wenigreihig, schmal, stumpflich, schwarzgrün mit hellerem Rande. Zähne der Zungenblüten spärlich bis mässig gewimpert.

Bisher nur an den grasigen Südhängen des Krkonos und der Kesselkoppe (1300—1350 $\frac{m}{m}$) ziemlich sparsam. Uechtritz, dem ich diese nicht selten als *riphaeum* \times *prenanthoides* ausgegebene Form vorlegte, wollte sie zu seiner var. *parvifolium* ziehen, dies halte ich der ziemlich gleichmässig entfernt stehenden, wenig zahlreichen (meist nur 6—8), verhältnismässig kurzen und breiten Stengelblätter und der kleinen, schlanken Köpfe wegen für unzulässig, dagegen hat die Annahme eines *bohemicum* \times *prenanthoides* grössere Wahrscheinlichkeit für sich. *H. riphaeum* kommt in dem westlichen Riesengebirge nicht vor; Alles was unter dieser Firma ausgegeben wird, entspricht einer Mittelform zwischen der vorliegenden und nächstfolgenden Varietät.

var. ζ *cydoniaefolium* Gren. et Godr. Fl. de France II pg. 378, 379 (als *Species* nec Villars nec Fries nec Lager nec Bot. austr.).

Anm. Wiederum war es unser unvergesslicher Uechtritz, welcher mich bereits im Jahre 1884 auf die Aehnlichkeit der nachstehend beschriebenen Form mit dem *cydoniaefolium*, wie dasselbe von den Autoren der Fl. de France 1850 beschrieben und von Reichenbach abgebildet wurde, aufmerksam machte. Herr Dr. Pax hatte die Güte, mir die betreffende Diagnose aus der mir nicht zugänglichen Fl. de France abschriftlich mitzutheilen und ist es mir nunmehr möglich, die Uebereinstimmung unserer Pflanze mit der französischen zu constatieren. Fast traubig rispiger Kopfstand ist von mir an der westsudetischen Form allerdings noch nicht beobachtet worden, dass aber die Fähigkeit, einen solchen unter günstigen Verhältnissen zu producieren, derselben inne wohnt, beweisen die häufig vorhandenen verkrüppelten Köpfchen in den Achseln der oberen Stengelblätter. Vielleicht ist unser Klima für eine normale Entwicklung des Kopfstandes demjenigen der südöstlichen Alpen Frankreichs gegenüber zu rauh. Ich füge in rechteckigen Klammern die französische Originalbeschreibung der meinigen bei mit dem Bemerkung, dass die meinige auf Grund von 35 vorliegenden Individuen meines und des Fiek'schen Herbars verfasst worden ist.

Stengel 30—40 (—45) $\frac{m}{m}$ hoch, schlank, stielrund, aufrecht, wenig verbogen, undeutlich längsstreifig, rauh, bis zur Spitze beblättert, (1—)2—4 (—5)köpfig; nur ganz unten fast kahl, sonst mässig bis ziemlich reichlich mit feinen, hellen, im Stengel obertheil zuweilen etwas dunklen, schwarzfüssigen Haaren behaart, oberwärts ziemlich reichlich bis zerstreut mit schwarzen Drüsenhaaren besetzt. Kopfstand hochgabelig bis doldenrispiger. Kopfstiele ziemlich kurz, dicklich, genähert, gerade abstehend, reichlich mit schwarzen Drüsenhaaren besetzt, denen \pm schwarze, grauspitzige, 2—3 $\frac{m}{m}$ lange Borstenhaare beigemengt sind, ziemlich reichflockig, [Tige de 4—7 décimètres, très feuillée, grosse, cylindrique, velue et rude, dressée, un peu flexueuse, simple et rameuse supérieurement (pg. 379). Calathides en corymbe resserré, presque en grappe; rameux et pedoncules gros, dressés, tomenteux, et herissés, de long poils simples noirs à la base et depoils plus courts et glanduleux . . . pag. 378.]. Blätter etwas dünnhäutig, dunkelgrün, auf der Rückseite wenig blasser, die unteren mit undeutlich-, die oberen zuweilen mit etwas deutlicher hervortretendem Adernetz, beiderseits mässig mit kurzen, ca. 0,5 $\frac{m}{m}$ langen Haaren, die unteren bis fast reichlich, gegen den Rand und am Mittelnerve des Blattrückens reichlicher und länger, bis 1 $\frac{m}{m}$ lang, behaart, nur die oberen Blätter oberseits fast kahl oder unbehaart. Grund- und unterste Stengelblätter zur Blütezeit immer vertrocknet, daher unbekannt. Alle Stengelblätter länglich lanzettlich, von den zur Blütezeit noch vorhandenen die untersten und mittleren, mit tief herzförmigem Grunde ganz oder fast ganz stengelumfassend mit nicht selten sich etwas deckenden Ohren; von den unteren und mittleren nicht selten einige etwas geigenförmig, die obersten weniger umfassend und zuweilen mit verkehrt eiförmigem Grunde nur sitzend, meist aber ebenfalls lanzettlich und mit breiter Basis etwas umfassend; alle \pm fein gezähnt ohne einzelne grössere Zähne oder nur gezähnt bis

fast ganzrandig; die untersten nur spitz, die mittleren und oberen in eine scharfe, aber nicht pfriemliche Spitze vorgezogen. [Feuilles d'un vert foncé et un peu sombre, pubescentes et un peu rudes, lanceolées — aiguës, entières ou denticulées; les caulinaires moyennes, embrassantes et auriculées à la base, parfois un peu reserrées au dessus de leur insertion et légèrement panduriformes, mais bien moins que dans le *H. prenanthoides* pg. 379.] — Kopfhüllen 10 $\frac{1}{m}$ lang, cylindrisch mit abgerundeter Basis oder länglich eiförmig, an der Basis auch später abgerundet, reich mit schwarzen Drüsenhaaren, denen schwarze 1,5—2 $\frac{1}{m}$ lange, zuweilen graulichweiss gespitzte Borstenhaare beigemischt sind, besetzt; an der Basis mässig, sonst spärlich flockig. Hüllschuppen wenigreihig, fast schmal, stumpflich bis etwas spitzlich, schwärzlich, die inneren meist etwas heller berandet. Zähnen der Zungenblüten meist spärlich gewimpert. Griffel dunkel. Achänen blass strohfarben. [... (tomenteux et herissés de long poils simples noirs à la base et de poils courts et glanduleux ainsi que le péricline. Celuici à folioles extérieurs courtes; les inférieurs (Druckfehler, soll sicher les intérieurs heissen) obtuses. Corolles à dents ciliés. Styles bruns. Akènes grisâtres ou d'un fauve pâle pg. 378, 379].—

Im Riesengebirge am Südabhang der Kesselkoppe (von 1300 bis 1350 m) und an der steilen grasigen Südhänge des Krkonos (von ca. 1200 m aufwärts).— An letzterem Standorte bereits im Jahre 1880 und wiederum 1884 gesammelt; ich sammelte diese Varietät an beiden Standorten im Jahre 1883 und später an der Kesselkoppe wiederholt bis 1886.

Mit Sicherheit ausserdem nur aus den Alpen der Dauphinée bekannt; die bisher aus den Tiroler und Schweizer Alpen (Janfen! St. Johann im Ahrnthal! Berbel im Wallis!) in meinen Besitz gelangten Formen dürften kaum hierher gehören. Gr. et Godr. beschreiben noch eine Form β *calvescens* = *H. arrectum* Gren mit geringerem Indument und sitzenden, nicht umfassenden Blättern, welche der letzteren Eigenschaft wegen sicher nicht hierher gehört.

Hieracium Fiekii Uechtr. = *H. salicifolium* Uechtr. olim non Lindebg.

Stengel (28—) 40—50 (—75) $\frac{1}{m}$ hoch, steif aufrecht, dicklich bis dick, hohl, etwas schärflich, fein längs gestreift, an der Basis nicht selten roth angelaufen, bis zur Spitze reich beblättert, (1—) 4—8 (—17)köpfig, nur innerhalb der Inflorescenz zerstreut mit einigen Drüsenhaaren und Sternflocken besetzt, sonst völlig kahl. Kopfstand ziemlich gedrängt, — seltener traubigrispig. Kopfstiele sehr genähert, ziemlich kurz, gerade abstehend, ziemlich reich mit langgestielten feinen Drüsen bekleidet, oberwärts reich; — abwärts vermindert flockig. Blätter oberseits lebhaft grün, schwach glänzend, etwas glauceszierend, unterseits blasser mit meist deutlich hervortretendem weitmaschigem Adernetz, beiderseits unbehaart, nur am Rande meist spärlich und kurz, selten reichlicher gewimpert, aber auch, namentlich die oberen, nicht selten ungewimpert. Grundblätter fehlen zur Blütezeit und sind schon in der zweiten Julihälfte abgestorben, auch die unteren Stengelblätter zu dieser Zeit schon im Absterben begriffen. Letztere breit länglich lanzettlich in einen kurzen, breit geflügelten, wenig umfassenden

Stiel verschmälert, stumpflich; die nächstfolgenden (ebenfalls zur Blütezeit häufig schon abgestorben), elliptisch mit gestutztem, herzförmigem, geöhrtm Grunde \pm stengelumfassend, spitzlich, die mittleren elliptisch bis lanzettlich, am Grunde ebenfalls herzförmig und geöhrt halb-umfassend, spitz, die oberen eilanzettlich, mit \pm lang oder nur kurz vorgezogener Spitze, am Grunde gestutzt, halb-umfassend; sehr selten kommen breit elliptische mittlere Stengelblätter mit an der Basis sich deckenden Ohren vor; alle Stengelblätter entfernt gezähnt, seltener gezähnt oder ganzrandig, nur die obersten zuweilen ziemlich tief gezähnt. Kopfhülle (10) — 11 (—12) $\frac{1}{m}$ lang, cylindrisch mit abgerundeter Basis, ziemlich reichlich mit Drüsenhaaren, ohne eingemengte einfache Haare, besetzt, spärlich, an der Basis zuweilen mässig flockig. Hüllschuppen ziemlich vielreihig, die mittleren und inneren ziemlich gleich lang, etwas breitlich, stumpflich, dunkel schwarzgrün, äussere unberandet, mittlere etwas heller gerandet, innerste schmutzig blassgrün, mit oder ohne dunklen Mittelstreif. Zähnen der Zungenblüten kahl. Blütenfarbe zwischen citron und goldgelb. Griffel dunkel. Blütezeit beginnt gegen Ende August.

Endemische westsudetische Pflanze. Im Riesengebirge in der Kleinen Schneegrube zahlreich, in der Melzergrube seltener, ausserdem im Teufelsgärtchen und am Kiesberge (Pax) als sehr sparsam vorkommend angegeben, überall von 1250—1300 m .

Grex II. *Foliosa* Fries ex p.

Hieracium Tauschianum Uechtr. = *H. prenanthoides* β *lancifolium* W. Gr. ex p.

Anm. In der Flora von Schlesien hat Uechtritz bei Bearbeitung der *Accipitrinen* das *H. striatum* Tausch und *pachycephalum* Uechtr. noch abgesondert behandelt, später aber mündlich und in litt. zugegeben, dass diese beiden Formen zweckmässiger unter dem älteren Namen *H. striatum* Tausch zu vereinigen seien, denn sie sind in der That nur durch das bei *H. pachycephalum* etwas stärker entwickelte Indument verschieden; vielleicht auch in der Farbe der Früchte, was indessen noch nicht sicher constatirt ist. Ich habe diese neuere Uechtritzsche Auffassung acceptirt und bemerke inbetreff der Achänenfarbe, dass auch die var. *inuloides* hierin unbeständig ist, indem diese Pflanze in den Westsudeteten mit rothbraunen, in den Ostsudeteten aber mit braunschwarzen Achänen vorkommt.

Stengel steif aufrecht, fest oder hohl, von unten bis zur Spitze reich beblättert. Kopfstand gedrängt-, seltener etwas entfernt oder traubigrispig. Blätter steif, oberseits kahl oder wenig behaart. Grund- und unterste Stengelblätter mit äusserst seltenen Ausnahmen zur Blütezeit vertrocknet. Stengelblätter fast gleichartig gestaltet, niemals geigenförmig, länglich, länglich- bis breitlanzettlich, mittlere und obere mit herzförmiger, abgerundeter Basis halb- oder fast ganz stengelumfassend, meist scharf gezähnt oder gezähnt, selten ganzrandig, allmählich zugespitzt, nur die obersten zuweilen in eine verlängerte Spitze vorgezogen. Kopfhüllen später gestutzt. Hüllschuppen breit, stumpf, dunkel. Zähnen der Zungenblüten kahl. Blütenfarbe hell- oder tief goldgelb. Früchte schwarzbraun oder rothbraun (zuletzt zuweilen blasser?). Pappus schmutzigweiss. Blütezeit beginnt Anfang oder Mitte August.

var. α inuloides Tausch (als Species = *H. crocatum* Fries ex p. non Wimm. = *H. prenanthoides* γ strictum Wimm. non Fries = *H. boreale* var. Griseb. = *H. reticulatum* Lindebg.

Stengel (20—) 30—45 (—60) $\frac{1}{m}$ hoch, fest (nicht hohl), undeutlich gestreift, unten häufig roth angelaufen, Obertheil und Aeste schwärzlich bis fast schwarz, Mitte grün, oder roth gefleckt, unten rau, oben in der Regel glatt, reich beblättert, (1—) 2—4 (—11)köpfig, kahl oder fast kahl, nur in der unteren Partie etwas behaart. Kopfstiele dünn, drüsenlos, unbehaart, zerstreut flockig, oft ganz nackt. Blätter grün, unterseits blasser, mit undeutlichem, weitmaschigem Adernetz; nur am Rande, die untersten (zur Blütezeit selten vorhandenen), auch auf der Rückseite etwas behaart, sonst wie die mittleren und oberen kahl. Die, nur ausnahmsweise zur Blütezeit noch vorhandenen, Grundblätter länglich-lanzettlich oder fast elliptisch, nach unten stielartig verschmälert, stumpflich, am Rande deutlich gezähnt. Untere Stengelblätter nach unten stielartig verschmälert, alle länglich, länglich- bis lineal-lanzettlich, oberste am Grunde zuweilen etwas eiförmig verbreitert, alle spitz, die untersten und obersten wenig-, die mittleren halbumbfassend; alle gezähnt bis scharf gezähnt. Kopfhülle 10—11 (—12) $\frac{1}{m}$ lang, halbkugelig, später gestutzt, sehr spärlich oder vereinzelt mit feinen Drüsenhaaren besetzt, spärlich oder zerstreut flockig; zuweilen ganz kahl. Hüllschuppen breit, stumpf, dunkel schwarzgrün, beim Trocknen fast schwarz, die inneren kaum etwas heller berandet. Zähnchen der Zungenblüten kahl. Blütenfarbe tief goldgelb. Griffel goldgelb, nach dem Trocknen dunkel. Früchte dunkel rothbraun bis schwarzbraun. Die Form mit 12 $\frac{1}{m}$ langen Kopfhüllen, welche am Oberrande des Grossen Kessels im Hochgesenke, aber auch im Riesengebirge vorkommt, bezeichnete Uechtritz in sched. als *f. macrocephalum*.

Im Riesengebirge an der Kesselkoppe unterhalb des Gipfels und an den Lehnen gegen den Grossen Kessel daselbst (Fiek!), am Krkonos, im Schneegraben des Riesengrundes (Pax!), im Wörlischgraben und am Rehorn (hier von Josefine Kablik entdeckt, Pax, Fiek!). — Häufiger in den Ostsudeten.

var. β striatum Tausch (als Species) = *H. Tauschianum* var. *striatum* et var. *pachycephalum* Uechtr. = *H. corymbosum* var. *pachycephalum* Fries in litt. *H. cydoniaefolium* Griseb. ex p. non Vill.

Stengel (18—) 30—50 (—60) $\frac{1}{m}$ hoch, hohl, deutlich gestreift, selten roth angelaufen, oben, sowie die Aeste grün, oben und unten meist sehr rau, reich beblättert, (1—) 5—8 (—18)köpfig, \pm reichlich oder bloß an den Insertionsstellen der Blätter behaart, im Kopfstande zuweilen etwas drüsig. Haare grau, schwarzfüßig, 2—3 $\frac{1}{m}$ lang. Kopfstiele dicklich, mit grauen, schwarzfüßigen einfachen und schwarzen Drüsenhaaren reichlich besetzt, reichflockig bis grauweißfzig. Blätter trübgrün, unterseits etwas blasser mit meist deutlich hervortretendem Adernetz, beiderseits oder nur unterseits \pm behaart, am Rande dicht behaart. Grund- und meist auch die untersten Stengelblätter

zur Blütezeit vertrocknet. Letztere \pm breitlanzettlich, die untersten fast elliptisch, stumpf, in den \pm langen oder kurzen, geflügelten Blattstiel verschmälert, die übrigen mit \pm gestutztem oder etwas herzförmigem Grunde \pm umfassend, alle fein oder gröber gezähnt, seltener nur gezähnt oder fast ganzrandig; alle, ausgenommen die untersten, zugespitzt, oberste zuweilen sehr spitz. Kopfhüllen 10 (—11) $\frac{1}{m}$ lang, halbkugelig, am Grunde fast bauchig, später gestutzt, mit grauen, schwarzfüßigen Zottenhaaren und schwarzen Drüsenhaaren ziemlich reichlich bekleidet, mässig flockig. Die äusseren Hüllschuppen gegen den Grund sehr breit, nach oben schmaler, die inneren breit, alle stumpflich, schwärzlichgrün, die inneren ziemlich breit blasser berandet. Zähnchen der Zungenblüten kahl. Blütenfarbe goldgelb, heller als bei inuloides. Griffel dunkel (?). Früchte sah ich noch nicht, nach Uechtritz, fraglich, bei dem *striatum* der Flora von Schlesien dunkelschwarzbraun, bei var. *pachycephalum* der Flora von Schlesien blasserthbraun, zuletzt fast bleich.

Im Riesengebirge kommt nur die minder behaarte Form (γ *striatum* der Flora von Schlesien) sehr sparsam am Rehorn (Pax!) vor, ausserdem noch mit Sicherheit aus den Ostsudeten bekannt.

Stirps III *Pseudostenotheca* Fries.

Kommen in unserem Gebiet nicht vor.

Recapitulation des westsudetischen Archieracia.

Series I. Phylopoda Celak.

Stirps Aurella Fries.

Sectio Alpina Fries.

	Lau- fende Nr.
H. alpinum L.	
α var. <i>genuinum</i> Wimm. ex p.	
forma 1. <i>typicum</i>	1
2. <i>albovillosum</i> Froel.	2
3. <i>nigrosotosum</i> G. Schnd.	3
4. <i>setulosum</i> G. Schnd.	4
5. <i>stylosum</i> W. Gr. ex p.	5
β var. <i>melanocephalum</i> Tsch. non Wimm.	
f. 1. <i>normale</i>	6
2. <i>sericeum</i> G. Schnd.	7
3. <i>aterrimum</i> G. Schnd.	8
4. <i>nivale</i> Velenovsky	9
5. <i>stylosum</i> W. Gr. ex p.	10
γ var. <i>grande</i> Wimm.	
f. 1. <i>normale</i>	11
2. <i>sericeum</i> G. Schnd.	12
H. tubulosum Tsch.	
forma 1. <i>normale</i>	13
2. <i>latifolium</i> G. Schnd.	14
3. <i>angustifolium</i> G. Schnd.	15
4. <i>villosissimum</i> Sag.	16
5. <i>calvescens</i> G. Schnd.	17
6. <i>stylosum</i> W. Gr. ex p.	18
H. calenduliflorum Bockh.	19
H. polymorphum G. Schnd.	
α var. <i>Fritzei</i> F. Schultz.	
f. 1. <i>angustus</i>	20
2. <i>latus</i>	21
3. <i>stylosum</i> W. Gr. ex p.	22
β var. <i>pseudopersonatum</i> G. Schnd.	
f. 1. <i>normale</i>	23
2. <i>stylosum</i> W. Gr. ex p.	24

γ var. spathulifolium G. Schnd.	Lauf. Nr.
f. 1. normale	25
2. stylosum W. Gr. ex p.	26
β var. Uechtrizianum G. Schnd.	
f. 1. normale	27
2. stylosum W. Gr.	28
H. pseudeximium G. Schnd.	29
H. decipiens Tsch.	
α var. occidentale G. Schnd.	
f. 1. normale	30
2. brevipetiolatum G. Schnd.	31
β var. orientale G. Schnd.	32
H. nigrescens Willd.	33
H. glandulosodentatum Uechtr.	34
H. bohemicum Fries.	35
H. pedunculare Tsch.	36
H. dubiosum n. hybr.	37
H. pseudodecipiens n. hybr.	38
H. Sagorskii n. hybr.	39
Stirps Pulmonarea Fries.	
Sectio Alpestris Fries.	
H. chlorocephalum Wimm.	40
H. nigratum Uechtr.	41
H. Engleri Uechtr.	42
H. albinum Fries.	43
H. pseudalbinum Uechtr.	44
H. Wimmeri Uechtr.	45
H. Purkyněi Čelak.	46
H. juranum Fries.	
α var. coronticum Knaf.	
f. 1. Freynianum Vel.	47
2. Trautmanni Uechtr.	48
β var. asperulum Freyn.	49
H. riphaeum Uechtr.	50
Sectio Nemorosa G. Schnd.	
A. Oreadea Fries.	
H. rupicolum Fries.	
α v. sudeticum Uechtr.	51
β v. franconicum Griseb.	52
H. Schmidtii Tsch.	
α v. genuinum	53
β v. persicifolium Fries	54
γ v. subovatum Čelak. fil.	55
δ v. multisetum Čelak. fil.	56
B. Eumurora Uechtr.	
H. murorum Aut. omn. L. ex p.	
α v. genuinum.	
f. 1. normale	57
2. sagittatum Lindbg.	58
3. porrectum Uechtr.	59
4. crepidiflorum Pollák.	60
5. alpestre Griseb.	61
β v. fragile Jord.	62
γ v. cinerascens Jord.	63
H. atratum Fries.	
α v. genuinum	64
β v. subnigrescens Fries.	65
γ v. polycephalum Vel.	66
H. subcaesidum Fries.	67
H. bifidum W. Kit.	68
H. caesium Fries.	
v. alpestre Lindbg. normale	69
f. stylosum	70

C. Vulgata Fries.	
H. vulgatum Fries.	Lauf. Nr.
α v. genuinum.	
f. 1. normale	71
2. angustifolium Aut.	72
3. curiosum Uechtr.	73
4. microcephalum G. Schnd.	74
5. irriguum Fries	75
6. alpestre Uechtr.	
a. normale	76
b. medianum Griseb.	77
β v. fastigiatum Fries	78
γ v. anfractum Fries	79
δ v. calcigenum Rehm.	80
H. diaphanum Fries.	81
H. glaucellum Lindbg.	82
H. subortum n. hybr.	83
H. Pseudo-Wimmeri n. hybr.	84
H. intermedium n. hybr.	85
H. conjunctum n. hybr.	86
H. erythropodum Uechtr.	
α v. genuinum	87
β v. subintegrifolium G. Schnd.	88
H. corruptum n. hybr.	89
H. vulgatum × rupicolum	90
H. copulatum n. hybr.	91

Series II. Accipitrina Fries.
Sectio Tridentata Fries.

H. laevigatum Willd. nec. Griseb.	
α v. genuinum.	
f. 1. normale	92
2. grandidentatum Uechtr.	93
3. coronopifolium Koch.	94
β v. alpestre F. Schultz.	
f. 1. gothicum Fries	95
2. phyllopodum Uechtr.	96

Sectio Umbellata Fries.

H. umbellatum L.	97
-----------------------------------	----

Sectio Sabauda Fries.

H. boreale W. Gr.	
--------------------------	--

Sectio Prenanthoidea Fries.

H. prenanthoides Vill.	
α var. genuinum.	
f. 1. bupleurifolium Tsch.	
a. normale	99
b. subangustifolium G. Schnd.	100
c. ramigerum Fries	101
d. perforiatum Froel.	102
β v. subcorymbosum G. Schnd.	103
γ v. angustifolium Günth. Grab. Wimm.	
f. 1. normale	104
2. tridentatiforme G. Schnd.	105
3. subulatifolium G. Schnd.	106
4. microphyllum G. Schnd.	107
δ v. parvifolium Uechtr.	108
ε v. microcephalum G. Schnd.	109
ζ v. cydoniaefolium Gren. Godr.	110
H. Fiekii Uechtr.	111
H. Tauschianum Uechtr.	
α v. inuloides Tsch.	112
β v. striatum Tsch.	113

Zu vorstehend aufgezählten 113 Formen der west-sudetischen Archieracien die im 35./36. Heft (Juni 1890) dieser Zeitschrift zusammengestellten 112 Piloselloidenformen hinzugerechnet, ergibt die stattliche Anzahl von 225 Hieracienformen für unser Gebirge.



Die Urkunde betreffs Auslegung des Dorfes Leopold bei Hermannseifen hat folgenden Wortlaut: Im Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und unzerteilten Einigkeit. Amen. Als Ihre hochgräfliche Gnade der Hoch und Wohlgeborene S. H. Leopold Wilhelm Albrecht, des heilig. römischen Reichs geborener Graf v. Walstein, Erbherr auf Rosdalmowitz, Hermannseifen und Janowitz der Röm. Kaiserl. auch zu Hungarn und Böheimb Kaysr. wirklicher Kammerherr und wofelbestellter S. Obrister Leutenant zu Fuß als gnädiger Erbherr, sich gnädig belieben lassen am Unter-Seifen hinaus ein Neu-Dörfel aufzurichten, bewogen haben Sie von den Unterthanen, nemlich Adam Stillern, Adam Rüdern, Thomas Erben, Fermis Paßelten, Adam Erben und Balzer Rindten als 6 Bauern, so zu solchen Viehweg gehören alldar mit ihrem Viehe Etwas gehütet und von der auf ihre Güter und Wüstungen treiben können, gnädig begert daß was zworden durchtrieb belange, dieser allezeit ohne Hinderlich, förderhin und zu ewigen Zeiten seinen Fortgang auf ihre Güter und Wüstung hin zu und abgehen soll, allein was Grunt und Boden und die Fütterung auf solchen Viehweg genannt befrist, solches begehren Ihre hochgräfliche Gnade vor Sich dero Erben oder nachkommende Besitzer, ihrer Güter ihnen auch vom Tage dieses Schluß angeht auf Ewiglich zu gelassen, daß also außer der freien Straßen und nötigen Viehdurchtrieb Ihre hochgr. Gn. Solches Dörfel dahin bauen zu den Häusern wie sie belieben den Grund verkaufen, und es zu deroelbigen dann dero Erben und Nachkommen Nutzen bringen können lassen. Wie nun Ihre hochgräfliche Gnade Solches von dero Unterthanen in Gnaden angenehm sich belieben lassen, Also dargegen solchen benannte 6 Bauern auf dem Viehweg rechtmäßig gehöriger Viehe Fütterung halber thun Ihre hochgr. Gn. hochgemelter gnädige S. H. als gnädige Erbherrigkeit vor sich dero Erben und Nachkommens kräftiglich gehalten werden soll diesen igiten 6 Bauern deren Erben und Nachkommenden Besitzern solcher Güter, haben den Sancti Georg und Gallijns von Zeit des Ersten Januari ist immstehenden 1677 Jahres anhöbent aniso und zu ewigen Zeiten in einer Summa zusammen sechs Gulden rein, gänzlich erlassen. So da kommet abzuschlagen, Adam Stillern von dem St. Georgijns 24 Gr. von dem Jins zu St. Galli 24 Gr. tut 48 Gr. von Adam Rüdern von den Jins St. Georgi 30 Gr. und St. Galli 30 Gr. tut 1 Gulden, Thomas Erben zu St. Georgi 30 Gr. zu St. Galli 30 Gr. tut 1 Gl., Fermis Paßelten von den Jins St. Georgi 30 Gr. und St. Galli 30 Gr. tut 1 Gl., Adam Erben von den Jins St. Georgi 30 Gr. und St. Galli 30 Gr. tut 1 Gl., Balzer Rindten von den Jins St. Georgi 30 Gr. und von den Jins St. Galli 30 Gr. tut 1 Gl. Ist diese sechs Gulden, zu Ihre hochgr. Gn. der gnädige S. H. Graf ihnen jährlich und auf ewige Zeiten abnehmen und erlassen, welches der, mein dieser Zeit bestellter Burggraf Wenzel Ludwig Baudisch aus dem Urbari abschreiben, dieses neue Dörfel zur Erbauung bringen und was diesen 6 Bauern auf ewig, gemelter maßßen erlassen Er dargegen auch auf alle Zeiten solches auf diejenigen Häuser so erbauet werden auflegen, sondern auch noch etwas einen Ueberfluß mit Reinen Erben und nachkommen zum künftigen Nutzen Jinsbar einrichten und war auch ohnedies von meiner behörigen Wüstung ein benemter Jins als 3 Gl. 24 Gr. mir zukehret, da obzwar diese Stückel auch den neuen Häusern in solchen aufrechnen dem Dörfel zugetheilt sollen werden, Entgegen dieses, zu Reinen, Reiner Erben und Nachkommen Nutzen die in Hermannseifen erbauten neuen Häuser in Jinsbarkeit gezogen werden sollen, daß obgejagter Burggraf dieses Alles in ein neues Urbari einrichten, wie auch von die Würt der Häuser bewohnen werden in solches ist an meiner Stat von den Burggrafen anrichten und in den Grunt oder Schöppen Buch einverleibt werden soll anbei wirt denjenigen obbenannten 6 Bauern aus Gnaden zugelassen daß Sie biß zur Aufsehrung solchen Dörfels annoch darauf ihr Vieh Hütten können, aber wenn es aufgeführt war die Hütung aufzuhören habe. Also habe ich (folgt eine kurze untererliche Stelle) . . . Solchen diesen Contract nicht allein in den neuen Schöppenbuche einverleiben, sondern zu besserer Sicherheit halber Solchen Ihre hochgr. Gn. Mit dero hochgr. Reichthät besiegelt lassen und eigenhändig unterschrieben. Restt diesen dem Wohllebten Geböhrenen und gestrengen Ritter Herrn Wilhelm Adam von Wütten freijähig in Lauterwasser erbeten, daß derselbe (doch ihm und den Seinen ohne Nachtheil) sein adeliges Insiel beidgedruckt und sich eigenhändig unterschrieben. Bei welchen auch der Gemein Hermannseifen Insiel angebrückt und nebstbejagten 6 Bauern sich auch der dieser Zeit bestellte Richter mit Welchen Geschworenen und Gemein Kestesten unterschrieben.

So geschehen auf meinem Schloß Herrmanseifen denn 27. January Anno 1677.

Leopold Wilhelm Albrecht, Graf von Waldstein.
 Wilhelm Adam v. Witten.
 Thomas Klug, Richter zu dieser Zeit.
 Balzer Klug, Kesteste Geschworne z. dieser Zeit.
 Martin Kluge, Geschworne.
 Jans Erben, Gemein Kesteler z. dieser Zeit.
 Martin Thom, Gemein Kestete.
 Adam Stillern, Fermis Paßelt.
 Adam Rüdern, Adam Erben.
 Thomas Erben, Balzer Rind.

Die Urkunde trägt 3 Siegel, u. zw. jenes der Waldsteine (mit derselben Umschrift wie die obige Unterschrift), das deroer v. Witten (ein rechter Schrägebalken, belegt mit 3 sechsstrahligen, ungelenteten Sternen, geschlossener Flug mit denselben Sternen als Helmzier, Umschrift: Sieg von Witten) und das der Gemeinde Hermannseifen (Renaisanceschild mit vielblättriger Kiolette, rechts, links und oben je ein sechsstrahliger Stern, Umschrift: Siegel der Gemein Hermannseifen).

Handwerkszede in Schafar. Von derselben ist u. a. ein Buch erhalten geblieben, das 156 unpaginierte Papierblätter enthält, von denen 8 unbeschrieben, die übrigen meist doppelseitig beschrieben sind und welche als Wasserzeichen das Trautenaues Stadtmappen in einer sehr primitiven Ausführung zeigen. Die Einbanddeckel (32 $\frac{1}{2}$ m lang, 20 $\frac{1}{2}$ m breit), sind mit braunem Leder überzogen und trugen ursprünglich 4 lederne Schließbänder.

Auf der Innenseite des Vorderdeckels findet sich folgende Eintragung (in der heute üblichen Rechtschreibung wiedergegeben): „Insielende Meister, die da bei Aufrichtung dieses Meisterbuches noch lebend in der Zede gewesen, zwar in ihrer Ordnung, wie sie einer nach dem andern eingeworben, gleichwohl eingeschrieben sind. Michel Rörich der ältere, Zechmeister, ein Schloffer; Friedrich Kottig, ein Schmied; Georg Werner, ein Büttnier; Georg Hof, ein Schmied in Brettrand; Jans Baumgartner in Bernsdorf, ein Schmied; Friedrich Marja, ein Wagner; Heinrich Schubert in Königshan, ein Schmied; Jans Hof, Büttnier in Bernsdorf; Georg Kottig, ein Schmied; Christian Bernhard Hof, ein Tischler, hat den Meistern zu Dienst und Gefallen um der Ordnung (willen) dieses Buch schönstlich verfasst; Michel Rörich der jüngere, ein Schloffer; Daniel Fiedler, ein Büttnier; Friedrich Auit, ein Schmied, jetzt zu Bernsdorf im Braunauischen, hat einen Förderbrief“. — Auf der 3. Seite heißt es: „Anno 1675 den 26. Feber am gehaltenen Quartale ist auf Fürgutanehen eines ganz löblichen Handwerks der großen Zede allhier in der Bärnstadt, unterm Schloß Schafar gelegen, einhellig beschloffen worden, daß aus etlichen altherrührenden Meisterbüchern unsere lieben alten Borgeher und Handwerksgenossen wie auch alle jetzt einverleibten und künftig einverleibt Werdbenden, die aus besonderer Liebe und Affection sich zu uns in unser Handwerksmittel und (unsere) Ordnung geben möchten, zusammen in dieses aufgerichtete Meisterbuch fleißig, wie einer nach dem andern seinen Einschritt genommen, verzeichnet werden sollen, auch, was jeder junge Meister dabei auszustehen schuldig sei. — Ingleichen werden auch um desto mehrerer Ordnung wegen alle und jede Lehrknaben, wie sie bei dieser ordentlichen Zede gelehrt werden und nach ausgestandener Lehrzeit wiederum losgeschriebenen, fleißig eingeschrieben werden, auch was jeder dabei nach gebärender Gelegenheit den Meistern in die Lade und Zede geben soll. — Es soll auch alles dasjenige einverzeichnet werden, was etwa sonst Kentwürdiges möchte einlaufen, so alle wichtigen Streit- und Zansthändel, die da künftighin einem Handwerk möchten Bedenken tragen. Alles dieses soll um desto besserer Nachricht und Ordnung gesehen“. Die 3. und 4. Seite des Buches enthalten die „Eimberbung eines Meisters bei dieser Zede“. „So ein ehrlicher Gesell des vielgerregten Handwerks bei dieser Zede allhier Meister zu werden bedacht (sein sollte), der soll zuvor ein halbes Jahr bei geregter Zede allhier sein Handwerk zu arbeiten schuldig sein, darnach soll er seine und seiner Eltern ehrliche Geburt und sein rebliches Verhalten durch einen kräftigen Schein von der ordentlichen Obrigkeit und einem ehrjamen Rathe und ehrbaren Handwerk aufweisen, dann fürs erste das Bürgerrecht gewinnen, alsdann soll er auch sein Handwerk darthun und nach Ausweisung der Artikel sein Meisterstück der Lehr nach alles tüchtig verfertigen. Dann kann er von einem löblichen Handwerk begehren, wenn er solches feinertwegen beidenden läßt und die Meister nicht etwa im Quartal oder anderer Begebenheiten wegen beisammen wären, ist ein solcher der Beförderung wegen schuldig zu erlegen 1 Schod meißnich. — Nach diesem wird er schuldig sein einer ehrbaren Zede in die Lade zu geben 4 Schod meiß. und 2 Pfund Wachs, dann den Meistern ein Faß Bier und ein Essen nach seinem Vermögen. Da zur Zeit viele die gebärende Wanderschaft nicht verrichten, wie sie schuldig, so soll dies ihn nicht binden und verhinbern, Meister zu werden, aber er

soll dem Handwerk dafür ein halbes Faß Bier oder soviel an Geld erlegen (als dieses kostet). Wer das Meisterstück nicht fertigstellt oder aber nicht so machen will, daß es von den Meistern als tüchtig erkannt (werden sollte), der soll dafür 4 Schock gut thun. Wenn er nun dieses alles wohl verrichtet und bar bezahlt (hat), soll er als Zehgenosse angenommen werden. Was aber die Meistersöhne und Töchter anbelangt, so sollen diese von allem nur die Hälfte bezahlen.

Siebei ist zu merken, daß dem verordneten Zehschreiber von einem jeden Jungmeister für das Einschreibenlassen in unsere Zechen 6 weiße Groschen gebühren, ebensoviel für das Einschreibenlassen eines Lehrbuben“. Jeder der letzteren hatte nach den Bestimmungen auf S. 7 des Buches bei seiner Aufnahme 1 Schock Meiß. u. 1 Pf. Wachs zu erlegen, dann $\frac{1}{2}$ Eimer Bier zu zahlen, ebensoviel bei seiner Freisprechung. Eines Meisters Sohn hatte bloß 1 Schock Gr. zu zahlen. Ein Schmied-, Wagner- und Hüttenlehrlinge hatte je 2 Jahre, ein Schlosser- und Schreinerlehrlinge je drei Jahre zu lernen. — Auf S. 6 steht ein Beschlufs der Meister v. J. 1675, welcher lautet: „Es hat bisher große Untreu und Verfolgung in dieser unerer löbl. Kunst und Zechen eingebohrt, daß aus unchristlicher Mißgunst ein Meister gegen den andern, vornehmlich die, welche eins geworden sind, sich unterfangen, wenn sie zuzeiten bei Bürgern und Bauern Arbeit gewußt um selbige gebeten, sogar auf freiem Wege die Leute, welche willens waren, etwas bei andern Meistern arbeiten zu lassen, mit lieblosen Worten und Verpöschung eines wohlfeilen Kaufes gegen einen andern oder gar mit Tadel und Verachtung anderer Meister beredeten und dadurch den Biedermann an sich bringen, einen andern verkleinern und in seiner Pantierung schwächen. Da nun dieses üble Benehmen unchristlich, seinem Nächsten schädlich, unseren hochlöbl. Privilegien und gebundenen Artikeln schnurstracks zuwider (ist), so wollen wir hier zur Warnung und Abmahnung einhellig beschließen: Wir älteste und jüngste Meister, die jetzt unerer Kunst und Zechen verwandt, für uns und unsere nachkommenden standfest zu halten geboten haben, daß sich kein Meister, wer er auch sei, weder sein Weib, wie auch durch List unter dem Scheine die Kinder, sein Gefinde, seine Freunde und Verwandte unterstehen soll, einen Mittelmeister zum Verderben zu schädigen. Wird einer betroffen, dem wird ohne alle Gnade und Widerrede die Arbeit weggenommen und der Dürigkeit verfallen sein, oder die Arbeit wird verkauft und das dafür gelöste Geld der Kirche gewidmet. Außerdem hat der Ueberwiegene 1 Schock Strafe zu erlegen und zu 1 Tag Gefängnis, welches Verbrecher leiden, verurtheilt.“

Meisteraufnahmen sind gegen 130 eingetragen, die erste v. J. 1590 (aus dem früheren Meisterbuche herübergenommen), die letzte v. J. 1782. Am meisten vertreten sind die Schmiede, Binder, Schlosser, Tischler und Wagner; Lehrlingsaufnahmen sind gegen 500 verzeichnet; dieselben reichen v. J. 1603 bis 1838. Die letzte lautet: „Seut dato ist Ignaz Herrmann aus Pampersdorf als Zimmerlehrling bei unserer Kunst angenommen (worden) und da derselbe nach Aussage und dem Zeugnisse des Zimmerpoliers Augustin Scharn diese Profession schon früher bei dem Zimmermeister Anton Waudisch in Freiheit erlernt, was A. Scharn mit seiner Unterschrift bestätigt und unter Berücksichtigung dessen, daß Ignaz Herrmann schon verheiratet, unter einem auch frei und zum Gefellen geiprochen. Schafar 27. Mai 1838. Joh. Flegel, Obermeister. Aug. Scharn.“

Diätetische und hygienische Winke für den Gebirgsreisenden. ¹⁾ Der fleißige Tourist und Bergsteiger wird schon in der Frühe um 5 oder 6 Uhr ausziehen und zumeist erst in der Nachmittagsstunde, oft erst am Abend in seine Station heimkehren.

Der Hochtourist endlich muß sein Stanzquartier, wenn die Erfreigung des Berges von der Station aus erfolgt, schon in der Nacht bei Katernschnein verlassen, um frühzeitig schon die Höhe zu erreichen, denn einestheils hat er dadurch beim Anstiege weniger von der Hitze zu leiden, dann findet er den Schnee und Firn, wenn solcher zu betreten ist, noch hart, wenn er ihn vor dem Aufgange der Sonne erreicht, und er hat dann höchstens beim Abstiege mit dem weichen Schnee zu kämpfen.

Diejenigen, welche ein, wie man zu sagen pflegt, Schlaraffenleben im Gebirge führen und glauben, daß sie sich damit recht erholen, kräftigen und stärken werden, geben sich einer großen Täuschung hin; wohl wird ihnen, selbst bei dieser grundverlehrten Lebensweise, ein Aufenthalt im Gebirge noch immer besser anschlagen, als bei gleicher Lebensweise in der Stadt oder dem flachen Lande, aber den wahren Nutzen, das Wohlbefinden, welches sie sich bei rationaler Lebensweise erwerben könnten, werden sie nie und nimmer davontragen, und eine nachhaltige wohlthätige Wirkung,

¹⁾ Aus dem 9. Capitel des in den Nummern 45 u. 46, S. 70 d. Bl. empfohlenen Buches „Katechismus für Bergsteiger, Gebirgstouristen und Alpenreisende“. Von Julius Meurer. Leipzig, J. J. Weber.

wie sie dem sicher zu theil wird, der entsprechend seine Zeit sich eintheilt und sich die nöthige Bewegung macht, bleibt dem, der im Gebirge eine in hygienischer Beziehung so verkehrte Lebensweise, die in Nichtsthun und Essen und allenfalls einer Wagenpartie besteht, absolut verjagt.

Nur wird, und mit vollem Rechte, vielleicht einwenden, daß das Wohlbefinden nicht einzig und allein von dem Wagen und der rationalen Lebensweise und Ernährung abhängt, und daß dieses — von wirklichen Kranken oder in ihrer Gesundheit Angegriffenen kann hier überhaupt nicht die Rede sein, weil diese ihre Diät und Lebensweise nach den Anordnungen des Arztes zu regeln haben — auch durch andere Einwirkungen, so ganz besonders durch Erkältungen, getrübt werden kann. Das ist ganz unzweifelhaft, und doch, wir dürfen sagen glücklicherweise, kommen Störungen des Wohlbefindens auf Gebirgsreisen überraschend selten vor.

Nur im Anbeginn, d. h. in den ersten Tagen, bevor sich der Organismus ein wenig an die veränderte Lebensweise, die schärfere hohe Luft und die derbere Kost gewöhnt, bevor man sich, wie man jagt, ein wenig „acclimatisirt“ hat — wenn dies auch nicht der ganz fortreife Ausdruck sein mag, weil ein eigentliches „acclimatisiren“ denn doch eine längere Zeitdauer voraussetzt —, nur, bevor sich unsere Natur ein wenig in die veränderten Verhältnisse gewöhnt und gefügt hat, tritt vielleicht eine Erkältung, die man sich in Folge des oft rapiden Sinkens der Temperatur gegen Abend zuschieben kann, ein, und man thut daher gut, sich in den ersten Tagen früh und abends mit etwas wärmeren Kleidern oder einer wärmeren Umhüllung zu versehen.

Nach wenig Tagen schon ist die Gefahr der Erkältung, wenn auch selbstverständlich nicht ausgeschlossen, so doch eine verhältnismäßig sehr geringe, und die Erfahrung hat hinlänglich und unbefreitbar erhärtet, daß der Organismus schon nach kurzem Aufenthalte in hoher Gebirgsluft in überraschender Weise widerstandsfähig gegen Temperaturwechsel wird, und daß, was unzählige Fälle unwiderleglich darthun, man im Gebirge ohne jedwede Störung jäh Temperaturwechsel, Nässe, Sturm und alle dergleichen elementaren Einflüsse über sich ergehen lassen kann, die, wenn sie uns in ganz demselben Grade im flachen Lande zustießen, das Gleichgewicht unseres Organismus ganz unsehbar erheblich alterieren, uns, mit einem Worte, „krank“ machen würden. Auf diese, für den Gebirgsreisenden sehr angenehme Thatsache bauend, braucht man nicht so sorgfältig in dieser Richtung acht zu haben, als in der Stadt oder der Niederung oder gar an Gewässern, bei welsch letzteren das gerade Gegentheil der Fall ist.

Ohne deswegen just auf den günstigen Umstand zu pochen und vielleicht allzu sehr daraufhin zu sündigen, was, wie alles Uebertriebene im Leben, seine nachtheiligen Folgen haben müßte, kann man doch mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Gefahr des Erkältens im Gebirge, und ganz speciell im Hochgebirge, eine weit geringere ist, als im flachen Lande.

Auf eins jedoch sei der Gebirgsreisende und insonderheit der Bergsteiger und Hochtourist ganz besonders aufmerksam gemacht, und das ist, jederzeit wohl darauf zu achten und dafür zu sorgen, sich trockene Füße zu erhalten. Dies gilt auch besonders dann, wenn nach einer Tour die Zeit der Ruhe für den Fuß kommt, d. h. wenn man nach einer ausgeführten Partie z. B. eine längere Wagenfahrt zurückzulegen hat, oder ruhig im Gasthause oder auf der Schlafstätte verharret.

Der Bergsteiger sollte es nie veräumen, auf jeder seiner Touren und sei eine solche auch nur eine ganz leichte, ein Paar dünne Reiterboaden und womöglich ein Paar ganz leichte, dünne, ausgechnittene Schuhe oder auch Hausschuhe — am besten lederne — mit sich zu führen, um, sobald er dort eingetroffen ist, wo das Fußwandern für diesen Tag sein Ende erreicht hat, die Fußbekleidung zu wechseln.

Gerade in dieser Beziehung wird auch heute noch von den Bergsteigern arg gefehlt, und doch, wie viele Unpäßlichkeiten, wie manches Unwohlsein, von dem der Betreffende sich nicht zu erklären weiß, woher daselbe stammt, hat seinen alleinigen Grund in der Außerachtlassung der Pflege des Fußes!

So wie der rechte Reitersmann, wenn er wo immer eintrüdt, zuerst und vor allem anderen seinem Pferde die nothwendige Sorgfalt und Pflege angedeihen läßt, bevor er an sich selbst denkt, wohl wissend, daß von seinem Rosse sein eigenes Fort- und Weiterkommen ausschließlich abhängt, ganz ebenso sollte der gewiegte Tourist zuerst und vor allem seinen Füßen, von deren ungeschmälerter Brauchbarkeit er im Gebirge ja vollkommen abhängig ist, die volle Aufmerksamkeit und wünschenswerte Pflege widmen.

Der Tourist hat hierzu, mehr noch als der Cavallerist bezüglich seines Pferdes, sogar einen zweifachen Grund, denn eine Vernachlässigung der Pflege des Fußes kann für ihn außerdem, daß der Fuß vielleicht für kurz oder lang leistungsunfähig wird, auch ein allgemeines, seinen

ganzen Organismus in Mitleidenhaft ziehendes, im Fuße selbst vielleicht am allerwenigsten fühlbares Unwohlsein, eine acute Störung seines allgemeinen Wohlbefindens nach sich ziehen. Der Bergsteiger muß daher sorgfältig auf seinen Fuß schauen, sowohl um des Fußes selbst willen als auch seines Allgemeinbefindens wegen.

Nach längerem Fußwandern, nach jeder Bergpartie, sei sie klein oder groß, wird der Fuß warm und feucht sein, gerade so wie die übrigen Körperteile ja auch warm wurden und in Transpiration gerietzen, und es wird unter hundert Menschen kaum ein paar geben, die jagen können, daß ihr Fuß nach einer längeren Wanderung und besonders in coupiertem Terrain „strohtrodnen“, wie man zu jagen pflegt, sei. Ist der Fuß aber nur etwas feucht, und zumeist wird dies ziemlich stark der Fall sein, so wird sich nach Eintritt der Ruhe innerhalb einer oder höchstens zwei Stunden ein sehr unbehagliches Gefühl und schließlich unangenehme Kälte unausbleiblich geltend machen, und verharrt der Fuß nun länger in dem feuchten, kalten Zustande in den Schuh eingepreßt, dann können sich, und das geschieht häufiger als man wohl annimmt, mehr oder minder unangenehme, das Wohlbefinden störende Folgen einstellen, die man so leicht vollkommen verhindern kann, wenn man rechtzeitig die Fußbekleidung wechselt, was nebstdem noch ein so angenehmes, behagliches Gefühl verursacht, daß man es schon dieierhalb nicht unterlassen sollte. Daß außerdem der Fuß selbst dadurch, daß er von dem einzwängenden dicken Bergschuh befreit wird, sich strecken und bewegen kann, und daß er aus der Dampfatmosphäre, in der er gesteckt hat, herauskommt, gewiß nur gebrauchsfähiger gemacht bezw. erhalten wird, das liegt auf der Hand.

Vorteilhaft ist es auch, den Fuß von Zeit zu Zeit mit Franzbranntwein oder sonst etwas Spirituösem zu waschen, und vor starken Touren mit etwas Hirsdgäl oder auch mit Vaseline einzureiben. Bortrefflich ist es auch, früh beim Aufstehen die Füße in ein Schaff oder Waschbecken mit kaltem Wasser, nur auf eine bis zwei Minuten, zu tauchen und dann abzureiben — oder nach Kneipp auch nicht abzureiben —, das stärkt und erfrischt den Fuß außerordentlich.

Warme Fußbäder dahingegen sind das schlechteste, was der Fußgeher seinen Füßen anthun kann, das warme Wasser macht den Fuß weich, die Haut verliert viel von ihrer Widerstandsfähigkeit, und geht man dann frisch darauf los, so verwirrt man nur zu bald, wie an dem Fuße Wajsen sich bilden, an denen man oft lange zu curieren hat (weiße Finkalbe wird da gute Dienste leisten), besonders wenn man sich nicht Zeit nehmen kann oder will, ein paar Tage der wunden Füße wegen auf der Bärenhaut zu liegen.



153. Ein deutsches Buch aus Böhmen. Von A. Paudler. 2. und 3. Band, mit 60 Originalzeichnungen von D. Pfennigwerth. Leipa, 1895. Im Selbstverlage des Verfassers. — Wir verweisen auf die Anzeige des 1. Theiles dieses Wertes im 51. und 52. Hefte, S. 35 d. Bl. und erühen neuerdings, für die weiteste Verbreitung des von echt nationalem Geiste durchwehten Buches sorgen zu wollen. Das Streben Paudlers kann eben nicht warm genug unterstützt werden; er versteht es, wie nicht leicht ein anderer, die rechten Seiten des deutschen Herzens zum Klingen zu bringen und daneben dem Verstande zu geben, was er nötig hat, um sich schöne, wohlgeordnete Bilder formen zu können von Land und Leuten des nördlichen Deutschböhmerlandes. Die Skizzen und Bilder Pfennigwerths erhöhen den beschreibenden Theil des Buches und lassen es mit Papier und Tract in einem schönen Gewande erscheinen.

156. Verzeichnis der Curorte und Sommerfrischen Deutschböhmens. Prag 1895. D. Dominicus. Preis 75 Kr.

Ein Buch wie das vorliegende hat uns schon seit geraumer Zeit gefehlt; denn obwar auch diese Blätter schon seit vielen Jahren wiederholt auf die in unserem Gebiete liegenden Sommerfrischen und Lustorte hinweisen und zu deren Besuche einladen, mangelt es an einem Vermittler, der das Bekanntgemachte in weitere Kreise getragen hätte. Dazu soll die vorliegende Schrift dienen, deren praktische Einrichtung und Durchführung alles Lob verdient.

Unser Vereinsgebiet ist vertreten durch die Curorte und Sommerfrischen Forstbad, Freiheit, Groß-Lupa I., Johannisbad, Johansdorf bei Welksdorf, Niederhof, Peger, Hochlig, Schwarzenberg, Schwarzenthal-Neudorf, Spindelmühle,

Stern bei Braunau, Wedersdorf, Welksdorf, Unter-Wurzelsdorf. Höffentlich werden bei einer Neuauflage auch Altstadt, Harrachsdorf-Neuwelt, Hermannseifen, Klein-Lupa, Marichenhof, Schaplar, Thalseifen, Wildschütz, Witkowitz u. a. die verdiente Berücksichtigung finden können, und wir erühen im Interesse der guten Sache die betreffenden Gemeindeverwaltungen, Udmänner u. a. sich desbezüglich direct an den Herausgeber Herrn Dr. J. Herrnhelzer in Prag wenden zu wollen unter Beischickung eines ausgefüllten Fragebogens, der nach den gegebenen Mustern des Buches leicht zusammengestellt werden kann. Die Mittheilung eines entsprechenden Glückes dürfte ebenfalls von Nutzen sein.

157. Der Gebirgsfreund. Illustrierte Zeitschrift für Topographie, Geschichte und Touristik des Riesens- und Fiergebirges, des Eulens- und Glazergebirges, des Jeschken- und Lauitzer-Gebirges, Nordböhmens und des Spreewaldes. Redigiert von R. Kramer in Zittau. Verlag von G. Schirach in Zittau. VII. Jahrgang Nr. 7, 8, 9. Diese am 1. und 15. jedes Monats zum vierteljährlichen Abonnementspreis von 60 Kr. erscheinende Zeitschrift will in schlichter, allgemein verständlicher Sprache über Land und Leute ihres Gebietes, über Geschichte, Volksthum und Eigenart, über bekannte und verdiente Männer innerhalb deselben berichten. Dieser Ausgabe hat sich, die Zeitschrift bisher auch in anerkennenswerter Weise entledigt. Auch die vorliegenden letzten 3 Nummern enthalten wiederum recht lezenswerte Aufsätze. Wir erwähnen aus dem mannigfaltigen Inhalte folgende Artikel: Ein Winternachmittag im Waldenburger Berglande; Skizze zur Heimatskunde und ältesten Geschichte von Dittelsdorf; In der Welksdorfer Felsenstadt; Das Prebischthor (mit Illustrationen). Die Bierfehde zwischen Zittau und Hirschfelde. Der Berg im deutschen Liebe. Der Rothstein bei Sohland (mit Bild). Das Wahrzeichen der Stadt Arnau i. B. (mit Bild). Heimatsklänge. Den Schluß jeder Nummer bilden wie sonst Mittheilungen aus der Bergwelt, Vereinsberichte, Bücherbesprechungen, Abreistafel u. s. w. Rüge dem „Gebirgsfreund“ auch ferner die Günst recht vieler Leser beschieden sein!

158. B. Sieke führt in den Mittheilungen des Vereines für Geschichte der deutschen in Böhmen, XXXIII. Jahrg. S. 264 u. ff. den Nachweis, daß die Dpatowitzer Probstei (vgl. II. Jahrg., 3. Heft d. Bl.) wirklich, wie schon Dobner auf Grund der Tradition angibt, in Könchsorf gestanden habe, dann daß hohe nebst niemals im Besitze des Klosters Dpatowitz gewesen sei. — Wir verweisen die Leser vorläufig auf die für uns besonders interessanten Ausführungen des gen. H. Verfassers und werden gelegentlich noch auf dieselben zurückkommen.



31. Sitzung des Central-Ausschusses am 12. Mai 1895 in Hohenelbe. Vorsitz: Herr Präsident Josef Wurm. Protokoll: Schriftführer Herr Rudolf Sucke. Anwesend waren die Vertreter der Sectionen: Freiheit, Hohenelbe, Johannisbad, Kranjebanden, Marichenhof, Niederhof, Spindelmühle, Schlan, Trantenau, Wildschütz. Entschuldigt: Groß-Lupa, Ober-Frausnitz, Hochlig, Qualitz-Petersdorf, Schaplar.

Der Präsident eröffnet die Sitzung, begrüßt die Vertreter der Sectionen und gibt der Freude Ausdruck, daß der hochberehrte Central-Cassier Herr Prosper Piette von dem schweren Unfall, der ihn getroffen, sich bereits vollkommen erholt hat, so daß er heute nach so langer Zeit zum erstenmal einer Sitzung beizohnen kann und bringt ihm namens der Versammlung einen herzlichen Willkommgruß.

Der Schriftführer verliest die seit der letzten Generalversammlung eingelaufenen Schriftstücke und dieselben werden wie folgt erledigt:

Section Freiheit ersucht um ö. B. Fl. 40. — zum Ausbau des Weges von dem Dreifaltigkeitsplatze in Freiheit bis zum sogenannten Pilz und zu der vollständigen Herstellung einer Allee. — Wird der Generalversammlung befürwortend zur Beschlußfassung vorgelegt.

Section Johannisbad ersucht um ö. B. Fl. 334. — und zwar:

1. ö. B. Fl. 90. — für die Herstellung des Frellogg-Weges,
2. " " " 45. — für den Verbindungsweg bis zur Töpferbaude,
3. " " " 82.50 für den Ausbau der neuen Weganlage zwischen Töpferbanden und Fuchsberg im Ausmaße von 550 Metern,

- 4. ö. W. Zl. 60.— für die Herrichtung der anschließenden Gebirgswege,
- 5. " " " 30.— für die Herstellung des Weges von der Klauße zur Plettepromenade,
- 6. " " " 12.50 für die Herstellung des Weges Schwarzenberg-Dunkelthal,
- 7. " " " 14.— für die Herstellung des Weges Hübelkreischam zu den Blaufleuten.

Der Central-Ausschuss beschließt, die angesprochenen Beträge zu bewilligen bis auf unter Punkt 1, Zl. 90.— für die Herstellung des Pletloggweges, da dieser noch ziemlich in gutem Stande ist und die Mittel des Vereines für andere Wege dringend reserviert bleiben müssen. Bezüglich des unter Punkt 4 angeführten Betrages per Zl. 60.— wird die Section ersucht, die diversen Wege zu spezifizieren und dem Central-Cassier Herrn Prosper Plette namhaft zu machen. — Bezüglich der Wegeweiser wolle die Section den Text zu denselben auch an den Herrn Central-Cassier einjenden.

Section Ober-Frausnitz ersucht um ö. W. Zl. 50.— zur Herstellung eines Theiles der Zufahrtstraße auf den Switschün.— Wird befürwortend der Generalversammlung vorgelegt.

Section Krausebauden ersucht um Zl. 405.— zum Bau eines neuen Weges von der Elbfallbaude zur Fubel- und Martinsbaude an dem Südbahange des hohen Rades und motiviert ihr Ansuchen damit, daß der Weg vom Fuße des hohen Rades bis zur Elbfallbaude wesentlich kürzer und bei stürmischem Wetter seiner geschützten Lage wegen den Touristen zuhatten kommen würde.

Die Versammlung erkennt die Bedeutung des Weges an und es wird beschlossen, durch die Jahre jedesmal 100 Zl. für diesen Weg zu reservieren. Herr Lambert Erlebach macht sich erbotig, diesen Weg noch dieses Jahr herzustellen und erklärt sich einverstanden, daß ihm die Bausumme in 4 Jahresraten à Zl. 100.—, also im ganzen mit Zl. 400.— vorbehaltlich der ordentlichen Wegherstellung und Vorlage der Rechnungen an den Central-Ausschuss, bezahlt werde. — Für Wegreparaturen werden der Section noch Zl. 40.— bewilligt.

Section Harrachsdorf-Neuwelt ersucht um Zl. 50.— für die Reparatur des Franz Josefs-Weges bis zur Landesgrenze (Karlsthal). — Wird bewilligt. — Bezüglich des Vorschlages, einen neuen Weg „Am Steinigen Wasser“ auszubauen, wird die Section ersucht, einen detaillierten Plan mit Ausmaßs- und Kostenüberschlag an den Central-Ausschuss einzujenden. Die weitere Anfrage bezüglich der Führerhütte und Führerbücher wird der Herr Central-Cassier direct erledigen.

Section Schaplar ersucht um Zl. 60.— für Ausbesserung des Neuweges bis Rehorn. — Wird bewilligt, dagegen die angesprochenen Zl. 20.— für Einfassung der Oberquelle dormalen abgelehnt.

Section Groß-Aupa ersucht, der Central-Ausschuss des Oesterr. Niesengebirgsvereines möge bei der k. l. Bezirkshauptmannschaft in Trautenau vorstellig werden, daß ein Gendarmerie-Posten in Groß-Aupa errichtet werde. Die Gemeinde würde die Wohnung unentgeltlich beistellen. — Es wird beschlossen, die hiezu nötigen Schritte zu veranlassen.

XVI. ordentliche Generalversammlung, welche am 9. Juni 1895 im Saale des Herrn Großmann in Niederhof abgehalten wurde. Vorsitz: Präsident Herr I. I. Realschuldirector Josef Wurm. Protokoll: Schriftführer Herr Rudolf Sucke. Anwesend waren die Vertreter der Sectionen: Altstadt-Trübenwasser, Arnau, Groß-Aupa, Braunau, Forst-Lauterwasser, Harrachsdorf-Neuwelt, Hermannsfeisen, Hohenelbe, Johannsbad, Krausebauden, Langenau, Marichendorf I. u. II. Th., Marichendorf-Dunkelthal, Niederhof-Kommerndorf, Oberprausnitz, Pilsmitau, Prag, Schaplar, Schlan, Schwarzenthal, Spindelmühle, Trautenau, Wildschüp.

Nachdem der Präsident die Beschlussfähigkeit der Versammlung festgestellt hatte, erklärte er um 10 Uhr vormittags die Sitzung für eröffnet und erteilte dem Gemeinde-Vorsteher von Niederhof, Herrn Züngling, das Wort, welcher namens der Gemeinde dem Oesterr. Niesengebirgsverein ein herzliches Willkommen zuruft und den heutigen Verhandlungen besten Erfolg wünscht.

Der Obmann der Section Niederhof, Herr Heinrich Wonta, ergreift das Wort, um den Verein namens der Section Niederhof zu begrüßen und für den zahlreichen Besuch seitens der Vereinsgenossen zu danken.

Präsident Wurm dankt für den freundlichen Empfang, welcher dem Oesterr. Niesengebirgsvereine zu theil wurde und insbesondere dankt er der Section Niederhof, Herrn Obmann Heinrich Wonta und Herrn Paul Großmann und schließt seine Eröffnungsrede mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät unseren Kaiser, den Förderer alles Guten und Schönen, in welchen Ruf die Versammlung begeistert einstimmt.

Hierauf begrüßt er den von einem schweren Unfall wieder genesenen Herrn Plette mit der Bitte, unserem Vereine nach wie vor seine Kräfte widmen zu wollen. Die Versammlung erhebt sich und gibt laut ihre Zustimmung zu den aus dem Herzen eines jeden Anwesenden gesprochenen Worten.

Der Präsident stellt nun die zur Generalversammlung erschienenen Vertreter unseres Brudervereines, des Deutschen Niesengebirgsvereines, die Herren Baensch-Schmidtlein und Thamm vor und betont dabei das freundschaftliche Verhältnis, welches seit Jahren diese beiden Vereine verbindet zum Segen der gemeinsamen Thätigkeit.

Herr Baensch-Schmidtlein dankt in schwungvollen Worten.

Als erster Punkt der Tagesordnung wird der vorjährige Jahresbericht verlesen und hierauf ohne Debatte genehmigt.

Der Schriftführer bringt nun den Jahresbericht der Generalversammlung zur Kenntniss wie folgt:

Hochgeehrte Versammlung!

Die Thätigkeit unseres Vereines erstreckte sich im verfloffenen Jahre theils auf Neubauten, zum größten Theile aber auf die Instandhaltung unseres ausgebreiteten Wegnetzes. An neuen Wegen wurde die letzte Strecke des Franz Josefs-Weges fertiggestellt und hiefür von uns der Betrag von Zl. 309.82 bezahlt. Für Wegerhaltungen wurden an die Sectionen Großaupa, Kleinaupa, Harrachsdorf-Neuwelt, Johannsbad, Krausebauden, Marichendorf I. und II. Theil, Marichendorf-Dunkelthal, Oberprausnitz, Rochlitz, Schaplar, Spindelmühle und Witkowitz zusammen ö. W. Zl. 909.42 ausgefolgt und befindet sich die detaillierte Abrechnung in Ihren Händen.

Wir zählen am Ende dieses Vereinsjahres 1267 Mitglieder und vertheilen sich dieselben auf 30 Sectionen wie folgt:

		Mitglieder	gegen das
		1894	Vorjahr
1	Altstadt	30	+ 2
2	Arnau	40	- 1
3	Großaupa	32	- 13
4	Kleinaupa	10	- 15
5	Braunau	79	- 1
6	Forst-Lauterwasser	14	-
7	Freiheit	17	-
8	Harrachsdorf-Neuwelt	35	+ 4
9	Hermannsfeisen	13	- 1
10	Hohenelbe	168	- 4
11	Johannsbad	55	+ 5
—	Jungbuh u. Umgebung (eingegangen)	—	—
12	Krausebauden	37	-
13	Langenau	25	+ 2
14	Marichendorf I. u. II. Theil	110	- 9
15	Marichendorf-Dunkelthal	31	+ 3
16	Niederhof-Kommerndorf	11	- 1
17	Ober-Frausnitz	17	-
18	Parichnitz	8	- 4
19	Pilsmitau (noch nicht gezahlt)	—	—
20	Prag	47	- 1
21	Qualitz-Petersdorf	28	+ 2
22	Reichenberg	33	- 7
23	Rochlitz	96	- 13
24	Schaplar	31	- 12
25	Schlan	15	- 3
26	Schwarzenthal (noch nicht gezahlt)	—	—
27	Spindelmühle	44	-
28	Trautenau	191	+ 7
—	Wien (eingegangen)	—	—
29	Wildschüp	34	+ 3
30	Witkowitz	16	-
Summa		1267	

Aus dieser Zusammenstellung ist zu entnehmen, daß die Mitgliederanzahl gegen das Vorjahr um 114 Personen abgenommen hat. Die Section Wien hat sich mangels von Mitgliedern aufgelöst. Neubegründet wurde die Section Rennerbauden, der wir herzlich willkommen heißen. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß wir dieselbe Anzahl von Mitgliedern besitzen wie im Vorjahre, da die Mitgliederanzahl nur

Empfang.

Cassa-Gebahrung im Vereinsjahre 1894.

Ausgabe.

1895		Fl.	Kr.
1. Jänner	Cassa stand vom 31. December 1894 . . .	84	32
" "	Fond für steinerne Wegweiser und Wegmarkierungen . . .	76	28
" "	Reservefond, angelegt in der Hohenelber Sparkassa . . .	3370	62
" "	Beisitz des Oesterr. Riesengebirgs-Vereines „Raxhütte“ . . .	1117	—

Zur Cassarevision wird Niederhof gewählt.

Der Archivar, Herr von Cypers, erstattet den Jahresbericht wie folgt:

Geehrte Versammlung!

Als eines Ereignisses von besonderer Bedeutung muss ich vor allen des uns ehrenden Besuches unseres Museums durch E. Excellenz den Hrn. Statthalter von Böhmen Grafen Franz Thun am 20. September des verflossenen Jahres erwähnen.

Das steigende Interesse welches unseren Sammlungen entgegengebracht wird, documentierte sich durch den stetig zunehmenden Besuch derselben und dürfte im Berichtsjahre die Zahl der Besucher 200 bereits überschritten haben; auch die Benützung der Bibliothek war eine regere, indem von 26 Mitgliedern 48 Werke entlehnt wurden.

Die Zunahme der Sammlung (die aus der folgenden Tabelle hervorgeht), war auch im verflossenen Jahre eine nicht unbeträchtliche. Der gegenwärtige Stand der Sammlungen ist der folgende:

Bücher	764 Werke in 1170 Bdn. und Hefen.
Bilder	54 " " 330 " " Blättern.
Kartenwerke, Karten und Pläne 77 " " 99 " " " "	
Säugethiere	2 Arten in 2 Exemplaren. "
Vögel	106 " " 120 " " " "
Reptilien, Amphibien und Fische 7 " " 7 " " " "	
Mollusken	49 " " 66 " " " "
Schmetterlinge	884 " " 1020 " " " "
Gesteine	26 " " 107 " " " "
Mineralien	67 " " 253 " " " "
Petrefacten	31 " " 79 " " " "
Herbar. Pflanzen	788 " " 1429 " " " "

Zunahme gegen 1893:

Bücher	234 Werke mit 366 Bänden und Hefen.
Säugethiere	1 Art mit 1 Exemplar.
Vögel	36 Arten mit 41 Exemplaren.
Gesteine	1 " " 6 " " " "
Mineralien	3 " " 30 " " " "
Petrefacten	7 " " 15 " " " "
Herbar. Pflanzen 22 " " 25 " " " "	

Der historische und culturhistorische Theil der Sammlungen ist nunmehr vollständig geordnet und zum Theile auch bereits katalogisirt; die Katalogisierung wird im Laufe dieses Jahres beendet werden.

Der Wert der Sammlungen beträgt nach einer mäßigen Schätzung behufs der Feuerversicherung 5000 Fl.

Wie in den Vorjahren wandte die löbliche Stadt Hohenelber Sparkassa auch in diesem Jahre dem Museum eine Subvention von 100 Fl. zu. Die löbliche Stadtvertretung von Hohenelbe übergab dem Museum Junstgefäße und ein für Hohenelbe historisches Bild Sr. Hoheit des verstorbenen Erzherzogs Albrecht zur Ausstellung, ebenso das hochwürdige Decanalamt in Hohenelbe das sogenannte Mariabild aus der alten Kirche, Hohenelbe zur Zeit der Anwesenheit Kaiser Josef II. während des bayerischen Erbfolgekrieges darstellend, endlich übergab zu gleichen Zwecken die Wädrzunft in Hohenelbe Junstgefäße. Wie bisher stets, verdankt das Museum auch im verflossenen Jahre den größten Theil seines Zuwachses unierem allverehrten Herrn Provoip Rietze. Von Seite der Section Hohenelbe wurde dem Museum ein wertvolles Bild des verstorbenen aus Hohenelbe stammenden Malers Eduard Steffen geschenkt. Um das Museum haben sich weiters verdient gemacht: Frau Baronin de Sica in Hohenelbe, die Herren: Forstmeister Waksch, Johann Kostial, Luido Pohl in Hohenelbe, Freiherr von Reuß in Breslau, Ferdinand, Josef und Luido Kotter in Hohenelbe, Dr. Schreier in Freiheit, F. Thallmayer, Bürgermeister in Hohenelbe und Wanka in Oberhohenelbe. Allen den Genannten den wärmsten Dank im Namen unseres Vereines aussprechend, bitte ich auch fernherhin um freundliche Zuwendungen für unsere Sammlungen.

Ueber Antrag des Herrn Heinrich Wanka-Niederhof wird dem Herrn Archivar für seine aufopfernde Thätigkeit, mit welcher er die Einrichtung unseres Riesengebirgs-Museums förderte, der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Herr Luido Kotter berichtet über die Entwicklung der Studentenherbergen wie folgt:

Ich erachte es als ein besonderes Vergnügen, inebis auch als Pflicht, über die Studenten-Herbergen zu berichten. Als Vergnügen, weil ich durch die freundliche Aufnahme, welche meinem Berichte im Vorjahre zu Theil wurde, dazu ermuntert werde; als Pflicht, weil die verehrte Generalversammlung durch Bewilligung einer jährlichen Subvention für Zwecke der Studenten-Herbergen im Riesengebirge Rechenschaft über die Verwendung dieser Subvention verlangen darf. Da die Pflicht dem Vergnügen vorgeht, so habe auch ich zuerst Rechenschaft abzulegen. Jedoch gerade dieser Theil meines Berichtes wird mir recht bequem gemacht, indem Spindelmühle die Liebenswürdigkeit hat, durch fast volle Beanspruchung der Subvention für die Erhaltung der Spindelmüller Herberge, mich jeder weiteren detaillierten Rechnungslegung zu entheben.

Ich gehe demnach auf den Teil meines Berichtes über, der mir Vergnügen macht. Vergnügen und Freude ist es wirklich, zu sehen, wie eine Einrichtung, welche nicht nur im Interesse der Studierenden, sondern auch im eigenen Interesse des von den Studierenden bereisten Gebietes liegt, immer größere Verbreitung erringt und zu einem bedeutenden Unternehmen anwächst. Ich möchte an dieser Stelle hervorheben, daß bereits verschiedenorts, sowohl in Deutschland, als auch in Oesterreich, die Gemeindeverwaltungen die Errichtung und Erhaltung der Studentenherbergen in die Hand genommen haben, was hinsichtlich des künftigen Bestandes der Studenten-Herbergen besonders beachtenswert erscheint. In anderen Herbergsorten sind es wieder Private, welche die Beherbergung und Verpflegung der Studierenden im eigenen Hause besorgen. So sehen wir im Allgemeinen alles zusammenwirken, um den Studierenden ein würdiges, freundliches und gastfreies Unterkommen zu ermöglichen.

Mit wahren Jubel wird aber auch alljährlich die Eröffnung der Herbergen von den Studierenden begrüßt und an vielen Orten erweist sich oftmals der Herbergsraum schon zu eng, um all die jugendlichen Gäste aufzunehmen. Aus allen Studienstädten vom Norden Deutschlands bis zum Süden unserer Monarchie strömen die Studierenden herbei, um die Wohlthaten dieser Einrichtung zu genießen; und so wurde mit Einführung der Studenten-Herbergen die bis dahin unentwickelte, ich möchte sagen latente Touristik der Studierenden gewedt und eine unbeschreibliche, unbegreifliche Reiselust angefaßt. Doch nicht allein die Studierenden, auch die Professoren und Schulleitungen zollen der Einrichtung Beifall und Anerkennung und gerade dieser Unterstützung ist es zu danken, daß ein schon recht verzweigtes Unternehmen noch bequem und sicher administrirt werden kann.

Von dem ehemaligen Rector der Prager deutschen Universität, Prof. Dr. Laube, stammen die bedeutungsvollen Worte: „Das Wandern will wie alles auf der Welt gelernt sein“. Und so dürfen wir hoffen, daß aus unserer Schule tüchtige Touristen hervorgehen, welche mit der Lust am Wandern auch die Freude an der Schönheit der Heimat empfinden. —

Ich gehe nun auf den eigentlichen Frequenzbericht über und darf mich wohl mit Bezug auf den in unserer Vereinszeitschrift abgedruckten ziffermäßigen Ausweis, auf die Hauptdaten beschränken.

Die verflossenen Ferien ließen durch die äußerst ungünstigen Witterungsverhältnisse, was nachträglich auch die Zahl der Feiertage befestigt (1298 gegen 1557 im Jahre 1893), keinen allzu großen Besuch der Herbergen erwarten. Zudem wurde, um den häufigen Ueberfüllungen der Herbergen zu begegnen, die Legitimationsausgabe auf die Hälfte reducirt. Die Gesamtfrequenz (3787 Besuche) zeigt demzufolge auch einen bedeutenden Ausfall gegen das Jahr 1893 (5551 Besuche). Es stellt diese Frequenzverminderung inebis für keinen Fall einen Rückschritt dar, denn wir glauben der Sache mehr zu dienen, wenn durch eine beschränkte Legitimationsausgabe die Legitimationsinhaber auch thätiglich der Vergünstigungen theilhaftig werden, die ihnen die Legitimation zuspricht, als

daß, unbeflümmert um die Möglichkeit einer entsprechenden Unterbringung der Herbergsbesucher, eine unbefchränkte Anzahl Legitimationen ausgegeben werden, lediglich um eine hohe Besuchsziffer zu erreichen. Es sei erwähnt, daß die Zahl der Ueberfüllungstage von 191 im Jahre 1893 auf 75 im Jahre 1894 zurückging. Wohl ist es der Unterstützung der Schulleitungen mit zu danken, daß der Hauptstrom der Besucher vom Riesengebirge etwas abgelenkt und auf die weniger frequentierten Herbergen vertheilt wurde; denn die Herbergen des Riesengebirges weisen nur 24 Ueberfüllungstage gegen 62 in den vorangegangenen Ferien aus. Auch hat der trappweise Besuch der Herbergen durch Studierende einer Anstalt bedeutend nachgelassen. Andererseits sind aber auch die Herbergsleitungen bemüht, die Herbergen durch Vermehrung der Betten für größeren Besuch einzurichten. So wurden unter anderem im letzten Jahre in elf Herbergen des Riesengebirges 19 Betten und Kothlager aufgestellt. Etwas ausführlicher können wir berichten, daß im verflossenen Jahre elf neue Herbergen hinzugekommen sind und zwar: in Oesterreich 5, in Deutschland 6. Wir zählen somit Ende des Jahres 1894 im ganzen 94 Herbergen mit 485 Betten und 48 Kothlagern. —

Auch im letzten Jahre haben die Besucher aus Deutschland jene aus Oesterreich überflügelt, was uns wol nicht wundern darf, indem die reichsdeutschen Studierenden durch die seit Jahren in Deutschland obligatorisch eingeführten Schülerreisen für den Besuch der Studenten-Herbergen bereits geschult sind.

Als günstig muß die Zunahme der Besuche durch Hochschüler bezeichnet werden. (18.6% gegen 15.8% des Gesamtbesuches).

Ferner entnehmen wir dem Frequenzbericht ein Wachsen der Besuchstage gegenüber den Besuchen, was zu der Annahme berechtigt, daß die Studierenden ihre Reise auf ein größeres Herbergsgebiet auszudehnen beginnen.

Was nun die Studienstädte betrifft, welche diesmal Herbergsbesucher antzendet, so behauptet wiederum Dresden den ersten Platz. Dagegen wurde Prag durch Berlin verdrängt, während Wien und Reichenberg vorgeückt sind. Im ganzen beteiligten sich 115 Studienstädte mit 200 Studienanstalten.

Die Centralleitung erließ vor Beginn der Ferien an 327 Studienanstalten, welche 160 Studienstädten angehören, die Aufforderung, die Legitimationsbewerber namhaft zu machen. Ausgefollt wurden 1431 Stüd numerierte Legitimationsbüchel.

Die 12 Herbergen des Riesengebirges weisen 1600 Besuche aus, welche sich auf 400 Studierende vertheilen. Die Frequenz der einzelnen Herbergen des Riesengebirges war wie folgt:

Marischendorf	282 Besuche
Spindelmühle	276 "
Petersdorf	227 "
Brüdenberg	181 "
Wefelsdorf	153 "
Trautenau	114 "
Hohenelbe	102 "
Harrachsdorf	78 "
Kochlitz	59 "
Hain	56 "
Schaplär	27 "

Diese Ziffern zeigen, wie die Herbergen des Riesengebirges und an ihrer Spitze die Herberge Marischendorf prosperieren; und groß ist die Zahl der jugendlichen Gäste dieser Herberge, welche dankerfüllt für ihren edlen Gastgeber die Wünsche mit uns theilen, die in der heutigen Versammlung so schönen, würdigen und herzlichen Ausdruck gefunden haben. Können wir auch nicht das Schicksal eines Menichen bestimmen, so vermögen wir doch die Zukunft eines uns theuren Herzens durch aufrichtige Liebe und Verehrung zu verhöhnern.

Herr Roscher beantragt, Herrn Kötter, dem Gründer der Studentenherbergen, für seine großen Verdienste, welche er sich um das Zustandekommen und Ausbreiten derselben erworben hat, den Dank der Generalversammlung zum Ausdruck zu bringen, was unter allgemeiner Zustimmung geschieht.

Ueber Antrag des Central-Ausschusses bewilligt die Generalversammlung nachfolgende Beträge:

der Section Johannisbad Fl. 45.— für einen Verbindungsweg bis zur Töpferbaude, Fl. 82.50 für den Ausbau der neuen Wegenlaue zwischen Töpferbauden und Fuchsberg im Ausmaße von 550 m, Fl. 30.— für die Herrichtung der anschließenden Gebirgswege, Fl. 30.— für die Herstellung des Weges vor der Klauie zur Bienevromenade, Fl. 12.50 für die Herstellung des Weges Schwarzenberg-Tunkelthal, Fl. 14.— für die Herstellung des Weges Hübelkretscham zu den Blausteinen;

der Section Oberprausniß Fl. 50.— zur Herstellung eines Theiles der Zufahrtsstraße auf den Switjchin;

der Section Krausbauden Fl. 400.— zum Bau eines neuen Weges von der Elbfallbaude zur Fudel- und Martinsbaude unter der Bedingung, daß der Weg ordnungsgemäß hergestellt werde und die Centralcassa obigen Betrag in 4 Jahresraten à Fl. 100.— zu bezahlen hat. Den Ausbau des Weges übernahm Herr Lambert Erlebach;

der Section Harrachsdorf-Neuwelt Fl. 50.— für die Reparatur des letzten Theiles des Kaiser Franz Josephs-Weges bis Carlsthal;

der Section Schaplär Fl. 60.— für Herstellung des Neuweges bis Rehorn.

In Erledigung des 9. Punktes der Tagesordnung: Bestimmung des Ortes zur Abhaltung der nächstjährigen Generalversammlung beantragt Herr Roscher Braunau, Herr Bayer Oberprausniß. Nachdem eine Einigung nicht zu erzielen war, ergriff Frau Rosa Piette als Vertreterin der Section Braunau das Wort und brachte in so herzlichen Worten die offizielle Einladung der Section Braunau vor, daß die Versammlung unter lebhaftem Beifall einstimmig als nächstjährigen Ort für die Generalversammlung Braunau bestimmte.

Freie Anträge: Herr Hollmann, Besitzer der Bradlerbauden, will auf seine Kosten vom Bradlerweg bis zur Martinsbaude einen Touristenweg herstellen und ersucht, ihm die Bewilligung der Guts herrschaft zu erwirken. Es wird beschloffen, das Nöthige zu veranlassen.

Da weiter keine freien Anträge vorlagen, wird die Generalversammlung geschlossen...



Nachdem Christoph v. Gendorf dem K. Ferdinand den Lehnseid geleistet hatte, wurde er mit dem Schlosse Schaplär und den dazu gezählten Ortschaften belehnt, nämlich mit Altstadt, Trübenwasser, Lampersdorf, Jungbuch, Trautenbach, Gländorf, Marischendorf (mit 2 Hämmern), Bernsdorf, Goldenöls und Pötschendorf, ferner mit den zum Trautenauer Lehen gehörigen Dörfern Zdiar (Zbiar), Hartmannsdorf, Petersdorf, Hohenbruck, Kalkenhof (Wolanow), Burkersdorf, Parichniß, Königshan, Krinsdorf, Qualisch, Slatin, Bösig und Kriebitz. — Ich erlaube um Ertheilung der Auskunft, welche Ortschaft um Trautenau früher den Namen Zdiar geführt habe oder, falls dieselbe nicht mehr existieren sollte, wo dieselbe gelegen sei.

H. in S. Desbetreffend jagt J. E. Bonfill (Vollständiger Umriss einer statistischen Topographie des K. Böhmens. Prag 1827, S. 258): „Die erste Papierfabrik ist unstreitig jene, welche von den Gebrüdern Gustav und Wilhelm Kießling (dem Vater der jetzigen Eigenthümer) und dessen Brüdern gegründet wurde. Sie arbeitet mit 5 Bütten und liefert alle Gattungen Papiere, besonders Zeichenpapier nach englischer und holländischer Art, alle geleimten und ungeleimten Velin-, Post-, Kanzlei- und Conceptpapiere u. dgl. Sie haben sämmtlich einen hohen Grad der Weißheit. Außer der Kießling'schen Fabrik zu Hohenelbe verdienen noch besonders genannt zu werden die Anton Kießling'sche zu Lauterwasser nächst Hohenelbe, welche ebenfalls die meisten Gattungen seiner Schreibpapiere erzeugt, die Gabriel Ettel'sche zu Hohenelbe, die Franz Kießling'sche zu Langenau bei Hohenelbe, die Altschlad-Trautenauer, . . . die zu Jungbuch und Freiheit, wo mittel- und feines Postpapier, Concept- und Kanzleipapier, dann kleines, mittleres und großes Postpapier verfertigt wird, . . . ferner jene in Schaplär, Brettgrund, Radowenz und Unterwernerödorf.“

F. in Gr. Vielleicht genügen Ihnen über Vincenz Weber die Angaben, welche „Böhmens deutsche Poesie und Kunst“, herausgegeben von E. F. Kasper in Wien XVIII, 1, V. Jahrgang S. 993 u. f. enthält.

Ueber nachstehende **Sommerfrischen** des Riesengebirges geben die Obmänner der betreffenden Sectionen des Oest. R.-G.-V. bereitwilligst Auskunft:

GROSS - AUPA:

Herr Dechant Vincenz Kröhn.

FORST BEI ARNAU:

Herr Franz Kluge, Hermannseifen.

HARRACHSDORF - NEUWELT:

Herr Jos. Maiwald.

JOHANNISBAD:

Herr A. Halwa.

KRAUSEBAUDEN:

Herr Florian Teichmann, Besitzer des Logirhauses „zur Sonne“ in Friedrichthal, Post Spindelmühle.

NIEDERHOF BEI HOHENELBE:

Herr Heinrich Wonka.

ROCHLITZ:

Herr Apotheker Ebenhöch.

SPINDELMÜHLE:

Herr Joh. Hollmann, Wiesenhaus.

Luftkurort Spindelmühle-(St. Peter-)Friedrichthal.

Schönst gelegener Ort im Riesengebirge, 760 ^m Seehöhe, rings von Bergen und Nadelholzwaldungen eingeschlossen. Centralausflugspunkt nach allen Richtungen in's Hochgebirge. Fahrpost, Telegrafenam, Arzt, Apotheke, Badeanstalten, Fichtennadelbäder im Orte. Grosse Auswahl von Sommerwohnungen stehen den geehrten P. T. Sommergästen und Touristen zu angenehmen Preisen zur Verfügung. Dauer der Saison vom 15. Mai bis Ende September. Keine Curtaxe.

Auskunft erteilt bereitwilligst der Curverein.

**A. HARTLEBEN'S VERLAG,
WIEN**

und durch die meisten Buchhandlungen zu beziehen:

Führer

durch's Riesengebirge.

Reich illustriert und mit vielen Specialkarten.

Auf Veranlassung des Oesterr. Riesengebirgsvereines durch E. R. PETRAK redigiert.

Preis Fl. 2.— oder M. 3.60

**Venedig,
Hotel d'Italie u. Bauer.
Bauer-Grünwald.**

HOTEL „ZUM BLAUEN STERN“, PRAG.

I. Ranges in bester Lage, alle Räume electricisch beleuchtet. Vollständig neu eingerichtet mit grossartigen Speisesälen, Restaurant, Weinkellerei etc. etc. Ganz vorzügliche Küche und Getränke, prompte Bedienung, Equipagen und Bäder im Hause.

Karl Seltmann,
Besitzer des Hotels.

HOTEL VICTORIA, PRAG.
Centrale Lage. Mässige Preise.
Von deutschen Familien bevorzugt
O. u. H. Welzer.

**SENDIG'S
„HOTEL EUROPÄISCHER HOF“
— I. RANGES —
DRESDEN.**

**BERLIN.
„Hotel du Nord“
I. Ranges.**

SECTION PRAG DES ÖST. R.-G.-V.
ladet auswärtige Mitglieder unseres Vereines freundlichst zu ihren regelmässigen Versammlungen ein, die am **ersten und zweiten Montag** jeden Monats, abends 8 Uhr, im Vereinslocale, Hotel Platteis, stattfinden.

SECTION REICHENBERG DES ÖST. R.-G.-V.
Versammlungstage
bei Herrn Buchhändler Fritsche zu erfragen.

SECTION WIEN DES ÖST. R.-G.-V.
Vereinslocale: IV., Paniglgasse 17. „zum goldenen Sieb.“
Officielle Versammlung **den zweiten Donnerstag eines jeden Monats.** Gäste, sowie Mitglieder anderer Sectionen stets willkommen. Abzeichen u. s. w. sind zu beziehen durch den Cassier Hrn. **Andr. Jirschik**, Sechshaus bei Wien, Mühlbachgasse 31.

Die besten Tiroler Loden

echte und feinste Tiroler Damenloden,
wasserdichte Wettermäntel in jeder Façon.
Die so beliebten Kameelhaar-Havelock
von Fl. 12.— an nur gut und billig bei
Vincenz Tollinger, Innsbruck, Karlstr. 14.
Tiroler Loden-Fabriks-Niederlage.
Muster und illustr. Preiscurante gratis und franco.

Das erste in Oesterreich gegründete
Touristen-Ausrüstungs- und Bekleidungs-Geschäft
Josef Zuhlehner's Erben,

Firma Gebr. Heffter, Salzburg
empfeilt unter Garantie solidester Bedienung alle in
in dieses Fach einschlagende Artikel, besonders
Wettermäntel, Havelocks aus Loden, Kameelhaarstoffe,
„Jagd-, Touristen- und Damenloden“.
Zahlreiche Auszeichnungen, Diplome und Anerkennungs-
schreiben.

Neue, praktische, wasserdichte

Rucksäcke

des Oesterr. Riesengebirgs-Vereines,
bester Reisesack für Touristen.

Preis Fl. 4.50.

Für Mitglieder des Oesterr. Riesengebirgs-Vereines
Fl. 3.50.

Gegen Einsendung des Betrages durch Herrn
Victor Swoboda in Freiheit.

Fotograph. Atelier

J. F. LANGHANS, PRAG, Wassergasse 37.

In seiner Grösse und eleganten Ein-
richtung das einzige Prags.

Künstlerische Aufnahmen.

Platinotypie-, Aquarell- und Oelportraits.

Ansichten vom Riesengebirge.

Mosaikplatten, einfarbig und
dessiniert für Gänge, Perrons,
Kirchen. Läden etc.

Pflasterplatten f. Trottoirs,
Höfe, Einfahrten etc.

Wandfliesen, säurefest,
für Bäder, Stiegen-
aufgänge, Wand-
verkleidungen
überhaupt.

Façadeplatten
z. Herstellung
polychromer
Façaden.

Dachplatten.

TEPLITZER
Chanottewaren-Fabrik
Kosten bei Teplitz in Böhmen.

Sparherde,
Zimmeröfen
nach Meissner
Art als auch alte-
deutsche Kachelöfen.

Steinzeugartikel

wie: Wasserleitungs-
rohre, Abortschläuche,
Kaminaufsätze, Galvani-
sierungs-Wannen etc.

Feuerfestes Material für
Glasfabriken, Gasanstalten,
Eisengiessereien, Walzwerke
und Bessemerhütten.

Preis-Courante, Musterstücke gratis
und franco.

Telefon-Anschlüsse: Teplitz, Prag, Wien.

WIEN I.,
Lobkowitzplatz 1.

JOSEF SCHILLER, TISCHLEREI-ATELIER MARSCHENDORF II.

fabriciert stylvolle gekahlte und gekröpfte
Holzrahmen

sowie Staffeleien für Photographien, Bilder,
Spiegel etc.,

Hand- und Reise-Spiegel nach französischer Façon.

HOHENELBER BUCHDRUCKEREI, CARTONNAGEN-FABRIK UND BUCHBINDEREI in HOHENELBE

empfeilt sich zur Antertigung aller Buchdruck-Arbeiten, insbesondere:

Tabellen, Broschüren, Statuten, Preis-Listen, Facturen,
Rechnungen, Couverts und Briefpapieren mit Firma; für Hotels: Speisen-Karten, Kellnernoten, Servietten;
Visiten-, Adress- und Empfehlungskarten

und sichert geschmackvolle Ausführung und billige Preise zu.

Verlag von Drucksorten für die löbl. Gemeinde- und hochw. Pfarrämter etc.

Anfertigung aller Buchbinder-Arbeiten.

Specialität der Cartonnagen-Fabrik: Eckige Cartons für Tücheln, Handtücher, Wäsche, Briefpapiere
und alle anderen Zwecke von einfachster bis feinsten Ausstattung.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.
 Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

Redigiert von **Johann Böhm**, k. k. Professor.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark, bei vorheriger Einfindung des Betrages.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honoriert.

Anzeigen werden in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{10}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{10}$ Seite mit Fl. 3.—.

3. u. 4. (57. u. 58.) Heft.

Marzdendorf I., 31. December 1895.

15. Jahrgang.

Die Vortheile,

welche der Oesterreichische Riesengebirgs-Verein seinen Mitgliedern gewährt, bestehen in Folgendem:

1. Erhalten dieselben die Vereinszeitschrift „Das Riesengebirge in Wort und Bild“, deren jährlicher Abonnementspreis 2. Fl. beträgt, unentgeltlich.
2. Für Inserate in 2 Heften der Vereinszeitschrift werden den Mitgliedern 20 Fl. für den Raum einer ganzen Seite, 3 Fl. für jenen von $\frac{1}{10}$ Seite berechnet, statt 40 Fl. resp. 4 Fl. für Nichtmitglieder.
3. Können sie die Special-Publicationen des Vereines zu ermäßigten Preisen durch Herrn Victor Swoboda in Freiheit, gegen vorherige Einsendung des Betrages beziehen, nämlich:

RÜBEZAHL.

seine Begründung in der deutschen Mythe, seine Idee, und die ursprünglichen Rübezahlmärchen.

(Enthaltend die vom Vereine prälogierten Arbeiten.)

Für Mitglieder:
50 Kr.

Für Nichtmitglieder:
Fl. 1.50.

Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung der beiden Koppenteiche.

Von Dr. Otto Zacharias.

5 Kr.

20 Kr.

Gründung der Bergstadt Hohenelbe.

Von Dr. Herm. Hallwich.

5 Kr.

25 Kr.

Wörterbuch der schlesischen Mundart in Nordböhmen.

Von Franz Knöche.

k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Ezer.

Für Mitglieder:
50 Kr.

Für Nichtmitglieder:
Fl. 1.50.

FÜHRER durch's Riesengebirge.

Von E. B. Petrák.

Fl. 1.50.

Fl. 2.—.

Vereinsabzeichen (*Primula minima*). 85 Kr.

**Empfehlenswerte Adressen
von Unterkunfts- und Bewirtungsstellen für Reisende,
Touristen, Sommerfrischler etc.**

Wer auf eine dieser Anzeigen hin schlecht bedient werden sollte, wolle uns Mittheilung machen, damit wir gegebenen Falls den Betreffenden die Möglichkeit entziehen, in unserem Blatte ferner anzuzeigen.

WIESENBAUDE IM RIESENGBIRGE

unterhalb der Schneekoppe, eine Stunde von dieser entfernt. Gelegen am bequemsten Auf- und Abstiege Schneekoppe-Spindelmühle durchs Weisswasserthal. Vorzügliche böhmische Küche, gute Getränke. Nachtlogis bis 50 sehr bequeme Betten und Massenzimmer. Standort der Herren Botaniker — Botanisches Album.

Gebrüder Bönsch (Post: Gross-Aupa).

Gasthaus in Lahrbauden

mit herrlicher Fernsicht empfiehlt allen Freunden und Besuchern des Riesengebirges auf das Beste der Besitzer

Heinrich Goder.

Im Winter prachtvolle Hürnerschlitzenfahrt.

HOTEL „ZUR SCHNEEKOPPE“ IN FREIHEIT

mit guter Küche und Getränken, nebst gutem und preiswertem Logis wird bestens empfohlen.

Vincenz Richter.
Hotelier.

„HOTEL HAMBURG“ IN HOHENELBE.

Schöne und billige Fremdenzimmer, gute Küche und Getränke.

Herm. Wiesner.

**A. PURMANN'S
HOTEL STADT WIEN
IN HOHENELBE.**

anerkannt gutes Logis, feine Küche, vorzügliches Pilsner und Trautenaauer Bier.

Anna Purmann.

**ERBEN'S
WEINHANDLUNG UND FRÜHSTÜCKSTUBEN
IN JOHANNISBAD.**

Vorzügliche Weine, Delicatessen, Kulmbacher und Pilsner Biere.

Friedrich Erben.

Hotel I. Ranges

„AUSTRIA“ IN JOHANNISBAD

empfiehlt dem P. T. Publicum bestens

W. Bönsch.

LOGIENHÄUSER „GOLDENER ENGEL“ UND „VILLA MERCUR“, nächst den Curhäusern, nahe am Walde, empfiehlt nebst seinem Glas-, Galanterie-Geschäft und Leihbibliothek

Johannabad.

Alfred Vatter.

STUHLER'S GARTEN-RESTAURANT IN OBER-HOHNELBE, angenehmer Aufenthalt für Touristen und Sommerfrischler. Grosse Veranda, Eisbier, gute österreichische und ungarische Weine, vorzügliche ungarische und Veroneser Salami, Emmentaler Käse direct bezogen. Ueber vorheriges Anmelden warme Speisen. Deutsche Studentenherberge Hohenelbe daseibst.

Carl Stuedler.

**Die Besichtigung der Ruine Breck- oder Silberstein
bei Wildschütz**

ist gestattet und verabreicht der herrschaftliche Heger daseibst gern Flaschenbier und einen einfachen Imbiss.

CURHAUS, JOHANNISBAD.

Kräftige Küche, österr., ungar. und ausländische Weine bester Marken, Kulmbacher, Münchener Spatenbräu, Pilsner, Nussdorfer und Trautenaauer Bier nur echt vom Zapfen. Grösster und schönster Speise-Salon mit anliegendem prächtigen und schattigen Garten. Täglich zweimal Cur-Musik am Curplatz, in der Hochsaison öfter Militär-Concerte.

Zimmer in den Curhäusern in eigener Regie des Badbesizers Herrn George Steffan sind der Neuzeit entsprechend elegant eingerichtet. Zimmer für Touristen von 80 Kr. angefangen.

Hotel-Equipagen nach allen Richtungen sind stets zu haben.

August Zippel, Curhaus-Restaurateur.

JUSTMÜHLE IN MARSCHENDORF I.

30 Minuten von Johannisbad entfernt, empfehlenswertes Restaurant und Café. Kegelbahn.

**LÖWIT'S WEINSTUBE
in SCHATZLAR, Böhmen,**

grosse Auswahl in Wein, diverse feine Lagerbiere vom Eis, Sodawasser und Limonaden, feinste Liqueure, diverse Speisen, auch Conserven und Delicatessen von Fleisch, Fisch u. dgl.

Weinversendung en gros.

Möglichst billige Preise bei sehr guter Qualität.

**HOTEL KLEIN
mit Pilsner Bierhalle,**

neues modernes Hotel I. Ranges empfiehlt bestens

Franz Klein,

Trautenaau.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.

Nächst des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtete Fremdenzimmer. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Prompte Bedienung. Solide Preise. Post- und Telegraphenamant sowie Fahrgelegenheiten im Hause.

Karl Klein, Hotelier.

SCHWEYDAR'S

**Wein-Handlung und Frühstückstube
in TRAUTENAU.**

Vorzügliche Weine und Delicatessen. Locale der Trautenaauer Garnbörse.

Ig. Ant. Schweydar's Söhne.

REINERZ.

B. Liche's

„HOTEL SCHWARZER BÄR“,

altrenommiertes Geschäft mit Weinhandlung, Restaurant und Speisesaal. Bei guter Uebernachtung und bester Verpflegung mässige Preise. Omnibus auf Bahnhof Rückers-Reinerz zu jedem Zuge.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereine.

Redigiert von **Johann Böhm**, k. k. Professor.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honoriert.

Anzeigen werden in den 2 Jahreshäften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahreshäften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

3. n. 4. (57. n. 58.) Heft.

Marstendorf I., 31. December 1895.

15. Jahrgang.

Der Braunauer Meteorfall im Jahre 1847.

Von P. L. Wintera — Braunau.

Seitdem man angefangen hat, die so merkwürdigen Erscheinungen des „Niederfallens von Steinen aus dem Himmel“ statistisch zu registrieren, also seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts, kennt man ungefähr 500 Meteoritenfälle. Bei den meisten dieser Fälle war die herabgefallene Masse nicht Eisen, sondern Meteorstein, Silicate, und nur etwa 10 Meteorite ließen sich als eigentliches Meteorereisen erkennen. Unter diesen nun sind wiederum die berühmtesten diejenigen, wo es glückliche Umstände erlaubt hatten, den Fall genau zu beobachten.

Der Meteorfall von Braunau gehört unter diese berühmtesten; denn seine Masse ist wirkliches Meteorereisen, an dem die charakteristischen Magnetlinien besonders schön sind, und der Fall selbst ist von mehreren Augenzeugen, welche von verschiedenen Seiten beobachteten, klar und durchaus glaubwürdig beschrieben worden. Es war daher dieser Meteoritenfall ein wichtiges Ereignis für die Mineralogen und als solches Gegenstand

mehrfacher Erörterungen in wissenschaftlichen Fachblättern. Abhandlungen mehr populärer Art, wo namentlich auch das historische Moment berücksichtigt erscheint, sind unseres Wissens nur zwei veröffentlicht worden, nämlich eine Broschüre des Doctors der Chemie und Apothekers in Charlottenbrunn, Beinert, und in dem Programme des Braunauer Gymnasiums für d. J. 1890 von Prof. Joh. Dimter. Beide Arbeiten sind für das größere Publicum so gut wie unzugänglich; es sei uns daher im nachfolgenden gestattet, das Wichtigste über den Braunauer Meteorfall vorzuführen, damit auch weiteren Kreisen die Kenntnis des interessanten Ereignisses vermittelt werde. Wir bemerken hier ausdrücklich, daß wir uns bewußt sind, nach der erschöpfenden Arbeit des Herrn Prof. Dimter nichts wesentlich Neues zu bringen, zumal auch wir theilweise aus denselben Quellen zu schöpfen haben, doch benützen wir, was die historische Seite des Ereignisses anbelangt, eine andere Quelle, nämlich die Privat-Aufzeichnungen des Oberamtmannes

Slawkowsky, welcher bei der Sache lebhaft theilhaftig war und nächst den amtlich aufgenommenen Protokollen gewiß als der beste Gewährsmann anzusehen ist.

Es war am 14. Juli 1847 früh morgens. Die Braunauer Uhr am Klosterthurne hatte soeben drei Viertel auf 4 Uhr geschlagen. Der Himmel war wolkenlos, nur gegen Westen waren am Gebirge hängende Nebelwolken sichtbar. Das Barometer zeigte 27" 8''' 6''' und das Thermometer 12° R. Von Schönau her auf der Straße gegen Braunau gieng der Pfarrkutscher Josef Häusler, vom Holzberge gegen Braunau schritt der Braunauer Inasse Karl Marisch und einige Weckelsdorfer waren auf dem Wege von Dittersbach nach Braunau. Jede der genannten Personen bemerkte plötzlich über sich eine kleine, schwarze, lichtdurchschimmernde Wolke, etwa wie einen Luftballon in der Höhe. Die Wolke bewegte sich, kurz absetzend, von Nordwest nach Südost, wuchs immer mehr an und erschien alsbald als eine feurige, horizontal liegende Walze, umgeben von kleinen Blikstrahlen im Ritzack. Die Wolke war über 2^m lang, in ihrer wellenartig scheinenden Bewegung schimmerte es bald rötlich, bald gelb und endlich silberweiß. Eine Zeitlang glaubte der von Schönau kommende Mann, daß die Erscheinung über seinem Haupte stehen bleibe, und er erschrad nicht wenig, in der Meinung, daß sie auf ihn falle. Die anderen Männer blieben gleichfalls, vor Schrecken gebannt, stehen, und sahen dem ungetrohten Schauspiel zu. Nach einigen Minuten bewegte sich der Körper wieder; nun bildeten sich aus dem länglichen, schlangenartigen Streifen zwei weißfeurige Kugeln, jede in der Größe etwa einer 5pfündigen Kanonenkugel, angeblich wie zwei kleine Monde mit riesigen, viele Meter langen Lichtschweifern, welche in den niederen Luftschichten verschwanden. Kurze Zeit nach der Trennung der beiden Körper erdröhte ein Doppelschall, ähnlich dem bald nacheinander abgefeuerten Schuß einer Kanone. Sodann vernahm man ein Rauschen und Brausen durch das ganze Ländchen; dieses Brausen dauerte mehrere Minuten lang und wurde besonders stark gehört bei Hutberg und dem von hier aus sich weiterziehenden Sterngebirge. Noch bevor die zwei mondartigen Kugeln vollständig auseinandergingen, umspann sie eine lichtaschgraue, ins Rojaroß übergehende Wolke, wie von Rauch gebildet, die dann noch eine Weile anhielt, als sich die Lichtkugeln schon getrennt hatten. Dies letztere geschah nun in der Weise, daß der eine Körper mit einem gelblichen Strahl senkrecht, der andere aber in bogenförmiger Linie südwärts zur Erde schnekte.

In Braunau hatte man hie und da die eigenthümlichen Schläge wohl gehört und sich über dieselben gewundert, aber von der Erscheinung wenig wahrgenommen. Gegen 8 Uhr hieß es, es hätte in einem der Ziegelhäuser beim Ziegelteiche zwischen Braunau und Weckelsdorf dort, wo jetzt der Hühnerhof ist, eingeschlagen, aber nicht gezündet. Da das bezügliche Haus dem Stiftsdominium gehörte, wurde diese Meldung auch in die Stiftskanzlei gebracht, hier aber nicht besonders beachtet. Mittlerweile stieß ein Tagelöhner in Hauptmannsdorf, mit Namen Wenzel Kahler, auf einen seltsamen Fund.

Wenzel Kahler war um 1/2 4 Uhr morgens aufs Feld gegangen. Auch er sah die beschriebenen Lichterscheinungen am Himmel, vernahm das Rauschen und die zwei Knalle, ohne sich dies alles anders zu erklären, als durch Blitz und Donner. Etwas später kam er an den nach Halbstadt führenden Fußsteig unterhalb der damals Schroll'schen Felder, dort, wo diese an das Grundstück des Hauptmannsdorfer Bauers Ignaz K mittel

anrainten. Hier gewahrte er ein im Rasen aufgeworfenes, anscheinend tiefes, von gewaltsam zerrissenen Rasenstücken umgebenes Loch in der Erde, aus welchem ein leichter Dampf emporstieg. Näher gekommen, sah er die Spitze eines schwärzlichen Gegenstandes aus dem Risse hervorragen, und als er es versuchte, diesen mit der Hand zu berühren, verspürte er eine ziemliche Wärme, welche ihm nicht gestattete, den Stein zu betasten. Rathlos, was da zu thun, gieng er zum nächsten Häusler, Josef Töpfer, dem er seine Entdeckung mittheilte. Dieser hatte um 3/4 auf 4 Uhr vor Sonnenaufgang, angelichtet beim Fenster seiner Stube stehend, einen Blikstrahl aus heiterem Himmel niederfahren sehen und auch den donnerähnlichen Krach vernommen, und es war ihm vorgekommen, als ob hinter seinem Hause ein Gegenstand zur Erde gefallen wäre, den er jedoch nicht recht unterscheiden konnte und auch nicht weiter verfolgte. Jetzt giengen beide Männer zur bezeichneten Stelle hin und fanden, trotzdem neuerdings eine Stunde verstrichen war, den Gegenstand noch immer warm. Sie nahmen eine Rodeshacke, entfernten das Erdreich und den Rasen und zogen endlich nach einiger Mühe den "Stein" heraus. Derselbe war anfangs wie von einem Dunst angehaucht, welcher Dunst jedoch bald verschwand, und erwies sich, einigermaßen gereinigt, als ein Eisenklumpen, an dem vielfache Eindrücke wie vom Gerölle bemerkbar waren. Töpfer nahm nun die bereits abgekühlte, spitz geformte Masse zum nächsten Handelsmanne Benedict Schroll und ließ sie abwägen; sie wog 42 Pfund 6 Loth = 23·628 ^{kg}. Ein Stückchen davon brach er mittelst Stemmeisens mit großer Mühe ab und versuchte, es bei einem Schmiede in Braunau zu schmelzen, was aber nicht angiehg; es ließ sich nur schmieden.

Das ganze Stück wurde schließlich in die Amtskanzlei gebracht und hier als Meteor erkannt. Der Oberamtman nahm die beiden Männer zu Protokoll und trug ihnen an, ob sie das Eisen nicht verkaufen wollten. Die Finder sowohl als auch der Eigenthümer des Grundstückes waren hierzu gerne bereit und so wurde denn das Meteor Eigenthum des Stiftes, was mittelst besonderer Urkunde festgestellt und bekräftigt wurde.

Der Oberamtman Slawkowsky beschreibt das Eisen folgendermaßen: „Die äußere Form der Meteormasse beschreibt einen verschobenen halben Würfel, dessen Flächen über und über mit Concavitäten bedeckt sind, deren Einfassungen ziemlich deutlich sechseckige längliche Zellen bilden, woraus unüberkennbar hervorgeht, daß die Masse weich wie Wachs sein mußte, als sie in den Boden schlug. Die Eindrücke in derselben haben die Form der in dem Boden befindlichen Steinchen angenommen. Die ganze Masse ist äußerlich eisengrau angelassen und nur in den tieferen Punkten mit Acker überzogen, auf welchem kleine glimmerartige, metallisch glänzende Blättchen sitzen“.

Da nun sichergestellt war, daß das bei Hauptmannsdorf gefundene Eisen ein Meteor, fiel dem Oberamtmanne das Gerücht ein, es hätte in das herrschaftliche Ziegelhaus bei Weckelsdorf eingeschlagen; es war ihm sofort klar, daß hier das zweite, von den Augenzeugen beobachtete Stück niedergefallen sein mußte. Es begab sich daher der im Oberamte mit anwesende Oberförster sofort zur Ziegelei hinaus und suchte nach dem Meteor. Er fand in dem Schindelbache des betreffenden Hauses ein kopfgroßes Loch, außerdem war eine 2 Zoll starke Latte, ein 6 zölliger Sparren zur Hälfte, ferner der 8 Zoll starke Lehmschicht und der darunter liegende, schon etwas morsche Tram sammt der schwachen Bretterbede durchgeschlagen. Dieses alles befand sich in der Schlafkammer des Inwohners Pohl,

wo dessen Kinder schliefen; in der durch eine Holzwand davon getrennten größeren Wohnstube war die Uhr von der Wand bis in die Mitte der Stube geschleudert und sonst auch andere Gegenstände von der Stelle gerückt worden, da das ganze Haus ziemlich ins Zittern gerathen war. Irgend ein brenzlicher Geruch oder abgetrennte Holzsplitter waren nicht wahrzunehmen. Der Oberförster Polak suchte nur in der Kammer nach dem Meteor selbst, fand aber, da letztere finster war, nichts. Erst am folgenden Tage, da er wiederum suchen kam, glückte es ihm, das Meteorstein zu finden.

Ueber dieses zweite Stück zeichnete der Oberamtmann Folgendes auf: „Dasjenige hat ein Gewicht von 30 Pfund 16 Loth = 17.082 $\frac{1}{2}$ und ist in der äußeren Form, die mit einer colossalen Austeruschale Aehnlichkeit hat, von dem zuerst gefundenen Stücke weit verschieden. Die Concavitäten sind bei diesem Stücke weit deutlicher, tiefer, die Masse, da sie keinen so festen Gegenstand berührte, mehr rund und nur jene Fläche, welche auf das Holzwerk schlug, platt gedrückt. Daß auch diese Masse in flüssigem Zustande herabfiel, beweisen die unbrannten Strohsplitter des Estrichs, welche daran festkleben und dem Meteor einen Goldglanz geben. Dieser Umstand mag Ursache gewesen sein, daß der Einwohner Pöhl von keinem Metallstücke wissen wollte, weil er glaubte, der Himmel habe ihm eine Masse Gold zugeworfen“.

Inwieweit die Ansicht des Oberamtmannes über Entstehung der zellenförmigen Aushöhungen zu corrigieren ist, wird unten erhellen.

Nachdem es in der Stadt ruckbar geworden war, daß zwei Meteore gefallen seien, melbeten sich viele in der Kanzlei, um ihre Aussagen über die Erscheinungen, die sie gesehen haben wollten, zu deponieren. Wie bei allen Dingen, so wurde auch hier übertrieben; mancher wußte von wunderlichen Eischweifen zu erzählen, von Flammenschriften darin, von seltsamen Gebilden und Gestalten. Einige erzählten, sie hätten in der Wolke einen alten Mann gesehen, wie er im Buche las, andere wieder schüttelten bekümmert die Häupter und wollten darauf schwören, daß in der Erscheinung ganz deutlich das Wort „Revolution“ zu lesen war.

Glaubwürdige Berichte wurden amtlich aufgenommen und durch die Unterschriften der Betreffenden, sowie auch der anwesenden Zeugen bekräftigt. Im Ganzen wurden auf diese Weise folgende Personen einvernommen: Josef Töpfer, Tagelöhner; Josef Häusler, Pfarrkutscher; Wenzel Kahler, Felsarbeiter; Anton Marisch, Handlanger; Karl Marisch, ein armer Bürger in Braunau. Das, was in diesen beglaubigten Berichten übereinstimmt, haben wir oben bei unserer Beschreibung des Ereignisses wiedergegeben. Hier sei nur noch der Bericht des letztgenannten Augenzeugen hinzugefügt, weil er besonders interessant ist. Karl Marisch erzählt:

„Am Mittwoch den 14. Juli war ich auf dem Holzberge, wo ich mir etwas dürrer Holz holte. Wie ich am Rückwege auf die Anhöhe oberhalb des Aeders des Bauers Zanaz Knittel aus Hauptmannsdorf kam, schlug es in Braunau $\frac{2}{3}$, auf 4 Uhr. Ich machte einige 10 Schritte vorwärts, da fuhr es mir wie ein Blitz vor die Augen. Hierüber erschrocken und verwundert, weil das Firmament ganz rein und wolkenlos war, sah ich nach der Gegend, woher der Blitz kam, und hörte ein donnerähnliches Rollen, gleichzeitig erblickte ich zwischen Hauptmannsdorf und dem Wedersdorfer Gebirge eine schwarze feurig schimmernde Wolke in der Größe eines viereckigen Fasses, welche sich wellenförmig bewegte, und einen länglichen beiläufig zwei Klaiter langen, feurigen Streifen in schlängelnder Bewegung nach sich zog, aus welchem schwache Blitze und weißliche Rauchwolken schossen. Die Erscheinung schien sich von der Schneefoppe in einer unermeßlichen Höhe wie ein Luftballon langsam

gegen Braunau zu bewegen. Ganz entsetzt über das anhaltende Rollen und immer nähere Heranrücken des Gegenstandes, blieb ich wie festgebannt stehen und beobachtete die Erscheinung, wie sie auf einmal oberhalb Hauptmannsdorf in der Gegend zwischen Sindermanns und Kaufmann Schroll'schen Gebäuden eine Zeitlang stehen blieb und 2 kleine Monde in sich enthielt. Plötzlich schien sich dieselbe wie ein Luftballon aufzublähen und augenblicklich erfolgte ein Blitz und ein Donnererschlag, gleichzeitig schoß ein feuriger, dem Blitz ähnlicher Streifen in bogenförmiger Richtung gegen Wedersdorf. Gleich darauf folgte ein zweiter ebenso starker Knall, als wenn zwei Kanonen rasch hintereinander abgefeuert worden wären. Ob diesem zweiten Knall auch ein Strahl folgte, weiß ich nicht mehr, denn ich war so eingenommen, daß ich mich kaum fassen konnte, da es schien, als wollte alles auf mich herabfallen. Nach der Explosion blieb am Firmamente ein schwacher Rauch, der nach einigen Minuten in der Luft zerfloß. Als ich nach Braunau kam, sah ich hin und wieder Gruppen von Menschen, die durch die Donnerschläge aus dem Schlafe geweckt, in Nachtkleidern auf die Gasse hinausgeeilt waren und über die Erscheinung und das Rollen sprachen“.

Von den Notizen, welche das Oberamt, resp. die einbernehmende Commission, diesen Augenzeugenberichten hinzufügte, ist keine von Belang, ausgenommen höchstens die beiläufige (nicht trigonometrisch durchgeführte) Berechnung der Höhe, in welcher die beiden Meteorstücke sich trennten. Oberförster Friedr. Polak berechnete aus dem Abstände der beiden Fallorte vom Braunauer Klosterthurm und aus dem Winkel der Fallrichtungen (das Hauptmannsdorfer Eisen fiel, wie das von ihm gebohrte Loch darthat, senkrecht) diese Höhe mit 28.200 Schuh (= 9.130 $\frac{1}{2}$); die Entfernung der 2 Fallorte beträgt 2.060 $\frac{1}{2}$.

Das Eisen von Hauptmannsdorf, ohnedies schon durch den Meißel des Finders abgestuzt, wurde, nachdem dessen Form genau in Gips abgenommen worden, zerstückelt, dagegen das vom Ziegelhause unverfehrt erhalten und wird bis heute in der Abtei aufbewahrt. Die Form des ersteren Stückes war im allgemeinen die einer beinahe quadratischen Platte, welche vorn etwa in der Mitte, und an der Rückseite je einen starken Vorsprung zeigt. Die Platte ist etwa 20 $\frac{1}{2}$ lang, 22 $\frac{1}{2}$ hoch und 13 $\frac{1}{2}$ stark. Die an derselben sich vorfindenden Vertiefungen und Unebenheiten sind nicht Abdrücke von Steinchen, wie denn auch von vornherein jedem einleuchtet, daß die Massen nicht in flüssigem Zustande, sondern nur an der Oberfläche erhigt, herabgefallen sein können. Die Meteore sind bekanntlich Stücke eines Himmelskörpers, welcher einmal zertrübt worden; die Stücke freisten solange im Weltall, bis sie in den Bereich der Anziehungskraft unserer Erde gelangten und von dieser dann herabgezogen wurden. Die atmosphärische Luft nun reibt die Körper beim schnellen Falle derart warm, daß sie an der Oberfläche schmelzen; in diesem Zustande, da der Körper sich um seine Achse dreht, zugleich fällt und von der Luft gedrängt wird, entstehen die Erhöhungen und Vertiefungen, die an und für sich regelmäßig, durch das zeitweilige Umkippen des Körpers aber unregelmäßig werden. Die Mineralogen nennen diese Linien Schmelzgrate, oder Rippen der Schmelzrinne. Das Hauptmannsdorfer Stück nun zeigt etwas unregelmäßige Schmelzgrate auf allen Seiten, ein Beweis, daß es beim Falle mehreremale umkippte; das zweite Stück jedoch zeigt regelmäßige Grate, es fiel also in regelmäßiger Richtung, nur rotierend, aber nicht umkippend, wobei die Masse nach hinten gedrängt wurde und dort gleichmäßig sich ausbreitete, so daß das Stück einer abwärts gelehrten Pyramide ähnlich sieht, nur daß die schräge Fallrichtung die etwas ausgehöhlte, muschelförmige Form hervorbrachte. Dieses kleinere Stück mißt etwa 20 $\frac{1}{2}$ Länge, 19 $\frac{1}{2}$ Höhe und 8 $\frac{1}{2}$ Dicke.

Die Stücke des Hauptmannsdorfer Eisens sind in alle Welt zerstreut und bilden in den Museen bemerkenswerte

Karitäten, da sie, wie schon erwähnt, sehr schöne, ganz eigenthümliche Aetzfiguren aufweisen. Das k. k. Hofmineralien-cabinet in Wien hat ein Stück im Gewichte von beinahe 2 $\frac{1}{2}$, kleinere Stücke sind im böhmischen Landesmuseum, im Joanneum zu Graz, im mährischen Museum der Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, ferner im Stifte Klosterneuburg, in der k. Naturaliensammlung zu Dresden, an den Universitäten Berlin, Breslau, Halle, Leipzig, Gießen, Göttingen u. a. Der Stiftsabt Dr. Nep. Kotter machte ansehnliche Stücke des Meteors zu Geschenken an hochgestellte Freunde des Hauses, insbesondere auch an mineralogische Forscher, wie A. v. Humboldt, Berggrath Heibinger, Baron Reichenbach und Subernalrath Neumann. Verkauft wurde nur ein einziges Stück, nämlich an den Mineralienhändler Aug. Krank in Berlin, der aber hiefür an 1000 Arten von Mineralien überschickte, die jetzt dem Gymnasium angehören.

Selbstverständlich giengen die Sachgelehrten sofort daran, den Braunauer Meteorfall wissenschaftlich auszubenten, das neue Meteor Eisen seinem Gehalte, der mechanischen und chemischen Zusammensetzung nach zu prüfen und mit anderen Meteoriten desbezüglich zu vergleichen. Berichte über diese Untersuchungen, die sowohl von Privatgelehrten als auch von Universitäten vorgenommen wurden, langten leider nicht von überall und nicht in der erforderlichen Ausführlichkeit in Braunau ein, sie sind uns daher in der Gesamtheit nicht zur Hand; indessen liegt eine sehr eingehende Analyse des Braunauer Eisens von zwei Professoren in Breslau, N. W. Fischer und A. Duflos. Dieselbe wurde von den genannten Herren noch im Jahre 1847 in der physikalischen Section der „schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur“ vorgetragen und lässt sich im Resultate kurz etwa folgendermaßen wiedergeben:

Das Braunauer Eisen besteht seiner mechanischen Zusammensetzung nach aus drei verschiedenen Körpern; der eine ist die Hauptmasse des Eisens, der zweite erscheint körnerartig eingewachsen und der dritte bildet Metallblättchen und Flitterchen (Schüppchen). Die chemischen Bestandtheile der Hauptmasse sind: Eisen (91.882 %), Nickel (5.517 %), Kobalt (0.529 %), ferner Kupfer, Mangan, Arsenik, Calcium, Magnesium, Silicium, Kohlenstoff, Chlor und Schwefel (je zu 2.072 %). Der in der Hauptmasse eingewachsene Körper enthält: Eisen, Schwefel, Nickel, Chlor und Kohlenstoff. Die Plättchen weisen auf: Eisen, Phosphor, Nickel, Kohlenstoff und Kiesel. Der vorige Körper kann kurz als Schwefeleisen, die Plättchen als Phosphornickeleisen charakterisirt werden. Von den bis jetzt bekannten Meteoriten steht das Braunauer, was den Eisengehalt anbelangt, fast obenan.

Ganz besondere Eigenthümlichkeiten des Braunauer Meteoritens sind (nach Angabe Prof. Dimters): die für meteoritischen Ursprung des Eisens charakteristischen Aetzfiguren weichen ihrer Form nach von denen anderer Meteoriten ganz ab, sie können nicht als die gewöhnlichen Widmanstätten'schen Figuren bezeichnet werden, weil sie nicht nach den Flächen des Oktaeders, sondern des Hexaeders kreuzen, was damit zusammenhängt, daß das Braunauer Eisen, ganz ähnlich wie das künstlich hergestellte reine Eisen, an der Bruchfläche würfelförmig krystallisirt erscheint. Neben den stark ausgeprägten Braunauer Aetzklinien fand Prof. Dinter noch Nebenlinien und mehrere kleinere Eigenthümlichkeiten, die aber theilweise auch bei anderen Meteoriten vorkommen.

Zur Geschichte von Hohenelbe.¹⁾

Von † B. Sieke — Prag.

1. Wo lag die Opatowitzer Propstei Wrchlab?

Im Jahre 1366 beschloß der Convent des an der Elbe südlich von Königgrätz gelegenen Benedictiner-Klosters Opatowitz, an dessen Spitze damals der als Chronist bekannte Abt Nepfisch stand, den Bischof Albert von Leitomischl und seine Capitularen als Mithrüder aufzunehmen. In der darüber am 23. Juni jenes Jahres ausgestellten Urkunde²⁾ wird unter den namentlich aufgeführten hervorragenden Klosterbrüdern auch ein „Martinus praepositus Wrchlabiensis“ genannt.³⁾ Dies war bisher nicht bloß die älteste, sondern auch fast die einzige directe Nachricht von der Existenz dieser Propstei des Opatowitzer Klosters. Der Name Wrchlabiensis ergab, daß dieselbe an der oberen Elbe zu suchen sei, in Hohenelbe (Wrchlabi) oder nicht gar weit davon.

Nun liegt etwa 5 $\frac{7}{10}$ oberhalb Arnau am rechten Ufer der Elbe das Dorf Mönchsdorf, welches im J. 1890 in 77 Häusern an 500 deutsche Bewohner zählte. Dieser Name des Dorfes läßt darauf schließen, daß es einst von einem Kloster gegründet wurde oder doch einem Kloster gehörte, und dieser Schluss findet seine Bestätigung in dem tschechischen Namen Klásterská Lhota, der vielleicht geradezu zu der Annahme berechtigt, daß das Dorf durch Vertheilung von Klostergründen entstand. Daneben besteht aber im Volke der Name Klásterec, der ganz dem deutschen Klosterle entspricht und nach allen Analogien doch wohl die Erinnerung festhalten muß, daß hier einmal ein, wenn auch kleines Kloster gestanden habe. Was dies aber für ein Kloster gewesen sei, dafür fehlen alle Nachrichten, und so giengen die Meinungen bisher auch recht sehr auseinander. Der Jesuit Balbin will in Handschriften gelesen haben, es sei eine Propstei des Cistercienser Klosters Mönchgrätz gewesen. Auch Sommers Topographie verlegt hieher einmal ein Cistercienser Kloster, an anderer Stelle aber ein Malteser-Stift. Dagegen sagt G. Dobner, nach der Tradition habe hier die Propstei Wrchlabi des Klosters Opatowitz gelegen, und ihm ist auch Leeder in seinen Beiträgen zur Geschichte von Arnau gefolgt.

Eine ganz andere Ansicht über die Lage dieser Opatowitzer Propstei hat hingegen in neuerer Zeit Dr. H. Hallwisch vertreten in einem längeren Aufsatz, worin er die „Gründung der Bergstadt Hohenelbe“ behandelt.⁴⁾ Er hält es für undenkbar, „daß zu derselben Zeit in einer Entfernung von wenig mehr als einer halben Stunde zwei Orte bestanden haben sollten, die genau denselben, durch nichts unterschiedenen Namen geführt hätten“, nämlich das Kirchdorf Wrchlabi (die heutige Stadt Hohenelbe) und die genannte Opatowitzer Propstei an Stelle des jetzigen Mönchsdorf. Daher meint er, es sei klar, daß die Propstei nicht in Mönchsdorf, sondern in Hohenelbe⁵⁾ selbst zu suchen sei. „In Mönchsdorf dürfen ja vielleicht größere Wirtschaftsgebäude der Propstei gewesen sein, deren Ruinen später noch zu sehen waren. Die Tradition mache aus solchen

¹⁾ Mit Bewilligung des Vereines für die Geschichte der Deutschen in Böhmen aus dessen Mittheilungen (XXXIII. Jahrgang) wiedergegeben.

²⁾ Gedr. bei Bergbauer, Protomartyr poenitentiae I. S. 269 f.

³⁾ In einem Inbuhgenbrieffe Papst Urban V. vom 26. Juli 1367 heißt er Martinus de Dobalitz, Reg. Urban V. a. V. p. 1. f. 514 b.

⁴⁾ „Das Riesengebirge in Wort und Bild“, II. Jahrg. 3. Heft, 1882. Dort sind S. 5 Note 15 auch die Belege für die oben erwähnten Angaben älterer Schriftsteller zusammengestellt.

⁵⁾ Auch Frind, Kirchengesch. III, S. 259 verlegt dieselbe hieher und sagt, sie habe an Stelle der nachmaligen Dechantei gestanden.

Ruinen nur zu gern ansehnliche Klöster, Burgen u. dgl.“ Diese Satz wird jeder bestätigen; dagegen aber scheint es uns doch nicht so ganz unmöglich, daß ein, wenn auch etwas mehr als eine halbe Stunde unter dem Dorfe Wrechlaby gelegenes Kloster den gleichen Namen geführt haben könnte. Wir glauben also nicht, daß dieser Schluß für Hallwids Ansicht wirklich beweisend ist. Andererseits aber muß unbedingt zugegeben werden: wäre die Annahme, daß die Propstei Wrechlaby im heutigen Hohenelbe gelegen habe, in Uebereinstimmung mit den Nachrichten über dieselbe und mit dem, was wir über die Geschichte von Hohenelbe sicher wissen, so würde sich wohl kein ernstlicher Widerspruch dagegen erheben lassen. Ob diese Uebereinstimmung aber in der That besteht, dies zu prüfen ist die Aufgabe nachstehender Ausführungen.

Auf diese Frage nochmals einzugehen veranlaßte mich vor allem eine Urkunde, auf die ich bei der Durchsicht der Abschriften stieß, die im vaticanischen Archiv für das böhmische Landesarchiv gemacht worden sind. Dieselbe enthält nicht bloß das älteste Zeugnis von der Existenz der behandelten Propstei, indem sie noch um ein Ansehnliches über die an der Spitze citierte Erwähnung vom J. 1366 zurückreicht, sondern sie bringt auch über den damaligen Zustand derselben sehr erwünschte Aufschlüsse. Die Urkunde wurde am 4. Juli 1348 ausgestellt von dem damaligen Prager Erzbischof Ernst und dann bei der Bestätigung durch Papst Clemens VI. in die Confirmationsurkunde wörtlich hinübergenommen; auf diese Weise ist sie uns in den Registerbüchern der päpstlichen Kanzlei erhalten geblieben. Der Wortlaut ist folgender:

Noverint universi presentium noticiam habituri, quod nos Arnestus, dei et apostolice sedis gratia sancte Pragenis ecclesie archiepiscopus, volentes, prout ad nostrum spectat officium, salubri statui et quieti presentium personarum et locorum religiosorum nobis subsectorum attentius providere in eo potissime, ut ipsa loca per prudentiam circumspectam et temporalibus juve[n]tur auxiliis et divini cultus frequentia excolantur, consideravimus, quod cella sancte Marie in Albea seu Vorchlab olim Heynrichs nuncupata monasterio Opathovicensi ordinis sancti Benedicti subjecta nostre diocesi predictae, quemadmodum hactenus temporalibus extiterat destituta solaciis, ita in eadem propter defectum personarum et variam mutationem prepositorum officii divini servitium minus debite fuerat celebratum, ut igitur ipsa cella auctore deo et ejus sanctissima matrem in spiritalibus quam in temporalibus continuum suscipiat incrementum, fratri Leoni monacho monasterii Opathovicensis, de cujus providentia presumimus, de consensu expresso fratris Neplachonis abbatis predicti monasterii hanc ordinationem fecimus, ut idem frater Leo prefectus per abbatem prepositure supradicte per ipsum abbatem aut suos successores sine culpis et causis legitimis amoveri, destitui nequeat ac consensu et consilio ad hoc specialiter requisitis; adicientes et ordnantes una cum predicto abbate, ut in collegio predictae celle septem fratres, quinque videlicet monachi et duo conversi per ipsum prepositum propter ampliationem cultus divini continue teneantur, per quos omnibus et singulis diebus duodecim lectionum missa sub nota et omnes hore canonicè decantentur, aliis verbo diebus privatis matutine misse et vespere dumtaxat sub nota cantentur, et ad mensam rectoriumque fratrum singulidiebus lectio nullatenus obmittatur. cetera autem devos

tionis et laudis divine ampliora studia in ipsorum prepositi et fratrum relinquimus potestate. ut autem prefatus prepositus propter ampliorem numerum fratrum eidem adjunctorum pleniori necessitate temporalium potiat, predictus abbas adjungit, dat et assignat villam supradicte monasterii de Benatki vulgariter nuncupatam cum curia, agris, pratis, pascuis, rubetis, silvis, — excepta silva prope Masloyed sita, in qua nolumus ipsum aliquod dominium habere, nisi quod utatur ea solummodo pro necessitatibus curie ville supradicte, nec non habeat etiam utilitates, quecunque sine dampno ipsius silve poterunt provenire, — piscinis etiam, rivulis, paludibus et universis pertinentiis suis, tali conditione adjuncta, ut memoratus abbas et sui successores in nullo penitus de dicta villa aut ejus ordinatione seu dispositione quoquo modo indromitat (sic) aut ejusdem ville incolis aliquas collectas seu solutiones inponent (sic), exceptis dumtaxat collectis et steuris regalibus, quas incolae prefate ville una cum villis supradicte monasterii juxta antiquam consuetudinem persolvere tenebuntur, in cujus rei testimonium et evidens firmamentum sigilla nostra presentibus duximus apponenda. datum Prage anno domini M^oCCC^oXLVIII die quarta mensis julii, archiepiscopus vero nostri anno quarto.

Clem. VI. Reg. 198 fol. 63 b. Inseriert in der Confirm. Clemens VI. ddo. Avinione II. kal. julii anno octavo (1349. 30. Juni).

Die Urkunde betrifft also ein Kloster (cella), der h. Maria geweiht, welches dem Benedictiner-Kloster Opatowitz untergeordnet war und in „Albea seu Wrechlaby“ lag. Darunter das heutige Hohenelbe zu verstehen, verwehrt der weitere Zusatz, daß es einst „Heynrichs“ geheißt habe, denn wir wissen, daß das Dorf Wrechlaby, aus welchem die heutige Stadt Hohenelbe entstand, im 14. Jahrh. den Namen Gießdorf führte. Wir werden vielmehr an Hennesdorf (also Heinrichsdorf) zu denken haben, welches unterhalb Hohenelbe an dem von Branna herkommenden Bache nicht weit von seiner Einmündung in die Elbe, liegt. In oder bei diesem Orte müßte also dieses Kloster gelegen haben, eine genauere Bestimmung ist jedoch auch nach diesen Angaben noch nicht möglich.

Weiter sagt die Urkunde, daß dieses Kloster bisher unter großem Mangel an Einkünften zu leiden hatte, weshalb es wenig Brüder zählte; und weil auch die Propstei häufig wechselten, sei es mit dem Gottesdienste nicht gar gut bestellt gewesen. Diesem Mißstande will der Erzbischof im Einverständnis mit dem Opatowitzer Abte Neplach¹⁾ abhelfen und verfügt also, der augenblickliche Propst Leo dürfe nur wegen eines Verschuldens oder aus gewichtigen Gründen vom Abt abberufen werden. Dann wird bestimmt, daß sich stets 7 Ordensglieder, 5 Priester und 2 Laienbrüder, im Kloster Wrechlaby aufhalten sollen, wobei zugleich der Kirchen- und Chordienst, den sie zu verrichten haben, genau vorgegeschrieben wird. Und um diesen Brüdern das nötige Auskommen zu sichern, überläßt der Abt dem Propste das Klosterdorf Benatky mit allem Zugehör, nur den gegen Maslowitz gelegenen Wald ausgeschlossen, in der Art, daß der Abt auf die Verwaltung dieses Besitzes keinen Einfluß mehr

¹⁾ Durch die Urkunde wird zugleich der Zeitpunkt, wann Neplach Abt wurde, ziemlich fixiert. Sein Vorgänger Proznata starb am 22. Februar 1348, die Wahl Neplachs muß also nicht lange nachher erfolgt sein. Vgl. Fontes rer. Boh. III. S. 445 f. und Rezel, Sbornik histor. I. S. 201.

zu nehmen habe und auch von den Unterthanen im Dorfe[†] keinerlei Abgaben erheben dürfe.¹⁾

Zwei Punkte sind für die vorliegende Beweisführung von besonderer Wichtigkeit: Erstens, die Propstei Wrchlab hatte bis zum Jahre 1348 keinen Gutsbesitz, und zweitens, auch das Kloster Opatowitz war bis dahin in und bei Hohenelbe nicht begütert, denn sonst hätte Abt Neplach der Propstei einen Theil dieses Besitzes angewiesen und nicht ein Dorf, das etwa 30 $\frac{1}{2}$ entfernt ist.

Einige Zeit später jedoch war sowohl das Kloster als auch die Propstei Wrchlab an der oberen Elbe begütert. Wir erfahren freilich über den Umfang dieser Güter etwas Genaueres erst zu einer Zeit, als Kloster wie Propstei durch die Hufiten bereits zerstört und der Besitz in fremde Hände gekommen waren. In den Registern der Veranschreibungen (Registra zapisůw) von 1453—1454 ist uns der kurze Auszug der Urkunde erhalten, womit K. Sigmund im J. 1436 dem Hynel Kruschina von Pichtenburg, der damals Besitzer von Arnau war, die an der oberen Elbe gelegenen Kloster-Besitzungen verpfändete,²⁾ nachdem sich derselbe schon früher ihrer bemächtigt hatte. Nach diesem kurzen Auszug wurden verpfändet „die Dörfer des Opatowitzer Klosters Cista und Kalna, der dem Klosterlein nahe bei Arnau gehörige Meierhof und die Dörfer dieses Klosterleins: Slemen, beide Zdirniz, Kunčice, Chota und in Borowniz ein Unterthan.

Die Lage dieser Orte ist leicht bezeichnet: Chota ist die Klästerská Lhota, deutsch Mönchsdorf, wovon oben die Rede war; Kunčice heißt heute Felsdorf und liegt ein wenig weiter oben an der Elbe. Die übrigen Orte liegen südlich davon zumeist in dem nahen Thale eines mit der Elbe parallel fließenden Baches, der etwas unterhalb Arnau mündet, oder in Seitenthälern. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß alles einen zusammenhängenden Besitz bildete. Doch unterscheidet die Urkunde genau zwischen dem Besitz des Klosters Opatowitz und dem „des Klosterleins bei Arnau“.

Es entsteht nun die Frage, wann dieser Besitz für das Kloster Opatowitz und seine Propstei erworben wurde. Wir fanden unter den zugehörigen Dörfern auch das Pfarrdorf Cista genannt. Die Confirmationsbücher ergeben, daß dort 1365 und auch noch 1380 Volkso von Opatow den Pfarrer präsentirte.³⁾ Volkso war aber in jener Zeit Besitzer der Herrschaft Arnau; wir sehen also, daß damals noch das genannte Dorf und gewiß auch ein Theil der übrigen zu dieser Herrschaft, an die sie ja grenzten, gehörten. Im Jahre 1390 jedoch erscheint bereits das Kloster Opatowitz als Patron in Cista,⁴⁾ so daß also der Besitzwechsel zwischen 1380 und 1390 stattgefunden haben muß. Genauer läßt sich angeben, wann Kalna erworben wurde. Dieses, welches früher (1362—1364) einem Peter Dcaš von Kafada gehörte,⁵⁾ ging nämlich im J. 1372 an das Kloster über, wie wir der Urkunde K. Karls IV. vom 24. Jänner d. J. entnehmen, in welcher dem Kloster zu diesem Kaufe die Bewilligung erteilt wird.⁶⁾

¹⁾ Benatky und Maslowiz (Maslojedy) liegen nordwestlich von Königgrätz.

²⁾ Archiv český I, S. 535.

³⁾ Libri confirm. I, 2, S. 58 und III—IV, S. 129.

⁴⁾ Ebenda V, S. 1.

⁵⁾ Ebenda I, S. 198 und I, 2, S. 53. — Vgl. Sebláček, Hradý V, S. 222. Note, wo er es mit Hinweis auf eine Notiz in den Reliquiae tabul. (I, 468) vermuthet, daß dieser Besitzwechsel 1381 stattfand.

⁶⁾ Aus den Libri erectionum abgedruckt bei Felzel, Karl IV. II, S. 371. Kalna wird hier genannt an der Spitze von mehreren verchiedenen Besitzungen, welche die Mönche „a quibusdam regni nostri Boemie vasallis et subditis legitime comparant“.

So besaß also jetzt die Propstei Wrchlab statt des entfernten liegenden Dorfes Benatky eine Reihe von Dörfern in der nächsten Nähe und auch einen Meierhof. Die auf letzteren bezügliche Stelle des oben citierten Urkundenauszugs lautet: popluži klásterci bliz Hostinného přísluši, „der Meierhof, der dem Klosterlein nahe bei Arnau gehört“. Diese Bezeichnung ist nun gewiß ganz zutreffend, wenn das Klosterlein in dem nur 5 $\frac{1}{2}$ von Arnau entfernten Mönchsdorf dem tschechischen Klásterec lag; dagegen würde es schwerlich so bezeichnet worden sein, wenn es in dem fast 15 $\frac{1}{2}$ entfernten Hohenelbe gestanden hätte. — Auf ganz dieselbe Weise wie in der Urkunde K. Sigmunds von 1436 wird das Klosterlein auch in einer Urkunde vom Jahre 1522 bezeichnet, die wir hier noch anführen wollen, um einem etwa noch entstehenden Zweifel zu begegnen, ob denn dieses „Klosterlein bei Arnau“ auch wirklich die Opatowitzer Propstei, um die es sich handelt, gewesen sei.

Im J. 1466 hatten die Brüder Heinrich und Hynel von Waldstein vom K. Georg die Erlaubnis erhalten, die oben aufgezählten Pfandgüter für sich auszulösen. Als dann im J. 1492 Hynel und Heinrich's Sohn Henik eine Theilung ihrer Güter vornahmen, wurde auch dieser Pfandbesitz theilweise zu Starkenbach, theilweise zu Stěpaniz geschlagen. Am 26. August 1522 erlangten nun die damaligen Besitzer beider Theile, Ernst von Ujezdez auf Starkenbach und Wilhelm von Waldstein auf Stěpaniz, von K. Ludwig die Erlaubnis, mit dem Abte von Opatowitz sich zu vergleichen, um die Güter in erblichen Besitz zu bekommen. In der betreffenden Urkunde werden die Dörfer aufgezählt, wie oben angegeben wurde, mit dem Zusatz: „und das wüste Klosterlein nahe bei Arnau mit einem Meierhof“.⁷⁾

Nach diesen Ausführungen kann es wohl kaum mehr zweifelhaft sein, daß die Opatowitzer Propstei wirklich, wie Dobner auf Grund der Tradition angibt, in Mönchsdorf gestanden habe.

2. Die Gründung von Hohenelbe.

Der ganze böhmische Abhang des Riesengebirges bis herab gegen Arnau und Königinhof war in alter Zeit ein großes Waldgebiet, ein Theil des Grenzwaldes, der Böhmen rings umschloß. Nur an einzelnen Stellen und ziemlich spät waren von Böhmen aus tschechische Ansiedler hieher vorgezogen. Einen Beweis dafür können wir in der Urkunde sehen, womit Bischof Johann von Prag im J. 1260 das Gebiet der Pfarrei Aupa (Trautenau) abgrenzt.⁸⁾ Offenbar war dieselbe nicht gar lange vorher gegründet worden, und da diese Kirche nachher die Hauptkirche des Decanats Trautenau bildete, so haben wir sie wohl als auch die älteste anzusehen. — Aber bereits vor dem genannten Jahre hatte die Einwanderung von Deutschen begonnen und in der nächsten Zeit muß die Urbarmachung des ausgedehnten Waldlandes und die Colonisation durch Deutsche mit großem Eifer betrieben worden sein. Meldet doch der schon genannte Opatowitzer Abt Neplach in seiner Chronik zum J. 1277, daß K. Přemysl Otakar II. die Provinz Trautenau den Deutschen übergeben habe.⁹⁾

In jener Zeit ist nun jedenfalls auch Hohenelbe gegründet worden, u. zw. durch deutsche Ansiedler, die gleicher Herkunft

⁷⁾ Landtafel Quat. 2, D, 2: vsi klásteru Opatovskému příslušejiei, zejména Cistá, Kalná, Lhota, Slemen, Zdirnice hořejni, Zdirnice dolejni, v Borownici 2 Clóvky a v Kunčicich, což přísluši ktmůž záduši, a klásterce pustaj blize Hostinného y s poplužim.

⁸⁾ Emmler Regesta II, S. 1169.

⁹⁾ Fontes rer. Boh. III, S. 476.

waren wie jene, welche sich in Schlesien niederließen. Dafür spricht schon der alte deutsche Name des Ortes, dessen Erinnerung sich noch im Anfange des 16. Jahrhunderts erhalten hatte, nämlich Gießdorf. Auch in Schlesien, im Kreis Namslau, liegt ein Ort dieses Namens, und bei diesem geben uns die Quellen über die Abstammung des Namens sichere Auskunft, indem der Ort 1309 Goswindsdorf heißt. ¹⁾ Aber auch für unser Gießdorf fehlt ein solches Zeugnis nicht vollständig, nur ist es nicht ganz genau überliefert. Im Jahre 1365, bei der Ernennung eines neuen Pfarrers für Hohenelbe, heißt dies in den Confirmationsbüchern nicht wie sonst Wrchlabi, sondern Zuswisdorf, offenbar nur verlesen oder verschrieben für Goswindsdorf. ²⁾ — Nachdem nun die Aussetzung solcher deutscher Dörfer gewöhnlich an einen einzelnen Unternehmer vergeben wurde, so dürfen wir wohl, wie in ähnlichen Fällen, auch bei Hohenelbe vermuthen, daß Goswin der Name des Unternehmers war.

Auch Hallwich setzt die Gründung Hohenelbe's ins 13. Jahrhundert; allein, entsprechend seiner Annahme, daß die Propstei Wrchlab hier gelegen habe, glaubte er noch weiter gehen zu können und vermuthet, daß das Kloster Opatowitz hier Grund und Boden erworben hatte und auch die Gründung des neuen Ortes veranlaßte. Wäre dies wirklich der Fall, so müßte das Kloster auch Herr des neuen Dorfes gewesen sein; doch darüber enthalten unsere Quellen nicht das geringste Zeugnis, vielmehr eher für das Gegentheil. Wie bekannt, wird der Ort überhaupt zum erstenmale genannt im J. 1359 bei der Einsetzung eines neuen Pfarrers und dann wieder 1363, wo an dessen Stelle ein anderer ernannt wird. ³⁾ Beidemal präsentiert den Pfarrer der Ritter Hajschel von Wrchlab. 1365 aber war dieser schon todt, denn als jetzt der 1363 ernannte Pfarrer Johannes resignierte, präsentierte den neuen (Johannes von Königgrätz) Hajschels Witwe Elisabeth. ⁴⁾ Bei der neuerlichen Erledigung der Pfarrei im J. 1370 aber that dies Peter von Wrchlab, wahrscheinlich Hajschels Sohn. ⁵⁾ Da also die Genannten in Hohenelbe das Patronatsrecht ausübten, so hätten wir sie nach analogen auch als Besitzer des Ortes anzusehen. Hallwich sucht dies in der Weise zu erklären, daß er sagt: „Zum Schutze für beide (nämlich Propstei und Ort) war ein Mann aus edlem Geschlechte bestellt, so daß Wrchlab mittelbar zwar Klostergut war und blieb, unmittelbar jedoch einen weltlichen Herrn über sich erkannte . . . Das schloß nicht aus, daß er für seine Person nächst der kleinen Beste, in der er hauste, auch einen eigenen Grundbesitz hatte, was sogar mit Bestimmtheit angenommen werden darf.“ ⁶⁾

Wir haben nun schon oben gesehen, daß in der Zeit, um die es sich hier handelt, 1359—1370 und nachher, das Kloster Opatowitz nicht Besitzer des Ortes Hohenelbe war. Damit ist also ausgeschlossen, daß die früher genannten Ritter von Wrchlab Dienstmännern des Klosters waren. Daß aber dieses das Dorf Hohenelbe nicht gegründet haben könnte, ist dadurch noch nicht bewiesen. Es wäre ja ganz wohl möglich, daß Hohenelbe zur Zeit der Gründung dem Opatowitzer Kloster gehörte, später aber wieder an den König abgetreten und von diesem den Ritters von Wrchlab zu eigen oder als Lehen gegeben wurde. Und ein Moment scheint für Hallwich's

Annahme zu sprechen. Die Kirche in Hohenelbe ist dem heil. Laurentius geweiht, der auch der Schutzheilige des Klosters Opatowitz war. Es ist also gewiß nicht zu gewagt, wenn man vermuthet, daß wenigstens die Gründung der Kirche in Hohenelbe von dem Kloster ausgegangen sei. Daraus aber den weiteren Schluß zu ziehen, daß auch der Ort Hohenelbe dem Kloster seine Entstehung verdanke, verbietet nach unserem Erachten ganz entschieden den Umstand, daß die Ritter von Wrchlab und ihre Nachfolger das Gut Hohenelbe als sogenanntes Trautenauer Lehen besaßen, wie wir durch zwei sichere urkundliche Zeugnisse nachweisen wollen. Doch müssen wir zunächst einige Worte über diese Trautenauer Lehen im Allgemeinen vorausschicken.

Schon der Name „Trautenauer Provinz“, mit dem das Gebiet am Riesengebirge frühzeitig ¹⁾ bezeichnet wurde, deutet an, daß dasselbe von Anfang an eine selbständige Stellung einnahm, ähnlich wie die Gebiete von Glatz und Elbogen. Und zwar bildete es, nachdem es um 1300 wieder an den König gekommen war, eine königliche Herrschaft, die dann ein Leihgebilde der Königin wurde, nachdem sie zuerst (um 1399) K. Wenzel seiner Gemahlin Sophie zugewiesen und dann auch wieder K. Sigmund der Kaiserin Barbara als Mitgift verschrieben hatte. Freilich war die Herrschaft früher wie später sehr häufig verpfändet. ²⁾ — Jene Selbständigkeit des Gebietes prägte sich vor allem dadurch aus, daß hier Magdeburger Recht galt; auch unterstand es nicht der Gerichtsbarkeit der böhmischen Landesgerichte, sondern nur der des Königs. ³⁾ Dieser übte dieselbe aus durch seine Beamten oder übertrug sie zu Zeiten der Verpfändung mit an den Pfandbesitzer. Es tagte also auf der Burg zu Trautenau jährlich viermal das Trautenauer „Landgericht“, ⁴⁾ bestehend aus dem Burggrafen (ober Hauptmann) und sechs Beisitzern, ⁵⁾ welche größtentheils aus der Mannschaft genommen waren.

Aber nur ein Theil der Provinz war unmittelbarer Herrschaftsbesitz geblieben (die eigentliche Herrschaft Trautenau), das Uebrige dagegen war in kleineren oder größeren Stücken verschiedenen Besitzern zu Lehen gegeben worden, und zwar wohl schon zur Zeit der Colonisierung oder doch bald nachher, nachdem bereits 1316 dieser Mannschaft Erwähnung gethan wird. ⁶⁾ Dieser Lehenbesitz war in männlicher Linie erblich, und die Besitzer konnten auch ziemlich uneingeschränkt über denselben verfügen, sei es durch Abtretung oder Verschreibung. ⁷⁾ Aber der Zusammenhang mit der Burg und Herrschaft Trautenau blieb dennoch bis ins 16. Jahrhundert bestehen. Dieser kam zunächst dadurch zum Ausdruck, daß die gesammte Mannschaft dem Landgerichte dajelbst unterstand, wo auch alle Beisitzverträge vorgelegt, alle Beisitzirreirigkeiten verhandelt wurden. Und wie

¹⁾ 1361 wird dem Kloster Zderaz der Zehent von den Einkünften des Gerichts in der provincia Upensis verliehen. Emler Regesta II, S. 804.

²⁾ Vgl. über dies alles die Nachweise bei Sedláček Hradý V, S. 151 ff. ³⁾ Dies bestätigte K. Johann mit Urkunde von 1340, Jänner 7. Emler Reg. Boh. IV, 301.

⁴⁾ So heißt es in der Urkunde von 1349, März 6. bei Pelzel, Karl IV., II. B. S. 131.

⁵⁾ Wir erfahren die Zusammensetzung freilich erst zum J. 1487, doch war die damals hergestellte Ordnung gewiß keine Neuerung. Lehentafel 24, S. 368.

⁶⁾ Emler Regesta III, 118.

⁷⁾ Dies erkannte K. Wladislaw 1490, März 14. ausdrücklich an als ein durch alte Urkunden verbrieftes Recht. Dagegen war die Erbfolge der Töchter, der Abichluis von Erbeinigungen und die testamentarische Verfügung über die Lehen an den Consens des Lehensherrn gebunden. Archiv česky IX, S. 514.

¹⁾ Schlesijsche Regesten Nr. 3049. So heißt auch das heutige Gießmannsdorf ebenda Nr. 425.

²⁾ Libri confirmat. I, 2, S. 64.

³⁾ S. Hallwich S. 4 und 6.

⁴⁾ Libri conf. I, 2, S. 64.

⁵⁾ Hallwich S. 6.

⁶⁾ A. a. D. S. 5.

in Prag der freie Besitz in der Landtafel, der Lehenbesitz in der Hoflehen tafel in Evidenz gehalten wurde, so wurden auch in Trautenau über die genannten Lehen dieser Burg Bücher geführt, von welchen leider nur eins, das letzte, erhalten ist, welches mit dem Jahre 1480 beginnt.¹⁾

Aber der Zusammenhang dieser Lehen mit der Burg Trautenau prägte sich auch noch dadurch aus, daß von den Unterthanen auf denselben gewisse Abgaben nach dieser Burg geleistet werden mußten. Diese bestanden in Hafer, dem sogenannten „Forsthafer“, und Hühnern. Als sich im J. 1489 Johann von Kozojed auf Kottwitz durch Friedrich von Schönburg, den damaligen Pfandbesitzer von Trautenau, in seinen Rechten verkürzt glaubte, verbot er seinen Unterthanen, die genannte Abgabe weiter zu leisten.²⁾

Ein solches Trautenauer Lehen war nun auch Hohenelbe, wie wir aus mehreren Zeugnissen sicher wissen. Jener Peter von Wrčlab, der zuerst 1370, wie oben erwähnt wurde, als Patron der Kirche in Hohenelbe erscheint, bedachte diese mehrfach mit Stiftungen. So errichtete er 1384 darin einen Altar zu Ehren des hl. Johannes b. T. mit einem eigenen Kaplan, dem er 5 Schock Pr. Gr. Einkünfte auf Hohenelbe verschrieb. Diese erhöhte er dann im J. 1409, indem er dem Altare außerdem 2 Unterthanen im Orte zuwies: duos homines in prescripta villa Gimdorf, videlicet Petrum Knapp et Hanassium Roznal eidem capellanie dedit . . . avena domine regine soluta.³⁾ Also die beiden Unterthanen hatten fortan ihre Abgaben dem genannten Altare, doch den „Forsthafer“ auch fernerhin auf die Burg nach Trautenau — wo ja damals die Königin gebot — zu leisten.

Diesem einen Beleg, daß Hohenelbe Lehen der Burg Trautenau war, wollen wir noch einen zweiten anfügen aus dem Jahre 1472. Nachdem der vorher genannte Peter von Wrčlab bald nach 1409 gestorben war, folgte ihm im Besitze sein Sohn Hajšek; dann wird seit 1437 ein Johann von Wrčlab erwähnt, ohne daß wir entscheiden könnten, ob dieser ein Sohn Hajšeks war. Auf Johann folgten (seine Söhne?) die drei Brüder Ezeněk, Peter und Wenzel als Besitzer nach, wie nachstehende Eintragung in dem Trautenauer Lehenbuche beweist. Da heißt es S. 4: „Im J. 1472 am Tage des h. Matthäus (21. Sept.) kam vor das Amt in Trautenau Ezeněk von Wrčlab und trat sein Erbe und seinen Theil ab an seine Brüder Peter und Wenzel von Wrčlab, alles, was er als Lehen besaß.“⁴⁾ Wir haben hier also das ausdrückliche Zeugnis, daß Hohenelbe ein Lehen der Burg Trautenau war.

Dies schließt nun unserer Ueberzeugung nach die Annahme, Hohenelbe könnte einmal Besitz des Klosters Opatowitz gewesen sein, vollständig aus; denn als geistlicher Besitz wäre es unbedingt aus dem Lebensverbande gelöst worden, von Abgaben der Unterthanen auf die Burg nach Trautenau hätte dann nicht mehr die Rede sein können.

¹⁾ Regt Lomern Nr. 24 der Hoflehen tafel.

²⁾ Hoflehen tafel 24. S. 20.

³⁾ Libri erect. XIII f. 167 b. Gimdorf ist offenbar nur Schreibfehler für G. Hdorf.

⁴⁾ Předstápi jest před úřad na Trutnově Čeněk z Vrchlabi a odevzdal jest dědictví své a svůj díl bratřim svým Petrovi a Vaclavovi z Vrchlabi, všecko což jest v manství jměl.

Der „Křšičšlitz (Křizlice, Křeslice) Spiegel“.

Von Vincenz Eisner — Rochlitz.

Wer die für den Naturfreund so schöne „Hochstraße“ benützt, um von Ober-Rochlitz nach Starzenbach zu gelangen, der kommt nach etwa zweieinhalbstündiger Wanderung nach Křšičšlitz.

Der Ort liegt an den Abhängen eines engen Thales, welches von der kleinen Jser aus in nordwestlicher Richtung gegen den Homole (Regelberg) steil emporsteigt und sich dabei immer mehr und mehr verflacht. Einzelne Häusergruppen liegen zerstreut, sind mehr oder weniger versteckt und führen verschiedene Namen als: Paseky (paseka = Holzschlag), v Rokli (rokle = Schlucht), Roubenka (roubiti = zimmern, hauen), Končina (končina = das Ende, končiny = die Jserstheide, Grenze).

Křšičšlitz liegt im Gebiete der Primitivformation. Die oberen Thalgänge (b. h. gegen die Hochstraße zu) bestehen aus Glimmerschiefer, die mittleren und unteren aus Urthonnschiefer. Mehrere Züge „grünsteinartiger Gesteine“ durchsetzen das Gebiet, namentlich den Pšhlit. Westlich vom Orte befindet sich ein Lager von gelblichem Urkalk. Den höchsten Theil des „Regelberges“ (785 m) krönt ein mächtiger, vielfach zerklüfteter Felsblock, Skalka Hanšova genannt. Ein Theil desselben ist durch Eisenstäbe eingefriedet und eine Kluft durch künstliches Mauerwerk ausgefüllt. Ein Steig führt von der Hochstraße zu diesem schönen Aussichtspunkte. Von einer Fernsicht kann ich freilich nicht viel erzählen, obzwar ich zweimal dort war; beidemal war der Horizont umwölkt. Ich gewann jedoch einen klaren Ueberblick über die Ausläufer des Kessels und über die Gegend von Witkowitz und Jeřábí. — Das Urgestein ist mit Moß bedeckt, der eine recht magere Ackerkrume bildet. Der obere Theil des Thales ist stellenweise verjumpt und hat Torflager, in denen nicht selten Baumreste gefunden werden; Pastor Kutlík betrieb auch die Gewinnung von Torfziegeln als Brennmaterial. Alluviale Lehme und Gerölle finden sich nur am „Křšičšlitz Bach“, welcher in der Nähe der Hochstraße entspringt, herzlich unbedeutend durch den Ort dahinplätschert und in die kleine Jser mündet.

Nichtsdestoweniger hat er auch schon einmal Schaden angerichtet; 1851, am Tage Maria Magdalena, fiel ein Wolkenbruch, der Bach schwellte an, trat aus seinen Ufern, nahm viele Striche Acker- und Wiesenboden mit fort, riß große Bäume sammt den Wurzeln heraus, wälzte bis 200 Ctr. schwere Felsblöcke thalabwärts und lagerte schließlich seine Lasten in der kleinen Jser in Form eines Damms ab.

Die Gemeinde Křšičšlitz hat 127 Nummern und 836 Einwohner, welche tschechischer Nationalität und theilweise Katholiken (417), theilweise Protestanten (419) sind; letztere sind vorwiegend Lutheraner, nur 6 bekennen sich zur helvetischen Confession.

Křšičšlitz hat ein rauhes Klima; der Ort hat eine hohe (Basis der Kirche 718·7 m!) und in seinen oberen Theilen ungeschützte Lage. Am 12. Juni 1850 lag ein starker Reif, Mitte August waren tüchtige Fröste, anfangs September gab es starke Schneefälle. Im Jahre 1860 war es wieder so

¹⁾ Křiz = Kreuz; „Křeslice“ findet sich bei Palacký. Zum besseren Verständnisse des „Spiegels“ und dessen Erläuterungen seien hier die Nachbargemeinden von Křšičšlitz genannt: Raudník, welches nach Křšičšlitz eingepfarrt und eingekult ist, Jeřábí, Wichau, Nieder- und Ober-Stěpanitz, Stěpanitz-Šhota, Vrčlov, Ryčlov und Witkowitz.

naß, daß Heu und Hafer insgesammt verfaulten, 1880 lag die katholische Kirche zur Hälfte im Schnee begraben. Wenn dann infolge der ungünstigen klimatischen Verhältnisse die ohnedies karge Ernte noch beeinträchtigt wird, so halten Roth und Theuerung ihren Einzug. In solchen schweren Zeiten haben sich namentlich die Grafen von Harrach als unschätzbare Wohltäter der Gemeinde erwiesen. 1852 gewährte Graf Franz Ernst von Harrach sozusagen ganz Kršičslitz den Lebensunterhalt, und ebenso hilfreich erwies er sich 1854, als es soweit kam, daß die Leute froh waren, wenn sie sich Kleie zur Nahrung kaufen konnten.

Aus dem, was ich über die Ertragsfähigkeit des Bodens und die klimatischen Verhältnisse oben angeführt habe, ist wohl zu ersehen, daß der Ackerbau in Kršičslitz nicht viel zählen kann. Es werden Korn, Hafer, Erdäpfel, rothes Kraut, Wundklee (*Anthyllis vulneraria*) und Flachsbau angebaut. Der Flachsbau dürfte der gedrückten Preise wegen bald ganz eingehen. Die Wiesen werden gut gepflegt, die abgetriebenen Waldflächen sorgfältig aufgeforstet. Die Obstbaumzucht ist unbedeutend. Der Stand der Viehzucht ist günstig, die Bienezucht erheblich. Kalksteine werden zur Schotterung gebrochen, in letzter Zeit sind auch Ziegeln gebrannt worden; sie sollen gut sein.

Die wichtigsten Nahrungsquellen der Bewohner sind die Hausweberei und das Korallenanreihen. An der kleinen Isar befindet sich ein Eisenhammer, früher war es eine Papierfabrik, welche 1862 von einem Sachsen erbaut worden war — „zum Verderben der Katholiken“ heißt es im katholischen Pfarrgedenkbuche. Schon in alter Zeit bestand in Kršičslitz ein Eisenhammer; 1733 wurde er aufgelassen und zu einer Mühle umgebaut.

Kršičslitz besitzt ein verhältnismäßig reges Vereinsleben; es hat dort einen katholischen und einen protestantischen Theaterdilettanten-Verein, einen Veteranenverein, eine Ect. Johannes-Unität katholischer Jünglinge und Männer, einen Bienezüchterverein und ein landwirtschaftliches Casino; letzteres entwickelt namentlich in bezug auf Samenproben und Wald- und Wiesenbau eine lobenswerte Thätigkeit. Eine Feuerwehrlösung besteht leider nicht.

In Kršičslitz befinden sich je eine katholische und protestantische Kirche, zwei Schulen, zwei Pfarren und auch zwei Friedhöfe.

Herr Pastor Kutlik, der von 1864 bis 1895 in Kršičslitz wirkte, hat in einem Werkchen, welches er den „Kršičslitzer Spiegel“ nannte, aber nur in tschechischer Sprache herausgab, die Orts- und Kirchengeschichte von Kršičslitz niedergeschrieben.

Da der Inhalt des Buches in mehrfacher Hinsicht Interesse bietet, so erlaube ich mir, denselben in einer getreuen Uebersetzung nachstehend wiederzugeben.

Die Gemeinde Kršičslitz gehörte seit Menſchengedenken zur Herrschaft Ober-Stejanitz. ¹⁾ In alten Zeiten gab es in der Umgegend nur Wald und wieder Wald; die Einwohner erwarben ihren Lebensunterhalt durch Kohlenbrennen, durch Arbeit in den Eisenwerken, später durch Viehzucht und Spinnerei. Die ersten Arbeiter, welche Beschäftigung in den Eisenwerken

¹⁾ Die jetzige Domaine Starckenbach, in deren Gebiete Kršičslitz liegt, war zuerst im Besitze der Herren von Waldstein auf Stejanitz; schon i. J. 1304 beſtätigte König Wenzel II. ſämmtliche Gerechtſame des Schloſſes Stejanitz. Bei der Theilung der Herrſchaft (1492) kam Kršičslitz zu dem Stejanitzer Anttheile.

suchten, kamen von Starckenbach her über das sogenannte „Sejkorci“ ¹⁾ oberhalb Wichau, wo ehemals drei Kreuze standen, und als sie der wilden und wüsten Gegend ansichtig wurden, sollen sie, mit Staunen und Entsetzen erfüllt, ausgerufen haben: „Das wird ein wahrer Kreuzesort sein!“ ²⁾ Sie ließen sich hier nieder und nahmen später drei Kreuze in ihr Gemeindefiegel auf. Der Witkowiſcher Pfarrer Malafſchet, später Dechant in Rovnov, behauptet in dem Gedenkbuche von Witkowitz, der Name „Kršice“ rühre davon her, daß von allem Anfange an hier Husiten und Taboriten, ³⁾ später aber die „böhmischen Brüder“ mit ihrem Bischofe Amos Comenius, welcher sich — wie aus seiner Lebensbeschreibung klar hervor geht — im Riesengebirge verborgen hielt, eine Zufluchtsstätte suchten; die Husiten, Taboriten und die böhmischen Brüder waren geschworene Feinde aller Silber, ihre Niederlassung wurde daher spottweise „Kršice“ genannt und erhielt drei Kreuze in das Gemeindefiegel. Dem gegenüber erzählt der erste katholische Pfarrer von Kršičslitz, Lukeš, daß der Name des Ortes schon zu einer Zeit entstanden sei, als weder von Husiten und Utraquisten, noch von „böhmischen Brüdern“ in Böhmen etwas zu sehen oder zu hören war und der katholische Glaube allein und überall herrschte. P. Lukeš stützt seine Meinung darauf, daß ein altes Bild in der „alten Kirche“, welche dort stand, wo sich jetzt der katholische Friedhof befindet, mit der Aufschrift versehen war „pro ecclesia Krislicensi 1358“. Nach Ansicht des Pfarrers J. Král aus Branna, eines „im Heimatlande berühmten böhmischen Schriftstellers“, welcher die Geschichte der Starckenbacher Herrschaft durchforschte und niederschrieb, und mit dem von diesen Sachen auch der nunmehr verbliebene Pastor Johann Molnár, damals noch Theologe, sprach, und welchem der Pfarrer Král seine Arbeit vorlas, „ist es zweifellos, daß Kršičslitz bereits im 13. Jahrhundert stand“, denn im 14. Jahrhundert war hier schon eine Kirche; daß aber die Gemeinde selbst mit Raubniz nur unbedeutend und wohl nur als eine Anſiedelung der herrschaftlichen Arbeiter bei dem Eisenhammer zu betrachten war, geht daraus hervor, daß laut des alten zerrissenen Brannaer Gedenkbuches im Jahre 1721, als unsere Gemeinde von Branna nach Ponikla eingepfarrt wurde, in Kršičslitz nur 21 und in Raubniz nur 15 Hausnummern waren, deren Namen dort aufgezeichnet sind. Raubniz zeigt auf einem uralten Gemeindefiegel den Namen „Routnice“ in der Mitte von Ruthen.

Sobiel läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß die alten Einwohner, welche sich im Riesengebirge niederließen, nicht ihrer Bequemlichkeit und dem Vergnügen nachgiengen, was

¹⁾ Es ist die erste Anhöhe, welche die Hochstraße „Kochlitz — Starckenbach“ südwestlich von Kršičslitz zu überwinden hat.

²⁾ „To budoa pravé Kršice!“

³⁾ Um das Jahr 1420 hieß es, daß das Ende der Welt nahe sei. Nur in den Bergen, auf „Labor“ und in 5 Städten (Bilien, Saaz, Schlan, Laun und Klattan) war Rettung vor dem Untergange zu finden. „Wer nicht aus den Städten auf die Berge oder nach Labor zieht, der begeht eine Todsünde. Niemand kann in dieser Zeit erlöst werden und sich vor der Zuchtstrafe Gottes schützen, als wer auf den Bergen ist. Der Gatte soll den Gatten, Vater und Mutter sollen die Kinder verlassen und in den Bergen oder den genannten 5 Städten (und selbstverständlich auch „auf Labor“) eine Zufluchtsstätte suchen“ — so lehrten die Taboriten. (Sabina) Dějepis literatury československé, S. 549 u. f.). „Eine große Anzahl (Un grand nombre) von Gläubigen verkauften ihre Habe zu billigen Preisen und suchten eine Zuflucht in den 5 Städten (oder auf den Bergen). Die Landleute, befeuert von einer düsteren Eeiferung, zündeten ihre Hütten an, bevor sie in die Berge aufrachen oder in die Städte Christi“. (Denis: Huss et la guerre des Hussites, p. 266 e. s.).

alles hier nicht zu finden war, sondern einem Zwange folgten. Gewiß suchten nach den Hussitenkriegen jene, welche sich im Innern des Landes nicht sicher fühlten, in unsern unzugänglichen Bergen ein Versteck; ¹⁾ ihre Zahl wurde erheblich durch solche vermehrt, welche nach der Schlacht auf dem Weißen Berge und während der Zeit des dreißigjährigen Krieges, von ihren Feinden nichts Gutes erwartend, theils als Verbannte, theils als „verfolgte Keger“ die ererbte, von allen Seiten bedrohte Scholle verließen und hier eine neue, ungefährdete Heimat fanden.

Daß es in Kršičischliž zur Zeit Husens Husiten und später „Evangelische“ geben mußte, ist auch daraus ersichtlich, daß in einem Inventare aus dem Jahre 1663, welches sich bei der dortigen katholischen Kirche befindet, als Kirchenvermögen unter anderm auch ein tschechisches Messbuch (Missale), „wie es die Utraquisten im Gebrauche hatten“, mehrere Kelche und Lauffeine angeführt werden.

In unserem (d. h. dem Kršičischližer) Gedebtbuche, verfaßt von dem Pfarrer Johann Molnár, wird die Behauptung aufgestellt, daß sich in die hiesigen Berge nicht nur gewöhnliche Leute evangelischer Confession, sondern auch viele Adelige flüchteten, und daß deren Nachkommen, namentlich die „Pecher“ ²⁾ — jetzt freilich als Katholiken — noch bis auf den heutigen Tag in Pouiřka und Jablonež leben. Einer von diesen Männern soll sogar die Veranlassung zu der mythischen Erzählung vom „Rübezahl“ gegeben haben — „indem er hier und da Gutes thugend sich gleichzeitig mit den Bewohnern der Umgebung von seinem Schlupfwinkel aus einen herrenmäßigen, kleinen Spafs machte“.

Weiter macht in unserem Gedebtbuche Molnár die Bemerkung, daß sich unter diesen verborgenen Exulanten auch viele befanden, welche der schlimmsten Secte der Laboriten, nämlich den sogenannten „Adamiten“ angehörten; ³⁾ ja, bis

¹⁾ Wer die Kršičischližer Gegend kennt, wird dieser Ansicht vollkommen beipflichten! Ich konnte keinen Höhepunkt in der Umgebung finden, von wo aus der verhältnismäßig kleine Ort zu übersehen wäre; einzelne Häusergruppen lagen immer versteckt. Ueberall, selbst auf der Hochstraße, ist es dort ungemein öde.

²⁾ Sie hießen eigentlich — so steht es im Gedebtbuche der katholischen Kirche — „Pechové z krasné hory“ (Pecher von Schönberg).

³⁾ Der Uebersetzer fühlte sich durch die Bemerkung des Herrn Pastors Rutlić über das Auftreten von Adamiten in Kršičischliž veranlaßt, an Ort und Stelle genaue Erhebungen über die Stichthaltigkeit dieser Angabe zu pflegen, umsomehr als allen, die bisher über die Adamiten geschrieben haben (Dobrowský, Eráček, Poláček, Slavil in Ottávi Slovnik naučný u. s. w.) und es an Gründlichkeit durchaus nicht haben fehlen lassen, das Auftreten von Adamiten im Riesengebirge ganz unbekannt gewesen ist. Der Stauplatz ihres Treibens lag hier eben so versteckt, daß sich wohl nicht leicht ein Forscher hin verirrt. Ich kann nun den geehrten Lesern mittheilen, daß es thatsächlich noch bis um die Mitte des jetzigen Jahrhunderts Adamiten in der Umgebung von Kršičischliž, namentlich in Mrklov (Merksdorf) gegeben hat. Damit sich jedoch meine Leser ein klares Bild über die Entstehung, die religiösen Anschauungen und das Treiben dieser höchst merkwürdigen, gewissermaßen als warnendes Exempel dastehenden Secte oder wohl besser gesagt „laboritischen Fraktion“, wenn man die Adamiten unseres Heimatlandes im Auge hat, machen können, schide ich dem Bereiche über das, was ich im Laufe der jüngstverfloffenen Zeit in Kršičischliž selbst erfahren habe, folgendes voraus: Schon im 2. Jahrhunderte n. Chr. gründete ein gewisser Adam (Proditus) eine Secte, welche den Gottesdienst nicht verrichtete, die Ehe nicht anerkannte und sich geschlechtlichen Ausschweifungen hingab. Eine ähnliche, für die Nacktheit als einen paradiesischen Zustand schwärmende Fraktion trat auch unter den Hussiten und zwar bei der Partei der Laboriten auf. Diese Fraktion oder „Secte“ — wenn man will — suchte, namentlich soweit sie durch die Regierung jeder wirklichen Autorität, die communisistischen Anschauungen und die Ausrottung aller Andersdenkenden den Bestand eines jeden geordneten Gemeinweins und der menschlichen Gesellschaft überhaupt bedrohte, ganz und gar auf den Satzungen der Laboriten, man mag sich noch so sehr dagegen sträuben; und namentlich auf das wirklich Lebenswerte

in die jüngste Zeit hat sich der adamitische Geist hier (in Kršičischliž) erhalten, denn als Student will Molnár noch das Lied vom „großen Abendmahle“ und vom „Maroktan“, welch' letzteren die Adamiten als ihren Messias erwarteten, haben singen hören. Ueberdies kam er des öfteren mit Leuten zusammen, welche sich in Schmähungen über die hl. Jungfrau Maria ergingen. Sowohl die katholischen Priester als auch die evangelischen Pastoren gaben sich alle Mühe, diese Freveler zu bekehren, allein sie wollten weder von dem einen, noch von dem andern Glauben etwas wissen. Das eben Erwähnte läßt sich übrigens durch den Umstand erklären, daß die Nachkommen der Hussiten, später die Evangelischen, ⁴⁾ an 180 Jahre ohne geistliche Oberhirten blieben, und es darf uns also nicht wundernehmen, wenn in ihren Glaubensansichten die größte Verwirrung herrschte. Daß sich einzelne nicht öffentlich zur evangelischen Kirche bekennen mochten, dürfte wohl auch damit zusammenhängen, daß jeder, der aus der katholischen Kirchengemeinschaft austritt, diesen Austritt bei der politischen Obrigkeit melden mußte; ferner suchten wohl auch die Katholiken solche, welche die Anmeldung vollziehen wollten, durch allerhand Mittel einzuschüchtern, um sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Es ist daher nicht gerade zum Staunen, wenn viele Nachkommen der allschwerer verfolgten Ahnen zögerten, die katholische Maske trotz ihrer protestantischen Gesinnung abzuwerfen, ⁵⁾ weil sie das Schlimmste fürchteten, das ihnen hätte widerfahren können. Ferner ist wohl auch zu erwägen, daß so manchem auch die Beschränkung nicht gefiel, welche darin bestand, daß sich unsere Vorfahren entweder für die augsburger oder für die helvetische Confession entscheiden mußten. Einige wären auch der Brüder-Unität gerne beigetreten, sie hatten dieselbe aus den Schriften des Comenius kennen und schätzen gelernt. Endlich darf nicht vergessen werden, daß die ersten protestantischen Geistlichen,

Einer der Hussiten und Laboriten gegen jede Unzucht hinweisen, denn nach Poláček, Tomeš, Denis (Huss et la guerre des Hussites) Frind (Kirchengeschichte Böhmens), Sabina (Věstník literatury československé, S. 551—554) wurde „auf Labor“ um 1420 ausdrücklich gelehrt und allgemein anerkannt, daß es kein Wein und kein Bier, sondern alles allen gehört (Gütergemeinschaft = Communismus) und dementsprechend wurden in Labor, Biřek und Bodňan gemeinschaftliche Cassen („kádě“ = Kufen) eingerichtet. Ferner wurde verkündet, es sei ungebührlich, einen König zu haben, die Regierungsgewalt muß den „gemeinen Leuten“ gegeben werden. Die Fürstenmacht und überhaupt jede weltliche Herrschaft muß aufhören, die Herren, Junker und Ritter müssen ausgerottet werden — traten solche den Laboriten bei, so wurde ihrem Adel nicht die geringste Bedeutung zuerkannt. Alle Gerechtigkeiten der Fürsten, Städte und Dörfer, alle Bestimmungen über Steuern und Pflichtbeiträge sollten außer kraft treten. Irgegendwelchen Zwang des einen gegen den andern gibt es nicht mehr, fortan werden alle Brüder und Schwestern gleichen Ranges sein. Als einzige Autorität galt die Bibel („die Schrift“), doch lehrten alle Hussiten ausdrücklich, daß jeder vernünftige Mensch das Recht und die Pflicht habe, darin Belehrung zu suchen und sie so für sich auszulegen und zur Richtschnur seines Handelns zu nehmen, wie es ihm sein eigener Verstand und sein eigenes Gefühl eingäben. Schon Veron, der Kanzler der Pariser Universität und einer der kühnsten und verwegenen Vertreter der Reformation, machte auf das Bedenklliche einer derartigen Auslegung der heiligen Schrift auf dem Concile zu Conflanz aufmerksam und sah die Laboritenzeit mit allen ihren Schreden und Verirrungen im Geiste voraus. Doch die Hussiten ließen sich nicht belehren, und die Laboriten unterforschen sich sogar, einzelnen Stellen des „bisherigen Geheißes Gottes“ (d. h. der Bibel) für ungiltig zu erklären, z. B. von der Gehuld, der Unterthänigkeit, den Steuern und Dienftbarkeiten. Jeder Mensch werde in Zukunft das Geheiß Gottes im eigenen Herzen geschrieben haben. Bei der Disputation im Hause des Jurzlik in Prag am 10. December 1420 wurden die „Laboriten-Brüder“ als die „Racheengel Gottes“ hingestellt, bestimmt alle Bösen, d. h. alle Nichthussiten, mit Feuer und Schwert anzuröthen oder auf andere Weise zu tödten: Wer immer: Herr, Knappe, Bürger oder Bauer, aufgefordert von den Laboriten, ihnen zu helfen . . . nicht

welche nach Herausgabe des Toleranz-Patentes in unser Heimatland kamen, Slowaken und Magyaren waren; das Volk war mit ihren Sitten und Gebräuchen und auch mit ihren Verhältnissen nicht genügend bekannt und konnte daher nicht ein solches Zutrauen zu ihnen fassen wie zu den geistlichen Hirten früherer Zeiten, welche sich über die Grenze flüchten und ihre Herden den gierigen Wölfen überlassen mußten.

Wenn gesagt wird, daß in der vorhufitischen Zeit hier (in Kršičslitz) die katholische Religion die herrschende war, so beruht dies auf Thatsachen; ebenso wahr aber ist, daß bei uns zur Zeit der Hufitentriege und des dreißigjährigen Krieges das evangelische Glaubensbekenntnis überwog.

Als Beweis dafür sei außer dem bereits oben Angeführten noch Folgendes erwähnt: Viele evangelische Schriften religiösen Inhalts, welche Molnár als Freund „alles dessen, was alt war“ fleißig unter den Leuten sammelte; in evangelischem Geiste eingerichtete Kirchen mit evangelischen Messbüchern und blechernem Hähnen auf den Thürmen, welche noch bis vor kurzem von diesen Thürmen herab „sangen“, z. B. in Studenec und in Ober-Stěpanitz; dann auch der Umstand, daß sich die Herrschaft Ober-Stěpanitz durch längere Zeit in den Händen eines protestantischen Hochadeligen, des Wenzel Záruba von Hufitán, ⁶⁾ befand, namentlich von 1606 bis zum 20. Juli 1632. Das Gut wurde ihm von Kaiser Ferdinand II. confisciert und um den dritten Theil des Schätzungswertes dem Herzoge von Friedland, Albrecht Walstein, zugesprochen. Es läßt sich denken, daß ein Mann, der wegen seiner religiösen Gesinnung so empfindlich bestraft wurde, auch bestrebt gewesen war, dem Protestantismus auf seinen Besitzungen Geltung zu verschaffen.

Auch die Herrschaft Starckenbach war durch eine gewisse Zeit Eigentum Evangelischer, namentlich der Anna Krinecý. ⁷⁾

folge leistet (d. h. sich den Taboriten nicht anschließt), soll wie ein Satan und ein Drache vernichtet und erschlagen werden und all sein Eigentum soll von diesen Brüdern genommen und verborgen werden. In dieser Zeit der Rache sollen nur fünf Städte verschont werden und alle andern Städte, Dörfer und eingefriedeten Plätze mit allen ihren Einwohnern verdoeben und niedergebrannt werden. Das Ende der Zeiten — der Tag der Rache — ist nahe, Christus wird vom Himmel herabsteigen, den Seinen ein großes Abendmahl geben und unter ihnen verweilen bis zum Untergange der Welt! (In dem neuen Gottreiche wird es keine Sünden und keine Krankheiten, keine Fürsten und keine Steuern, keine Priester und keine Bibel, keinen Hunger und keinen Durst, aber auch keine Arbeit mehr geben). Diese Ansichten wurden nicht nur von dem Taboritenbischof Nikolaus von Pilgram und dem Feldhauptmann Ešwal von Machowiz auf das entschiedenste vertreten, sondern fanden im ganzen Lande vielfach lebhaften Wiederhall und blinden Glauben (Denis, S. 266 u. f.). Wenn auch später über Betreiben Žizlas der Priester Martin Huska (Hauška, Hauška) — „der Engel der Heerscharen Gottes“ — „Daniel der Prophet“ —, einer der eifrigsten und vernünftigsten Neuerer auf Tabor, in einem Fasse zu Maudniž (1420) verbrannt wurde, nachdem man ihn zuvor mit den Füßen bearbeitet und ihm die Lenden bis auf die Gedärme durchbrannt hatte, so geschah das nur, weil er die Transsubstantiation leugnete und die Behauptung der Hostie als Götze dienst erklärte, denn in der hl. Schrift heiße es vom Erdrer, „er ist in den Himmel gestiegen“ und nicht „er hat sich in eine Oblate verfestet“. Später schlossen sich die meisten echten Taboriten dieser pilgardischen (begehardischen) Ansicht Huskas an. Bezeichnend ist, daß man sich nicht getraute, lepteren in Prag zu verbrennen, weil er daselbst zu viele Freunde und Verehrer hatte. Im Winter 1421 hielten sich etwa dreihundert Partegänger Huskas mit Weib und Kind in den Dražičer Wäldern bei Tabor auf. Durch Kälte, Gebete und Fasten entkräftet, versielen sie schließlich in Wahnfinn, glaubten in unmittelbarem Verkehr mit Gott zu stehen und sich in einem Zustande paradiesischer Unschuld zu befinden; Männer und Weiber gingen fortan nackt und ergaben sich großer Unkeusch, in welcher sie jedoch durchaus nichts Sündhaftes oder Widerwärtiges fanden; sie huldigten eben auch, wie manche „Weltverbesserer“ von heutzutage, der „freien Liebe“. Ihr An-

ferner kommt als Beweis in betracht, daß die Geschenke, mit denen die hölzerne Kirche in Kršičslitz bedacht wurde, größtentheils aus den traurigen Zeiten nach der Schlacht auf dem Weißen Berge herrühren und von weltlichen und geistlichen Würdenträgern stammen, wie z. B. von dem Amtshauptmann Weyrich, dem Hauptmann Formandl und dem Cardinal Fürstbischof Harrach, welche jedenfalls alles thaten, um das „hufitische Kirchlein“ in eine katholische Kirche zu verwandeln. Uebrigens wurde von der gegnerischen Seite das Mögliche aufgewandt, damit auch der evangelische Geist aus dem Volke schwände. Aehnliche Gründe mögen sicherlich auch den Fürstbischof Ernst von Harrach (1623—1667) benogen haben, in das Urbarium, welches während seiner vormundschaftlichen Regierung über die Domainen Starckenbach und Ober-Stěpanitz — der wirkliche Erbe Ferdinand von Harrach ⁸⁾ war bei dem Tode seines Vaters erst zwei Jahre alt gewesen — offenbar über seinen Befehl herausgegeben wurde, die Bestimmung aufnehmen zu lassen, daß die Schöppen bei Strafe eifrig darauf sehen sollten, daß jeder Unterthan jeden Sonntag und jeden Feiertag in die Kirche (selbstverständlich in die katholische) gieng.

Demgegenüber gab es aber auch wieder viele günstige Momente, welche bewirkten, daß der evangelische Geist von den Vätern auf die Söhne übergieng und sich bis zur Herausgabe des Toleranz-Patentes erhielt. Durch den dreißigjährigen Krieg, während dessen Starckenbach sammt Umgebung von dem schwebischen Generale Banér verwißt und Starckenbach selbst bis a f ein einziges Haus niedergebrannt wurde, wurden viele, wie schon erwähnt, in die Berge vertrieben, wo sich der evangelische Geist eher erhalten ließ als irgendwo anders. Bis zu Ende des 17. Jahrhunderts war in der ganzen umliegenden Gegend nur die einzige Pfarre in Branna; infolge dessen konnte die katholische Geistlichkeit nicht ihre Kraft zur

föhrer war der Priester Peter Kanisch (Kánis). Wohl wurden diese Bahnmüßiger, namentlich von Žizla, durch Feuer und Schwert vernichtet — 75 mußten den Scheiterhaufen bestiegen und starben leig in dem Bewußtsein, noch an demselben Tage zur rechten Hand Gottes zu sitzen, allein viele entliefen und ließen sich vom „Nikolaus“, einem Bauer und „Peter“ (Kanisch?) geführt und durch neuen Zugang verstärkt, in den weitläufigen Wäldern Forsten auf einer Insel in der Nežárka (Kaiser), unweit des Stádtchens Plaz (Stráze) nieder, um dort als „Adamiten“ („Nikolaiten“, „Kojchater Rotte“, „Nacte, Naháři“) ihr Unwesen zu treiben. Den Bauer Nikolaus nannten sie Moies und ehrten in ihm den Reformator, beziehungsweise „Bermalter“, der gesammten Menschheit. Peter erhielt den Namen Jesus. Gott wohnt nicht im Himmel, sondern in allen guten Menschen, der Teufel in allen bösen. Da die Adamiten allein die „Guten“ waren — sie erklärten sich geradezu für „Söhne und für Töchter Gottes“, so beteten sie das Vaterunser, das die Taboriten-Priester als einziges Gebet zuließen, mit folgender Abänderung: „Vater unser, der Du bist in uns, erleuchte uns, Dein Wille geschehe u. s. w.“ Bücher und Gelehrsamkeit waren ihnen vollständig überflüssig, weil die Fülle des hl. Geistes alle zu Gelehrten Gottes machte. Die Bibel hielten sie für ein Buch voll unermesslicher Irrthümer, welches das Herz der Menschen jahrhundertlang mit Moder bedeckte und den Geist in Fesseln schlug (Cech, Adamité). Die heilige Kirche ist in ihnen bereits reformiert, und sie werden daher ewig leben. Christus, ihr Bruder, ist gestorben, weil sein Glaube nicht vollkommen war. Alles, was ist, ist Gott! Niemand darf Eigentumsrechte geltend machen; sie sind nur eine Schutzmauer für den Diebstahl. Alles gehört allen, auch die Weiber. Die Gütergemeinschaft heiligt. Die Welt ist ein großer Tisch für alle, aber auch eine gemeinschaftliche Lagerstatt. Jeder Verstoß gegen die Gütergemeinschaft wurde mit dem Tode bestraft. Aller Schambar — die ersten Eltern schämten sich ja auch nicht, bevor sie vom Baume der Erkenntnis gegessen hatten — wandelten die Adamiten ohne Unterschied von Alter und Geschlecht auf ihrer Insel nackt umher, nannten sich Brüder und Schwestern, und da sie alle Triebe, die zur Vereinigung und nicht zur Trennung führen, für göttlich erklärten, gaben sie sich der Sittenlosigkeit in hohem Grade hin. Auf das zügellose Treiben in geschlechtlicher Beziehung und die pantheistische Weltanschauung der Adamiten soll

Ausrottung der protestantischen Gesinnung berart entfalten wie in dem volkreicheren Innern des Landes, wo die Anzahl der Priester eine größere war. Die Pfarren in Starckenbach, Ponikla, Stěpaniž und Jablonež wurden erst anfangs des 18. Jahrhunderts von dem Grafen Raimund von Harrach, welcher die Starckenbacher Herrschaft von Paul Harrant, einem Nachkommen des Christoph Harrant, der am 19. Juni 1621 hingerichtet worden ist, gekauft hatte, errichtet. Bei dieser Gelegenheit wurde Kršičiškliž nach Ponikla eingepfarrt; die Geistlichen der letzteren Gemeinde kamen jedoch nur sehr selten nach Kršičiškliž, um dort gottesdienstliche Handlungen vorzunehmen. Vom Jahre 1786 bis zum Jahre 1850 gehörte Kršičiškliž zum Kirchsprengel Wittowiß, wo größtentheils Priester wirkten, die der tschechischen Sprache gar nicht mächtig waren. Das alles waren Gründe, welche zur Erhaltung des evangelischen Geistes in Kršičiškliž und dessen Umgebung wesentlich beitrugen. Es ist daher durchaus nicht zum Staunen, wenn die Anzahl der Familien und Seelen, welche sich nach Erlaß des Toleranz-Patentes durch Kaiser Josef II. als Protestanten Augsburger Confession bekannten, so groß war, daß sich die Evangelischen einen Priester und dann auch einen Lehrer berufen, eine Kirche, ein Pfarrhaus und etwas später eine Schule erbauen, beziehungsweise einrichten konnten, wodurch der Grund zur lutherischen Kirchengemeinde „Kršičiškliž“ gelegt wurde, deren freilich nur einen kurzen Zeitraum umfassende Geschichte im folgenden wiedergegeben werden soll.

Behufs einer klaren Uebersicht ist diese Geschichte in so viele Abschnitte eingetheilt worden, als Geistliche hier gewirkt haben. Pastoren bei unserer Kirche waren: 1. Stephan Šimfo, 2. Stephan Leška, 3. Paul Zelenka, 4. Stephan Boleman, 5. Matthäus Hablik, 6. Johann Molnár, 7. Mat. Michael Johann Molnár, 8. Bohdan Kutlik.

namentlich die Secte „der Brüder und Schwestern des freien Geistes“, welche zu Beginn des 13. Jahrhunderts in Paris entstanden war, Einfluß genommen haben. Tomek hingegen meint, daß die Ansicht „über das Aufhören des Ehestandes zwischen Mann und Weib“ infolge der fieberhaften Spannung der Geister zu Beginn des Hussitenkrieges mit entstanden sei. Nach Brezoma (Zeitgenosse und Hussite, dessen „historischer Nachlaß“ zu den wichtigsten und schätzbarsten Quellen der Hussitengeschichte gehört), liebten es die Adamiten insbesondere, nackt zu tanzen; dabei sangen sie das Lied der zehn Gebote Gottes — also eine Art Kultus? — ertrübten sich an jehomitischen Lüssen und thaten dann „Teufelswerke“, welche sie aber als „Werke der Liebe“, „gegenseitige Mittheilung des Geistes“ und „den Willen Gottes“ bezeichneten. Ein gemeinschaftliches Bad im Flusse beschloß würdig den Tag. — Zur Nachtzeit zogen die Adamiten aus, um als „Engel Gottes, geschickt, an der ganzen Welt Rache zu nehmen und alles Vergerniß aus dem Reiche Gottes zu beizetigen“, in der Umgebung fürchterlich mit Feuer und Schwert zu hausen: drei Städte und ein Dorf wurden vollständig niedergebrannt, die Einwohner getödtet, ja selbst die Greise und Säuglinge mußten ihr Leben lassen. Am meisten hatten die Untertanen Udalrich's von Neuhaus durch die Raubzüge der Adamiten zu leiden. Er bat Žizka um Hilfe. Der Anführer der „milden“ Taboriten kam mit einer wohlbewehrten Truppe herangezogen und schritt zur Belagerung der wohlbesetzten Insel. Die Adamiten kämpften todesmüthig und voll fanatischer Begeisterung, überzeugt, sie seien unbesiegbar, „so lange sie wahr in ihrem Vater ständen“. Trotzdem wurde die Insel am 21. October 1421 im Sturme genommen, „und nun begann in dem engen Raum zwischen den Wällen ein Morden und Schlachten, das wenig Beispiele in der Geschichte zählt“. Auch die Kinder entgingen dem Blutbade nicht. Die Gefangenen und Erschlagenen kamen auf den Scheiterhaufen; ihre Asche wurde in die Nežarka verjakt. Einen nur befahl Žizka zu schonen, verhörte ihn über Glauben und Thaten der Adamiten, und das Protokoll hierüber schickte er den Pragern zur Warnung! Der furchtbare Herrführer hat es trotz seiner blutigen Strenge nicht vermocht, das Adamitentum in Böhmen vollständig zu unterdrücken, und so haben sich im Königsgräber und Chrudimer Kreise und bei uns im Riesengebirge Adamiten bis tief in das neunzehnte Jahrhundert herein erhalten, wenn auch ihre Glaubensansichten durch die der böhmischen Brüder vielfach

1. Stephan Šimfo.

Laut des Toleranz-Patentes vom 13. October 1781 durften die Protestanten nur dort eine Kirchengemeinde gründen und einen Seelenhirten wählen, wo sich 100 Familien oder 500 Seelen als Evangelische des einen oder des andern Bekenntnisses anmeldeten. Diese Anmeldung mußte in gehöriger Weise, unter ausdrücklicher Angabe des Austrittes aus der katholischen Kirche und des Beitrittes zur evangelischen, bei der politischen Behörde geschehen. Weil die gerichtlichen Urkunden, auf welche uns das Gedebnuch verweist, und die über derartige Beitrittserklärungen Aufschluß geben könnten, bei dem Brande, der Starckenbach heimsuchte, zugrunde gegangen sind, so muß ich mich darauf beschränken, die Anzahl der Familien und Seelen anzuführen, welche sich zu unserer lutherischen Kirche in Kršičiškliž bekannten. Diese Zahlen hat Pastor Šimfo über Angabe der Kirchenältesten der einzelnen Gemeinden in unser Gedebnuch eingetragen.

Es traten bei:

In Kršičiškliž	57 Familien	oder	253 Seelen,
in Raubniž	30	"	148 "
" Wittowiß	2	"	12 "
" Žestřabi	10	"	56 "
" Ponikla	19	"	84 "
" Wicchau-Dels	20	"	104 "
" Wicchau	21	"	91 "
" Hrabatšchov	5	"	22 "
" Wřitšchna	7	"	32 "
" Nieder-Stěpaniž	16	"	53 "
" Ober-Stěpaniž	28	"	106 "
" Stěpaniž-Dels	13	"	52 "

228 Familien oder 1013 Seelen.

veredelt worden sind. Die Adamiten boten den „Brüdern“ 1467 ein Bündniß an; letztere lehnten ab, denn die Adamiten waren ihnen „Menschen von bösen Absichten, im Glauben verborben, der sinnlichen Liebe ergeben“. Nach der Schlacht auf dem Weißen Berge ließen sich viele Protestanten, gezwungen, ihrem Glauben zu entsagen, insgeheim unter die Adamiten aufnehmen, welche als Nachfolger der Hussiten und der böhmischen Brüder und daher für eine nationale Kirche galten. Als 1781 das Toleranz-Patent erlassen, nahmen die Adamiten die Wohlthaten desselben auch für sich in Anspruch und Lautende bekannten sich als solche. Doch für die Adamiten kannte selbst Kaiser Josef keine Duldung. Wenn sie es auch nicht mehr wagten, sich als „Racheengel“ zu geben, so wurden sie doch durch ihre communisticchen Anschauungen für ihre Mitbürger äußerst unangenehm. Sie stahlen ganz ungeschont, dann alles gehörte ja allen. Sie verkündeten die öffentliche Freiheit und ließen daher auch ihre Kinder ohne jeden Zwang — d. h. ohne Erziehung und Schule — aufwachsen. Sie wollten aber auch selbst weder der Obrigkeit, noch dem Landesherren dienen. Bei Gericht sagten sie aus, sie hätten allem entsagt, auch dem Steuerzahlen und der Robot. Selbst die adamitischen Orjane kamen wieder in Mode, merkwürdigerweise behaupteten trotzdem die Adamiten bei gerichtlichen Einvernahmen, daß ihre Weiber Jungfrauen seien, sogar wenn sie mehrere Kinder geboren hatten. (Eine ähnliche „Lehrmeinung“ vertraten schon um 1420 einige „exaltierte“ Taboriten). Gültliche Belehrung, aber auch Verbanung und Prügelstrafe sollten dem Adamitentume in Böhmen für alle Zeit ein Ende machen. Vergebliches Bemühen! Immer und immer wieder erhoben die Adamiten ihr Haupt und in der Umgebung von Kršičiškliž, namentlich in Mrklov, scheuten sie sich in den ersten fünf Jahrzehnten unseres Jahrhunderts durchaus nicht, sich öffentlich als Adamiten zu bekennen. Herr Franz John, ein sechsundachtzigjähriger, ehrwürdiger Greis und überzeugungstreuer Katholik, der, aus Žestřabi gebürtig, seit fünfzig Jahren in Kršičiškliž — Žestřabi ist ganz in der Nähe — wohnt, auch längere Zeit Gemeindevorsteher war und mir selbst von evangelischer Seite als ganz besonders verläßlich und erfahren geschildert wurde, theilte mir am 28. September l. J. in seiner Wohnung zu Kršičiškliž Nr. 80 mit, daß er Adamiten — namentlich aus Mrklov — gekannt habe. An der Spitze der adamitischen Bewegung standen drei Frauenzimmer, von denen eine geradezu die Führerrolle spielte; sie wohnte in Stěpaniž-Whota,

	228 Familien oder 1013 Seelen,
in Benežko	4 " " 24 "
" Ryčlov	6 " " 25 "
" Mrklov	23 " " 98 "
261 Familien oder 1160 Seelen.	

Wieviel Familien und Seelen in Waltersdorf waren, ist nicht angemerkt; i. J. 1799 gab es dort 10 lutheranische Familien.

Wie aus den angeführten Zahlen ⁹⁾ erhellt, konnten die Mitglieder der Krtschischlizer Kirche fortan eine selbständige Kirchengemeinde bilden. Der erste Pastor unserer Kirche war Stephan Šimko; er war höchst wahrscheinlich von dem hochfinnigen Superintendenten Inštoris Moščóc zu Prežburg in Vorschlag gebracht worden. Herr Moščóc hat sich sowohl um unsere Kirchengemeinde, als auch um die ganze evangelische Kirche Augsburg' Confession in Böhmen unschätzbare Verdienste erworben: Er sandte Seelsorger her, belehrte, tröstete und ermunterte jene Gemeinden, welche eines geistlichen Oberhirten entbehrten, und blieb mit ihnen in steter Verbindung. Stephan Šimko war ein „Slovake aus Ungarn, geboren in der Stadt Trentschin;“ er kam gegen Ende des Jahres 1782 nach Böhmen und hielt hier am Neujahrstage 1783 den ersten Gottesdienst in der Behausung des Mathias Zelinka in Krtschischlitz Nr. 48, „wo er bald im Hause, bald in der Scheuer mit genug großen Angelegenheiten die gottesdienstlichen Handlungen verrichtete bis zum neuen Jahre 1786, wo das neuerbaute Gotteshaus, obzwar es noch nicht vollendet war, eingeweiht wurde.“

Von seinem Lebenslaufe wissen wir nur, ¹⁰⁾ was uns sein Nachfolger sup. Leščka im Gedebuche angemerkt hat, nämlich daß er nach einem sehr beschwerlichen und mit großer Gefahr verbundenen Amtieren, wovon weiter unten die Rede ist,

dort wohnte auch die zweite besonders hervortragende Adamitin, während die dritte in Mrklov zu hause war. Herr John hat mir genau den Vor- und Zunamen und die Hausnummern der drei Adamitinnen angegeben und durch seinen Schwiegerjohn Herrn Richter schriftlich zukommen lassen und mich ausdrücklich ermächtigt, diese Daten zu veröffentlichen; er wird seine Angaben allerorts und jedermann gegenüber aufrecht halten, und sie schließe ich übrigens kein Geheimnis in sich, sondern allgemein bekannte Thatachen. Trotzdem glaube ich, die Namen verschweigen zu müssen, weil die Nachkommen der betreffenden Parteien unter gleichem Namen und gleicher Nr. noch leben! Die Adamitin aus Mrklov, von der ich oben sprach, war durch ihre Peilkunft bei Schlaganfällen förmlich berühmt (Herr John sprach mit einer gewissen Scheuen Bewunderung von ihr) und wurde sogar zu dem Pfarrer Baum nach Siepanitz — er wirkte dort von 1808 bis 1827 — gerufen, als ihn ein Schlaganfall gelähmt hatte. „Siehe“, sagte die „alte Adamitin“ („stará Adamitka“) zu ihm, „du bist immer gegen mich gewesen, ich will dir aber doch helfen, nur ihue es nicht wieder!“ — und sie half ihm.

Die Angehörigen der Secte nannten sich ausdrücklich „Adamiten“, doch hat sie Herr John von den andern Leuten häufig als „Naháci“ bezeichnen hören: sie trugen zwar Kleider, doch lamen sie nächstlicher Weise in einem Hause in Siepanitz-Lhota — die „Anführerin“ wohnte in demselben — zusammen, um im adamitischen Costüme zu tanzen. Immerhin ist es aber auch möglich, daß sich der Spottname „Naháci“ (die Nackten) aus der Husitenzeit her erhalten habe; er war damals gebräuchlich. Von der Gütergemeindschaft der hiesigen Adamiten weiß Herr John nur soviel, daß sie sich „als Brüder und Schwestern betrachteten“, jede Gesellschaft mit andern mißden und einsam (o samotě) und für sich lebten. Sie hatten allem entzagt, verteidigten sich damit auch bei Gericht, wie aus den Untersuchungsprotokollen zu ersehen ist. In die Kirche giengen die Adamiten nicht, auch gegen den Schulbeicht, die Robot und das Steuerzahlen, überhaupt gegen jede gezeihliche Bestimmung sträubten sie sich, mußten aber schließlich doch nachgeben. Bibel und Evangelium hielten sie nicht in Ehren, ein Fortleben nach dem Tode und eine ewige Vergeltung gab es für sie nicht; sie glaubten — so meint Herr John — gar nichts.

Doch sprachen sie von einem „neuen Reiche“, dem die Ausrottung

„eine Berufung nach Ungarn von dem Hochebeln Herrn Baron Zah in das Dorf Pobluzan im Trentschiner Comitatz erhielt, welcher er gerne folge leistete, denn er hatte früher gebeten, daß er berufen werde, als er schon allerlei Widerwärtigkeiten ausstand“.

Aus einem Liebe, ¹¹⁾ wissen wir, daß er in Krtschischlitz in den heiligen Ehestand trat. Von seinen drei Söhnen giengen zwei einen guten Ruf; Wilhelm war nämlich Professor am theologischen Lyceum in Prežburg und der zweite, Daniel, wirkte in gleicher Eigenschaft an der theologischen Facultät in Wien. Von dem letzteren hat der Verfasser dieser Geschichte als Candidat oft gehört, wieviel sein verewigter Vater, der erste Pastor in Krtschischlitz, hier erbulden mußte.

Aus dem, was von der Ankunft des ersten Pastors gesagt worden ist, ersieht man, daß die Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde nach der Herausgabe des Toleranz-Patentes an fünf Vierteljahre ohne geistliche Leitung waren; sie versammelten sich während dieser Zeit an verschiedenen Orten zum Gottesdienste und mußten unermessliche Bebrüdungen und Beschwerlichkeiten erbulden. ¹²⁾ Das Gedebuch erzählt darüber Folgendes: Ein gewisser Johann Škoda aus Raudniß Nr. 42 hat uns eigenhändig zum „Angedenken“ diese Widerwärtigkeiten im Vereine mit der Geschichte von der Bauern-Rebellion i. J. 1775 niedergeschrieben, „Welcher Irrthum von Nachod aus begann und wie die Leute gegen Branna und Starckenbach herangestürmt kamen“. Nachdem sie auch einige leichtsinnige Leute aus Mrklov dazugenommen hatten, machten sie in der Kanzlei großen Schaden und alle Herren versteckten sich und fuhren weg; aller Wein wurde ausgetrunken, das Bier ließ man auslaufen, die Fenster wurden eingeschlagen, die Casse nahmen sie, hinter dem Garten wurde getheilt, ¹³⁾ dann saßen sie in Bydšhov lange Zeit und wurden geschlagen, was den Mrklover Nachbarn zu theil wurde. Ein Tischler

der Menschheit durch Feuer und Schwert vorangehen werde. Auch in der Krtschischlitzer Gegend wurden die Adamiten verolot, doch hielten sie ihre Rümenschen nicht für schlecht, sondern für Schwärmer und unkluge Leute. — Am evangelischen Friedhofe traf ich eine Frau Christine Trýzna aus Raudniß Nr. 28. Ich fragte sie, ob sie viellit einmal von „Adamiten“ etwas gehört habe, ohne ihr die geringste Erklärung über diese Bezeichnung zu geben. Sie verstand mich sofort. Ihre Mutter, nummehr 88 Jahre alt, hat viele Adamiten aus Mrklov gekannt; sie sagten: „Alles, was ist, ist Gottes, wir sind nur seine Schaffer auf Erden“. („Vše co je, je Boží . . .“ und nicht Bůh — Gott; ich habe lange darüber nachgedacht und glaubte schließlich schon, Frau Trýzna habe nur falsch gehört, da fand ich bei Švatek, daß bei einem gerichtlichen Verböde am 9. Juli 1827 der Adamite Lexa aus Dedomaz (ein Wirtshausbesitzer) die Steuerverweigerung damit begründete, daß er kein Land besitze und dem göttlichen Herrn — den er eben als den Eigentümer, den Herrn, anlah — nur in der Wahrheit und im Geiste dienen werde. Auf dem Wege nach Starckenbach giengen die oben erwähnten Mrklover Adamiten ohne Kopfsbedeckung und jungen „fromme“ Weinen. Im neunzehnten Jahrhunderte und zwar in den vierziger Jahren scheinen nämlich die Adamiten die „laboritische“ Ansicht, daß der Weltand heruniederzuteigen, ein großes Abendmahl halten und ein Gottesreich gründen werde, dahin umgeändert zu haben, daß der Kaiser von Maroffo die Rolle des Erlösers übernehmen werde; sie priesen ihn als „Marokkan“. Herr John kannte 1840 ganz speciell einen „Marokkaner“, es war ein Siepanitzer (den Namen erfuhr ich auch). Dem Herrn John schien dieser Marokkaner (Adamite) ganz besonders zuwider gewesen zu sein. Er erzählte immer von einem bevorstehenden großen Kriege, den nur wenige überleben werden. Dann behauptete er ferner, Gott werde jeden einzelnen fragen: „Wieviel seid Ihr . . .?“ Dabei zeigte er immer auf die Stirn und sprach noch ein Wort, das nicht zu verstehen war. Herr John sowohl, als auch Frau Anna Pavlitische in Krtschischlitz Nr. 80 haben den „Siepanitzer“ oft singen hören: „Příjde Marokkan, a bude jednota“ — der Marokkan wird kommen, und es wird Einheit sein.

Im Gedebuche der katholischen Kirche in Krtschischlitz heißt es ausdrücklich — der Richterstatler ist Herr Pfarrer Lulech, welcher von 1850 bis 1827 in Krtschischlitz wirkte, daß sich ein Handwerksmann

aus Nieder-Stěpaniz rief bei diesem Aufstande scherzweise: „Zerschlagt auch die Rahmen, damit auch die Tischler etwas zu verdienen haben!“ Es kam an den Tag, er erhielt dafür zwanzig Stockschläge und starb bald davon. Gegen Morgen zogen sie nach Ponikla auf die Pfarrei, um dort wieder die Herren zu suchen; da nahmen sie abermals meinen Vater und den Onkel Hantsch gefangen; aber der Onkel Hantsch, wie er hin kam, wollte nur gleich seine Bibel, was ihm der Pfarrer sofort gerne gab, und er küßte dieselbe, und sie unter den Arm nehmend, sagte er: „Ich habe schon alle meine Rebellion“, und gieng nach Hause. Die Besonneneren handelten so, jene aber, welche die Religion mit den Steuern verquickten, voraussetzend, „daß sie nichts werden zahlen müssen“, mußten ihr Hausen schwer büßen; denn so manche von ihnen wurden, wie Skoda angibt, durchgehauen, eingekerkert, andere gehent oder gar geköpft. Auch die Krchischliger Evangelischen giengen auf die Suche nach den Herren aus, geführt von einem gewissen Adam und einem Wenzel Jchlitška (Krchischlisch Nr. 34). Sie vermutheten die Herren in Wittowiz, kamen aber nicht bis dorthin, denn sie begegneten dem damaligen Oberamtmanne Erben auf „Keltinäs Felbern;“ er sagte furchterfüllt zu ihnen: „Meine Kinder, ich bin an nichts schuld, ich bin ja noch nicht lange hier“. Laurenz Havlitšek erwiderte hierauf: „Wir tragen Ihnen ja nichts Böses nach, wir verlangen nur unsere Sachen“. Unter der Bezeichnung „unsere Sachen“ war offenbar das Toleranz-Patent zu verstehen, welches lange Zeit geheim gehalten und unter anderm auch dahin ausgelegt wurde, daß es nur die schlesiſchen, keineswegs aber die einheimischen Evangelischen betraf — „damit ihren nämlich nicht nahegetreten werde“. — Schließlich soll sich derselbe Laurenz Havlitšek noch geäußert haben: „Wie denn, wenn sie (d. h. die Protestanten) schon da wären wie wir“ — „und da müßten sie auf die

aus Raudniß (Name und Stand sind genau angegeben) im Besitze des Liedes vom Marokkan befand, und daß sich der Geist der Abmitten in der Krchischliger Gegend — wenn auch nicht gerade in Krchischlitz selbst — bis auf unsere Zeit erhalten habe.

4) Viele Hussiten (d. h. Uroquisten) traten ohne weitere Fedanten und um so leichter zum Luthertume über, weil sie darin die einfachste Übung der Compactatangelegenheit erblickten; Papst Eugen hatte zwar die Compactaten gutgeheißen, aber nicht befestigt, seine Anwohner wollten nichts davon wissen. Die Brüder-Unität, obzwar eine nationale Kirche, forderte von den meisten zu viel Entzagung. (Zemel, Dije království českého, S. 289).

5) Der Begleiter der oben erwähnten Frau Tryzna aus Raudniß theilte mir mit, daß der Großvater derselben ebenfalls ein „pokrytec“ (Deuchler, d. h. er war Protestant und henchelte katholische Gesinnung) gewesen sei und daß es viele solcher Heuchler („pokryteci“) gegeben habe. Frau Tryzna hörte und befestigte es.

6) Jaruba von Hussitan erwarb 1606 die Herrschaft Branna — so wurde nämlich die Herrschaft Stěpaniz genannt, seitdem Bdenko von Waldstein (reg. von 1557—1574) die Stěpanitzer Burg verlassen und in das neuverbaute Schloß nach Branna gezogen war — um 50 001 Schock Weizner Broden: außer Branna, der Hälfte von Starfenbach, der Burg und Ortshaf Ober-Stěpaniz, Krchischlitz und Raudniß gehörten noch Benepl, Wittowiz, Ponikla, Wichau, Rklow, Neudorf, Zaly, Hadelendorf, Nlem, Waltersdorf, Mönchsorf, ein Theil von Kalna, Slemeno, Groß- und Klein-Borowiz, Zajata, Kostof und Javorek zu „Branna“. Der Besitzer von „Starfenbach“, Ernst von Ujezdec, war als eiriger Anhänger der „böhmischen Brüder“ auch ein Freund der Protestanten, „Hohenelbe“ war protestantisch, so daß nicht nur in Krchischlitz, sondern in der ganzen Gegend um 1600 der Protestantismus bei weitem überwoog.

7) Anna Krinecký stammte aus dem Hause derer von Ujezdec.

8) Am 6. November 1632 hatte „Ballenstein“ seinen Schwager, den Graien Otto Friedrich von Harrach, mit der Herrschaft Branna belehnt; 1701 kauften die Reichsgrafen von Harrach auch die Starfenbacher Herrschaft, so daß also die ehemalige Herrschaft Stěpaniz wieder in einer Hand vereint war.

Kanzlei, wo man sie, wenn auch genug widerwillig, als Evangelische eintrug und jedem ein Zeugnis gab“.

Ferner schreibt Skoda noch darüber: „Kurz nachher“, d. h. nach der Bauern-Rebellion, „war ein Krieg mit Preußen, wie etliche wollen, wegen „der Toleranz“, ich weiß es aber nicht. Im Psalme 68 wird oftmals von Israel gesungen: Hohn, Schande, Unwillen hast du sehr viel gehabt. So geschah es auch bei der „Toleranz“, denn nachdem mehr als zwei Monate daran gefeilt und gewürgt worden war, wurde das Patent, obichon ungern, herausgegeben. Zunächst wurden die Evangelischen vor den Richter, dann auf die Kanzlei beschieden; hier mußten sie sich unterschreiben, während ein Officier sagte: „Da habt Ihr Euch einen schönen Teufel eronnen!“ Durch diese Rede eingeschüchtert, ließen sich die Wankelmüthigen in der Liste beim Richter löschen, die Liebhaber der Wahrheit aber achteten nicht darauf“. Daß unmittelbar vor der Herausgabe des Toleranz-Patentes katholischerseits alles mögliche gethan wurde, um den evangelischen Geist, der mit den Fesseln, in welche er geschlagen worden war, unbarmherzig zu rütteln begann, gänzlich zu ersicken, geht auch aus dem hervor, was dieser schlichte und entschlossene Protestant weiter berichtet: „Im Jahre 1781 im Monate Juni war in Böhmen und Mähren eine starke Inquisition und eines Sonntags wurde auf zwei Seiten in Krchischlitz, Passet und Raudniß die „Schrift“ (Bibel) gesucht. Sechs Rechtsgelehrte und sechs Priester giengen Sonntag vormittags mit einander. Meine Mutter jagte: „Gott der Herr, was geschieht hier!“ Darauf meinte ein Kaplan: „Siehe, wie es zu erkennen ist, daß du eine „Lutheranin“ bist — darum rufft du zu Gott dem Herrn“. Nach etwa zwei Monaten (?) kam die Toleranz; sie bezogen dieselbe auf die Schlesier, und als das nicht angieug, erzürnten sie und wollten nicht zugeben, daß jemand auf den Friedhof

9) Mein Gewährsmann aus Krchischlitz, Herr John, erzählte mir auch, von seinem Großvater gehört zu haben, daß die Evangelischen zum Beitritte geworden hätten (verbovali): Georg Jeltinfa that sich besonders hervor. War die Werbung von Erfolg gewesen, so wurde es auf dem Deckentrame der Behauptung des Reubeigetretenen vorgemerkt. Auch sein Großvater hatte sich zum Beitritte bewegen lassen und begab sich ins Bethaus. Als aber die versammelte Gemeinde das Lied „Radaj (vesel) se. Sione Křizlický“ — Freue dich, Krchischliger Zion — anstimmte, da wurde er sehr böse — das Wort „Krchischliger Zion“ scheint ihn so aufgebracht zu haben —, rief: „Slak Váš porazi naši v Křizlicích jednoho pořádného člověka?“ und lief davon („der Schlag werfe Euch nieder, ist denn in Krchischlitz nicht ein einziger ordentlicher Mensch?“). Křizlice wird im Orte selbst und in der Umgegend, obzwar von einem Gattungsnamen herrührend, fälschlich in der Mehrzahl gebogen, also „v Křizlicích“ und nicht, wie es richtig wäre „v Křizlici“.

10) Durch einen glücklichen Zufall erfuhr ich, daß Herr Pfarrer Schimko am 2. Juli 1755 in Trentschin geboren worden ist und in Rodern, Preßburg, Dedenburg und Wittenberg studirt hat; daß er durch längere Zeit bei Josef Zindřišek in Krchischlitz Nr. 13 gewohnt hat; daß er aus Podluzan nach Lay-Uhrovec übersiedelte und dort bis zu seinem Tode, nämlich bis zum 31. Jänner 1840, wirkte; daß ihn einmal die Feinde der Protestanten, als er noch bei Josef Zindřišek wohnte, zur Nachtzeit mit einem großen Steine, den sie auf die Decke des Stübchens, in welchem er schlief, schafften, um denselben auf ihn herabzumerfen, ermorden wollten.

11) Daselbe ist von dem damaligen Hermannseifner Pfarrer Hofs verjaget und in Hirschberg am 27. April 1784 gedruckt worden.

12) Herr John erzählte mir, daß es auch die Evangelischen unter Umständen nicht hätten an herausforderndem Benehmen fehlen lassen — was ja leicht erklärlich ist. Sie machten sich namentlich sehr gern mit der Bibel breit; einmal — der Protestanten waren viele und er war der einzige Katholik — wurde ihm die Sache gar zu arg und er sagte zu den Anwesenden: „Den ganzen Inhalt der Bibel will ich Euch mit ein paar Worten wiedergeben“. „Und die sind?“ „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, nach allen deinen Kräften, mit deinem ganzen Gemüte; und deinen Nächsten wie Dich selbst“.

begraben werde, gleich dem Josef Fischer in Ponikla".¹⁴⁾

Aus Škodas Anmerkungen über die Ereignisse, welche sich vor der Ankunft des ersten evangelischen Pfarrers zutragen, ist auch noch das Folgende beachtenswert: „Die erste Versammlung hatten wir bei Adam Zelinka, anders auch bei „Chromáčets“ (jetzt Nr. 16 in Kršičischlitz). Dort sangen wir das Lied: „Ach, wie erwünscht sind deine Wohnungen“, und dann von der Hoffnung und der Erneuerung der Kirche: „Mein Jesus, der Du mich“ . . . zc., „Herr des ewigen Ruhmes“ — und das so klangvoll, daß sie in der Kirche bei ihrer Messe diesen Gesang hörten und sich darüber so ärgerten, daß sie beinahe gegen die Versammlung zu Felde gezogen wären und dieselbe auseinander getrieben hätten, wie es das andere Jahr in Ponikla geschah, was Johann Štalský prophezeite. Aber die Richterin beruhigte und tröstete sie: „Laßt sie, laßt sie, binnen vierzehn Tagen werden alle davongejagt, oder nehmen sie ihnen den Hals“. Von der weiteren Ausübung der gottesdienstlichen Handlungen hat uns auch das Gedenkbuch noch das Folgende überliefert: „Am ersten Sonntage wurden dieselben in Kršičischlitz bei Matthäus Zelinka, auf dessen Grund die Kirche erbaut ist, verrichtet; am zweiten Sonntage hielt man den Gottesdienst in Ober-Stěpanitz bei Wenzel Honcú (der jetzige Eigentümer, ein Urenkel des W. Honcú, ist Johann Honcú Nr. 5) ab; den dritten Sonntag wurde der Gottesdienst in Wichau bei Georg Janata (Nr. 5) abgehalten; den vierten Sonntag in Ponikla bei Johann Štalský (Nr. 82). In drei von diesen Orten hatten sie den „Dienst“ in Frieden, nur in Ponikla war es schlimm. Also las ihnen einer in diesen Sachen, namens Franz Bokátsch (Kršičischlitz) Nr. 32. Der konnte aber gut lesen, derart, als ob er predigte, solchermaßen gieng es ihm von statten. So geschah es denn in diesem nichtguten Ponikla, als der Bokátsch etwa um die Mitte zu lesen begann, da kam das Recht mit Leuten gleich einer Armee; da wollten sie ihn vom Tische nehmen, er aber duckte sich ein bißchen unter den Tisch, damit er sich unter die Weiber verstecke. Sie verbargen ihn auch, aber es half nichts — er wurde gleich gefaßt und hinaus gieng's mit ihm. Hier war es jedoch traurig; da schleiften und zerrten sie ihn; da war ein Jammern — was geschähe; da führten sie ihn zum Richter, da gaben sie ihm Ohrfeigen und stießen ihn hin und her. Sie bringen ihn zum Richter und der (spricht) zu ihm: „Prediger, schon bist du unser“ und „legt ihm Fesseln an“. Dann giengen sie auf die Pfarrei, aber der Pfarrer mochte nichts damit zu thun haben, die katholischen Bürger mögen mit ihm machen, was sie wollen.

Den zweiten Tag führten sie ihn auf die Kanzlei und meldeten, „daß sie den Widder-Prediger haben, er hätte bei ihnen gepredigt“. Dem Oberamtmanne, als er ihn vorführen ließ und zu ihm sagte: „Bokátsch, Ihr habt nicht das Recht zu predigen“ — erwiderte dieser: „Gestrenger Herr Oberamtman, ich habe nicht gepredigt sondern nur aus der

„Philadelphie“¹⁾ gelesen. Hierauf entließ ihn der Oberamtman mit der Ermahnung: „Bokátsch, geht nach Hause, aber predigt nicht — denn Euch ist es nicht erlaubt, lesen aber könnt Ihr. Geht in Gottesnamen!“ Der liebe Franz Bokátsch gieng fröhlich von dannen und eilte zurück nach Kršičischlitz. Als er hier ankam und es den Aeltesten erzählte — so sagten die lieben Aeltesten zu ihm: „Bokátsch, wirst Du denn lesen?“ darauf Bokátsch: „Freilich werde ich mit Gottes Hilfe — solange der Herr Pastor nicht kommt“.

Bevor aber dieser Herr Pastor, nach welchem sich die Kirchkinder so sehr sehnten, kam, mußten die Evangelischen viel ertragen, namentlich bei den Begräbnissen der im Herrn Entschlafenen, welche die Katholiken nicht in ihre Friedhöfe aufnehmen wollten. So z. B. den alten Vejnar in Wichau-Dels mußte sein Sohn, der Urgroßvater des eifrigen und um unsere Kirche verdienten Presbyters Paul Vejnar, Müllers in Grabatšob, „im Garten vor den Fenstern“ zur ewigen Ruhe bestatten, „so daß“ — wenn der Sohn hinaussteht — „er immer das Grab erblickt“. Der Pfarrer in Ponikla hatte ihm bedeutet, er möge sich den Vater begraben, wohin er wolle. Als es in Kršičischlitz schlimm wurde und kein Beerdigungsplatz für die Todten da war, sagte der damalige Eigentümer der Realität Nr. 48, ein eifriger Protestant: „Ich Matthäus Zelinka schenke oder gebe Euch diesen Platz d. i. bei diesem Steine auf diesem Ufer für die Entschlafenen bis zu der Zeit, wo die Erlaubnis kommen wird, daß die Evangelischen zu den Katholiken gelegt werden“. — Dann wird erzählt, wer dort begraben liegt: „Der erste ist dort bei diesem Steine begraben Florian Schwejdar und seine Ehegattin. Von der Stěpanitzer Seite: der alte Zelinka, die Josefa Havlitschek und zwei Kinder; Josef Zelinka und sein Weib — und dieser Josef Zelinka war der Bruder des Matthäus; David Kutschera, d. i. des Küsters Bruder. Aus Wichau: des Josef Harcuba lediger Bruder (zweifellos aus Nr. 73), dieser aber war ein Bruder jener Harcuba, welche ein solches Begräbniß hatte, daß auf demselben eine Compagnie Soldaten sein mußte; der Hauptmann hieß Neukirch. Doch davon weiter unten etwas mehr. Dann ist dort begraben Matthäus Zelinkas Knabe — auf seinem Grunde hat er ihn, und jetzt steht auf diesem Grunde die Kirche und der Friedhof ist bei der Kirche — und die, welche (damals) begraben worden sind, liegen etwa 200 Schritte entfernt“.

Weiter wird uns in dem Gedenkbuche erzählt, und zwar gemäß der Aussage Trýznaš, daß „i. J. 1782 um Lichtmeß der Bischof Leopold von Haje in hinterlistiger Absicht nach Starckenbach gefahren kam. Da suchte man Schrecken zu verbreiten und erzählte, was mit den Evangelischen geschehen werde, falls sie das Bekenntnis nicht widerrufen, wie auch bei dem Oberamtmanne und andern Officieren ein fürchterlicher Grimm zu sehen war, als sie ihnen befahlen, auf das gräßliche Zimmer zu gehen und zwar immer nur einem, mehr dursten nicht, und hier wurde jeder araminiert, warum er austritt; wenn er sagte, wie mein Vater, daß er nach der reinen Erkenntnis Gottes strebe und diese sei in der heiligen Schrift, welche er verbergen und in einem Felsen haben müsse, bemerkte der Bischof: „Seid nur mit uns und habt Bibeln soviel Ihr wollt“. Als der Vater ablehnte, so befohl er, obzwar ungern, ihm ein Zeugnis folgenden Inhaltes zu geben: „Johann Trýzna hat sich auf der Starckenbacher Kanzlei für einen evangelischen

¹⁴⁾ Die Darstellung entspricht ganz den Thatfachen. Wenn auch die ersten Unruhen in Welešdorf und im Braunauischen ausbrachen, so war doch die Rathoder Herrschaft der Haupttheater des Aufstandes. Dort wurde sogar eine „Bauernregierung“ errichtet und der Richter Riweld aus Bertin zum „Gouverneur“ eingesetzt; später trat allerdings der „Bauernkaiser“ Chwojsta an die Spitze der Rebellen, welche namentlich am Chlumeger Teiche und bei Prag — etwa 5000 wollten sich dort „die Freiheit“ holen — durch das Militär arge Mißverlagen erlitten. — Die Rentencasse in Branna enthielt 500 fl.; fünf Burichen aus Wreklav erbrachen sie. So erzählt der Wirtschaftsbericht aus Branna vom 24. und 30. März 1775.

¹⁵⁾ Zu ergänzen: wollten sie nicht hin begraben lassen.

¹⁾ Ein Protestant in Kršičischlitz meinte, daß darunter die Sendschreiben des Apostels Paulus an die Korinther zu verstehen seien.

Christen erklärt und niemand darf und soll ihm unter strenger Strafe das geringste Böse zufügen; wird hiemit bezeugt. Gegeben in Starckenbach, Josef Erben". Was ich hier sagte, das hielt ich treu, so daß ich nicht gelogen habe. Etwa zwei Monate nach dem Bekenntnisse traten, wie sie sich verabredet hatten, zwei Männer, Josef Janata aus Hrabatšöv (der Name des zweiten ist nicht vorgemerkt), vor den Inspector Erben, der Oberamtmann war um diese Zeit zum Inspector befördert worden, „und baten über Wunsch der ganzen Kirchengemeinde unterthänigst um Pässe nach Wien". Es ist nicht angegeben, warum eine Deputation nach Wien abgehen sollte, doch kann man wohl schließen, daß Bedrückungen der katholischen Partei die Evangelischen zu diesem Schritte veranlaßten. „Er aber, d. i. Erben, fertigte sie ab: In die brennende Hölle werde ich Euch Pässe geben, zum Kaiser aber nicht; der Teufel ist so hier vorübergeflogen und hat Euch her verstreut — schert Euch zu ihm!" Josef Janata war mit seinem Gefährten wirklich in Wien und zwar dreimal.

Ueber die Bestattung der Todten in Ober-Stěpaniz wird berichtet: „In Ober-Stěpaniz sind auf Wenzel Hončůvs Grunde fünf Personen begraben, unten am Wege unterhalb der Wirtschafft am Ufer über der katholischen Kirche; es liegen dort Josef Hanuš, Josef Šchivrný, dann drei Kinder. Als die zwei Alten begraben wurden, so blötkten und schrienen sie; gar arg war es. Dort aber sangen sie (d. h. die Protestanten), als sie mit diesen Todten giengen.“ Interessant ist auch die Schilderung dessen, wie ein Soldat, ein gewisser Měwald, der im Juni 1781 in Ponikla gestorben war, beerdigt wurde. „Auf den alten Kirchhof mochten sie ihn nicht begraben lassen und so kam er auf den neuen. Diesen neuen haben wir dazu, daß, wenn in Böhmen große Theuerung war und die Leute massenhaft starben, sie dorthin gelegt wurden, jetzt erhielten ihn die Evangelischen für ihre Todten. So hatte er das Begräbniß; sie fuhren ihn mit einem Paar Pferde; als sie vom Hause weggingen, so stengen sie an zu singen, aber sie mußten bald das Singen sein lassen und zwar deshalb, weil an den Seiten blötkten und schrien: „Berani!“ (Widder). — Als sie durch das Dorf fuhren, mußten sie still gehen und schweigen; sie durften sich nicht hören lassen — Gott bewahre — oder es wäre Schlimmes geschehen von diesen Hentersknechten. Als sie auf den neuen Kirchhof angefahren kamen, so war kein Grab. Der Richter und das Recht wollten es nicht erlauben, daß sie ein Grab machten; abseits unter die Trause — so machten es gleich die Leute; jeder that und arbeitete was er konnte. Als das Grab fertig war, da wurde der todt Körper begraben und eingescharrt, aber sie mußten die Oberfläche des Grabes dem Erdboden gleich machen, damit nicht zu erkennen sei, daß er dort begraben liege“.

Ueber die Widerwärtigkeiten, welche die Evangelischen vor dem Eintreffen des ersten Seelsorgers zu erdulden hatten, schreibt der zweite Pastor, sup. Vesčka: „Bevor ein Prediger für das Wort Gottes berufen werden konnte, hatten die Evangelischen mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen; von den Priestern verlegt, von andern in mannigfacher Weise geängstigt, wurden sie oft genug verleumdet und unter dem Vorwande irgend eines Verschuldens in Eisen gelegt. Wo immer sie zusammenkamen, um zu beten und das Wort Gottes zu lesen, nirgends hatten sie Ruhe. In Ponikla wurden sie von vielen hundert Leuten überfallen und eine große Anzahl von ihnen schrecklich zerschlagen, besonders Franz Bokátsch, ein Inmann aus Kršchischlitz, wurde so grauam durchgeprügelt, daß er bewußtlos liegen blieb, und obgleich er wieder zu sich kam, so wird er doch nie mehr

recht gesund werden, denn er spürt immer die gräßlichen Schläge in seinem Kopfe. Anderer Widerwärtigkeiten, Verböhnungen und Ehrabschneidungen will ich gar nicht gedenken, damit sich einmal die Nachkommen der unmenschlichen Handlungen ihrer Vorfahren nicht schämen müssen“.

Die Westsubeten im Vergleich mit den Centalkarpaten,

insbesondere in geographischer und naturwissenschaftlicher Beziehung,

von Gustav Schneider,

Bergverwalter a. D. in Cunnersdorf bei Hirschberg in Schlesien.

Im 41/42. Heft, S. 14 dieser Blätter ist eine vergleichende Besprechung über die Verhältnisse der leblosen Natur, des Pflanzen- und Thierlebens, der Bevölkerung und des Fremdenverkehrs der Alpen und des Riesengebietes von Hans Schreiber abgedruckt. Eine zweite Abhandlung im nächsten Heft (43/44) schildert die Erlebnisse von 5 Vereinsmitgliedern auf einer 14tägigen Reise in die hohe Tatra, welche ebenfalls Vergleiche zwischen diesem und unserem Gebirge enthält und von Otto Dittmann in Dresden verfaßt ist. Die Redaction dieser Zeitschrift fordert in einer Fußnote zu letzterem Aufsatz zu ähnlichen Arbeiten auf. Diese Aufforderung ist die Veranlassung zu nachstehender Abhandlung.

Wenn meine Arbeit vorzugsweise geographische und naturwissenschaftliche Verhältnisse, also solche, die der Veränderung weniger unterliegen, andere aber nur aphoristisch behandelt, so liegt dies darin, daß ich seit länger als 10 Jahren die Centalkarpaten nicht mehr besucht habe, Verhältnisse also, welche dem Wechsel unterliegen, aus eigener Anschauung nicht mehr bis in die Neuzeit kennen gelernt habe. Uebrigens bin ich in beiden Gebirgen, wie die Leser nachstehend sehen werden, so gut wie zu Hause.

Historisches.

Die Westsubeten sind als Wanderziel schon sehr lange bekannt, auch sind permanent bewohnte Menschenwohnungen in ihren höchsten Regionen seit dem 16. Jahrhundert vorhanden. Dienten sie auch in erster Linie zur Unterbringung von Weidewiehe und als Einkehrhäuser für den Verkehr zwischen Schlesien und Böhmen, so boten sie auch gleichzeitig dem Gebirgswanderer Unterkunft und Bewirtung. Die älteste Menschenwohnung auf unserem Gebirge war die alte, nunmehr eingerissene und im Umbau befindliche Wiesenbaude, da sie schon im 16. Jahrhundert als vorhanden genannt wird, demnächst sind die Koppkapelle (beendet 1681) und die Hampelbaude (noch vor 1670 erbaut und gegenwärtig zur Hälfte umgebaut) die ältesten Gebäude in der Knieholzregion unseres Gebirges. Die Schlingelbaude, welche noch heute steht, ist nicht mit der alten fast ebenso alten wie die Hampelbaude identisch; die alte Schlingelbaude stand höher. Aus dem vorigen Jahrhundert stammen noch: die Alte Schlesiſche Baude (erbaut 1770), die Neue Schlef. Baude (erbaut 1787) und die Wofeder-Baude (erbaut 1790). In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wurden erbaut: die alte Peterbaude (1811), die alte Spindlerbaude (erbaut 1824, nach dem Brande auf derselben Baustelle 1886 neu gebaut), die alte Schneegrubenbaude (1837 aus Holz erbaut, 1861 massiv umgebaut) und die Riesenbaude (die alte, 1847 massiv erbaute Baude steht noch, die jetzige Ruchenthür war die Eingangsthür der alten Baude). Die Koppkapelle diente von 1824 bis 1850 als Hospiz; in letztgenanntem Jahre erbaute der Schneidermeister Sommer

das erste Gasthaus daneben auf dem Koppenplan, welches zweimal (1857 und 1862) abbrannte und beim zweiten Wiederaufbau 1863 die jetzige Gestalt erhielt. Die auf böhmischer Seite stehende Koppenbaude ist 1868 erbaut worden. — Aus vorstehenden historischen Angaben ist zu ersehen, daß schon in früheren Jahrhunderten Unterkunftsstätten für den Touristenverkehr vorhanden waren, daß unser Gebirge also schon lange das Wanderziel für Gebirgsfreunde gewesen ist. Daß die vorhandenen Einrichtungen den weit bescheidenen Ansprüchen der damaligen Touristen schon um die Mitte des laufenden Jahrhunderts vollkommen genügten, kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. — Vor jetzt 55 Jahren, in den Pfingstferien 1840, habe ich mit einigen 20 Mitschülern unter Leitung von 3 Lehrern die erste Riesengebirgsreise ausgeführt als damals 14jähriger Knabe und noch lange Jahre hindurch mit Befriedigung mich dieser von Bunzlau aus zu Fuß ausgeführten Reise erinnert. Warmes Essen gab es damals auf der Schneefoppe noch nicht, auch fehlte der Raum zum Nachtlager für eine Schar von nahezu 30 Personen, dafür gab es auf dem Heuboden der Wiesenbaude mehr als genügende Schlafstellen. Im September 1857 besuchte ich zum zweitenmal das Riesengebirge von Oberschlesien aus, benutzte bis zu der damals dicht unter dem heutigen Beyer'schen Hotel atablierten Zündhölzchenfabrik in Agnetendorf Fahrgelegenheit und stieg in Begleitung eines Führers, Ehrenfried Beer aus Hermsdorf u. Kynast auf. Damals mußte man sich als Fremder eines Führers, der zugleich Trägerdienste versah, bedienen. Beer war ein wohlunterrichteter Mann, den ich auch 3 Jahre später wieder engagierte, nur hatte er die üble Gewohnheit, daß er nirgend, wo es etwas zum Trinken (d. h. nicht etwa Wasser) gab, vorübergehen konnte, ohne die Gelegenheit zu benutzen. Daher kam es, daß seine Antworten und Erklärungen schon im späten Nachmittag eine gewisse Unsicherheit erkennen ließen. Auf der genannten Reise wurde in der Schneegrubenbaude warmes Frühstück, in sehr gutem Braten bestehend, in der Peterbaude verspätetes Mittagbrod in Gestalt von 2 großen Forellen, unter schon damals leider vorhandener Musikbegleitung, verzehrt. Bier war auf dem Gebirge nirgend zu haben, nur Wein (aber auf österr. Seite fabelhaft billig und nicht schlechter, eher besser als heute) und Brantwein. Zwischen der Spindlerbaude und dem Koppenhospiz war nur in der Riesenzaude, die damals im Innern sehr verräuchert und schmutzig aussah, ein Stonsdorfer oder gewöhnlicher Fusel zu haben. Der Kammweg führte hinter der Spindlerbaude über den Gipfel der Kl. Sturmhaube und den Silberkamm hinweg, welchem auch der Namen Berierberg beigelegt wurde, weil er den ermüdeten Wanderer täuschte. Wenn man eine von den Terrassen vor sich sah, die nach Uebertwindung der Kl. Sturmhaube zu passieren waren, hoffte man immer, dies sei die letzte zu übersteigende; stand man aber auf dem höchsten Punkte, so sah man, daß noch eine Terrasse zu ersteigen war und dies wiederholte sich 3- bis 4mal. Der Weg war mit großen Steinplatten und grobem Geröll bedeckt, also nicht im entferntesten den heutigen Promenadenwegen auf dem Kamm ähnlich. Vom Silberkamm unternahm ich einen Abstecher an die Teichränder über sumpfiges Gelände. Endlich war auch der Koppenkegel mit viel mehr Anstrengung als dazu gegenwärtig erforderlich ist, ersteigen; ein schöner Sonnenuntergang und nachdem die Glieder durch die Nachtruhe gestärkt, auch der Magen durch gutes Essen und Getränk versorgt war, ein noch schönerer Sonnenaufgang belohnten die Strapazen des vorangegangenen Tages. Der Abstieg erfolgte über die Grenzbauden nach

Schmieberg, von dort erreichte ich mittelst Fahrgelegenheit die Eisenbahn in Freiburg noch rechtzeitig, um den letzten nach Breslau abgehenden Zug benutzen zu können.

Drei Jahre später, im September 1860, besuchte ich wieder das Riesengebirge, diesmal von Josephinenhütte aus, wo ich mit meinem Begleiter, einem von meinen Unterbeamten, übernachtete und über den Zadenfall¹⁾ nach der Neuen Schlesiischen Baude aufstieg. Als Merkwürdigkeit fand ich hier ein steinaltes Mütterchen (oder Mädchen?) vor, die ihren ebenfalls uralten Kumpelkasten von Harze in schauerhafter Weise quälte. Ich bin dann eine lange Reihe von Jahren nicht mehr nach der Neuen Schlesiischen Baude gekommen, erst am 11. Juli 1885 kehrte ich mit einer zahlreichen Gesellschaft, die sich unterwegs zusammen gefunden hatte und bei dem herrlichen Sommerwetter in fröhlicher Stimmung war, hier ein. Wir nahmen in der Glasveranda Platz, aus dem Nebenraum tönte Harzengesimpe herein und veranlaßte mich, mein Erlebnis vom September 1860 zu erzählen, das große Heiterkeit erregte, die sich aber bis zur höchsten Potenz steigerte, als die, bis dahin unsichtbar gebliebene Harzenkünstlerin erschien, um den üblichen Lohn für ihre Bemühungen einzusammeln und als ein ebenfalls steinaltes, morbhässliches Weib vor uns stand. Ob so alte Harzenistinnen eine Specialität dieser Baude sind, vermag ich nicht zu konstatieren, denn ich bin seit 1885 nicht mehr dort hingekommen. — Von der Neuen Schlesiischen Baude stiegen wir im September 1860 über den Elbbrunnen zum Elbsfall hinab, bei dessen Stauvorrichtung damals eine kleine Bretterbude stand, in welcher Schnaps und Wein zu haben waren; eine mit Gelegenheit zum Uebernachten versehene Baude war im Herbst 1860 bestimmt hier nicht vorhanden, die Legende, daß Ende der fünfziger Jahre Josef Schier aus Kocklitz hier ein solches Gebäude erbaut habe, beruht auf Irrthum (s. Petrat Führer — Wien 1891 — S. 148). Vom Elbsfall über die Schneegruben-, Peter- und Spindlerbaude weiter wandernd, holten wir die Gesellschaft (resp. einen Theil derselben), mit der wir 2 Tage vorher von Schmieberg nach Warmbrunn gekommen waren, ein. Es waren dies Mitglieder des großen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, der ganz Schlesien umfaßte, welche zu der abends 7 Uhr im Koppenhospiz abzuhaltenden Sitzung emporstiegen. Das Protokoll dieser Versammlung, in welcher der Vorsitzende, Oberberggrath Tantscher, einen Vortrag, so viel mir erinnerlich, über die Schneegruben hielt, nachdem es von allen Anwesenden unterzeichnet und Abschrift zu den Acten genommen war, wurde dem Wirt Sommer auf seine besbesüßliche Bitte im Original übergeben und hat im Jahre 1861 in kostbarem Rahmen im Speisezimmer des Koppenhauses seinen Platz gefunden, ist aber jammert dem Hause am 16. April 1862 verbrannt. Unterkunft (von den fast allerwärts zu kurzen Betten abgesehen) und Verpflegung waren also schon in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, noch mehr aber im ersten Decennium der zweiten Hälfte für den damaligen Touristenverkehr genügend vorhanden.

Ganz anders waren zu derselben Zeit die entsprechenden Verhältnisse in den Centralcarpaten entwickelt. Dieselben sind eigentlich erst durch die Arbeiten des schwebischen Naturforschers Georg Wahlenberg an's Tageslicht gebracht worden.

¹⁾ So wurde dieser Fall schon im vorigen Jahrhundert genannt und so nennt ihn noch heute das große Publicum, dem der Name Zadenfall unympathisch erscheint. Letztere Bezeichnung wird im allgemeinen nur von schulmännischen Bedanten und ungebildeten Menschen gebraucht. Man vergleiche übrigens Heft 51 52 dieser Zeitschrift, S. 12, dort wird das vorliegende Thema ausführlich besprochen.

Wie es in dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts dort aus-
 sah, schildert dieser Forscher in der Einleitung zu seiner Flora
 Carpatorum. Göttingen 1814, pg. XII: „Terra inhospita-
 bilis, latronibus et barbaris hominibus plena“; („un-
 wirtliche Gegend voller Räuber und ungebildeter Menschen“) und
 pg. XCIX: „Homines planitie saltem ii, qui sub
 libro coelo ut plurimum vivunt, Arabis valde similes esse
 videntur respectu victus et amictus. Totos pinguedinibus
 se inungunt uti Hottentotti“; („Die Bewohner der Ebene,
 namentlich diejenigen, welche ihre Lebenszeit vorzugsweise unter
 freiem Himmel zubringen, sind in ihrer Lebensweise und
 Kleidung den Arabern außerordentlich ähnlich. Sie schmieren
 sich mit allen möglichen Fettigkeiten ein, wie die Hottentotten“).
 Wahlenberg betont ausdrücklich den Mangel an Unterkunfts-
 stätten und daß ihm nur die Gastfreundschaft der kaiserl.
 Beamten und evangelischen Pfarrer die Möglichkeit, seine
 Studien in dieser von der Cultur noch nicht beleckten Gegend
 zu beenden, verschafft habe. — Volle 51 Jahre später schrieb
 Professor Dr. P. Ascher von (Eine Karpathenreise. Verhandl.
 des botan. Vereins f. d. Mark Brandenburg. 1865. S. 107
 u. 108): „Im allgemeinen kann man behaupten, daß die
 hohe Tatra bis jetzt noch kein für den Besuch gewöhnlicher
 Touristen geeignetes Gebiet ist. Zu den wesentlichen Erforder-
 nissen einer solchen (Karpaten-)Reise gehört ein anfänglicher
 Vorrath von Insectenpulver zum Schutz gegen die in der
 Insectenfauna der zu besuchenden Gegend in zahllosen Individuen
 vertretenen Gattung Pulex (Floh). — Pediculus und Phthi-
 rius (Läuse und Wanzen) lassen selbst die Hilfe der grauen
 Salbe als keinesweges verächtlich erscheinen“. So sah's in den
 Centralkarpaten noch im Jahre 1864 aus. Das in mehr als
 1000 m Seehöhe liegende Bad Schmucks (jetzt Alt-Schmucks),
 dessen Mineralquellen schon im vorigen Jahrhundert bekannt
 waren, kam erst in der Mitte dieses Jahrhunderts in Auf-
 nahme, als es Georg Rainer von der Gemeinde Mühlenbach
 pachtete und durch Bauten die Aufnahme von Badegästen
 ermöglichte. Das Etablissement war lange Zeit der einzige
 Unterkunftsort für Touristen im Gebirge. Erst seit Gründung
 des ungarischen Karpatenvereins am 10. August 1873, dem
 im folgenden Jahre der dieselben Tendenzen verfolgende galizische
 Tatraverein nachfolgte, sind die Centralkarpaten ziemlich rasch
 für den Touristenverkehr erschlossen worden. Wesentlich gefördert
 wurden diese Bestrebungen durch die Eröffnung der Oberberg-
 Raasdauer Eisenbahnlinie. Der ungarische Karpatenverein
 begann seine Thätigkeit mit Erbauung von Schutzhäusern im
 Gebirge selbst, wo solche bis dahin gar nicht vorhanden waren.
 Es dienten bisher nur die höchst unsaubern Hirtenhütten als
 Zufluchtsstätten gegen die Unbilden der Witterung. So entstand
 im Jahre 1875 die Rosahütte im Kohlbachtal h. 1254 m
 Seehöhe, welche von 1877 ab mit einem Restaurant verbunden
 wurde. In demselben Jahre wurde die Josefhütte am Esorber
 See erbaut, ging aber schon 1879 an den Grundbesitzer über;
 letzterer errichtete in letztgenanntem Jahre ein großes Hotel
 am Esorber See. Der Ungar. Karpaten-Verein baute einen
 Fahrweg von der Eisenbahnstation hinauf zum Esorber See,
 auf dem man zu Wagen bis zum See, welcher in 1371 m
 Seehöhe, also etwa so hoch wie unsere Niesenbaude liegt,
 gelangen kann. So etwas haben wir in unserem Gebirge
 nicht. Im Jahre 1876 erbaute der Verein die Aegydi-Hütte
 im Grünfeethal, mußte sie aber verschiedener Unzuträglichkeiten
 wegen bereits im Jahre 1880 an das Ufer des Késmarter
 Grünsees h. 1538 m Seehöhe translocieren. Im Jahre 1878
 erbaute man über dem Feller See in 1663 m Seehöhe die

Hunsalvy-Hütte, welche gegenwärtig zu Restaurationszwecken
 dient. Besonders Unglück hatte der Verein mit der im Jahre
 1879 erbauten Majlathütte, indem diese bereits zweimal ab-
 gebrannt ist. Ob sie nach dem zweiten Brande wieder aus-
 gebaut wurde, ist mir unbekannt. Sie stand am Poppersee
 bei 1520 m Seehöhe. Auch der galizische Tatraverein erbaute
 im Gebirge Schutzhäuser am Eingange in's Kostokathal bei
 ca. 1000 m und am Großen Fischsee bei ca. 1416 m Seehöhe,
 beide mit primitiven Schlafstätten und Restaurants versehen.
 Hin und wieder sind auch ganz kleine primitive Schutzhäuschen,
 so im Mengsdorfer Thal, bei den polnischen Fünffeen zc.
 meist aus großen Steinblöcken lose zusammengefügt, errichtet
 worden. Auf den unwegsamen Rämmen und Gipfeln sind in
 den Centralkarpaten nirgends Gebäulichkeiten vorhanden.

Dieser eben geschilderten, so zu sagen offiziellen Bau-
 thätigkeit, deren günstiger Einfluß auf die Touristenfrequenz
 sofort bemerkbar wurde, folgte bald die Privatpeculation nach
 und so sind rings um das Gebirge, vorzugsweise auf der
 ungarischen Seite, zahlreiche Gast- und Logierhäuser und Sommer-
 frischen entstanden, deren Aufzählung hier zu weit führen würde.
 Sie genügen bis jetzt noch nicht für die steigende Sommer-
 frequenz und es werden nicht nur viele von den alten Etab-
 lissements alljährlich vergrößert, sondern es entstehen auch
 fortwährend neue. Auch lassen die wohlhabenderen Stände
 an vielen Orten Villen für den Sommeraufenthalt errichten.
 Im eigentlichen Gebirge sind neben dem Hotel am Esorber
 See nur noch das Hotel „zur Gemse“ im Kohlbachtal neben
 der alten Rainerhütte (einem schon vor Gründung des ung.
 Karpaten-Vereins durch Georg Rainer bei ca. 1250 m See-
 höhe erbauten Schutzhause) und das „Hotel Kohlbach“ neben der
 älteren Rosahütte durch Private errichtet worden. Bis zu dem
 letztgenannten empfehlenswerten Etablissement kann man (ca.
 1270 m Seehöhe) zu Wagen gelangen. — Im Hotel zur
 Gemse und namentlich im Hotel am Esorber See (Zimmerpreise
 fl. 1.50 bis 3. — De. W., table d'hôte fl. 1.50) und in Schmucks
 wird der Tourist ebenso gerupft, wie in manchen Etablissements
 im Zachtal in unserem Gebirge, während im Uebrigen die
 Preise in den Sommerfrischen der Hohen Tatra, z. B. Bélaer
 Höhlenhain, Hotel Wejster (Schlesierheim), Park Huß zc.
 namentlich bei längerem Aufenthalt eher billiger sind als
 Spindelmühle und Krummhübel-Brückenberg, unsere billigsten
 Sommerfrischen. Alle Bauten in der hohen Tatra, die für
 den Touristenverkehr ausgeführt wurden, sind geschmackvoller
 ausgeführt als im allgemeinen die in unserem Gebirge aus-
 geführten. Solche, Kuhställen ähnliche Gebäude, wie sie neuer-
 dings bei uns entstanden sind, sah ich nirgends bei den
 karpatischen Sommerfrischen und Gasthausbauten. Im großen
 ganzen sind die Centralkarpaten erst seit nicht viel länger als
 20 Jahren von der Cultur beleckt worden, aber nur in ihrem
 östlichen Theil, der Hohen Tatra. Der Westen läßt noch viel,
 theilweise, namentlich auf galizischer Seite, sogar alles zu
 wünschen übrig.

Drographisches.

Die Sudeten — ihre Vorberge ausgeschlossen — zerlegt
 man in ihrer Haupttrichtung am zweckmäßigsten in drei Abschnitte,
 nämlich:

1. Die Westsudeten, welche westlich am besten durch
 die Einsenkung, in der die Eisenbahn von Turnau nach Reichen-
 berg in Böhmen über die Wasserscheide der Großen Fier gegen
 den Mochelkbach, zwischen dem Jeschen- und Fiergebirge hindurch
 in das Wittigthal führt, östlich durch die Einsenkung zwischen

dem Rehorn- und Rabengebirge (Wasserscheide des Bober + und der Litsche) begrenzt werden.

2. Die mittleren Subeten von letztgenannter Tiefenlinie bis zum Flusslauf der Glazer Reize.

3. Die Ostsubeten zwischen der Glazer Reize bis zu der tiefen Einsenkung zwischen den Subeten und Karpaten bei Weißkirch.

Viele Schriftsteller fassen bei ihren Arbeiten Riesenz- und Jzergebirge unter der Bezeichnung „Riesengebirge“ zusammen, dasselbe geschieht seitens beider Riesengebirgsvereine, die auch das Jzergebirge in den Bereich ihrer Thätigkeit ziehen. Ich glaube dem Sprachgebrauche besser zu entsprechen, wenn ich diese beiden, durch eine Einsenkung deutlich geschiedenen Gebirge nicht unter dem Collectivnamen Riesengebirge zusammenfasse. Diesen Grundsatz habe ich schon bei der monographischen Bearbeitung der Hieracien, die vom 3. Heft 1888 bis zum 1./2. Heft 1895 abgedruckt ist, festgehalten.

Die Südgrenze der Westsubeten ist durch die Tiefenlinie der Eisenbahnstrecke zwischen Trautenau und Turnau deutlich bezeichnet. Nördlicher sieht es mit der Abgrenzung gegen Norden aus. Bis Hirschberg ist dieselbe durch den Boderlauf deutlich bezeichnet, nimmt man die Eisenbahnlinie als deren weitere Fortsetzung an, so kommt man damit nur bis Rabishau und muß sich von da aus einer ideellen Linie bedienen, die man sich über Friedeberg, Neu-Gebhardsdorf, Heinersdorf, Wünschendorf bis in's Rasnigthal gezogen denkt; weiterhin bildet dieses mit dem oberen Wittigthal eine natürliche Grenze. Das so abgegrenzte Gebirge liegt zwischen dem 50° 35' und 50° 58' nördlicher Breite und dem 32° 44' und 33° 40' östl. Länge (Ferro), ist ca. 40 $\frac{1}{m}$ ($5\frac{1}{3}$ Meilen) lang und 13 bis 22 $\frac{1}{m}$ ($1\frac{3}{4}$ bis fast 3 Meilen) breit, im Jzergebirge am breitesten. Es hat die Hauptrichtung von WNW nach OSO und wird durch 3 Einsenkungen in 4 Abschnitte, welche besondere Namen führen, geschieden:

1. Das Jzergebirge, der westlichste Abschnitt, wird durch das Thal des großen Zacken, durch die Einsenkung, in welcher die Chaussee von Schreiberhau über Jakobsthal führt, dann durch die Wilmitz und nach deren Einmündung in die Rummel, durch diese und nach deren Vereinigung mit der Großen Ner durch das Flußthal der letzteren vom

2. Riesengebirge geschieden. Bis zur Schneekoppe behält der Haupttrüden derselben die oben genannte Hauptrichtung bei, dann ist er gegen NO gerichtet, um am Dittersbacher Paß sich bis 791 m herabzusenken und nun plötzlich im

3. Laubeshuter Kamm fast genau nach NO umzubiegen.

Eine dritte Einsenkung im SO-theil des Gebirges bei Altbendorf (859 m) schneidet den von NNW nach SSO gerichteten Rücken des

4. Rehorngebirges vom Riesengebirge. —

Die Karpaten nehmen ausgedehnte, in Beziehung auf den Flächenraum, den sie bedecken, beinahe den Alpen gleichkommende Ländergebiete ein und werden in folgende Gruppen, über deren Benennung die Geographen nicht ganz einig sind, eingetheilt:

A. Die nordwestlichen Karpaten (Koristka, die Hohe Tatra. Gotha 1864. S. 4) oder die nordwestliche Wasserscheide (Neilreich nach Hunfalvy. Aufzählung der ungarischen und slawonischen Pflanzen. Wien 1865. S. 14).

B. Die mittleren Karpaten (Koristka l. c. S. 4), Central-Karpaten Neilreich nach Hunfalvy l. c. S. 15) zum Theil.

C. Die nordöstlichen Karpaten (Koristka l. c. S. 5. Neilreich nach Hunfalvy l. c. S. 29).

D. Die Siebenbürgischen Karpaten (Neilreich nach Hunfalvy l. c. S. 31). Transsilbanische Karpaten (Koristka l. c. S. 5). —

Wir haben hier nur einen Theil der mittleren Karpaten zu besprechen. Wahlenberg faßt sie unter dem Namen Carpati principales zusammen und rechnet dazu mit Neilreich = Hunfalvy auch die Arvaer Magura, während Koristka letztere den nordwestlichen Karpaten zurechnet, was sowohl in orographischer, wie geologischer Beziehung unzulässig sein dürfte. Am thunlichsten erscheint mir die auch von anderen angenommene Gliederung in folgende Gebirgsgruppen:

1. Die Kleine Krivan-Gruppe. Große Fatra. Wahlenberg (Carpat pg. XXXIX) mit der anschließenden Arvaer Magura.
2. Das Arva-Liptauer Kalkgebirge.
3. Die Windalpen (Veterne Hole), das Neutragebirge vieler älterer und neuerer Schriftsteller.
4. Die Fatra. Kleine Fatra Whhg. l. c. pg. XL. Große Fatra Hunfalvy nach Neilreich l. c. S. 20.
5. Die Niedere Fatra oder Liptau-Sohler Alpen. Das l. l. militär-geogr. Institut ist, wie es scheint, über die Benennung dieses Gebirges noch zu keinem definitiven Entschluß gelangt. Auf den im Jahre 1880 ausgegebenen Kartenblättern im Maßstabe 1:75.000 ist keine allgemeine Bezeichnung ersichtlich; auf der schönen hypometrischen Karte der Centralkarpaten, die 1881 zur Ausgabe gelangte (1:100.000), ist der Name Niedere Fatra gedruckt, auf den 1893 ausgegebenen Generalkarten-Blättern im Maßstab von 1:300.000 (die beiläufig gesagt mehrere falsche Namen enthalten), heißt dieses Gebirge wieder Liptauer Alpen. Wahlg. l. c. pg. XLII nennt es Alpes meridionales Liptoviae, südliche Liptauer Alpen.
6. Das Kremnitz-Schemnitzer Erzgebirge.
7. Das Zipser-Gömörer Erzgebirge.
8. Die Centralkarpaten, mit denen allein wir uns hier beschäftigen werden.

Vor allen Dingen müssen wir uns darüber verständigen, was man unter Centralkarpaten zu verstehen hat und dies bedarf leider einer sehr umständlichen Auseinandersetzung. Der älteste Karpatenforscher dieses Jahrhunderts, der schon öfter genannte schwedische Naturforscher Georg Wahlenberg, ist als Pionier in der Erforschung dieses unwirthlichen Gebirges nicht bloß in botanischer, sondern auch in geographischer Hinsicht zu betrachten. Er verstand unter Centralkarpaten den Gebirgsthail zwischen dem Koprovathal im Westen und dem Weißwajertal im Osten (l. c. pg. XLVII), also von der Krivangruppe bis zum Kopapafs, sonderte mithin den, theilweise unter dem ominösen Namen „Liptauer Alpen“ bekannten Gebirgszug, die Bélaer Kalkalpen und die Zipser Magura von den Centralkarpaten ab. —

Die nächste geographische Arbeit über die Karpaten von dem auch um Erforschung der West-, wie der Ostsubeten hochverdienten Prager Professor Koristka erschien als Ergänzungsheft zu Petermanns „Geographischen Mittheilungen“ im Jahre 1864; ich habe sie schon weiter oben citirt. Koristka faßt, wie dies vor ihm schon Wahlg. für sein beschränkteres Gebiet

gethan (Alpes centrales sive Tatra mons l. c. pg. XLVI) die Bezeichnungen „Centralkarpaten“ und „Hohe Tatra“ (im weiteren Sinne) als synonym auf. Aus seinen Auseinandersetzungen (l. c. S. 5) geht hervor, daß er unter der Hohen Tatra (im engeren Sinne) den Gebirgsteil zwischen dem Thale von Bobrowiec (präciser als Thale des Jalowiecithales — Jalowiec, der Wacholder — zu bezeichnen) bis zum Zbjarer Paß verstanden wissen will, die Bélaer Kalkalpen und den Gebirgsteil zwischen Koprova- und Jalowiecithal, von Wahlenberg abweichend, also mit einschließt. Ferner rechnet Koristka zur Hohen Tatra im weiteren Sinn unter dem Namen „Liptauer Alpen“ den Gebirgsabschnitt westlich vom Bobrowiec (Jalowiec)ithal bis zur „Tiefenlinie der Arva“ (womit er jedenfalls die Berggruppen in dem Dreieck, das die Arva mit der Waag vor der Einmündung in letztere bildet, meint). Er bezeichnet diese Liptauer Alpen ausdrücklich als ein Alpenkalk-Gebirge. Zu dem Tatragebirge im weiteren Sinne zählt er auch die aus eocänen Gesteinen bestehende Zipser Magura. Seine Forschungen und Aufnahmen beschränkte er auf die Hohe Tatra im engeren Sinne, erwähnt dabei aber (l. c. S. 6), daß man „im gemeinen Leben“ nur den felsigen Rücken zwischen dem Kościeliskothal und der Lomnitzer Spitze mit dem Namen „Hohe Tatra“ bezeichnet.

Die von 1863 ab in ungarischer Sprache erschienene Geographie des Königreichs Ungarn von Hunfalvy ist mir nicht verständlich, weil ich der magyarischen Sprache nicht mächtig bin¹⁾, da aber Neireich in seinem schon citierten Buche dies Werk (s. die Bemerkung l. c. S. 12) eingehend benutzt hat, so dürfte es genügen, wenn ich Neireichs Auffassung des Begriffes „Centralkarpaten“ hier bespreche. — Letzterer versteht unter Centralkarpaten die ca. 7 Meilen lange, 1950 bis über 2600 m (6—8000 Fuß) hohe Alpenkette zwischen dem Bobrowiec (Jalowiec)ithale im Comitat Liptau bis zum Paße von Zbjar in der Zipser, also denselben Gebirgsabschnitt, den Koristka Hohe Tatra im engeren Sinne nennt. Er zählt die Zipser Magura also nicht zu den Centralkarpaten und bezeichnet Koristkas Liptauer Alpen als Arva-Liptauer Kalkgebirge. Die ominösen Liptauer Alpen (Alpes septentrionales Wahlb. l. c. pg. XLIV) der neueren Autoren, als Liptauer Centralkarpaten von Neireich bezeichnet, grenzt derselbe östlich durch den Bestid, westlich durch das oben genannte Bobrowiecithal ab ohne Rücksicht darauf, daß die Liptauer Comitatsgrenze im hohen Rücken fast 8 km (also über eine Meile) weiter südöstlich an der Cubrina, wo auch die Zipser Comitats- und die galizische Grenze zusammentreffen, liegt. — Er sagt ferner, daß seine Liptauer Centralkarpaten in breiter gerundeter Wölbung über den Czerwony Wierch (es gibt deren 3, N. meinte wohl die Krzesanica, den höchsten der rothen Berge) die Tomanova polska, Pysna, (ist kein Berg, so heißen die Abhänge des Blyicz gegen das Kościeliskothal. Die Pysna ist eine Erfindung von N. v. Uechtrig. Karpatenreise. Centr. botan. Zeitschrift. VII. 1857. S. 342 ff. Gemeint ist damit der Wysoki Wierch nad Bistrom der Karten), die Raczkowa (ist eine Erfindung Wahlenbergs, der damit den nördlich das Raczkowathal abschließenden Berg,

¹⁾ Da ich bisher noch nicht Gelegenheit hatte, dies zu thun, möchte ich hier constatieren, daß Dr. Hansen im „Prometheus“, Berlin 1891, bei Gelegenheit der Besprechung meiner Flora Carpatorum mir so wohl, wie meinem Mitarbeiter Unrecht that, wenn er uns die Kenntnis der magyarischen Sprache zuschreibt. Früher beherrschte ich wohl die polnische ziemlich vollkommen und darin hat Herr Dr. S. recht, mein Mitarbeiter verstand aber ohneachtet seines polnischen Namens (Sagorzi) auch von dieser nicht ein Wortchen.

Kończysta und Raczkowy Zadok der Karten, meinte), Wolowiec (Volovec) und Rohacz bis zum Bobrowiecithale sich erstrecken. Dazu habe ich Folgendes zu bemerken: schon der Wysoki Wierch nad Bistrom ist kein gerundeter Berg, sondern eine zerklüftete Pyramide, die Wolowiec- und Rohacz-Berggruppe mit den benachbarten Gipfeln und Rücken ist in ihrer Gestalt von den zerklüfteten Bergen in der Krivan- und Lomnitzer Berggruppe durchaus nicht verschieden. Weder Neireich noch Kolbenheyer, noch Par (Engler's botanische Jahreshefte 1. Quartal 1891) sind dort gewesen, wahrscheinlich auch nicht Hunfalvy, dem wohl Neireich nachgeschrieben; dagegen war Wahlenberg dort, denn er nennt den Volovec einen apex rupestris und den Rohacz (er meint sicher den Großen Rohacz, den Placzivo der Karten) ein cacumen eminentissimum (Carpat. pag. XLV), was ich, auf Autopsie gestützt, als treffend beschrieben zu bestätigen in der Lage bin. Das Arva-Liptauer Kalkgebirge läßt Neireich jenseits des Bobrowiecithales mit der Biala Skala (Béla Skala) beginnen, ignoriert mithin den dazwischen liegenden über 200 m höheren (1806 m) Siwy Wierch und das tief eingeriffene Kvaczanka-(resp. Hutianski potok)-Thal vollständig. Unter Hohe Tatra versteht er den Abschnitt zwischen dem Bestid und dem Kopapaß, die Bélaer Kalkalpen nennt er Westliche Tatra, schließt die Zipser Magura an diese an und fügt als Appendix sogar die Pienninen hinzu.

Kolbenheyer in seinem Tatraführer, von dem mir die 5. Auflage vorliegt, unterscheidet

1. Das Liptau-Arvaer Kalkgebirge von der Mündung der Arva in die Waag bis zum Thale von Bobrowiec.
2. Die eigentlichen Centralkarpaten von dort bis zum Zbjarer (slowakisch Zdzar-)Paße.
3. Die Zipser Magura, von diesem Paße mit ihren Ausläufern bis zur Vereinigung des Popperflusses mit dem Dunajek unterhalb Mi-Sanbec.

Die eigentlichen Centralkarpaten umgrenzt also Kolbenheyer mit Koristka conform, zerlegt sie aber in theilweise abweichender Darstellungsweise in

- a) die Liptau-galizischen Alpen, von dem Bobrowiecithale ausgehend bis zu dem noch 15 km nordwestl. von der Liptauer Comitatsgrenze im hohen Rücken liegenden Gruby Wierch (Midziane). Kolbenheyer bemerkt, daß man den östlichen Theil der Liptau-galizischen Alpen auch die galizische Tatra nennt.
- b. Die Hohe Tatra, den Osttheil der Centralkarpaten. Merkwürdigerweise schließt er hierbei die Bélaer Kalkalpen aus, da er die Hohe Tatra nur bis zum Kopapaße reichen läßt, während er sie auf der vorgehenden Seite den Centralkarpaten zurechnet (s. oben sub 2).

Kolbenheyer läßt die Gipfel der Liptau-galizischen Alpen bis oben (d. h. doch wohl vom Fuß bis auf die Gipfel) mit Gras bedeckt sein, ein Beweis, daß er nur die Kalkberge bei Zakopane gesehen hat. Auf den Granit- und Gneisbergen weiter westlich dürfte es ihm schwerlich glücken, mehr als unbedeutende Graspolster von *Poa laxa* und *Oreochloa disticha*, den beiden für die Gipfelsflora der karpatischen Granitalpen charakteristischen Gräsern nachzuweisen.

Ueber meine Auffassung der Hohen Tatra in meiner Flora der Centralkarpaten I. Theil, werde ich mich in den Nachträgen zu derselben aussprechen. Hier will ich nur kurz

bemerkten, daß der 1. Theil bereits bis über die erste Hälfte hinaus gedruckt war, als das ursprünglich nur die Hohe Tatra umfassende Gebiet auf die Centralkarpaten und die angrenzenden Gebirge ausgebehnt worden ist. Der von mir bearbeitete einleitende Abschnitt paßt daher nicht zu den übrigen und muß demgemäß cassirt werden.

Meine Einwendungen gegen die bisher übliche Umgrenzung der Centralkarpaten sind in erster Linie gegen die bisher übliche Westgrenze gerichtet. Ganz unstatthaft halte ich die westliche Begrenzung durch das Bobrowiec-(Salowiecki-)Thal und das mit demselben correspondierende Thal von Zuberec, denn die zwischen diesen beiden Thälern im Haupt Rücken vorhandene Einsattelung liegt in einer Seehöhe von 1574 m, während der Haupt Rücken weiter westlich im Siwy Wierch wieder bis 1806 m ansteigt. Die westliche Grenze durch den Zusammenfluß der Arva und Waag zu fixieren, erscheint mir ebenfalls nicht unbedenklich, weil die Berg rücken des Arva-Liptauer Kalkgebirges sowohl gegen Westen, wie gegen Süden jenseits der tief eingerissenen Flußthäler deutlich fortsetzen. Schon Neilreich nach Hunfalvy (l. c. S. 16) spricht daselbe Bedenken aus. Es ist aber zwischen der Karpatenette, welche sich vom Kopapass gegen W ununterbrochen hinzieht und dem Arva-Liptauer Kalkgebirge eine so tiefe Einsenkung vorhanden, daß sie recht wohl als natürliche Grenze aufgefaßt werden kann. Selbst auf der primitiven Wahlenberg'schen Karte ist sie deutlich kennbar. Der Haupt Rücken zieht vom Siwy Wierch gegen WNW über die Biela Skala weiter, senkt sich über letzteren, noch über 1700 m erreichenden Rücken bis 1285 m herab und biegt plötzlich nach SW, bis über 1300 m wieder ansteigend um, allmählich niedriger werdend und nur noch einmal in Ostri Wierch bis 1125 m sich erhebend, fällt er ziemlich rasch gegen SSW in das Kwaczantathal ab bis weit unter 600 m Seehöhe. Das von steilen Thälwänden begrenzte Kwaczantathal bildet daher die natürliche Westgrenze der Centralkarpaten. Dieses Thal steigt zuerst in nördlicher, dann in nordöstlicher Richtung langsam zum Paß von Huti an. Letzteren bildet eine Einsenkung in einem von der Biela Skala nordwestlich abgehenden Nebenrücken, welcher indessen mit dem Arva-Liptauer Kalkgebirge in keinem directen Zusammenhange steht. Die Paßhöhe beträgt 930 m bei nur 350 Schritt (ca. 260 m) Rückenbreite, ist daher ca. 640 m niedriger als der von Koristka zc. als Westgrenze angenommene Paß aus dem Salowiecki- in das Studeni-Bachthal. Jenseits des Kwaczantathales, gegen W, liegt ein ebenfalls sübsüdwestlich streichender Kalk Rücken, der bis zu 1208 m Seehöhe ansteigt und westlich mit dem Arva-Liptauer Kalkgebirge in unmittelbarer Verbindung steht.

Dies vorausgeschickt, gebe ich nunmehr die Umgrenzung der Centralkarpaten nach meiner Ansicht:

Die Westgrenze beginnt an der Einmündung des Kwaczantathales in die Waag gegenüber von Nieder-(Niżne) Dectary, zieht längs dem Bache nordwärts über Kwaczan und den Paß von Huti durch das Thal des Borowewassers in das Studeni-Bach-(potok-)thal bei Zuberec, folgt diesem Bachthal bis in die Einmündung in die Arva bei Pobjiel und verläßt das Flußbett der letzteren, welche die nordwestliche Begrenzung bildet bei Turdossin, um in nordöstlicher Richtung dem Dravicabach entlang in den Hochmooren von Bory (Czarno bahno der Slowaken) in die Nordgrenze umzubiegen, diese bildet nunmehr der sich gegen O wendende Schwarze (Czarny) Dunajec bis zur Stadt Neuenmarkt, von wo ab

nach Vereinigung mit dem von Zakopane herabkommenden Weißen Dunajec, der Fluß schlechtweg Dunajec genannt wird und nunmehr die N- und später die NO-Grenze bildet bis zur Einmündung des Riekabaches bei Altendorf. Von hier geht die NO- und O-Grenze dem letztgenannten Bach entlang, bis sie beim Wirtshause Magura die Wasserscheide zwischen Dunajec und Popper bei 956 m überschreitet und in das Thal des Toporczbaches hinabsteigt und diesem entlang den Popperfluß erreicht, der nunmehr die O-, SO- und endlich die S-Grenze bildet bis zur Wasserscheide zwischen Donau und Weichsel bei der Eisenbahnstation Gforba (898 m). Von hier geht die Südgrenze durch das Thal des Strbskibaches in das Flußthal der Weißen (Keher) Waag, diesem entlang bis zur Vereinigung mit der Schwarzen (Kekete) Waag beim Wirtshause Hliboka. Von hier bildet das Hauptthal des Waagflusses bis Nieder-Dectary (s. oben) die Südgrenze.

Das so umgrenzte Gebiet der Centralkarpaten liegt zwischen 49° 2' und 49° 29' nördlicher Breite und 37° 13' und 38° 10' östlicher Länge (Merro), also um etwa 1 1/2° südlicher und ca. 4 1/2° östlicher als die Westjudeten.

Was die Eintheilung der Centralkarpaten in einzelne Abschnitte anbelangt, so gehen auch hierin, wie schon oben bemerkt, die Ansichten nicht conform. — Es liegt gar kein Grund für die Absonderung von Liptauer oder Liptau-galizischen Alpen vor, die Centralkarpaten bilden vielmehr von OW einen zwar mehrfach getrümmten, aber vom Pjärer Paß (1072 m) bis zur Westgrenze im Kwaczantathal (620—675 m) wesentlich durch Einsenkungen nicht unterbrochenen Rücken, der auch in der ostwärts anschließenden Zipfer Magura bis zu deren Abdachung gegen die Popperniederung einen zusammenhängenden Bergzug bildet. Daß die Rücken theilweise flach gewölbt sind, trifft nur auf den Abschnitt zwischen dem Koscieliskothal und Lilijowe-Paß und das Westende zwischen dem Siwy Wierch und dem Kwaczantathale zu. Bei diesen beiden Abschnitten wirkt nur die Gesteinsmasse, aus denen die Berge bestehen, auf die äußere Gestalt der Rücken und Berggipfel ein, was wohl um so mehr eine Absonderung als bedenklich erscheinen läßt, als zwischen diesen beiden Abschnitten ganz erhebliche Gebirgsteile von krystallinischen Gesteinen bestehen, welche die Berge in derselben Gestalt erscheinen lassen, wie sie östlich vom Lilijowe- bis zum Kopapass hervortritt.

Will man aber wirklich eine Hohe Tatra absondern, so begrenze man sie westlich durch das Koscieliskothal auf der Nordseite und das Kamienista- oder Koprovalthal auf der Südseite, dann wird man dem Sprachgebrauch am besten Rechnung tragen. In diesem Falle wären zu unterscheiden:

1. Die westlichen Centralkarpaten.
2. Die Hohe Tatra.
3. Die Bélaer Kalkalpen.
4. Die Zipfer Magura.

Die Zurechnung der Pienninengruppe zu den Centralkarpaten halte ich für ungerechtfertigt; sie hängen mit dem Bergzuge, der den Dunajec auf dem linken Ufer begleitet, zusammen und sind auch geognostisch von der Zipfer Magura verschieden.

Die Haupttrichtung der Centralkarpaten geht vom Kwaczantathal bis zum Kopapass von W nach O mit mehreren partiellen Krümmungen des Rückens, von denen die bedeutendste zwischen dem Wisoky Wierch nad Bistrom und den Menzsdorfer Spizen gegen N gerichtet ist. Der Haupt Rücken der

Belaer Kalkalpen streicht von NW nach SO, während die Zipser Magura in der Hauptrichtung wieder von W nach O sich hinzieht.

Die Länge der Centralkarpaten beträgt ca. 90 $\frac{K}{m}$ (12 Meilen), wovon 28 $\frac{K}{m}$ auf die westlichen Centralkarpaten, 38 $\frac{K}{m}$ auf die Hohe Tatra kommen. Die Breite beträgt 18—20 $\frac{K}{m}$.

Die Höhe, bis zu der die Rücken und Gipfel in den Centralkarpaten ansteigen, beträgt über 1000 m mehr als in den Westjübeten. Nachstehend folgt eine Uebersicht der hauptsächlichsten Gipfel und sonstigen Höhen von beiden Gebirgen mit gleichzeitiger Angabe der Gesteine, aus denen sie bestehen.

In den Westjübeten: Seehöhe: Gesteinsart:

Im Tiergebirge:

	Seehöhe:	Gesteinsart:
Tafelfichte	1123 m	Gneis
Heufuder	1107 "	"
Blaue Steine	1123 "	"
Grüne Koppe	1113.7 "	"
Hinterberg	1125 "	"
Weiße Steinrücken	1087.6 "	"
Abendburg	1047 "	Glimmerschiefer
Große (!?) Hochstein	1022 "	"
Kleine Hochstein	1058 "	"
Schwarze Berg (oberhalb Wilhelmshöhe)	957.6 "	"
Theisenhübel	1000 "	Granitit
Räuliger Berg	943 "	"
Zimmerlehne	1017 "	"
Vogelkoppel	1017 "	"
Taubenhaus	1069 "	"
Schwarze Berg (bei Schreiberhau)	1034 "	"
Wittigberg	1023 "	"
Sieghübel	1120 "	"
Geierstein	828.7 "	Gneis
Kemmisberg	985 "	"

Im Riesengebirge:

Seehöhe: Gesteinsart:

a) im Hauptkamm:

	Seehöhe:	Gesteinsart:
Todtenwürgberg	1123 m	Granitit
Mummelberg	1219 "	"
Reißträger	1361.6 "	"
Veilchenkoppe	1471.6 "	"
Hohes Rad	1508.6 "	"
Große Sturmhaube	1424.2 "	"
Mädelsteine (obere)	1412.8 "	"
Kleine Sturmhaube	1436 "	"
Kleines Rad ¹⁾	1388 "	"
Silbertamm (Triangulierungspunkt)	1488.9 "	"
Schneetoppe	1605.3 "	Glimmerschiefer und Granitit
Schwarze Koppe	1407 "	Glimmerschiefer
Tafelsteine	1281.2 "	"
Korftamm (östl. Höhe)	1266.1 "	"

¹⁾ So hieß von jeher der in seiner Gestalt dem noch heute als Hohes Rad bezeichneten Berge ganz congruente auf den neueren Karten mit der Bezeichnung „der Kl. B.“ (Kleine Berg) verzeichnete Berg östl. v. d. Kl. Sturmhaube. Das Kleine Rad, wie es die Generalstabkarte thut, dahin zu verlegen, wo kein Berg vorhanden, ist ohne allen Sinn. Bergl. diese Zeitschrift Heft 51/52, S. 8 bis 10.

b) in den südlichen Parallelkämmen und Ausläufern:

Blechkamm	1210 m	Glimmerschiefer
Kahle Berg	1343 "	"
Kesseltoppe	1434 "	Glimmerschiefer und Granitit
Krkonoš	1419 "	Glimmerschiefer
Golbhöhe	1330 "	"
Ziegenrücken	1314 "	Glimmerschiefer und Granitit
	1318 "	
	1389 "	
	1424 "	
Hinterwiesenberg	1555 "	Glimmerschiefer
Brandkoppe	1560 "	"
Blattenberg	1426 "	"
Heuschöber	1317 "	"
Planur	1190 "	"
Fuchsberg	1363 "	"
Bönischberg	1009 "	Gneis
Schwarzenberg	1299 "	"
Lichte Höhe	1244 "	"
Wolfsstamm	1115 "	Glimmerschiefer
Preißberg	1079 "	"
Dreifstein	1046 "	"
Zinsterstein	1033 "	"
Heibelberg (Hohenelber)	1036 "	Gneis
Kläuselberg	1016 "	Glimmerschiefer
Heibelberg (Häckelsdorfer)	927 "	"
Wachur	827 "	"
Rosenberg	1388 "	"
Finkenberg	1103 "	"
Rothe Berg	972 "	"
Kolbenberg	1189 "	Glimmerschiefer (und Gneis?)
Lange Berg	1086 "	"

c) in den nördlichen Ausläufern:

Breite Berg (b. Schreiberhau)	747 m	Granitit
Pfützenberg	780.6 "	"
Maßlerberg	750.3 "	"
Hummelberg	636.7 "	"
Sabrich	633.3 "	"
Breite Berg (b. Saalberg)	706.4 "	"
Menzelberg	681.0 "	"
Heerdberg	680.2 "	"
Rhynast	626.6 "	"
Dürre Berg (unter der Kl. Sturmhaube)	1112.5 "	"
Stirnberg	869 "	"
Schützenberg	755 "	"
Heidelberg (Krummhübler)	726.7 "	"
Kräberberg	784.3 "	"
Dahjenberg	1032.5 "	Gneis
Zimmerberg	856 "	"
Kleine Koppe	ca. 1370 "	Granitit

Im Landeshuter Kamm:

Leuschnerberg	853.3 m	Granitit (u. Gneis?)
Viebersberg	838.6 "	"
Friesensteine	935.3 "	Gneis
Sauberg	891.4 "	Glimmerschiefer
Dahjensopf	877.7 "	"

Im Rehhorn-Gebirge:

Eippeltsteine	907	m/	Glimmerschiefer
Quetschenstein	1001	"	"
Krähenstein (am Domsen- busch)	1003	"	"
Hofelbusch	1033	"	"
Koppe südlich von vorigem	919	"	"

In den Centralcarpaten:

a) im Hauptrücken (von W nach O):

Ostri Wierch	1125	m/	Kalk
Holica	1338	"	"
Biała Skala	1500—1700	"	Kalk, Rothliegendes und Granit
Siwy Wierch	1806	"	Rothliegendes
Salatinsky Wierch	2050	"	Granit
Banikow Wierch	2178	"	"
Rohacz Wielki (Großer, Plačlivo der Karten)	2126	"	"
Rohacz Mały (Kleiner)	2072	"	"
Wolowiec (Volvec, Döjfenberg)	2065	"	Granit u. Gneis
Hruby Wierch (Chocho- łowski)	2142	"	Gneis
Kończysta (Liptowska, Raczkowa Wahlbg.)	2071	"	Gneis u. grüne Schiefer
Wysoki Wierch (Klin)	2170	"	Gneis
Wysoki Wierch nad Bi- strom (Pysna der Auto- ren, Bystra der Polen)	2250	"	"
Kamienista	2173	"	"
Tomanova (polska)	1999	"	Granit
Czerwony Wierch	Krzesanica	2125	" Kalk, gegen d. Gipfel an 2 Stellen Granit
	Małalączniak	2109	" Kalk, Granit u. Gneis (ob. Glimmerschiefer?)
Kondraczka	Ciemniak	2099	" Kalk
		2000	" Rothliegendes u. Granit (Porphyr?)
Czuba Goryczkowa	1913	"	Granit
Beskid	2005	"	"
Skrajnia Turnia (nad kotlinom)	2073	"	Kalk
Swinnica	2304	"	Granit
Posrednia Turnia (nad kamenem)	2132	"	"
Gładkie	2072	"	"
Miedziane	2167	"	"
Čubrina	2375	"	"
Wengsdorfer Spitzen		{ 2381	"
		{ 2383	"
		{ 2311	"
Meeraugspitze (3gipfelig)		{ 2528	"
		{ 2450	"
Tatra Spitze (Hohe Byjska) (2 Gipfel)		{ 2564	"
		{ 2538	"
Ganek	2419	"	"
Eisernes Thor	2426	"	"
Wohndorfer Spitze	2564	"	"
Felfer Spitze	2218	"	"

Kleine Byjska	2430	m/	Granit
Rother Flussthurm	2378	"	"
Rother Thurm	2465	"	"
Eisthaler Spitze	2628	"	"
Grünsee-Spitze	2533	"	"
Rothsee-Spitze	2402	"	"
Weißsee-Spitze	2236	"	"

**b) in den vom Hauptrücken gegen Süden (S) und
Nord (N) auslaufenden Gebirgsflanken, von
W gegen O die wichtigsten:**

Ostra S	1765	m/	Kalk
Babki S	1568	"	"
Rasztoka S	1953	"	Granit
Smrek S	2089	"	"
Wielki Wierch (Bara- niec) S	2184	"	"
Baraniec S	1949	"	Gneis
Rakoń N	1879	"	"
Jakubina S	2189	"	"
Ostredok S	2019	"	"
Magura Niżna S	1921	"	"
Stara Robotka N	1760	"	Rothliegendes
Ornak N	1861	"	Granit und Roth- liegendes
Kominy N	1826	"	Kalk
Ježova S	2045	"	Granit
Sieroki Uplaz S	1991	"	Gneis
Hlin (Klin) S	1883	"	Gneis u. Granit
Uplaz (Przyslop. Uech- tritz) N	1454	"	Kalk
Miętusia (Przyslop. Ilse u. Fritze) N	1295	"	"
Hruby Regiel (Konczysta Turnia Ilse u. Fritze) N	1319	"	"
Giewont (3 Gipfel) N		{ 1733	"
		{ 1900	"
		{ 1803	"
Lysanki (Jatki Zakopi- ańskie Kotula) N	1457	"	"
Sarnia Skala (Mała Swin- nica der Polen) N	1405	"	"
Krokiew N	1318	"	"
Kasperowa N	1852	"	"
Kopa Magóry N	1719	"	"
Kopa Królowa N	1534	"	"
Kościelec N	2125	"	Granit
Kozi Wierch N	2259	"	"
Granat N	2240	"	"
Wolos- (Kozysta Wielka) N	2191	"	"
zyn- kette	Krzyzne N	2164	"
	Roztoka N	2092	"
Wielka Kopa S	2054	"	"
Krzyzne liptowski S	2040	"	Gneis
Swistowka N	1771	"	Granit
Kriwan- gruppe	Koprowaspitze S	2077	"
	Gjorber Spitze S	2310	"
	Furkotaspitze S	2344	"
	Hruby (Kriwaniski) S	2240	"
	Kratka S	2370	"
	Kriwan (Krzywan pols.) S	2500	"
			"

Ort	Höhe (m)	Geologie
Ostra S	2274	Granit
Solistorüden S	2158	"
Hintere Bastei S	2371	"
Satan S	2377	"
Borbere Bastei S	2351	"
Patria S	2228	"
Ryzy ¹⁾ N	2262	"
Kopki S	{ 2270 2374 }	"
Skorusznik N	2175	"
Kończysta (Wielka) S	2553	"
Klyn S	2294	"
Tupa S	2193	"
Osterva S	1921	"
Gerlsdorfer Spitze S	2659	"
Warze (Rastenberg) S	2399	"
Schlagenborjer Spitze S	2478	"
Mittelgratthurm	2475	"
Vom- nißer Gruppe	{ Nordtrabant S 2613 Lomnitzer Spitze S 2635 Rößmarjer Spitze S 2559 Hundsborjer Spitze S 2534	"
Široka (Javorinaer) N	2205	Granit und Roth- liegendes
Zamki N	2013	"
Mały Uplaz N	1672	Kalk
Holica N	1630	"
Portki N	1936	Granit
Wielki Uplaz N	1427	Kalk
Jagnienca N	1707	Rothliegendes
c) In den Bělauer Kalkalpen:		
Muran	1882	Kalk
Novy	2091	"
Stara	1910	"
Havran	2136	"
Greiner	2158	"
Thörichter Gern	2102	"
Hintere Leitn	2019	"
Borbere Leitn	2016	"
Stirnberg	1970	"
Durksberg	1848	"
Stöschchen (höchster Gipfel)	1556	Granit
d) In der Zipser Magura:		
Suchy	1139	eocäne Sandsteine u. Schiefer
Repisko	1267	"
Przislop	1216	"
Strednica	1139	"
Javorina	1211	"
Palenica	1139	"
Prechrestje	1199	"
Zdjarski	1178	"
Stredny	1161	"
Harb	1157	"
Bukowina	1176	"
Smrečiny	1159	"
Okruhla	1106	"
Swabowa	1063	"
Spadzik	1089	"

¹⁾ Die Polen nennen die Meeresspitze Ryzy.

Ort	Höhe (m)	Geologie
Hundsberg	1074	eocäne Sandsteine u. Schiefer
Raženberg (Palenica)	1173	"

Uebersichten wir die vorstehend zusammengestellten Höhenangaben, so wird uns die Großartigkeit der Centralkarpaten im Vergleich zu den Westjüdeten sofort klar werden müssen.

In den Centralkarpaten sind vorhanden:

4 Gipfel mit mehr als 2600 m Seehöhe
9 " niedriger aber über 2500 " "
22 " " " " 2300 " "
51 " " " " 2000 " "
11 " " " " 1900 " "
9 " " " " 1800 " "
6 " " " " 1700 " "
2 " " " " 1606 " "

114 Gipfel höher als die Schneekoppe.

Im Riesengebirge:

1 Gipfel von 1605.3 m Seehöhe
3 niedrigere aber über 1500 m Seehöhe
10 " " " " 1400 " "
10 " " " " 1300 " "
6 " " " " 1200 " "

30 Gipfel, welche über die Waldregion hinausragen.

In der Zipser Magura reichen 14 Gipfel über 1100 m (davon 3 sogar über 1200) hinaus, im Zsergebirge nur 5. Das Rehorngebirge überschreitet nur an 3 Punkten 1000 m Seehöhe und der Landesbutter Kamm bleibt überall noch unter 1000 m.

Das Hirschberger Thal, wie die Tiefenlinie, in der die Eisenbahn von Trautenau nach Turnau traciert ist, haben zwischen 330 und 500 m Seehöhe; die Liptauer Waagebene sinkt im Gebiet der Centralkarpaten nirgends unter 540 m, die Popperebene nicht unter 600 m herab und erreichen in ihrer Wasserscheide über 800 m.

Die Bornjümpfe im Norden sinken nicht unter 640 m und das Dunajethal bei Altendorf ganz unerheblich unter 500 m Seehöhe herab.

Die Gestalt, in der sich beide Gebirge dem Beschauer präsentieren, ist eine ganz verschiedene. Während die Gipfel und Kämme der Westjüdeten abgerundete, mehr oder weniger flach gewölbte Bergformen zeigen, ist dies im überwiegend größeren Theil der Centralkarpaten nicht der Fall. Ueberall, wo die Rücken und Berge aus Granit oder Gneis bestehen, sind dieselben in zackige Grate und Hörner gespalten, welche steil, oft fast senkrecht in die Thäler abfallen. Anstatt des Gerölles, welches die Westjüdeten auf den Gipfeln und Kämmen bedeckt, starren in den Centralkarpaten mächtige, durch tiefe Scharten zerrissene Felsen empor. Die schmalste Stelle des Rückens liegt im Riesengebirge zwischen dem Melzer- und Riefengrund, sie erreicht hier kaum 400 m Breite, während in den Centralkarpaten die Rückenbreite oft nicht mehr als einen Meter beträgt, ja, wie im Kohlenbachergrat (östl. vom Kl. Kohlbadthal) und bei den Mengsborjer Spitzen eine richtige Schneide bildet, auf der man sich nur reitend fortzubewegen imstande ist. Unser Ziegenrücken könnte, wenn seine Abhänge bedeutend steiler wären, einigermaßen ein Bild von den Bergrücken in den Centralkarpaten geben, doch fehlen ihm die für letztere charakteristischen Zacken und Einschnitte.

Wohl gab es eine geologische Zeitperiode, in der die Westjüdeten wahrscheinlich ebenso gestaltet waren, wie gegenwärtig die Centralkarpaten, denn letztere sind geologisch ein

noch sehr junges, die Westjudenten aber ein sehr altes Gebirge, ja eines von den ältesten Gebirgen in Europa. Die Hebung der letzteren erfolgte etwa um das Ende der Pflanzen-(Kulm-)Grauwacke, die der Centralkarpaten in der älteren Tertiärperiode (ebenso wie dies bei den Alpen, Pyrenäen, dem Himalaya und anderen hohen Gebirgen der Fall ist) und der Verwitterungsprozess, der sich bei letzteren durch Einschnitte in den Klüften und Gipfeln und Einreißen von Rillen in den Abhängen bemerklich macht, befindet sich, geologisch gebacht, im Anfangsstadium, während derselbe bei den Westjudenten durch die Dauer der geologischen Perioden der productiven Steinkohlen-, Perm-, Trias-, Jura-, (im weitesten Sinne), Kreide- und älteren Tertiärformation genügend Zeit hatte, die früher vorhandenen gesägten Grate und zackigen Gipfel abzurunden und ihnen die heutige Gestalt zu geben.

Die Ansicht des Gebirges aus der vorliegenden Ebene und den gegenüberliegenden, die Ebenen begrenzenden Höhen ist sowohl bei den Centralkarpaten (da beide Gebirge in westöstlicher Richtung ihre Längenausdehnung haben) von der Südseite, wie von der Nordseite bei beiden Gebirgen eine verschiedene. Nur das die Ansicht des Riesengebirges, welches den Haupttheil der Subeten bildet, von der Nordseite, der Südseite der Hohen Tatra, welche den höchsten Abschnitt der Centralkarpaten vorstellt, entspricht. Auf der Südseite der Hohen Tatra sind eben so wenig langgestreckte Ausläufer des Hauptrückens vorhanden, wie auf der Nordseite des Riesengebirges. Letzteres erhebt sich von der Horizontale von 600 m in der Lufthöhe gemessen auf der Nordseite schon bei 2 bis kaum 3 $\frac{1}{2}$ m bis zur Horizontale von 1400 m. Die Hohe Tatra aus der Horizontale von 1000 m in 4 bis 4 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ m Lufthöhe bis zur Horizontale von 2000 m. Wie in der Hohen Tatra auf der Nordseite bis 10 $\frac{1}{2}$ m und darüber lange Höhenzüge (bis zur Horizontale von 1000 m gemessen) dem Hochgebirge vorliegen und eine Gesamtübersicht des Gebirges erst aus großer Ferne möglich machen, ist dies beim Riesengebirge ebenfalls auf der Südseite der Fall.

Die Thalbildung ist in beiden Gebirgen ebenfalls verschieden. In den Centralkarpaten fehlen selbständige Längenthäler durchweg; nur das Tychathal biegt im oberen Viertel aus einem Quertal in ein Längenthal vollständig um und ebenso das Thal des Zalomieckibaches (Bobrowiec-) Thal in seinem obersten Ende auf nicht viel über 1 $\frac{1}{2}$ m Länge. In den Westjudenten sind mehrere Längenthäler vorhanden, so das Elbe- und mit ihm correspondierende Weißwasserthal, der Lange Grund, das Mummel- und kleine Zackenthal. Die Quertäler der Centralkarpaten sind meist durch Querrwalle in mehrere, zuweilen bis über 100 m (Kurfotathal) über einander liegende Thalstufen geschieden. Oft bestehen diese Querrwalle aus den Endmoränen alter Gletscher und in der Regel liegt thalaufwärts ein See oder seeartiges Wasserbecken hinter ihnen. Solche Querrwalle und erheblich über einander liegende Thalstufen kommen in den Westjudenten nicht vor, auch sind hier die oberen Thälenden nicht durch so schroffe, fast senkrechte Wände, wie dies in den Centralkarpaten überall der Fall ist, abgeschlossen. Nur das Elbethal, der Lupathalkeßel und Melzergrund beizogen bei uns ähnliche, wenn auch nicht so steile Abschlüsse.

Eine eigenthümliche Thalbildung kommt in beiden Gebirgen, in den Centralkarpaten aber weit zahlreicher, als in den Westjudenten vor. Es sind dies die Circusthäler (Botner) d. h. mehr oder weniger in den Gebirgsstock eingerissene, von steilen Felswänden begrenzte, nach einer Seite offene Räume mit verhältnismäßig flacher (zuweilen aber vertiefter, mit Wasser

gefüllter) Sohle. (Vergl. J. Partsch. Die Gletscher der Vorzeit. Breslau 1882. S. 181). Vorwiegend ist die offene Seite gegen N oder O gerichtet (l. c. S. 185). Ihre Entstehung wird mit Gletschererscheinungen in Verbindung gebracht (ebendort S. 186), was wohl als kaum zu bezweifelnde Thatsache angenommen werden muß, aber über ihre Entstehung ist man noch nicht im Klaren. Vielleicht verdanken sie doch der Erosion ihre Bildung, d. h. der allmählichen Auflösung der Gesteine, die wir wohl als einen chemischen Prozess anzusehen haben, unter starkem Druck durch ausgehäufte, nur von oben abschmelzende Schneemassen, nachdem Eisbildung die ursprünglich vorhandene flache Vertiefung tiefer gemacht hatte. Daß chemische Prozesse durch Wärme und hohen Druck (der sich bekanntlich in Wärme umzusetzen pflegt) begünstigt werden, darf ich als bekannt voraussetzen. Im Riesengebirge sind 9 solche Circusthäler durch Prof. Dr. Partsch nachgewiesen worden: der Lupakeßel, (die von diesem hochverdienten Forscher gebrauchte Benennung „Kleiner Keßel“ entspricht nicht dem Sprachgebrauche und erscheint wegen möglicher Verwechslung mit dem Kleinen Keßel an der Keßelkoppe bedenklich), der Braunteßel, die 3 Schneegruben, die Kleine Teichgrube, die Zeiffengrube und die Melzergrube. Von den vielen Circusthalern der Centralkarpaten nenne ich folgende: den Nohaczkeßel, den Kaczowakeßel, den Suchy Zadokkeßel, den Rysnakeßel, den Tychapajskkeßel, den Emrecinkkeßel, den Terianskokeßel, den Grünseekeßel (letztere 3 im Krivangebiet), den Kurfotakeßel, den Sadniitawkeßel, den Zentivanykeßel, den Hinzenteßel, den nördlichen Kroschseekeßel, den Bohdorfer Eisseekeßel, den Gerlsdorfer Keßel, den Meeraugekeßel, den Keßel des Gejornen Sees unter dem Polu. Kamm, den Zaboriner Grünseekeßel, den Krötenseekeßel, den Kl. Kohlbachkeßel u. c. Während in den Centralkarpaten diese Circusthäler fast immer ein Wasserbecken enthalten (von den eben genannten ist nur der Gerlsdorfer Keßel wasserleer), birgt im Riesengebirge nur der Kl. Teichkeßel ein solches.

In neuerer Zeit ist die veraltete, aus dem Jahre 1855 stammende Beyrich'sche Hypothese, daß das Hirschberger Thal durch Einsturz entstanden sei, wieder aufgetaucht und, so zu sagen, modern geworden. Es ist zwar ein mit geringer Aussicht auf sympathische Aufnahme verbundenes Unternehmen, modern gewordene Anschauungen mit Vernunftgründen zu widerlegen, ebenso wie es vergeblich wäre Damenmoden, wenn sie auch noch so sehr dem gesunden Menschenverstande Hohn sprechen, bekämpfen zu wollen — doch will ich es, was die oben genannte Einsturz-Hypothese betrifft, versuchen.

Dr. Richard Schottky in seinen „Beiträgen zur Kenntniß der Diluvial-Ablagerungen des Hirschberger Thales“ (Breslau, 1855), bezieht sich bei Erwähnung dieser Hypothese S. 11 auf Beyrich (1855) und N. v. Carnall (1831), wunderbarer Weise auch auf die irrige Ansicht von Zueß (vorausgesetzt daß das Citat richtig ist, die citierte Abhandlung ist mir nicht zugänglich), der die Schneekoppe und das Hirschgebirge aus Granitit bestehen läßt, was bekanntlich nur zum kleineren Theil mit der Wirklichkeit im Einklange steht. Da Dr. Schottky sich nur auf Autoritäten stützt, ohne deren Ansichten auf Grund eigener Beobachtungen einer kritischen Besprechung zu unterziehen, genügt es wohl, wenn ich die Schottky'sche Arbeit nur erwähne. Anders verhält sich dies mit einer anderen von Dr. W. Müller. „Wanderer im Riesengebirge“ pro 1893, S. 66. Der Verfasser führt für die in Rede stehende Einsturzhypothese folgende Gründe in's Treffen: 1. daß Fehlen jeglicher Meeresablagerungen; 2. die Steilabstürze an den Schneegruben

und Reichrändern; 3. die ganz allmähliche Abdachung des geologisch ganz gleichmäßig (!) im Niesen- wie im Niergebirge aufgebauten Nordabhanges im Niergebirge, während beim Niesengebirge das Gegenteil der Fall ist. Als Ursache des gewaltigen Einbruchs „könnten vielleicht“ die zahlreichen Basalruptionen der Tertiär-(Braunkohlen-)zeit herangezogen werden.

Was den ad 1 genannten Grund anlangt, so kann er als stichhaltig nicht angesehen werden, denn das Hirschberger Thal liegt noch heute höher als die Höhenlinien, in denen das Kreide- und Tertiärmeer s. Z. seine Ablagerungen absetzte und ist während der Diluvialzeit durch Erosion sicher nicht unbedeutend vertieft worden, hatte daher während der Kreide- und Tertiärperiode ein weit höheres Niveau als gegenwärtig. Die zweite Begründung dieser Einsturzhypothese hat Prof. Dr. Partsch in: „Die Gletscher der Vorzeit“. Breslau 1882. S. 66 u. 77 so gründlich widerlegt, daß ich mich mit dem Hinweis auf diese Arbeit begnügen darf.¹⁾ Der dritte Punkt der Dr. Müllerschen Beweisführung muß jeden überraschen, der jemals eine geognostische Karte der Westsubeten aufmerksamen Augen angesehen hat. Der Nordabhang, sowie der überwiegend größere Theil des Niergebirges ist aus Gneis und Glimmerschiefer aufgebaut, während der speciell zur Discussion stehende Nordabhang des Niesengebirges und der Thalboden des Hirschberger Thales aus Granitit bestehen. Die Nordabhänge beider Gebirge sind also geologisch nicht ganz gleichmäßig, wie Dr. Müller uns glauben machen will, sondern ganz verschieden aufgebaut. — Im O wird der Hirschberger Thalseffel durch aus Glimmerschiefer und Gneis bestehende, im W durch Gneis-Berge, im N durch Urthonschiefer (silurische?) umschlossen. Warum machte der Einsturz an diesen, der Verwitterung im Gegensatz zu dem außerordentlich leicht verwitterbaren Granitit bedeutend mehr widerstandsfähigen Gesteine Halt, warum sind Gneis, Glimmer- und Thonschiefer nicht mit in die Tiefe gestürzt? Warum ist ferner am Ziegenrücken bei Steinseifen der ebenfalls schwer verwitternde (Granit-) Porphyr auch nicht versunken und ragt aus dem granititischen Nebengestein heraus? —

Die Ursache des angeblichen Einsturzes in den beiden, wenige Meter mächtigen Basaltgängen der Kl. Schneegrube und des Eisenberges bei Saalberg (den einzigen im Niesengebirge vorkommenden Basaltgängen) zu suchen, darf wohl nur als Scherz aufgefaßt werden. Will man dies wirklich ernsthaft nehmen, so muß es wunderbar erscheinen, daß das von Basaltgängen in großer Anzahl im N, NO und NW umsäumte Niergebirge noch vorhanden und nicht ganz versunken ist.

Ich bin mit meinem Einspruch gegen die modern gewordene Einsturz-Hypothese zu Ende und schließe mit der Behauptung, daß nicht bloß der Hirschberger Thalseffel, sondern auch die von der Südseite ganz verschiedene Gestalt des Nordabhanges bei unserem Gebirge lediglich der leichten Verwitterbarkeit des

¹⁾ Dr. Zacharias im „Wanderer“ 1895, S. 144 wärmt die alte von Graf von Schweinitz aufgestellte Bergsturzhypothese wieder auf, die allerdings Prof. Dr. Partsch vor 13 Jahren (Gletscher der Vorzeit, S. 84) aber nur für den am Nordufer des Großen Teiches liegenden Blockwall, für nahezu sicher erklärt hatte, in seiner neueren Arbeit: „Die Vergleichung des Niesengebirges“. Stuttgart 1894, S. 122, aber als „durchaus nicht nöthig“ bezeichnet. Ja, Dr. Zacharias begeistert sich für diese längst abgethane Bergsturzhypothese in so hohem Grade, daß er die, im Wanderer pro 1895, S. 165 nach einer Photographie abgedruckte Abbildung der von Prof. Dr. Partsch so einwandfrei durch Wort und Bild dargestellten rechten Seitenmoräne des ältesten westlichen Lomnitzgletschers als das Product eines Bergsturzes bezeichnet.

Granitites zuzuschreiben ist. Ganz dasselbe ist bei dem großartigen Kupafessel der Fall, für dessen Entstehung durch Einsturz wohl kaum jemand in unserer Zeit einzutreten wagen wird.

Auch die jüngeren Schriftsteller, welche die Drogographie der Centralcarpaten unsicher machen, fördern oft ganz absonderliche Hypothesen an's Tageslicht. So lese ich in einem 1891 (nicht Kolbenheyers Führer) erschienenen Tafelführer folgenden Satz: „Alle Thäler der Südseite machen einen unfertigen Eindruck; sie sind noch nicht bis auf die Basis erodiert, sondern zeigen 2 oder 3 Thaltufen, die man über oft 100 m hohe Wände ersteigen muß“ u. „Anderwärts dagegen im Bobuplastki-, Bialka- und Javorinathal (auf der Nordseite). Hier sind die Thaltufen nur in den Seitenthälern ausgebildet, das Hauptthal ist bis auf die Gebirgsbasis erodiert. Was mag nur der Verfasser unter Gebirgsbasis verstehen? Für meinen Verstand ist die Definition dieses Ausdrucks zu schwer resp. unmöglich. Der Verfasser scheint doch in dem Gebirge, in dem er andere führen will, nicht recht bekannt zu sein, denn im Bialkathal liegt der Große Fischsee auf einer höheren und das darüber liegende Meerauge, beide alljährlich das Ziel von Tausenden Touristen, auf einer noch höheren Thaltufe; ähnlich siehts in den beiden andern Thälern aus. Bei Beschreibung der Polnischen Zünfseen sagt der Verfasser ausdrücklich, daß dieselben auf 4 über einander liegenden Thaltufen liegen, beschreibt auch den unterhalb derselben 64 m hoch fast senkrecht herabstürzendem Sillava-Wasserfall, also eine fünfte Thaltufe. Will der Verfasser das ca. 8 $\frac{1}{2}$ m lange Kosztokathal, in dem diese Seen liegen, als ein Seitenthal des bis zur Vereinigung mit dem Kosztokabach nur etwas über 7 $\frac{1}{2}$ m langen Bialkathales ansehen? Mögen diese kleinen Beispiele zum Beweise dienen, daß auch in den Centralcarpaten wunderbare Hypothesen zu finden sind.

Wanderungen in den Thälern der Westsubeten gehören seit einer langen Reihe von Jahren zu den angenehmen Reiserinnerungen, die der Tourist in die Heimat mitbringt, falls ihm des Wetters Ungunst die Annehmlichkeit des Wanderns nicht etwa verkümmerte. Auf gut gebahnten, meist promenadenartig ausgebauten Wegen schreitet er fröhlich dahin, nur selten durch ein vorstehendes Gesteinstück zur Vorsicht beim Ausstreiten veranlaßt und deshalb in der sorglosen Umschau nicht behindert.

Davon ist bei Wanderungen in den Gebirgsthälern der Centralcarpaten fast nirgends die Rede. Dort heißt es, bei jedem Schritt und Tritt Achtung auf die Füße geben und wenn man bis in die obersten Thalwinkel gelangen will, muß man Geröllhalben mit Mühe und Anstrengung überwinden, wie beim Aufstieg zu den Zünfseen im Kleinen Kohlbachthal, oder mit Zuhilfenahme der Hände über mächtige Gesteinsblöcke klettern, wie im oberen Mengsdorfer und Mlinitzthal. Umschau kann man in der Regel nur halten, wenn man die Wanderung unterbricht. Aber großartiger wie im Niesengebirge sind die Karpatenthäler. Der Gesamteindruck der Subeten ist lieblicher, während die Erinnerung an die Karpatenthäler eine ernstere Stimmung veranlaßt. — Wer jemals bei den Seen im oberen Kleinen Kohlbachthal rings von bis 600 m himmelanstrebenden Niesenpyramiden und senkrecht abstürzenden zackigen Graten oder am Gestorenen See unterhalb des Jawrat gestanden, dem wird niemals der Eindruck des Staunens und der ehrerbietigen Bewunderung entweichen, den er hier empfangen hat.

Wer sich nur annähernd einen Begriff von der Großartigkeit der karpatischen Circusthäler verschaffen will, der besuche die

Große Schneegrube des Riesengebirges unten auf dem Kesselboden. Schon der Weg dahin, der kein Spazierweg ist und den ich Damen durchaus nicht empfehlen möchte, gleichviel ob man von oben am Grat von der Schneegrubenbaude hinabklettert oder von Auetendorf über die Korallensteine von unten den Kessel besucht, erinnert lebhaft an Karpatenwanderungen, aber der großartige Anblick der vom Thalboden bis über 200 m hoch aufragenden, gespaltenen und zerrissenen fast senkrecht abflüchtenden Felswände gibt ein verkleinertes Bild von der Wildheit der karpatischen Girkusthäger. Während solche Felsbildungen in den Westjübeten sonst nirgends zu finden sind, bilden sie in den Felsencirren und Hochthälern der granitischen Central-Karpaten die Regel.

Sind schon die Wanderungen in den Thälern der Central-Karpaten beschwerlicher als in den Westjübeten, so ist die Besteigung der Gipfel und Kämme noch unendlich schwieriger. Kammwanderungen sind in den Westjübeten seit Herstellung der promenadeartigen Kammwege durch die beiden Riesengebirgsvereine nur als Spaziergänge zu betrachten; in den Central-Karpaten sind sie überhaupt nur auf einem unbedeutenden Abschnitt bei Zakopane und Koscielisko ausführbar, aber auch hier keine Spaziergänge, auf dem übrigen Theil des Hauptkammes aber gar nicht durchführbar oder nur auf allen Vieren kriechend zu ermöglichen. Sie erfordern, meist der seitlichen Abstürze wegen, größte Vorsicht und einen schwindelfreien Kopf. Von den Hauptgipfeln ist bisher, so weit mir dies bekannt geworden, nur die Schlagendorfer Spitze, die Meeraugspitze und die Javorinaer Siroka von Damen bestiegen worden. Was ist aber eine Koppenbesteigung gegen den Aufstieg zu der zugänglichsten Tatra Spitze, nämlich der Schlagendorfer? — ein Kinderpiel!

Die Besteigung des Krivan und der Lomnitzer Spitze ist schon eine ganz respectable Leistung, aber die Gipfeltouren auf die Gerlsdorfer-, Gisthaler- und Tatra Spitze gradezu ein halbschwererischeres Wagnis. Ein passionierter Alpenfer, den ich am Gorber See traf, und der unlängst aus der Schweiz angekommen war, wo er unter anderen Gipfeln auch das Matterhorn besucht hatte und eben von einer ausgeführten Besteigung der Tatra Spitze zurück kam, äußerte sich über dieselbe durch den Vorschlag: man möchte den Berg doch lieber „Marterhorn“ nennen, denn seine Besteigung wäre weit beschwerlicher als die des Matterhorns.

(Fortsetzung folgt).



Volksdichtungen, für den Gesang bestimmt, erhalten und behalten ihren größeren oder geringeren Wert erst dann, wenn dem Freunde des Volksthum nicht bloß der Text, sondern auch die zu demselben gehörende Melodie geboten wird, da bekanntlich nur durch die Verbindung beider die ganze Tiefe und Innigkeit deutschen Gemüthslebens sich offenbart. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, habe ich die Sammlung nachstehender Lieder, welche im Bereiche des Riesengebirges geungen werden, eigentlich, da die Sangeslust im Volke leider nahezu erloschen ist, gesungen wurden, veranlaßt, wobei ich den Schwerpunkt auf die richtige Wiedergabe der Melodien legte, da es oft unmöglich ist, die Lautverhältnisse des Dialectes durch die uns zugebotene stehenden Mittel annähernd richtig wiederzugeben, besonders für den, welcher der bez. Volksprache nicht mächtig ist. — Möchten sich dieser anspruchslosen Sammlung recht bald weitere beigegeben!

Z. Bartmann.

I.

Mässig

1. Es hott amol en berra Bam, Herr Jesu Christ! Da

dreißich Johr te Lab getran, Herr Jesu Christ!

2. Maria dronter seget, Herr Jesu Christ! ¹⁾

Der Bam fieng o zo spegen.

3. Maria dronter ruhet.

Dr Bam fieng o zo grünen.

4. Maria dronter betet.

Dr Bam fieng o zo blättern.

5. Maria dronter kniet,

Dr Bam fieng o zo blähen.

II.

Mässig

1. Gott grüß' dich, feiner Haiselstrauch! Wovon best du ju

grüne? Es fiel ein kühler Thau auf mich, vo

dam bin ich ju grüne.

2. Gott grüß' dich, feines Mägdelein!

Wovon best du ju schine?

Ich esse Semmeln, trinke Wein,

So dam bin ich ju schine. ²⁾

¹⁾ Wird nach jeder Zeile wiederholt.

²⁾ Dieses Lied, welches sich besonders durch seine schöne Melodie ausgezeichnet, ist ein Ueberbleibsel der von N. G. Herder in das 5. Buch seiner „Stimmen der Völker in Liedern“ aufgenommenen Dichtung, welche auch in „Des Knaben Wunderhorn“ überging, ebenfalls nach der obigen Melodie geungen werden kann und folgenden Wortlaut hat:

Das Mädchen und die Haiselstaude.

Es wolt ein Mädchen Rosenbrechen gehn

Wohl in die grüne Haide.

Was fand sie da am Wege stehn?

Eine Haisel, die war grüne.

„Guten Tag, guten Tag, liebe Haisel mein,

Warum bist du so grüne?“

„Hab' Dank, hab' Dank, wackres Mägdelein,

Warum bist du so schöne?“

„Warum daist ich so schöne bin,

Das will ich dir wohl sagen:

Ich eiß' weiß' Brot, trinck' kühlen Wein,

Davon bin ich so schöne.“

„Häst du weiß' Brot, trinckst kühlen Wein,

Und bist davon so schöne:

So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,

Davon bin ich so grüne.“

„Hab' Dank, hab' Dank, liebe Haisel mein,

Daist du mir das gelaget,

Hätt' mich sonst heut auf 'n Karrentanz bereit'

Zu Hause will ich bleiben.“

A. d. R.

III.

Leicht



Wenn mich mei Schägla ne mog, leit mr wull
a ne viel dro, setz mich off a Weshla Strub,
fohr off de Schlei zu, üwr a Kerjchberg
no, schrei off en Müller: Halloh!

Ober: Wenn mich mei Mädle ne mog,
Sted ich mei Pfeife ei a Got,
Setz mich off a Weshla Strub,
fohr off 'n andre zu
Uewer a Kerjchberg no u. f. w.

Ober: Wenn ich te Häusla ne ho,
Sch... mir te Vochel dro no,
dorf ich ne beda lon,
Brauch ich kenn Zammermon.
Wenn ich te Häusla u. f. w.

Ober: Wenn ich te Häusla ne ho,
Baut mir te Vochel off's Doh,
Brauch ich te Botaluh gan,
Dorf ich de Hinder ne jorn.
Wenn ich te Häusla u. f. w.

(Vgl. Nr. 41/42, S. 4 d. Blätter!)

IV.

Leicht

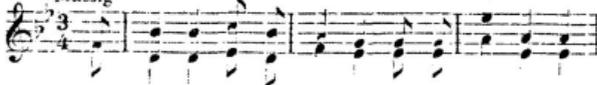


Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben. Wo is denn mei
Schop geblieben? Wo denn hin? Nach Berlin. Setz dich auf, ich
schupp dich hin.

(Vgl. Nr. 41/42, S. 8 d. Blätter!)

V.

Mässig



1. Zwei Brautleut wollten Hochzeit machen, Röschen war
froh; on do hott'n je fene Koffescholin, on do



weinten je jo. On der Bräutigam holt 'n
Kuchtop rei, on Röschen war froh, on der Bräutigam holt 'n
Kuchtop rei, on Röschen war froh.

2. Zwei Brautleut wollten Hochzeit machen, Röschen war froh,
On do hott'n je fene Rertenzweig,
On do weinten je jo.
On dr Bräutigam holt 'n Bas'n rei,
On do lochten je so.

3. Zwei Brautleut u. f. w.
On do hott'n je kenn Trauhut,
On do weinten je jo.
On dr Bräutigam holt 'n Küwöl rei,
On do lochten je so.

4. Zwei Brautleut u. f. w.
On do hott'n je kenn Schleiter u. f. w.
On dr Bräutigam holt a Weshhobr rei u. f. w.

5. Zwei Brautleut u. f. w.
On do hott'n je kenn Trauring u. f. w.
On dr Bräutigam holt's Koppradl rei u. f. w.

VI.

Leicht



1. Mei Zula is jo schin, su schin wie ene
Kempje; je hott wull hieche Schuh, doch Löcher ei e
Strempe.

2. Mei Zula is ju schin,
So fett wie ene Wachtel,
Und wie ich mirsch bejoh,
Do worsch 'n ale Schachtel.

3. Mei Zula sengt ju schin,
Noch schiner als 'n Lerche,
Sie hot od longe Ben,
Noch länger als die Störche.

4. Mei Zula gieng amol
Et am Woche boda,
Do quom wull gor a Krabs
On froh 'r weg de Boda.

5. Wam's Liebste ne gefällt,
Dam well ich's ne vrdenta,
Dam well ich noch zulezt
De ganze Zula jhenka.

VII.

Mässig

1. Eis wieder aus on wat wieder o-
gin, de a - la Weivr sein loflich, die
Zompfan sein schin.

2. Bos sol ma denn treiva,
Dofs de Zompfan schin blein?
Ei a Schweinstol eisperre
Du fülltan mit Klein.
3. Fülltan mit Klein
Du mästa mit Struh,
Do blein de ala Zompfan
Schin weiß on schin rutz.

VIII.

Leicht

1. Anna Marie, wu zieh mr denn hie?
Mr ziehn halt ei de Stodt, wu es Feld - jä - cher hot.
Hopp, hopp, hopp, hopp, hopp, hopp, Anna Marie.

2. Anne Marie, wos mocht mr denn dat?
Ho mr 'n schin Ron auserdot,
Der mich trei lieben thät.
Hopp, hopp u. f. w.

IX.

Leicht

1. Well denn dos Ro - pr - rad - la gor ne mehr giehn?
Vott's a bejsla siehn, 's wat schun wieda giehn.
Well denn dos Ro - pr - rad - la gor ne mehr giehn, giehn, giehn,
well den dos Ro - pr - rad - la gor ne mehr giehn?

2. Well denn dos Schleiferholz gor ne mehr giehn?
Vott's u. f. w.
3. Well denn dr Sachabichel gor ne mehr giehn?
Vott a a bejsla u. f. w.
(Vgl. Nr. 45/46, S. 56 d. Blätter)!

X.

Recitativ

1. Dff Schlötnr Schenka Rene seht traurich Höpfel-
honz, ha seht wull ne al - le - ne. Dat
druwa off da Schonz.

2. Seht Fiez on brecht de Hände
Du tutt hollt gorrichtich thun,
Weil har off sem Gewende
Sitt gruze Hofa ruh.
3. Du, Honz, thu mr ock rotha,
Wos jella mr ogan?
Warum mujs grode Schlota
Dam Denge stell zujahn?
4. S sein Hofa wie de Schofe
Du dorf ne schissa giehn.
Mr tramt dewo om Schlofe,
Wie se vom Bojche ziehn.
5. Du wie se a ju trata
Ei Fieza Bauerisch Klie,
Hätt Honz bal enn detrata,
A hoppit hoch ei de Hie.
6. Dat bei da lepta Häusan,
Wo se off Schlota giehn,
Sohn se gemütlich Kwajjan
Nem Dachheranza stiehn.
7. Da Honz on Fiez für Freda
Briern sojt a Brstond,
Se hoppa wull für Freda
Du schmoja 'm a de Hond.
8. Honz hätt bal enn getroffa,
A schuis, dojs olles frocht,
Wär a ne in geloffa,
A hätt a tudt gemocht.

Zdiar. Die Anfrage bezüglich des Ortes Zdiar (Zbiary) in der vorigen Nr. dieser Zeitschrift beantwortend, wäre vor allem zu konstatieren, daß dieser Name sich keineswegs auf eine „verschollene“ Ortschaft im Trautenauer Gau beziehen kann, wie der Fragesteller anzunehmen geneigt scheint.

Wohl haben die fürchterlichen Hussitenstürme und nicht minder die Furie des 30jähr. Krieges auch in dieser Gegend eine ganze Reihe deutscher Kulturstätten entwöltert und fast vom Erdboden vertilgt, — für immer zu vernichten haben sie selbe aber, mit Ausnahme des in Nr. 3 b. Bl. wiederholt genannten Polenitz etwa, nicht vermocht.

Gegenwärtig dürfte das zur Trautenauer Herrschaft gehörige Dorf etwa in der weiteren Umgebung zu suchen sein, wo thatsächlich heute noch 2 Ortschaften dieses Namens existieren, nämlich Zdiar b. Starckenbach und b. Politz a. N., nachdem solche Besiß-Ortlaven unbekannt waren.

Der Name Zdiar oder Zdár ist ein sehr verbreiteter, denn nach dem „Topograficko-statistický slovník Čech“ v. Orth u. Gládel führen ihn in Böhmen allein nicht weniger als 28 Ortschaften und Einschichten in allen Theilen des Landes. Nach der Erklärung im „Česko-německý slovník“ v. J. St. Kott ist das Wort Zdár von zár (výpal) = der

Brand abzuleiten, wobei darauf hingewiesen wird, daß in älterer Zeit die Rodung der Wälder zu Colonisationszwecken — wie heute noch in Scandinavien und Amerika — durch Anzünden und Ausbrennen geschah, was nachweisbar nicht nur in Deutschland, sondern vielfach auch in Böhmen geübt wurde. In solche Rodungen, böhm. paseka, wurden Ortschaften angelegt, welche zur Erinnerung an die Art der Urbarmachung den Namen Zdiar erhielten.

Nun haben wir in der Gegend thatsächlich eine Ortschaft, auf welche vorstehende Deutungen zu passen scheinen, nämlich das inmitten dichter Wälder hochgelegene 16 Häuser zählende Dörfchen Brenden oder Brände, böhm. Paseka, zur Gemeinde Radowenz gehörig, von dem die Tradition erzählt, daß es in einer durch Brand entstandenen Waldblosse angelegt wurde. Trotz dieser übereinstimmenden Umstände dürfen wir jedoch in dieser Ortschaft das gesuchte Zdiar nicht gefunden haben, denn es ist zweifellos, daß wir es hier bloß mit einer unbedeutenden Holzhauser-Colonie jüngeren Datums zu thun haben.

Wenn wir dagegen die in Simon Hüttels Chronik und Lipperts Geschichte v. Trautau citirten Urkunden einer eingehenden Durchsicht unterziehen, und die darin bald deutsch bald czechisch angeführten Ortsnamen einander gegenüberstellen, so kommen wir zu dem Resultate, daß uns einmal die deutsche Uebersetzung für Zdiar abgeht, andererseits aber wieder ebenso oft eine czechische Benennung für Gabersdorf (fälschlich Gbersdorf) fehlt. Wir hätten somit allen Grund anzunehmen, daß das gesuchte Zdiar wohl nur das bekannte deutsche Gabersdorf sein könne, dessen czechische Benennung etwa mit der Zeit verloren gegangen und jetzt ganz außer Gebrauch gekommen sei. Auf meine desbezügliche Anfrage im Orte selbst erhielt ich zur Antwort, daß nur so vom Hörenjagen bekannt sei, das Dorf solle früher einmal den böhm. Namen Zuzec (?) geführt haben. Alles dies bestätigt sich aber nicht; vielmehr muß Gabersdorf zu den wenigen Orten der Gegend gezählt werden, an welchen die Kunst der Slavisierung deutscher Namen spurlos vorüberging und die ihre rein deutsche Benennung unverfälscht auch im Czechischen beibehielten.

Die richtige Lösung der Frage ermöglicht uns schließlich eine Stelle in Hüttels Chronik S. 307 und in Lipperts Geschichte v. Trautau S. 50, wo es sich um die provisorische Uebergabe des Trautauener Burglebens an die Stadtgemeinde handelt. Hier finden wir die deutsche Benennung der abgetretenen 22 Dorfschaften, darunter zum erstenmal auch den Namen Soor, welches wir sofort als das gesuchte Zdiar bezeichnen können.

Der Ort hat mit der Zeit seinen Namen derart geändert, daß es wirklich nicht so leicht ist, ihn wieder zu erkennen; er heißt nämlich gegenwärtig Soor, czechisch Zárov, was wohl richtig Zárov heißen soll, in welcher Form nach neugieriger Erklärung die Ableitung des jetzigen Namens aus dem früher gebräuchlichen nicht schwer fällt. Eine Bestätigung hiefür finden wir in Palady's „Beschreibung des Königreiches Böhmen“ (1848) und im „Topographisch-statistischen Lexikon von Böhmen“, wo jedesmal neben dem Ortsnamen Zárov auch (Zdiar) zu lesen ist, zum Zeichen der früheren Form dieses Namens. Auch die deutsche Benennung Soor zeigt einige Aehnlichkeit mit Saar, welchen Namen die Stadt Zdiar in Mähren und ein gleichnamiger Ort bei Raaben in Böhmen führt.

Begleitigte Thatsache ist, daß Soor, eines der ältesten Dörfer der Gegend, ursprünglich einen Theil der Trautauener Burglebens bildete, beim Verlaufe der Herrschaft an die Stadt (1599) von der k. Kammer zurückbehalten, 1623 an Magdalena Trčka v. Lippa verkauft und von dieser 1634 an Joh. Jaf. Dewaggn v. Adlersberg abgetreten wurde, der es mit Altenbuch vereinigte. Jof. Bartert.



159. Rundschau von der Franz Josefs-Warte auf dem Seidelsberge bei Hohenelbe. Nach der Natur gezeichnet von W. Ortman. Verlag von F. Rindt, Buchhandlung in Hohenelbe. Preis 20 Kr. Längst bekannt ist es, daß der 1012 m hohe Seidelsberg bei Hohenelbe zu den schönsten Aussichtspunkten des ganzen Riesengebirges gehört und die Zahl derer, welche von seinem Gipfel aus die herrliche Fernsicht bewundern, mehrt sich besonders, seit dieser einen 20 m hohen, massiv und zweckmäßig gebauten Aussichtsturm trägt, welcher von der wahrhaft edlen Gefinnung seines Erbauers, des hochgeborenen Grafen Harrach, ein schönes Zeugnis liefert. Um sich in der Menge von Objekten, welche sich dem von der Franz Josefs-Warte Umhau haltenden darbietend, leichter

zurechtzufinden, mangelte bisher ein geeignetes Mittel und dieses bietet die vorliegende, über Anregung der Section Hohenelbe des Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereines herausgegebene Rundschau, welche behufs weitrer Verbreitung und häufiger Benützung hiemit empfohlen wird. Für jene, welche es bisher unterlassen haben, die weite und entzückende Fernsicht vom Seidelsberge zu bewundern, führen wir nachstehend jene Berge, Berggründen, Gebirge u. s. w. an, welche als den Gesichtskreis begrenzend, angegeben sind. Es sind dies, von Norden nach Süden betrachtet, folgende: Große Sturmhaube, Kleines Rad, Mannsteine, Mädelsteine, Ziegenrücken, Kleine Sturmhaube, Silberkamm, Kammeln, Plattenberg, Hinterwiesenberg, Steinhoben, Schneefoppe, Fuchsberg, Urlasskuppe, Bohnwieje. Von Osten nach Süden: Schwarzer Berg, Heuscheuer, Adlergebirge, Königreichwald, Swiftschin, weite Fluren des Innern NO-Böhmens. Von S nach W Kaiserberg, ebene Striche NO-Böhmens, Rumburg, Ruine Bradleg, Gebin, Welisch, Berg Tabor, Kojakov, Ruine Troška, Byskerich, Böhje; Schattenberg, Elbejandsteingebirge, Millekschauer, Gelfsbirge. Von W nach N: Rollberg, Jeschen, Lausche, Stephanshöhe, Hetschberg, Teufelsberg, Tafelsichte, Wolfskamm, Kofler Berg, Kesselfoppe, Harrachsteine, Krtonojc, Goldhöhe, Schneegrubenbaude.

160. Reichenberger Touristen-Führer für die Gegend zwischen dem Jeschengebirge im O und der Fier im W, zwischen der Sprachgrenze im S und der Landesgrenze im N. Von Dr. F. Hantschel. Mit 4 Abbildungen und 5 Karten Reichenberg. F. Frische. Preis 60 Kr. — Das Buch, ein erweiterter und verbesserter Sonderabdruck aus dem Nordböhmischem Touristen-Führer, enthält alles für den Besucher des bez. Gebietes Nöthige und bietet auch dem Freunde der Heimatkunde entsprechendes Material.

161. Jahrbuch des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschen- und Fiergebirge. Geleitet von F. Hübler. V. Jahrg. Reichenberg, 1895. — Die vorliegende Schrift reißt sich ihren Vorgängerinnen würdig an und enthält eine Reihe von Artikeln, welche Tourist und Heimatskunde abermals in vieler Hinsicht zu fördern geeignet sind. In den „kritischen Streifzügen durch das Fier- und Jeschengebirge“ des Herausgebers werden manche irrthümliche Angaben, welche sich selbst in den neuesten und besten geographischen Werken finden, berichtigt, über den höchsten Punkt des Fiergebirges betreffende Angaben gemacht und über die Herleitung der Namen Fier, Jeschen, Reißer, Judenstein (im Harzdorfer Thale b. Reichenberg) und Sieghübel Untersuchungen angestellt. Hübler kommt zu folgenden Ergebnissen: Der erkgenannte Name ist aus dem Keltischen abzuleiten und bedeutet: kleiner Fluß, von ei = klein und sair Fluß. Der Name Jeschen läßt sich auf das Keltische, Deutsche und Slawische zurückführen; denn keltisch: ysga = kleiner Kopf oder ys-gehn = Grindfopf; deutsch: asc = Eiche, asciburgias = Eichengebirge; slawisch: jes, jesen = die Eiche, jesenik = Eichengebirge. — Das Wort Reißer wird von dem ahd. nazjan = mache feucht, naffe, nege abgeleitet, dürfte jedoch aus dem ahd. neizjan = schmäheln, beschimpfen stammen, welches Wort im Nhd. neizen und neisen lautete und bedrängen, plagen, schädigen, verderben bedeutet. Somit würde die Reisse die Schädigende, Verderbende bedeuten, wie die Wittig die Wüthende. — Die Bezeichnung Judenstein führt Hübler zurück auf den Namen Jetten = Stein, gleich Riesen = Stein und betreffs des Wortes Sieghübel reißt er sich jenen an, welche in dem Bestimmungsworte eine Ableitung von siehen = seihen erkennen. ¹⁾

Weitere Artikel des Buches sind überschrieben: Vom hohen Fierkamm. — Der Hüttenpater (P. Franz Starach in Christenthal) — Aus dem Fiergebirge. — Am Waldessaume. — Die Sagen von den Tappern. — Wie Sagen entstehen. — Sprichwörter und Redensarten im Fiergebirge. — Auf der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Bahn — Beiträge zur Flora des Jeschengebirges. — Bericht über die XI. Hauptversammlung des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschen- und Fiergebirge. — Unsere Ferien-Colonie 1894. — Rundschau von der Tafelsichte (mit einem 1.5 m langen und 1.4 m breiten, schön ausgeführten Panorama). — Allgemeines.

162. Der Gebirgsfreund (Verlag von G. Schirach in Jittau) erscheint halbmönatlich bei einem Vierteljahrespreis von 1 Mark. Die wohlgeleitete Zeitschrift will durch ihren reichhaltigen und vielseitigen

¹⁾ Recensent kann nicht umhin, wahrheitsgetreu zu berichten, daß er im Späthommer d. J. 1881 gelegentlich eines kurzen Aufenthaltes in Buchberg (Wilhelmshöhe) nach dem Namen des betr. Berges fragte und von einem ihm begegnenden, ältlichen, augenscheinlich dem Arbeiterstande angehörenden Manne, nach dessen Namen er nicht fragte, ihn also nicht anzugeben vermog, die Auskunft erhielt, die Höhe heiße Seidelsbüchel. Es wäre demnach gründlich Umfrage zu halten, ob dieser Name früher nicht der gebräuchliche war.

Inhalt beitragen zur Belebung des Heimatsgefühls, zur Förderung heimatsländlicher Forschung und zur Wahrung volksthümlicher Eigen- und Sonderart. Wohlgelungene Abbildungen, sauberer Druck auf schönem Papiere geben derselben ein höchst angenehmes Aeußere. So verdient die Zeitschrift immer aus neuen den Freunden der heimischen Bergwelt empfohlen zu werden. Der Inhalt der vorliegenden Nummern 19, 20 und 21 ist im wesentlichen folgender: Fürst Bismarcks Naturflora v. P. Kruschwitz; Vom hohen Jizlamme von Dr. Weisner; Der Hofberg b. Leuba; Ueber die Eisenverhältnisse des Großen und Kleinen Koppentriches von Dr. Baharia; Bilder aus Nordböhmen (hierzu zwei treffliche Zeichnungen: Grändelmühle bei Sebitz — Bauernhäuser a. d. böhm. Mittelgebirge; Mythologisches vom Altweiberzimmer von D. Hinkel; Geschichte der Ortsherrschaf von Hörnig von G. Korfchelt; Das neue Hotel auf dem Hutberge bei Kamenz (Bild vom Hutberg-Hotel und Stadt). Dazu kommen noch eine Menge kleinerer Beiträge, sowie Nachrichten aus der Bergwelt und aus den Vereinen, ferner Literaturberichte u. s. w.

163. Die Pflege der Mineralogie in Böhmen. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte der Wissenschaften. Von Dr. Alalbert Brany. 1. Hälfte. Prag. Verlag v. G. Dominicus (Th. Grub). Ein Werk, wie das vorliegende, hat dem Fachmann, dem als Dilettanten mit Mineralogie sich Befassenden und dem Freunde der Oryktognosie schon längst gefehlt. Es bietet eine Geschichte der Pflege der Mineralogie in Böhmen in einer Vollständigkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt. Dabei ist die Darstellung eine objectiv, klare und plastische, daß es eine wahre Freude ist, aus dem Buche Belehrung zu schöpfen. Die einfache, trodene Aufzählung der verschiedenen mineralogischen Schriften wurde vermieden; formvollendete, alles Wissenswerte enthaltende Biographien unterbrechen mit glücklichem Griff die sehr gelungenen, eingehenden Charakterisierungen aller über Mineralogie in Böhmen handelnden Bücher, Broschüren, Aufsätze u. s. w. Das Werk legt von dem immensen Fleiße, dem reichen Wissen und der großen Sachkenntnis des Herrn Verfassers das beste Zeugnis ab, und im Interesse der schönen und guten Sache ist der sehr verdienstvollen Arbeit die weitestge Verbreitung zu wünschen. — Wir werden nach dem Erscheinen der 2. Hälfte auf sie noch einmal aufmerksam machen, bitten aber schon jetzt, die beteiligten Kreise auf die vorstehende Recension bezw. Anzeige nachdrücklich hinweisen zu wollen.

164. Schlesiens. Eine Landeskunde für das deutsche Volk auf wissenschaftlicher Grundlage bearbeitet von Dr. Josef Partsch, ord. Professor der Erdkunde an der Universität Breslau. 1. Theil. Das ganze Land. Mit 6 farbigen Karten und 23 Abbildungen. Breslau. Ferdinand Hirt. Preis 5 fl. 40 kr. — Unsere schlesischen Nachbarn können mit großer Gemuthung auf das vorliegende Werk hinweisen, das bezüglich der Vollständigkeit des Inhaltes nicht seinesgleichen hat und auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut eine glückliche Form der Darstellung wählte, so daß nicht allein der Gelehrte vom Fach, sondern jeder Gebildete überhaupt aus dem Buche den besten Nutzen ziehen kann. In muster-gültiger Weise bespricht der Herr Verfasser, welcher sich bereits durch mehrere, äußerst günstig beurtheilte Werke, einen sehr geachteten Schriftstellersnamen erworben hat: Die Entwicklung der schlesischen Landeskunde bis zum gegenwärtigen Stande; Schlesiens Weltlage; Name, Begriff und Grenzen Schlesiens; der Gebirgsbau; Grundzüge der Entwicklungsgeschichte der Landoberfläche; das Wasserneß; das Klima; die Pflanzenwelt; die Thierwelt; die Bevölkerung; Schlesiens als Kriegsschauplay — und erläutert seine Darstellung durch vollkommen entsprechende Landschaftsbilder, Profile und Karten. Daß die Verlagshandlung betrefß schöner und würdiger Ausstattung des Werkes alles that, ist bei dem ehrenvollen Ruße, den sie mit vollem Rechte genießt, als selbstverständlich hinzustellen.



Bericht über die im Jahre 1895 stattgefundenen Zusammenkünfte der Hauptvorstände des Oesterreichischen und Deutschen Riesengebirgsvereins. Die erste heurige Zusammenkunft fand am 4. und 5. Mai 1895 in Pirchberg statt. Seitens des Central-Ausschusses des Oesterreichischen Riesengebirgsvereins waren erschienen die Herren Bürgermeister Thalhammer, 2. Präsident, Fabrikbesitzer Rud. Eustek, Schriftführer, Fabrikbesitzer Guido

Kotter, Gründer und Leiter der Schülerherbergen, und Kaufmann Guido Pohl, sämmtlich aus Hohenelbe. Außerdem hatten sich ihnen noch fünf Vereinsmitglieder aus Hohenelbe und vier aus Trautenau angeschlossen. Die Gäste wurden auf dem Bahnhofe durch Mitglieder des Haupt-Vorstandes des deutschen Riesengebirgsvereins empfangen und nach kurzem Aufenthalt auf einem gemeinsamen Spaziergange am Kreuzberge vorüber nach dem Kavallerberge und in Thamm's Hotel geleitet, wo abends ein gemüthliches Zusammensein stattfand. Den prächtigen Sonntag-Morgen benutzte ein Theil der Gäste unter Führung von Mitgliedern des Haupt-Vorstandes zu einem Spaziergange in die direct hinter dem Hausberge, kaum 1/2 Stunde von der Stadt, gelegene romantische Sattler-sucht, während andere eine Besichtigung der Stadt und des Schlachthofes vornahmen. Um 11 Uhr trat man zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, an der außer den österreichischen Gästen acht Mitglieder des Haupt-Vorstandes und einige Mitglieder der Ortsgruppe Pirchberg des deutschen Riesengebirgsvereins theilnahmen. Nach einer kurzen Begrüßung seitens des Vorsitzenden des Haupt-Vorstandes, Herrn Alois Peter Fiel, übernahm auf dessen Vorschlag Herr Bürgermeister Thalhammer den Vorsitz, und es gelangten nun folgende Punkte zur Behandlung: Es wurde mitgetheilt, daß von der Strauberschen „Wegelarte vom Riesen- und Jizgebirge“ dieses Jahr keine neue Auflage erscheinen werde. Deshalb beschloß man, inbezug auf die an der Karte vorzunehmenden Aenderungen und Correcturen erst in der Herbstsitzung schlüssig zu werden. Es lag sodann nochmals der Antrag der Ortsgruppe Habelbach vor. Derselbe geht dahin, von den Grenzbauden aus einen Weg über den Kolbenstamm zum Rehorn auszubauen, damit dieser Theil des Gebirges seitens der Touristen eine bessere Würdigung finde. Entgegen der Befürwortung des Antrages von einer Seite und unter Hervorhebung des Umfanges, daß der bereits vorhandene Weg (unter dem Namen „Eisenweg“ bekannt) in sehr schlechtem Zustande sich befinde, wurde geltend gemacht, daß diese Strecke in touristischer Beziehung unwichtig sei, da sie nichts Interessantes biete, sowie daß der Ausbau des Weges unverhältnismäßige Kosten erforderte. Die vereinigten Haupt-Vorstände beschloßen daher, den Weg dormalen nicht auszubauen. Ein weiterer Antrag auf Wegbau lag seitens der Ortsgruppe Berlin vor. Derselbe geht dahin, in Verbindung mit dem Oesterreichischen Riesengebirgsverein für die Verbesserung resp. Reutherstellung des sogenannten Butterweges zwischen Schömberg und Abersbach zu sorgen. Hierzu wurde zunächst bemerkt, daß die Aus-besserung dieses Weges, soweit letzterer auf preussischem Gebiete liege, durch die Ortsgruppe Schömberg mit Unterstützung des Haupt-Vorstandes bereits erfolgt sei, es sei daher nur noch der Oesterreichische Theil in schlechtem Zustande. Der Weg sei indessen weniger für Touristen geeignet und bestimmt, müsse vielmehr als ein Gemeindegut angesehen werden, zu dessen Instandhaltung der Besitzer verpflichtet sei. Da außerdem in der dortigen Gegend keine Section des Oesterreichischen Riesengebirgsvereins sich befindet (Braunau liegt zu entfernt), so sieht sich der Centralausschuß außer Stande, dem Antrage zu entsprechen. — Der diesseitige Haupt-Vorstand erklärt sich bereit, den auf Oesterreichischem Gebiete liegenden Verbindungsweg zwischen dem Eulengrunde und dem Faltiswege (Grenshauben-Schneefoppe) auszubauen, wenn ihm dazu die Genehmigung der Grundherrschaf, des Herrn Grafen Czernin in Marktsdorf, erteilt wird. Zur Erlangung der Genehmigung soll Herr Fabrikbesitzer Piette in Freiheit in Anspruch genommen werden. Es wurde ferner die Frage aufgeworfen, ob sich nicht erreichen lasse, daß die vom „tschechischen Touristen-Verein“ in Starzenbach aufgestellten Wegweiser, die nur tschechische Aufschriften tragen, neben diesen auch deutsche Aufschriften angebracht werden. Diese Frage wurde verneint, dagegen hervorgehoben, daß der Besitzer der Herrschaf Starzenbach, Herr Graf Harrach, auch dem Riesengebirgsverein in zuorkommender Weise gestattet habe, Wegweiser aufzustellen, welche aber Aufschriften in beiden Landes-sprachen, deutsch und tschechisch, zeigen müssen. Endlich wurde vom deutschen Haupt-Vorstande der Wunsch ausgesprochen, auch mit dem Vorstande des „Deutschen Gebirgsvereins für das Feicht- und Jizgebirge“ in nähere Beziehung zu treten, da die Gebiete beider Vereine an einander grenzen und bereits gemeinsame Bauten ausgeführt worden sind. Die österreichischen Gäste begrüßten diesen Gedanken mit großer Freude und erklärten sich auch ihrerseits sofort bereit, dieser neuen Verbindung sich anzuschließen. Der deutsche Haupt-Vorstand erhielt den Auftrag, das Nöthige einzuleiten. Es wird daher der Vorstand des genannten Vereines, der seinen Sitz in Reichenberg hat, bereits zu der Theilnahme an der Haupt-Versammlung in Petersdorf und in Zukunft auch zu den gemeinsamen Versammlungen mit dem Oesterreichischen Riesengebirgsverein eingeladen werden. Die nächste Sitzung soll in Wurzelsdorf stattfinden und wird für Anfang September 1895 in Aussicht genommen. — Nach einstündiger Sitzung schloß der Vorsitzende dieselbe mit Dank an die Theilnehmer und dem Ausdruck der Freude, daß Hoffnung vorhanden sei, den vereinigten Wirkungskreis in Zukunft noch erweitern zu können. — Um 1 Uhr fand ein gemeinsames Mittagbrod statt, bei dem die Reihe der Reden durch

die Begrüßung seitens des Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe, Herrn Professor Dr. Rosenberger, eröffnet wurde. Der Vorsitzende des Haupt-Vorstandes erwähnte auch, daß die erste gemeinsame Sitzung im Jahre 1890 stattgefunden habe und die heutige die zehnte sei. Im besonderen gab man auch dem Bedauern darüber Ausdruck, daß es den beiden um die Entwidlung des Riesengebirgsvereins und der freundschaftlichen Beziehungen beider großen Vereine hochverdienten Herren, Realschuldirektor Wurm in Trautenau und Fabrikbesitzer Piette in Freiheit, durch besondere Umstände verlagert gewesen sei, an der diesmaligen Zusammenkunft theilzunehmen. Die durch alle Reden hindurchziehende Grundstimmung war doch die der Freude und Genugthuung an den gemeinsamen Bestrebungen sowie der Ausdruck der aufrichtigsten Freundschaft, die auf die Gemeinsamkeit in Abstammung und Sprache gegründet ist. Nur zu schnell entschwand die Zeit, bereits um 4 Uhr mußten die österreichischen Vereinsbrüder abreisen, ein baldiges und frohes Wiedersehen wünschend. B. i. R.

Am Sonntag, den 8. Sept. 1895 fand zu Wurzeltsdorf in Böhmen die zweite diesjährige Zusammenkunft der Hauptvorstände des Deutschen und des Österreichischen Riesengebirgsvereins statt, an welcher außer den beiderseitigen Vorständen auch sechs Mitglieder vom Hauptauschuß des „Deutschen Gebirgsvereins für das Fier- und Jeschkegebirge“ aus Reichenberg theilnahmen. Eröffnet wurden die Verhandlungen durch das Vorstandsmitglied Herrn Stadtrath Halberstadt aus Gödlich, welcher die Erschienenen herzlich begrüßte, worauf unter Vorsitz desselben die Besprechungen zunächst der Straubischen Begehrte galten, von welcher im nächsten Frühjahr wieder eine neue Auflage erscheinen soll. An die Vertreter des Gebirgsvereins aus Reichenberg wurde hierbei die Anfrage gerichtet, ob ihnen eine Erweiterung der Karte in der Art, daß dieselbe auch das Fier- und Jeschkegebirge umfasse, wünschenswert erscheine. Diese Erweiterung würde insofern ohne Schwierigkeiten ausführbar sein, als das Gebiet des Fier- und Jeschkegebirges ebenfalls bereits durch ein Wegenetz ausgebaut und auch fertig markiert ist. Besondere Wichtigkeit würde, wie in der Debatte über den Gegenstand hervorgehoben wurde, eine solche gemeinsame Karte für das Fiergebirge haben, welchem so mancher Tourist, dem dieses Gebiet bisher vielleicht noch gar nicht oder nur sehr wenig bekannt war, zugeführt werden würde. Die Reichenberger Herren erklärten, daß sie bereits beschlossen hätten, für ihr Gebiet eine besondere Karte herstellen zu lassen, ihnen aber der ausgesprochene Vorschlag angenehm sei. Infolgedessen soll zunächst bei Herrn Straube angefragt werden, wie hoch bei der geplanten Erweiterung der Preis der Karte beim Verkauf sich stellen würde. Weitere Verhandlungen über die Sache wurden bis zur nächsten Zusammenkunft vertagt. — Der folgende Gegenstand der Verhandlungen betraf die Schülerherbergen, bezüglich deren Herr Fabrikbesitzer Kottler aus Hohenelbe, der Gründer und gegenwärtige Leiter des gelammten Schülerherbergsweßens, sich dahin aussprach, daß man kleine Ausfäherungen einzelner Schüler, die die Herbergen besuchen, nicht zu scharf beurteilen müsse, da die Schüler hier von den sonstigen Fesseln ihrer Verhältnisse sich frei fühlen. Zu einer Verschärfung der Hausordnung liege noch keine Veranlassung vor. Vor allem aber dürfe den Schülern während der Tour die Berechtigungsarte nicht entzogen werden, da sie sonst in die größte Verlegenheit gerathen könnten. In den meisten Fällen würde ein ernstes Wort des Hausvaters seine Wirkung nicht verfehlen. Bei vorkommenden größeren Ausfäherungen aber sei der Centralleitung in Hohenelbe Mittheilung zu machen, die dann durch die Eltern des betreffenden Schülers die Karte zurückfordern werde. In den 11 Jahren seit dem Bestehen der Schülerherbergen seien in denselben etwa 15000 Schüler untergebracht worden und nur in vier Fällen habe man sich zur Zurückziehung der Berechtigungsarte veranlaßt gesehen. Realschuldirektor Wurm aus Trautenau, Präsident des Österreichischen Riesengebirgsvereins, sprach noch speciell den Wunsch aus, die betreffenden Schüler nicht bei ihren Directoren zur Anzeige zu bringen, da in solchen Fällen Strafen eintreten könnten, die in keinem Verhältnis zur Schuld des Schülers stehen. — Im nächsten Frühjahr soll in den Thälern des Hochgebirges und den größeren Gasthöfen der Sommer-Fahrplan der benachbarten Bahnen ausgehängt werden. — Schließlich trat die Veramachtung noch dem Vorschlag bei, die folgenden Zusammenkünfte der Hauptvorstände in den Gebieten der theilnehmenden drei großen Vereine

abwechselnd stattfinden zu lassen. Für die nächste Zusammenkunft, welche Ende März oder Anfang April n. J. stattfinden soll, wurde Trautenau in Aussicht genommen. — Dem Schluß der Verhandlungen, welcher um 12 Uhr eintrat, folgte später ein gemeinsames Mittagbrot.



A. in A. Stereoskopen vom Riesengebirge liefert in vorzüglicher Ausführung F. Krátky in Kolín a. d. Elbe zum Preise von 30 kr. pr. Stück (Diapositive auf Glas, schwarz, pr. Stück 1 fl. 50 kr., auch coloriert). Im Jahre 1892 waren bei dem Genannten folgende Ansichten zu erhalten: Ober-Hohenelbe, Elbschnellen, Michelmühle, Spindelmühle mit dem Ziegenrücken, Spindelmühle von einem erhöhten Standpunkte aus gesehen, Spindelmühle, Willen, Gebirgsfamm, Rudefsall, Pantschessall, Elbsfall mit Waude, Elbschlucht mit Wasserfall, Elbsfall von oben gesehen, Ursprung der Elbe, Rübzahlkanzel, Schneegruben, Schneeschlucht, Schneegruben I., II., III., Hohes Rad, Mädelsteine, Peterbaude, Spindelbaude, Prinz Heinrichs-Baude, St. Peter, Schneekoppe mit Niefenbaude, Schneekoppe vom Niefengrund, Schneekoppe vom W., Spitze der Schneekoppe, Niefengrund, Aupa-Partie im Niefengrund, Partie an der großen Aupa, Brunenberg, Peger, Partie im Aupathal, Ansicht gegen Groß-Aupa, Partie in der Aupa, Groß-Aupa, Vereinigung beider Aupa-Flüsse, Dunkelthal, Marchendorf I. u. III., Johannisbad vom Gloriet, Johannisbad von der Kirche I., II., Trautenau, Gablenzdenkmal, Johannisberg I., II.

B. in B. Wahrscheinlich meinen Sie die „Reliefkarte der Schneekoppe“. Auf Anordnung des hohen k. k. Minist. für Cultus und Unterricht nach den Militär-Aufnahms-Sectionen dargestellt v. J. Pauliny. Das Relief, durch die Direction des k. k. Schulbücher-Verlages in Wien zu beziehen, ist im Maßstabe von 1:72000 ausgeführt, als gelungen zu bezeichnen und reicht von der Schwarzen Koppe im O bis zur Kesselskoppe im W, dann vom Schlosshäbel im N bis zur Moorlahn im S, hat also eine Größe von 4.44 \square_{dm} . Felsen, Geröll, Wald, Weide und Wiese, Feld, Häuser und Kirchen, Wege und Gewässer sind je durch eine besondere Farbe gekennzeichnet. Dasselbe Relief ist auch in einer anderen Farbengebung käuflich, u. zw. als geologisches Relief, das ebenfalls empfehlenswert erscheint, obzwar seit seinem Erscheinen (wenn ich nicht irre, in den 60er Jahren) die seither gewonnenen Ergebnisse der geologischen Durchforschung des Riesengebirges Correcturen als nothwendig erscheinen lassen. Dem Relief sind außer einer kurzen Beschreibung 2, im k. k. militär-geogr. Institute gedruckte Karten in gleichem Maßstabe beigegeben, eine flumme oro- und hydrographische und eine, die außer den betreffenden Namen, Wegbezeichnungen u. i. w. auch mit Schichtenlinien (in Abständen von 50° (Klafter) versehen ist.

X. Der Besuch des Forstbades steigt von Jahr zu Jahr. Er betrug im Jahre 1895 146 Parteien mit 319 Personen. — Spindelmühle zählte in dem gleichen Jahre 1089 Parteien mit 2076 Personen, was gegen das Vorjahr ein Mehr von 97 Parteien mit 232 Personen ergibt. Die Zahl der Touristen und Passanten stieg auf 24.000.

S. in F. Die Urkunde betreffs Ausfäherung des Dorfes Leopold bei Hermannsthal befindet sich in dem Museum der Stadt Trautenau.

Reclamationen von Hellen dieser Zeitschrift sind an den Vereins-Central-Cassier Herrn Prosper Piette in Freiheit zu richten.

Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1895. Zur Geschichte der Stadt Trautenau. 1. Heft. — B. Braun: Skizzen aus der alten Braunauner Rathshube. 1. Heft. — Eine Riesengebirgs-Partie. (Schluß). 1. Heft. — Das Siegel der Gemeinde Wildschag. (Mit 2 Abbildungen). 1. Heft. — G. Schneider: Die Hieracien der Westjudeten. (Schluß). 1. Heft. — L. Wintner: Der Braunauner Meteorfall im Jahre 1847. 2. Heft. — W. Hiele: Zur Geschichte von Hohenelbe. 2. Heft. — S. Eisner: Der Krähichlitzer (Krähitzer, Kreslitzer) Spiegel. 2. Heft. — G. Schneider: Die Westjudeten im Vergleiche mit den Centralkarpaten. — Vermischtes. 1. Heft: Urkunde betreffs Ausfäherung des Dorfes Leopold b. Hermannsthal. Handwerkszettel in Schaglar. Diätetische und hygienische Winke für die Gebirgsreisenden. 2. Heft: Volkslieder aus dem Riesengebirge. Zdiar. — Literatur und Kunst. 1. und 2. Heft. — Vereinschronik. 1. und 2. Heft. — Correspondenz. 1. und 2. Heft.

Die deutschen Studenten-Herbergen.

Bericht für das Jahr 1895.

Mit besonderer Befriedigung übergeben wir diesmal den Frequenzbericht der Öffentlichkeit, weil wir überzeugt sind, mit dem ziffermäßigen Nachweis unserer stetig wachsenden Erfolge allen Freunden unseres Unternehmens eine Freude zu bereiten.

Wir wollen nicht die hohe Gesamtfrequenz (7194) — seit dem Bestande der Studenten-Herbergen die größte Besuchsziffer — als alleinigen und wesentlichsten Erfolg bezeichnen, sondern wir müssen auch die aus den übrigen Zahlen des Berichtes sich ergebenden günstigen Verhältnisse als einen Fortschritt begrüßen. —

Erfreulicherweise hat sich die Zahl der Herbergen wieder vermehrt; und zwar sind hinzugekommen die Herbergen:

Friedberg,	gegründet von dem mähr.-schles. Sudeten-Gebirgsverein in Freiwaldbau,
Trebnitz,	" " " deutschen Verein „Germania“ in Trebnitz,
Scheibenberg,	" " " Stadtrath in Scheibenberg (Sachsen),
Klingenthal,	" " " sächs. Erzgeb.-Verein in Chemnitz (Sachsen).

Es muß rühmend hervorgehoben werden, daß in jüngster Zeit verschiedenenorts die Gemeindevertretungen sich die Gründung und Erhaltung von Studenten-Herbergen zur Aufgabe gemacht haben, wodurch der Bestand solcher Herbergen gesichert erscheint. Hoffen wir, daß diese der Begeisterung für unsere Institution zu verdankenden schönen Bestrebungen Nachahmung finden mögen.

Außer der Zunahme der Herbergen ist auch eine Vermehrung der Betten zu verzeichnen; ausgenommen bei den Herbergen Obermolbau und Prachatitz, wo wegen geringer Frequenz und wegen Verlegung des Herbergslocals eine Reduction vorgenommen wurde.

Wie in den früheren Jahren fällt auch diesmal die Hauptfrequenz in den Anfang der Ferien, während das Ferienende nurmehr einen geringen Herbergsbesuch aufweist. Diese sich alljährlich wiederholende Erscheinung würde es rechtfertigen, die Herbergen schon mit 31. August zu schließen. Weil dann in Oesterreich die Eröffnungszeit der Herbergen mit den Volksschulferien zusammenfiel, könnten manche Herbergen aus den Gasthäusern in die Volksschulgebäude verlegt werden.

Die Benützung der Herbergen durch reichsdeutsche Studierende war wiederum eine regere als durch österreichische Studierende. Mag sein, daß ein großer Theil der österreichischen Studierenden die Alpen besucht; immerhin ist aber bei den reichsdeutschen Studierenden eine intensivere Reiselust wahrzunehmen.

Merktbar ist die Zunahme der Besuche durch Hochschüler.

Das Verhältnis der Besuchstage zu den Besuchen steht im Zusammenhange mit der erhöhten Legitimationsausgabe.

Die seit dem Jahre 1894 im Einvernehmen mit den Schulleitungen und Herbergsleitungen getroffenen Vorkehrungen behufs Verhütung von häufigen Ueberfüllungen der Herbergen übten eine vortheilhafte Wirkung und ermöglichten es der Centralleitung, wieder eine größere Anzahl Legitimationen auszugeben.

Im Jahre 1893 wurden mit 2994 ausgegebenen Legitimationen 5551 Besuche erzielt, wobei in 191 Fällen die Herbergen überfüllt waren; im Jahre 1894 wurden mit 1431 ausgegebenen Legitimationen 3787 Besuche erzielt, wobei in 75 Fällen die Herbergen überfüllt waren; im Jahre 1895 wurden mit 2800 ausgegebenen Legitimationen 7194 Besuche erzielt, wobei in 158 Fällen die Herbergen überfüllt waren.

Von den 158 Ueberfüllungstagen der letzten Ferien können noch diejenigen der sächsischen Herbergen zum Theil in Abrechnung gebracht werden, weil diese Ueberfüllungen durch eine von den sächs. Erzgebirgs-Vereinen erfolgte separate Legitimationsausgabe hervorgerufen wurden. Die Centralleitung, welcher dieser Umstand erst nachträglich zur Kenntnis gelangte, wird im Einvernehmen mit den sächs. Erzgebirgsvereinen für Abstellung dieses Uebelstandes Sorge tragen; denn es kann unmöglich im Interesse unseres Unternehmens liegen, wenn eine Herberge in die peinliche Lage versetzt wird, an einem Tage 62 Besucher aufzunehmen. Wir können bei dieser Gelegenheit wohl mit Recht auf die Herbergen des Riesengebirges verweisen, wo bei 2541 Besuchen, also trotz stärkster Frequenz, nur 24 Ueberfüllungstage vorkamen.

Wie bereits berichtet, gelangten im Jahre 1895 2800 Stück Legitimationen zur Ausgabe. Die Centralleitung stellte vor Beginn der Ferien an 176 deutschösterreichische und 174 reichsdeutsche Studienanstalten das Ersuchen, die Legitimationsbewerber namhaft zu machen. Dieser Aufforderung kamen 300 Studienanstalten nach, welche 50 österreichischen und 84 reichsdeutschen Studienstädten angehören.

Der schriftliche Verkehr der Centralleitung hat sich, Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Schulleitungen, vereinfacht und wesentlich reducirt, indem derselbe trotz zunehmender Verbreitung der Studenten-Herbergen, die Erledigung von nur 700 Einläufen umfaßte.

Von Druckforten wurden versendet:

474	Stück	Frequenzberichte,
474	"	Jahresberichte,
450	"	Herbergsverzeichnisse,
450	"	Rundschreiben,
200	"	Fragebogen,
6	"	Hausordnungen,
13	"	Plakate,
7	"	Herbergsbücher,

zusammen 2074 Stück.

Bei der auch in den letzten Ferien vorgenommenen Bereisung mehrerer Herbergsorte konnte sich die Centralleitung von der musterhaften Einrichtung einzelner Herbergen überzeugen, andererseits auch auf die Abstellung bestehender Uebelstände und Durchführung wünschenswerter Aenderungen, Einfluß nehmen.

Die Centralleitung hielt im Jahre 1895 zwei Besprechungen ab, deren Ergebnis nachstehende Beschlüsse bilden:

1. Um die durch Anschaffung der Legitimationsbücher den Herbergsleitungen alljährlich erwachsenden und stets zunehmenden Auslagen zu vermindern, gleichzeitig aber auch die Legitimationsausgabe einfacher zu gestalten, werden vom Jahre 1896 an nur Legitimations-Karten mit einjähriger Gültigkeit von der Centralleitung ausgegeben. Diese Legitimationskarten haben zu enthalten: das Gültigkeitsjahr, die laufende Nummer, Vor- und Zuname, Wohnort und Unterschrift des Inhabers, sowie Siegel der Studienanstalt. Dem abgebogenen Theil der Karte ist die Hausordnung zu entnehmen. Den Legitimationskarten liegt das Herbergsverzeichnis bei.
2. Um die Inspection der Studenten-Herbergen durch die Mitglieder der Centralleitung alljährlich wirksam durchzuführen zu können, wird die Centralleitung durch Mitglieder der beteiligten größeren Gebirgsvereine verstärkt.
3. Zur theilweisen Deckung der bedeutenden Auslagen, welche von Jahr zu Jahr durch die Druckfachen erwachsen, beabsichtigt die Centralleitung, Postkarten mit Gebirgsansichten in geschmackvoller Ausführung anfertigen und den Verschleiß durch die Herbergsleitungen besorgen zu lassen. —

Einnahmen.

Cassaabschluss pro 1895.

Ausgaben.

Einnahmen.			Ausgaben.		
31. Dabr.	An Beiträgen von 73 besuchten Herbergen à fl. 1.50	118 50	31. Dabr.	Für Barzahlung an die Hohenelber Buchdruckerei	388 —
	An Herbergsbeiträgen, auf 7194 Besuche verteilt	269 50			
	fl.	388 —		fl.	388 —

Für die große Opferwilligkeit aller an unseren Bestrebungen Beteiligten wäre unser Dank wohl eine geringe Abschlagzahlung, wenn nicht jedem von uns das Bewußtsein, einem guten Werke zu dienen, volle Befriedigung gewähre. Ein solcher Dienst bedarf keiner anderen Anerkennung. Zwanglos finden wir uns zu stiller, emsiger Arbeit zusammen und wer wissen will was wir vollbracht, der suche unser schönes, deutsches Gebirgsland auf und lausche da den frohen Liedern des jugendfrischen, wanderlustigen Studentenvolkes.

All die heiteren Gäste haben wir uns geladen und zahlreicher, immer zahlreicher stellen sich dieselben alljährlich zur Ferienzeit ein. Doch lange noch nicht ist unsere Gastfreundschaft erschöpft, denn groß ist unser gastlich Heim und unbegrenzt unsere Liebe zur deutschen Jugend.

Für die Centralleitung
der deutschen Studenten-Herbergen in Hohenelbe:

Guido Rotter.

Ueber nachstehende **Sommerfrischen** des Riesengebirges geben die Obmänner der betreffenden Sectionen des Oest. R.-G.-V. bereitwilligst Auskunft:

GROSS - AUPA:

Herr Dechant Vincenz Kröhn.

FORST BEI ARNAU:

Herr Franz Kluge, Hermannseifen.

HARRACHSDORF - NEUWELT:

Herr Jos. Maiwald.

JOHANNISBAD:

Herr A. Halwa.

KRAUSEBAUDEN:

Herr Florian Teichmann, Besitzer des Logirhauses „zur Sonne“ in Friedrichsthal, Post Spindelmühle.

NIEDERHOF BEI HOHENELBE:

Herr Heinrich Wonka.

ROCHLITZ:

Herr Apotheker Ebenhöch.

SPINDELMÜHLE:

Herr Joh. Hollmann, Wiesenhaus.

Luftkurort Spindelmühle-(St. Peter)-Friedrichsthal.

Schönst gelegener Ort im Riesengebirge, 760 ^m/ Seehöhe, rings von Bergen und Nadelholzwaldungen eingeschlossen, Centralausflugspunkt nach allen Richtungen in's Hochgebirge. Fahrpost, Telegrafenamnt, Arzt, Apotheke, Badeanstalten, Fichtennadelbäder im Orte. Grosse Auswahl von Sommerwohnungen stehen den geehrten P. T. Sommergästen und Touristen zu **annehmbaren Preisen** zur Verfügung. Dauer der Saison vom 15. Mai bis Ende September. Keine Curtaxe.

Auskunft erteilt bereitwilligst der Curverein.

**A. HARTLEBEN'S VERLAG,
WIEN**

und durch die meisten Buchhandlungen zu beziehen:

Führer

durch's Riesengebirge.

Reich illustriert und mit vielen Specialkarten.

Auf Veranlassung des Oesterr. Riesengebirgsvereines durch E. R. PETRAK redigiert.

Preis Fl. 2.— oder M. 3.60.

**Venedig,
Hotel d'Italie u. Bauer.
Bauer-Grünwald.**

HOTEL „ZUM BLAUEN STERN“, PRAG.

I. Ranges in bester Lage, alle Räume electricisch beleuchtet.

Vollständig neu eingerichtet mit grossartigen Speisesälen, Restaurant, Weinkellerei etc. etc. Ganz vorzügliche Küche und Getränke, prompte Bedienung. Equipagen und Bäder im Hause.

Karl Seltmann,
Besitzer des Hotels.

HOTEL VICTORIA, PRAG.

Centrale Lage. Mässige Preise.

Von deutschen Familien bevorzugt

O. u. H. Welzer.

**SENDIG'S
„HOTEL EUROPÄISCHER HOF“
— I. RANGES —
DRESDEN.**

**BERLIN.
„Hotel du Nord“
I. Ranges.**

SECTION PRAG DES ÖST. R.-G.-V.

ladet auswärtige Mitglieder unseres Vereines freundlichst zu ihren regelmässigen Versammlungen ein, die am **ersten Dienstag jeden Monats, abends 8 Uhr**, im Vereinslocale, Restaurant Geissler, stattfinden.

SECTION REICHENBERG DES ÖST. R.-G.-V.

Versammlungstage

bei Herrn Buchhändler Fritsche zu erfragen.

SECTION WIEN DES ÖST. R.-G.-V.

Vereinslocale: IV., Panigigasse 17. „zum goldenen Sieb.“

Officielle Versammlung **den zweiten Donnerstag eines jeden Monats**. Gäste, sowie Mitglieder anderer Sectionen stets willkommen. Abzeichen u. s. w. sind zu beziehen durch den Cassier Hrn. **Andr. Jirschik**, Sechshaus bei Wien, Mühlbachgasse 31.

Die besten Tiroler Loden

echte und feinste Tiroler Damenloden,
wasserdichte Wettermäntel in jeder Façon.
Die so beliebten Kameelhaar-Havelock
von Fl. 12.— an nur gut und billig bei
Vincenz Tollinger, Innsbruck Karlstr. 14,
Tiroler Loden-Fabriks-Niederlage.
Muster und illustr. Preiscourante gratis und franco.

Das erste in Oesterreich gegründete
Touristen-Ausrüstungs- und Bekleidungs-Geschäft
Josef Zuhlehner's Erben,

Firma Gebr. Heffter Salzburg
empfehlen unter Garantie solidester Bedienung alle in
in dieses Fach einschlagende Artikel, besonders
Wettermäntel, Havelocks aus Loden, Kameelhaarstoffe,
„Jagd-, Touristen- und Damenloden“.
Zahlreiche Auszeichnungen, Diplome und Anerkennungs-
schreiben.

Neue, praktische, wasserdichte

Rucksäcke

des Oesterr. Riesengebirgs-Vereines,
bester Reisesack für Touristen.

Preis Fl. 4.50.

Für Mitglieder des Oesterr. Riesengebirgs-Vereines
Fl. 3.50.

Gegen Einsendung des Betrages durch Herrn
Victor Swoboda in Freiheit.

Fotograph. Atelier

J. F. LANGHANS, PRAG, Wassergasse 37.

In seiner Größe und eleganten Ein-
richtung das einzige Prags.

Künstlerische Aufnahmen.

Platinotypie-, Aquarell- und Oelportraits.

Ansichten vom Riesengebirge.

Mosaikplatten, einfarbig und
dessiniert für Gänge, Perrons,
Kirchen, Läden etc.

Pflasterplatten f. Trottoirs,
Höfe, Einfahrten etc.

Wandfliesen, säurefest
für Bäder, Stiegen-
aufgänge, Wand-
verkleidungen
überhaupt.

Facadeplatten
z. Herstellung
polychromer
Facaden.

Daehplatten.

PRAG II,
Ferdinandstrasse 4.
TEPLITZER
Chamottewaren-Fabrik
Kosten bei Teplitz in Böhmen.

Sparherde,
Zimmeröfen
nach Meissner
Art als auch alt-
deutsche Kachelöfen.

Steinzeugartikel

wie: Wasserleitungs-
rohre, Abortschläuche,
Kaminaufsätze, Galvani-
sierungs-Wannen etc.

Feuerfestes Material für
Glasfabriken; Gasanstalten,
Eisengiessereien, Walzwerke
und Bessemerhütten.

Preis-Courante, Musterstücke gratis
und franco.

Telefon-Anschlüsse: Teplitz, Prag, Wien.

WIEN I.,
Lohkowitzplatz 1.

JOSEF SCHILLER,
TISCHLEREI-ATELIER
MARSCHENDORF II.

fabriciert stylvolle gekahlte und gekröpfte
Holzrahmen

sowie Staffeleien für Photographien, Bilder,
Spiegel etc.,

Hand- und Reise-Spiegel nach französischer Façon.

HOHENELBER BUCHDRUCKEREI, CARTONNAGEN-FABRIK UND BUCHBINDEREI in HOHENELBE

empfehlen sich zur Anfertigung aller Buchdruck-Arbeiten, insbesondere:

Tabellen, Broschüren, Statuten, Preis-Listen, Facturen,

Rechnungen. Couverts und Briefpapieren mit Firma; für Hotels: Speisen-Karten, Kellnernoten, Servietten;
Visiten-, Adress- und Empfehlungskarten

und sichert geschmackvolle Ausführung und billige Preise zu.

Verlag von Drucksorten für die löbl. Gemeinde- und hochw. Pfarrämter etc.

Anfertigung aller Buchbinder-Arbeiten.

Specialität der Cartonagen-Fabrik: Eckige Cartons für Tücheln, Handtücher, Wäsche, Briefpapiere
und alle anderen Zwecke von einfachster bis feinsten Ausstattung.